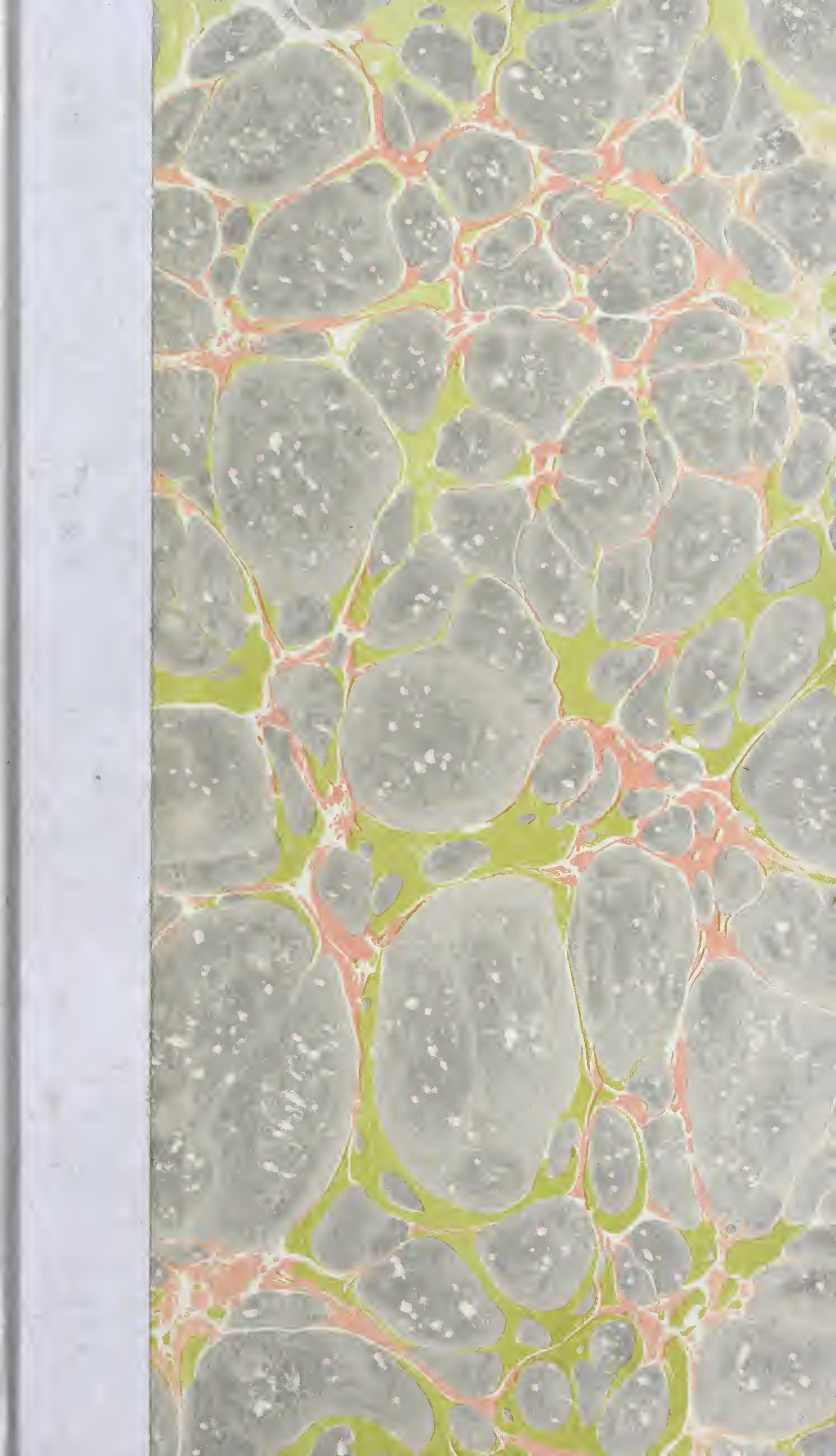
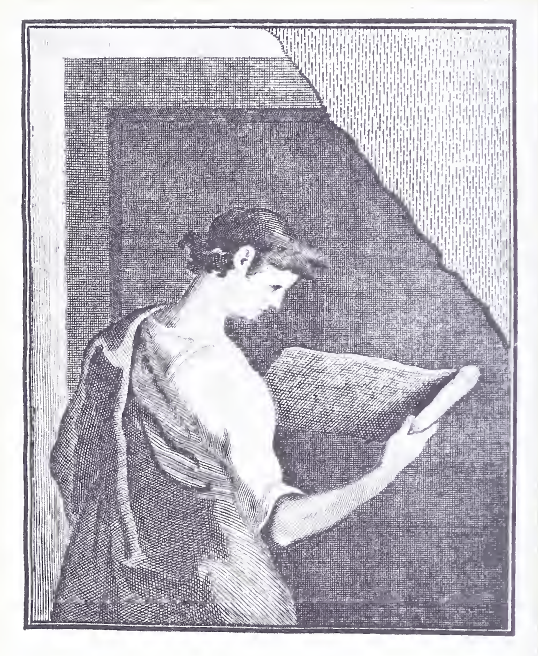










KUNSTWERKE

UND

KÜNSTLER

IN

ENGLAND UND PARIS.

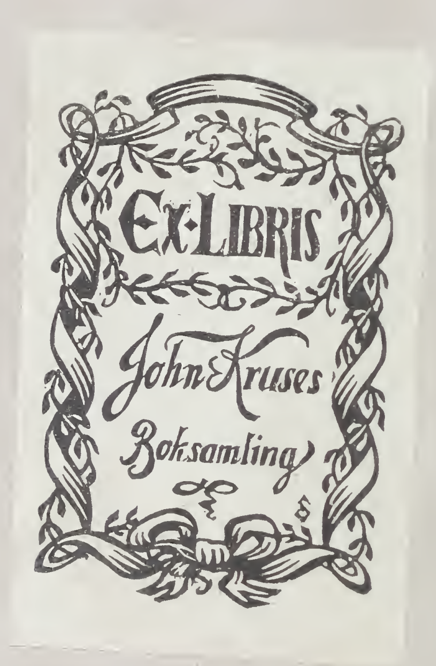
VON

DR. G. F. WAAGEN,

DIRECTOR DER GEMÄLDEGALLERIE DES KÖNIGL. MUSEUMS ZU BERLIN.

ERSTER THEIL.

ENGLAND, ERSTE ABTHEILUNG.


EX·LIBRIS
John Kruses
Boksamling

KUNSTWERKE

UND

KÜNSTLER

IN

ENGLAND UND PARIS.

VON

DR. G. F. WAAGEN,

DIRECTOR DER GEMÄLDEGALLERIE DES KÖNIGL. MUSEUMS ZU BERLIN.

ERSTER THEIL.

BERLIN.

IN DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG.

1837.

KUNSTWERKE
UND
KÜNSTLER
IN
ENGLAND.

VON

DR. G. F. WAAGEN,

DIRECTOR DER GEMÄLDEGALLERIE DES KÖNIGL. MUSEUMS ZU BERLIN.

ERSTER THEIL.

BERLIN.

IN DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG.

1837.

Vorrede.

Ich übergebe diese Briefe dem Publicum nicht ohne einige Scheu, denn je mehr ich mich bemüht habe, in die eigenthümliche Geistesweise von Werken bildender Kunst einzudringen, desto mehr empfinde ich, wie unzulänglich die Sprache ist, das eigentliche Wesen derselben auszudrükken und wieder zu geben. Zudem ist über Künstler und Kunstwerke in England erst vor einigen Jahren durch das Werk meines Freundes, des Malers Passavant, ausführlichere Kunde verbreitet worden. Da indefs mein Standpunkt allgemeiner ist, so dafs ich mich sowohl über die Werke der antiken Kunst, als über die der mittelalterlichen und modernen in ihren hauptsächlichsten Zweigen ausspreche, ich auch verschiedene wichtige Sammlungen gesehen, welche Passavant nicht besucht hat, so wird mein Buch für viele Gegenstände eine Ergänzung des seinigen abgeben, und, wo beide dieselben Puncte berühren, bestätigend oder abweichend immer einiges Interesse gewähren. Aufserdem aber trägt es durch die Art seiner Entstehung einen ganz anderen Character. Den eigentlichen Grundbestand desselben bilden die Briefe, wie ich sie an

meine Frau geschrieben. Mit diesen habe ich dann den Inhalt meines Tagebuchs zu verschmelzen gesucht. Hierbei kam es mir nun einerseits auf eine allgemein verständliche Belehrung an, weshalb ich mich genöthigt gesehen, theils allgemeinere Standpuncte für die einzelnen Erscheinungen der Kunst fest zu stellen, theils über manche Zweige derselben etwas weiter auszuholen, als es für den mit der Kunstgeschichte Vertrauten erforderlich gewesen wäre. Andererseits aber habe ich die Erweiterungen meiner wissenschaftlichen Kunde über Kunstgeschichte darin niedergelegt. Da nun in unseren Tagen einige Kenntnifs von der Geschichte und dem Wesen der bildenden Künste eine Art geistiges Bedürfnifs zu werden anfängt, es aber bisher an popu-lairen Mittheilungen darüber fehlt, dürften Manchem vielleicht diese Briefe, als der leicht fafsliche Ausdruck mehrseitiger Kunststudien, willkommen sein. Aber auch der Kenner der Kunstgeschichte wird wenigstens darin eine nicht unbeträchtliche Anzahl von neuen, oder minder bekannten Thatsachen finden, und somit das Buch ebenfalls nicht ohne alle Befriedigung aus der Hand legen. Jeder, welcher sich ernsthaft mit dergleichen Studien befafst, kennt die grofse Schwierigkeit derselben, und weifs, dafs auch die vielseitigste und längste Erfahrung nicht vor einzelnen Irrthümern schützt. Geistige Stimmung, gröfsere oder geringere Mufse bei der Betrachtung, Beleuchtung und Aufstellung eines Kunstwerks üben bei dessen Beurtheilung grofsen Einflufs aus. Jedenfalls bin ich mir bewufst, dafs mich ein redliches Streben nach Wahrheit überall geleitet, und ich mir meine Ueberzeugung

jederzeit selbstständig gebildet habe. Alle Urtheile in diesen Briefen sind an Ort und Stelle gefällt, und nur Einzelheiten der Beschreibungen, so wie manche rein historische Notizen später nachgetragen worden. Als Leitfaden im Allgemeinen verdanke ich dem Buche von Passavant am meisten. Für einzelne Notizen sind mir besonders folgende Bücher nützlich gewesen: ***Memoirs of Painting by W. Buchanan.* 2 *Vol.*** 8. Dieses Buch enthält über die Einführungen von Bildern in England seit der Revolution sehr ausführliche und interessante Nachrichten.

John Smith. ***A Catalogue raisonné of the works of the most eminent dutch, flemish and french painters.*** Von diesem Werke sind seit dem Jahre **1829** sieben Bände im gröfsten Octav erschienen. Obgleich es darin nicht an mancherlei Irrthümern und Wiederholungen fehlt, ist der Gedanke, beurtheilende Verzeichnisse aller vorhandenen Malereien der gröfsten Meister jener Schulen zu geben, doch sehr glücklich und für die Kenntnifs jener Meister ungemein förderlich. Jeder Billige wird auch zugeben, dafs bei der Schwierigkeit eines solchen Unternehmens nicht gleich das Vollkommene zu leisten ist, und das Gegebene dankbar als ein Vorläufiges annehmen, woran zu bessern und worauf fortzubauen ist. Hr. Smith zeigt sich in diesem Buche als einen feinen Kenner. So manche Urtheile über Bilder, welchen man nicht beipflichten kann, rühren mehr aus Rücksichten auf deren Besitzer, als aus Mangel einer besseren Einsicht her.

C. J. Nieuwenhuys. ***A review of the lives and works of some of the most eminent Painters. London*** **1834. 1** Vol. gr. 8. Dieses

Buch enthält ausführliche Notizen über ausgezeichnete Bilder aus verschiedenen Schulen, worin sich der Verfasser als ein vollendeter Kenner bewährt.

Allan Cunningham. ***The lives of the most eminent British Painters, Sculptors and Architects.*** 6 Vol. in 12. Durch eine leichte und geistreiche Schreibart hat der Verfasser nicht allein ein belehrendes, sondern auch ein unterhaltendes Buch geliefert. In vielen Fällen mufs selbst der Ausländer, welcher die englische Kunst doch mit anderen Augen betrachtet, als der Einheimische, seinen Urtheilen beipflichten.

So manches Andere verdanke ich den interessanten mündlichen Mittheilungen meines Freundes, des Herrn Edward Solly. Auch Herr John Murray junior, der Sohn des bekannten Buchhändlers, hat durch Uebersendung seltner Cataloge meine Arbeit sehr gefördert. Beiden spreche ich hiermit meinen herzlichen Dank aus.

Ganz besonders mufs ich endlich die grofse Liberalität rühmen und dankbarlichst anerkennen, mit welcher so viele Besitzer von Kunstsammlungen mir den freien Zutritt zu denselben gestattet haben. Die beifällige Art, womit manche derselben meine sehr freimüthigen Urtheile über von ihnen hochgehaltene Kunstwerke aufgenommen, hat mir gezeigt, dafs es ihnen mehr um die Wahrheit, als um die Befriedigung einer eingebildeten Sammlereitelkeit zu thun ist, und zeugt von einer eben so hohen als seltnen Bildung welche mich eine ähnliche Aufnahme vieler hier öffentlich ausgesprochenen Urtheile hoffen läfst.

Um diesen Briefen einen bleibenden Werth als Führer für die Kunstschätze in England zu

ver

verleihen, habe ich mich vorzugsweise über solche Sammlungen verbreitet, welche nicht so leicht dem Schicksal der Zerstreuung unterliegen möchten. Manche der letzten Art sind indefs zu bedeutend, als dafs ich sie ganz mit Stillschweigen hätte übergehen dürfen. Aus anderen mufsten wenigstens einzelne ausgezeichnete Bilder erwähnt werden. Die Artikel über die wichtigen Sammlungen der Herren Coesvelt, Sir Charles Bagot und Esdaile habe ich ganz unterdrückt, indem die beiden ersten seitdem theilweise oder ganz vereinzelt worden sind, letzterer nach dem Fall des Hauses Esdaile wohl ein Gleiches bevorsteht. Wenn ich ein ähnliches Verfahren in Beziehung auf die ebenfalls seitdem gröfstentheils versteigerten Sammlungen des Herrn Ottley nicht beobachtet habe, so ist dieses theils geschehen, weil dieselben in England einzig in ihrer Art waren, theils weil ich diesem werthen Freunde ein Andenken zu stiften wünschte.

So manche eingestreute Bemerkungen über anderweitige Gegenstände habe ich nicht unterdrücken wollen, weil sie, wenn vielleicht auch nicht neu, doch das Gepräge des augenblicklich Erlebten tragen, und dazu dienen, die Betrachtungen über Kunst, welche ohnedem durch Einförmigkeit leicht ermüden möchten, bisweilen zu unterbrechen.

Der zweite Band wird vornehmlich Nachrichten über die Sammlungen enthalten, welche auf den Landsitzen in ganz England zerstreut sind.

In dem dritten Bande, welcher von den Kunstschätzen in Paris handeln wird, gewährt mir die Betrachtung der reichen Gemäldegallerie des Lou-

vre nach den verschiedenen Schulen und Epochen den Vortheil, dafs sie zugleich eine zusammenhängende Uebersicht der Geschichte der Malerei abgiebt. Einige Nachrichten über den aufserordentlichen Schatz von Miniaturen in den Manuscripten der königlichen Bibliothek, welche Denkmäler vom 7. bis zum 18. Jahrhundert umfafst, und sich über die meisten gebildeten Nationen Europa's verbreitet, werden sich jener Uebersicht ergänzend anschliefsen. Ich darf mir vielleicht um so eher einiges Interesse hierfür versprechen, als weder die Gallerie des Louvre noch jene Miniaturen bisher aus dem kritisch-kunsthistorischen Standpunkte betrachtet worden sind. Einige Bemerkungen über die sonstigen Abtheilungen der Kunstsammlungen des Louvre und der Bibliothek, über die namhaftesten Privatsammlungen, wie über die bedeutendsten Leistungen der modernen Zeit im Bereich der Architectur, Sculptur und Malerei werden den Beschlufs machen.

Berlin, den 30. Juli 1837.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Achter Brief. (Seite 132.)

Britisches Museum, Schlufs. Manuscripte mit Miniaturen. Unterscheidender Character der angelsächsischen und altenglischen von denen des Continents. Französische Miniaturen. Italienische Miniaturen. Diner bei Hrn. Callcott, Madame Callcott. Werk über Giotto. Der Maler Hr. Eastlake. Ausstellung von Bildern in der British-Institution. Lord Howe. Parthie nach Windsor. Die Königin von England. George Hall, Halle für den Orden des Hosenbandes, Waterloohall. Gemäldegallerie. Zimmer für van Dyck, Zimmer für Rubens. Georgscapelle. Cottage der Königin. Abend bei Lord Francis Egerton.

Neunter Brief. (Seite 181.)

Nationalgallerie. Entstehung derselben. Italiener. Christus zwischen den Pharisäern, angeblich Lionardo da Vinci. Auferweckung des Lazarus von Sebastian del Piombo. Ecce homo, Erziehung des Amor und Vierge au panier von Correggio. Maria in der Glorie von Parmegianino. Bacchus und Ariadne von Tizian. „*Domine quo vadis*" von Annibale Carracci. Bilder des Claude Lorrain und Gaspard Poussin. Bacchischer Tanz von Nicolas Poussin. Niederländer. Die Segnungen des Friedens und Landschaft von Rubens. Portrait angeblich des Gevartius von van Dyck. Die Ehebrecherin von Rembrandt. Landschaft mit Vieh von A. Cuyp. Englische Schule. Entstehung und Character derselben. Hogarth's *Mariage à la Mode.* Sir Josua Reinolds. Portrait von Elliot. Bilder von B. West, Wilson, Gainsborough. D. Wilkie. Character seiner Bilder. Der blinde Fiedler.

Zehnter Brief. (Seite 240.)

Ball bei dem Herzog von Devonshire. Schönheit der Engländer und Engländerinnen. Deren Ursachen. Treff-

Erster Brief.

Hamburg, den 12. Mai 1835.

So wäre ich denn glücklich in meiner Vaterstadt angekommen! Dieses Glücklich war indefs mehr negativer als positiver Art; denn weder die Natur noch die Wohnorte der Menschen sind auf der Strafse hierher geeignet, einen auf eine bedeutende Weise anzuregen. Wohl aber mufste ich mein Loos preisen, dafs in der Schnellpost höchst seltener Weise nur sehr mäfsig Taback geraucht wurde. Denn in der Regel wird mir diese sonst so preisliche Anstalt unsäglich durch den Qualm jenes widrigen Krauts verleidet, welcher Nacht und Tag unablässig aus verschiedenen menschlichen Schornsteinen hervordampft. Warum verbittest du dir aber das Rauchen nicht, höre ich Dich fragen, da es dir doch den Gesetzen nach zusteht? Weil jeder echte Raucher, antworte ich darauf, durch solches Verbot unfehlbar in eine Gemüthsstimmung geräth, wie eine Löwin, welcher man ihr Junges geraubt hat. Mit mehreren Leuten aber verschiedene Tage in so enger Nähe zu verweilen, deren jeder, wie ich dieses bereits erlebt, ein

Hamburg begründet haben, sondern auch von den lebhaftesten Interesse für jegliche Kunst erfüllt. Mi ungemeiner Befriedigung sah ich ein Haus, welche er an einem der überraschend verschönerten Ufer de Alster für Herrn Abendroth ausführt. Spricht scho das Aeufsere durch sehr angenehme Verhältnisse un gute Profile an, so erfreut das Innere noch meh durch die sehr eigenthümlichen Eintheilungen un eleganten Verzierungen. Mit besonderem Vergnüge gewahrte ich aber zwei Eigenschaften, welche di Begründung und höchste Ausbildung der Architectu bedingen. Die erste ist die solide Durchbildung de Handwerks, welche ich hier durch alle Theile, vo rohen Mauerwerke und Gebälk bis zu den letzte Verkleidungen, verfolgen konnte. Es ist ein erhebl ches Verdienst dieser neuen Bauschule, ein so wich tiges Element in Hamburg tüchtig begründet zu ha ben. Die zweite Eigenschaft besteht darin, dafs de Architect sich sein Werk sogleich mit dem Schmuc der Bildhauerei und Malerei denkt, welche sich daz verhalten, wie die Blüthe zum Baume. In keine Stücke steht vielleicht die hohe Kunstbildung der A ten mit der rohen Kunstbarbarei der neuesten Zeit in so grellem Gegensatz. Während auch den Zimme des kleinsten Bürgerhauses in Pompeji jener, Au und Phantasie auf eine bedeutende Weise anregend malerische Schmuck nicht fehlt, hat unsere Zeit der Regel für die stattlichsten Räume der königlich Schlösser nichts aufzubringen gewufst, als Tapet von kostbarem Stoff, welche erst durch die Erw gung ihres grofsen Geldwerths einige Wirkung h vorbringen. Glücklicherweise hat Schinkel bei u in Berlin durch eine künstlerische Ausschmückung

den Palais der königlichen Prinzen im feinsten und edelsten Geschmack jene langweilige, echt barbarische Pracht zum Theil verscheucht. Chateauneuf hat das Glück, in dem Maler Erwin Spekter einen Künstler gefunden zu haben, der Gefühl für Linie mit dem Sinne für die Art von Composition vereinigt, welche sich für architectonische Malerei eignet. Das bedeutendste Bild, welches Hamburg aber jetzt besitzt, ist Christus am Oelberge von Overbeck. Eine Gesellschaft von Hamburgern hat es vor zwei Jahren in die Capelle des Krankenhauses gestiftet. Es findet sich darin ganz die Tiefe und Reinheit des religiösen Gefühls, welches Overbeck zu dem ersten Kirchenmaler unserer Zeit macht. Ein solches Bild ist innerlich erlebt, nicht wie die meisten Kirchenbilder unserer Tage nur äufserlich mit kaltem Bewufstsein in den einmal hergebrachten Formen zusammengetragen. Auch die Kunstausstellung, welche gerade Statt findet, enthält in den Fächern der Genre- und Landschaftsmalerei manches Gute und zeugt für das wohlthätige Wirken des Kunstvereins, welcher sich hier, gleich wie in so vielen Gegenden Deutschlands, seit mehreren Jahren gebildet hat. Ein historisches Bild von Erwin Spekter, der schlafende Simson, welchem die treulose Delila das Haar abschneidet, gewährte durch fleifsige Durchbildung des Nackten, grofse Klarheit der Färbung, besonders aber durch die glückliche, der venezianischen Schule verwandte Behandlung des landschaftlichen Hintergrundes ein sehr lebhaftes Interesse.

Nachmittags besuchte ich den mit grofsem Aufwande zum schönsten Spaziergange umgeschaffenen Wall und die Orte, wo die Grofsmutter und die El-

tern gewohnt, und ich so oft als Kind gespielt hatte
Wie kam mir doch jetzt alles so klein und eng vor
So manche fast verblichene Erinnerungen frühste
Jugend traten mit neuer Lebhaftigkeit hervor. Be
sonders konnte ich nicht ohne Bewegung das Hau
betrachten, worin ich durch das tägliche Anschauen
der mancherlei Kunstwerke, welche mein Vater be
safs, die ersten Keime zu der Richtung gelegt, welch
später für mein ganzes Leben bestimmend werde
sollte. Auch der Stamm der in der Wissenschaft aus
gezeichneten Männer ist in Hamburg noch nicht aus
gegangen. Es freute mich, einige Repräsentanten des
selben als Bekannte begrüfsen zu können. Lappen
berg, der als Historiker eines europäischen Rufs ge
niefst, gab mir noch zwei sehr wichtige Empfehlun
gen nach England mit. Bei Ulrich, einem feine
Kenner des classischen Alterthums, fand ich ganz di
alte vielseitige geistige Lebendigkeit. Am Sonntag
besuchte ich in der Gesellschaft von Chateauneu
und seiner Familie die berühmten Elbgegenden, welch
sich auf dem rechten Ufer des Strohms hinziehen
Bei den Anlagen der reichen Hamburger daselbst is
das bewegte Terrain mit Sinn und Geschmack be
nutzt. Der Ausblick auf den grofsen von Schiffe
belebten Strohm, die Anhöhen, welche jenseits in
tiefblauen Ton den Horizont abschliefsen, geben zu
gleich allen diesen Parks, von denen sich die de
Herren Bauer und Parish am meisten auszeichne
einen grofsartigen Hintergrund und einen seltene
Reiz. In den Landhäusern sind die Einwirkunge
des neuen, besseren Baugeschmacks bis jetzt leide
nur sehr vereinzelt wahrzunehmen. In Art, Umfan
und Aufwand sehe ich diese Anlagen als ein würdi

ges Vorspiel dessen an, was ich mir nach den Schilderungen des Verstorbenen von den Parks in England versprechen darf. In einem ähnlichen Verhältnisse möchte sich Hamburg selbst zu London befinden; wenigstens was den Reichthum und den lebhaften Handelsverkehr betrifft. Den Mittag brachte ich sehr angenehm in der Familie des Syndicus Sieveking zu. Er vereinigt auf eine seltene Weise deutsche Herzlichkeit, Gründlichkeit und Vielseitigkeit der Bildung mit den leichten, bequemen Formen eines Weltmanns, so daſs einem in jeder Beziehung bei ihm wohl wird. Ich sah dort Erwin Spekter und seinen Bruder Otto, der durch seine gemüthlich naiven Fabeln in Bildern, bei Jung und Alt in Deutschland so bekannt und beliebt ist. Ich fand an ihm einen blühenden, sehr anspruchslosen jungen Mann, der solche Dinge nur in Nebenstunden macht. In den bleichen Zügen seines Bruders Erwin, dessen Gesundheit die gröſste Besorgniſs erregt*), spricht sich etwas von jenem echten, aber still glühenden Feuer der Begeisterung aus, welches unserem Schinkel in einem so seltenen Grade eigenthümlich ist, und für jedes feinere Gefühl etwas so wunderbar Anziehendes hat. Sieveking hat einige hübsche ältere Bilder, unter denen mir besonders das Studium eines Pferdes von Potter interessant war, welches er auf Veranlassung meines alten Freundes, des Herrn von Rumohr, gekauft hat. Nur mit Mühe widerstand ich verschiedenen Versuchungen, noch länger in dieser Gegend zu verweilen.

---

*) Diese Besorgnisse haben sich leider als nur zu begründet bewiesen, denn Erwin Spekter ist im Herbste des Jahrs 1835 gestorben.

Wie gern hätte ich so manche Mitglieder alt befreundeter Familien aufgesucht, wie gern einige Sammlungen von Bildern, wie die beiden des Senators Jänisch und seines Bruders besehen! Am schwersten ward es mir, eine Einladung von Sieveking, den Hrn. von Rumohr auf seinem Gute Rothenhausen zu besuchen, abzulehnen, da es mir höchst wichtig gewesen wäre, mit diesem durchgebildeten Kunstfreund über so manche Denkmale der Kunstwelt welche sich mir jetzt bald in England aufthun wird Rücksprache zu nehmen. Doch die Erwägung, dafs die sogenannte „Season,“ oder die Zeit in London welche durch Oeffnung aller Kunstsammlungen und Ausstellungen für meine Kunstzwecke die allein geeignete ist, mit jedem Tage mehr vorrückt, treibt mich unaufhaltsam vorwärts, so dafs ich heut Abend schon an Bord des Dampfschiffs Sir Edward Banks gehe, welches morgen mit dem Frühsten nach London losarbeitet.

Zweiter Brief.

London, den 15. Mai 1835.

Nur drei Tage sind verflossen, seit ich Dir von Hamburg aus geschrieben, was habe ich aber in so kurzer Frist nicht für grofse, mir ganz neue Anschauungen gehabt! Ehe ich an Bord ging, führte mich Chateauneuf noch in das Theater, welches, wie Du weifst, nach einem Plan von Schinkel gebaut ist. Die Leichtigkeit und Eleganz der Verhältnisse

des geräumigen Saales machten auf mich den wohlthätigen Eindruck eines künstlerischen Abschiedsgrufses aus der Heimath. Den ersten Theil des nächsten Tages war ich sehr wohl auf. Mit vielem Interesse betrachtete ich auf dem Verdeck bald das Arbeiten der Räder, die mit starkem Gebrause uns mächtig vorwärts trieben, und die Bewegung der Wellen, bald das immer mehr hinter uns zurückschwindende Land. Leider mufste aber auch ich bei diesem meinem ersten Versuch, „flüssige Pfade zu beschiffen,“ wie Homer sagt, gleich den Meisten inne werden, dafs der grofsmächtige Meeresgott Neptunus zur Sippschaft des Aesculap gehört, und seinem Grofsneffen durch Verabreichung starker Vomitive auf seinem Element auf eine garstige Weise in das Handwerk pfuscht. Ich erinnerte mich, dafs Göthe erzählt, wie er bei seiner Ueberfahrt von Neapel nach Sicilien in ähnlichen Nöthen mit Erfolg eine horizontale Stellung angenommen, und fand auch dieses Mittel, auf meinem Lager in der Kajüte ausgestreckt, ziemlich probat; doch gewährte dafür das beständige Knistern des Schiffs bei der Bewegung der Maschine, das Krachen der Wellen, welche das ganze Gebäude wie eine Nufsschaale zusammenprefsten, die Seelenangst endlich, welche mich in jedem engen Raum zu befallen pflegt, gerade keinen erfreulichen Ersatz. Uebrigens fehlte es mir nicht an Leidensgefährten; besonders gewährte ein wohlbeleibter Engländer, der in dem Fache unter mir lag in einer ungeheuren, weifsen Zipfelmütze, welche er sich über die Ohren gezogen hatte, und die mit dem rothen, des Bardolph nicht unwürdigen, Gesicht einen schlagenden Contrast machte, einen tragikomischen Anblick. Als ich den zweiten

Tag wieder leidlich munter auf dem Verdeck dem Treiben bei lebhaft bewegter See zusah, wurde die Maschine plötzlich gehemmt. „Wir werden frische Fische bekommen," sagte der Capitain, und in demselben Augenblick gewahrte ich auch ein Boot, welches von einem ziemlich entfernt liegenden Schiffe abstiefs und bald von einer Welle verdeckt, dann wieder pfeilschnell von dem Gipfel herabschiefsend, in kurzer Zeit bei uns war. Von den drei Fischern, welche sich in dem Boote befanden, machte ein Mohrenknabe, der halbnackt mit wildem, scharfem Blick zum Schiff emporsah, einen besonders fremdartigen Eindruck. Bei dem starken Gewoge wurde eine ziemliche Anzahl der frisch gefangenen Meeresbewohner nicht ohne einige Beschwerde lebhaft zappelnd auf das Schiff gebracht, und dagegen zwei Krüge mit Branntwein, die der Capitain mit ungemeinem Bedacht aus einem gröfseren Gefäfse füllte, hinabgereicht. Nie werde ich die sehnsüchtig begierlichen Blicke vergessen, mit welchen die Fischer jene Krüge begrüfsten. Besonders fand ich sie bei dem so öconomisch bekleideten Mohrenknaben natürlich, da ich, in den Mantel gehüllt, vor Kälte schauerte, und seine schwarze Haut auf eine wärmere Heimath deutete. Die Maschine begann wieder zu tosen und in einem Nu war das Boot mit seinem Inhalt im wüsten Meere verschwunden. Am dritten Tage konnte man aus dem minder heftigen Wellenschlage abnehmen, dafs wir uns dem Lande näherten, welches denn auch nach einiger Zeit wie ein feiner, schmaler Streif aus dem Meer hervortauchend, die Gleichförmigkeit des Wasserhorizonts ringsumher auf eine angenehme Weise unterbrach. Als wir uns aber im Bereich der brei

ten Bucht befanden, worin die Themse ausmündet, liefs uns die grofse Zahl der Schiffe, welche nah und fern aus- und einlaufend das Meer belebten, gar bald inne werden, dafs wir uns dem Mittelpunkte des Welthandels näherten, nach welchem, wie das Blut nach dem Herzen, so die Erzeugnisse aus allen Gegenden der Erde zusammenströhmen, und auch, wenn gleich zum Theil in veränderter Gestalt, wieder in alle Welt zurückfliefsen. In demselben Maafse, als die Bucht sich zur eigentlichen Themse verengte, nahm die Menge der Schiffe zu. Von den gröfsten Linienschiffen bis zu offenen Booten bewegte sich alles bequem durcheinander. Allein an Dampfschiffen zählte ich 28, die pfeilschnell durch die andern einherschossen. Recht zur gelegenen Zeit fielen mir hier Göthe's Zeilen auf einen mächtigen Strohm ein:

Cedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Es that mir gar wohl für diese fremde, gewaltige Anschauung in dem heimischen Dichter den poetischen Ausdruck zu finden, dessen klarer und edler Geist mich so unendlich oft im Leben erquickend berührt und von dem ich schon früh mit seinen eignen Worten sagen konnte:

„Du hast mich mächtig angezogen,
An deiner Sphäre hab' ich lang' gesogen."

Die Ufer der Themse, an welchen sich von Gravesend ab hin und wieder sehr belebte Orte ausbreiten, prangten in einem Frühlingsgrün von der wunderbarsten Frische, so dafs mir England hier recht

eigentlich als eine smaragdene Insel erschien, wie O'Connel Irland so oft zu nennen pflegt. Am linken Ufer sah ich Woolwich, das ungeheure Kriegsarsenal, und bald darauf Greenwich, eine Anstalt für Invaliden, dessen stattliche Gebäude mit vielen Säulen prangen. Als wir bald darauf in den Hafen von London einliefen und ich mich über den Wald von Mastbäumen verwundernd aussprach, sagte man mir, dafs diese Schiffe nicht viel bedeuten wollten, sondern die eigentliche Masse in verschiedenen Docks, sehr weiten, durch Menschenhände ausgegrabenen Bassins, enthalten wären. So vielfachen und grofsartigen Eindrücken der belebtesten Gegenwart trat der hohe Bau des Towers mit seinen vier Thürmchen an den Ecken als ein merkwürdiges Denkmal der Vergangenheit gegenüber. Indefs nicht zu ihrem Vortheil. Die Bilder der Kinder Eduards IV., der Anna Boleyn, der Jane Gray und so vieler dort in den Jahrhunderten der Willkühr und Tyrannei schuldlos hier Gemordeter zogen mir in der Phantasie in düsterer Gestalt vorüber. Wenige Zeit darauf war unsere Fahrt vor dem grofsen Zollhause beendigt. Als ein besonderes Glück mufs ich es aber noch rühmen, dafs das Meer allmählig von dem Zustande starker Bewegung zu dem gänzlicher Stille übergegangen war. Da nun zugleich Sonnenschein mit bewölktem Himmel und Strichregen abwechselte, so war es mir vergönnt, alle Zustände und Wirkungen, welche die berühmten holländischen Seemaler, ein W i l h e l m v a n d e V e l d e, ein B a c k h u y s e n dargestellt, nach einander zu beobachten. Erst jetzt verstand ich völlig die Wahrheit ihrer Bilder in dem verschiedenen Wellenschlage und die künstlerische Feinheit, aus Wolkenschatten, da-

zwischen nah oder fern einfallenden Sonnenlichtern und belebenden Schiffen, eine so anziehende Mannigfaltigkeit in der einförmigen Fläche des Meeres hervorzubringen. Um den Kreis dieser Anschauungen auf eine recht schlagende Weise zu schliefsen, gab die gütige Natur zuguterletzt noch ein Gewitter zum Besten, fand sich indefs damit, um nicht durch langen Regen zu stören, in seltener Kürze ab.

In dem Customhouse hatte ich nach zweistündigem Warten Gelegenheit, die Genauigkeit zu bewundern, mit welcher die englischen Zollbeamten ihre Pflicht erfüllen, indem nicht nur jedes Stück meiner Habseligkeiten angesehen, sondern bei den Schuhen die Bemerkung gemacht wurde: „die Sohlen scheinen einfach zu sein.“ Während dieser ganzen Zeit beruhigte ich meine bisweilen aufsteigende Ungeduld mit dem Wahlspruche des herrlichen Dulders Odysseus: „Dulde du liebes Herz, schon Vieles ja hast du erduldet,“ den ich mir bereits seit meinem zehnten Jahre, in welchem ich zuerst aus diesem frischen Urquell der Poesie getrunken, in den vielfachen grofsen und kleinen Qualen des Lebens mit dem besten Erfolge zugelegt habe. Demohngeachtet war ich sehr zufrieden, als ich mit meinem stümperhaften Englisch einem Miethskutscher die Worte „Mayfair Curzon Street Number seven“ beigebracht hatte, und nun in behaglicher Ruhe diesem Ziele entgegenfuhr. So lange wir in der City, dem alten Mittelpunkte des Handels und Gewerbes von London, waren, „wo am wüthendsten schlägt das Getümmel,“ wie Homer sagt, ging die Fahrt wegen des ungeheuren Gedränges von Fuhrwerken aller Art in den engen Gassen nnr schnekkenartig vor sich. Ja bisweilen hatte ich bei län-

gerem Halten die trefflichste Gelegenheit, das emsige Arbeiten in den Werkstätten von Schustern, Schmieden etc. zu beobachten, deren einige durch malerische Gruppirung und schlagende Beleuchtung das Ansehen von Bildern eines Adrian Ostade oder Schalken hatten, und durch ihre Naivetät die künstlich angeordneten lebenden Bilder um Vieles übertrafen. Endlich in dem „Westend," dem geräumigeren und schöneren Theil der Stadt, wo die elegante Welt wohnt, angelangt, ging es dafür desto rascher, so dafs ich bald vor dem Hause des Herrn Edward Solly still hielt.

Ich fühle mich nirgend einsamer und verlassener, als unter einer sehr grofsen Anzahl von Menschen, von denen mich keiner kennt; dieses Gefühl hatte mich auch einige Mal in dem ungeheuren Gewühl dieser Weltstadt angewandelt, wo so viele Tausende von wildfremden Gesichtern an mir vorübergingen, und Du kannst Dir daher leicht denken, welch einen wohlthätigen Eindruck es auf mich machte, als ich das altbefreundete Gesicht des Herrn Solly sah, und durch die freundliche Aufnahme, welche ich in der Familie fand, mich wie durch einen Zauber mit einem Mal in den so entgegengesetzten Zustand der Heimlichkeit versetzt fühlte. Meine Empfindung wurde noch durch den Umstand gesteigert, dafs ich mich in dem Wohnzimmer, hier „Drawing-room" genannt, von trefflichen italienischen Bildern aus der Epoche Raphaels umgeben sah, mich also recht in dem Heiligthume der Welt bildender Kunst befand, deren Studium der Zweck meiner ganzen Reise ist. Ebenso war das Efszimmer (Dining-room) ausgestattet, so dafs ich von meinem ersten englischen Dinner, wel-

ches ich mir nach der neptunischen Kur trefflich schmecken liefs, dann und wann nach den Wänden gar erquickliche Blicke richtete. Der Abend wurde auf eine mir sehr interessante Weise zugebracht. Ich besuchte nämlich mit der Familie Solly die Royal Institution, eine durch Beiträge von Privatpersonen gebildete Anstalt für wissenschaftliche Zwecke, die ein Haus besitzt, worin sich aufser einer gewählten Bibliothek, Apparaten für Naturwissenschaften, einem mit Journalen und Zeitungen aller Art sehr reich ausgestatteten Lesezimmer, auch ein stattlicher Hörsaal befindet, in welchem von den ausgezeichnetsten Gelehrten populäre Vorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände gehalten werden. Heut Abend hielt der berühmte Physiker Faraday einen Vortrag über die Akustik. Da ich vor Jahren in Breslau bei Steffens eine ganze Vorlesung darüber gehört hatte, war mir der Gegenstand nicht fremd. Bei der seltenen Deutlichkeit der Aussprache und der grofsen Präcision des freien Vortrages konnte ich daher sehr wohl folgen. Aufser den Untersuchungen unseres Chladni theilte er neue mit, welche ein anderer ausgezeichneter Physiker, der Professor Withstone, welcher zufällig verhindert war selbst zu lesen, auf jene mit vielem Scharfsinn begründet hat. Die Experimente griffen, durchgängig erfolgreich mit einem trefflichen Apparate ausgeführt, überall erklärend und bestätigend ein, so dafs die Wirkung auf das ganze, sehr zahlreich versammelte Publikum, unter denen auch viele Damen, durchaus befriedigend war. Dasselbe Gefühl hatte ich in Bezug auf meine bisherige Reise, worin sich indefs das der Trennung von Dir noch lebhafter einmischte, als es auf meiner Reise nach

Paris vor zwei Jahren der Fall gewesen. Wie leicht man auch jetzt mit den Dampfschiffen über den breiten Rücken des Meeres einherfährt, immer macht es für die Phantasie eine stärkere Trennung, als selbst eine gröfsere Strecke Landes. Wie fühle ich jetzt erst ganz die Schönheit von Göthe's Worten:

> Sie aber ist weggezogen,
> Weit in das Land hinaus,
> Weit in das Land, und weiter,
> Vielleicht gar über die See.

Ich tröste mich indefs mit dem Gedanken, dafs ich ja hoffentlich reich mit Studien beladen über das flüssige Element, was dieses Inselland umfluthet, wohlbehalten in die Heimath zurückkehren werde.

Dritter Brief.

London, den 18. Mai 1835.

Unser Gesandter, der Baron Bülow, den ich vorgestern sogleich besucht, hat mich mit zuvorkommender Güte empfangen, und ich habe gestern mit Freund Raumer nach hiesiger Sitte um sieben Uhr Abends einen sehr angenehmen Mittag bei ihm zu gebracht. Raumer entwickelt hier eine erstaunliche Thätigkeit; den Tag über von früh an zwischen interessanten Untersuchungen über Vergangenheit und Gegenwart getheilt, weifs er auch noch den vielfachen geseligen Ansprüchen, welche hier bis tief in die Nacht an ihn gemacht werden, vollständig zu genügen. Durch die Güte von Herrn Solly, der

mir seine Zeit grofsmüthig geopfert hat, bin ich in den wenigen Tagen schon ziemlich in dieser collossalsten aller Städte orientirt. Obgleich London schon nach der Zahl der Einwohner, die gegen anderthalb Millionen beträgt, gröfser sein mufs als alle übrigen, wird doch der Umfang gegen andere Städte noch dadurch beträchtlich vermehrt, dafs hier nach englischer Sitte in der Regel nur eine Familie in jedem Hause wohnt. Was aber London vor allen mir bekannten Städten auszeichnet, sind die Parks. Denke Dir mitten in einer Stadt die frischesten Rasenflächen von sehr stattlichem Umfang, hin und wieder malerisch mit Bäumen besetzt, von ansehnlichen Wasserspiegeln unterbrochen, und — um das ländliche Ansehen zu vollenden — grofse Heerden von darauf weidenden Schaafen oder Kühen; denke Dir endlich den schlagenden Gegensatz der grofsen architectonischen Massen, wie der ehrwürdigen Abtei von Westminster, welche aus der Ferne in diese grüne Welt hineinragen, und Du wirst Dir eine ungefähre Vorstellung von dem Reiz dieser Parks machen können. Zwei derselben, nämlich St. James- und Green-Park, sind nur von Fufsgängern besucht, in den beiden gröfseren aber, Hyde- und Regents-Park, bewegen sich Nachmittags in der jetzigen Jahreszeit hunderte der glänzendsten Equipagen, ganze Schaaren von Herren und Damen auf Pferden, von denen viele selbst das Auge des Meisters von dem berühmten Pferdekopf vom Parthenon entzücken würden, bunt durcheinander, und gewähren mit dem Gewimmel der Fufsgänger das mannigfaltigste und reichste Schauspiel. Eine andere Eigenthümlichkeit Londons sind die Squares, oder mit Bäumen, allerlei Zierpflanzen und Blumen

geschmückten Rasenflächen, welche die Mitte der meisten Plätze einnehmen. Die Anwohner solcher Plätze unterhalten diese sorgfältig umgitterten Anlagen, und haben auch allein die, besonders für Kinder so erquickliche, Benutzung derselben. Zwei der stattlichsten durch Umfang und Umgebungen sind Grosvenor- und der erst neu angelegte Belgrave-Square. Jede der vier Seiten des letzteren wird von einem colossalen Gebäude umschlossen, welches indefs, näher betrachtet, aus vielen einzelnen Häusern besteht, die nur architectonisch zu einer Masse vereinigt sind. Ein solcher Bau wird meist von einem Unternehmer ausgeführt und vermiethet, und hat also in jeder Beziehung mit den Gebäuden im alten Rom Aehnlichkeit, welche Inseln genannt wurden. Man hat besonders in neueren Zeiten häufig dieses Mittel gewählt, um zu imponirenden architectonischen Massen zu gelangen, wie sie einer solchen Stadt würdig sind, bei dem Bau abgesonderter Häuser nach dem Bedarf einer Familie aber nicht wohl erreicht werden können. Die grofsen Gebäude dieser Art haben indefs dadurch immer einen Uebelstand, dafs die einzelnen Eintheilungen, die Stockwerke, die Fenster, die Thüren, nicht im Verhältnifs zur Masse des Ganzen, sondern zu dem der einzelnen Wohnungen genommen werden müssen, wodurch sie kleinlich werden und dem Ganzen leicht ein casernenartiges Ansehen geben. In der Entfernung thun sie indefs immer durch die Gesammtmasse eine grofse Wirkung, wie die sogenannten Terrasses beweisen, welche theilweise den Regentspark einfassen. Mit sehr richtigem Gefühl, in Beziehung auf die Umgebungen, hat man hier diese colossalen Verhältnisse gewählt, indem bei der sehr

grofsen Ausdehnung des Parks selbst schon ansehnliche Gebäude ganz verschwinden würden. Alle die neueren Häuser von einigem Umfange sind abgeputzt und haben meist einen hellen Anstrich. Dagegen stehen bei den älteren und gewöhnlichen Häusern die Ziegel, woraus sie gebaut sind, zu Tage. Nur in den ersten Jahren kann man sehen, dafs diese von gelber Farbe sind, denn bald zieht der Kohlenstaub seinen Schleier dicht und dichter über sie und sie tauchen in das allgemeine Element des Grau, wodurch London ein so einförmiges und melancholisches Ansehen erhält. Die Ersparung des hier so wichtigen und kostbaren Raums hat hier die Einrichtung zuwege gebracht, dafs sich die ganze Oeconomie des Hauses, Küche, Leutezimmer etc., im Kellergeschosse der Häuser befindet. Während sich nun die Leute den Tag über in diesen Räumen befinden, haben sie ihre Schlafzimmer unter dem Dache, so dafs sie, gleich den Dioscuren, aber auf eine mit den Tagszeiten in Widerspruch stehende Weise, zwischen Unter- und Oberwelt getheilt sind. Das Aeufsere dieser gewöhnlichen Häuser ist nun höchst einfach, und gewährt aufser der netten und scharfen Fügung der Ziegel keinen architectonischen Reiz. Dafür sind aber viele der gröfseren, pallastartigen Gebäude desto mehr mit architectonischem Schmuck aller Art, mit Säulen und Pilastern ausgestattet. Aus zwei Gründen machen indefs diese meist durchaus keine erfreuliche Wirkung. Einmal fehlt es an Durchführung einfacher Hauptlinien, welche in der Architectur für grofsartige Gesammtwirkung unerläfslich sind, und denen selbst der reichste Schmuck streng untergeordnet sein mufs. Sodann sind die verzierenden Glieder ganz

willkührlich, ohne durch ihre ursprüngliche Bedeutung, oder einen bestimmten Zweck des Gebäudes motivirt zu sein, angebracht. Am ärgsten ist der Unfug. der in dieser Beziehung mit den Säulen getrieben wird; diese, ursprünglich tragende Glieder, welche, in Reihen gestellt, bei den Gebäuden der Alten den Gesammteindruck einer durchbrochenen Wand hervorbringen, welche eine Seite eines dahinterliegenden Raumes trägt, sind hier unzählig oft als ganz müfsige Knechte unmittelbar vor einer Wand aufgereiht. Am schwersten trifft dieser Tadel die meisten Gebäude des erst kürzlich verstorbenen Architecten Nash. In der That ist er einzig, selbst den Dimensionen nach ansehnlichen Massen durch Zersplitterung in eine Menge kleiner, vor- und zurückspringender Theile alle Wirkung zu rauben; im Gebrauch der verschiedensten Formen und Ornamente aber ist er so willkührlich, dafs mehrere seiner Gebäude, namentlich der neue königliche Pallast, Buckinghamhouse, und einige in der Nähe von Waterlooplace, das Ansehen haben, als ob ein böser Zauberer eine recht grillenhafte Theaterdecoration mit einem mal in Wirklichkeit verwandelt hätte. Fast noch bizarrer ist dieser Architect in einigen Kirchen, z. B. der Allerseelen-Kirche am Ende von Regentsstreet, einem in zwei Stockwerken mit ionischen und corinthischen Säulen verzierten Rundbau, woraus sich ein spitzer Zuckerhut erhebt. Was soll man aber vollends dazu sagen, dafs die Engländer, welche zuerst das übrige Europa mit den ewigen Mustern des edelsten und gebildetsten Geschmacks in der Architectur und Sculptur, den Denkmalen des alten Griechenlands in allen ihren Feinheiten bekannt gemacht haben, als es erst

vor wenigen Jahren galt, dem verstorbenen Herzog von York ein Monument zu setzen, nichts anders zu Stande gebracht haben, als eine schlechte Nachahmung der Trajanssäule. Diese Gattung von Monumenten ist bekanntlich erst bei den Römern in Aufnahme gekommen, einem Volke, welches in künstlerischer Erfindungsgabe und in Sachen des Geschmacks gegen die Griechen stets als halbe Barbaren erscheint. Schon der Gedanke, die Säule zu isoliren, beweist, dafs man den Sinn für ihre ursprüngliche Bedeutung, ein tragendes Glied eines Gebäudes zu sein, ganz verloren hatte. Ueberdem mufs die darauf gestellte Statue, wenn auch so colossal, als die Gröfse der Basis es irgend erlaubt, gegen die Säule sich immer klein und puppenartig ausnehmen, Züge und Ausdruck des Gesichts, als das geistig Bedeutendste der gefeierten Person, gehen aber vollends durchaus für den Beschauer verloren. Bei der Trajanssäule machen die Reliefe des Schafts wenigstens den Eindruck eines verschwenderischen Reichthums von Kunst; diese Säule des Herzogs von York aber gewährt mit ihrem kahlen Schaft, der noch dazu des Reizes der Entasis (Schwellung) entbehrt, einen sehr armseligen und nüchternen Eindruck. Wären die unermefslichen, so verkehrt verwendeten Summen auf eine zweckmäfsige Weise angelegt worden, so müfste London sicher die schönste Stadt in der Welt sein. Ich mufs indefs hinzufügen, dafs verschiedene Gebäude Londons hievon eine rühmliche Ausnahme machen. Von älteren will ich hier nur Sommersethouse erwähnen, welches durch seine einfachen, dem grofsen Umfang entsprechenden Verhältnisse den Eindruck eines königlichen Pallastes macht; von neueren Gebäuden

aber das von dem jüngeren Smirke gebaute Posthaus, dessen Aeufseres und Inneres in elegant ionischer Ordnung einen edlen, würdigen Eindruck hervorbringt. Zu den stattlichsten Gebäuden im Westend gehören die sogenannten Clubhäuser, oder die Versammlungsorte von geschlossenen Gesellschaften von Männern, die sich nach verschiedenen Beziehungen gebildet haben. Bald liegt ein wissenschaftliches und künstlerisches Interesse zum Grunde, wie im Athenäum, bald ein politisches, wie in dem neuen Conservativclub. Jedes solcher Häuser enthält die schönsten Räume für Journale, für eine Bibliothek und für eine vollständige Restauration. Die ganze Einrichtung ist höchst elegant und der Aufenthalt darin so angenehm, dafs manche Frauen in England wohl Recht haben, wenn sie gegen diese Anstalten, als das Leben der Männer in ihren Familien beeinträchtigend, lebhaft eifern. Uebrigens sind diese luxuriösen Vereinigungen nur bei dem erstaunlichen Wohlstande in England möglich, denn jedes Mitglied bezahlt z. B. bei dem Athenäum an Eintrittsgeld 20 Guineen (oder 140 Rthlr.), an jährlichen Beitrag aber 6 Guineen (oder 42 Rthlr.), und doch höre ich von manchen Leuten, welche an drei bis 4 solcher Clubs Theil nehmen, ja der Andrang mufs sehr grofs sein, denn im Athenäum hat man es z. B. im Jahre 1826 für nöthig gefunden, die Anzahl der ordentlichen Mitglieder auf 1000 festzusetzen. Zwei Dinge mufs ich hier noch als höchst angenehm erwähnen. In allen grofsen und kleinen Strafsen der Stadt ist für die Fufsgänger durch das beste Trottoir auf das Vortrefflichste gesorgt, und jeden Morgen wird so reichlich gesprengt, dafs man selbst an den sonnigsten Tagen nicht vom Staube belästigt wird.

Wie ich allmählig meine Empfehlungen an die Besitzer der wichtigsten Sammlungen abgebe, überzeuge ich mich mehr und mehr, wie bequem das Haus vom Hrn. Solly für meine Kunststudien gelegen ist. Alle Hauptsammlungen sind theils ganz in der Nähe, theils für London nur mäfsig entfernt. Als solche nenne ich Dir nur vorläufig heute das britische Museum, die Nationalgallerie, die Bridgewatergallerie, jetzt dem Lord Francis Egerton gehörig, die Grosvenorgallerie, im Besitz des Marquis von Westminster, so wie die Sammlungen der Herzöge von Devonshire, Sutherland und Wellington, des Marquis von Landsdown, des Lords Ashburton und des Sir Robert Peel. Bevor ich Dir nun von allen diesen Herrlichkeiten, wie ich sie allmählig zu Gesicht bekomme, nähere Auskunft ertheile, denke ich, wird es Dir interessant sein zu erfahren, welchen Ursprung in diesem Lande der Geschmack am Sammeln von Kunstwerken, der gegenwärtig hier allgemeiner als irgendwo in der Welt verbreitet ist, genommen, welche Nahrung und welche Störungen er zu verschiedenen Zeiten gefunden hat.

Die Neigung zum Sammeln von Kunstwerken ging ursprünglich vom Hofe aus. König Heinrich VIII., ein Freund der schönen Künste und grofser Beschützer des berühmten Holbein, war der Erste, welcher eine Sammlung von Bildern anlegte. Dieselbe war indefs von sehr mäfsigem Umfange, indem sie, die Miniaturbilder mit eingerechnet, nicht über 150 Stück enthielt. Der Ruhm, zuerst eine eigentliche Gemäldegallerie nach einem grofsartigen Maafsstabe gebildet zu haben, gebührt dem, erst ein Jahrhundert später lebenden, König Carl I. Da dieser Fürst die seltenste Liebe zu Kunstwerken mit einem gewählten Ge-

schmack verband, und weder Mühe noch Aufwand scheute, so gelang es ihm, eine Sammlung von Bildern zu vereinigen, die an Meisterwerken aus der Epoche Raphaels nicht allein die erste seiner Zeit war, sondern auch in unseren Tagen kaum ihres Gleichen haben möchte. Schon als Prinz hatte der König diese Sammlung angefangen. Nach dem Tode seines älteren Bruders, des Prinzen Heinrich, der gleichfalls ein sehr kunstliebender Herr war, wurde sie durch dessen Cabinet verstärkt. Den Hauptbestand aber bildete die Sammlung der Herzöge von Mantua, welche er durch Vermittelung des Herzogs von Buckingham höchst wahrscheinlich von dem Herzog Carl I. im Jahre 1627 oder 1628 erwarb. Er soll dafür die für jene Zeit sehr bedeutende Summe von 80000 Pfund Sterling bezahlt haben. Indeſs war jene Sammlung auch eine der ersten Italiens. Hundert und funfzig Jahre hatte die bis zum Jahr 1627 in Mantua herrschende Familie der Gonzaga daran gesammelt, welche in Italien an Kunstliebe nur von den Mediceern übertroffen wurde. Schon im 15ten Jahrhundert zogen sie den groſsen Andrea Mantegna an ihren Hof, im 16ten Raphaels ersten Schüler Giulio Romano. Von dem Ersten befand sich daher in dieser Sammlung auſser andern Bildern sein berühmter Triumphzug des Julius Cäsar, von Letzterem eine groſse Reihe ausgezeichneter Staffeleibilder. Raphael führte wahrscheinlich für die Gonzaga die berühmte heilige Familie aus, die unter dem Namen „der Perle" im Escorial bewundert wird, Correggio seine Erziehung des Amor, jetzt in der hiesigen Nationalgallerie, und zwei gröſsere allegorische Bilder, Tizian unter so vielen anderen die berühmte Grab-

legung

legung, jetzt im Louvre, und die zwölf ersten römischen Kaiser. Alle diese und vieler anderen Meister treffliche Werke wurden für England gewonnen. Hierzu erwarb der König durch die Vermittlung von Rubens die sieben berühmten Cartons von Raphael. Drei und zwanzig ausgezeichnete Bilder der italienischen Schule wurden aufserdem von einem gewissen Frosley gekauft. Endlich wetteiferten fremde Monarchen und seine eigenen Unterthanen, die Sammlung durch die bedeutendsten Geschenke zu vermehren. Bei seinem Besuch in Madrid, noch als Prinz von Wales, schenkte ihm der König Philipp IV. von Spanien das berühmte Bild Tizian's, von dem Pallaste, wo es lange befindlich war, die Venus del Pardo genannt. Dieses stellt eigentlich Jupiter und Antiope in einer der gröfsten und herrlichsten Landschaften, die von Tizian bekannt sind, vor und befindet sich jetzt im Louvre. Der König von Frankreich, Ludwig XIII., verehrte ihm durch seinen Gesandten, Hrn. von Lyoncourt, Johannes den Täufer, ein höchst vollendetes Bild des Lionardo da Vinci, welches jetzt ebenfalls das Louvre ziert. Unter den vielen Engländern, welche dem Könige Bilder verehrten, zeichneten sich vor allen der Obermarschall Thomas Howard, Graf von Arundel, der Lord Kammerherr Graf Pembroke, der Graf von Suffolk, Lord Hamilton und der Lord und Abt Montague aus.

Liebte nun der König vorzugsweise die grofsen italienischen Meister, so wufste er doch auch die ersten Maler der deutschen und niederländischen Schule sehr wohl zu schätzen. Von den früheren Meistern des 16ten Jahrhunderts besafs er Werke von Holbein, Dürer, Penz, Cranach, Lucas von Leyden und An-

ton Moor. Von seinen Zeitgenossen suchte er den gröfsten Maler, nämlich Rubens, für England zu gewinnen, überhäufte ihn, als dieses nicht gelang dennoch mit Gnadenbezeugungen, und liefs durch ihn nicht allein die Decke seines von dem berühmten Inigo Jones erbauten grofsen Festsaals (Banquetting-house) mit Malereien schmücken, sondern erwarb auch verschiedene seiner besten Staffeleibilder. Dagegen wufste er sich Rubens ausgezeichnetsten Schüler van Dyck ganz anzueignen, und die Anzahl der meisterlichen Bilder, welche derselbe vom Jahre 163 bis zu seinem Tode 1642 für ihn ausführte, war sehr beträchtlich.

Schon das Obige wird Dir eine sehr günstige Vorstellung von der Sammlung des Königs Carl I. erwecken. Durch den Vergleich von drei noch vorhandenen Verzeichnissen wird diese noch ungemein vermehrt und theilweise im Einzelnen näher begründet. Das eine ist ein Auszug aus einem Catalog über alle Bilder und Sculpturen, welche der König besessen, mit Angabe der Schätzungs- und Verkaufspreise, als dieselben nach der unseeligen Hinrichtung des Königs versteigert wurden. Daraus geht hervor, dafs sich die Anzahl der in den verschiedenen königlichen Schlössern befindlichen Bilder auf 1387, die der Sculpturen auf 399 belief. Von allen diesen Kunstwerken sind nur 88 Gemälde als Hauptwerke näher angegeben mit Beifügung der Schätzungs- und Verkaufspreise. Das zweite Document ist ein ungefähr im Jahre 1639 verfafster Catalog des Aufsehers über die königlichen Kunstsammlungen Vanderdoort, welcher sich über 77 kleinere Bilder im Pallast St. James und alle Kunstwerke im Pallast Whitehall, d

eigentlichen Hauptgallerie, erstreckt. Daselbst waren an Bildern, einschliefslich der Miniaturen, 497, an Sculpturwerken 79 vorhanden. Unter allen in diesem Catalog verzeichneten 574 Bildern befinden sich aber von den in obigem Auszuge speciell angegebenen 88 Gemälden nur 38. Da nun aufser diesen 38 Bildern unter jenen 574 bei Vanderdoort noch 216 von namhaften Meistern aufgeführt sind, unter denen sich Werke vom ersten Range, wie die Erziehung Amors von Correggio, Christus mit den Jüngern zu Emaus von Tizian, vorfinden, so läfst sich hieraus mit grofser Wahrscheinlichkeit schliefsen, dafs auch aufser den übrigen 50 Bildern, welche von jenen 88 auf die andern Schlösser des Königs, Somersethouse, Hamptoncourt, und dem gröfsten Theil von St. James kommen, in denselben, ebenso wie in Whitehall, noch eine ansehnliche Zahl anderer, werthvoller Bilder enthalten gewesen sein mufs. Dieser Schlufs erhält aber theilweise eine Bestätigung durch das dritte Document, einen Catalog der Sammlung des Königs Jacob II. In demselben befinden sich zuförderst zwei Bilder als Raphael, zwei als Giorgione, zwei als Parmegiano, eins als Tizian bezeichnet, von denen ausdrücklich bezeugt wird, dafs sie aus der Sammlung Carls I. stammen, die aber weder in der Auswahl der 88 Bilder, noch im Catalog des Vanderdoort enthalten sind. Mit Einschlufs dieser sieben haben wir immer nur von 629 Bildern der 1387, welche König Carl besessen, eine nähere Angabe. Aber auch von der beträchtlichen Anzahl der anderen in dem Catalog Jacobs II. unter den Namen Lionardo da Vinci, Raphael, Giulio Romano, Giorgione, Tizian, den beiden Palma's, Paul Veronese, Tintorett,

Bassano, Parmegiano, Dosso, Holbein, Rubens un
van Dyck verzeichneten Bildern, welche weder unte
jenen 88, noch im Vanderdoortschen Catalog vorkom
men, halte ich mich für überzeugt, dafs die meiste
einst zu den 758 Bildern der Sammlung Carls I. ge
hört haben, worüber uns alle Kunde fehlt. Nehme
wir aber auch nur, was nach jenen drei Cataloge
mit Sicherheit Bestandtheil jener Sammlung gewesen
so mufs man über die Anzahl der Werke der gröſ
ten Meister erstaunen, welche sie enthielt. Es be
fanden sich darin aus der florentinischen Schule: vo
Lionardo da Vinci 1, von Andreas del Sarto 3; au
der römischen Schule: von Raphael 13, von Giuli
Romano 27, von Perin del Vaga 1, von Garofalo 1
aus der lombardischen Schule: von Luini 1, von Co
reggio 9, von Parmegiano 11; aus der venezian
schen Schule: von Giorgione 5, von Tizian 45, vo
Pordenone 4, von Sebastian del Piombo 1, von Palm
vecchio 5, von Paolo Veronese 4; aus der bologn
sischen Schule: von Annibale Carracci 2, von Guid
Reni 4; aus der deutschen Schule: von Albrecht Dür
3, von Hans Holbein 11, von Georg Pens 2, vo
Aldegrever 1; aus der niederländischen Schule en
lich: von Lucas van Leyden 7, von Mabuse 2, vo
Rubens 6, von van Dyck 18. Mag nun auch gew
manches dieser Bilder zweifelhaft, oder nicht gera
bedeutend gewesen sein, so war doch bei weite
die Mehrzahl höchst ausgezeichnet. Um Dir ei
nähere Vorstellung von allen wesentlichen Bilde
welche jene Cataloge enthalten, zu geben, lege i
Dir hier ein Verzeichnifs derselben bei, dem ich z
Vervollständigung in einem Nachtrage diejenigen a
dem Catalog Jacobs II. hinzugefügt habe, welc

muthmaafslich ebenfalls aus der Sammlung Carls I. stammen.*)

Von so vielem Vortrefflichen hatte der König wieder das Vortrefflichste zu seiner täglichen Umgebung ausgewählt; denn die 46 Bilder, welche seine drei Wohnzimmer in Whitehall schmückten, rührten, bis auf ein einziges von Michael Coexie, nur von Raphael, Correggio, Tizian, Giulio Romano, Polidor da Caravaggio, Andrea del Sarto, Giorgione, Luini und Parmegiano her. In seiner Privatgallerie daneben hatte er eine Sammlung von Bildnissen von verschiedenen fürstlichen Häusern Europas, besonders der Könige von England und seiner eigenen Familie vereinigt.

An Sculpturwerken sind in dem Catalog des Vanderdoort 79 verzeichnet, worunter indefs wenig von Bedeutung. Die meisten sind Büsten oder kleine Copien moderner Werke, z. B. des Fiamingo, Bernini. Die Hauptsammlungen von Sculpturwerken befanden sich indefs im königlichen Pallast zu Greenwich und in Somersethouse. Am ersten Orte belief sich die Anzahl auf 230, am zweiten auf 120 Sculpturen. Obgleich wenig nähere Kunde darüber auf uns gekommen ist, so läfst sich doch daraus, dafs der König Manches durch Sir Kenelm Digby, Admiral in der Levante, dort erwerben liefs, so wie dafs die Sculpturen auf 17989 Pfund Sterling geschätzt, und einzelne für 200 bis 300 Pfund verkauft wurden, schliefsen, dafs sich darunter Vieles von Werth befunden haben mufs. Eine besondere Liebhaberei hatte der König an Münzen. Vanderdoort führt 443 der-

*) Siehe Anlage *A.* am Ende des Bandes.

gleichen auf, die indefs, mit Ausnahme einiger griechi schen und der Kaisermünzen, dem 16ten und 17ten Jahrhundert angehören. Endlich besafs er auch eine Sammlung von Handzeichnungen grofser Meister, von denen Vanderdoort ebenfalls Einiges, z. B. ein Zeichenbuch des Michelangelo Buonaroti, aufgeführt hat.

Dieser vielseitigen und grofsartigen Kunstliebe des Königs stand die des schon erwähnten Grafen **Arundel** würdig zur Seite; ja er war es, welcher zuerst den Sinn des Königs für Kunstwerke erweckte. Auch er sammelte mit dem vielseitigsten und feinsten Geschmack und einem fürstlichen Aufwande Gemälde, Handzeichnungen, geschnittene Steine, vor Allem aber antike Sculpturen und Inschriften. Schon er selbst hatte auf seinen langen Reisen auf dem Continent Vieles gekauft; später aber unterhielt er zu diesem Zweck Sachverständige in verschiedenen Ländern Europas. So machten in Italien der Maler Edward Norgate und der Gelehrte John Elwyn besonders glückliche Erwerbungen. William Petty brachte auf Paros und Delos für ihn eine grofse Anzahl von Sculpturen zusammen, die indefs leider sämmtlich durch Schiffbruch zu Grunde gingen; jedoch erhielt er besonders aus Kleinasien aufser manchen Sculpturen eine Anzahl höchst wichtiger Inschriften. Dieses Bestreben, aus der ersten Quelle zu schöpfen, als noch sonst Niemand daran dachte, beweist, auf welcher Höhe der Kunstbildung sich der Graf befand. Die in seinem Hause und Garten in London und in seinem Garten in Lambeth aufgestellte Sammlung enthielt 37 Statuen, 128 Büsten, 250 Marmore mit Inschriften, die Sarkophage, Altäre, Fragmente und kostbaren geschnittenen Steine ungerechnet. Eine ganz be

sondere Vorliebe besafs der Graf für die Werke des Holbein, und es war ihm gelungen, an Bildern und Handzeichnungen dieses Meisters einen erstaunlichen Schatz zusammenzubringen.

Den dritten Rang als Sammler von Kunstwerken nahm in jener Zeit in England der unwürdige Günstling der Könige Jacob I. und Carl I., der Herzog von Buckingham ein. Für die Erwerbung von Sculpturen war für ihn der Gesandte an der Pforte Sir Thomas Roe thätig. Von dem Maler Rubens kaufte er dessen vortreffliche Sammlung von Bildern und anderen Kunstwerken für 10000 Pfund Sterling. In Venedig liefs er durch den englischen Gesandten Sir Henry Woothon sehr bedeutende Ankäufe machen. Manches erwarb er selbst auf seinen vielen Reisen. Alles dieses wurde in Yorkhouse im Strand aufgestellt. Von dem Werth dieser Sammlung kannst Du Dir aus Folgendem eine ungefähre Vorstellung machen. Nach der Ermordung des Herzogs im Jahre 1628 wurde sein Nachlafs unter Sequester gelegt und bei dieser Gelegenheit ein grofser Theil der Kunstwerke verzettelt. Einige Bilder, und gewifs nicht die schlechtesten, kauften der König, der Herzog von Northumberland und der Lord Abt Montague. Dennoch enthielt der Rest nach einem darüber vorhandenen Catalog 3 Bilder von Leonardo da Vinci, 1 von Andrea del Sarto, 3 von Raphael, 1 von Giulio Romano, 2 von Correggio, 2 von Giorgione, 19 von Tizian, 2 von Pordenone, 2 vom alten Palma, 13 von Paul Veronese, 17 von Tintorett, 21 von den Bassano's, 6 vom jüngeren Palma, 2 von Annibale Carracci, 3 von Guido Reni, 9 von Domenico Feti, 8 von Holbein, 6 von Anton Moor, 13 von Rubens,

anderer Meister zu geschweigen. Sicherlich war man
ches Bild unecht, oder minder bedeutend; doch be
fanden sich darunter auch Hauptbilder, wie der be
rühmte Ecce homo von Tizian mit 19 lebensgrofse
Figuren, wofür der Graf Arundel dem Herzog ver
gebens in Geld oder in Land die für jene Zeit seh
grofse Summe von 7000 Pfund Sterling geboten hatte
so wie von Rubens die herrlichsten Jagden und Land
schaften. Ueber die Sammlung von Sculpturen is
nichts Näheres bekannt, die der geschnittenen Stein
scheint von erheblichem Werthe gewesen zu sein.

Es konnte nicht fehlen, dafs ein solcher Vorgan
des Königs und der ersten Männer des Reichs unte
dem Adel und sonstigen bemittelten Personen viel
Nachfolge fand, so dafs die Engländer damals au
dem besten Wege waren, mit der allgemeinere
Verbreitung von Werken aus den für die Kunst glück
lichsten Epochen zu einem edlen und reinen Ge
schmack in den bildenden Künsten zu gelangen
Durch die politischen Ereignisse, welche den To
des Königs Carl und Cromwels Protectorat herbei
führten, schwand indefs diese schöne Aussicht au
lange Zeit dahin. In Folge derselben wurde nämlic
im Juli des Jahres 1650 im Parliamente der Beschlu
gefafst, sämmtliche auf 49903 Pfund Sterling 2 Schi
ling und 6 Pence geschätzten Bilder und Statuen mi
allem anderen Privateigenthum des Königs öffentlic
zu versteigern. Noch in demselben Jahr und im Jah
1653 fand diese Versteigerung statt, zu welcher fürst
liche Commissionaire und Kunstliebhaber aus gan
Europa zusammenströhmten. Die Hauptkäufer waren
1) der spanische Gesandte Don Alonzo de Carde
nas. Er erstand an Gemälden und anderen Kostbar

keiten so viel, dafs 18 Maulthiere nöthig waren, um diese Schätze von Corunna nach Madrid zu schaffen. Unter den Bildern befand sich auch die grofse heilige Familie von Raphael aus der Sammlung von Mantua. Bei ihrem Anblick soll der König Philipp IV. ausgerufen haben: „Das ist meine Perle," woher die Benennung entstanden, unter welcher dieses Bild seitdem in der Kunstwelt bekannt ist. 2) Der aus Cöln stammende, in Paris ansässige Banquier Jabach, welcher später seine kostbare Sammlung Ludwig XIV. verkaufte, erstand damals viele der vorzüglichsten Bilder, unter anderen von Correggio Jupiter und Antiope und die beiden allegorischen Vorstellungen, von Titian die Grablegung und Christus mit den Jüngern zu Emaus, welche jetzt zu den vornehmsten Zierden des Louvre gehören. Jene allegorischen Vorstellungen befinden sich in der reichen und trefflichen Sammlung der Cartons und Handzeichnungen des Louvre, welche leider seit einer Reihe von Jahren den Augen des Publikums entzogen ist. 3) Der Erzherzog Leopold Wilhelm, damaliger Statthalter in den östreichischen Niederlanden. Er wendete eine beträchtliche Summe auf den Ankauf vorzüglicher Bilder, namentlich aus der venezianischen Schule. Dieselben gingen im Jahre 1658, als er den kaiserlichen Thron bestieg, mit seiner ganzen, reichen Sammlung nach Wien, und befinden sich jetzt in der kaiserlichen Sammlung im Pallast Belvedere. 4) Ein bekannter holländischer Kunstkenner jener Zeit, Herr Reynst. Er kaufte mehrere vorzügliche Bilder, die er in einem Werk über seine Sammlung hat in Kupfer stechen lassen. 5) Die Königin Christine von Schweden. Sie kaufte vornehmlich das Werthvollste der

Juwelen und Medaillen, aber auch einige Bilder um hohen Preis. 6) Der Cardinal Mazarin. Er erstand besonders Sculpturen und die kostbaren gewirkten Tapeten und Teppiche, um damit sein Palais in Paris auszustatten. Endlich waren auch Sir Balthasar Gerbier, so wie die Maler de Critz, Wright, Baptist. van Leemput eifrige Käufer. Die Summe, welche für sämmtliche Gegenstände bezahlt wurde, betrug 118080 Pfund Sterling 10 Schilling 2 Pence. So wurde der gröſste Theil der herrlichen Kunstschätze, welche König Carl I. vereinigt hatte, in ganz Europa verstreut. Nur die berühmten sieben Cartons von Raphael lieſs Cromwel um 300 Pfund Sterl. für die Nation zurückkaufen. Manches Andere wurde von Engländern erstanden, und so wenigstens dem Lande erhalten. So weit es mir möglich war, habe ich in dem beigelegten Verzeichniſs über die vornehmsten Gemälde der Sammlung Carls I. ihre Herstammung und den Ort angegeben, wo sie sich jetzt befinden.

Auch über die Sammlungen des Grafen Arundel und des Herzogs von Buckingham waltete ein eigner Unstern. Letztere wurde von seinem Sohn während der Zeit seiner Verbannung nach Antwerpen gezogen und dort, um ihm die Mittel zu seiner Subsistenz zu verschaffen, versteigert. Bei dieser Gelegenheit wurde der Catalog davon gemacht, aus welchem ich die obigen Notizen gegeben habe. Auch hier war der Erzherzog Leopold Wilhelm einer der eifrigsten Käufer und erstand das Hauptbild von Tizian den Ecce homo, welches sich jetzt zu Wien in der Sammlung im Belvedere befindet. Als der Graf Arundel im Jahre 1642 England verlieſs, soll er seine Sammlung mitgenommen haben. Doch gilt diese

wohl nur von seinen Cabinetbildern und geschnittenen Steinen. Das Meiste seiner Bilder von Holbein, von denen uns die Stiche des Wenceslaus Hollar noch eine Vorstellung geben, ist verschollen. Nur eine Reihe von 87 von Holbein gezeichneten Bildnissen, welche der Lord Kammerherr Graf Pembroke gegen ein Bild von Raphael, den heiligen Georg, vom König Carl I. eingetauscht und darauf dem Grafen Arundel gegeben hatte, befindet sich jetzt in der königlichen Handzeichnungssammlung. Sie sind durch die Kupfer von Bartolozzi in dem Werk von Chamberlaine bekannt. Die Marmore mit Inschriften schenkte sein ältester Sohn, der Herzog von Norfolk, der Universität zu Oxford, woselbst sie unter dem Namen der „Marmora Oxoniensia" in der ganzen gelehrten Welt berühmt geworden sind. Von den Statuen, welche in Arundelhouse während Cromwel's Gewaltherrschaft confiscirt wurden, erwarb manche der spanische Gesandte Don Alonzo de Cardenas. Was übrig geblieben, wurde im Jahre 1678, als Arundels Haus und Garten in Strafsen verwandelt wurden, verkauft. Die wichtigsten, im Hause befindlichen, kaufte der Graf Pembroke für seine Sammlung auf seinem Landsitze zu Wilton, wo sie, mit anderen vereinigt, noch befindlich sind. Die aus dem Garten kaufte der Lord Lemster für seinen Landsitz Easton Neston; im Jahre 1755 aber verehrte die Gräfin Pomfret sie ebenfalls der Universität zu Oxford.

Der freudlose, aller Kunst und Poesie feindliche Geist der Puritaner, welcher zunächst in England herrschte, war dem Sammeln von Kunstwerken wenig günstig, und wenn die folgenden Könige, Carl II. und Jacob der II., schon einigen Gefallen an Kunst-

werken zeigten, so fehlte ihnen der edle Geschmack ihres Vaters. Das Bestreben des Ersteren, die verschleuderten Gemälde der Sammlung Carls I. wieder zu erhalten, verdient indeſs die rühmlichste Anerkennung. Auch waren diese Bemühungen keineswegs fruchtlos. Nach dem Tode des oben erwähnten Hrn. Reynst kauften die Generalstaaten sämmtliche, von ihm in der Versteigerung der Sammlung Carls I. erstandene, Bilder und machten damit Carl II. ein Geschenk. Auſserdem brachte er noch so viele zusammen, daſs sich von den in der Auswahl der 88, und im Catalog des van der Doort verzeichneten Bilder namhafter Meister 70 mit Gewiſsheit nachweisen lassen, unter denen die 9 Bilder des Triumphzugs von Andrea Mantegna die bedeutendsten sind. Auſser den vielen Bildnissen ohne Angabe der Meister gehören hierher gewiſs auch noch die Mehrzahl der Bilder, welche ich in dem Nachtrage gegeben habe. Carl II. hatte die königlichen Sammlungen wieder auf mehr als 1100 Bilder, einschlieſslich der Miniaturen und zehn Zeichnungen, und über 100 Sculpturwerke gebracht. Unter den Letzteren war vieles aus dem Cinquecento. Was Jacob II. diesem hinzufügte, war weder der Zahl noch dem Inhalte nach bedeutend. Unter den wenig mehr als 100 Bildern sind zwei von van Dyck, zwei von Wouverman, fünf Seestücke von Wilhelm van de Velde und sieben Bilder des Schiavone noch das Erheblichste. Diese Kunstschätze waren in den Schlössern zu St. James, Hamptoncourt, Windsor und Whitehall vertheilt. Letzteres enthielt noch immer die eigentliche Hauptgallerie, denn es befanden sich dort 738 Bilder, und darunter viele von den namhaftesten Meistern. Einen neuen, unersetzlichen

Verlust erlitten daher die königl. Sammlungen, als im Jahre 1697 der Pallast Whitehall abbrannte. Von den 3 Lionardo da Vinci, 3 Raphael, 12 Giulio Romano, 18 Giorgione, 18 Tizian, 6 Palma vecchio, 6 Correggio, 7 Parmegiano, 27 Holbein, 4 Rubens, 13 van Dyck, 14 Wilhelm van de Velde genannten Bildern, welche darin befindlich, und von denen gewifs ein sehr beträchtlicher Theil echt war, fanden hier die meisten ihren Untergang.

Unter den Privatsammlungen zur Zeit König Carls II. war die des Sir Peter Lely, der als Bildnifsmaler in jener Zeit dieselbe Rolle spielte, wie van Dyck unter Carl I., wohl die bedeutendste. Unter den 167 Bildern, welche sie enthielt, befanden sich 2 von Tizian, 8 von Paul Veronese, 5 von Rubens und 3 von Claude. Die Hauptstücke der Sammlung waren indefs die Bilder des van Dyck. Von den 26 Bildern von ihm waren 23 meist sehr vortreffliche Bildnisse. Hierzu kam noch eine Folge von 37 Bildnissen ausgezeichneter Personen, die er zum Gebrauch der Kupferstecher klein in brauner Farbe ausgeführt hatte. Zwölf derselben befinden sich jetzt in der Gallerie in München. Die meisten anderen aber besitzt der Herzog von Buccleugh auf seinem Landsitz Brougtonhall. Besonders werthvoll war aufserdem Lely's Sammlung von Zeichnungen grofser Meister, vornehmlich des Raphael, Polydor und Michelangelo, so wie die der alten Kupferstiche. Nach seinem Tode wurde alles dieses im Jahre 1680 versteigert.

Als seit Anfang des 18ten Jahrhunderts der Geschmack am Sammeln von Gemälden wieder allgemeiner erwachte, so ging dieses weder von den fol-

genden Königen, noch vom Parliament, sondern lediglich von kunstliebenden Privatpersonen aus, welche zugleich die Sitte einführten, die Sammlungen meist auf ihren Landsitzen anzulegen. Mehr oder minder Mitglieder von folgenden Familien haben sich darin besonders ausgezeichnet. Die Herzöge von Marlborough, Bedford, Devonshire und Hamilton, die Marquis von Landsdowne und Bute, die Grafen von Pembroke, Exeter, Leicester, Warwick, Spencer, Burlington, Radnor, Egremont. Ganz besonders sind aber die Minister Sir Robert Walpole, und Paul Methuen, so wie Welbore Ellis Agar zu nennen. Diese bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts entstandenen Sammlungen tragen indefs einen ganz anderen Character, als die aus der Zeit Carls I. Sie verrathen einen ungleich minder reinen und edlen Geschmack, und zeugen in manchen Theilen von wenig gründlicher Kunstkenntnifs. Man begegnet in denselben zwar öfter den Namen eines Raphael, Correggio, Andrea del Sarto, sehr selten den Werken. Besser ist die venezianische Schule besetzt, so dafs von Tizian, Paul Veronese, Tintorett, den Bassano's öfter treffliche Bilder vorkommen. Noch häufiger sind die Gemälde aus der Schule der Carracci, dieser Meister selbst, des Domenichino, des Guido, des Guercino, des Albani; doch befinden sich darunter nur wenige Werke ersten Ranges. Besonders zahlreich sind leider die Bilder aus der Epoche des Verfalls der Malerei in Italien, als von B. Castiglione, P. F. Mola, Filippo Lauri, Carlo Cignani, Andrea Sacchi, Pietro da Cortona, Carlo Maratta, Luca Giordano. Für gewisse Meister bildet sich in dieser Zeit eine ganz besondere Vorliebe aus. Dahin gehören

aus der italienischen Schule, Carlo Dolce, Sassoferrato, Salvator Rosa, Claude Lorrain und Gaspar Poussin. Die Bilder der beiden Letzten sind häufig die schönsten Glanzpunkte dieser Gallerien. Von der französischen Schule ist Nicolas Poussin und Bourguignon vor allen geschätzt; in der niederländischen Rubens, van Dyck und, wenn gleich nicht in dem Maafse, Rembrandt. Von allen diesen beliebten Meistern sieht man die herrlichsten Werke. Hier und da stöfst man noch auf treffliche Seestücke des Wilhelm van de Velde, gewählte Landschaften des J. Ruysdael und Hobbema und hübsche Bilder des Teniers. Nur selten trifft man dagegen einen echten Holbein, noch seltener einen Jan van Eyck, oder andere Meister der altniederländischen und deutschen Schulen an. Als die einzige Sammlung, welche hier eine rühmliche Ausnahme macht, und in dem edlen Geschmack Carls I. angelegt worden ist, mufs ich hier die des Lords Cowper auf seinem Landsitze Pansanger in Herfortshire erwähnen. Dieselbe, erst gegen Ende des Jahrhunderts gebildet, enthält vorzugsweise Bilder von Raphael, Andrea del Sarto und Fra Bartolomeo. Die Liebhaberei des 18ten Jahrhunderts umfafste mit vielem Eifer auch die Handzeichnungen. Unter den zahlreich in dieser Beziehung entstandenen Cabinetten zeichneten sich die noch bestehenden der Herzöge von Devonshire, der Grafen Pembroke, des Königs Georg III., die nun zerstreuten der beiden Richardsons und des Sir Josua Reinolds besonders aus. Auch Privatsammlungen von antiken Sculpturen sind in dieser Epoche mehrere und darunter einige sehr zahlreiche entstanden. Auf den ersten Blick sieht man es diesen an, dafs da-

bei nicht die feine Kunstkritik der neuesten Zeit obgewaltet hat. Mehr oder minder finden sich daher Werke von höherem Kunstwerth mit den stark restaurirten Arbeiten römischer Marmorarier untermischt. Die namhaftesten Sammlungen dieser Art sind: die des Marquis von Landsdowne und Hrn. Hope zu London, des Hrn. Coke zu Holkham, des Herzogs von Bedford zu Woburnabbey, des Grafen Carlisle in Castle Howard, des Grafen Egremont zu Petworth, des Hrn. W. Blundell zu Ince, des Hrn. Smith Barry zu Marburyhall, so wie die von Sir Worsley gebildete zu Apuldurcombe-House auf der Insel Wight. Die wichtigste von allen, die von Charles Townley, bildet jetzt einen 'Haupttheil des britischen Museums. Endlich sind auch Gegenstände antiker Kunst von geringerem Umfange, als kleine Bronzen, bemalte Thonvasen, gebrannte Erden, Hausgeräth, Schmuck, kurz alles, was man unter dem Namen Anticaglien begreift, so wie Münzen und geschnittene Steine öfter Gegenstände der Sammlerlust gewesen. Besonders verdienen hier nähere Erwähnung für gebrannte Erden Sir Charles Townley, für Vasen Sir William Hamilton, für geschnittene Steine der Herzog von Devonshire, Graf Carlisle, Joseph Smith, Sir R. Worsley, für kleine Bronzen Hr. Kemp (dessen Sammlung 1720 verkauft wurde), für Anticaglien aller Art Dr. Mead.

Doch noch einmal sollte England einen empfindlichen Verlust an Kunstwerken leiden. Im Jahre 1779 wurde nämlich die schon erwähnte, an Umfang und Gehalt sehr bedeutende Gemäldegallerie des Ministers Robert Walpole zu Houghton-Hall für die Summe von 36000 Pfd. Sterl. an die Kaiserin Catharina nach Rufsland verkauft, wo sie eine der wichtigsten Be-

standtheile der kaiserlichen Sammlung in der Eremitage bildet. England büfste dadurch für immer eine Reihe von Hauptwerken des Rubens und van Dyck ein. Auch eine dem Lyde Browne zugehörige Sammlung von 80 antiken Sculpturwerken, meist von dem bekannten englischen Banquier Jenkins in Rom aus dem Pallast Barberini und durch neue Nachgrabungen zusammengebracht, ging auf dieselbe Weise nach Petersburg.

Wie bald darauf mit der französischen Revolution der Zeitpunkt eintrat, von welchem ab England für alle früheren Verluste an Denkmalen bildender Kunst reichlich entschädigt werden sollte, darüber behalte ich mir vor, Dir im nächsten Briefe Einiges mitzutheilen.

Vierter Brief.

London, den 20. Mai 1835.

Jetzt habe ich doch auch eine Vorstellung erhalten, wie ein englischer Herzog wohnt und eingerichtet ist. Durch die Gnade I. k. H. der Herzogin von Cumberland und I. k. H. der Prinzefs Luise von Preufsen mit zwei Briefen versehen, wartete ich dem Herzog von Sutherland auf. Ich wurde auf das Freundlichste empfangen und von dem Herzog selbst in dem Pallast herumgeführt. Durch Umfang, stattliche Hauptverhältnisse, Gediegenheit des durchgängig aus Werkstücken bestehenden Materials und Schönheit der Lage zeichnet sich derselbe vor allen andern Pallästen Lon-

dons aus. Von dem letzten Herzog von York unte
Leitung des Architecten B. Wyatt angefangen, wurd
er nach des Herzogs Tode von dem Vater des Her
zogs von Sutherland, dem jetzt gleichfalls verstorbe
nen Marquis von Stafford, gekauft und ausgebauet
Der jetzige Besitzer hat indefs noch ein Stockwerl
aufsetzen lassen. Aus den Fenstern geniefst man ein
freie, herrliche Aussicht; denn nach der einen Seit
übersieht man den ganzen Greenpark, nach der an
deren aber St. Jamespark mit mächtigen Bäumen von
üppigsten Bewuchs, zwischen denen die Thürme vo
Westminster im Hintergrunde hervorragen. Dennocl
kehrt der Blick immer wieder nach dem Inneren de
Zimmer zurück, wo ihn die mannigfaltigsten Gegen
stände fesseln. Denn aufser dem Reichthum und de
Pracht, welche überall Tapeten, Vorhänge und Meu
beln entfalten, fehlt hier nirgend der edlere, gebil
dete Genufs, den nur Kunstgegenstände gewähren
Die marmornen Camine sind mit kleinen Bronze
und zierlichen Gefäfsen nach den bekanntesten An
tiken in den seltensten Steinarten geschmückt. Auc
einigen antiken Büsten und Reliefen begegnet man
Den Hauptschmuck aber gewähren die Bilder aus de
italienischen, niederländischen, spanischen und mo
dern-englischen Schule, welche der Herzog, eine
der reichsten Männer in England, fortwährend zu ver
mehren bemüht ist. Eine von oben beleuchtete Gal
lerie, welche er mir in dem neuen Stockwerk zeigte
wird in einigen Jahren die werthvollsten Gemäld
vereinigen. Der Herzog, welcher in seiner Jugen
länger am preufsischen Hofe gelebt, hat das Anden
ken jener Zeit noch treulich bewahrt, wie verschie
dene Bildnisse aus der königlichen Familie beweisen

unter denen sich die Büste der verewigten Königin von unserem Rauch in Marmor, nach seinem Denkmal in Charlottenburg ausgeführt, vor allen auszeichnet. Bei einem späteren Besuche in Berlin, als ich die Gelegenheit hatte, ihm und der Herzogin einen Theil der aus der Solly'schen Sammlung stammenden Gemälde des Königs zu zeigen, hat er auch das vielseitige Genie Schinkels nach Würden schätzen gelernt. Die Art, wie er sich über die Eleganz und den Reichthum der Formenerfindung Schinkels aussprach, bewies mir, dafs er mit Recht eine der ersten Stellen unter den jetzigen Kunstprotectoren Englands einnimmt. Die Herzogin, welcher ich von ihm vorgestellt wurde, fand ich unverändert. Der Ausdruck des gütigsten Wohlwollens und eines klaren Verstandes, welcher sich bei ihr zu einer seltnen und dabei echt englischen Schönheit gesellt, machen ihre Erscheinung höchst ansprechend. Das Imposanteste des Pallastes ist das Treppenhaus. Dieser sehr grofse Raum, welcher, durch alle Stockwerke gehend, vermittelst einer Laterne von oben sehr hell erleuchtet ist, macht durch seine guten Verhältnisse, durch die Farbe der Wände, worin vortrefflich das Giallo antico nachgeahmt worden, durch das reich mit vergoldeter Bronze geschmückte Geländer der Treppe, einen sehr überraschenden und stattlichen Eindruck. Ich wurde dadurch lebhaft an manche der grofsen Räume in den Pallästen zu Genua erinnert. Da mir der Herzog auf das Freundlichste den täglichen Zutritt zu den Gemälden gestattet hat, werde ich Dir in einiger Zeit Näheres darüber schreiben, heut aber nach meinem Versprechen versuchen, Dir einen Ueberblick der unermefslichen Ernte von Kunstwerken

aller Art zu geben, welche England vom Anfang der
französischen Revolution bis auf unsere Tage gehal-
ten hat.

Von allen Kunstsammlungen, welche in diesem
Zeitraum in England eingeführt worden sind, machte
die bedeutendste den Anfang. Dieses ist die Gallerie
des Herzogs von Orleans. Damit Du Dir eine unge
fähre Vorstellung von derselben machen kannst, theile
ich Einiges über ihre Entstehung und ferneren Schick
sale mit. Der Herzog Philipp von Orleans, unter
dem Namen des Regenten bekannt, war es, welcher
sie in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts mit
vielem Geschmack und sehr grofsem Aufwande an
legte. Der wichtigste Erwerb, welchen er machte
waren 47 Bilder aus der Sammlung der Königin Chri
stine von Schweden. Nach dem Tode derselben wa
ren diese in den Besitz des Cardinals Decio Azzolin
gekommen, von dessen Neffen sie Don Livio Odes
chalchi, Herzog von Bracciano, kaufte. Die Erben
desselben überliefsen sie an den Herzog von Orleans
Darunter befanden sich die drei berühmten Werke
des Correggio, die Leda, die Io und die Danaë
Ganz oder theilweise gingen in die Gallerie des Her
zogs noch folgende namhafte Sammlungen über: die
der drei Cardinäle Richelieu, Mazarin und Dubois
der Herzöge von Grammont, von Noailles, von Ven
dôme, von Menars und von Hautefeuille, die de
Lord Melfort, des Abts Maisainville, der Herren De
val, de Nosse, de Seignelay, Forest de Nancré, Tam
bonceau, Paillet, Corberon, de Bretonvilliers, de Lau
nay, de la Ravois, du Cher de Lorraine, Dorigny und
des Abbé Decamps. Endlich benutzte der Herzog
jede Gelegenheit zum Ankauf einzelner Hauptbilder

unter denen die Auferweckung des Lazarus von Sebastian del Piombo, als Gegenstück von Raphaels Transfiguration gemalt, aus der Cathedrale von Narbonne das berühmteste ist. Die bei seinem Tode aus 485 Bildern bestehende Gallerie enthielt auf solche Weise aus den glücklichsten Epochen der italienischen, niederländischen und französischen Schulen die seltensten Schätze, war aber besonders reich an italienischen Bildern aus den Zeiten Raphaels und der Carracci. Der bekannte Kunstkenner Crozat gab daher ein eigenes Kupferwerk über dieselbe heraus, woraus man sich noch jetzt nach deren Zerstreuung eine Vorstellung von ihrer dereinstigen Reichhaltigkeit machen kann. Freilich können viele jener Bilder vor der genaueren Kunstkritik der neueren Zeit nicht mehr bestehen. Die zwölf sogenannten Raphaels schmelzen auf fünf, die zwölf Correggio's auf höchstens die Hälfte zusammen. Doch wie viele der heutigen Gallerien in Europa dürfen sich rühmen, so viele ganz unzweifelhafte Bilder dieser Meister aufzuweisen? Bei anderen Meistern stellt sich auch das Verhältnifs ungleich günstiger; so möchte von den 27 angeblichen Tizians höchstens der 6te Theil, von den 33 Bildern der Carracci aber nur sehr wenige gegründetem Zweifel unterworfen seyn. Obgleich die niederländische Schule nicht so zahlreich besetzt war, so hatte sie doch 19 Bilder von Rubens, 12 von van Dyck, 7 von Rembrandt, 10 von Teniers, 4 von Gerard Dow, 3 von Franz Mieris dem älteren, 7 von Caspar Netscher, 4 von Wouwermans und manches andere Schätzbare aufzuweisen. Unter den Bildern der französischen Schule befanden sich die berühmten 7 Sacramente des Nicolas Poussin.

Durch Louis von Orleans, dem Sohn des Regenten, wurde der Gallerie ein unersetzlicher Verlust bereitet. In pietistischem Irrwahn schnitt er die Köpfe der Leda und der Io aus den Bildern des Correggio heraus und verbrannte sie. Das Gemälde der Leda wurde aufserdem in Stücke geschnitten und so wie das der Io ebenfalls zum Feuer verdammt. Glücklicherweise gelang es dem Director der Gallerie, dem Maler Noël Coypel, die Bilder zu retten. Er fügte die Stücke des Bildes der Leda wieder zusammen und malte in beiden die Köpfe neu. Nach der Meinung von dem bekannten Maler Landon soll indefs der Maler Deslyen den Kopf der Leda gemalt haben. In diesem Zustande kamen sie nach Coypels Tode an einen Hrn. Pasquier, in dessen Auction Friedrich der Grofse sie erstehen liefs. Bis zum Jahre 1806 machten sie eine Zierde der Gallerie von Sanssouci aus. Um diese Zeit nach Paris zurückgebracht, wurde unter Denons Aufsicht eine neue Restauration damit vorgenommen. Coypels schlechter Kopf der Io wurde durch einen ausgezeichnet schönen, nur in der Farbe zu kalten, von dem bekannten Maler Prud'hon ersetzt*), das Bild von der Leda aber bei dieser Gelegenheit fast ganz übermalt. Im Jahre 1814 wurden beide Bilder wieder nach Sanssouci versetzt, wo sie bis zum Jahre 1830 blieben. Seit dieser Zeit befinden sie sich, wie Du weifst, in dem neu gegründeten Museum und sind durch den so gewissenhaften, als geschickten Restaurator des Museums, Professor Schlesinger, in einen ungleich besseren Stand gesetzt worden. An der

---

*) Landon berichtet irrig, dafs dieses mit dem Kopf der Leda geschehen sei.

ſo sind die störendsten Retouchen heruntergenommen und der Kopf von Prud'hon durch eine warme Lasur mit dem Körper in Uebereinstimmung gebracht worden. Das Bild der Leda zeigte sich nach dem Herunternehmen der schlechten Uebermalungen ungleich weniger zerstört, als man erwarten durfte und hat jetzt die alte Helligkeit des Gesammttons, in vielen Theilen auch die ursprüngliche, feine Abrundung der Figuren wieder gewonnen. Auch ist jener schwarze und gemeine Kopf der Leda von Coypel durch einen neuen in Ton und Ausdruck glücklich ersetzt worden.

War nun auf solche Weise durch den unseeligen Pietismus des Herzogs Louis von Orleans die Gallerie schon einiger ihrer Hauptzierden beraubt worden, so wurde sie durch den beklagenswerthen Ehrgeiz des Herzogs Philipp, bekannt unter dem Namen Egalité, vollends ganz zersplittert. Um Geld zur Erreichung seiner politischen Absichten zu erhalten, verkaufte er nämlich im Jahre 1792 die ganze Sammlung um einen wahren Spottpreis. Für die sämmtlichen Bilder aus der italienischen und französischen Schule, welche sich auf 295 beliefen, erhielt er von dem Banquier Walkuers aus Brüssel die Summe von 750000 Livres, für die Bilder der flamändischen, holländischen und deutschen Schule von dem Engländer Thomas Moore Slade die Summe von 350000 Francs. In dem löblichen Bestreben, diese Schätze seinem Vaterlande zu erhalten, kaufte Laborde de Mereville, ein reicher Edelmann, die erste Abtheilung dem Banquier Walkuers für 900000 Francs wieder ab. Als er aber im Verfolg der Revolution, gleich so vielen vom Adel, Frankreich verlassen mufste, liefs er seine Bilder nach England überbringen und verkaufte sie,

da es ihm an Subsistenzmitteln gebrach, für 4000(Pfd. Sterl. an das Handelshaus von Jeremias Harmar in London. So standen die Sachen, als es im Jahr(1798 dem Hrn. Bryan, einem eifrigen Kunstfreunde gelang, den verstorbenen Herzog von Bridgewater den Grafen Gower, nachmaligen Marquis von Stafford und den Grafen Carlisle zu bewegen, diesen grofser Kunstschatz für die Summe von 43000 Pfd. Sterling zu kaufen und ihn so auf immer für England zu sichern. Hierauf liefsen diese Herren die einzelner Bilder von Bryan schätzen, welches eine Summe vor 72000 Pfd. Sterl. ergab, und alsdann vom 26. Decbr 1798 bis zu Ende Augusts 1799 zum öffentlicher Verkauf ausstellen. Nachdem sie sich selbst nacl jener Schätzung von Bryan 94 Bilder zum Belau von 39000 Guineen vorbehalten, wurden in diesen Zeitraum für 31000 Guineen durch Privatverträg(verkauft. Die Zahl von 66 Bildern endlich, welch(noch übrig geblieben waren, wurden im nächster Jahre versteigert und ergaben mit der ansehnlicher Summe, welche durch die Ausstellung eingekommen eine Summe von ungefähr 10000 Pfd. Sterl. Au solche Weise hatten die drei Herren jene 94 Bilder die sie gröfstentheils als die schönsten ausgewählt so gut wie umsonst.

Der gröfste Theil der anderen Abtheilung de Orleans'schen Gallerie, welche die Bilder aus de flamändischen, holländischen und deutschen Schul enthielt, war von Hrn. Slade ebenfalls in Gemein schaft von einigen andern Herren, nämlich des Lor Kinnaird und der Herren Morland und Hammersley gekauft, noch im Jahre 1792 von ihm nach Chathar gebracht und dort für einige Monate in seinem Haus

au

ufgestellt worden. Im Jahre 1793 aber wurden sie nach London gebracht, ausgestellt und öffentlich versteigert. Auch von allen namhaften Bildern dieser Gallerie lege ich Dir ein Verzeichnifs mit Angabe der ersten Käufer und der jetzigen Besitzer bei, so weit es mir gelungen ist, mir darüber Kunde zu verschaffen.*)

Der Sammlung Orleans folgte zunächst die aus 359 Bildern bestehende des französischen Ministers Calonne, welche dieser mit grofsem Aufwande in einer Reihe von Jahren gebildet hatte. Sie enthielt eine Anzahl der gröfsten Meisterwerke der holländischen Schule des 17ten Jahrhunderts, so wie verschiedene treffliche Werke französischer und spanischer Maler. Die Preise, welche in der im Jahre 1795 gehaltenen Versteigerung bezahlt wurden, sind im Ganzen für England sehr mäfsig zu nennen.

Durch die Verbreitung der Bilder aus diesen beiden Sammlungen in England nahm der Geschmack an trefflichen Gemälden einen erstaunlichen Aufschwung, und die folgenden Zeiten boten die mannigfaltigste und seltenste Gelegenheit dar, denselben auf eine würdige Weise zu befriedigen. Wie nämlich der Sturm der französischen Revolution über die verschiedenen Länder Europas hereinbrach und das Besitzthum der Staaten wie der Einzelnen bis auf den Grund zerrüttete, brachte die allgemeine Noth und die Unsicherheit des Eigenthums eine unermefsliche Anzahl von Kunstwerken auf den Markt, welche vorher Jahrhunderte lang die Altäre der Kirchen als ein unantastbares Heiligthum geschmückt, oder die Wände

*) Siehe Anlage *B.*

in den Pallästen der Grofsen als Denkmale alter Her lichkeit und alten Glanzes geziert hatten. Von di sen Kunstwerken hat sich England das Meiste un Beste anzueignen gewufst. Denn kaum war ein Lar von den Franzosen überschwemmt, so waren au schon kunsterfahrene Engländer mit ihren Guine bei der Hand. In Italien machte schon in den Jahr 1797 und 1798 vor allen der Maler Day sehr b deutende Erwerbungen, nächst ihm der bekann Kunstgelehrte Joung Ottley, später war besond der Kunsthändler Buchanan, so wie die Herr Champernowne und Wilson mit Erfolg thätig. A genblickliche, dringende Verlegenheit brachte au manche Familie dahin, berühmte Bilder an englisc Banquiers zu überlassen. Auf diese Weise erwa besonders der Banquier Sloane in Rom mancl Treffliche. So geschah es, dafs die meisten grofs Familien Italiens mehr oder minder von ihren Kun schätzen einbüfsten. Besonders hart traf dieses Ro und namentlich die Familien Aldrobandini, Barberi Borghese, Colonna, Corsini, Falconieri, Giustini Ghigi, Lanzelloti und Spada; nächstdem Genua, o die Familien Balbi, Cambiasi, Cataneo, Doria, I razzo, Gentile, Lecari, Marano, Mari und Spin a den alten Kunstbesitz ganz oder theilweise veräufs ten. In Florenz verlor der Pallast Riccardi, in N pel das königl. Schlofs Capo di Monte manches tr liche Bild. Endlich gaben eine grofse Anzahl Kirch im Bereich von ganz Italien ihre Altarblätter her

In gleicher Weise und mit dem besten Er lg waren die Engländer vom Jahre 1798 bis auf ie neueste Zeit in Belgien und Holland bemüht. In früherer Zeit ist hier besonders Bryan, der bei m

Ankauf der Sammlung Orleans so thätig gewesen, zu nennen, später wieder Buchanan und der Kunsthändler John Smith. Von der erstaunlich grofsen Anzahl werthvoller Bilder, welche in beiden Ländern aus den vaterländischen Malerschulen verbreitet waren, ist so allmählig die Mehrzahl des Vorzüglichsten nach England hinübergegangen. Dort mufs man etzt so viele Bilder aufsuchen, welche in früherer Zeit die Sammlungen van Zwieten, van Hasselaer, Lubbeling, van Leyden, van Slingelandt, Lormier, Braamcamp und so manche andere, noch in diesem Jahrhundert die von Smeth van Alpen, Muilman, Brentano und van Goll schmückten. Zwei Sammungen, mäfsig von Umfang, aber ausgesucht von Inhalt, die von dem alten Greffier Fagel stammende der Gräfin Holdernefs, und die des Banquier Crawford, wurden in den Jahren 1802 und 1806 in London selbst versteigert.

In Spanien konnte die Kunsternte erst mit der französischen Invasion im Jahre 1807 ihren Anfang nehmen. Diese Gelegenheit zu benutzen war aber um so wichtiger, als bis dahin nur sehr wenige Bilder spanischer Meister aufser Spanien vorhanden waren, denn die Ausführung von dergleichen war bei harter Strafe verboten. Ueberdem wurde jede bedeutende Erwerbung dadurch sehr erschwert, dafs die werthvollsten Bilder entweder der Krone oder den reichen Klöstern gehörten, oder endlich Fideicommisse der grofsen Familien waren. Der schon mehr erwähnte Buchanan fafste den Entschlufs, die seit dem Jahre 1807 eingetretenen Umstände für die Erwerbung von Kunstwerken zu benutzen, und er hatte das Glück, in dem berühmten englischen Landschafts-

maler Wallis einen Commissionär zu finden, dem e
durch Kenntnifs, Beharrlichkeit und Entschlossenhei
gelang, über alle Schwierigkeiten und Gefahren z
triumphiren, welche der furchtbare Zustand des Lar
des seinem Unternehmen entgegensetzte. So gelang
ten vorzüglich durch sein, aber auch durch einiger Ar
derer Bemühen Bilder ersten Ranges von Spanien nac
England. In Madrid waren es vorzüglich die berühm
ten Murillo aus dem Pallast St. Jago, und viel Vo
zügliches aus den Sammlungen Alba, Altamira un
des Friedensfürsten; ja selbst einige Bilder aus der
Escorial wurden erworben. Aufserdem mufste da
Kloster Loeches, unfern Madrid, die berühmten co
lossalen Bilder des Rubens und Sevilla so manche
herrlichen Murillo hergeben.

Während die Engländer nun zugleich in Italie
Belgien, Holland und Spanien mit so vieler Umsicl
die Zeitumstände für ihre Kunstzwecke zu benutze
wufsten, verloren sie Frankreich, woselbst sie m
der Gallerie Orleans so glänzend alle ihre Operati
nen im Felde des Erwerbs von Gemälden eröffn
hatten, darüber keineswegs aus den Augen. Als d
her die an Meisterwerken der flamändischen, hollä
dischen und französischen Schule so reiche Sammlu
des Citoyen Robit im Jahre 1801 in Paris zur Ve
steigerung kam, trat der mehr erwähnte Bryan m
zwei Kunstfreunden, dem Sir S. Clarke und Hr
Hibbert, zusammen, erstand 47 der gewähltesten B
der aus der Sammlung Robit, und brachte sie m
anderen im folgenden Winter in London zur Verste
gerung, wobei sich die Hrrn. Clarke und Hibbert ei
bestimmte Anzahl von Bildern nach einer gewiss
Taxe vorbehielten. Später trat auch hier Hr. Buch

ıan auf den Schauplatz. Aufser einzelnen trefflichen Erwerbungen brachte er mehrere sehr ausgezeichnete Bilder der holländischen Schule aus der im Jahre 1817 versteigerten reichen Sammlung des General-Einnehmers Laperrière nach England. Einen Hauptschlag aber führte er in demselben Jahre durch den Ankauf der Sammlung des Fürsten Talleyrand aus. Diese bestand aus 46 Gemälden, deren Mehrzahl von den berühmtesten Werken der holländischen Schule aus den vornehmsten Sammlungen in Europa gebildet wurde. Viele dieser Bilder haben gewisse Namen, unter welchen sie bei allen Liebhabern bekannt sind. So befand sich hier aus der Sammlung des Herzogs von Dalberg „les fagots“ von Berchem, aus der Sammlung des Herzogs von Choiseul „la leçon de musique“ von Gabriel Metsu, aus der Sammlung des Herzogs von Alba „les Oeuvres de miséricorde“ von Teniers, aus der Sammlung van Leyden in Holland „La Paix de Munster“ von Terburg. Auf letzterem sind nach dem Leben die 69 Gesandten der verschiedenen europäischen Mächte vorgestellt, welche den westphälischen Frieden abgeschlossen haben. Auch ein vortreffliches Bild des Claude Lorrain aus der kurfürstlichen Gallerie zu Cassel war in der Sammlung vorhanden. In dieses gepriesene Cabinet, welches mit 320000 Francs bezahlt wurde, theilten sich, bis auf einige Ausnahmen, zwei Kunstliebhaber in England, die Hrrn. John Webbs und Allnut. Auch aus den rühmlich bekannten Sammlungen Erard und Lafitte, welche erst in den neusten Jahren in Paris versteigert wurden, haben die Engländer sich wieder die meisten werthvollen Bilder angeeignet.

Je gröfser die Anzahl meisterhafter Gemälde war,

welche so allmählig nach England kam, desto meh
wuchs der Geschmack daran, so daſs bei der zunehmen
den Nachfrage immer höhere Preise bezahlt wurden
Die natürliche Folge hiervon war, daſs, wer in Europ
Bilder von groſsem Kunstwerth verkaufen wollte
sich damit nach England wandte. Die Anzahl de
Gemälde, welche demzufolge nach England hinüber
ströhmte, ist erstaunlich groſs. Aus den Niederlande
brachte ein Hr. Panné, besonders aber die Famili
Niewenhuys viel und darunter höchst Vorzügliche
aus den alten Familiensammlungen ein. Da in Ho
land von alter Zeit her auch in den kleinsten Orte
bisweilen Bilder der besten Meister vorhanden wa
ren, so wurde dieses Land von den Kunsthändler
förmlich wie ein Jagdrevier abgesucht, und an so
chen kleinen Orten durch einen Ausrufer bekann
gemacht, daſs, wer alte Bilder hätte, sich melde
möchte. Hierbei kamen hier und da die herrlichste
Werke eines Hobbema, Ruysdael und anderer Meiste
zum Vorschein. Aus Italien gelangte die aus 196 Bi
dern bestehende Sammlung von Lucian Buona
parte, die viele gute Bilder aus der italienischen
holländischen und spanischen Schule enthielt, in
Jahre 1815 in London zur Versteigerung.*) Da
selbe war um dieselbe Zeit der Fall mit den Samm
lungen spanischer Meister, welche der General Se
bastiani und der General-Zahlmeister der französ
schen Armee, Chevalier de Crochart, Gelegenhe
gefunden hatten, während ihres Aufenthalts in Spa
nien zu erwerben. Es befanden sich darunter einig
Bilder von groſsem Werth. Höchst bedeutend sin

*) Etwa 20 der besten Bilder blieben in Rom zurück

ndlich die Bilder, welche die Hrrn. Delahante, Erard,
e Brun und Lafontaine aus Paris nach England ein-
ührten. Dieselben waren nämlich eine Auswahl aus
len berühmten französischen Sammlungen, eines Ran-
lon de Boisset, eines Duc de Praslin, Duc de Choi-
eul, Prince de Conti, Poulain, Sereville, Sabatier,
Tolazan, Robit, Solirenc u. a., und aus der grofsen
Masse trefflicher Bilder, welche die Revolution aus
Italien, Spanien, Belgien, Holland und Deutschland
nach Frankreich geführt hatte. Bei der feinen Ge-
mäldekenntnifs jener Männer, namentlich von Dela-
haute und Lebrun, waren unter diesen Bildern eine
Reihe von Meisterwerken aus allen Schulen enthalten.

So viel Seiten habe ich herunterschreiben müs-
en, um Dir nur eine gedrängte Uebersicht des Werth-
vollsten, welches seit dem Jahre 1792 an Gemälden
nach England gegangen ist, zu geben. Rechne hierzu
noch die grofse Zahl von trefflichen Bildern, welche
Engländer auf Reisen einzeln erworben, oder Kunst-
händler von minderem Belang nach England gebracht
haben, und Du wirst Dir eine ungefähre Vorstellung
von dem aufserordentlichen Reichthum machen kön-
nen, welchen England an ausgezeichneten Gemälden
besitzt.

Der Wetteifer, sich von diesen Kunstschätzen
etwas anzueignen, war in England sehr grofs; doch
zeigte sich auch hierin die bestimmte Richtung des
Nationalgeschmacks, welcher sich im Allgemeinen
vorzugsweise für die Bilder der flamändischen und hol-
ländischen Schule des 17ten Jahrhunderts entschied,
und von den italienischen wieder eine besondere Vor-
liebe für die Schule des Carracci zeigte. So war die
grofse Anzahl von Bildern aus dieser Schule, welche

sich in der Gallerie Orleans fand, zuerst und seh
rasch vergriffen. Ein Hauptgrund dieser Erscheinun
ist wohl in dem Umstand zu suchen, dafs die Eng
länder die Gemälde in der Regel zur Verzierung ihre
Wohnzimmer verwenden, wozu sich die Bilder jene
Schulen durch Gefälligkeit und Vollendung der äufse
ren Kunstform vorzugsweise empfehlen. Namentlic
bildete sich für die Werke gewisser Meister der hol
ländischen Schule eine wahre Leidenschaft aus. Da
hin gehören vor allen Hobbema, Cuyp, Potter, Pie
ter de Hooge, Teniers, Adrian und Isaac van Ostad
und der Seemaler Willem van de Velde. Danebe
behauptete sich aber zugleich die alte Vorliebe fü
Bilder von Rubens, van Dyck, Rembrandt, Claude
Nicolas, Gaspar Poussin und Carlo Dolce in ihre
ganzen Stärke.

Schliefslich gebe ich Dir hier das Verzeichnif
der namhaftesten Sammler in England seit dem Jahr
1792, welche sich durch die Verbreitung der tref
lichsten Kunstwerke in ihrem Vaterlande um das
selbe ein dauerndes Verdienst erworben haben: Her
zog von Bridgewater, Marquis von Stafford, Gra
Carlisle, Herzog von Buckingham, Graf Darnley
Marquis von Landsdowne, Herzog von Richmond
Lord Berwick, Viscount Fitzwilliam, Lord Kinnaird
Graf Suffolk, Lord Nortwick, Sir Abraham Hume
Sir Francis Basset, Lord Farnborough, Lady Luca
(jetzt Gräfin de Grey). Ferner die Hrrn. Henry und
Thomas Hope, Angerstein, Samuel Rogers, Hibbert
Maitland, Willett, William Smith, Penrice, Elwyn
Hartdewis, Lord Radstock, Hr. Aufrere, George Byng
Watson Taylor, Walsh Porter, W. Wells, Jeremia
Harman, Champernowne, Sir Thomas Baring, Coes

velt, Sir Simon Clarke, Lord Grosvenor, jetzt Marquis von Westminster, Lord Dudley, Edward Gray, Holwel Carr, W. Beckford, der Herzog von Wellington, der Marquis von Londonderry, Hr. Miles, Lord Ashburton und Sir Robert Peel. Ich habe diese Aufzählung ungefähr in der Folge gemacht, wie diese Sammlungen zu einiger Bedeutung angewachsen sind. Endlich ist hier noch als eine der vorzüglichsten die Privatsammlung des Königs Georg IV. zu nennen, welche der Zeit nach mit den beiden letzten zusammenfällt. Ungefähr ein Drittel dieser Sammlungen ist jetzt theils wieder zerronnen, theils in öffentliche Stiftungen übergegangen, theils endlich durch Verkauf einzelner Bilder minder bedeutend geworden, von den übrigen, bestehenden sind indeſs mehrere noch in beständigem Fortschreiten.

Die alte Liebhaberei der Engländer an Handzeichnungen der groſsen Meister fand ebenfalls seit dem Ausbruch der französischen Revolution die reichste Nahrung. In Italien benutzte zuerst wieder Joung Ottley die Gelegenheit, eine treffliche Sammlung von Zeichnungen der gröſsten italienischen Meister, besonders von Raphael und Michelangelo zu erwerben. Später war vor allen der erste Kunsthändler Englands, Hr. Samuel Woodborn, mit Erfolg thätig. In Pesaro kaufte er von dem Marchese Antaldo Antaldi den Rest der Sammlung von Handzeichnungen, welche dieser aus der Verlassenschaft des Timoteo della Vite, eines Schülers von Raphael, besaſs, unter denen sich besonders sehr gewählte Handzeichnungen dieses sei-

*) Die Uebrigen hatte der berühmte französische Kunstkenner Crozat bereits im Jahre 1714 erstanden.

nes Lehrers befanden. Ungleich bedeutender war indefs die Ernte, welche er in Rom hielt. Der dort lebende Maler Vicar, ein Mann von feiner Kunstkenntnifs, hatte, als einer der Commissarien der französischen Republik, um die Auswahl der Kunstwerke in Italien für sein Vaterland zu treffen, Gelegenheit gehabt, sich eine Sammlung von Handzeichnungen anzueignen, welche eine Auswahl des Vorzüglichsten, namentlich den seltensten Schatz Raphaelischer Zeichnungen enthielt. Diese Sammlung kaufte Hr. Woodborn für 11000 Scudi. In Paris aber erwarb er für 140000 Francs die berühmte Sammlung von Handzeichnungen des Paignon Dyonval, eine Auswahl aus der des bekannten Baron Denon, welche dieser als französischer General-Commissair für alle Kunstgegenstände, welche Frankreich sich aus den besetzten Ländern aneignete, im Bereich von ganz Europa erworben hatte, endlich die Sammlung des Architecten Brunet. Auch in Holland wurde jede Gelegenheit benutzt, Handzeichnungen dortiger Meister aus den Sammlungen der alten Familien zu erwerben. So ging auch Vieles der berühmten Sammlung des Grafen Fries in Wien nach England. Der gröfste Theil aller dieser Schätze flofs wieder in die gepriesene Sammlung des berühmten Portraitmalers und Präsidenten der königl. Kunstakademie in London, Sir Thomas Lawrence, zusammen, der bei einer leidenschaftlichen Liebe zu den Kunstdenkmalen dieser Art kein Geld scheute und an 40000 Pfd. Sterl. dafür ausgegeben haben soll. Aufserdem aber bildeten sich auch andere bedeutende Sammlungen, von denen die der Hrrn. Esdaile, Richard Ford, Hibbert, Payne Knight, Mordant Cratcherode und des Generals Sir Charles Greville die bekanntesten sind.

Einen andern sehr beträchtlichen Zweig der englischen Kunstliebhaberei bilden die mit Miniaturen geschmückten Handschriften, welche für die Geschichte der Malerei von so grofser Wichtigkeit sind. Denn da gröfsere Denkmale aus den früheren Jahrhunderten des Mittelalters in den meisten Ländern Europas ganz fehlen, in anderen nur sehr spärlich vorhanden sind, kann man sich von dem jedesmaligen Zustande der Malerei vom 4ten bis zum 15ten Jahrhundert nur noch aus jenen Miniaturen eine anschauliche Vorstellung machen. Sie lehren uns, wie die christliche Malerei, noch lange ihrer Mutter der antiken in Auffassung und Technik getreu, allmählig in beiden Stükken zu einer neuen eigenthümlichen Weise übergegangen ist, und wie sich später die Sinnesart der verschiedenen Nationen darin ausgeprägt hat. In ihnen allein ist der vollständige, aufserordentlich grofse Kreis der Darstellungen und Erfindungen enthalten, welchen die mittelalterliche Malerei beschrieben. Ja von ihnen aus ist sogar der ganze grofse Aufschwung, den die Malerei im 15ten Jahrhundert in Italien, wie in den Niederlanden nahm, ausgegangen. Denn der berühmte Fiesole, welcher zuerst in Italien von der Mannigfaltigkeit der Bedeutung geistiger Affecte des menschlichen Gesichts in seinen Gemälden auf das glücklichste allgemein Anwendung machte, und dadurch eine neue Epoche herbeiführte, war der Schüler eines Miniaturmalers und bildete jene Eigenschaft zuerst in dieser Art von Kunst aus. Ebenso waren auch die berühmten Brüder Hubert und Jan van Eyck, die Begründer der grofsen niederländischen Malerschule, dem Wesentlichen nach aus jener Schule der Miniaturmaler hervorgegangen, welche in der

2ten Hälfte des 14ten Jahrhunderts in den Niede
landen so sehr blühend war und eine so hohe Au
bildung erreicht hatte. Von der großsen Anzahl so
cher wichtigen Monumente, welche besonders durc
die Aufhebung so vieler Klöster in ganz Europa zu
Vorschein kam, ist erstaunlich viel nach England g
gangen, welches dort theils in öffentlichen Anstalte
theils in Privatsammlungen aufbewahrt wird. Die i
teressanten Sammlungen der Hrrn. Edward Astle
Dent und Marc Sykes sind schon wieder aufg
löst. Unter den bestehenden enthalten die des He
zogs von Devonshire in Chatsworth, des Hr
Coke in Holkham, des Herzogs von Sussex in Ke
sington, des Sir John Tobin in Liverpool, des Hr
Joung Ottley in London besonders werthvoll
Denkmäler. Eine der allerbedeutendsten, die de
Kunstgelehrten Francis Douce, ist nach seine
Vermächtnifs erst ganz neuerlich der berühmten Bod
leianischen Bibliothek in Oxford vermacht worden.

Das Interesse, welches durch die Schriften de
Deutschen von Heinike und Bartsch, des Italie
ners Zani für die älteren Kupferstiche und Holz
schnitte in ganz Europa erweckt worden war, hatt
sich auch in besonderer Lebhaftigkeit nach Englan
verbreitet und dort durch ein Werk *) des schon s
oft erwähnten Joung Ottley neue Nahrung erha
ten. Bei der dadurch hervorgerufenen Liebhabere
für diese Gegenstände, die mit dem seltenen Geschic
der Engländer, an die rechten Quellen zu gehen, un
mit den noch seltenern englischen Guineen betriebe

---

*) An Inquiry into the origin and early history of en
graving. London 1816. 4to.

wurde, konnte es nicht fehlen, dafs bald die Mehrzahl des Seltensten und Merkwürdigsten, was auf dem ganzen Continent an Nielloplatten, Abdrücken von denselben, an Holzschnitten, Kupferstichen und Radirungen durch die Ereignisse der Revolution für den Kauf zugänglich geworden war, seinen Weg nach England nahm. Dahin ging der berühmte heilige Christoph aus dem Kloster Buxheim bei Memmingen, der für den ältesten mit einem Datum (er trägt die Jahrszahl 1423) bezeichneten Holzschnitt gilt, dahin so manche Nielloplatte, so mancher Nielloabdruck aus Florenz und Genua. Doch ich mufs Dir wohl mit einigen Worten sagen, was eine Nielloplatte ist. Die Goldschmiede im Mittelalter pflegten häufig in Metallplatten, gewöhnlich in silbernen, mit dem Grabstichel nach Art der Kupferstecher allerlei einzugraben, bald nur Arabesken, bald figürliche Vorstellungen, und diese Vertiefungen mit einer schwarzen Masse von Schwefelsilber auszufüllen, welche, im Gegensatz mit dem weifsen Silber, das Eingegrabene sehr deutlich erscheinen liefs. Diese Masse wurde in Italien, wo diese Verzierungsart im 15ten Jahrhundert sehr häufig und mit dem meisten Erfolg in Anwendung kam, wegen der schwarzen Farbe lateinisch Nigellum, italienisch Niello genannt. In solcher Weise wurden Kirchengeräthe, Dosen, Uhren, Messerscheiden, Knöpfe und so manche andere kleine Gegenstände von Silber geschmückt. In der neusten Zeit ist diese Kunstart nach langer Vergessenheit durch den jetzt in Paris ansässigen Goldschmied Wagner aus Berlin mit dem besten Erfolg wieder in Anwendung gekommen. Diese niellirten Platten sind nun in der Kunstgeschichte deshalb besonders

wichtig, weil sie, nach der Erzählung des Vasar
Veranlassung zur Erfindung der Kupferstecherkuns
gegeben haben sollen, wenn schon diese viel wahr
scheinlicher in den Niederlanden gemacht worde
ist. Ihm zufolge kam nämlich Maso Finiquerra
ein geschickter Goldschmied, welcher in der Mitt
des 15ten Jahrhunderts in Florenz lebte, unter alle
zuerst darauf, bevor er jene Vertiefungen in seine
Silberplatten mit dem Niello ausfüllte, eine schwarz
Flüssigkeit hinein zu streichen, und über ein dara
gelegtes, feuchtes Papier mit einer hölzernen Rol
hin und wieder zu fahren, wobei denn das Papi
jene Flüssigkeit aus den Vertiefungen an sich so
und so ganz treu die auf der Platte enthaltene Vo
stellung wiedergab. Solche Abdrücke von Niell
platten werden nun ebenfalls als die ältesten un
ersten Proben der Kupferstecherkunst sehr eifrig vo
den Liebhabern gesucht. Noch eine andere Art vo
Abdrücken pflegten die Goldschmiede auf Schwefe
platten zu machen. Zu diesem Behuf drückten s
auf ihre Nielloplatte einen so feinen Thon, dafs
in alle Vertiefungen eindrang, welche denn, wen
man den Thon abgenommen, auf demselben als fei
Erhabenheiten erschienen. Hierüber gossen sie nu
flüssigen Schwefel, der sich bei seiner Feinheit u
alle jene kleinen Erhabenheiten herumlegte, so da
sich darauf, wenn er erstarrt war, der vorgestell
Gegenstand wieder, wie auf der Nielloplatte, ve-
tieft darstellte. Diese Vertiefungen wufsten sie n
mit einer Schwärze anzufüllen, so dafs solche Schw-
felplatten wie Kupferstiche auf gelbem Papier aus-
hen. Die beiden bedeutendsten Sammlungen, welc
sich für Gegenstände dieser Art in England bildete,

var die des Sir Marc Sykes in London und des
Ierzogs von Buckingham auf seinem Landsitze
Stove. Für radirte Blätter der grofsen Maler ist die
les Herrn John Sheepshanks, für einzelne Mei-
ter die des Hrn. Richard Ford, beide in London,
ehr reich und ausgezeichnet-

Gegen diese grofse Verbreitung der Liebhaberei
n Werken der zeichnenden Kunst, in allen ihren
erschiedenen Verzweigungen, erscheint die an Wer-
ken der Sculptur in England seit der Revolution nur
ereinzelt. Am häufigsten hat sich der Geschmack
en Werken moderner Sculptur zugewendet, und die
Arbeiten eines Canova, Thorwaldsen und der engli-
chen Bildhauer sind daher in England sehr zahlreich.
Dagegen ist fast nur von einem einzigen englischen
Privatmann bekannt, dafs er antike Sculpturwerke
von sehr erheblicher Bedeutung erworben. Dieses ist
ber auch dafür in so grofsartiger Weise geschehen,
lafs dieser Eine für Viele zählen, ja seine Erwerbun-
gen gegen alle jene herrlichen Schätze von Gemäl-
len, die wir vorher übersehen, gar füglich in die
Waagschaale gelegt werden können. Dieser eine
Mann ist Lord Elgin, und diese Erwerbungen be-
tehen in nichts Geringerem, als in den hauptsäch-
ichsten Werken, welche aus den schönsten Zeiten
griechischer Sculptur auf unsere Tage gekommen und
edem Gebildeten in Europa unter dem Namen der
„Elginmarbles" bekannt sind. Obgleich dieses Un-
ernehmen von Lord Elgin mit der gröfsten Umsicht
ingeleitet worden, so bedurfte es doch auch hier
ler durch die Revolution herbeigeführten, politischen
Verhältnisse, um es gelingen zu lassen. Als Lord
Elgin im Jahre 1799, zum aufserordentlichen Gesand-

ten von Grofsbritannien bei der Pforte ernannt, nach Constantinopel ging, nahm er von Italien den bekannten Landschaftsmaler Don Tito Lusieri, den als Zeichner sehr geübten Kalmucken Feodor, zwei Architekten und zwei geschickte Former mit, siedelte diese in Athen an und liefs durch sie von allen antiken Gebäuden genaue Aufnahmen, von allen bedeutenden Sculpturen und architektonischen Ornamenten Formen machen. Während die Künstler hiermit beschäftigt waren, sahen sie mit Schmerz die Verwüstungen, welche sowohl die Türken als die Reisenden täglich an den Denkmalen verübten. Durch solche Barbarei war ein ionischer Tempel an dem Flüfschen Ilissus, der sich noch im Jahre 1759 in leidlichem Zustande befunden, spurlos von der Erde verschwunden, mehrere der gröfsten Statuen des Phidias aber von den Türken zerstofsen und zu Kalk verbrannt. Erst jetzt fafste Lord Elgin den Entschlufs Alles aufzubieten, um von den schon fragmentirten Gebäuden an Sculpturen und architectonischen Ornamenten so viel als möglich von ähnlichem, schmachvollen Untergange für England und somit für all Gebildeten in Europa zu retten. Hierzu bot sic unerwartet die Gelegenheit, als die Engländer den abenteuerlichen Zug Napoleons nach Aegypten ei Ende machten und dieses Land der Pforte zurück gaben. Denn hierdurch wurde England bei derse ben so beliebt, dafs ihm nicht leicht ein Gesuch al geschlagen ward, und so gelang es denn auch dem Lord Elgin im Jahr 1801 zwei Fermans zu erwirken wodurch er den Zutritt zur Akropolis erhielt, mit de Erlaubnifs zu zeichnen, abzuformen und wegzunel men, was ihm gut dünken möchte. In Folge desse

nahm er von dem berühmten Minerventempel, dem Parthenon, bis auf zwei, sämmtliche Rundwerke aus den Giebelfeldern, funfzehn Metopentafeln und drei Seiten der Reliefe, welche als Fries rings um die Celle des Tempels herliefen, so vieles Andere nicht zu erwähnen. Durch die Aufstellung dieser Sculpturen in London, durch die Verbreitung derselben in Gypsabgüssen in ganz Europa war es nun zum erstenmal allen Gebildeten vergönnt, Werke aus eigner Anschauung kennen zu lernen, die theils wohl unstreitig von der eignen Hand des gröfsten, griechischen Bildhauers, des Phidias, herrühren, theils wenigstens nach seiner Angabe und unter seiner Aufsicht ausgeführt worden sind. Die berühmtesten Archäologen und Künstler Europas, ein Visconti, ein Canova, wetteiferten, sich über die höchste Vortrefflichkeit dieser Sculpturen, welchen nur einige wenige aller bisher bekannten Antiken sich annähern, mit Begeisterung auszusprechen. Auch stehen diese Werke meines Erachtens zu den vorher bekannten Sculpturen des Alterthums, bis auf sehr wenige Ausnahmen, ungefähr in dem Verhältnifs, wie die Gedichte des Homer zu den spät-griechischen und den römischen Poesieen. Die Gewinnung derselben für das gebildete Europa ist daher auf dem Gebiete der bildenden Kunst des Alterthums von derselben Wichtigkeit, als es für die antike Poesie sein würde, wenn die Gedichte des Homer verloren gewesen, und beträchtliche Fragmente derselben, etwa aus der Bibliothek eines griechischen Klosters, zur Veröffentlichung gekommen wären.

Mit grofsem Eifer sind von manchen Engländern Anticaglien aller Art in Griechenland wie in Italien

gesammelt worden, so dafs sich auch ein grofser Th
des Feinsten, was von solchen Denkmalen existi
in England befindet. Als Sammler für solche Gege
stände sind besonders zu nennen: Payne Knight, (b
sonders wichtig für die kleinen Bronzen) die Hr
S. Rogers, Burgon, Leake und Hawkins, der das wu
derbar schöne, zu dem Fund bei Dodona gehörig
bronzene Relief in getriebener Arbeit besitzt, welch
Paris und Helena vorstellt, und in Gypsabgüssen
len Kunstfreunden bekannt ist.

Jetzt wirst Du Dir von dem erstaunungsw
digen Schatz von trefflichen Kunstwerken aller A
welche dieses Inselland in sich schliefst, eine un
fähre Vorstellung machen können. Da ich nun, m
den besten Empfehlungen ausgerüstet, hoffen da
zum bequemen Studium der meisten dieser Schät
zu gelangen, wirst Du es wohl natürlich finden, we
sich neben dem freudigsten Gefühl, welches mich b
dieser Hoffnung durchdringt, auch manchmal das
Besorgnifs einstellt, wie es doch nur möglich s
wird, Alles zu bewältigen. Ich befinde mich h
also recht eigentlich in einem „embarras de riches
und wünsche mir oft die 100 Augen des Argus, w
che alle hier vollauf Beschäftigung finden würden

Fünfter Brief.

London, den 24. Mai 183

Welche grofsartigen Eindrücke habe ich ni
seit meinem letzten Briefe empfangen! Die edels

Werke der Sculptur, Malerei und Musik haben mich um die Wette so tief, so innig durchdrungen, daſs ich mein ganzes Wesen in eine höhere Sphäre emporgetragen fühle. Du kennst meine leidenschaftliche Liebe zur Musik und den mächtigen, wohlthätigen Einfluſs, welchen sie auf mich ausübt, und kannst Dir daher meine Freude denken, als ich durch die Güte S. k. H. des Herzogs von Cambrigde ein Billet zu einem der Concerte für ältere classische Musik erhielt, deren hier jährlich in der Saison acht gegeben werden. Diese Concerte, welche vornehmlich den Sinn für den tiefen, geistigen Gehalt und die wunderbare Schönheit und Gediegenheit der Musiken eines Händel, Haydn, Mozart und anderer älterer Meister lebendig erhalten, und so bewirken, daſs doch nicht ausschlieſslich dem verführerisch gefälligen, aber bedeutungslosen und einförmigen Ohrenkitzel der neuen italienischen Modemusik gehuldigt wird, stehen unter dem Schutz des Königs und der Königin und unter der Direction höchster und hoher Personen. So gehören jetzt zu den Directoren die Herzöge von Cumberland und von Cambridge, der Erzbischof von York und der Lord Howe. Diese Concerte werden in dem königl. Concertsaal in Hanoversquare unter Mitwirkung der ersten italienischen und englischen Künstler gegeben. Da der Raum durch die Subscribenten, welche von der vornehmsten und reichsten Gesellschaft von London gebildet werden, fast ganz angefüllt ist, hält es äuſserst schwer ein Billet zu erhalten, welches überdem eine Guinee kostet. Der Saal, welcher von jenem sehr eleganten Publikum ganz angefüllt war, ist für den vornehmsten dieser Art in einer Stadt wie London we-

der durch Verhältnifs noch Decoration ausgezeichne
und kann sich in beiden auch nicht entfernt mit den
von Schinkel in unserem Schauspielhause in Berlin
messen. Der Inhalt des Concerts bestand aus 18 Num-
mern, fast jede ein Glanzpunkt aus den berühmtesten
Werken eines Händel, Haydn, Mozart etc., doch für
mich hie und da zu willkührlich gemischt; so wa
z. B. zwischen Händels Arie aus dem Messias, „O
Du, der Gutes verkündigt in Zion" und dem Cho
„Denn es ist uns ein Kind geboren" die berühmt
Arie aus Mozarts Don Juan „Il mio tesoro" einge-
schoben. Da die geistlichen und weltlichen Musik-
stücke ungefähr an Quantität gleich waren, hätte ma
meines Erachtens schicklicher jede derselben in einen
der beiden Theile des Concerts zusammenfassen sol-
len. Den Anfang machte auf eine sehr heitere Weis
und sehr wohl ausgeführt der Frühling aus Haydn
Jahreszeiten. Merkwürdig war es mir, die Stück
aus den Händelschen Musiken zu hören, der von de
Engländern als Nationalcomponist betrachtet und nac
Würden verehrt wird. Die Recitative und Arie
wurden im Geist der Musik einfach und meist m
wahrem Gefühl vorgetragen. Besonders zeichne
sich dadurch eine Mifs Postans in der Arie „O D
der Gutes verkündigt in Zion" ungemein aus. Ih
schöne Stimme hat ganz das Ernste, Feierliche, Ke
sche, wodurch manche Altos eine so wunderba
Wirkung machen. Bei den Händelschen Chören fi
mir zweierlei auf. Sie wurden meist in einem etw
rascheren Tempo genommen, als es in Deutschlan
zu geschehen pflegt, doch schien mir dieses für di
Wirkung sehr vortheilhaft, und ich möchte wol
glauben, dafs sich dieses noch traditionel von de

ufführungen erhalten hat, die von Händel selbst di-
igirt worden sind. Ferner aber artete der Vortrag
fter aus einem eigentlichen Gesang in ein zu hartes
nd grelles Geschrei aus, welches eine betäubende
Virkung machte. Auch die Instrumentalbegleitung
rar für die Gröfse des Saals zu stark; niemals sah
ch bis jetzt solche riesenhafte Pauken, als die, wel-
he hier arbeiteten. Höchst gespannt war ich, hier
um ersten Mal die berühmte Malibran und den er-
ten italienischen Tenoristen, Rubini, zu hören. Bei
lem Letzten fand ich meine Erwartung nur theilweise
efriedigt. Denn seine Stimme ist allerdings von
vunderbarem Reiz, sie verbindet grofse Stärke mit
chmelzender Weichheit, und ist von einer Ausbil-
lung, dafs sie selbst im Pianissimo noch auf das Zar-
este nüancirt. Sein Vortrag der beiden berühmten
Arien von Mozart „Il mio Tesoro“ und „Diefs Bild-
nifs ist bezaubernd schön“ in italienischer Ueber-
etzung konnte aber niemandem zusagen, der mit
lem Geist Mozartscher Musik näher befreundet ist.
Ohne im geringsten auf den Sinn der Worte Rück-
sicht zu nehmen, wechselte darin ein wieherndes For-
ciren des Tons unmittelbar mit einem kaum hör-
bar säuselnden Pianissimo, so dafs jener bezaubernde
Flufs, jener ganz eigenthümliche Schmelz der Melodie
ganz verloren ging. Es war, als ob einer ein Bild
les Correggio dadurch wiedergeben wollte, dafs er
Schwarz und Weifs unmittelbar gegen einander setzt,
während doch der Reiz eines solchen Werks gerade
darin besteht, dafs sich nirgends diese Extreme neben
einander finden, sondern alles durch die zarte Ab-
stufung von Uebergängen verbunden ist. Ich fühlte
bei dieser Gelegenheit besonders lebhaft den gewaltigen

Abstand der neubeliebten italienischen Musik von die
ser Mozartschen; denn bei jener fühlt man kaum da
Verkehrte dieser Vortragsweise von Rubini, da zwi
schen Text und Musik wenig Uebereinstimmung stat
findet, sondern alles auf bald süfsliche, bald grell
Effecte hinausläuft. Wie ganz anders zeigte sich da
gegen die Malibran! Auch sie singt für gewöhnlic
in jenen modern italienischen Opern, doch konnt
man hiervon in ihrem Vortrag von drei sehr verschie
denartigen Gesangstücken nicht das Geringste me
ken, sie faſste vielmehr jedes sehr geistreich nac
seinem eigenthümlichen Charakter auf. In Zingarelli
„Ombra adorata" legte sie ganz den Ausdruck jen
in der Resignation glücklichen Liebe; in Marcello
berühmtem Psalm „Qual anelante cervo," worin di
Garcia die zweite Stimme sang, drückte die rasch
Bewegung und der höchst einfache Vortrag hinre
ſsend das Gefühl des in groſser Bedrängniſs in E
zum Höchsten Emporflehenden aus; in der Bravou
arie des Sextus mit der obligaten Hornbegleitung a
Mozart's Titus zeigte sie endlich die groſse Solidit
in der Ausbildung ihres Gesanges und die edle Le
denschaftlichkeit ihres musikalischen Ausdrucks. Sel
interessirte mich noch die Composition des englisch
Musicus Stevens zu dem schönen Liede „Stürm, stür
du Winterwind" in Shakspeare's „Wie es euch g
fällt." Es ist in diesem vierstimmigen Gesang ei
Leichtigkeit, Fröhlichkeit und Frische, daſs man si
wirklich in jenes Waldleben versetzt fühlt, wor
uns Shakspeare in jenem Stücke so meisterhaft ei
führt. Zugleich drückt die heitere Melodie vortre
lich im Gegensatz zu den theilweise bitter mela
cholischen Worten aus, wie die Sänger sich üb

ihren elenden Zustand eigentlich nur wegzusingen suchen. Diese Art Compositionen, meist fröhlichen Inhaltes, sind hier sehr beliebt und werden Glee genannt. Sie sind durchaus originell, und beweisen, wie man doch zu weit geht, wenn man den Engländern, wie es wohl geschehen, die eigenthümliche Erfindung in der Musik ganz abspricht.

Den folgenden Tag hatte ich den erhabenen Genufs, zum ersten Mal das so berühmte britisehe Museum zu besuchen. Bei dem Director desselben, Sir Henry Ellis, fand ich die freundlichste Aufnahme, und er versprach mir die freiste Benutzung des Museums in allen seinen Abtheilungen. Wie alles Sammeln von Kunstwerken in England nach den Zeiten König Carls I. von Privatleuten ausgegangen ist, so verdankt auch diese grofsartige Anstalt ihren Ursprung einem Privatmann. Sir Hans Sloane vermachte nämlich seine werthvolle Sammlung von naturhistorischen und ethnographischen Gegenständen, so wie von antiken Kunstwerken, welche ihm mehr als 50000 Pfd. Sterl. gekostet hatte, dem Parliamente unter der Bedingung, seiner Familie dafür die Summe von 20000 Pfd. auszuzahlen. Nach seinem im Jahre 1753 erfolgten Tode kaufte das Parliament zur Aufstellung derselben das vormalige Montaguhouse, und eröffnete dasselbe im Jahre 1759 dem Publikum zum ersten Mal als britisches Museum. Seit jener Zeit ist es durch eine grofse Zahl von Ankäufen, Geschenken und Vermächtnissen allmählig zu dem erstaunlichen Reichthum von Kunstwerken der verschiedensten Art gelangt, welche es jetzt in sich begreift. Die wichtigsten Ankäufe sind folgende: Im Jahre 1772 die an kleineren Marmorwerken, beson-

ders aber an Anticaglien, als griechischen Vasen Bronzen etc., reiche Sammlung des Sir William Hamilton für 8400 Pfd. Im Jahre 1805 die an Marmorwerken wie an gebrannten Erden höchst bedeutende und reiche Sammlung von Charles Townley für 20000 Pfd., im Jahre 1814 dessen übrige Alterthümer für 8200 Pfd. Dieser folgte im Jahre 181 der Ankauf des Frieses vom Tempel des Apollo zu Phigalia in Arkadien mit den Kämpfen der Lapithen und Centauren und der Griechen und Amazonen welche an Ort und Stelle mit 15000 Pfd. bezahl wurden, durch den Cours aber 19000 Pfd. kosteten Endlich wurde in drr Sitzung des Unterhauses von 7. Juni des Jahres 1816 mit 82 Stimmen gegen 3 der Ankauf der Sammlung des Lords Elgin für 3500 Pfund beschlossen. Da nach den Berichten der von Unterhause über diese Angelegenheit niedergesetzten Commission Lord Elgin für seine Sammlung, ein schliefslich der Zinsen, einen Aufwand von 7400 Pfund gemacht hatte, büfste er hierbei immer noch die Summe von 39000 Pfund ein. Unter den Vermächtnissen ist die der Sammlung des Payne Knigh vom Jahre 1824 die bedeutendste. Aufser der grofsen Anzahl interessanter Bronzen und griechische Münzen enthält sie auch treffliche Handzeichnungen Zunächst ist das der Handzeichnungen des Mordan Cratcherode zu nennen. Auch in der Sammlung von Gypsabgüssen des Sir Thomas Lawrence befindet sich viel Interessantes, besonders an architectonischen Ornamenten. Unter den vielen, sehr wichtigen Geschenken zeichnen sich ganz besonders die der berühmten Gesellschaft der Dilettanten aus. An Kunstgegenständen enthält das britische Museum aufserdem

noc

ch eine sehr reiche Sammlung ägyptischer Alter-
ümer, deren wichtigste Gegenstände theils von Nel-
n in Aegypten den Franzosen abgenommen wor-
n, theils aus der Sammlung des verstorbenen eng-
chen Consuls in Aegypten, Salt, herstammen, Sculp-
ren aus Persepolis und Ostindien und eine treffliche
mmlung von antiken, mittelalterlichen und neue-
n Münzen und geschnittenen Steinen, endlich eine
mmlung von alten Wachssiegeln.

Einen anderen Hauptbestandtheil des Museums
ldet die Bibliothek, welche besonders einen sehr
ofsen Reichthum von Handschriften enthält, die
rzugsweise aus den berühmten Bibliotheken des
obert Cotton, Harley, des Grafen Arundel
d des Marquis von Landsdowne herstammen. Die
s jetzt über diese Handschriften gedruckten Cata-
ge nehmen 5 Folianten und 4 Quartanten ein.
iese Bibliothek hat neuerdings durch die grofse
d gewählte Büchersammlung des Königs Georg
I., welche der König Georg IV. im Jahre 1823
r Nation schenkte, so wie die hierher vermachte
s berühmten Naturforschers Sir Joseph Banks, ei-
n sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten.

Den dritten Hauptbestandtheil des Museums ma-
en die naturhistorischen Sammlungen aus der Zoo-
gie, Botanik und Mineralogie aus, die seit Sloan's
rmächtnifs, besonders durch die Bemühungen des
r Joseph Banks, sehr vermehrt worden sind. Hieran
hliefst sich endlich eine ethnographische Sammlung
n Geräthen, Waffen und Kleidungen der Wilden
s den verschiedenen Welttheilen, meist Geschenke
glischer Seefahrer.

So zahlreichen und so bedeutenden Schätzen

konnte das alte, in der Architectur sehr unscheinba
und gewöhnliche Montaguhouse nicht lange genüge
Nach der Erwerbung der Townleyschen Sammlu
wurde daher schon eine Reihe von Zimmern zu d
ren Aufnahme angebaut. Die späteren Ankäufe mac
ten indeſs eine neue Erweiterung nöthig, und
wurde daher im Jahre 1823 vom Parliamente d
Errichtung eines gröſseren, dem hohen Werthe d
Denkmale entsprechenden Baues beschlossen und hie
mit der Architect Sir Robert Smirke beauftra
Dieser Bau ist bereits so weit vorgeschritten, d
darin die Erwerbungen des Lord Elgin, des Fri
aus Phigalia, die ägyptischen, indischen und pers
politanischen Sculpuren, das Cabinet der Handzeic
nungen und Kupferstiche, so wie ein groſser Th
der Bibliothek und der naturhistorischen Sammlu
gen haben aufgestellt werden können.

Ich war so begierig, die berühmten Elginm
bles zu sehen, daſs ich mich förmlich zwang, dur
eine Reihe von Zimmern zu schreiten, worin v
allen Seiten die interessantesten Antiken meine Blic
lebhaft anzogen. Dennoch sollte ich nicht so schn
zu ihnen durchdringen; denn als ich in einen hoh
Raum trat, übersah ich mit einem Mal im hinter
Theil desselben die colossalen Denkmale ägyptisc
Sculptur, deren Eindruck so gewaltig war, daſs i
nicht widerstehen konnte, sie sogleich auch in
Nähe zu betrachten. Zu beiden Seiten des Eintri
befinden sich zwei ruhende Löwen, die würdig
Wächter dieses ägyptischen Heiligthums. Sie si
in dem Granit gearbeitet, den die Italiener weg
der rothen Farbe des Feldspaths Corallino nenn
und wahre Muster architectonischer Sculptur. I

ttellung ist mit feinem Sinn der Natur abgesehen,
nd entspricht doch zugleich trefflich dem Strengen,
radlinigten, Architectonischen der ägyptischen Kunst.
lle Hauptverhältnisse sind sehr richtig, die einzel-
en Formen nach einem gewissen Schema sehr ver-
infacht, in diesem aber mit seltnem Gefühl für das
edeutende in der Natur gerade die festgehalten,
velche das Grofsartige des Löwen ausdrücken. Nimm
ierzu die gröfste Schärfe und Präcision in der Be-
rbeitung des harten Steins bis zur schönsten und
auerhaftesten Politur der Oberfläche, so hast Du das
Vesentlichste, wodurch die gewählteren Monumente
gyptischer Sculptur einen so eigenthümlich-grofs-
rtigen Eindruck machen. Diese Löwen sind ein
eschenk des Lord Prudhoe. Nur in England wer-
en von Privatmännern den öffentlichen Anstalten
olche wahrhaft fürstliche Geschenke gemacht. Sagt
an, dafs dieses auch nur mit englischen Gelde mög-
ch sei, so mufs ich hinzufügen, auch nur mit eng-
schem Gemeinsinn und der Bildung, welche die
Vichtigkeit solcher Kunstwerke zu fühlen im Stande
t. Als ich mich nun aber zwischen den beiden
eihen befand, in welchen die meist colossalen Haupt-
enkmale in dem hohen, von beiden Seiten beleuch-
teten Saal aufgestellt sind, empfand ich zum ersten
al in ganzer Fülle den Eindruck des erbabenen Ern-
es, der religiösen Feier, den diese Colosse ausüben,
nd konnte mir sehr lebendig die mächtige Wirkung
ergegenwärtigen, welche eine ganze Welt solcher
Verke auf die alten Aegyptier hervorgebracht haben
ufs. Der Eindruck hat in dem Ausdruck von Feier und
ajestät eine grofse Verwandtschaft zu den altchrist-
cher Mosaiken, ist indefs durch das Massenhafte des

Stoffs noch schlagender. Vor allem ziehen den Blick zwei gegen einander über stehende colossale Köpfe an, jeder mit dem Hauptschmuck etwa 9 Fufs hoch. Der eine in rothem Granit (No. 15 des Catalogs) wurde im Jahre 1818 von dem berühmten Reisenden **Belzoni** im alten Theben gefunden. Er hat die meist bei ägyptischen Statuen vorkommende Bildung, die sehr breite, an der Wurzel etwas eingedrückte, an der Spitze etwas heruntergebogene Nase, die aufgeworfenen und, so wie die Augen, heraufgezogenen Lippen. Die Arbeit ist aber von der wunderbarster Schärfe und Nettigkeit, ein abstehendes Ohr, welche sich erhalten, wie ein Cameo ausgeführt. Der andere, noch ungleich wichtigere Kopf ist der der berühmten Statue des Pharao, Ramses des grofsen, gewöhnlich Sesostris genannt, aus dem Memnonium z Theben. (No. 19 des Catalogs.) Denn bei gleiche Vortrefflichkeit der Arbeit ist derselbe ungleich edle in Form und Ausdruck. Die Nase ist von der Wurzel an mehr ausgeladen und minder breit, das leis Heraufziehen der Mundwinkel ist hier durchaus nicl widrig, sondern giebt den Ausdruck von Freundlic keit und Milde. Auch das Oval ist ungleich wer ger dick und geschwollen als meist. Das Gan macht den Eindruck einer edlen, würdigen Män lichkeit. Der Block, worin dieser auf das Vollkor menste erhaltene Kopf gearbeitet ist, wird von zw verschiedenen Steinarten gebildet. Der obere Th bis zum Kinn ist ein quarzartiges Gefüge von röt licher Farbe, der untere ein schwärzlicher Syen. Auch dieses Hauptstück der ganzen Sammlung t ein Geschenk von Privatleuten, nämlich von d englischen Consul in Aegypten **Salt** und dem l-

kannten Reisenden Burckhart. Von der Statue, welcher der erste Kopf angehört, ist hier auch noch ein Arm vorhanden (No. 18), welcher eine Kenntnifs in Angabe der Sehnen und Muskeln verräth, wovon die gewöhnlichen Denkmale ägyptischer Sculptur nichts ahnden lassen. Es ist eine gewaltige, gesunde Kraft in diesem Arm ausgedrückt. Obgleich dieser schon durch die Gröfse — er ist ungefähr 10 Fufs lang — imponirt, erscheint er doch wieder klein im Verhältnifs gegen eine geballte Faust, die ungefähr 5 Fufs lang ist. Diese, so wie andere bedeutende Stücke, waren von den Franzosen bei ihrer Herrschaft in Aegypten zusammengebracht, kamen aber in Folge der Uebergabe von Alexandrien im Jahre 1801 durch Nelson in den Besitz der Engländer. Es zeichnen sich darunter besonders ein colossaler Widderkopf (No. 7) durch Grofsartigkeit in der Auffassung des Charakters und der berühmte Stein von Rosette aus, welcher dadurch, dafs er eine Inschrift desselben Inhalts in Hieroglyphen, in altägyptischer Schrift und Sprache, und im Griechischen enthält, den Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphen gegeben hat, worin man jetzt besonders durch Champollions Bemühungen schon so weit vorgerückt ist. Es ist ein Block Syenit von ansehnlicher Gröfse, von dem indefs leider ein beträchtlicher Theil der griechischen Inschrift durch Zertrümmerung fehlt. Sehr merkwürdig war mir unter so vielem Höchstwichtigen, welches unter den 181 Nummern dieses Saales enthalten ist, noch eine Statue des Pharao Phthahmenoph, Sohns jenes Ramses, auf das Trefflichste in rothem Granit ausgeführt, weil sich auch an ihm wieder eine edlere Gesichtsbildung und eine

Aehnlichkeit mit dem Vater zeigt, welche entscheidend dafür spricht, dafs beide Portraite sind. Unter sieben Gemälden, die meist Gegenstände aus dem Leben der alten Aegyptier darstellen, war mir eine Heerde von schwarzen, weifsen und rothen Stieren (No. 169) besonders bemerkenswerth, weil sich bei den schwarzen in den helleren Tönen des Bauches und der Schulterblätter ein Bestreben, durch Farben abzurunden zeigte, während ich bis jetzt bei allen Malereien der Aegyptier nur ein blofses Anstreichen mit der Localfarbe gefunden hatte. Endlich sah ich hier auch den colossalen Scarabäus, bekanntlich das Symbol der Unsterblichkeit bei den alten Aegyptiern, den der Lord Elgin aus Constantinopel mitgebracht hat. Dieser Käfer ist ungefähr 5 Fufs lang und von vortrefflicher Arbeit.

Gewifs waren diese alten Aepyptier ein gewaltig wollendes und mit wunderbarer Energie das Gewollte vollbringendes Volk, denn während hunderte von Völkern von der Erde verschwunden sind, ohne auch nur die geringste Spur ihres Daseins zu hinterlassen, geben unzählige Gestalten, in den daurendsten Stoffen mit unsäglicher Mühe auf das schärfste ausgeprägt, von der Art ihres Wesens noch heute ein anschauliches Bild, und stehen nach mehr als drei Jahrtausenden in einer Erhaltung vor uns, als ob erst gestern die letzte Hand daran gelegt worden wäre. Gewifs konnten die Griechen von diesem Volk in der Technik alles, in der Zeichnung ungleich mehr lernen, als man früher geglaubt hat!

Von diesen mächtigen Krystallisationen uralter Cultur wandte ich mich jetzt zu den höchsten Gebilden griechischer Kunst. Dem in den grofsen Raum

ntretenden befindet sich links eine Thür, die in
ı Zimmer von mäfsigem Umfange führt, welches
e Reliefe aus Phigalia aufgenommen hat. Dieses
rläufig durchschreitend, befand ich mich in einem
ofsen, von oben erleuchteten Saal, wo verständi-
rweise aufser dem ganzen Erwerb des Lord Elgin
ır einiges Ergänzende und nahe Verwandte aufge-
ellt ist. Aus der Zeit des Sesostris und Aegyptens
ter Hauptstadt, der hundertthorigen Thebae, von
elcher uns schon Homer Kunde giebt, war ich
lötzlich auf die Acropolis von Athen und in die
eit des Pericles versetzt. Mit wenigen Schritten
atte ich einige hundert Meilen, in wenigen Augen-
licken ein Jahrtausend durchmessen!

So sah ich denn von Angesicht zu Angesicht
ne aus der Werkstatt, gewifs wohl manche aus der
land des Phidias selbst hervorgegangenen Denkmale,
velche selbst die Alten vor allen priesen, von denen
och Plutarch sagt, dafs sie durch ihre Gröfse vor
nderen hervorragten, an Schönheit und Grazie aber
ınnachahmlich seien. Der Gedanke, dafs vor diesen
Verken die gröfsten und gebildetsten Männer des
Alterthums, ein Pericles, Sophocles, Socrates, Plato,
Alexander der Grofse und Caesar mit Bewunderung
verweilt, gofs für mich einen neuen Zauber darüber
ıus und erhöhte noch das begeisterte Gefühl, wel-
ches mich durchdrang. Auf eine Zeit lang mufste
dieses freilich einem heftigen Unwillen weichen, den
der Gedanke in mir hervorrief, dafs der traurige Zu-
stand arger Verstümmelung, worin sich diese kost-
baren Ueberreste befinden, nicht allein durch die Zeit,
sondern noch mehr durch die Barbarei der Menschen
verursacht worden ist. Die Menschheit erscheint so

im Ganzen wie ein einzelner, reichbegabter Mensch, dessen Geist bisweilen auf lange Zeit von Blödsinn oder Raserei verdunkelt wird, so daſs er seine schönsten Gebilde verkommen läſst, sie wohl gar mit eignen, unheiligen Fäusten zerschlägt, endlich zum Bewuſstsein gekommen, aber mit bitterer Reue die kläglichen Trümmer wieder zusammensucht und sich eifrig aber vergebens abmüht, ihr früheres Bild in seiner ganzen Schönheit vor die Seele zu rufen.

Nicht leicht habe ich den Unterschied zwischen Gypsabguſs und Marmor so groſs gefunden, als be diesen Elginmarbles. Der penthelische Marmor, worin sie gearbeitet sind, hat nämlich einen warmen, gelblichen Ton und ein sehr feines und dabei doch klare Korn, wodurch diese Sculpturen etwas ungemein Lebendiges und eigenthümlich Gediegenes erhalten. Namentlich hat der Block, worin der berühmte Pferdekopf gearbeitet ist, ein förmlich knochenartiges Ansehen und gewährt in seiner scharfen, flächenartige Behandlung einen Reiz, wovon der Gypsabguſs kein Vorstellung giebt. Er macht den Eindruck, als o es das versteinerte, aus der Hand der Gottheit hervorgegangene, Urpferd sei, von dem alle wirkliche Pferde mehr oder minder degeneriren, und rechtfertigt auf das Glänzendste den Ruhm, welchen Phidia als Bildner von Pferden bei den Alten besaſs. Dieser Kopf, so wie alle Rundwerke aus den beide Giebelfeldern des Parthenon, woran theils wegen Bedeutung der Stelle, theils wegen Schönheit der Arbeit die eigne Theilnahme des Phidias mit der mesten Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, stehen i einer langen Reihe in der Mitte des Saales, in de Ordnung, welche sie zum Theil nach Muthmaſsun

ursprünglich gehabt haben. Da das Fenster unmittelbar darüber ist, gewähren sie leider keine Gegensätze von entschiedenen Licht- und Schattenmassen. Die Statuen aus dem östlichen Giebelfeld, worin die Geburt der Minerva vorgestellt war, folgen sich, von dem dem Beschauer linken Winkel desselben zur Mitte aufsteigend, so: Hyperion (No. 91) mit zweien der Pferde seines Gespanns (No. 92) aus dem Okeanus emportauchend. Die Statue des ruhenden Theseus von mächtigen Formen, voll jugendlicher Frische und gesunder Kraftfülle, die zwei sitzenden weiblichen Gottheiten, Demeter und Persephone genannt, (No. 94) höchst edel in Formen, Stellung und Gewändern, eine weibliche Figur in eiliger Bewegung, Iris genannt (No. 95), bisher nicht abgeformt. Das Augenblickliche in der Bewegung der Tunica und des fliegenden Mantels ist wunderbar lebendig und kühn. Der Torso einer Victoria (No. 96), ebenfalls nicht abgegossen. Die Falten des enganliegenden Gewandes sind von feinerem Stoffe als bei allen anderen. An dieser Stelle, wo das Giebelfeld seine gröfste Höhe hatte, befanden sich die jetzt ganz verlorenen Hauptfiguren des Zeus, der Pallas, welche so eben aus dem Haupte des Zeus hervorgesprungen war, und des Hephästos, als Geburtshelfer. Auch von den Statuen der anderen Hälfte desselben Giebelfeldes fehlen mehrere, denn es folgt hier sogleich die herrliche Gruppe der ruhenden drei Parzen (No. 97) und der schon oben erwähnte berühmte Pferdekopf (No. 98), welcher zu dem Gespann der in den Okeanus herabtauchenden Nacht gehört hat. Die Statuen aus dem westlichen Giebelfelde, worin der Streit des Poseidon und der Pallas um die Stadt Athen vorgestellt war, folgen

sich, wieder vom linken Winkel zur Mitte aufsteigend, so: der ruhende Flufsgott Ilissus (No. 99), von allen die lebendigste Gestalt. Ihm zunächst befanden sich zwei sitzende Statuen, die im Giebelfelde zurückgelassen worden sind und nach Visconti's Meinung Vulcan und Venus vorstellen. Ein wegen der stark zerstörten Epidermis sehr formloser, männlicher Torso, Cecrops genannt (No. 100), die Bruchstücke der Pallas, nämlich: *a*) ein Stück vom oberen Theile des Kopfes, bestehend aus dem Ansatz der Nase, den Augen nebst etwas Stirn und Haar. (No. 101.) Der Helm war in Erz hinzugefügt, wie die Löcher am Marmor, woran er befestigt gewesen, beweisen. So waren auch die jetzt hohlen Augen mit einer anderen Masse ausgefüllt, welche ohne Zweifel das Eulenäugige (γλαυκῶπις) auszudrücken bestimmt war. Das Haar ist noch ganz in der alterthümlichen Weise, wie starke Bindfaden behandelt, die in sehr einfacher Windung neben einander herlaufen. *b*) Ein sehr fragmentirter Theil der Brust (No. 102) von colossalem Verhältnifs. Ein Stück von einem der Schlangenfüfse des Erichthonius, welchen Pallas die von Poseidon erschaffenen Rosse anjochen lehrt und ihn dadurch besiegt. Hierauf folgt der obere Theil vom Torso des Poseidon (No. 103), von wunderbar mächtigen Formen. Diese Statuen befanden sich wieder als die Hauptpersonen in der Mitte des Giebelfeldes. Von der anderen Seite desselben sind nur vorhanden: 1) der Torso der flügellosen Victoria (No. 105), von den Athenern so vorgestellt, um den Sieg für immer bei sich zu fesseln. Dieser bisher nicht abgeformte Torso, welcher vom Halse bis zur Hälfte der Schenkel reicht, ist von sehr edlen, grofsartigen Formen,

und wundervoll lebendig in der Bewegung vorwärts. 2) Der Schoofs der Leto mit einem kleinen Ueberrest des Apollon (No. 106), von einer Gruppe dieser Göttin mit ihren beiden Kindern Apollon und Artemis.

So manche Betrachtungen, welche ich schon früher bei dem Studium der Gypsabgüsse dieser Werke angestellt, gestalteten sich in mir jetzt vor den Originalen erst zu voller Deutlichkeit. Die eigenthümliche Vortrefflichkeit, welche die Werke vom Parthenon vor fast allen anderen Sculpturen des Alterthums auszeichnet, beruht meines Erachtens vornehmlich auf der feinen Schwebe, worin sie in allen Rücksichten zwischen der früheren und späteren Kunst mitten inne stehen. Die Sculptur ist in Aegypten wie in Griechenland eine Tochter der Architectur. In Aegypten entliefs diese Mutter sie nie der strengsten Unterordnung, der gröfsten Abhängigkeit; in Griechenland dagegen erwuchs die Sculptur nach einer ähnlichen, sehr langen, aber auch für ihr Gedeihen sehr wohlthätigen, Erziehung endlich zur Mündigkeit. Ungeachtet dieser gewonnenen Selbstständigkeit und Freiheit wurde sie der Mutter bis zu den spätesten Zeiten des Alterthums niemals ganz entfremdet, in der ersten Zeit aber schmiegte sie sich ihr noch mit der ganzen kindlichen Anhänglichkeit auf das innigste an. Dieser Zeit gehören nun die Sculpturen des Parthenon an. Die allgemeine Anordnung ist noch ganz durch die Architectur bedingt, auch die einzelnen Gruppen entsprechen sich als Massen architectonisch-symmetrisch; bei der Ausgestaltung derselben offenbart sich aber die gröfste Freiheit in mannigfacher Abwechselung und Gegensätzen der Stellungen, welche so leicht, bequem und

natürlich sind, dafs man glauben könnte, die architectonische Einfassung habe sich nach den Sculpturen, nicht umgekehrt diese nach jener gerichtet. Doch nicht allein auf die räumliche Anordnung, sondern auch auf die Art der geistigen Auffassung wirkte die Architectur ein. Denn in allen Vorgängen, selbst in solchen, welche die lebhafteste geistige und körperliche Bewegung mit sich bringen, wie in den Kämpfen der Griechen und Centauren in den Metopen, sind diese Anforderungen der Aufgabe mit einer gewissen ruhigen Würde und Feier auf das Feinste gepaart. In dieser Durchdringung des architectonischen Elements, als durchwaltenden Gesetzes im Allgemeinen, mit dem Plastischen der gröfsten Freiheit und Lebendigkeit im Einzelnen, liegt nun das eigenthümliche Erhabene dieser Monumente. Den höchsten Reiz erhalten sie aber, wie die Gedichte des Homer, durch ihre Naivetät. Wie die Urheber derselben, durch das begeisterte Bestreben ihre Aufgaben auf eine möglichst deutliche und schöne Weise zu behandeln, zum tiefsten Studium der Natur, zur freien Beherrschung aller darstellenden Mittel gelangt waren und dadurch alles Conventionelle der früheren Kunst abgestreift hatten, so fiel es ihnen auch nicht ein, diese Vortheile anders, als zu jenem Zwecke zu verwenden. Nichts lag ihnen aber entfernter, als dieselben, wie in späterer Zeit, um ihrer selbst willen geltend zu machen, und damit prunken zu wollen. Daher alle Charactere der Körper den Gegenständen so ganz angemessen, daher in allen Bewegungen eine so einfache, natürliche Grazie. Eben so einzig ist aber die feine Weise, womit die Nachahmung der durchgängig edel gewählten Natur mit den Forde-

ngen der gehörigen Wirkung in der Kunst ausge-
ichen ist. Die Behandlung ist so ausführlich, dafs
gar Adern und Falten der Haut wiedergegeben sind,
odurch in einem hohen Grade der Eindruck von
aturwahrheit hervorgebracht wird; dennoch ist alles
eses den Hauptformen so untergeordnet, dafs der
ndruck wieder sehr grofsartig ist und den Gedan-
n von eigentlich portraitartiger Bildung nicht auf-
mmen läfst. So stehen diese Werke in einer glück-
hen Mitte zwischen den zu individuellen Kör-
rformen früherer Zeit, z. B. der äginesischen Sta-
en und den meist zu allgemeinen der späteren
iten. Die gesunde Kraft und Lebensfrische, welche
ese Gestalten athmen, hat indefs noch einen beson-
ren Grund in dem scharfen Gegensatz der Behand-
ng der festeren und weicheren Theile. Wo Kno-
en oder Sehnen unter der Haut eintreten, sind
ese mit der gröfsten Schärfe und Bestimmtheit an-
geben, wo dagegen die gröfseren Muskeln vorwal-
n, sind sie zwar straff und flächenartig gehalten,
gleich aber ihre Weiche und Elasticität auf das
eberraschendste ausgedrückt.

Die funfzehn vorhandenen Metopen von der Süd-
ite des Tempels (No. 1 — 16) sind mit einem Ab-
sse des 16ten in Paris befindlichen in mäfsiger
öhe und schicklicher Entfernung von einander in
r langen Wand, dem Eingange gegenüber, einge-
ssen. Auch von den seit dem Jahre 1681 in der
unstkammer zu Copenhagen befindlichen Original-
öpfen der einen Gruppe (No. 3) sind hier Abgüsse
f die Rümpfe gesetzt, und so alles für die Vervoll-
ändigung gethan. Diese Metopen machen in dem
harfen, von oben schräg auf sie fallenden Licht eine

erstaunliche Wirkung. Der Artikel Bassorilievo in der hier erscheinenden Pfennigencyclopädie, dessen Verfasser die feinste künstlerische Beobachtung verräth, enthält über diese Metopen, wie über die Reliefe der Cella des Tempels, das Beste, was mir darüber bekannt geworden, so daſs ich darin meine eignen Wahrnehmungen bestätigt und vervollständigt gefunden haben. Ich theile Dir daher einige Bemerkungen daraus mit. Die Vorstellungen von Kämpfen welche man hier, so wie meist, für die Verzierung der Metopen gewählt hat, gewährten den Vortheil daſs sie gröſstentheils diagonale Linien hervorbrachten und so mit den verticalen der Triglyphen und den horizontalen des Carnises und des Architrav einen Gegensatz, und doch wieder zwischen beide eine Vermittelung bildeten; dabei füllte eine solch Gruppe den gegebenen Raum auf eine natürlich Weise sehr vollständig aus. Da diese Sculpturen m den groſsen architectonischen Gliedern der äuſsere Säulen und des Gebälks in Verbindung standen, muſs bei ihnen auf eine starke Wirkung hingearbeitet we den. Eine solche wurde aber durch ein sehr erh benes Relief erreicht, welches sich dem Rundwe nähert; denn mittelst der kräftigen Schlagschatte welche dadurch auf dem Grunde hervorgebracht wu den, hoben sie sich sehr entschieden von demselb ab. Dabei war es indeſs wichtig, daſs die Figur selbst das Licht möglichst ununterbrochen empfinge und es wurden daher solche Stellungen vermiede bei denen Schlagschatten auf die Figuren selbst g fallen wären und so die Deutlichkeit der Form unterbrochen hätten. Es ist bemerkenswerth, d s die griechischen Künstler an den Metopen, als di

ı engsten mit der Architectur verbundenen Sculptu-
ı, am längsten eine gewisse alterthümliche Strenge
d Bedingtheit festgehalten haben. Dieses zeigt sich
ch hier offenbar im Vergleich zu den Figuren in
n Giebelfeldern.

Der berühmte Fries, welcher um die ganze Cella
s Tempels von aufsen herumlief, und worauf das
ofse Fest, welches der Pallas alle fünf Jahre in
hen gefeiert wurde (die Panathenaeen) vorgestellt
, läuft auch hier um alle vier Seiten des Saals.
ıfser 53 Platten der Originale, findet sich hier die
nze Westseite in Gypsabgüssen, ferner ein Gyps-
gufs der Platte in Paris und einiger jetzt zerstör-
ı Figuren (No. 17 — 90). Der untere Rand dieser
liefe ist ungefähr 4 Fufs vom Boden, so dafs man
sehr bequem in der Nähe betrachten kann. Hier
ht man von der Vorder- oder Ostseite des Tem-
ls die in behaglicher Ruhe dasitzenden zwölf Göt-
, welchen die atheniensischen Jungfrauen unter
r Beaufsichtigung der Magistratspersonen die Ga-
n darbringen; von der Nord- und Südseite, sich
nächst der Vorderseite anschliefsend, die Opfer-
ere; dann besonders die herrlichen Reiterzüge der
nglinge; von der Hinter- oder Westseite endlich
e Zurüstungen zu diesem Zuge. Ich wurde nicht
ide, den Reichthum, die Lebendigkeit, die Schön-
it und Feinheit in den mannigfaltigen Motiven zu
wundern. Nicht minder nahm mich aber die künst-
rische Weisheit und Vortrefflichkeit der Arbeit in
ıspruch. Da dieser Fries sich oben an der Tem-
lmauer in dem Säulenporticus befand, war er be-
indig im Schatten, und erhielt die stärkste Be-
ıchtung von dem Reflexlicht des Fufsbodens. Um

unter diesen Umständen Deutlichkeit hervorzubringe
bemerkt unser obiger Verfasser sehr richtig, mufs
man den entgegengesetzten Weg, wie bei den Met
pen, einschlagen. Da eine Fläche das Licht in gleic
mäfsiger Masse aufnimmt, jede Rundung es aber me
oder minder bricht, so hat Phidias hier, um das spä
liche Licht vollständig auszunutzen, ein sehr flach
Relief gewählt. Doch kam hier wieder alles dara
an, die Figuren scharf von der Fläche des Grund
abzuheben, welche das Licht eben so stark aufnimm
Dieses hat Phidias dadurch unvergleichlich erreich
dafs die Figuren nicht von ihrer Mitte an Erhabenhe
abnehmen, und sich so allmählig in den Grund verli
ren, sondern in ihren Umrissen gegen den Grund b
im rechten Winkel sich in der ganzen Höhe abschn
den, womit sie überhaupt aus dem Grunde herve
treten. Hierdurch wurde längs dieser äufseren U
risse ein dunkler Schatten hervorgebracht, wodur
sich die Figuren sehr stark abhoben, die Umris
solcher Theile der Figuren, welche innerhalb d
so erhobenen Gesammtfläche der Sculpturen fall
wurden nun, um diese Fläche möglichst wenig
unterbrechen, mehr hineingegraben, als abgerund
und erschienen grade dadurch bei der Masse d
Lichts, welches die Fläche gleichmäfsig aufnimr
von unten sehr deutlich, ja machten in dem H
dunkel der gedämpfteren Beleuchtung den Eindru
einer gröfseren Abrundung.

Die Erhaltung dieser Reliefe ist sehr versch-
den; die der Westseite sind am besten, ja zum Th
wunderbar erhalten, die der Südseite haben am m-
sten gelitten. Dieses scheint mit der Beschaffenh t
des Marmors zusammenzuhängen, welcher an die r

eite grofsentheils von grauer Farbe und von beson-
ers schiefriger Textur ist. Wenigstens ist gerade
ı den Platten, die daraus bestehen, das Meiste ab-
efallen. (So von No. 60 — 68 und wieder 72 — 74.)

Höchst wichtig war es mir, zunächst die Ab-
isse von mehreren Sculpturen am Tempel des The-
us in Athen zu sehen, der ungefähr 30 Jahre früher
s der Parthenon auf Cimons Veranlassung erbauet
orden ist. Drei Metopenplatten (No. 155 — 157),
elche Kämpfe des Theseus enthalten, haben ein
terthümlicheres Ansehen als die Sculpturen am Par-
ıenon; die Körper erinnern in Verhältnifs und Be-
ındlung noch in etwas an die äginetischen Statuen.
n einem erhaltenen Kopf von zwei Ringenden ist
aar und Bart nur als dicke, ganz glatte Masse aus-
eladen, wie bei den Sculpturen aus Olympia, welche
h vor drei Jahren in Paris sah, wobei die Angabe
nzelner Locken und Haare offenbar der Malerei
berlassen war. Der Fries von dem Pronaus (No.
36 — 149) stellt Kämpfe in Gegenwart von sechs
tzenden Göttern, der von Posticus (No. 150 — 154)
ämpfe der Lapithen und Centauren vor. Die Sculp-
ır an diesen ist der am Parthenon sehr nahe ver-
andt und höchst vorzüglich, nur sind die Verhält-
sse ein wenig kürzer. Die Kämpfe stehen, in Rück-
cht des Dramatischen, zwischen den Metopen des
arthenon und dem Fries aus Phigalia. Das Motiv
es Caeneus, der, weil er unverwundbar war, von
vei Centauren durch grofse Steinmassen in die Erde
edrückt, nur noch mit Kopf und Brust hervorragend,
in Schild emporhält, ist dem in den Reliefs von
higalia sehr ähnlich, nur hier noch geistreicher und
bendiger, indem er noch stärker widerstrebt. Das

Relief ist sehr stark ausgeladen, die Erhaltung de
Epidermis im Ganzen besser, wie bei den Sculptu-
ren vom Parthenon, besonders die engfaltigen, rei-
chen Gewänder in den Höhen der Falten nicht s
viel abgestofsen und daher von trefflicher Wirkung

Von einem kleinen Tempel der ungeflügelte
Victoria, in der Nähe der Propylaeen, sind hier vie
Reliefe des Frieses von starker Ausladung ungefäh
zwei Fufs hoch. Sie stellen Kämpfe von Perser
und Griechen (No. 158, 159) und von Griechen unte
einander (No. 160, 161) vor. Sowohl in der sel
geistreichen, höchst dramatischen Auffassung, als i
der Behandlung der Gewänder sind sie den Reliefe
aus Phigalia sehr nahe verwandt, die Verhältniss
sind hier ebenfalls gedrungen, die Beendigung mäfsi
Der Kampf um einen Todten in den ersteren ist di
geistreichste Vorstellung dieser Art, welche mir au
dem Alterthum bekannt ist und die plastische Ve
gegenwärtigung von Homers Darstellung des Kampfe
über den gefallenen Sarpedon oder Patroclus. Leide
sind diese Reliefe sehr verstümmelt, alle Gesichte
fehlen, auch die Epidermis ist meist sehr angegriffen

Aus der etwa 100 Jahre späteren Zeit des Prax
teles sind hier ebenfalls einige wichtige Denkmal
Dahin gehören die Abgüsse der Reliefe von de
choragischen Monument des Lisycrates (No. 352—360
gewöhnlich die Laterne des Demosthenes genann
Sie stellen in Gruppen voll Geist und Leben d
Strafe vor, welche die tyrrhenischen Seeräuber vo
Bacchus und seinem Gefolge erleiden müssen. Einig
werden von den Satyrn gepeitscht oder gebrann
andere sind in Verwandlung zu Delphinen begriffe
Die Erfindung, wie Kopf und Oberleib schon Fisc

, während sie noch mit den menschlichen Beinen
ırkeln, ist höchst eigenthümlich und hat zugleich
vas Graziöses. In der Behandlung des Reliefs von
fsiger Höhe herrscht das Princip in Behandlung
· Flächen wie beim Zuge der Panathaeneen. Die
sführung ist nicht grofs, doch alle Haupttheile mit
isterlicher Bestimmtheit angegeben. Von einem
leren ähnlichen Monument, dem des Thrasyllus,
hier die colossale Statue des Bacchus vorhanden,
lche dasselbe krönte. Bemerkenswerth war es mir
dieser Statue, dafs man auch in dieser Zeit, in
lcher im Ganzen das Zierliche, Gefällige, Weiche
der Sculptur vorherrschte, den Sinn für architec-
ısche Sculptur noch so streng bewahrt hatte. Der
tt ist hier sitzend in einfacher, ruhiger Stellung
breitem Verhältnifs und mit mächtigen Formen
rgestellt. Seine Brust bedeckt eine Löwenhaut,
lange Gewand ist in einfachen, trefflichen, aber
gleich weiteren und sparsamer gerippten Falten-
ssen als bei den Bildwerken aus der Zeit des
idias gehalten. Alles dieses scheint mir für die
he von etwa 27 Fufs, in welcher diese Statue
fgestellt war, sehr einsichtig berechnet zu sein.

Doch dieser Brief würde zu einem Büchlein an-
ıwellen, wenn ich noch von allen den Denkmalen
echen wollte, die unter den 386 Nummern, welche
ser Saal enthält, meine Aufmerksamkeit lebhaft
sich zogen. Ich bitte Dich daher, mit mir in
danken in das ebenfalls von oben beleuchtete Zim-
r zurückzugehen, worin sich die berühmten Re-
fs vom Tempel des Apollo in Phigalia befinden.
ese sind in der Wand so eingelassen, dafs sie mit
n Auge des Beschauers in gleicher Höhe sind und

also das genaueste Studium zulassen. Sie zierte einst als Fries das Innere der Cella jenes Tempel Da derselbe ein Hypaethros war, d. h. ein solche in den das Tageslicht durch eine Oeffnung in d Mitte hineinfiel, empfingen die Reliefe ein unmitte bares und scharfes Licht, so dafs bei ihnen das Hoc relief in Anwendung gekommen ist. Von den 23 vo handenen Marmorplatten stellen 11 Kämpfe der La pithen und Centauren (No. 1 — 11), 12 Kämpfe d Griechen und Amazonen vor (No. 12 — 23). Zw schen der Erfindung und Ausführung findet bei ihn ein grofser Unterschied statt. Als Darstellungen d momentanen Aeufserungen eines im höchsten Gra leidenschaftlich bewegten Lebens stehen sie, mein Erachtens, ganz einzig da, und sind das Schönste di ser Art, was uns aus dem ganzen Alterthum aufb halten worden ist. Die ergreifenden Gegensätz welche beide Folgen darbieten, sind mit der selte sten Erfindungsgabe ausgenutzt. Bei den Centaur und Lapithen sehen wir die äufsersten Anstrengu gen thierischer Wuth und Rohheit gegen männlic Tapferkeit. Wunderbar hat sich der Künstler in die Phantasiegeschöpfe der Centauren hineingelebt u von ihrer Doppelnatur Vortheil gezogen. Währe z. B. einer derselben einen Lapithen mit den Händ hält und in den Hals beifst, schlägt er mit sein Hinterhufen nach einem anderen aus. Bei den Gr chen und Amazonen ist es der heldenmüthige Wid stand weiblicher Anmuth gegen männliche Kraft, w cher unsere Theilnahme auf eine mehr rührende We in Anspruch nimmt. Im Kampf, im Unterliegen, im Tode, waltet hier das Element der Anmuth u Schönheit. Herrlich ist besonders das Zusammensi

ı einer Amazone, die in dem Augenblick die To-
 swunde empfangen hat. Welche Kunst, die das
hreckliche solcher Vorgänge in ihrer höchsten Le-
ıdigkeit zeigen, und durch die Gewalt der Schön-
.t zugleich so anziehend machen kann! Dabei ist
:s Werk im höchsten Grade naiv, geht die Schön-
.t nicht aus einem allgemeinen Princip, welches
ı Gegenständen mit kaltem Bewufstsein als etwas
ufserliches angefügt wird, sondern lediglich aus
: Sache hervor, so dafs diese niemals gewissen
hönheitsregeln aufgeopfert wird. Nach der hefti-
ı Bewegung sind daher die Gewänder, zwar wo
frei fliegen, leicht gekräuselt, wo sie dagegen das
waltige Ausschreiten im Kampf anspannt, in straf-
ı, parallelen Falten angezogen, obschon ein neuerer
ldhauer sich dergleichen als unschön nicht erlauben
irde. Bemerkenswerth ist endlich die Feinheit,
e die verschiedenen Gruppen durch ineinander grei-
ıde Motive wieder zu einem fortlaufenden Ganzen
rbunden sind. Die Verhältnisse der Figuren sind
lefs etwas kurz, die Arbeit im Ganzen keinesweges
rgfältig und noch dazu sehr ungleich. Im Allge-
:inen sind die Centauren- mehr, als die Amazonen-
mpfe vernachlässigt. Die Ausführung erstreckt sich
i den ersteren nicht über eine energische Angabe
r Hauptheile, ja an einer Stelle (No. 7) wird die
rdere Hälfte eines Centauers ganz vermifst. Dieser
nstand ist mir ein merkwürdiger Beweis, ein wie
el gröfseres Gewicht von den Alten auf die Schön-
it und den Reichthum der Erfindung und der Mo-
re, als auf die genaue Rechenschaft und die saubere
ısbildung derselben im Einzelnen gelegt wurde.

Nachdem ich aus diesem reinsten Quell griechi-

scher Kunst diesen „langen, tiefen Trunk“ getha
hatte, fühlte ich mich aber für den Tag gesättigt, un
es war mir daher ganz gelegen, daſs ich durch de
Schluſs des Museums daraus vertrieben wurde.

Sechster Brief.

London, den 27. Mai.

Als ich dem Herzog von Devonshire aufwarte
wollte, war derselbe in Chiswick, einer benachba
ten Villa; ich lieſs daher meine Briefe von I. k. I
der Prinzeſs Luise und S. k. H. dem Prinzen Ca
von Preuſsen in Devonshirhouse. Am 24sten Aben
erhielt ich ein sehr freundliches Billet vom Herzo
worin er mich einlud, ihn den nächsten Tag zu b
suchen. Ich fand einen sehr stattlichen Mann,
dessen Zügen sich so viel Herzensgüte aussprach, da
ich vom ersten Augenblick an ein unbedingtes Ve
trauen zu ihm faſste. Mit der gröſsten Verehru
sprach er von der Prinzeſs Luise und dem Prinz
Carl, und führte mich darauf selbst in seinem Hau
herum. Innerhalb eines von hohen Mauern umschl
senen Raums mit einem ansehnlichen Garten geleg
ist es in der Communication der Zimmer sehr b
quem, hat indeſs, auſser dem Erdgeschoſs, nur
Stockwerk und macht im Aeuſseren wenig Ansprüc
Auſserordentlich sind dagegen die Schätze für Ku t
und Literatur, welche darin enthalten sind. Auſ
der reichen Gemäldesammlung, von der ich heut r
eine flüchtige Uebersicht nahm, sah ich in dem Wol-

immer des Herzogs in einem Glaskasten über dem
'amin eine Sammlung von antiken, geschnittenen
teinen, mit einigen Medaillen, 564 an der Zahl,
orunter ich viel Vorzügliches bemerkte. Welche
reude empfand ich aber, als der Herzog auf mei-
en Wunsch mir das berühmte „Libro di verità“
ervorholte und mir eine ruhige und behagliche Be-
chauung desselben vergönnte. So nannte Claude Lor-
iin ein Buch, welches von den Bildern, die er aus-
eführt hatte, Zeichnungen von seiner Hand enthielt.
ei dem aufserordentlichen Beifall, den seine Bilder
chon bei seinen Lebzeiten fanden, legten sich näm-
ch manche Maler darauf, Compositionen in seinem
eschmack auszuführen und als Bilder von ihm zu
erkaufen, deren Unechtheit durch das Nichtvorhan-
ensein in seinem „Buch der Echtheit“ erwiesen wer-
en konnte. Die Zahl der Zeichnungen beläuft sich
uf 200. Auf der Rückseite der ersten ist ein Zettel
eklebt, mit einer Aufschrift von Claude's Hand, die
h hier treu in seiner Orthographie wiedergebe:

Audi. 10. dagosto 1677
e present livre Aupartien a moy que je faict durant
ma vie Claudio Gillee Dit le lorains
A Roma ce 23. Aos. 1680.

Als Claude das letzte Datum schrieb, war er
8 Jahr und starb im zweiten Jahr darauf. Aufser-
em hat er auf der Rückseite jeder Zeichnung die
ummer mit seinem Monogramm, den Ort, wofür
as Bild gemalt, meist den Besteller, zuweilen auch
as Jahr angegeben, niemals aber das „Claudio fecit“
ergessen. Seinem Testament zufolge sollte dieses
uch immer ein Eigenthum seiner Familie bleiben.
uch wurde dieses noch von seinen Enkeln so treu-

lich gehalten, dafs alle Bemühungen des Cardinals d'Eltrées, französischen Gesandten zu Rom, es zu er- halten, umsonst waren. Bei den späteren Erben war indefs solche Art von Pietät so ganz verschwunden, dafs sie es für den geringen Preis von 200 Scudi an einen französischen Juwelenhändler verkauften, der es wieder in Holland verhandelte, von wo aus es in den Besitz der Herzöge von Devonshire kam, und daselbst in gebührenden Ehren gehalten wird. Die bekannten Abbildungen von Barlow in dem Werk von Boydell geben doch nur eine sehr allgemeine und einförmige Vorstellung dieser herrlichen Zeich- nungen. Die Meisterschaft, Leichtigkeit und Feinhei in der Behandlung von den flüchtigsten Skizzen bi zu den mit der gröfsten Sorgfalt beendigten Blättern übersteigt in der That das Glaubliche. Letzter machen die Wirkung vollendeter Bilder. Mit den einfachen Material einer Vorzeichnung mit der Feder mit dem Pinsel aufgetragener Tusche, Sepia ode Biester, und Aufhöhung der Lichter in Weifs, is hier der Character jeder Tageszeit, das Sonnige, da Kühle, das Duftige ausgedrückt. Höchst glücklic hat er sich zum Gesammtton der frischen Morgen kühle des blauen Papiers, des warmen, glühende Abendtons der Sepia bedient. Einige sind nur mi der Feder gezeichnet, bei einer (No. 27) sind blo die Hauptformen mit dem Bleistift ganz flüchtig an gegeben, und die beleuchteten Massen breit mit de Pinsel in Weifs hingeworfen. Das Uebrige ergänz die Phantasie. In einem Schrank, welchen der He zog öffnete, sah ich stattliche Bände, die einen gr fsen Schatz von Kupferstichen des Marcanton un anderer alter, seltener Meister enthalten. So gro

d

Gelüst war, welches mich bei diesem Anblick
el, so widerstand ich ihm doch aus dem Grund-
, bei der beschränkten Zeit hier in England nichts
sehen, was man auch auf dem Continent antrifft.
Herzog ist ein grofser Kenner und Freund der
ren dramatischen Literatur der Engländer. Er
te mir einige Bände von seiner Sammlung alter
men, welche die reichste in der Welt ist und
noch alljährlich vermehrt. Er wird jetzt einen Ca-
g darüber drucken lassen. Wie sehnlichst wünschte
in diesem Augenblick Tieck herbei, um in die-
Schätzen schwelgen zu können! Der Herzog ent-
mich mit der freundlichen Zusage, dafs ich seine
stschätze jeden Tag sehen könnte, und gab mir
i Briefe, um Zulafs auf seinen Landsitzen Chis-
k und Chatsworth zu erhalten.

Doch ich bin Dir noch den Bericht über so
e Kunstschätze des britischen Museums schuldig.
ser einer allgemeinen Uebersicht von der Art der
stellung kann ich Dir indefs nur von den wich-
ten Gegenständen der verschiedenen Abtheilungen
as Näheres mittheilen. Die Reihe von Zimmern,
che zu jenem hohen Mittelsaal führen, bilden den
ns für die darin aufgestellte Townleysche Samm-
g erbauten Theil des Museums. Sie sind bis auf
sämmtlich von oben beleuchtet, doch fällt das
ht durch das matt geschliffene Glas theilweise
as zu gedämpft ein. In dem ersten befinden
die berühmten „terre cotte" jener Sammlung.
meisten sind als Reliefe in die Wände eingelas-
, darunter einige für ihren kleinen Umfang etwas
hoch. In diesem geringen Material, welches selbst
wenig Bemittelten zuliefs, sich mit den edel-

sten Gedanken bildender Kunst zu umgeben, hab
die Alten uns eine Fülle der schönsten Erfindunge
zumal der zierlichsten Grotesken hinterlassen, welc
sehr häufig zum Schmuck von Friesen gedient habe
Unter den 83 Stücken, die hier vereinigt sind, zeic
nen sich die meisten durch die Composition, v
schiedene auch durch ihre treffliche Arbeit aus. I
hin gehören Kämpfe zwischen Amazonen und Greif
(No. 4) und zwischen Greifen und Arimaspen (No
und 8) von sehr graziösem Motiv, symmetrisch-a
beskenartig gehalten. Eine Frau, von ihren Die
rinnen umgeben, worin der höchste Schmerz auf
ergreifendste und edelste dargestellt ist. (No. 12.)
gilt für eine Penelope, die um Ulysses trauert. I
bärtige Bacchus mit der Methe, oder der person
cirten Trunkenheit, beide mit Thyrsen, von stren
aber doch freier Kunstwahl. (No. 14.) Aus der San
lung von Sir Hans Sloane. — Der verwundete
chaon, dem Nestor einen Trank reicht. (No. 2
Die Vorsorglichkeit in dem Alten ist trefflich.
Held, wahrscheinlich Orest, den Schutz des Ap
anflehend; Trauer und Bitte sind wunderbar
ausgedrückt. (No. 53.) Zwei knieend den Amp
feiernde Faunen (No. 22), und zwei, die sich in
nem Gefäfs mit Wein spiegeln (No. 31), eine Baccl
tin, die einen Korb mit Feigen der Göttin Pudicitia
reicht (No. 27), ein Satyr und eine Bacchantin, we
tanzend den kleinen Bacchus in einer Getraideschw
schaukeln (No. 44), sind sämmtlich von der erg
lichsten Erfindung und voll des bewegtesten Lel
Endlich erwähne ich noch zwei Jungfrauen zu
Seiten eines brennenden Candelabers (No. 54),
allein wegen der höchst zierlichen Arbeit in de

eren griechischen Kunstweise, sondern noch ganz
esonders wegen der Behandlung der Gewänder, die
en Uebergang aus den in regelmäfsige Kniffe geleg-
en zu dem freiern Faltenwesen bilden. Die Statuen
on zwei Musen, ungefähr 3' Fufs hoch (No. 38 und
0), zeichnen sich durch die schönen Verhältnisse,
ie zierlichen Gewandmotive aus.

Das zweite Zimmer ist rund mit einer ähnli-
nen Kuppel. Dem Eingange gegenüber macht die
rofse Statue einer Venus (No. 8) eine herrliche Wir-
ung. Der emporgerichtete Blick, der edle Charac-
er des Kopfs, das Schlanke und doch zugleich Er-
abene in der Gestalt deuten auf eine Venus victrix.
er untere Theil des Körpers ist wie bei der be-
ihmten Venus von der Insel Milo im Museum zu
aris bekleidet, auch die nackten Theile, besonders
ie Brust, zeigen eine nahe Verwandtschaft zu der-
elben. Formen und Motive sind meines Erachtens
dler als an der berühmten Venus von Arles eben-
lls im Pariser Museum, welche zu derselben Gat-
ung von Venusstatuen gehört. An dieser in den
ädern des Claudius im Jahre 1776 zu Ostia von
avin Hamilton gefundenen Statue ist die Nasen-
pitze, der linke Arm und die rechte Hand neu. Sie
t aus zwei Marmorblöcken gearbeitet, welche beim
nsatz des Gewandes zusammengefügt sind. Nächst-
em fällt eine Caryatide auf (No. 4), welche früher
en Porticus eines kleinen Bacchustempels in der
ähe der via Appia gestützt hat. Sehr interessant
t der Vergleich dieser Statue mit einer ähnlichen
om Pandrosion herrührenden im Saale der Elgin-
arbles. Das Breite, Geradlinigte, in allen Theilen
treng Architectonische der letzten von ungleich grö-

ſserem Styl ist hier freier, weicher, geschwungen
geworden, ohne doch den Hauptcharacter dabei ei
zubüſsen. Man sieht hieraus, mit welchem sicher
Tact die Alten eine einmal als richtig erkannte Au
fassung fest hielten und sich begnügten, sie inne
halb derselben zu modificiren. Hierin liegt ein Hau
grund der hohen Ausbildung antiker Kunst. Ung
mein bemerkenswerth sind hier vier colossale Büste
zwei der Pallas und zwei des Hercules. Die ei
des letzten (No. 12) ist ein höchst bedeutendes Ueb
gangsmonument aus der älteren, conventionellen
die neuere, freie Kunstweise. Der Character des H
cules ist im Gesicht, ungeachtet der Strenge u
Mäſsigung in Ausladung der Formen, schon ganz a
gebildet, und zwar in der früheren, würdigeren Wei
zumal ist Stirn und Mund sehr edel. Die Nase
neu. Dagegen besteht das kurze Haar hier noch, w
bei den äginetischen Statuen, aus lauter abgesond
ten, schneckenartig gewundenen Löckchen, die
Ansehen haben, als ob sie angefeuchtet wären. I
Arbeit ist sehr fleiſsig und bestimmt. Die ande
in der Nähe des Vesuv gefundene und dem Muse
von Sir William Hamilton geschenkte, ebenfalls
lossale Büste des Hercules (No. 11) ist ganz in
späteren Weise mit den stark ausgeladenen Form
Die geschwollenen, sogenannten Pancratiastenoh
sind hier besonders ausgebildet. Die Nase und
Stück der rechten Wange sind neu. Die Arbeit
ganz frei und sehr tüchtig, der Character edler
an der farnesischen Statue. Auch die eine, von
vin Hamilton in der Nähe von Rom gefundene Bü
der Minerva (No. 16) ist ein interessantes Ueberga
werk. Die Waugen nähern sich in der Breite

ırken Ausladung den ägyptischen Monumenten; da-
gen ist in der edel gebildeten Nase, dem feinen,
öffneten Munde schon ganz der Character der Gott-
it ausgedrückt. Die Arbeit ist sehr scharf in pari-
hem Marmor. Die Augenhöhlen waren einst mit
ıem anderen Material ausgefüllt, Haarlöckchen und
hrringe aber in Metall angefügt. Ersteres beweist
n Rostfleck auf der linken, ein Stückchen Metall
f der rechten Seite; letzteres die vorhandenen Ohr-
cher. Der Helm mit zwei Eulen und die Spitze
r Nase sind neu. Bei der anderen Büste der Mi-
rva (No. 1) ist die starke Beschädigung höchst zu
klagen (Nase, Kinn, Unterlippe, ein Theil der Ober-
pe und eines Ohrs sind neu); denn Stirn nnd Wan-
n sind wunderbar grofs und edel in der Form, das
ıar vortrefflich behandelt, beides an Lebendigkeit
r Pallas von Velletri weit überlegen. Unter den
Gegenständen dieses Zimmers sind endlich zwei
armorvasen mit bacchischen Vorstellungen zu er-
ähnen (No. 7 und 9), die in Form wie in Erfin-
ıng und Arbeit der Reliefs den vollen Reiz griechi-
her Kunst gewähren. Sie haben leider stark re-
ıurirt werden müssen, besonders die letztere.

Das folgende dritte Zimmer enthält unter den
Gegenständen, die es einschliefst, wieder viel In-
ressantes. Unter den Statuen sprach mich beson-
rs (No. 22) eine ungefähr 3 Fufs hohe, im Jahre
75 bei Ostia gefundene, fast unbekleidete Venus
ırch das edle, svelte Verhältnifs und die fleifsige,
ırtreffliche Arbeit an. Die Arme sind neu. Nächst-
m ist No. 35, eine in der Villa des Antoninus Pius
fundene, etwa 3 Fufs hohe, in einer Herme endi-
nde Statue zu bemerken, welche die Flöte bläst.

Die Art der sehr zierlichen Behandlung, der gewik-
kelte Spitzbart, zeigt ein Werk altgriechischer Kunst;
dabei ist der Ausdruck des Blasens im Munde höchs
lebendig. Diese dem bacchischen Kreise angehörend
Statue wird hier Pan genannt. Besonders aber sin
eine Anzahl griechischer Büsten, theils Götter, theil
Portraite, in diesem Raume wunderbar anziehend
Man fühlt sich unter ihnen in der edelsten, gebildet
sten Gesellschaft, in welcher mit hohem Geist ge
paarte Güte und Milde, Feinheit und Schönheit un
jene, ruhige, echte Begeisterung uns abwechseln
ansprechen. Homer, Periander, Pindar, Sophocle
Hippocrates, Epicur und Pericles sind die Bildniss
benannt. Wenn auch einige darunter sehr unsich
sind, wie Pindar und Sophocles, und Periand
ohne Zweifel nur eine spätere Vorstellung von ih
wiedergiebt, indem die Kunst in seiner Zeit so au
führlicher, portraitartiger Auffassung nicht gewac
sen war, sind die Büsten doch solcher Namen wü
dig. Wichtig war es mir besonders, die Büste d
Pericles (No. 32) mit dem echten Namen zu sehe
da ich hiernach eine Büste im Berliner Museu
(No. 396), die bisher als unbekannt aufgeführt we
den, mit Bestimmtheit für einen Pericles erkann
Die Büste des berühmten Arztes Hippocrates (No. 2
gehört zu den schönsten griechischen Büsten, welc
auf uns gekommen sind. Nie aber sah ich bish
Köpfe des bärtigen Bacchus von so feiner Durchb-
dung des edelsten Characters, so voll Geist und -
terlicher Milde, in verschiedenen Abstufungen v
alterthümlicher bis zu fast ganz freier Kunst, wie h
in den No. 19, 27, 29 und dem sogenannten Sop-
cles, No. 26. Denn entweder ist diese Büste wi-

:h ein solcher Bacchus, oder ein ideelles Bildnifs
:s Dichters, dem man, als dem würdigsten Schüler
ines Schutzgottes, dessen Bildung in der feinsten
usgestaltung geliehen hat. Dagegen hat wieder eine
ıdere Bacchusherme (No. 30) etwas Individuelles
ıd möchte eher ein bestimmtes Portrait sein. Auch
ne unbekannte Büste (No. 44), welche einen Mann
)n Genius darstellt, ist in Auffassung der Form, wie
. der Arbeit ein Meisterwerk. Würdig schliefst sich
er ein Kopf des Mercur auf moderner Herme (No. 21)
)n grofser Feinheit des Characters an, in der nur
e weit geöffneten Augen und die Spitzen der Lok-
en an die ältere Zeit erinnern. Eine Herme des
ıngen Hercules im Pappelkranze (No. 46) in ganz
eier Kunst gehört durch Arbeit und Adel der Auf-
ıssung zu den schönsten, mir bekannten Vorstellun-
en dieses Halbgottes. Die Mehrzahl dieser Büsten
nd von der seltensten Erhaltung. Unter den treff-
chen Reliefen in diesem Zimmer zeichnen sich vor
llen die berühmte Apotheose des Homer (No. 23),
ormals im Hause Colonna, im Jahre 1819 um 1000
'fd. Sterl. für das Museum gekauft, und ein Castor
us, der ein Rofs bändigt (No. 6). In dem sehr fla-
hen Relief ist dasselbe Princip, wie bei dem Zuge
ler Panathenäen beobachtet, und das schöne Motiv
nit Freiheit behandelt; das Profil hat aber in der
Linie von der Stirn bis zur Nasenspitze noch die
Schräge, wie auf den älteren griechischen Vasenge-
mälden mit schwarzen Figuren auf rothem Grunde.
Es wurde von Gavin Hamilton im Jahre 1769 in der
Villa des Hadrian am Ufer der Tiber gefunden. Hier
ist auch der öfter vorkommende Besuch des bärtigen
Bacchus bei Icarius (No. 4), ein Relief von geistrei-

cher Erfindung und sehr guter Arbeit, welches scho Santo Bartoli gestochen hat, als es sich noch in d Villa Montalto befand.

Der vierte kleine Raum enthält nur 12 Gege stände, unter denen vor allen die grofse Statue ein Apollo (No. 2) als ein Uebergangswerk der conve tionellen in die freie Kunst wichtig ist. Die Form des Körpers sind grofs behandelt, doch von einer g wissen Strenge; die Züge des im Verhältnifs klein Kopfes sind edel, indefs etwas starr. Besonders g hören die weit geöffneten Augen, und die Art, w die Locken des Haars an den Spitzen gekrümmt sin noch der früheren Weise an. Die Ausführung i höchst fleifsig und bestimmt, die Erhaltung trefflic denn nur die Nase, der rechte Unterarm und d linke Hand sind neu. Dieses in der Mitte zwische den äginetischen und parthenonischen Sculpturen st hende Werk stammt aus der Sammlung des Choiseu Gouffier. Die Statue einer Thalia (No. 5), in de Bädern des Claudius zu Ostia gefunden, zeichnet sic besonders durch das engfaltige, sehr fleifsig gearbe tete Gewand aus. Hier befinden sich nächstdem se gute römische Büsten, Trajan (No. 1), Hadrian (N 12), Marc-Aurel (No. 6) und Lucius Verus (No. 7 Auch der Kopf eines jungen Hercules (No. 9) fäl durch den edlen Character, die strenge Arbeit, d treffliche Behandlung des kurzen Haares auf. N die Nase und ein Stück Ohr sind neu.

Das fünfte Zimmer enthält eine schätzba Sammlung römischer und hetrurischer Todtenkiste und Inschriften, wie man sie indefs auch sonst hä fig antrifft. Die Gegenstände belaufen sich auf 46.

Unter den 86 Gegenständen, die im sechste

mmer aufgestellt sind, gehört sehr vieles der spät-
mischen Zeit an und ist von minderer Bedeutung.
raziös im Motiv, trefflich in der Arbeit ist der un-
fähr einen Fuſs hohe Torso einer Venus (No. 20).
nige Reliefe zeichnen sich indeſs durch höchst geist-
iche Erfindung aus. Diese sind: 1) Achill unter
n Töchtern des Lycomedes (No. 2), auſserdem von
iſsiger Arbeit. 2) Gefangene Amazonen mit ihren
hilden und Streitäxten (No. 9). 3) Eine leicht
kleidete Bacchantin (No. 28), wunderbar graziös
d lebendig in leidenschaftlichster Aufregung, in
r Rechten ein Messer schwingend, in der Linken
s Hintertheil eines Rehs. Der rechte Fuſs, ein
ück Gewand und Reh sind neu. 4) Ruhende Thiere
it einem alten und jungen Faun (No. 57), so voll
eben und Character, daſs man ein Idyllion des Theo-
it in Sculptur übersetzt zu sehen glaubt. Nächstdem
t der Kopf einer Amazone (No. 25) wegen des ede-
n Ausdrucks von Schmerz und der trefflichen Ar-
it zu erwähnen, welche in der Strenge und der
ndfadenartigen Behandlung des Haars noch der äl-
ren Zeit angehört. Auch eine Büste des Caracalla
No. 51) ist sehr lebendig und fleiſsig. Endlich in-
ressirten mich noch ungemein zwei Stirnziegel aus
then (unter No. 57) in gebrannter Erde. Auf einem
innen Ueberzug von Stuck sind sie nämlich auf
them Grunde mit Verzierungen in Weiſs bemalt,
elches eine sehr gute Wirkung macht. Eine als
bekannt angegebene Büste (No. 53) hat viel von
eliogabal, ein Profilkopf in Relief (No. 1), der für
nen unbekannten, griechischen Philosophen ausgege-
n wird, ist wohl nach Character und Arbeit eine rö-
ische Sculptur, etwa von einem Triumphbogen.

Das siebente Zimmer enthält nur Bleigewicht die mit den Namen verschiedener Kaiser bezeichn in England gefunden worden und interessant für de alten Betrieb der Bleiminen daselbst sind; das acht aber, worin Mumien mit ihren Sarcophagen und kle nere Gegenstände ägyptischer Kunst bewahrt werde war mir nicht zugänglich. Da das neunte un zehnte Zimmer nicht in dieser Reihe liegen un die Anticaglien enthalten, trete ich mit Dir zunäch in das eilfte ein.

Unter den 95 Gegenständen, welche in diese ziemlich grofsen, durch Seitenfenster erleuchtet Raum aufgestellt sind, haben die meisten ein vorwa tend antiquarisches Interesse; doch finden sich au einige künstlerisch wichtige Statuen und Reliefs vo Das Hauptstück ist das vortrefflichste Exemplar d berühmten Scheibenwerfers von Myron (No. 19), w von bekanntlich verschiedene Copien auf uns gekon men sind. Der Augenblick, wie er die Scheibe gra fortschleudert, ist in der Stellung des ganzen Kö pers mit unvergleichlicher Lebendigkeit ausgedrück Obgleich die äufserste Anstrengung ein sehr lebhaft Muskelspiel hervorruft, ist dieses doch keineswe durch zu starke Ausladung übertrieben, sondern al flächenartig behandelt. Auf den anderen Wiederl lungen sieht er sich nach der Scheibe um, hier grad aus, abwärts. Obwohl der Kopf nicht dazu zu g hören scheint, ist er doch von dem Restaurator de Motiv und dem Ausdruck der Statue sehr glückli angepafst. Diese fleifsig gearbeitete Statue ist i Ganzen besonders gut erhalten, denn aufser klein eingesetzten Stücken ist nur die linke Hand und d rechte Knie, am Kopf nur die Nase und Oberlip

neu. Nächstdem sind die Statuen von zwei Faunen bemerkenswerth. An dem einen, aus dem Hause Rondanini, welcher die Becken schlägt (No. 18), sind die alten Theile, der Torso und das rechte Bein bis zum Knie, in Character und Durchbildung der kräftigen Musculatur höchst vorzüglich. Diese Statue ist erst im Jahre 1826 angekauft worden. Bei dem anderen ist die Lust des Rausches ungemein lebendig ausgedrückt, auch die Arbeit der wenigen unversehrten Theile sehr gut, denn er ist sehr stark fragmentirt und restaurirt. Am Kopf sieht man Löcher, die zur Befestigung eines metallnen Kranzes gedient haben. Unter den Reliefen zeichnet sich das Fragment einer bacchischen Gruppe (unter No. 13) durch gute Arbeit und das wunderbar schöne Motiv einer hinsinkenden Bacchantin sehr aus. Eine im Catalog als unbekannt aufgeführte Büste (No. 39) von sehr guter Sculptur halte ich für die des Julius Caesar, wenigstens stimmt sie mit der vortrefflichen Büste desselben im Berliner Museum auffallend überein.

In dem zwölften Zimmer sind 87 Gegenstände aufgestellt, worunter sehr viele, an Umfang und Werth minder bedeutende, aus der Hamiltonschen Sammlung. Unter dem mancherlei Schätzbaren, welches auch hier ist, sprach mich ein Apollokopf (No. 4) besonders an. Er erinnert in den edlen Formen, dem begeisterten Ausdruck lebhaft an den Apoll in der Sammlung des Grafen Pourtales in Paris. Die treffliche, scharfe Ausführung aller Theile, besonders des reichen, schön angeordneten Haars, erhöht noch den Reiz. Leider sind Nase und ein Stück der Wangen neu. Der Kopf einer Diana (No. 2. b) gehört in der Arbeit, zumal des reichen Haars, zu den vollendetsten, welche

ich kenne. Leider sind die halbe Nase, das Kinn und ein Stück der Wangen neu. Hier ist auch (No. 12) die schöne, weibliche Büste, deren unterer Theil von einer Blume umschlossen wird, weshalb sie Townley für die in eine Sonnenblume verwandelte Clytie hielt. Er kaufte sie im Jahre 1772 zu Neapel aus dem Hause Lorenzano.

So hatte ich mich allmählig wieder dem Mittelsaal genähert, in den ich von Neuem eintrat, um die altpersischen und ostindischen Sculpturen näher zu betrachten, welche sich darin befinden.

Erstere bestehen in einer beträchtlichen Anzahl der Reliefs, welche die Ruinen des alten Palastes der Perserkönige zu Persepolis schmücken, theils in den Originalen selbst, theils in Gypsabgüssen. Sie zeigen eine eigenthümliche, in einer gewissen Beschränkung sehr ausgebildete Kunst. Wie bei den Reliefen der Aegyptier erscheinen alle Figuren und Köpfe im Profil, wobei indefs die Augen ebenfalls wie bei jenen en face gebildet sind. Den Köpfen liegt ein wohlgebildeter Typus zum Grunde. Die Nase ist gleich von der Wurzel gehörig ausgeladen und nur an der Spitze etwas gekrümmt, der stattliche Bart und das reiche, perückenartige Haar ist sehr sorgfältig in regelmäfsige Locken gelegt, welche in etwas an die altgriechischen Sculpturen erinnern. Der Gesammteindruck eines solchen Kopfes ist der einer ernsten, sehr würdig repräsentirenden Männlichkeit. In besonderem Maafse ist dieses den thronenden Herrschern eigen, gegen welche sich mehrere Figuren hintereinander feierlich heranbewegen. Die ganz geradlinigten, gekniffTen Falten der langen Gewänder haben ebenfalls etwas von den auf den alt-

·iechischen Sculpturen. Die Verhältnisse der Kör-
:r sind richtig, die Hände gut gezeichnet und be-
·egt. Auch vorkommende Pferde sind bis auf zu
ırze und dicke Köpfe wohl gebildet. Das durch-
ingig flache Relief ist zwar gegen den Grund nicht
› scharf abfallend, wie bei den Griechen, innerhalb
er Figuren aber nach ähnlichem Princip, wonach
:e einzelnen Theile mehr durch Vertiefungen als
ırch Rundungen angegeben sind, sehr consequent
urchgeführt. Die Ausführung ist im Ganzen sauber
nd fleifsig, zumal an No. 86 und 89. Etwas Ar-
ıitectur mit sternartigen Ornamenten, auf No. 92
nd das Rad eines Wagens sind sehr zierlich. Ge-
'ifs gewähren diese Monumente von dem Wesen und
Valten der alten Perserkönige, eines Cyrus, oder
'arius Hystaspes keine unwürdige Vorstellung!

Die Denkmale ostindischer Sculptur müssen da-
:gen weit zurückstehen. Es sind Rundwerke oder
ark erhobene Arbeiten. Sie erscheinen als unge-
ıein styllos und barbarisch. Der Typus des Gesichts
t höchst widerstrebend, die Lippen geschwollen, die
.ugen schrägstehend, die Nase lang, schmal und wie
as ganze Oval sehr spitz. Die Brüste und Hüften
er Frauen sind übertrieben stark, die Taille über-
·ieben schlank. Die Ausführung ist übrigens fleifsig.
[an darf indefs von diesen Sculpturen keinen Schlufs
ıf die Kunst der Indier im Ganzen machen, indem
nige Sculpturen aus Java, die auf der Kunstkam-
ıer in Berlin befindlich sind, ungleich mehr Sinn
ır Styl und einen besseren Geschmack für Formen
erratheni.

Zwischen dem achten und eilften Zimmer führt
:ne Treppe zu den Anticaglien. In der Mitte des

ersten kleinen Raums, welcher jetzt der neunte heifst, befindet sich auf einem Postament die weltberühmte Portlandvase. Dieses Gefäfs wurde bereits im 16ten Jahrhundert in einem Sarcophag innerhalb einer, Monte del Grano genannten, Grabkammer an der Strafse von Rom nach Frascati gefunden und erhielt von der Familie, in deren Besitz es zuerst kam, den Namen des barberinischen Gefäfses. Vor etwa 40 Jahren verkaufte Sir William Hamilton, der dasselbe erworben, es an die Herzogin von Portland, von welcher es seinen jetzigen Namen Portlandvase erhalten hat. Im Jahre 1810 wurde es vom Herzog von Portland im britischen Museum deponirt. Dieses zehn Zoll hohe Gefäfs von sehr zierlicher Form, besteht aus einem dunkelblauen Glase, über dessen Oberfläche eine feine Schicht eines weifsen, undurchsichtigen Glases geschmolzen war. Auf diese weifse Schicht wurden die Figuren, welche das Gefäfs schmükken sollten, aufgezeichnet, in der bei erhaben geschnittenen Steinen üblichen Technik ausgeführt, dann aber alles von der weifsen Schicht, was sich aufserhalb der Umrisse dieser Figuren befand, wieder abgeschliffen, so dafs sich dieselben jetzt von dem dunklen Grunde des blauen Glases ungemein scharf abheben und eine den Onyxcameen verwandte Wirkung hervorbringen. Das Relief dieser Figuren ist in der dünnen Schicht so flach, dafs die Hauptform des Gefäfses dadurch nicht gestört wird; alle innerhalb der äufseren Umrisse liegenden Theile aber sind nach dem Princip der Reliefs des Zugs der Panathenäen durch fast unmerkliche Erhebungen und Senkungen auf das Zarteste modellirt. Was diese Figuren eigentlich vorstellen, hat noch nicht ermittelt werden können, wol

ber gehören sie durch die Weiche der Formen, den wunderbaren Flufs in der Grazie der Bewegungen, er Zeit völliger Vollendung der Kunst an. In der usbildung der Köpfe und des Gefältes zeigt sich ine grofse Sparsamkeit, die bisweilen an Leere renzt. Das wohl im 1sten christl. Jahrh. gearbeitete efäfs ist einmal zerbrochen gewesen, doch sind alle tücke, bis auf ein sehr kleines, vorhanden. Hr. Hawins, der gefällige Vorsteher dieser Abtheilung, zeigte nir noch eine ziemliche Anzahl von antiken Bruchtücken ähnlicher Gefäfse, die über die technische Beandlungen solcher Arbeiten interessante Aufschlüsse eben. Einige standen in der Arbeit noch höher als lie Portlandvase. Bewunderungswürdig war mir daran lie Mannigfaltigkeit der schönsten Muster in den verchiedensten Farbenzusammenstellungen.

In einem Schaukasten vor dem Fenster befindet ich die gröfste Sammlung von persischen Cylindern, lie mir bekannt ist. Die Zahl beläuft sich über 100, nd neben jedem liegt ein Abgufs von Schwefel. Sie ind im Jahre 1825 mit der Sammlung des Herrn Rich gekauft worden. In der Arbeit und dem Character der Figuren stimmen sie sehr mit den Monunenten von Persepolis überein; einige sind sehr fleisig ausgeführt, viele aber roh.

Den Hauptbestandtheil des darauf folgenden zehnen Raums bildet die Sammlung des Sir William Hanilton. In der Mitte stehen die durch die Werke larüber so bekannten, griechischen Thonvasen, welche ndefs bei den unermefslichen Schätzen, welche man eitdem von dergleichen gefunden, jetzt eine untergeordnetere Stelle einnehmen. Unter den Bronzen ind die beiden berühmten Pectoralien oder Brust-

stücke eines griechischen Harnisches, welche in einem Grabe im südlichen Italien gefunden, so lange in Brönstedts Besitz gewesen sind, bei weitem das Vorzüglichste. Jedes derselben enthält die Gruppe eines eine Amazone überwindenden Griechen, welche auf das Feinste in sehr dünnen Metallplatten getrieben sind. Beide haben durch Oxydation sehr gelitten, so dafs jeder Amazone ein Arm fehlt; besonders ist aber die Oberfläche der rechten Brustverzierung stark angegriffen. Sie sind das Vorzüglichste, was mir von dieser Art von Arbeit aus dem Alterthum bekannt ist. Alle Vortheile der ganz freien Kunst sind darin mit den wohlthätigen, architectonischen Gesetzen der früheren vereinigt. Da diese Verzierungen auf beiden Seiten der Brust symmetrisch gegenüber standen, ist auch das Hauptmotiv dasselbe. Die bis auf Chlamys und Helm unbekleideten Griechen haben die schon auf die Kniee gesunkenen Amazonen mit der rechten Hand am Haar ergriffen, während sie in der linken ein grofses rundes Schild halten, was aber nur bei dem einen erhalten ist. Es drückt sich darin mehr im Allgemeinen Sieg und Unterliegen aus, als dafs die eigentliche Handlung des Tödtens darin erschiene. Wie bei den Metopen vom Parthenon ist mit der angestrengten Bewegung eine gewisse ruhige Haltung verbunden. Im Einzelnen ist nun aber eine feine Variation wahrzunehmen, denn die eine Amazone widersteht noch, die andere macht keine Anstrengungen mehr, um den Tod abzuwenden. In den etwas gedrungenen Verhältnissen und der Behandlung der Gewänder, findet eine grofse Verwandtschaft zum Fries von Phigalia statt; doch ist hier alles in den kaum drei Zoll hohen Fi-

ren auf das Feinste durchgebildet. Merkwürdig ist
r Ausdruck des Schmerzes im Gesicht der tödtlich
rwundeten Amazone auf der der rechten, höchst
el der Kopf des Griechen auf der linken Brustver-
:rung. Selbst die kleinen Schilder und Helme ha-
n noch feine Ornamente. Man sieht, auf welcher
ınsthöhe sich ein solcher antiker Benvenuto Cellini
funden hat. Unter den übrigen Bronzen fiel mir
ı grofser Rabe durch die wunderbare Vollendung
f, womit die Federn gearbeitet sind, ein Lectister-
um von der elegantesten Form, worin die schön-
en silbernen Verzierungen eingelegt sind, und ein
ındelaber, durch Gröfse, Form und Arbeit von selt-
:r Art.

In einem Schaukasten befinden sich antike
:hmucksachen, worunter Dir zwei Ohrringe mit
r feinsten Filigranarbeit und ein Halsschmuck mit
naragden gewifs gefallen würden. Noch andere,
elche neuerlich in Hetrurien gefunden und von dem
ırsten von Canino erworben waren, zeigte mir Hr.
ıwkins. Es waren theils ganz flache Runde von
:rlmutter, ganz dünn mit Gold belegt, theils gol-
ne Perlen mit dem feinsten, körnigen Filigran über-
gen.

Die Sammlung von geschnittenen Steinen, welche
einem anderen Schaukasten zu sehen, enthält man-
es sehr Schöne, kann sich aber an Kunstgehalt
ıd Umfang auf keine Weise mit der trefflichen
oschischen Sammlung in unserem Museum messen.
ıch unter den Gegenständen in gebrannter Erde ist
anches Interessante, wie einige Gruppen von Gott-
:iten, die gemeinschaftlich auf einem Sessel thronen.
och im Ganzen ist unsere Sammlung dieser Art

ebenfalls reicher und bedeutender, zumal an schöne
architectonischen Verzierungen.

Sehr merkwürdig sind einige antike Sculpturen
Elfenbein, die mir Hr. Hawkins zeigte. Eine klei
Gruppe von zwei Figuren ist gut erhalten, ein Ko
von vorn ist von großer Schönheit und guter Arbei

Vortrefflich in Anzahl und Auswahl sind die m
sten übrigen Zweige der Anticaglien ausgestattet.
Waffenstücke, Metallspiegel, Lampen, Opfergeräth
Marken, römische Gewichte u. s. w.

Jetzt mußt Du mir aber in das noch alte Mi
telgebäude folgen, worin die Mehrzahl der naturh
storischen Gegenstände befindlich, um zu der hier n
vorläufig in fünf Schränken aufgestellten Bronze
sammlung des Payne Knight zu gelangen. Diesell
wurde seit dem Jahre 1785 von ihm angelegt. Ei
große Anzahl kaufte er von dem Herzog de Chaulne
andere wußte er sich aus Italien und Griechenlan
ja aus Indien und Aegypten zu verschaffen. D
Sammlung enthält daher eine große Anzahl von i
dischen, ägyptischen, griechischen und römisch
Bronzen: meist Figuren, aber auch durch Arbeit u
Formen sehr interessante Geräthe. Unter den Fig
ren befindet sich indeß ungleich mehr historisch od
antiquarisch Merkwürdiges, als eigentlich Schöne
Namentlich möchte man nicht leicht eine so groß
Anzahl von Bronzen altgriechischer und hetrurisch
Kunst vereinigt finden, als hier. Unter den erst
zeichnet sich besonders eine weibliche Figur, vi
leicht eine Venus, durch die fleißige Ausführun
die feinen Verzierungen der Gewandsäume und d
schönste Patina aus. Von letzteren sind hier vi
Reliefe von dem berühmten Wagen, einem Weihg

enk, der im Jahre 1812 in dem alten Hetrurien
ischen Perugia und Cortona gefunden worden ist.
e Bildung der Gesichter, wie die ganze Kunstform,
nmen mit den altgriechischen Monumenten über-
, und deuten auf den entschiedensten Einflufs von
ier. Merkwürdig ist die Art der Arbeit. Die Re-
fe bestehen aus dünnen Silberplatten, worauf ein-
ne Theile von Goldplättchen mit Nieten befestigt
d. Diese uralte Art von Arbeit nannten die Al-
ı Empästik. Betrachtet man die Reliefe auf der
kehrten Seite, so haben sie das Ansehen, als ob
über Formen von irgend einem festen Stoff, am
ıhrscheinlichsten von Holz, ausgeschlagen worden
ren.

Unter den eigentlich schönen Bronzen zeichnen
h besonders verschiedene im Jahre 1792 in Epirus
i dem alten Dodona gefundene aus. Dahin gehört
ı den Bogen spannender Apoll von gröfster Eleganz
d feinster Vollendung, dahin zwei Statuetten des
piter. Höchst geistreich ist die Büste eines See-
ttes, das Gesicht etwa drei Zoll hoch, irrig eine
ntheistische Büste genannt, indem sie keine Abzei-
en hat, die nicht auch bei anderen Seegöttern vor-
men, nämlich die Fische im Haar, die Krebsschee-
ı an der Stirn, die Ochsenohren, die Blätter von
epflanzen in den Fleischtheilen, und die Zizchen
r Ziegen am Halse. Endlich bemerke ich noch
ıen Hermaphroditen von sehr feiner und zierlicher
beit in stehender Stellung.

Heut Abend steht mir wieder ein schöner Ge-
fs bevor. Ich habe durch die Gnade des Herzogs
n Cambridge nämlich wieder ein Billet zu einem
ncert alter Musik erhalten.

Siebenter Brief.

London, den 1. Juni.

Das letzte Concert war wieder für mich vo
mannigfachem Interesse. Die Versammlung war, d
die Königin erwartet wurde, noch zahlreicher un
glänzender als das erste Mal. So wie sie auf de
Tribune dem Orchester gegenüber mit ihrem Gefolg
erschien, erhob sich alles feierlichst und blieb auc
so, bis das „God save the King", womit das Co
cert eröffnet wurde, geendet war. Ich hörte diese
herrlichen Nationalgesang hier in England heut zu
ersten Mal. Die Worte entsprechen der treffliche
Melodie. Es drückt sich darin die den Engländer
so eigenthümliche Vereinigung einer begeisterten Lo
yalität und eines edlen Freimuths aus, denn nachde
alle Segnungen auf das Haupt des Herrschers vo
Himmel erfleht sind, heifst es zum Schlufs, möge
unsere Gesetze schützen und uns immer Ursac
geben, mit Herz und Mund zu singen, Gott erhalt
den König. Die Wirkung des Ganzen war wunde
bar mächtig und ergreifend, ich fühlte darin gan
und auf das Würdigste die stolze, ruhige Zuversicl
ausgesprochen, welche dieses grofse Volk mit Recl
durchdringt. Bei den Worten:

O Lord our God arise
Scatter his enemies
And make them fall

mufste ich lebhaft der ruhmvollen Waffenthaten de
Engländer in alter und neuer Zeit gedenken. Vo
trefflich schlofs sich hieran eine majestätische Kr

ıgshymne von Händel. Auch ein anderer längst
ehnter Wunsch, Lablache, den ersten Bassisten
Europa, einmal zu hören, ging heute in Erfüllung.
›ch mehr als die wirklich unerhörte Kraft der
mme, welche er seiner mächtigen, breiten Brust
sendet, bewunderte ich das gleichmäfsig Klang-
che und Leichtansprechende in seinem ganzen Re-
ter von beträchtlichem Umfange. Das Ohr wird
ı diesem Strom des Tons ganz und auf das Er-
cklichste erfüllt. Dabei hob er in Mozarts treff-
ıer Arie des Figaro „Non piu andrai" meisterlich
ı dramatischen Ausdruck des komischen Ueber-
ths hervor, der sich darin so unvergleichlich aus-
icht. Auch Julietta Grisi sang zwei Hauptarien
Donna Anna aus Mozarts Don Juan. Sie hat,
t ich sie vor zwei Jahren in Paris hörte, unge-
in gewonnen. Ungeachtet der grofsen Ausbildung
Stimme, der seltenen Leichtigkeit und Eleganz
Vortrags, fehlt es ihr aber, mit der Malibran ver-
chen, an Begeisterung und einer genialen, drama-
chen Auffassung. Zwei Glees erfreuten mich wie-
sehr. Der eine, ein Gesang von Elfen, von dem
ıfen von Mornington, dem Vater des Herzogs von
ellington, athmete Heiterkeit, Feinheit und Grazie;
andere, der Gesang eines alten spartanischen
egers nach Plutarch vom Dr. Cooke, drückte vor-
fflich ein ernstes, mannhaftes Selbstgefühl aus. Lei-
konnte ich den zweiten Theil, der sehr viel An-
hendes enthielt, nicht abwarten, da mich der Be-
er der ersten Privatsammlung in England, Lord
ncis Egerton, für den Abend eingeladen hatte.
ch an ihn hatte der Herzog von Cambridge die
ıde gehabt, mich mit einem Briefe zu versehen,

und ich war von dem Lord auf das Gütigste em-
pfangen und in dem stattlichen Bridgewaterhouse he-
umgeführt worden. Er ist mit der deutschen Lite-
ratur sehr bekannt und hat früher Göthe's Faust, gan
kürzlich Raumers historische Forschungen in Par
ins Englische übersetzt. Die Schätze der berühmte
Stafford- oder Bridgewater-Gallerie sind in einer la-
gen Reihe von Zimmern vertheilt, welche die F-
milie meist selbst bewohnt, und so, täglich unt
den Bildern lebend, sie auf das Behaglichste genieß
Heute waren die vorzüglichsten glänzend durch Lam-
pen mit Scheinwerfern erleuchtet, so dafs ich m
Entzücken bald vor einem Raphael, bald vor eine
Tizian verweilte. Zauberhaft war die Wirkung ein
der schönsten Morgenlandschaften des Claude Lorrai
Auch Raumer, den ich dort fand, nahm an dies
Betrachtungen lebhaften Antheil, zumal da wir bei
von der glänzenden Gesellschaft, welche sich in d
Räumen bewegte, fast niemand kannten. Als i
um Mitternacht mich zurückzog, begegnete ich no
neuen Ankömmlingen. Den anderen Tag war i
wieder im britischen Museum, und ich nehme dal
auch den Bericht darüber wieder auf.

Die Sammlung der Handzeichnungen und K
pferstiche wird in einem neuen, von oben erleuch
ten Raum von ziemlicher Gröfse aufbewahrt, dess
Schränke mit den Büsten berühmter Männer, dess
eine Wand mit einem vortrefflichen Bildnisse
Sir William Hamilton von Sir Josua Reinolds
schmückt ist. Der Aufseher dieser Sammlung
der schon so oft erwähnte Joung Ottley, der vi
seitig gebildetste Kunstgelehrte, welchen England
sitzt. Seine persönliche Bekanntschaft war für m

ır lehrreich und angenehm, und er machte auf die
undlichste Weise die Honneurs dieser Kunstschätze.

Die Handzeichnungen der grofsen Meister haben
ıen ganz eigenthümlichen Reiz. Mehr als durch
ınstwerke irgend einer anderen Art wird man da-
rch in die geheimnifsvolle Werkstatt des künstle-
chen Bildens eingeführt, so dafs man ein Gemälde
m ersten Lebenskeim bis zur letzten Ausgestaltung
seinen verschiedenen Vorbildungen und Umbildun-
n verfolgen kann. Mit gewohntem, feinem Kunst-
fühl macht der Hr. von Rumohr auf den sicheren,
hnischen Tact aufmerksam, mit welchem jene al-
ı Meister in ihren Zeichnungen immer das Mate-
l brauchten, welches ihrer jedesmaligen Absicht am
isten entsprach. Galt es einen ersten Gedanken,
e er grade in der Phantasie aufgestiegen war, auf
s Papier zu werfen, so wählten sie meist den leicht
gebenden, italienischen Rothstein, oder auch wohl
weiche, italienische schwarze Kreide. Durch die
eite und Weiche der Striche erhielt ein solcher
ster Entwurf sogleich etwas Malerisches und Mas-
ıhaftes, und zugleich liefs das Material bis zu ei-
m hohen Grade eine etwa beliebte weitere Aus-
ırung zu. Kam es aber darauf an, ein in der Na-
r beobachtetes Motiv von schnell vorübergehender
t, wie es der Phantasie frisch vorschwebte, fest-
halten, einen zufällig glücklichen, schnell verän-
rlichen Faltenwurf sich anzueignen, oder irgend
ıen Character in den Hauptzügen scharf und be-
mmt wieder zu geben, so wählten sie am liebsten
Feder, welche den leichten, beweglichen Schwung
t der sicheren und scharfen Angabe der Formen
vereinigen gestattet. Wollten sie im Bildnifs, im

Modellstudium, in der Composition die zartesten B
wegungen der Formen, das feine Spiel der innerha
der Umrisse liegenden Flächen ausdrücken, so griff
sie meist zum abgerundeten Silberstift. Dieser gie
auf einem, mit einem Gemisch von Bleiweifs u
etwas hellem Ocker, Grünspan oder einem Roth üb
zogenen Papier nur leicht und weich an, erlaubt al
ins Unbegrenzte abzuändern und nachzubessern, u
durch stärkeres Aufdrücken endlich die Angaben, w
für sich das Gefühl entschieden, bestimmt aus all
anderen herauszuheben. Handelte es sich darum, üb
die Hauptvertheilung von Licht und Schatten ins Kla
zu kommen, so führte der volle Wasserpinsel, in S
pia oder Tusche getaucht, mit seiner leicht bew
lichen Spitze, seiner kühnen Fülle, am schnellsten u
sichersten zum Ziele. Hierbei sind öfter die Umris
der Formen gar nicht angegeben, sondern ergeb
sich nur aus der Begrenzung der Schatten. Wo
zugleich um Bestimmtheit der Form zu thun w
wurde der Gebrauch der Feder hiermit vereini
Für eine mehr ins Einzelne gehende Ausbildung v
Lichtern und Schatten gewährte ihnen endlich
gefärbtes Papier einen Mittelton, mit Hülfe dess
sie durch schwarze Kreide in den Schatten, dur
weifse in den Lichtern, eine höchst feine Nüan
rung und eine grofse Abrundung der Theile erreic
ten. Diese Zeichnungsart ist wegen dieser grofs
Vortheile besonders häufig in Anwendung gekomm
Erst wenn man aus einer gröfseren Zahl solcher Han
zeichnungen gesehen, von wie vielen Seiten ein G
mälde auf das Gewissenhafteste vorbereitet word
wird einem die grofse Reife und die seltne Dur
bildung so vieler Bilder aus der Epoche Rapha

rec

ht erklärlich, und erst, wenn man solche Bilder als
Endergebnisse ganzer Studienreihen der hochbegab-
en Geister betrachten lernt, fühlt man sich gebüh-
d von dem hohen Werth derselben durchdrungen.
Ist nun auf solche Weise kein Kunststudium viel
ht anziehender als das der Handzeichnungen, so
auch gewifs keins schwieriger. Nur die innigste
trautheit mit der Gefühlsweise der Meister, inso-
diese sich in jeder Linie ausspricht, kann in
em Labyrinth zum sicheren Leitfaden dienen.
n es giebt nicht allein eine Unzahl von Studien,
che von sehr ausgezeichneten Künstlern, z. B. von
Carracci nach den Werken eines Michelangelo,
hael etc., mit vielem Geist und grofser Meister-
ft gemacht worden sind, sondern in alter und
er Zeit haben sich geschickte Leute darauf ge-
, aus der Nachahmung der Handzeichnungen gro-
Meister einen einträglichen Erwerbszweig zu ma-
n. Daher ist denn auch keine andere Gattung
Sammlungen so ungleichmäfsig besetzt, als die
Handzeichnungen, so dafs oft neben dem geist-
hsten Original die gleichgültigste Copie liegt.
Dasselbe gilt in einem hohen Grade von den
len Vermächtnissen des Payne Knight und des
dant Cratcherode, welche diese Sammlung bil-
. Indefs befinden sich unter dem des ersten treff-
e Zeichnungen aus den verschiedenen italienischen
ulen, und eine grofse Anzahl von Claude Lorrain;
ler des zweiten vorzugsweise sehr gute Zeichnun-
aus der flamändischen und holländischen Schule,
auch manche gewählte aus der italienischen.
Ich mufs mich begnügen, Dir von einigen der
kwürdigsten etwas Näheres mitzutheilen.

Durch den Reichthum der Gallerie unseres M
seums an Bildern der italienischen Schulen aus de
14ten und 15ten Jahrhundert, bin ich besonders
dem Studium derselben veranlafst worden, und s
daher mit grofsem Interesse verschiedene diesen a
gehörige Zeichnungen.

Zwei männliche Figuren in langen Kleidern u
drei weibliche, ein meisterlich mit der Pinselspi
auf Pergament gezeichnetes Fragment, welches h
dem Giotto gegeben wird, schien mir bestimmt
alten Schule von Siena, wahrscheinlich dem Sim
Martini, gewöhnlich Simon Memmi genannt,
zugehören. Ich fand hier dieselbe Gefühlsweise, v
in seinen kleinen Bildchen in Tempera oder in
niatur, auch die langen Verhältnisse und etwas kl
nen Hände.

Ein Giotto fiorento 1305 bezeichneter Bog
schütze hat aber noch ungleich weniger mit dies
Meister zu schaffen. Diese meisterhaft auf röthlich
Papier mit der Feder gezeichnete und weifs gehöhte
gur ist so frei und leicht bewegt, auch die Landsch
schon so ausgebildet, dafs sie nicht früher als um
Mitte des 15ten Jahrh. fallen kann. Ja ich finde h
die auf Ausbildung der Form und Bewegung geri
tete Sinnesweise des Antonio Pollajuolo, der
gentlich Bildhauer war und nur nebenher malte.
möchte wohl ein Studium zu seinem Hauptbilde s
dem Martyrium des heiligen Sebastian in der Cap
des Vorhofes der Serviten in Florenz.

Ein ältlicher Mann im Profil, höchst leben
und geistreich in Silberstift auf röthlichem Pa
gezeichnet, hier Agnolo Gaddi benannt, ist me
Erachtens schon von Passavant mit Recht dem

ccio gegeben worden. Dagegen kann ich ihm
cht beistimmen, wenn er ein auf beiden Seiten
t Studien bezeichnetes Blatt letzterem Künstler ab-
rechen will.

Vortrefflich ist das Fragment einer Zeichnung
s Antonio Pollajuolo, worauf nackte Männer
t der Feder gezeichnet und angetuscht sind. Es
nnert lebhaft an seinen berühmten Kupferstich,
n wüthenden Kampf zwischen nackten Männern,
d gehört seiner spätesten Zeit an.

In dem Kopf eines jungen Mädchens, welcher
m Domenico Ghirlandojo beigelegt wird, erkannte
h mit Bestimmtheit eine der schönsten mir bekann-
n Zeichnungen des Filippino Lippi. Es stimmt
der ganzen Gefühls- und Auffassungsweise wunder-
r mit dem Bildnisse dieses Künstlers von seiner
nd in unserem Museum überein. (Abtheilung I.
. 192.) Dagegen ist ein anderes weibliches Bild-
s fast en face unstreitig ein höchst lebendiges Werk
s D. Ghirlandajo.

Unter den Zeichnungen, die den Namen Lio-
rdo da Vinci tragen, ist der Kopf eines Mannes
Profil, mit dem Silberstift auf blauem Papier ge-
chnet und mit Weiſs gehöht, durch die ihm ei-
nthümliche Groſsartigkeit der Auffassung besonders
fallend. Die Striche sind hier nach seiner Weise
e nach einer, sich der Horizontale nähernden, Rich-
ng gelegt. Auch ein anderer Kopf en face ist höchst
lendet. Von seiner Lust an Miſsgestalten geben
ei Blätter mit alten Weibern und Männern mit
Feder gezeichnet ein sehr energisches Zeugniſs.
ch eine Probe von seiner Neigung zum Phantasti-
en ist in einer meisterlich in derselben Weise ge-

zeichneten Gruppe sich beifsender Unthiere von d
abenteuerlichsten Formen hier vorhanden.

Von den Zeichnungen, die Michelangelo Bu
naroti genannt sind, ist das Naturstudium zum Pr
pheten Jonas, in schwarzer Kreide, worin nach s
ner Weise die Formen mit dem tiefsten Verständn
und wunderbarer Grofsartigkeit angegeben sind, d
Vorzüglichste. Die meisten andern sind unsicher.

Die neun dem Fra. Bartolomeo gegeben
Zeichnungen scheinen mir alle echt. Es befindet si
darunter der Entwurf zu dem von Vasari erwähnt
Altarblatt des heiligen Bernhard, dem die Maria m
dem Kinde erscheint, und ein Studium mit der F
der zu seinem berühmten heiligen Marcus, nun
Pallast Pitti. Das Studium zu einem auferstanden
Christus, welcher seguet, auf grauem Papier m
Tusche und Weifs ausgeführt, ist besonders geistrei
Auch zwei, in seiner etwas kniekrigen Weise m
der Feder gezeichnete, heilige Familien verdien
wegen der schönen Compositionen Erwähnung.

Aus der römischen Schule sind gleichfalls tr
liche Zeichnungen vorhanden.

Einen emporblickenden Engel mit der Violi
eine Federzeichnung von sehr feinem Gefühl, welc
hier für Fr. Francia gilt, giebt Passavant dem P
rugino. Auch finde ich darin mehr das schwärm
risch-sehnsüchtige Gefühl dieses Meisters, als je
leisere, ruhigere Wehmuth des Francia. Dageg
erscheint mir der Kopf eines alten Mannes, sehr fl
fsig auf braunem Papier gezeichnet, den Passav
ebenfalls für Perugino hält, viel eher eine Zeichnu
des Pinturicchio. Ich finde hier die diesem M
ster eigne, gröfsere Naturwahrheit, aber minder g

e Auffassung. Von Pinturicchio möchte ebenfalls
e Gruppe von Reitern und zwei Männer zu Fuſs,
einer Anbetung der Könige herrühren, die hier
phael genannt wird. Sie zeigt wenigstens in allen
eilen groſse Uebereinstimmung zu dem groſsen Bilde
Anbetung der Könige in unserem Museum. (Abth.
No. 212.)

Du kannst Dir meine Freude denken, als ich
er den Zeichnungen von Raphael auch ein Stu-
m zu dem jungen Könige auf der in Leimfarben
geführten Anbetung der Könige von Raphael fand,
lches vor einigen Jahren von der Familie Ancajani
Spoleto für unser Museum erworben worden ist.
e mit der Pinselspitze ausgeführte, mit Weifs ge-
hte Zeichnung hat leider sehr gelitten. Die Figur
von der anderen Seite gesehen und der Kopf etwas
hr im Profil.

Von den übrigen Zeichnungen Raphaels zogen
ch noch vorzüglich an:

Eine Anzahl von Kindern, worin die reizendsten,
gen der lebhaften Bewegung nur vorübergehenden
tive gleichsam aus der Natur erhascht und mit dem
berstift auf röthlich grundirtem Papier fixirt sind.
runter befindet sich auch das des auf dem Schoofs
Maria erwachten Kindes, welches, sich streckend,
t innigem Blick zu ihr emporschaut, wovon das
d in so vielen Exemplaren vorhanden ist.

Drei Federzeichnungen, ein knieender Mann,
chtig nach dem Leben gezeichnet, von wunderbarer
nheit des Naturgefühls, ein sitzender, in einigen
fsigeren Theilen von aufserordentlichem Verständ-
s, endlich ein Gewandstudium zu der Figur des
raz im Parnafs, worin durch die breite Behand-
g die Massen vortrefflich ausgedrückt sind.

Mit vielem Interesse sah ich die Zeichnung, wo
auf Raphael das bekannte Sonett: „Un pensier dolc
e rimembrare etc.“ niedergeschrieben hat. Die Leicl
tigkeit und Feinheit, welche seinen Federzeichnunge
etwas so Elegantes giebt, findet man auch in sein
Handschrift wieder. Die sehr flüchtigen Entwür
einiger Figuren zur Disputa, welche dieses Blat
aufser einem trefflichen Studium eines Fufses, enthäl
geben über die Zeit dieses Sonetts nähere Auskun
Es möchte hiernach ungefähr zu Anfang des Jah
1509 fallen.

Unter den Zeichnungen des Julio Romano z
mich besonders der Kampf der Lapithen und Centa
ren durch die Mannigfaltigkeit und das Feuer d
geistreichen Motive an.

Aus der lombardischen Schule befinden sich hi
einige echte Zeichnungen des Correggio, die b
kanntlich zu den grofsen Seltenheiten gehören.]
liebte vor allen den Rothstein, dessen Weiche, welcl
den Gebrauch des Wischers besonders zuläfst, seine
Bestreben nach Masse und Rundung am meisten z
sagen mufste. In dieser Art sind, aufser einigen flüc
tigen Zeichnungen von Kindern, eine sehr eigenthün
liche Composition von der Vermählung der heilig
Catharina und ein Johannes, der das Lamm umarn
vorhanden. Bei dem letzten ist die leichte, zarte V
schmelzung mit dem Wischer bewunderungswürdi

Ein Christus am Oelberge mit dem Bildnisse d
Stifters von Gaudenzio Ferrari ist mit dem fei
sten Gefühl ebenfalls in Rothstein gezeichnet und n
Weifs gehöht. Sie stimmt in der Sinnesart mit
nem trefflichen Bilde dieses Meisters im Besitz d
Herrn Solly überein, von dem ich Dir später no
einmal schreiben werde.

Auch aus der venezianischen Schule sind hier sehr
rthvolle Zeichnungen.

Von Andrea Mantegna, dem Hauptmeister der
engeren, nach den Vorbildern antiker Sculpturen
' Ausbildung von Form und Charakter gehenden
chtung, welche seit etwa 1440 in Padua unter An-
tung des Squarcione verfolgt worden war, ist hier
e sehr reiche allegorische Composition vorhanden,
lche die Herrschaft der Laster über die Tugenden
rstellt. Sie bildet gleichsam das Gegenstück zu
em berühmten Bilde des Mantegna in der königl.
mmlung des Louvre in Paris (No. 1107), wo die
ster von den Tugenden ausgetrieben werden, und
vortrefflich in Bister ausgeführt und mit Weifs
höht. Diese Zeichnung mit Passavant für eine
beit des Florentiners Sandro Botticelli zu halten,
rbietet mir die strenge Ausbildung und Völligkeit
r Formen und die Mannigfaltigkeit der bedeuten-
n Charactere.

Eine andere in ähnlicher Weise behandelte Zeich-
ng, welche dem Mantegna beigelegt wird, stellt
einer reichen Composition Christus am Kreuz vor,
scheint mir aber, ungeachtet grofser Schönheiten,
it Ottley für den Mantegna nicht energisch genug.

Von der venezianischen Schule im engeren Sinne,
elche vorzugsweise auf eine wahre und treue Auf-
ssung der Natur ausging, und an deren Spitze Jo-
ann Bellini steht, sind mir zwei diesem gegebene
ichnungen sehr bedenklich. Ein sehr echtes An-
hen hat dagegen eine fleifsige Federzeichnung, die
nen Türken und eine Türkin vorstellt, von seinem
ruder Gentil Bellini. Sie ist ungemein lebendig
nd gewifs ein Studium nach der Natur während

seines Aufenthalts in Constantinopel. Dafür sprich
auch der Umstand, dafs bei der Frau die Farben d
Kleidung aufgeschrieben sind.

Von dem Meister, worin diese Richtung ih
höchste Ausbildung erreichte, von Tizian, sind dr
Federzeichnungen sehr vorzüglich. Merkwürdig i
bei ihm das Breite und Genährte seiner Federstrich
wodurch sie sich der Wirkung von Pinselzügen n
hern. Eine Nymphe auf einem Delphin von Liebe
göttern umgeben, giebt sich durch die Grazie d
Bewegungen, die svelteren Verhältnisse, die mind
ausgeladenen Formen, als ein Werk seiner früher
Zeit kund. In der ganzen Stärke seiner Meistersch
erscheint er in einer grofsen Zeichnung zu seinem b
rühmtesten Altarbilde, dem Tode des Petrus Mart
in der Kirche St. Giovanni e Paolo zu Venedig. D
Sicherheit und Kühnheit und zugleich das Malerisc
in der Behandlung mit der Feder hat hier den höc
sten Grad erreicht. So ist auch das dritte Blatt, ei
heilige Familie in einer Landschaft, durch die leicht
geistreiche Flüchtigkeit, womit alles hingespielt is
höchst anziehend.

Ich übergehe manche treffliche Zeichnungen a
der Schule der Carracci, da dergleichen öfter vo
kommen, so auch die vielen Studien des Claude, i
dem sie doch mit den Zeichnungen im Libro di V
rità keinen Vergleich aushalten. Wohl aber mu
ich mit einigen Worten der Kinder in einer Lan
schaft, welche einen Schmetterling fangen, erwähne
weil diese mit der Feder und Sepia ausgeführte Co
position von Nicolas Poussin zu denen gehört, w
rin sein schönes Gefühl für Naivetät und Grazie d
Natur nicht, wie so oft, durch sein Princip der Nac

nung der Antiken oder zu viel Gelehrsamkeit zu-
kgedrängt wird.

Zu den gröfsten Seltenheiten der Sammlung ge-
en zwei Zeichnungen aus der altflamännischen
ule der van Eyck. Eine Barbara, meisterlich mit
Feder gezeichnet, hier Jan van Eyck genannt,
chte am ersten von Hans Memling (auch Hem-
g genannt), einem der gröfsten Meister dieser Schule,
n; ein weiblicher Kopf, auf das Zarteste in Silberstift
geführt und leicht mit Roth angetönt, Antonello
Messina genannt, ist das Studium zu einer der
rien auf einer Kreuzigung in der Gallerie unseres
seums (Abth. II. No. 21), welches bisher ebenfalls
mling genannt worden, aber wohl von einem an-
ren etwas späteren Meister herrührt.

Auf die zahlreichen und mitunter vortrefflichen
ichnungen der späteren Niederländer, eines Rubens,
n Dyck, Rembrandt und der Genremaler im Ein-
nen einzugehen, würde mich hier zu weit führen.

Die Kupferstiche kann man nur einen Anfang
einer der britischen Nation würdigen Sammlung
ser Art nennen. Demohngeachtet findet sich man-
es sehr seltne und vortreffliche Blatt, besonders
der altitalienischen Schule vor. So sah ich hier
früher im Cabinet von Monroe befindliche Folge
n acht Blättern, die der florentinische Goldschmied
ldini nach den Zeichnungen des Malers Sandro
tticelli gestochen hat. Das erste Blatt stellt
e Art Calender mit den Abbildungen der 12 Mo-
e, die anderen die 7 Planeten so dar, dafs in der
ft jeder Planet als Gottheit in seinem Wagen, auf
r Erde darauf bezogene Vorgänge enthalten sind.
enn Bartsch und Andere glauben, dafs Sandro Bot-

ticelli selbst an dem Stechen seiner Zeichnungen The
genommen, so irren sie, wie ich dieses gelegentli
zu beweisen hoffe.

Eine der gröfsten Merkwürdigkeiten dieser Sam
lung ist der berühmte Schwefelabdruck der weltb
rühmten Pax des Maso Finiguerra. Deiner Frag
was denn ein Pax ist, begegne ich mit Folgende
Man versteht darunter eine kleine Metallplatte, mei
von Silber, welche bei feierlichen Messen der celeb
rende Priester, während das agnus Dei gesungen wir
küfst und dann den andern Priestern mit den Wo
ten „pax tecum" (Friede sei mit Dir) ebenfalls zu
Kusse reicht, woher denn auch der Name komm
Diese Plättchen pflegten früher mit heiligen Vorst
lungen geschmückt zu werden, bald in Relief ba
in Email, bald in Niello. Im Jahre 1452 mach
der schon erwähnte florentinische Goldschmid Ma
Finiguerra eine solche Pax für die Kirche des he
Johannes daselbst, worauf er in Niello die Krönu
Mariä vorstellte. Diese, welche ich im Museum
Florenz gesehen habe, zeichnet sich gleich sehr dur
die Schönheit der reichen Composition, als durch
vortreffliche Ausführung in allen den kleinen Einz
heiten aus; ihre grofse Berühmtheit verdankt sie ab
vorzüglich dem Umstande, dafs der gröfste italie
sche Kupferstichkenner Zani im Jahre 1797 in d
königl. Kupferstichcabinet zu Paris einen Abdruck
von auf Papier entdeckte und darin jenen zu erk
nen glaubte, der nach Vasari's Erzählung auf die E
findung der Kupferstecherkunst geführt hatte. S
jener Zeit wird nämlich dieses Blatt von Vielen f
den ersten und ältesten aller Kupferstiche gehalt
Aufserdem kennt man nun von dieser Nielloplat

och zwei Abdrücke auf Schwefel. Der eine, ein
robeabdruck, welcher die Platte unvollendet wie-
ergiebt, befindet sich in der vortrefflichen Samm-
ng von Niellen des Grafen Durazzo in Genua, der
ndere, welcher erst nach gänzlicher Beendigung der
latte genommen worden ist, war früher im Besitz
es Senators Seratti in Livorno und gelangte nach
essen Tode in die grofse Kupferstichsammlung des
erzogs von Buckingham, welcher ihn mit 250 Pfd.
terl. bezahlte. Bei der Versteigerung dieser Samm-
ng im Jahre 1834 wurde er von Seiten des briti-
hen Museums angekauft. Er ist vortrefflich erhal-
n und giebt das Original mit den feinsten Einzeln-
eiten auf das Genauste wieder.

Hier zeigte mir Ottley aufserdem seine eigne,
öchst reiche und wichtige Sammlung von Niello-
bdrücken auf Papier, welche er gröfstentheils aus
en berühmten Sammlungen des Mark Sykes und des
erzogs von Buckingham erworben hat. Unter vie-
n anderen merkwürdigen Blättern befindet sich dar-
nter auch einer der vier bekannten Abdrücke der
nbetung der Könige, welche gleichfalls dem Fini-
uerra beigemessen wird, und wovon Duchesne (p.
44) eine Abbildung giebt.

Ungemein interessante Beläge für die in England
ühe und sehr verbreitete Ausübung der Kunst in
letall zu graviren, gewährt eine sehr grofse Samm-
ng von Abdrücken auf Papier, welche von dem
chon erwähnten, ausgezeichneten, englischen Kunst-
elehrten Douce von sehr grofsen metallnen Platten,
velche Gräber in vielen Kirchen decken, genommen,
nd dem britischen Museum vermacht worden sind.

Sehr viele Freude machte es mir, das bewun-

derungswürdig vielseitige, technische Talent des gro
fsen Albrecht Dürer hier in einer seltnen Bezie
hung anzutreffen. In einer kleinen Platte von 7½
Höhe und 5½" Breite des unweit Pappenheim vor
kommenden Kalksteins, dessen man sich jetzt zun
Lithographiren bedient, hat er die Geburt Johanne
des Täufers gearbeitet. In dem sehr erhabenen Re
lief waltet, wie in den Thüren des Ghiberti, gan
das malerische Princip vor, so dafs es nach der Tief
in verschiedenen Plänen componirt ist. Die das Mo
nogramm begleitende Jahrzahl 1510 belehrt uns, daf
es aus der besten Zeit Dürers herrührt, und in de
That enthält es in einem hohen Grade alle Eigen
schaften, die in seinen schönsten Werken so seh
anziehen. In dem alten Zacharias im Vorgrund
spricht sich ganz der Ernst und die Würde aus, wo
mit Dürer solche Gegenstände auffafste, in einen
lächelnden jungen Mann das Element einer gutmü
thigen Schalkheit, welches er gern beimischte, i
der Elisabeth im Hintergrunde, die im Begriff ist ih
Wochensüpplein zu verzehren, fühlen wir die naiv
Weise, wie er durch häusliche Einzelnheiten aus sei
ner Zeit solche Vorgänge uns in eine trauliche Näh
rückt. Endlich sind alle Theile, vom gröfsten bi
zum kleinsten, mit dem gefühltesten und liebevoll
sten Fleifs gepflegt, welcher ihm so ganz eignet.

Achter Brief.

London, den 8. Juni.

Ich habe seit meinem letzten Briefe wieder s
viel mir Wichtiges gesehen und erfahren, dafs ic

klich nicht weifs, wovon ich Dir zuerst erzählen
. Um indefs in einer gewissen Ordnung zu blei-
, mache ich zuerst den Beschlufs meiner Bemer-
igen über das britische Museum.

Als ich dem Sir Henry Ellis meinen Wunsch aus-
ach, mir über die Manuscripte mit Miniaturen,
'che in der Bibliothek des britischen Museums ent-
ten sind, Bemerkungen zu machen, hatte er die
te, mir eigenhändig eine Eintrittskarte für das Lese-
mer auszufertigen. Ich fand einen sehr ansehnlichen
oben erleuchteten Raum, der indefs so stark be-
ht war, dafs ich nur mit genauer Noth einen Platz
alten konnte. Von den grofsen Schätzen, welche
r an Manuscripten mit Miniaturen aus den ver-
iedenen Zeiten und Ländern aufgehäuft sind, habe
nur einen sehr mäfsigen und dem Werthe nach
vifs nicht durchgängig wichtigsten Theil von etwa
Handschriften gesehen. Ich konnte nämlich die-
ben nur nach den Nummern fordern, welche ich
aus den, in den Abhandlungen der Gesellschaft für
tiquitäten, in den, durch die vortrefflichen Abbil-
igen so höchst verdienstlichen, Werken von Dib-
1 und dem Buch mit den Facsimiles von Shaw ver-
chneten, ausgezogen hatte, wobei mir denn beson-
s von den im letztern, vorzugsweise auf Verzierung
Ränder und Anfangsbuchstaben ausgehenden, Werk
utzten Manuscripten öfter solche vorgelegt wur-
, welche für meinen, rein kunsthistorischen Zweck
r unbedeutend waren. Indefs habe ich wenigstens
inen Hauptzweck erreicht, zu erfahren, wodurch
die Miniaturen der Engländer vom 7ten bis 14ten
rhundert von denen der anderen europäischen Na-
nen unterscheiden, und aufserdem auch manches

Interessante, was diesen anderen Nationen angehört zu Gesicht bekommen.

Das Hauptdenkmal für angelsächsische Malere des 7ten Jahrhunderts ist ein Evangelienbuch in Foli mit angelsächsischer Interlinealversion (Cotton. Ms Nero D. IV.), welches nach einer gleichzeitigen In schrift zu Ende von Endfrith, Oethelwald, Bilfrit und Aldred für Gott und Cuthbert geschrieben ur ausgeschmückt worden ist. Der heilige Cuthbe war aber ein Bischof, der in der Mitte des 7ten Jah hunderts lebte. Einige halten dieses Manuscript i defs erst aus dem 8ten Jahrhundert. Das sorgfält geglättete, starke Pergament, die schönen Unziale worin es durchgängig geschrieben ist, die höchst r chen, riemenartigen Ornamente, womit ganze Seit und mehrere Initialen geziert sind, zeugen dafür, d auf dieses Denkmal gewifs alle Sorgfalt und Ku gewendet worden, deren die damalige Zeit fähig w An eigentlichen Gemälden sind nur die 4 Evan listen vorhanden. Es liegen ihnen byzantinische V bilder zum Grunde, wie noch die Beischriften o ag („der heilige" statt des lateinischen sanctus) Math etc., welches bei dem heiligen Marcus o agius, a mit lateinischer Endung, geschrieben ist, beweis Dennoch sind sie von den gleichzeitigen byzant schen und italienischen Malereien, so wie von de der fränkischen Monarchie des 8ten und 9ten Ja hunderts sehr verschieden. In allen diesen hat s nämlich das Element der antiken Kunst, worin e vier Evangelisten ursprünglich ausgeprägt worden, in Darstellung und Behandlung noch sehr deutlich r-halten. Die Malereien in diesem angelsächsischen Manuscript haben dagegen ein höchst barbarisches

nsehen, sind aber in ihrer Art mit dem gröfsten chnischen Geschick ausgeführt. Von den byzantischen Vorbildern sind nur die Motive, die Art der ekleidung und die Formen der Sessel übrig geblien. Statt der breiten, noch antiken Behandlung it dem Pinsel in Guaschfarben, worin sich Schatn, Lichter und Halbtöne angegeben finden, sind hier le Umrisse sehr zierlich mit der Feder gemacht, id die jedesmalige Localfarbe nur angestrichen, so ıfs alle Angaben von Schatten, mit Ausnahme der ugenhöhlen und längs der Nase, fehlen. Die Gechter sind völlig leblos wie ein calligraphisches chema behandelt. Bei den Gewändern sind die Faln mit einer ganz anderen Localfarbe angegeben, s die Gewänder selbst haben, so sind sie z. B. im angrünen Mantel des Mathäus zinoberroth; dabei t nur noch in den Hauptmotiven der Gewänder eiiger Sinn, für die kleineren sind die Striche rein illkührlich und mechanisch hineingesetzt. Wo calgraphisches Geschick ausreicht, wie bei den mit iner Art Geriemsel verzierten Rändern, und den Anıngsbuchstaben, ist das Unglaubliche von Feinheit nd Sicherheit geleistet, und die Erfindung der Verchnörkelungen mit häufig eingemengten Drachenköfen nicht allein sehr künstlich, sondern auch zierich. Dabei machen die hellen, durchsichtigen Faren des Geriemsels, hellgelb, rosa, violett, blau, spanrün auf dem schwarzen Grunde eine sehr hübsche Virkung, so dafs diese Verzierungen an Sauberkeit, Präcision und Feinheit alles übertreffen, was ich der Art in Denkmälern der verschiedenen Nationen des Continents gesehen habe. Unter den oft sehr stark ufgetragenen Farben ist nur das Roth und Blau

eigentlich deckend. Alle Farben sind aber von ein[e]
Frische, als ob die Malereien erst gestern gemach[t]
wären. Gold ist dagegen nur in sehr kleinen Thei[l-]
chen gebraucht. Diese hohe Ausbildung aller rei[n]
technischen Theile in so früher Zeit, bei der gän[z-]
lichen Abwesenheit von Verständnifs in dem Figü[r-]
lichen, als dem eigentlichen und höheren Element[e]
bildender Kunst, ist gewifs sehr eigenthümlich un[d]
merkwürdig. Dieses Manuscript liefert den Beweis[,]
mit welcher Sorgfalt auch die Malerei in dieser ihr[er]
Weise von den englischen Mönchen, welche sich i[m]
7ten und 8ten Jahrhundert durch Gelehrsamkeit un[d]
Eifer in Verbreitung des Christenthums so sehr au[s-]
zeichneten, während dieser Periode ausgeübt wo[r-]
den ist.

Eine Handschrift der Uebersetzung Cicero's vo[n]
dem astronomischen Gedicht des Aratus (Harleia[n]
Mss. No. 647. 1 Vol. gr. Quarto) hat neuerding[s]
Ottley Gelegenheit zu einer gelehrten Abhandlun[g]
gegeben, welche, in den Schriften der antiquarische[n]
Gesellschaft von diesem Jahre abgedruckt, mir vo[n]
Sir Henry Ellis verehrt worden ist. Da diese Han[d-]
schrift in reiner Minuskel geschrieben ist, welch[er]
Art man nach den bisherigen Annahmen allgemei[n]
erst im 10ten Jahrhundert begegnet, so wurde di[e-]
selbe auch immer aus dieser Zeit gehalten. Die M[i-]
niaturen der Sternbilder, welche sich darin befinde[n,]
erschienen Ottley indefs in den Motiven, den Fo[r-]
men und der Behandlung der antiken Malerei so nah[e]
zu stehen, dafs er dadurch veranlafst wurde, d[ie]
Entstehung dieses Manuscripts in das 2te oder 3t[e]
Jahrhundert zu versetzen. Um diese seine Annahm[e]
zu begründen, hat er viel Mühe, Scharfsinn und G[e-]

esamkeit aufgewendet, den Beweis zu führen, dafs
Gebrauch der Minuskel bereits ungleich früher,
schon in jenen ersten Jahrhunderten stattgefunden
. Dieser siegreich geführte Beweis macht indefs
nes Erachtens das Hauptverdienst der Abhandlung
, denn was die Miniaturen anlangt, so kann ich sei-
Meinung so wenig beipflichten, dafs ich hiernach
Handschrift nicht früher, als aus dem 9ten Jahrh.
ten mufs. Durch Vergleichung einer grofsen An-
l von Miniaturen in Handschriften vom 7ten bis
1 10ten Jahrhundert bin ich nämlich zu der Ueber-
gung gelangt, dafs sich eine starke Einwirkung
iker Malerei, wenn schon in abnehmender Rein-
t, in dieser ganzen Epoche erhalten hat. Die Mi-
turen in einem Manuscript der Werke des Grego-
s von Nazianz, welches für den Kaiser Basilius
cedo, also im 9ten Jahrhundert geschrieben wor-
, so wie die in einem griechischen Psalter des
en Jahrhunderts, beide in der königl. Bibliothek
Paris, stehen theilweise den Malereien von Pom-
i ungleich näher, als die in dem fraglichen Ma-
cript. Dasselbe gilt, obschon in minderem Grade,
1 den Miniaturen in einem zwischen den Jahren
t und 732 in Italien geschriebenen Evangeliarium
der Bibliothek St. Genevieve ebenda. In Behand-
g, wie in den Formen der Gesichter, findet sich
gegen eine grofse Uebereinstimmung mit einigen
ıkischen Denkmalen aus dem 9ten Jahrhundert
3. dem Psalterium und der Bibel Carls des Kahlen,
nfalls in der königl. Bibliothek zu Paris. Beson-
s characteristisch sind darin die in die Länge ge-
genen, viereckigen, einförmigen Gesichter, mit den
r kurzen Stirnen und sehr langen Nasen, welche

sich in dem Manuscripte des Aratus am entschiede
sten in den Brustbildern der fünf Planeten, Jupit
Sol, Mars, Venus und Mercur finden, und auch
dem Werk von Ottley (Pl. VIII.) sehr getreu wied
gegeben worden sind. Diese Barbarisirung ist n
vor dem 9ten Jahrhundert nicht vorgekommen. A
der nur mit der Feder gezeichneten und leicht a
getuschten Planisphäre finden sich aber schon B
spiele von dem Gesichtstypus, welcher nur in e
lischen Handschriften vom 10ten bis 12ten Jahrh
dert so häufig ist, in der Abbildung bei Ottley I
XXII. aber sich nicht genau wiedergegeben find
Mir ist daher diese Handschrift als ein Belag inter
sant, daſs im Laufe des 9ten Jahrhunderts jene,
allen Theilen auf Ueberlieferung der antiken Male
begründete, Kunstweise, welche auf dem Contin
herrschte, auch in England in Ausübung gekomm
ja vielleicht jene eigenthümlich angelsächsische th
weise verdrängt hat.

Die Denkmale vom 10ten bis 12ten Jahrhun
zeigen einen tiefen Verfall. Die Figuren sind in
Bewegungen von einem kindischen Ungeschick,
Verhältnisse sehr lang, alle Glieder sehr mager, Hä
und Füſse ganz elend, die Köpfe höchst kunstlos,
einigen nichtssagenden Strichen, einen unbedeuten
Typus wiederholend. Dem Wesentlichen nach sind
meisten Bilder nur Zeichnungen mit der Feder, die a
auf eine kritzliche Weise mit einer handwerksmäſsi
Flüchtigkeit geführt ist. Bald sind diese Umrisse
Blau, Roth oder Grün umzogen, bald mit dersel
Farben etwas angetuscht. Nur ausnahmsweise tritt
eigentlich deckende und malende Guaschbehandl
ein. In den Gewändern ist es characteristisch,

nicht anders flattern, als ob sie nach allen Rich-
gen vom Winde getrieben würden. Das Beste
ser Denkmale ist noch das mit allerlei Schnör-
n verzierte Leistenwerk, welches manche Ränder
mückt; denn wenn es an Feinheit und Eleganz
: jenem „Cuthberts book", wie es die Engländer
nnen, auch nicht entfernt zu vergleichen ist, so
gt es doch in der Erfindung Zusammenhang mit
n Ornamenten der gleichzeitigen, romanischen Ar-
tectur, in der Ausführung eine gewisse Präcision.
ch in dieser ganzen Zeit ist die Anwendung des Gol-
im Ganzen spärlich; am häufigsten kommt es noch
dem Leistenwerk jener Randverzierungen vor. *)

Ist nun eine ähnliche Erscheinung des Sinkens
· Malerei vom 10ten bis 12ten Jahrhundert mehr
er minder in den Ländern des Continents wahrzu-
nmen, so kann sie in England am wenigsten be-
mden, wo die Dänenkriege, die Eroberung Wil-
lms von der Normandie, das Gedeihen der Künste
s Friedens dauernder als anderswo stören mufsten.
gegen hob sich die Malerei im 13ten Jahrhundert

---

*) Die Manuscripte, woraus ich diese Bemerkungen ent-
nmen habe, sind folgende: Psalter vom Jahre 978. Mss.
tton. Titus. D. XXVII. — Psalter Mss. Cotton. Tiber. C.
. — Buch Josua Mss. Regia. 1. C. VII. — Psalter Mss.
undel. No. 155. — Psalter Mss. Arundel. No. 60. —
scriptio topographica aliquot regionum ete. in Oriente. Mss.
tton Tiberius. B. V. — Osberni vita St. Dunstani. Mss.
undelian. No 16. Ueber alle diese habe ich mir zum Be-
f meiner Geschichte der Miniaturmalerei nähere Notizen ge-
mmen. Aus dem ersten derselben, so wie aus dem „Hyde
bey Book," im Besitz des Herzogs von Buckingham, giebt
bdin in seinem bibliographischen Decameron I. Theil p. LV.
d LVII. einige Abbildungen, woraus Du Dir von dieser Art
n Kunst eine sehr richtige Vorstellung machen kannst.

unter der langen Regierung des kunstliebenden Kö
nigs Heinrich III. in England, gleich in den andere
gebildeteren Ländern Europas. Auch mögen Beweis
dafür in Manuscripten der Bibliothek des britische
Museums vorhanden sein, von denen mir indefs di
Kunde fehlt. In den Miniaturen der verschiedene
Länder des Continents wurde die zeichnende Behan
lung mit der Feder, welche erst mit dem 11ten Jah
hundert eingetreten war, schon in der zweiten Hälft
des 12ten Jahrhunderts theilweise durch einen Ei
flufs von byzantinischer Kunst verdrängt, in Folg
dessen mit dem Goldgrunde wieder eine stark imp
stirende Guaschbehandlung eintrat, welche sich b
in die zweite Hälfte des 13ten Jahrhunderts erhiel
Obschon in den starken, schwarzen Umrissen, de
häufig ganzen und dunklen Farben, von der frühere
der antiken Malerei entlehnten Guaschbehandlung ve
schieden, hatte diese Weise sich daraus noch ei
gewisse Breite des Vortrags und eine geschickte A
gabe von Schatten, Lichtern und Mitteltönen erhalten

Die englischen Miniaturen aus dem 14ten Jah
hundert stimmen in allen Haupttheilen mit der Wei
der gleichzeitigen französischen und niederländisch
überein, die dort schon in der zweiten Hälfte d
13ten Jahrhunderts aufkam. In den Figuren und G
wändern herrscht die lebhafte, geschwungene Bew
gung, das schlanke Verhältnifs der Sculpturen, welc
die gothische Architectur begleiten; in den Gesic
tern finden sich neben dem Typischen auch aus de
Leben beobachtete Züge. Die Umrisse sind mag
mit der Feder gezeichnet, die Flächen zwar m
Guaschfarben bemalt, doch mit geringer und vertri
bener Angabe der Schatten. In den Farben herrsc

grelles Zinoberroth und ein dunkles Blau vor; die
ntergründe werden von Glanzgold in einer gewissen
habenheit, oder von einer Art Schachbrett gebil-
, worin jenes Gold mit Farben wechselt. In allen
eilen aber müssen die englischen den französischen
l niederländischen nachstehen und gewähren meist
ı Eindruck von flüchtigen und in wenigen Stücken
3. in der Länge von Figuren übertriebenen Nach-
nungen derselben. Ein sehr ausgezeichnetes Denk-
l dieser Art ist ein Psalter (Mss. Arundel. 83),
lcher nach dem Wappen ohne Zweifel für einen
nig von England, am ersten für Eduard III., ge-
rieben worden ist; demohngeachtet mufs es einem
n Inhalte und der Zeit nach sehr verwandten, an-
ündenen Manuscript, dessen Ursprung wahrschein-
ı niederländisch ist, weit nachstehen. In dem
ıteren bezeugt am Ende des Calenders nämlich ein
bert de Lyle, dafs er dieses Buch am Tage der
ligen Catharina des Jahres 1439 seiner Tochter
dere geschenkt habe.

Ueber Manuscripte mit Miniaturen von englischer
nst aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert hatte
keine Notizen finden können. Eine Reihe von
numenten, deren wir mehrere sogleich näher
rachten werden, beweist indefs, dafs die Eng-
der sich in dieser Zeit häufig der Miniaturma-
in Frankreich und den Niederlanden bedient
pen, in welchen Ländern diese Kunst während die-
Epoche sehr häufig und in einem hohen Grade
Vollendung ausgeübt wurde.

Unter den sehr interessanten Manuscripten mit
niaturen, welche anderen Nationen angehören, mufs
mich hier begnügen, einige der wichtigsten, be-

sonders solche zu erwähnen, welche zu England in spe
cieller Beziehung stehen. Diese gehören einer Epoch
der englischen Geschichte an, welche Shakspear
in dem Kreise seiner grofsartigen Dramen behandel
hat. Ein Psalter (Cotton. Mss. Domitian. XVII.
worin öfter ein betendes, gekröntes Kind vorkomm
auf dessen Kleide das englische und französische Wa
pen, ist für den König Heinrich VI. verfertigt wo
den, der im Jahre 1431 in einem Alter von 10 Jal
ren zu Paris als König von Frankreich gekrönt wurd
Eine Notiz zu Anfang des Buchs, worin gesagt wir
dieses sei der Psalter König Richards II., ist irri
denn Schrift und Bilder entscheiden für die ers
Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Blatt 49. A. ste
hinter dem kleinen König Heinrich VI., der von de
Christkinde gesegnet wird, sein Onkel, der Herz
von Bedford, welcher als damaliger Regent von Fran
reich mit einer Krone und dem französischen blau
Königsmantel mit goldnen Lilien angethan ist. I
Gemälde, womit das Buch sehr reich geschmüc
ist, sind auf das Zarteste in Guasch ausgeführt, u
athmen ganz den Geist der Schule der Brüder v
Eyck, von denen damals Johannes, der gröfste Ma
seiner Zeit, grade auf der Höhe seiner Kunst sta
Dieser niederländische Ursprung ist um so erklä
cher, als der Herzog von Bedford, welcher auf a
Angelegenheiten des jungen Königs einen grofsen E
flufs ausübte, mit Anna von Burgund, der Schwes
Philipps des Guten, Herzogs von Burgund und He
der Niederlande, dem grofsen Gönner des Jan v
Eyck, vermählt war. Die Feinheit der Köpfe ist
wunderungswürdig; z. B. an einer Krönung Mariä
Gegenwart vieler Heiligen (Blatt 149). Auch e

sse (Bl. 148) und singende Nonnen und Mönche
l. 73 und 120), von denen Dibdin in seinem bi-
ographischen Decameron Abbildungen giebt (s. p.
, CII, CIII,), sind sehr bemerkenswerth.

Ein anderes Manuscript (Mss. regia 15. E. VI.)
gt uns auf dem Titelblatt denselben König Hein-
h VI. etwa um 20 Jahre später in Gesellschaft
ner Gemahlin, Margaretha von Anjou, und seines
fes. Vor der Königin knieet ein stattlicher Mann,
lcher ihr ein Buch überreicht, so nach der Sitte
r damaligen Zeit unser Manuscript sein soll. Wer
ses ist, erfahren wir aus einem Gedicht darunter,
lches anhebt:

„Princesse très exellente
Ce livre cy vous presente
De Schrosbury le conte...“

Dieser ist nun kein anderer als der wegen seines
ldenmuths und seiner Waffenthaten in Frankreich
berühmte Talbot, welchem Shakspeare in seinem
einrich VI. ein so herrliches Denkmal gesetzt hat.
n sein tragisches Ende gedenkend, konnte ich nicht
ne Rührung folgenden Vers lesen, welcher unten
f einer aufgewickelten Rolle geschrieben ist.

„Mon seul desir
Au Roy et wus
Et bien servir
Jusquau mourir
Ce sachent tous
Mon seul desir
Au Roy et wus.“

In dem Verfolg des Gedichtes heifst es, dafs er
eses Buch der Königin zur Unterhaltung verehre.
m Dir zu sagen, was ein solcher Held einer Köni-
in der Zeit zu solchem Zweck bot, füge ich hinzu,

dafs der dicke Folioband die Geschichten Alexand
und Carls des Grofsen, Ogiers von Dänemark, R
nalds von Montalban, Königs Ponthus und des nat
nalenglischen Guy von Warwick enthält. Offenbar l
Talbot dieses Buch in Frankreich schreiben und n
Bildern schmücken lassen. Denn die letzteren, welc
als Vignetten im Text sehr zahlreich vorkomm
sind sorgfältige Arbeiten gewöhnlicher, französisc
Miniatoren; nur das Blatt 17 verräth die Hand ei
eigentlichen Künstlers. Es fand nämlich in jener Z
ein grofser Unterschied zwischen Miniaturen sta
die von Leuten herrührten, welche, ohne sich a
derweitig in der Kunst zu versuchen, von dem A
schmücken der Bücher ein Gewerbe machten, u
solchen von eigentlichen Künstlern im höheren Sin
des Worts, welche sich damit befafsten, Bilder
Büchern auszuführen. Die ersten sind, ungeach
einer sehr ausgebildeten Technik, einer grofsen A
führung, und der lebhaftesten Farben, in den Gesi
tern einförmig, in der Zeichnung ohne Verständn
im Ganzen fabrikartig, geistlos und von allgemein
Character; die zweiten tragen in allen Theilen
Gepräge des Gefühls einer besonderen Künstlerse
und haben daher den Reiz eines eigentlichen Kun
werks. Gegen hundert der ersten Art giebt es i
mer nur höchstens eins von der zweiten. Wie
sich für ein solches Geschenk ziemt, sind die R
der sehr reich verziert. Zu den goldnen Knöpfel
der früheren, schon im 14ten Jahrhundert üblich
Weise gesellen sich hier die Arabesken, die Blum
die Erdbeeren, welche in der zweiten Hälfte
15ten Jahrhunderts den Hauptschmuck solcher R
der bilden.

Ein anderes Manuscript (Les chroniques d'Ang-
rre) enthält auf dem Titelblatt den Nachfolger
ig Heinrichs VI., Eduard IV., der von 1461 bis
3 regierte, wie er das Buch aus den Händen des
reibers empfängt. Die Malereien haben das be-
mte Gepräge der van Eyckschen Schule und sind
sehr prächtigem Ansehen. Ein Bild mit reich
eideten Damen und Spielleuten, ein anderes mit
ern in silbernen Rüstungen ist mit Freiheit und
heit behandelt. Der andere vorhandene Band
n Schrift und malerischem Schmuck ungleich ge-
er, Blatt 62 ist mit dem Wappen und den Waffen
Königs Eduard geschmückt, wobei auch die
se Rose als Abzeichen des Hauses York vor-
nt.

Zwei Manuscripte sind auf Veranlassung König
richs VII. gemacht, der durch Besiegung König
ards III. im Jahre 1485 den blutigen Kämpfen
chen den Häusern York und Lancaster ein Ende
hte. Das eine (Bibl. Regia 16. F. 11) enthält
us und Cupido, ein Gedicht zur Verherrlichung
ig Heinrichs VII., und englische Balladen. Auf
Titelblatt, welches eine Versammlung von Män-
und Frauen in sehr glänzenden Trachten, in
m Brunnengebäude von den Italienern nachge-
ten Bauformen darstellt, enthält der Rand das
ische Wappen mit weifsen und rothen Rosen,
Zeichen, dafs Heinrich durch die Heirath mit
Tochter Eduards IV. beide Rosen vereinigt hatte,
n aber befindet sich das Familienwappen des Kö-
, ein Hund, und ein Greif, welche eine rothe
halten, um anzudeuten, dafs er seine Ansprüche
das Haus Lancaster gründe. Vor dem Anfang

der Balladen. Blatt 73. ist eine Vorstellung von I
don merkwürdig. Man sieht darauf den König,
er am Thore des Towers eine Person empfängt.
wieder, wie er in einem Zimmer des Towers,
Trabanten umgeben, schreibt. In der Ferne ist
alte Londonbridge, durch deren Bogen sich das s
ende Wasser bei der Ebbe gewaltsam drängt.
sehr stattliches Bild ist endlich Blatt 89, wo
König mit seinem Gefolge von der Jungfrau M
vor den gekreuzigten Christus geführt wird. Sov
der Rand, als der Anfangsbuchstabe A übertr
den andern Schmuck des Buchs weit und sind
der gröfsten Feinheit. Der mattgoldne Grund
seltenster Zartheit ist mit den zierlichsten Arabes
Vögeln, Schmetterlingen und Erdbeeren geschmi
Ungeachtet der genauen Angabe der Londoner I
lität stimmt das Figürliche in allen Theilen so
mit den französischen Miniaturen dieser Zeit übe
dafs sie ohne Zweifel von einem recht geschic
Arbeiter dieser so erstaunlich fruchtbaren Fabrik
rühren. Das andere Manuscript, welches für I
rich VII. angefertigt worden, ist die französische U
setzung der Schrift des Boccaz, über die Schicksal
berühmten Frauen und Männer, welche Ueberset
ursprünglich für den Herzog Johann von Berry,
König Carls V. von Frankreich, gemacht worden.
Ränder sind von derselben Art und Feinheit, wi
im vorigen Manuscript näher beschriebene, die I
ebenfalls von französischer Arbeit, von unglei
Verdienst, doch mehrere von höherem Kunstv
als in jenem.

Das britische Museum besitzt indefs ein I
script (Harleian Mss. No. 4425), worin man

nn, wie Aufserordentliches die eigentliche Schule
r Miniaturmalerei in Frankreich zu Ende des 15ten
d Anfang des 16ten Jahrhunderts leisten konnte.
ist dieses eine Abschrift des Roman de la Rose,
r im 13ten Jahrhundert von Guillaume de Lorris
gonnen, im 14ten von Jehan de Meun vollendet,
Mittelalter in Frankreich zu so grofser Beliebtheit
langt war. Aufser vier gröfseren Bildern enthält
eser Folioband viele Vignetten. Die Erfindungen
d glücklich, die Bewegungen graziös. Auf dem
ten grofsen Bilde ist eine Figur mit einem Feder-
t, auf dem zweiten liebende Paare, die sich im
eien mit Musik und Gesang ergötzen, besonders
ziehend. Die Figuren sind von guten Proportio-
n und, bis auf die öfter mifsrathenen Verkürzun-
n, gut gezeichnet. Die blühende Fleischfarbe, die
haften, leuchtenden und doch harmonischen Far-
n der Gewänder, worin das Gold auf das Feinste
t dem Pinsel angewendet ist, die grofse Ausfüh-
ng aller Theile, der Köpfe, der Gewänder, der har-
nisch abgetönten Hintergründe, machen einen wun-
baren Eindruck von Heiterkeit, Sauberkeit, Pracht
l Reichthum, welcher in dem vierten grofsen Bilde,
sich fünf liebende Paare führen, den höchsten
ıd erreicht. Dieses Manuscript läfst sich gar wohl
n berühmten, nur um weniges späteren Gebetbuch
Anna von Bretagne auf der königl. Bibliothek in
is an die Seite setzen, welchem es in der ganzen
nstart sehr verwandt ist. Mufs es jenem an Reich-
m der Bilder weit nachstehen, so hat es wieder
ır Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit der
öfe vor ihm voraus. Auch die Art des Schmucks
Ränder ist in beiden ähnlich. Auf einem Grunde

von zarter, meist bräunlicher Farbe, leicht mit G
schraffirt, sind Pflanzen, Blumen, auch wohl Arab
ken bis zur täuschendsten Wahrheit ausgeführt u
durch Schlagschatten abgehoben. Besonders zierl
ist eine Wicke auf dem 32sten Blatt.

Auch aus der Zeit des Königs Franz I. v
Frankreich mufs ich noch eines kleinen, aber s
feinen Denkmales erwähnen. Dieses ist ein Ma
script, welches ein Gespräch zwischen diesem Kön
und Julius Cäsar enthält (Bibl. Harleian No. 620
Es befinden sich darin, aufser den Bildnissen Fran
und Julius Cäsars zu Anfang, zwölf Bilder mit V
gängen aus den gallischen Feldzügen des letzte
Diese Vignetten sind grau in grau in Guasch
seltner Gewandtheit und Meisterschaft gemacht. Du
das Pinselgold, welches in Waffen, Kleidern, Ges
sen noch gebraucht ist, durch Anwendung des g
zen Costüms der Zeit mit Schnäbelschuhen hän
sie noch mit der älteren Miniaturmalerei zusamm
durch die italienische Architectur, welche, gleich
deren Nebensachen, öfter in zarten Farben angege
ist, durch die häufig zu schlanken Verhältnisse,
ganz freien, oft sehr graziösen, bisweilen schon ü
triebenen Stellungen, gehören sie schon der s
nannten „Epoque de la renaissance“ in Frankr
an, welche in der sogenannten „Ecole de Fonta
bleau“ ihre höchste Ausbildung fand. Durch z
Umstände aber wird dieses Manuscript besonders
teressant. Die meisten Bilder sind mit einem
fast alle mit der Jahrszahl 1519 bezeichnet.
dem ersten erfahren wir den Namen des Urheb
In einem Manuscript, ganz von derselben Hand
Art, in der Bibliothek des Arsenals zu Paris, w

Triumphe des Petrarcha vorgestellt sind, findet
n nämlich, aufser jenem Buchstaben, auch einmal
ganz ausgeschriebene Name Godefroy. Die
reszahl 1519 aber beweist uns, dafs jene über-
lanken Verhältnisse, jene übertriebne Grazie nicht,
man gewöhnlich glaubt, erst durch Rosso, Pri-
ticcio und Benvenuto Cellini nach Frankreich ge-
cht worden, sondern dafs diese Künstler jene Ei-
schaften dort schon vollständig ausgebildet vor-
unden und allmählig angenommen haben; denn es
bekannt, dafs alle drei erst später als im Jahre
9 nach Frankreich gekommen sind.

Höchst interessant ist noch ein italienisches Ma-
cript (Mss. Regia. 6. E. IX.), welches lateini-
e Gedichte enthält, und auf Veranlassung des Kö-
s Robert von Neapel, also in der ersten Hälfte
14ten Jahrhunderts, verfafst worden ist. Auf
n ledernen Einbande befindet sich das neapolita-
che Wappen. Das Titelblatt enthält 6 goldne Li-
n auf blauem Felde, nach den Versen darunter das
ppen des Königs Robert; gegenüber befindet sich
rothem Grunde der Schlüssel Petri mit Versen
unter, die sich auf die Oberlehnsherrschaft der
ste über das Königreich Neapel beziehen. Die
genden Bilder sind nun für die ganze Art der alle-
ischen und mythologischen Darstellungen jener
t in Italien höchst merkwürdig. Ich mufs mich
efs hier begnügen, nur Einiges von dem, was ich
darüber aufgemerkt, anzuführen. Auf der fol-
nden Seite knieen zwei Heilige vor einem Granat-
fel, der Pomus vitae (Lebensapfel) genannt wird,
d aus welchem Lilien entsprossen. Das Ganze ist
beskenartig angeordnet. Auf der Rückseite von

Blatt 4 ist Christus sehr grofs auf prächtig goldn
Grunde vorgestellt. Hier und da, z. B. am Herz
ist stellenweise das Pergament ausgespart, und n
Inschriften versehen. Er segnet den auf der and
Seite knieenden König, dessen goldene Krone zu s
nen Füfsen liegt. Auf den nächsten Blättern folg
Schaaren von Cherubim und-Seraphim. Auf
Rückseite vom 6ten Blatt mufste ich in drei Eng
mit Streitkolben, und vier anderen geharnischt
welche Teufel bändigen, das glückliche Bestreb
nach Hoheit, Würde und Schönheit bewundern. A
der Rückseite von Blatt 10 thront der König Rob
mit der Krone, Liliensceptler und Reichsapfel in d
Händen. Die gekrümmte Nase, der Mund haben
was Individuelles und Aehnlichkeit mit den Bildn
sen seines Grofsvaters Carl I. von Anjou. In d
grofsen, goldnen Lilien des azurblauen Grundes si
wieder Stellen des Pergaments ausgespart und da
Inschriften, z. B. „Rex ego sum certus flos est i
Robertus." Dem Könige gegenüber steht in fleh
der Stellung eine weinende Frau, vielleicht eine P
sonification des neapolitanischen Volks oder Italie
Blatt 12 a. führt uns den Hercules mit dem Löw
fell und goldnen Streitkolben vor, und die folgen
Seite zeigt eine Frau in weifsem, prächtigem, n
silbernen Mustern verziertem Gewande, welche ei
goldne, silberne und rothe Lilie verehrt. Sehr eig
thümlich ist die Vorstellung des Himmels (Blatt 20
als einer, aus einem blauen Kreisabschnitt, wo
Sonne, Mond und Sterne in Gold angegeben sind, h
vorragenden Frau. Blatt 22 a. enthält das Urth
des Paris. Die drei Göttinnen erscheinen als Büst
In dem kleinen, knieenden Paris im rothen Roc

cher der Venus den Apfel hinhält, ist der Aus-
ck der Verwunderung und des Verliebten sehr
. Am merkwürdigsten aber waren mir die fol-
den Vorstellungen. Der Pegasus, ein weifses Refs
blauen und grünen Flügeln, erzeugt durch das
mpfen seines Hufs die Hippokrene (Blatt 28 b.).
f der Seite gegenüber knieen, ihn verehrend, die
ben freien Künste, als weibliche Gestalten von sehr
hl gewählten Gebährden. Die nächsten beiden Sei-
enthalten 8 Musen. Um auszudrücken, dafs sie
aus der Hippokrene begeistern und darin geistig
en sollen, stecken einige mit den Füfsen in einem
ige, woraus ein blauer Wasserstrahl fliefst, mit
Beischrift Helicon. Wie die Alten der Calliope
en Vorrang vor den anderen Musen einräumten,
erscheint sie auch hier allein auf der folgenden
te, eine Art Clarinet blasend. Obgleich diese Mu-
sämmtlich in der italienischen Tracht des 14ten
rhunderts, und daher von einem antiken Ansehen
t entfernt, sind sie doch durch edle Motive, theils
h durch Schönheit der Köpfe, wie bei Terpsichore
Urania, ihrer geistigen Bedeutung nicht unwerth.
r haben hier in seiner ganzen Naivetät den bild-
en Ausdruck der in jener Zeit in Italien erwach-
Begeisterung für die Poesie des classischen Alter-
ms, der sich in Männern wie Dante und Petrarca
ebhaft aussprach. Diese Bilder verrathen in allen
ilen den Einflufs von Dante's Freund, dem gro-
Maler Giotto. Die Köpfe haben den durch ihn
Aufnahme gekommenen Typus, die langgeschlitz-
einander nahe stehenden Augen, die langen we-
ausgeladenen Nasen. Die verschiedenen Affecte
in den Gesichtern mit wenigen Zügen deutlich,

bisweilen übertrieben ausgedrückt. Die Gebährden si
ohngeachtet der geringen Kenntnifs in der Zeichnu
der Körper, ungemein lebhaft, sprechend und f
Die Behandlung ist ganz wie in den Temperabild
aus Giotto's Schule, wobei, wie Du weifst, die F
ben mit Eigelb und Pergamentleim gemischt wurd
Sie sind mit der grünen Veronesererde unterm
und darauf die Localtöne stark impastirt. Die A
führung ist sehr sorgfältig. Manche Umstände s
chen dafür, dafs die Malereien dieses Buchs, w
auch nicht von Giotto selbst gemalt, doch unter s
ner persönlichen Mitwirkung entstanden sind.
hielt sich längere Zeit (wahrscheinlich in den Jah
1326 und 1327) am Hofe des Königs Robert auf, u
führte mehrere Werke für denselben aus, ja er v
persönlich vom Könige als der gröfste Maler sei
Zeit und ein aufgeweckter Mann sehr gern gesch
endlich waren ihm solche Vorstellungen allegorisc
Inhalts keineswegs fremd, wie er denn nach d
Zeugnifs des Vasari dergleichen zu Florenz, Rim
und Ravenna ausgeführt hat.

In einer Erwartung habe ich mich sehr getäus
gefunden. Nach einer Nachricht bei Dibdin war
sehr gespannt, ein griechisches Manuscript aus d
5ten Jahrhundert zu sehen, welches den gröfsten Th
der Genesis enthält und mit Miniaturen geschmü
ist, die nach Dibdins Urtheil denen in dem berüh
ten alten Pentateuch in Wien vorzuziehen sind.
fand jedoch die Bilder durch ein Feuer, welches sch
im vorigen Jahrhundert viele Manuscripte der cot
nianischen Bibliothek beschädigt hat, bis auf gerin
Spuren so zerstört, dafs sie gar kein Urtheil me
zulassen, und also die Herabsetzung der Bilder in d

dex zu Wien wohl in einem zu weit getriebenen
triotismus zu suchen ist.

Doch nun genug von diesen merkwürdigen Al-
thümern!

Am 1sten dieses Monats brachte ich einen sehr
genehmen Mittag bei dem Maler Callcott in Ken-
gton zu. Er malt meist Landschaften, besonders
eküsten Italiens, versteht aber auch die Figur sehr
hl, so dafs seine Staffagen eine feine Zeichnung
l geschmackvolle Wahl und Anordnung vor den
isten englischen Landschaftsmalern voraus haben.
er hat ganz kürzlich Raphael und in Fornarina
be, lebensgrofse Figuren beendigt, worin er ge-
gt, dafs er auch solchen Gegenständen sehr wohl ge-
chsen ist. Ebenso zeichnen sich seine Bilder durch
hier seltne, sorgfältige Ausführung und Harmonie
Haltung aus. Hr. Callcott vereinigt in einem ho-
Grade das einfache, schlichte, treuherzige Wesen,
l den gutmüthigen Humor, welche so vielen Eng-
dern eigen sind, mit sehr gebildeten Formen und
er Kunstliebe von seltner Vielseitigkeit. Er stellte
ch seiner Frau vor, die durch Krankheit schon seit
gerer Zeit an's Sopha gefesselt ist. Selten sah ich
jetzt eine Frau, in deren Zügen so viel Tiefe des
fühls mit so viel Geist gepaart ist. Obgleich man
ansah, dafs sie sehr leidend war, beherrschte sie
ch ihren Zustand mit ungemeiner Stärke. Mit dem
enswürdigsten Interesse sprach sie über bildende
nst, Poesie, Musik, ja durch den Leidenszug ihres
ndes spielte bei heiteren Anlässen bisweilen ein
chtes Lächeln. Die Frau hat merkwürdige Lebens-
icksale gehabt, sie ist in Ost- und Westindien
vesen und hat über beide Länder geschätzte Werke

herausgegeben. Von dem edlen und reinen Geis
der in den Gebilden italienischer Kunst des 14te
und 15ten Jahrhunderts durch die noch rauhe Schaa
hervorleuchtet, war sie auf das Lebhafteste durcl
drungen, und schenkte mir eine von ihr jüngst he
ausgegebene Beschreibung der Malereien Giotto's i
der Capelle dell Annunciata dell Arena zu Padu
worin die feinen Bemerkungen durch treffliche Hol
schnitte der schönsten Figuren und ergreifendst
Motive nach den Zeichnungen des Hrn. Callcott ei
anschauliche Bestätigung erhalten. Aufserdem hat
ich hier noch angenehme Begegnungen. Ich fand d
Maler Eastlake, der mir aus einem früheren Besu
in Berlin schon bekannt war. Unter allen jetzig
Historienmalern in England zeichnet er sich dur
gründliches Studium, Richtigkeit und Feinheit d
Geschmacks und durch eine zwar blühende, ab
nicht, wie hier meist, schreiend bunte, sondern g
mäfsigte Färbung aus. Dabei gehört er zu den se
nen Künstlern, die sich, wie Schinkel, eine allgemei
Kunstbildung angeeignet haben und, von einem b
geisterten Hingeben an ihre Kunst ausgehend, allmäl
zu einem anschaulichen, sehr klaren Denken üb
das Grundwesen und die letzten Gesetze der bilde
den Kunst gelangt sind. Auch den Maler Magn
aus Berlin sah ich hier, ein in manchen Beziehu
gen dem Eastlake verwandtes Naturell, der hier se
neuestes Bild, eine Griechenfamilie in voller, aben
licher Sonnenbeleuchtung von schlagender Wirku
und fleifsiger Ausführung aus Paris mitgebracht h
Endlich freute ich mich ungemein, hier meinen alt
Freund, den Dr. Rosen, zu finden, dessen gründlic
Gelehrsamkeit im Sanscrit und anderen Sprachen d

ients ihn ebenso sehr wie seine liebenswürdige Be-
ıeidenheit und Anspruchlosigkeit auszeichnen. Un-
lauter so gebildeten und befreundeten Elementen
ıſste einem wohl werden. Die harmonische Stim-
ıng, welche in der Gesellschaft herrschte, erhielt
rch einige der schönsten Tenorarien von Mozart,
lche Magnus nach Tische im Geiste des Meisters
rtrug, noch einen künstlerischen Vereinigungspunkt
d würdigen Abschluſs.

Es mochte gegen 10 Uhr Abends sein, als ich
t Eastlake in einem Cab (die gewöhnliche hiesige
nennung für ein Cabriolet) vor dem Local der Bri-
ı-Institution hielt, um eine treffliche Ausstellung
ı Bildern anzusehen. Das ist doch eine eigne Zeit
dergleichen, wirst Du denken, und doch ist es
r grade die gesuchteste (the most fashionable) in
ser Anstalt. Diese sogenannte „British-Institu-
n" wurde im Jahre 1805 gegründet und 1806 zum
ten Mal geöffnet. Unter dem Schutze des Königs,
l dem Vorstande eines der ersten vom hohen Adel
einigte sich eine Anzahl von Kunstfreunden, um
rch jährliche Ausstellungen von Gemälden den Sinn
bildende Kunst im Lande zu fördern. Durch jähr-
ıe Beiträge der Mitglieder ist in Pall-mall, der
ten Gegend Londons, ein anständiges Local er-
rben, worin im Frühjahr die Bilder lebender, im
nmer die Werke älterer Meister ausgestellt wer-
ı. Zu den letzteren steuren vom König ab die
isten Besitzer werthvoller Sammlungen bei, so
s man in einer Reihe von Jahren hier eine ziem-
ıe Uebersicht des Wichtigsten erhalten kann, was
ı alten Bildern in England vorhanden ist. Durch
zelne Schenkungen und die Ausstellungsgelder,

welche für jede Person einen Schilling betragen, die Gesellschaft aber schon zu so bedeutenden For gekommen, daſs sie verschiedentlich Bilder um ho Preise, bis zu 3000 Pfd. Sterl., angekauft und Nationalgallerie zum Geschenk gemacht hat, und do besitzt sie schon jetzt wieder die Summe von 85 Pfd. Sterl. in Consols. Die Einnahme betrug im Ja 1834 die Summe von 2434 Pfd. Sterl. 17 Schill 11 Pens (17334 Rthlr.), wovon nur 1719 Pfd. 9 Sch 8 Pens ausgegeben, von den 715 Pfd. 8 Schil. 3 P Rest aber 455 Pfd. zum Ankauf von 500 Pfd. Co sols angelegt, und das Uebrige in Casse behalten w den ist. Sechs Abende während jeder Saison werd nun diese Bilder auf das Glänzendste beleuchtet u dazu unter die Mitglieder eine Anzahl Einlaſskar vertheilt, welche sie nach Belieben vergeben. hatte die meinige vom Herzog von Sutherland, d jetzigen Präsidenten, dessen sehr ähnliche Büste v dem berühmten englischen Bildhauer Chantry da auch in dem mittleren der drei Zimmer aufgest war. Eine sehr zahlreiche Gesellschaft von eleg gekleideten Herren und Damen war mit Betrachtu der Bilder beschäftigt, welche alle Wände schmü ten. Hier begegnen sich die ausgezeichnetsten Kün ler und Kunstfreunde und theilen sich gegensei ihre Bemerkungen mit. Nichts ist wohl so geeign dem Fremden eine Vorstellung von dem erstaunlich Reichthum, den England an guten Bildern besit zu geben, als diese Ausstellung. Von der so beträc lichen Anzahl der Besitzer von Gemälden haben die Mal auſser dem Könige nur 40 Personen Einiges ihren Sammlungen hergegeben, und doch sind Bilder zusammen gekommen, unter denen die meis

t, mehrere vom ersten Rang zu nennen sind. Da
n ein einmal ausgestelltes Bild erst nach mehreren
hren wieder zugelassen wird, so ist der gröſste
ieil der alljährlich ausgestellten Gemälde jedesmal
u. So etwas läſst sich in der ganzen Welt nur in
igland durchführen! Durch die Bedeutung der bei-
steuerten Bilder zeichneten sich nächst dem König,
s dessen Sammlung ein berühmtes Bild von Rem-
andt, der Schiffszimmermeister und seine Frau, und
n Hauptbild von A. Cuyp herrührte, der Herzog
n Sutherland, Sir Robert Peel und Hr. Wil-
am Wells vor allen andern aus. An Zahl wie
Werth haben im Ganzen die Gemälde aus der fla-
ännischen und holländischen Schule des 17ten und
Sten Jahrhunderts ein entschiedenes Uebergewicht;
nn unter den 176 Bildern gehören 108 diesen an.
h begnüge mich, hier einige der wichtigsten Bil-
r aus solchen Sammlungen etwas näher zu betrach-
n, von denen es noch ungewiſs ist, ob ich sie zu
hen bekomme, und welchen ich daher jedesmal den
amen des Besitzers beifüge. Die anderen von beson-
rem Werth werde ich dagegen bei Beschreibung
r Sammlungen erwähnen, wozu sie gehören. Aus
r altitalienischen Schule ist nur ein einziges Bild
rhanden, aber ein sehr vorzügliches, nämlich der
riumph des Scipio, grau in grau von Andrea Man-
gna mit der gröſsten Sorgfalt ausgeführt und treff-
ch erhalten. (George Vivyan.) Es ist dieses ein
Verk seiner besten Zeit, worin er seine Nachahmung
ntiker Sculpturen schon mehr mit den Gesetzen der
alerei auszugleichen wuſste. Dieses Bild zeigt, daſs
lantegna sich auf seine Weise eine würdige Darstel-
ng von den alten Römern gemacht hat; denn die

Köpfe der mannigfach und edel bewegten Gestalte athmen gesunde Kraft und Lebensfrische. Besonde meisterhaft sind die frei nach antiken Motiven ausg führten Gewänder. Nach der etwas minderen Füll der Formen möchte dieses, ganz basreliefartig beha delte Bild, dessen Grund einen bunten, röthliche Marmor nachahmt, kurz vor dem Triumphzug d Julius Cäsar in Hamptoncourt gemalt und als ein A Vorstudium dafür zu betrachten sein. Bei dem ele den Zustande, worin sich jener befindet, ist es u so schätzbarer. Eine Venus mit dem Amor von Pau Veronese, vormals im Pallast Borghese, nun i Besitz der Lady Clarke, zeichnet sich durch ein seltne Klarheit und Helligkeit aus, womit die nack ten Theile im vollen Licht sehr zart gerundet sin Der Kopf ist, wie öfter bei diesem Meister, leer un keinesweges der Idee einer Venus entsprechend. I dem edel und grofs aufgefafsten und trefflich colori tem Bilde einer heiligen Cäcilia (Wells), angeblic von Domenichino, schien mir weder die Gefühl weise noch die Malerei für diesen Meister zu spr chen; ich halte es für ein ausgewähltes Werk d Christofano Allori, wohl werth als Gegenstüc neben seiner berühmten Judith im Pallaste Pitti z prangen. Eine Aussicht auf das Meer von Claud (Sir W. W. Wynne) ist aus der schönsten Zeit de Meisters. In Tiefe und Klarheit der beleuchteten Was serfläche, in der Vereinigung herrlicher Harmonie de Ganzen mit Bestimmtheit des Einzelnen erinnert e lebhaft an das schöne Bild in der Dresdner Galleri mit Acis und Galatea. Eine der seltensten Zierde der Ausstellung ist der heilige Thomas von Villa nueva, welcher den Prefshaften und Armen Almose

theilt, von **Murillo.** (Wells.) Dieses treffliche
d befand sich früher in der Franciscanerkirche zu
nua. Es gehört der zweiten Epoche des Meisters
in welcher er nach seiner Rückkehr von Madrid
ch im frischen Andenken der Bilder des Velasquez
ofse Naturwahrheit in der Auffassung und Bestimmt-
it der einzelnen Formen zeigte. Der Gegenstand
ır für Murillo besonders glücklich. In dem Kopf
s Heiligen, in welchem geistliche Würde und Strenge
rtrefflich ausgedrückt sind, hat er bewiesen, wie
ır er solchen kirchlichen Aufgaben aus den Legen-
n mönchischer Heiligen gewachsen war. Die Krüp-
l und Kranken gewährten ihm dagegen ein reiches
ld, seine Meisterschaft in Darstellung aus dem ge-
inen Leben geltend zu machen, welche wir in
nen Betteljungen so sehr bewundern. Das ruhige,
istige Walten des Heiligen bildet mit der lebhaften
ıfregung der Nothleidenden, deren ganzes Bewufst-
in in dem Verlangen nach der augenblicklichen Be-
edigung des äufserlichsten Bedürfnisses aufgeht, ei-
n ergreifenden Gegensatz. Das Bildnifs seiner 83-
ırigen Mutter, von **Rembrandt** im Jahre 1634
malt (Wells), ist von einer seltnen Gewalt der
irkung. Der ganz von vorn genommene Kopf ist
eit und meisterlich im glühendsten Goldton sehr
ırk impastirt, die Mütze, der weifse Kragen, das
hwarze Kleid aber sehr zart behandelt. Solcher
ıergie der Wirkung war nur Rembrandt fähig! Von
aul **Potter,** dem gröfsten Viehmaler der hollän-
schen Schule, ist hier ein besonders reiches Bild;
ınn vor einem Bauerhause befinden sich aufser fünf
ühen, von denen eine gemelkt wird, noch ein Kalb,
ne Ziege und fünf Schaafe, und auf den fernen

Wiesen ist eine ganze Heerde zerstreut. Dieses Bil
welches aus der berühmten holländischen Sammlun
M. V. L. van Slingelandt stammt, ist höchst soli
impastirt und sehr fleifsig ausgeführt und in dies
Beziehung ein treffliches Werk des Meisters. A
der Jahrszahl 1646, womit es bezeichnet ist, ge
hervor, dafs er es in seinem 21sten Jahr gemalt ha
die Pinselzüge haben daher noch eine gewisse Tro
kenheit, die Formen eine gewisse Härte, der Hau
ton ist kalt. Um Dir eine Vorstellung von dem h
hen Preise zu geben, in denen die Bilder dies
Meisters stehen, bemerke ich, dafs dieses, was nic
einmal aus seiner besten Zeit ist, im Jahre 1825 in d
Versteigerung von Lapeyrière in Paris mit 28200 F
(ungefähr 8000 Rthlr.) bezahlt wurde. Jetzt geh
dieses Bild dem Herzog von Somerset. Ein ganz b
sonderer Liebling von mir ist endlich ein Bild v
Ruysdael aus der Sammlung des Hrn. Wells. W
nige Landschaften drücken so ganz die eigenthü
liche Gefühlsweise dieses Meisters aus. Ein still
dunkles Wasser, auf dessen Oberfläche der Lotus n
seinen breiten Blättern und gelben Blüthen in feu
ter, kühler Frische gedeiht, wird von den mächtig
Bäumen eines Waldes beschattet; besonders stre
eine schon morsche und absterbende Buche ih
weifsen Stamm weit darüber hin. Auf der recht
Seite des Bildes sieht man in der Ferne einige A
höhen. Das helle Tageslicht des nur leicht bewö
ten Himmels vermag nicht in das heimliche Dun
des Wassers mit seinen Bäumen einzudringen. D
Gefühl der Einsamkeit und des stillen Friedens, w
ches bisweilen aus der Natur das menschliche G
müth so erquickend anspricht, hat hier der Künst

einem seltenen Grade festzuhalten und wiederzu-
ben gewufst.

So manches andere Bild ich auch noch gern an-
hrte, so mufs ich mich doch hiermit begnügen.
st gegen 12 Uhr kam ich höchst befriedigt von
r Schau zu Hause.

Jetzt hat auch der Brief, welchen I. k. H. die
onprinzefs mir an I. M. die Königin von Eng-
ıd mitzugeben die Gnade gehabt, bereits seine
hönen Früchte getragen. Der Graf Howe, Lord-
ımmerherr der Königin, an den ich, wie Du weifst,
nen Brief vón meinem Jugendfreunde dem Prinzen
duard von Carolath hatte, in Folge dessen er
ich auf die liebenswürdigste Weise mit Freundlich-
iten überhäuft hat, schickte am 1. Juni für Rau-
er und mich in Auftrag der Königin zwei Billets
ı ihrer Loge im Theater von Coventgarden, und lud
ich zugleich persönlich ein, mit ihm den 3. nach
/indsor zu fahren, um dort der Königin vorgestellt
ı werden. Nachdem Raumer und ich den folgen-
n Tag bei dem Baron Bülow unser Dinner gemacht,
hren wir mit ihm nach dem Theater. Der Saal
t von ansehnlicher Gröfse, sonst architectonisch nicht
edeutend. Man wird hier, wie in Paris, sehr reich-
ch regalirt; denn der Oper Lestocq von Auber schlofs
ch aufser einem langen Ballet noch ein englisches
tück an, so dafs der Schlufs erst gegen Mitternacht er-
lgte. In der Darstellung erhob sich nichts über das
[ittelmäfsige. Einige derb-burleske Parthieen des Bal-
ts zogen mich durch die Neuheit ihrer Eigenthüm-
chkeit und im Gegensatz des langweiligen Einerleis
er gewöhnlichen Windmühlenkünste, in welchen
ie Geschmacklosigkeit in unseren Tagen ihren höch-

sten Triumph feiert, noch am meisten an. Am näc
sten Morgen um 11 Uhr safs ich mit dem Lord Hov
im Wagen. Es war mein erster Ausflug aus Londo
Lange dauert es, bevor man eigentlich ins Fr
kommt, so viel Ortschaften ziehen sich fast zusa
menfliefsend an der Strafse hin. Bei der Anlage d
gewöhnlichen Häuser in den Flecken und Dörfe
geht alles auf möglichste Raumersparung aus. S
sind daher klein, die Thür oft nicht breiter, als u
eine Person einzulassen, doch nett und reinlich v
Ziegeln gebaut und sauber gehalten. Wo vor d
Hause nur irgend ein Fleckchen vergönnt ist, find
sich ein sorgfältig gepflegtes Blumengärtchen, v
solches fehlt, sind wenigstens rankende Gewäch
mit schönen Blüthen die Mauern hinangezogen. D
Eindruck eines solchen englischen Dorfs ist dal
sehr freundlich; auch ist dieser Blumenschmuck
Beweis, dafs es diesen Leuten nach ihren klein
Verhältnissen wohl gehen mufs; denn erst, wenn
dringende Lebensbedarf gesichert ist, entsteht l
dem Menschen das Verlangen, sich an etwas zu freu
was darüber hinaus liegt. Ein anderer Beweis w
ren die schönen, wohlgenährten, rothbäckigen K
der, welche in ansehnlicher Zahl das „dolce
niente" genossen. Mit allem diesem stimmte das b
hende Land, worin die herrlichsten Saaten und W
sen abwechselnd im üppigsten Grün des Frühli
prangten, gar wohl überein, und erzeugte, wie
leicht rollende Wagen einherflog, eine behaglich-h
tere Stimmung. Diese nahm einen bedeutender
Aufschwung, als mir der Lord in weiter Ferne
Thürme des Schlosses Windsor zeigte, unter den
einer vor allen mächtig hervorragte. Da wir uns

dt näherten, fielen mir natürlich Shakspeare's
ige Weiber von Windsor ein, und die Bemerkung
Lords, dafs ein Gehölz, an welchem wir grade
fuhren, dasjenige sei, wo Shakspeare den Falstaff
arg zwicken läfst, und welches noch immer nicht
geheuer gelte, rückte mir das Stück recht in eine
chauliche Nähe. Endlich hielt der Wagen vor
ı Eingange des Schlosses still. Wir hatten die
f deutschen Meilen in zwei Stunden zurückgelegt.
r Anblick ist wirklich erstaunungswürdig. Auf
er felsichten Anhöhe, welche weit und breit die
gend beherrscht, erheben sich in einem maleri-
en Durcheinander die gewaltigen Thürme und
uern mit ihren Zinnen in Werkstücken von einer
lgrauen Farbe. Man glaubt einen grofsartig-phan-
tischen Traum des Mittelalters durch einen Zauber
wirklicht und eine Burg zu sehen, worin jene
en Ritterkönige ihr Hoflager gehalten haben. Auch
nmt der eigentliche Kern wirklich aus jener Zeit,
n in jenem riesenhaftesten aller Thürme, der mir
on aus der Ferne auffiel, hat schon Wilhelm der
berer gehauset. Von einem kleinen Wartthurm,
noch aus ihm hervorwächst, flattert jetzt die
fse, königliche Fahne. Durch den Architecten,
Wyatville, hat das Schlofs seit dem Jahre 1824
ne jetzige Gestalt und seinen Umfang erhalten. Es
das einzige Schlofs, welches eines Königs von Eng-
d würdig ist; denn wie dieser, die Besitzungen
Ostindien eingerechnet, über mehr als 100 Mil-
nen Menschen herrscht, so ragt auch der Bau hoch
l riesenhaft aus den Wohnungen der anderen Men-
enkinder hervor, die dagegen wie Pygmäen er-
einen. Der König und die Königin pflegen den

gröfsten Theil des Jahres hier zuzubringen. Vor d
Schlosse trafen wir Raumer, der ebenfalls der Kö
gin vorgestellt werden sollte. Wir mufsten mehr
Thore und grofse Höfe passiren, bevor wir zur W
nung der Majestäten gelangten. Während der L
Howe uns anmeldete, sahen wir uns in einem prä
tigen Corridor um, welcher um einen inneren I
raum läuft. Die Decke ist auf das Vortrefflichste
der reichen Weise der gothischen Baukunst, die s
zu Ende des 15ten Jahrhunderts in England aus
dete, in Eichenholz gearbeitet, die Wände mit
len Bildern geschmückt, unter denen sich eine gr
Anzahl von Canaletto befinden, wovon manche zu d
Besten gehören, was dieser Meister je gemacht l
Die Königin redete uns bei dem Empfange sogl
deutsch an. Ihre ganze Weise hat das Einfa
Schlichte und natürlich Freundliche, welches bei
hochgestellten Personen so wohlthuend ist. Bei I
sonen vom allerhöchsten Range habe ich dieses ö
gefunden. Es sind meist nur die kleinen gro
Herren, welche das, was ihnen an Bedeutung
Stellung abgeht, bisweilen durch ein hochfahre
Wesen ersetzen zu können wähnen. Sie hatte
Gnade, uns in ihr Cabinet (Closet) zu führen, v
ches in der That ein Aufenthalt von dem selten
Reiz ist. Aus den Fenstern gleitet das Auge zunä
auf einen Garten auf einer Terrasse des Schlo
mit einem Springbrunnen in der Mitte des feins
sammetartigen Rasens; weiter hinaus aber ruht
Auge auf den herrlichen Räumen des Parks aus,
den gröfsten Theil des Schlosses weit und breit
giebt. Nachdem uns die Königin gnädigst entlas
hatte der Lord Howe die Güte, uns im Schl

-umzuführen. Du kannst Dir wohl vorstellen, dafs
königlichen Wohnungen und Staatszimmer mit
· gediegensten Pracht ausgestattet sind, so dafs
ände und Meublen von Gold und den kostbarsten
offen in Sammet und Seide strotzten. Interessanter
mich waren drei Säle. Die George-Hall, wo die
ſsen Ordens- und Staats-Diners gehalten werden,
ein sehr grofser Raum von schönen Verhältnissen,
d auf das Reichste in jenem späteren gothischen
schmack verziert. Die künstliche in Eichenholz
sgeführte Decke, mit unzähligen bunten Wappen-
ildern geschmückt, macht einen echt mittelalterli-
en Eindruck von Pracht und Solidität. In dem klei-
·en Saal, der Halle für den Hosenbandorden, befin-
ı sich die Büsten der drei Ritter dieses Ordens,
lche Englands gröfste Helden sind, die des Ad-
ral Nelson in Bronze und frei stehend, die der
rzöge von Marlborough und Wellington in Mar-
r auf Consolen. Der Kunstwerth der beiden er-
n ist nicht bedeutend. Unter den aufgestellten
affenstücken zeichnen sich besonders die Rüstun-
a des Prinzen Ruprecht von der Pfalz und des be-
nnten Grafen Essex aus. Von sehr bedeutendem
erth als Kunstwerk ist aber ein Schild, welches
r König Franz I. von Frankreich dem König Hein-
h VIII. bei ihrer Zusammenkunft auf dem Champ
r bei Calais geschenkt hat. Es ist ein Werk des
nvenuto Cellini, und der reiche Schmuck von
guren, Masken und Arabesken gehört in Erfindung
d Ausführung zu dem Trefflichsten, was in der Art
istirt. Es hat in allen Theilen viel Uebereinstim-
ung mit dem schönsten Schilde in der gewählten
affensammlung S. k. H., des Prinzen Carl von Preu-

ſsen. Leider macht ein sehr dickes Glas dieses Kun
werk fast ungenieſsbar. Der dritte Saal, die Wat
loohall, ist wieder von ansehnlicher Gröſse. Er
dem Andenken der Weltereignisse gewidmet, de
Schluſspunkt die Schlacht von Waterloo bildet, u
enthält die Bildnisse der Monarchen und bedeute
sten Männer im Felde und im Cabinet, welche
jenen Ergebnissen gewirkt haben. Sie sind auf B
fehl des König Georgs IV. von dem berühmten P
traitmaler Sir Thomas Lawrence ausgeführt w
den. An jeder der schmalen Seiten des Saals be
det sich eine Gallerie. Auf der einen hängt in
Mitte der Herzog von Wellington, zu den Sei
Blücher und Platow, auf der anderen in der Mi
der Fürst Schwarzenberg, zu den Seiten Erzher
Carl (wenn ich mich recht erinnere) und der ält
Herzog von Cumberland von Sir Josua Reino
Dieser letztere ist wohl nur hier aufgenommen,
die symmetrische Aufstellung von Generalen in g
zer Figur vollständig zu machen. Unten hängen
der einen langen Seite in der Mitte der Kaiser Fra
rechts der König von Preuſsen, links der Ka
Alexander; neben dem Könige der Fürst Hardenb
und darauf der Cardinal Consalvi; neben dem Ka
der Graf Nesselrode und darauf der Papst Pius V
An der Wand gegenüber nimmt die Mitte der Kö
von England Georg IV. ein. Die übrigen Hauptpe
nen sind der jetzige König Wilhelm IV., ein stattlic
Portait von dem berühmten Wilkie, die Herzöge
York und von Cambridge, die Lords Castlereagh
Liverpool. Auch an den schmalen Wänden befin
sich noch Portraite in halben Figuren, von de
mir indeſs auf der einen nur die des Fürsten Met

:h, des Grafen Capodistrias und des General Tcher-
:heff, auf der anderen das des Ministers von Hum-
ldt im Gedächtnifs geblieben sind. Dem letzteren
:r zu begegnen, erfüllte mich zugleich mit dem Ge-
ıl der Freude und der Wehmuth. Fand ich ihn
:r doch in der Gesellschaft der ersten Männer je-
: denkwürdigen Zeit, welche damals die Verhält-
se von Europa bestimmten! Zugleich wurde ich
er besonders lebhaft von der Gröfse des Verlustes
üllt, den alle Gebildeten, besonders aber seine
eunde, zu denen ich mich auch zählen durfte, durch
nen erst vor so wenigen Monaten erfolgten Tod
itten haben. Die seltne Klarheit und Schärfe sei-
s Geistes, die wunderbare Vielseitigkeit und Tiefe
ner Bildung kannte Europa, seine Freunde wufs-
ı an ihm nicht minder die Feinheit und Innigkeit
s Gefühls, den edlen Enthusiasmus für alles Gute
d Schöne zu schätzen. Wer den Dahingeschiede-
ı öfter gesehen hat, kann von diesem Bilde nur
:nig befriedigt werden. Die Auffassung ist un-
leutend, die Aehnlichkeit sehr allgemein. Das
ılimmste aber ist, dafs der Körper gar nicht zum
pf pafst. Als nämlich der König Georg IV., wel-
:r ein persönlicher Freund des Ministers war, ihn
seinem letzten Aufenthalte in England, kurz vor
ner Abreise, von Lawrence malen liefs, nahm die-
in der Eil eine Leinwand, worauf er ein Portrait
s Lord Liverpool angefangen, und dessen Körper
im violetten Sammtrock bereits ausgeführt hatte,
d malte den Kopf des Minister v. Humboldt darauf,
t der Absicht, später das Uebrige hiernach zu ver-
lern, was aber durch den Tod des Königs und
ı Lawrence später unterblieben ist. Es wäre sehr

wünschenswerth, dafs noch jetzt diesem Uebelstan
abgeholfen würde. Aufser den obengenannten si
hier noch die Bildnisse von Canning, von dem Gr
fen Bathurst, dem General Ouvaroff und dem Her
von Genz, ohne dafs ich mich indefs der Stell
wo sie hängen, erinnere. Natürlich sind eine
grofse Anzahl von Bildnissen nicht von gleich
Kunstwerth. Augenblickliche Stimmung und Int
esse des Künstlers, nicht zu beseitigende Wünsc
für Stellung und Costüm und die zufällige Gemütl
verfassung der zu malenden Personen üben hier
mannigfachsten Einflüsse aus. Mich sprachen bes
ders die des Papstes, Consalvi's und des Kaisers v
Oestreich an. Aufser der eleganten und leichten A
fassung, der klaren und leuchtenden Färbung, welc
dem Lawrence eigenthümlich sind, zeichnen sich di
durch eine gröfsere Wahrheit des Characters und
nen beseelteren Ausdruck aus, als man häufig in s
nen Bildern antrifft. Bei dem letzten ist es ihm
sonders hoch anzurechnen, wie er so manche Schw
rigkeit, welche sich einer schönen Darstellung e
gegenstellten, namentlich die ungünstigen Farben
Costüms, bis auf einen gewissen Grad zu überw
den gewufst hat.

Eine Reihe von Zimmern enthält eine Sammlu
von älteren Bildern, deren Aufstellung indefs n
nicht beendet ist.*) Die nur weifs angestrichen
Wän

*) Ich habe diese älteren Bilder erst im Oktober n
meiner Rückkunft aus dem Lande gesehen, führe sie aber
an, um hier mit Windsorcastle abzuschliefsen. Leider bef
sich der Lord Howe um diese Zeit auf seinem Landsitze
dafs mir, unerachtet aller Bemühungen, die Erlaubnifs ver
ward, mir irgend etwas notiren zu dürfen, weshalb denn m
Mittheilungen über diese Bilder so manchen anderen an V
ständigkeit und Genauigkeit nachstehen müssen.

inde bilden mit der übermäfsigen Pracht, die hier
st überall herrscht, einen sehr auffallenden und
ht angenehmen Gegensatz. Wenigstens hätte man
: andere Farbe wählen sollen, da das Weifs der
rkung der Bilder bekanntlich höchst ungünstig ist.
Gemälde eines Meisters hängen meist in einem
nmer zusammen. Das interessanteste ist das mit
Bildern des van Dyck. Als Portraitmaler war
hne Zweifel der gröfste Meister seiner Zeit. Seine
fassung ist fast immer angenehm, oft bedeutend,
Stellungen bequem und ungesucht, die Gesammt-
ung trefflich, die Zeichnung der Köpfe und Hände
. Zu allem diesem kommt noch eine grofse Klar-
: und Wärme der Färbung, eine freie und doch
che Behandlung, so dafs seine Bildnisse in einem
en Grade anziehend und elegant sind. Da er die
ten zehn Jahre seines Lebens (vom Jahre 1631 bis
1) mit geringer Unterbrechung in England zuge-
cht, die Engländer aufserdem manche Meisterwerke
seiner früheren Zeit erworben haben, kann man sein
ent nirgend so in den verschiedensten Aeufserungen
olgen, als in diesem Lande. Unter den hier be-
s aufgestellten Bildern von ihm bemerke ich fol-
de: 1) Das berühmte Bildnifs Carls I. auf einem
immel (ungefähr 10 Fufs hoch und 8 Fufs breit).
t von vorn gesehen sitzt der Monarch in würde-
er Ruhe mit malerisch herabwallendem Haar auf
feurigen, in der Verkürzung genommenen Pferde.
er seinen Harnisch fällt der breite Halskragen
ab, mit der Linken stützt er sich auf einen Com-
dostab. Neben ihm steht, ehrfurchtsvoll zu ihm
orblickend, sein Stallmeister, der Herzog von
rnon, den Helm des Königs haltend. Köpfe und

8

Hände sind in dem warmen, klaren Goldton gem
der dem van Dyck in den früheren Jahren sei
Aufenthalts in England eigen war. Das Ganze
von ungemein gesättigter Farbe und kräftiger Har
nie. Besonders bemerkenswerth ist in diesem B
der schwermüthige, Unglück weissagende Zug im
sicht des Königs. 2) Die Kinder Carls I. In
Mitte steht Prinz Carl, in einem Alter von 7 Jah
die Linke auf den Kopf eines großsen Hundes leg
rechts von ihm die Prinzessinen Elisabeth und M
links Anna mit ihrem Bruder, dem Prinzen Ja
der fast unbekleidet auf einem Stuhl sitzt, unten
Spaniel. Kinder und Thiere sind von großser W
heit. Dasselbe Bild befindet sich im Museum
Berlin. Das hier in Windsor, mit dem Namen
van Dyck und der Jahreszahl 1637, ist stärker
pastirt und gleichmäfsiger ausgeführt, das in B
klarer und feiner in der Farbe, zumal im Fle
3) Prinz Carl, ungefähr 9 Jahre alt, Prinzefs M
und der Herzog von York stehen neben einan
sich traulich anfassend, am Boden zwei Span
Dasselbe öfter vorkommende Bild ist auch in
Gallerie zu Dresden vorhanden, doch ist das hi
wärmer und goldner im Fleischton, meisterliche
handelt und im Einzelnen feiner modellirt. Die
schönen Kinder sind vom gröfsten Reiz! 4) Th
Killegrew, der Poet, und Henry Carew mit den
men van Dycks und der Jahreszahl 1638 bezeic
von sehr zartem Naturgefühl in einem hellen,
warmen Ton gemalt. 5) Die Herzogin von J
mond durch Lamm und Palme als heilige Agne
zeichnet, womit aber das seidene Kleid und der
druck wenig übereinstimmen. Dieses Bild, aus

cks späterer Zeit ist von grofser Zierlichkeit und ganz. 6) Der Kopf Carls I. auf einem Bilde drei-, von vorn, von der Seite, und dreiviertel von Seite. Dieses wurde dem Bernini nach Rom ge-ickt, um danach die Büste des Königs zu machen. ist in einem warmen, goldnen Ton sehr fleifsig ıalt, doch mechanischer, weniger lebendig und treich als so viele andere Bilder des Meisters. Bild blieb bis zur Zeit der französischen Be-ung Italiens in der Revolution im Besitz der Nach-ımen des Bernini, kam dann nach England und ·de im Jahre 1822 dem Könige Georg IV. von ı oben erwähnten, ausgezeichneten Sammler W. lls für 1000 Guineen abgetreten. Zu ähnlichem ɜck malte van Dyck auch diese drei Ansichten der Königin, indefs auf drei Bildern. Sie sind grofser Zartheit, in einem feinen, bei ihm nicht figen Silberton, ausgeführt. Ein anderes sehr gro- Gemälde, welches für dieses Zimmer bestimmt ist, ich in London. Es stellt Carl I. mit der Köni- sitzend vor, bei ihnen die beiden Prinzen Carl Jacob. Abgesehen, dafs dieses Bild viel gelitten ist es kalt in Farbe und Gefühl, und macht den lruck einer eleganten Decorationsmalerei. Ein ɜres Exemplar dieses Bildes, in der Sammlung Herzogs von Richmond, wird gerühmt. Ver-ɜdene bedeutende Bilder fehlten noch. Ein an-s Zimmer ist nur für Gemälde von Rubens be-mt, doch sind bis jetzt nicht alle aufgestellt. ɔnders zog mich darunter sein eignes Bildnifs aus Sammlung Carls I. an, welches Paul Pontius so refflich gestochen hat. Er hat einen Hut mit ɛer Krämpe auf, und trägt über einem schwarzen

Mantel eine goldne Kette Die schönen Züge sei
bedeutenden Gesichts heben sich in der blühen
Farbe des Fleisches besonders vortheilhaft aus di
Tracht hervor. Es ist sehr solide impastirt und f
ſsig beendigt. Auf Holz, 2 Fuſs $9\frac{1}{2}$ Zoll hoch
2 Fuſs 1 Zoll breit. Für die Klarheit und Wä
der Farbe und die Lebendigkeit im Ausdruck
Mundes ziehe ich indeſs das Exemplar desselben
des in der Gallerie in Florenz vor. Auch ein B
niſs seiner zweiten Frau, der Helena Forment in
cher Kleidung, gehört zu den vorzüglichsten, we
ich von ihr kenne. Der Fleischton ist klar und
hend, aber wahrer und gemäſsigter als meist.
Formen sind fein durchgebildet, besonders die H
sehr zierlich. Vor allem ist die Beseelung und
Gemüthliche des Ausdrucks anziehend. Dieses
befand sich früher zu Antwerpen im Besitz der
milie Lunden, seit 1817 in dem des Herrn van H
und wurde im Jahre 1820 vom König Georg IV
800 Guineen gekauft. Ein groſses Bild, der I
Ferdinand von Spanien und der Erzherzog Ferdi
von Oestreich zu Pferde, wie sie die Schlacht
Nördlingen befehligen, gehört nicht zu Rubens
züglichen Werken. Es ist für ihn dunkel in
Färbung, roh in den Formen, arm in des Con
tion. Die Himmelfahrt Mariä. Fleiſsiges Studim
das groſse für die Jesuiterkirche in Antwerpen
geführte, jetzt in dem dasigen Dom befindliche
In der Wirkung kräftig und klar, in den Farbe
und gemäſsigt. Die Charactere ungewöhnlich
Holz, hoch 3 F. 4 Z., breit 2 F. 1 Z. Pan ve
die Syrinx. Ein durch die schöne Landschaft
fleiſsige Beendung und wundervolle Sattigkei

th der Farbe höchst anziehendes Cabinetsbild. Auf
z, hoch 1 F. 8 Z., breit 2 F. 2 Z. Ein heiliger
rtin, der seinen Mantel mit dem Armen theilt,
ört meines Erachtens nur der Composition nach
ı Rubens, die Ausführung aber verräth die frühere
t des van Dyck, worin er, in der Art zu colo-
n, dem Rubens noch sehr nahe stand, sich aber
h durch minderen Glanz und mehr Wahrheit in
n etwas bräunlicheren Fleischton von ihm unter-
eidet. Leinwand, hoch 8 F. 4 Z., breit 7 F. 10 Z.
ch das Familienbild des bei Carl I. so angesehenen
lers und Schriftstellers Gerbier, welches, als von
bens, für diesen Raum bestimmt ist, bin ich ge-
gt, für eine Arbeit des van Dyck zu halten. Die
queme Art, wie der Mann hinter seiner sitzenden
u steht, die ein Kind hält, während die anderen
t sehr geschickt in Gruppen vertheilt sind, ist
z im Geschmack des van Dyck. Die Köpfe sind
nder energisch, aber mit mehr Naturgefühl aufge-
st, als bei Rubens, die Landschaft ist für ihn zu
t im Ton. Der röthlich-klare Ton des Fleisches
allerdings sehr viel von Rubens, war aber auch
n van Dyck in seiner früheren Zeit eigen. End-
ı glaube ich in der Aufschrift: „Famille de Messire
lthasar Gerbier Chevalier“ bestimmt die Hand des
ı Dyck zu erkennen. Das Bild gehört bis auf einige
wächere Theile zu den schönsten mir bekannten Fa-
lienportraiten. Auf Leinw., h. 7 F., br. 10 F. Das
rtrait eines Mannes mit einem Falken auf der Faust,
ntergrund Landschaft mit abendlicher Beleuchtung.
n ungewöhnlich feinem Naturgefühl, breit und doch
ſsig, in einer warmen und doch gemäſsigten Farbe
geführt. Auf Holz, h. 4 F, 6 Z., br. 3 F. 5 Z.

Eine Hauptzierde dieses Zimmers werden einige de
berühmtesten Landschaften des Rubens bilden. Wi
Tizian so war auch Rubens in der grofsartigen un
poetischen Auffassung seiner Landschaften den mei
sten eigentlichen Landschaftsmalern überlegen. Ma
kann seine Landschaften in historisch-phantastisch
und in idyllisch-portraitartige eintheilen. Von de
ersteren Art ist eine der vorzüglichsten die im Pa
last Pitti zu Florenz, wo in hochbergiger Gegen
bei noch sturmbewegtem Meere Odysseus die Hül
der Nausikaa anfleht. Auch eine der hier aufzust
lenden mit dem heiligen Georg, der nach Ueberwi
dung des Drachens die Siegespalme empfängt, gehö
dieser Gattung an. Obgleich von schlagender Lic
wirkung, macht sie durch die dunklen Schatten, d
zerstreuten Figuren einen etwas bunten und fleckig
Eindruck. Sie wurde wahrscheinlich von Rube
während seines Aufenthalts in England gemalt. A
Leinw., hoch 4 F. 5 Z., breit 7 F. Desto vortre
licher sind zwei der anderen, idyllischen Art. Zue
ist hier die „Prairie de Laeken" zu nennen. M
glaubt sich in die gesegneten Auen Brabants in
Umgegend von Brüssel versetzt, wenn man dieses he
liche Bild betrachtet. Die frisch grünenden Bäu
die üppigen Wiesen glänzen in den Strahlen
durch leichtes Gewölk brechenden Sonne. Unter
reichen Staffage zeichnen sich zwei Bauermädcl
von denen die eine einen Korb mit Früchten
dem Kopfe trägt, am meisten aus. An sorgfält r
Vollendung aller Theile ist vielleicht keine, an K t,
Klarheit und Frische nur sehr wenige der Landsc f-
ten von Rubens dieser zu vergleichen. Dieses F.
10 Z. hohe, 4 F. 1 Zoll breite Bild, war, al es

d Kunsthändler Nieuwenhuys, Vater, im Jahre 1817
ü 30000 Frc. von Herrn van Havre in Antwerpen
. fte, noch nie gefirnifst worden, und ist von der
s ensten Erhaltung. Es ging ungefähr im Jahre 1821
u der Sammlung Aynard in Paris in die des Königs
r. Eine gröfsere Landschaft, welche unter der
ıennung „Going to Market" von Browne gesto-
:n worden, ist noch grofsartiger in der Auffassung.
n übersieht hier eine weite Ferne, die durch die
:hte Bewegung des Erdreichs, durch Bäume, Was-
Wiesen, hin und wieder ausgestreute Dörfer und
ıdhäuser mit einfallenden Sonnenlichtern, den man-
fachsten und reichsten Eindruck des fruchtbaren
l volkreichen Brabant gewährt. Im Vorgrunde
d zu Markt gehende Landleute, darunter ein Mann
einem Karrn mit Gemüse; auch sonst ist alles
ch mit Figuren belebt. Selbst an Vögeln hat Ru-
ıs es weder in der Luft noch in den Bäumen feh-
lassen. Die Ausführung ist durchgängig sehr flei-
g. Auch dieses Hauptbild ist erst in neueren Zei-
in Belgien erworben worden. Auf Leinw., hoch
F., breit 7 F. 7 Z. Einen sehr entschiedenen Ge-
ısatz mit diesen beiden Gemälden bildet ein offner
ıuppen, der zum Kuhstall dient. Drei Männer,
e Frau und zwei Kinder wärmen sich an einem
uer, während draufsen ein starkes Schneegestöber
: Luft erfüllt. Das Unbehagliche des Wintergefühls
:icht sich darin vortrefflich aus. Rubens, der alles
d jedes malte, hat hier selbst die einzelnen Schnee-
cken angegeben. Uebrigens ist das Ganze eine
chtigere Arbeit als die vorigen, in welcher die
nklen, braunen Schatten stören.

Auch aus der älteren deutschen und niederlän-

dischen Schule finden sich manche gute Bilder v
und darunter verschiedene, welche den Namen H
bein tragen. Man ist mit dieser Benennung in E
land viel zu freigebig, und scheint oft zu vergess
dafs dieser Meister an Wahrheit der Auffassung,
Feinheit des Naturgefühls, an Genauigkeit der Du
bildung im Einzelnen auf einer aufserordentlic
Höhe steht, so dafs seine besten Portraite neben
nen der gröfsten Meister, eines Raphael, eines Tiz
sehr ehrenvoll ihren Platz behaupten. Man sollte a
besonders vorsichtig sein, ihm solche Bilder H
richs VIII. oder von dessen Familie und den bekan
ren Personen des englischen Adels jener Zeit be
messen, welche ungefähr seinen Kunstzuschnitt hal
da natürlich von Personen, deren Bildnisse so viel
gehrt wurden, die Originale, welche Holbein nach
Natur gemacht hatte, mit mehr oder minder Gesc
schon während seines Lebens vielfach copirt wer
mufsten. So ist mir hier ein Bildnifs Heinrichs V
in halber Figur sehr zweifelhaft, obschon es zu h
hängt, um etwas Gewisses auszusprechen, ein I
nifs des jungen Königs Eduard VI. ist viel zu schw
und leer für Holbein, um so mehr, als es aus se
spätesten und vollendetsten Zeit herrühren mü
Auch das hier vorhandene Exemplar des öfter
kommenden Bildnisses von Holbeins grofsem Gön
Thomas Howard Herzog von Norfolk, der als
schall und Grofsschatzmeister zwei Stäbe hält,
gewifs nicht das Original. Der braune Ton des
sches ist zu schwer und trübe, die Züge entbe
der dem Holbein in allen auch noch so verschied
Epochen eigenthümlichen Lebendigkeit. Echt ist
Bildnifs des deutschen Kaufmanns Stallhof, der e

ettel mit der Jahreszahl 1532 hält. Es ist eins der
ätesten Bilder in dem bräunlichen Fleischton des
rühmten Altarbildes mit der Familie des Bürger-
eisters Meyer in der Gallerie zu Dresden und von
ofser Wahrheit in allen Theilen. Leider wird es
ırch viele Retouchen entstellt. Ein anderes Bild-
fs eines jungen Deutschen mit 1533 bezeichnet, ist
den etwas graueren Schatten und helleren Lichtern
iner abgerundet. Es stimmt in allen Theilen der
ısführung mit dem trefflichen Bildnisse des Kauf-
anns Gysi im Museum zu Berlin überein; beide
urden ohne Zweifel während des damaligen Auf-
ıthalts von Holbein in Basel ausgeführt. Ein be-
ıhmtes Bild, die Geizigen von Quintyn Messys,
ıtspricht nicht seinem Ruf. Ich glaubte hier das
riginal so vieler Wiederholungen, von denen auch
ıser Museum eine besitzt, zu finden, doch ist es
inder glühend und schwerer in der Farbe als manche
ıdere Exemplare. Vortrefflich in der Wärme und
larheit des Tons ist eine Copie des Georg Penz
ıch dem Portrait des Erasmus von Rotterdam von
olbein. Noch mehr aber freute ich mich über zwei
ildnisse des Joas van Cleve, welche ihn und seine
rau vorstellen. Dieser Meister, der aus übermäfsiger
inbildung den Verstand verloren haben soll, steht
der Zeit und in seiner ganzen Kunstweise zwi-
hen Holbein und Anton Moro mitten inne. Die
in gezeichneten Köpfe verbinden Bestimmtheit mit
Veiche in den Formen, der klare, warme, harmoni-
he Ton hat eine sehr grofse Verwandtschaft zu den
esten Venezianern. Zwei Bildnisse Carls V. und
es Herzogs von Alba, angeblich von A. Moro, hän-
en zu hoch und dunkel, um ein Urtheil zuzulassen.

Unter den Bildern aus der italienischen Schu
sprachen mich besonders an: Das Bildnifs eines Haup
manns der päpstlichen Garde von Parmegiano; l
bendig und geistreich aufgefafst und sehr fleifsig
einem warmen Ton gemalt. Es ist dieses wahrschei
lich das Portrait des Lorenzo Cibo, welches sch
Vasari sehr rühmlich erwähnt. Ein männliches Bi
nifs von Andrea del Sarto, sehr edel und fein a
gefafst und gezeichnet und sehr klar im Ton. Zw
heilige Familien, welche hier diesem Meister bei
messen werden, gehören, gleich so vielen ande
die in ganz Europa zerstreut sind, nur seiner Schu
an. Ein anderes ebenso genanntes Portrait eines Ma
nes mit einem Gartenmesser ist ein sehr gutes B
seines Freundes und Nebenbuhlers Franciabigi
dessen schwächeren und schwereren Fleischton m
sogleich darin erkennt. Ein heiliger Johannes
Täufer in einer Landschaft aus der Sammlung Carls
als Correggio stammend, ist nach Ausdruck,
wegung, Zeichnung und dem glühenden Fleisch
ein treffliches Werk des Parmegiano. Drei Bil
des Claude Lorrain (ein viertes fehlte noch)
hören nicht zu den gewählten Werken des Meist
Ein ganzes Zimmer ist mit Landschaften von Z
charelli geschmückt, welcher sehr gefällige, aber ob
flächliche Meister hier in England sehr beliebt
Sonst findet sich hier viel Mittelmäfsiges, ja manc
Schwache, wie eine Copie nach dem so oft vork
menden Christus des Carlo Dolce. Zwei gröfsere
der dieses Meisters, deren eins eine Magdalena,
zwar sehr ausgeführt, aber in seiner dunklen, n
der geschätzten Weise gemalt. Bei der grofsen
zahl der echtesten und trefflichsten Bilder, wel

r König von England besitzt, scheint mir ein sol-
es Gemisch von Gutem und Geringem weder noth-
endig, noch, zumal den vielen, so höchst gewählten
ivatsammlungen gegenüber, seiner würdig zu sein.
Nachdem unsere, nach einer so reichen Schau
vas erschöpften Lebensgeister durch ein Gabelfrüh-
ick wieder gestärkt worden waren, begleitete uns
r Lord Howe noch nach der St. Georgs-Capelle,
ıer gothischen Kirche, die in ihrer jetzigen Ge-
lt aus der Zeit Heinrichs VII. herrührt. Das In-
re ist von sehr guten Verhältnissen, die Arbeit der
chverzierten Decke mit den fächerförmig sich aus-
eitenden Gewölben sehr leicht und zierlich. In
m Chor hängen die Fahnen der jetzigen Ritter des
dens vom Hosenbande, dessen kirchliche Feierlich-
iten hier begangen werden. Die unteren Gewölbe
nen vielen Königen von England zur Grabstätte.
ruhen hier jetzt die Gebeine der im Leben so
ndlich gesinnten Könige Heinrich VI. und Eduard IV.
edlich nebeneinander. Als wir aus der Capelle her-
s traten, fuhr ein sehr zierlicher, offener Wagen
t zwei braunen Pferden von der kleinen Gattung
r, welche die Engländer **Ponys** nennen. So schön.
grofs, so ganz gleichmäfsig hatte ich bis jetzt
ine gesehen. Auf Befehl der Königin führten uns
se in munteren Sprüngen zu ihrem kleinen, an
m bekannten Virginiawater gelegenen Landhäuschen
ottage), welches Wasser der vorige König künst-
h hat anlegen lassen, um seiner Freude am Fisch-
ıg ungestört nachgehen zu können. Wie wir so
rch den herrlichen Park einherflogen, hatten wir
i abwechselndem Strichregen und Sonnenschein die
ifste Mannigfaltigkeit der Beleuchtungen. Nie

werde ich die höchste Frische des Grüns der Wi
sen und Bäume vergessen, wenn die Sonne die no
vom Regen glänzenden Blätter beschien. Das Au
schwelgte recht eigentlich in dieser gesättigten Farl
In der Cottage gefiel mir das Anspruchlos-ländlic
und doch Zierliche. Diese kleinen Anlagen sind
England sehr beliebt und das Ergebnifs des Nat
sinns, den sich die Engländer, ungeachtet ihre Hau
richtung auf Handel und Fabriken so sehr davon v
schieden ist, in besonderer Lebhaftigkeit erhalt
haben. Zumal scheinen die höheren Klassen der (
sellschaft, bei deren gewöhnlichem Leben dieser Si
so gar keine Befriedigung findet, das Bedürfnifs
haben, in solchen Cottages in stiller Abgezogenh
und Einfachheit eine Zeit lang des erquicklichen U
gangs mit der Natur zu geniefsen. Ein hübscher Gar
umgiebt das Gebäude. Auf dem Virginiawater, welc
von einem Umfange ist, dafs man es nicht für kün
lich ausgegraben halten sollte, lag eine ganz ähnli
kleine Fregatte, wie der jetzige König von Engl
vor einigen Jahren unserem König verehrt hat, de
Du Dich in den Gewässern der Pfaueninsel erinn
wirst. Um 5 Uhr safsen Raumer und ich schon v
der auf der Postkutsche und freuten uns von unser
hohen Sitz des Landes, welches sich wie ein gro
Garten rings ausbreitet und von der abendlic
Sonne herrlich beschienen wurde. Unsere vier
ganten Pferde feierten nicht, so dafs wir nach e
ger Zeit London wie eine dunkle Nebelwolke
uns liegen sahen. Die solide Dicke dieser W
merkten wir aber erst, als wir hineintauchten,
uns vergebens nach einem Stückchen des blauen H
mels umsahen, der uns noch so eben umgeben ha

'm 11 Uhr trafen wir uns wieder in einer Abend-
esellschaft des Lord Francis Egerton, die noch
ngleich zahlreicher und glänzender als die erste war,
enn ungeachtet der Reihe von grofsen Zimmern war
as Gedränge bisweilen sehr ernsthaft. Als zahme
'yroler ihre wilden Gesänge anhuben und die Strö-
nung der Gesellschaft nach dieser Gegend fluthete,
and ich Raum, meine lieben Bilder, die wieder im
ellsten Lichte glänzten, nach Mufse zu betrachten.
Vie gern ich die Naturklänge der Alpensöhne in
hrem Vaterlande vernehme, wenn sie abendlich von
en sonnebeschienenen Matten bald fröhlich, bald
vehmüthig herabtönen, so wenig behagen sie mir
n ihrem grellen, schreienden Wesen in geschlosse-
en Räumen vor städtisch-eleganter Gesellschaft. Mit
em wohlthätigen Gefühl des reichen Inhalts dieses
'ages begab ich mich um halb Zwei zur Ruhe.

Neunter Brief.

London, den 11. Juni.

Ich bin nun mit dem Studium der Nationalgal-
erie so weit vorgerückt, dafs ich Dir etwas Näheres
larüber mittheilen kann. Obgleich der Anzahl nach
isher sehr mäfsig, enthält sie doch eine Reihe von
Bildern vom ersten Range, wie sie einem Institute
lieser Art, welches die reichste Nation in der Welt
nlegt, vollkommen würdig sind. Die Gründung die-
er Gallerie ist nämlich von sehr neuem Datum. Im
'ahre 1823 wurde die aus 38 Bildern bestehende

Sammlung des verstorbenen Banquiers Angerstein v
der Nation gekauft. Der eigentliche Kaufpreis b
lief sich nach der Schätzung der Herren Stanfie
und Woodborn auf 56000 Pfund Sterling, zur De
kung einiger Nebenkosten bewilligte indefs das Pa
lament die Summe von 60000 Pfund. Ich bemer
hier nur vorläufig, dafs sich in dieser Sammlu
das Hauptbild der ganzen Nationalgallerie, die Au
erweckung des Lazarus von Sebastian del Piomb
so wie verschiedene andere der vorzüglichsten G
mälde, aber auch einige Copien befinden. Da i
die Herkunft bei jedem Bilde angebe, wirst Du d
ganzen Bestand kennen lernen. Im Allgemeinen
dieser Ankauf, der die eigentliche Grundlage d
Gallerie bildet, immer sehr zweckmäfsig zu nenn
Im Jahre 1825 kamen hierzu einige Bilder erst
Ranges, die für hohe Preise von einem Hrn. Ham
gekauft wurden. Das Hauptbild war Bacchus u
Ariadne von Tizian für 5000 Pfund Sterling.
demselben Jahre wurde aufserdem die kleine heil
Familie von Correggio, genannt „la Vierge
Panier", von dem Kunsthändler Nieuwenhuys
3800 Pfund erworben. Höchst bedeutend aber w
der für die Summe von 11500 Pfund im Jahre 18
gemachte Ankauf der zwei berühmten Werke
Correggio, der Ecce homo und die Erziehung
Amor aus der Sammlung des Marquis von Lond-
derry. Auch hier zeigte sich, wie bei dem bri-
schen Museum, sehr bald der in England mehr
irgendwo in der Welt verbreitete Sinn, National-
stalten durch Geschenke und Vermächtnisse zu heb.
Schon im Jahre 1826 schenkte Sir George Bea-
mont seine Sammlung, deren Werth auf 7500 Gi-

en angeschlagen wird. Darunter befand sich eine der
ößsten und schönsten Landschaften, die Rubens je
macht hat, und Wilkie's treffliches Bild, der blinde
edler. Von den gegenwärtig aufgestellten Bildern
mmen aus dieser Sammlung sechszehn. Ungleich
deutender noch ist das Vermächtnifs des Geistlichen
. Holwell Carr. Unter den 31 Bildern, welche
ch seinem Tode seit dem Jahre 1834 aufgestellt
nd, ist eine Reihe trefflicher Werke aus der Schule
r Carracci enthalten, aber auch von Tizian,
nini, Garofalo, Claude Lorrain, Caspar
oussin und Rubens sind einzelne vorzügliche Bil-
r vorhanden. Unter den sonstigen Schenkungen ist
ubens berühmtes Werk, die Segnungen des Friedens
schützt, von dem verstorbenen Marquis von Staf-
rd, das bedeutendste; nächstdem aber fünf Bilder
n den Vorstehern der British-Institution, wo-
n drei gepriesene Werke der englischen Maler Rei-
olds, Gainsborough und West, eins ein Haupt-
ld des Parmegiano ist. Unter den 117 jetzt
erhaupt aufgestellten Bildern beläuft sich die Zahl
r geschenkten und vermachten auf 60, beträgt mit-
n über die Hälfte. Das Local in Pall-Mall, worin
ese Kunstschätze vorläufig aufbewahrt werden, ist
rselben in keiner Weise würdig. Die vier Zimmer
ben ein schmutziges Ansehen, und bei einer gro-
en Tiefe so wenig Licht, dafs man die meisten Bil-
r nur sehr unvollkommen sehen kann. Die Auf-
ellung ist ohne irgend einen Plan, wie der Zufall
gegeben hat. Da nun dieses gewöhnliche Privat-
us überdem keine Sicherheit gegen Feuersgefahr
währt, so wird durch die Errichtung eines eignen
ebäudes für die angemessene Aufbewahrung dieser

Sammlung in jeder Beziehung einem dringenden B
dürfnifs abgeholfen. Der Zutritt ist während d
Saison in den ersten vier Wochentagen jederma
von 10 bis 4 Uhr ganz frei gestattet. Ich gehe jet
die vorzüglichsten Gemälde nach den Schulen durc
wobei ich Dir rathe, die kleinen zierlichen Stic
zur Hand zu nehmen, wodurch Du mich besser v
stehen und mir eigentliche Beschreibungen erspar
wirst. Von den grofsen Malern der florentinisch
Schule, welche von allen die Zeichnung am grün
lichsten durchgebildet hat, ist nach meiner Ueb
zeugung nichts vorhanden; wohl aber kann man si
von den beiden Hauptmeistern, dem Lionardo
Vinci und dem Michelangelo Buonaroti, du
zwei Bilder anderer Meister, worauf sie einen l
deutenden Einflufs ausgeübt haben, eine würdige V
stellung machen. Das eine ist Christus von v
Schriftgelehrten umgeben, halbe Figuren 2 F. 4½
hoch, 2 F. 10 Z. breit. Sammlung Carr. Dieses t
zwar in der Sammlung Aldobrandini in Rom, wo
sich vor der Revolution befand, den Namen Liona
da Vinci, indefs ist auf solche Benennungen der f
heren Zeit, insofern sie nicht auf achtbare Zeugni
wie eines Vasari, Malvasia etc., gegründet sind,
nichts zu geben. Bevor seit der Revolution bes
ders durch das Werk des Lanzi die vielen Mei
zweiten Ranges zu allgemeiner Kenntnifs und v
dienten Ehren und Ansehen gekommen sind, mac
man sich die Benennung von Bildern dadurch s
leicht, dafs man sie unter wenige Collectivna
vertheilte. Was z. B. in dem bekannten Schu
schnitt des Andrea del Sarto gemalt war, wu
ohne Weiteres diesem Meister, was von Luini, S

sare da Sesto, Uggione, Boltraffio, Solario und so
len andern Schülern oder Nachfolgern des Lio-
do da Vinci herrührte, dem Lionardo selbst bei-
nessen. So ist es denn auch mit diesem Bilde er-
ngen, in welchem niemand, der die Werke jener
fflichen mayländischen Maler mit Aufmerksamkeit
rachtet hat, ein Werk des Bernardino Luini
kennen kann. In welchem beglaubigten Werke
s Lionardo fände sich wohl diese warme, blühende
rbe des Fleisches in allen Theilen, diese reinen,
nzen, gesättigten Localfarben des Roth und Blau in
n Gewändern? Wie schön aber auch die Züge
risti sind, wie sehr sie im Allgemeinen den be-
nnten Schultypus des Lionardo tragen, wie lebhaft
r Ausdruck einer leisen Melancholie darin anzieht,
tbehren sie doch des tiefen Ernstes, der grofsen
deutung, welche Lionardo seinen Gebilden auf-
ägte. Endlich ist die Abrundung und Durchbil-
ng der Zeichnung für ihn viel zu gering, wie sich
otz der unseligen Restauration erkennen läfst, welche
eses schöne Bild erfahren hat. Nach der Weise
mancher italienischen Restauratoren sind nämlich
le Fleischtheile mit Firnifsfarben übertüpfelt und da-
urch jene bedeutungslose Glätte und Leerheit ent-
nnden, welche zwar den grofsen Haufen besticht,
n wahren Kunstfreund aber, der so die ursprüng-
chen, modellirenden Züge des Pinsels vergebens
cht, mit dem schmerzlichsten Gefühl und dem leb-
ftesten Unwillen erfüllt. Besonders leer erscheinen
durch jetzt die Stirn, die Wangen und die Hände
risti.

Michelangelo ist allerdings durch die Aufer-
eckung des Lazarus von Sebastian del Piombo

ungleich würdiger repräsentirt, ja ich stehe nicht a
dieses Bild für das bedeutendste zu erklären, welcl
England überhaupt aus der italienischen Schule l
sitzt. Der Cardinal Julio von Medici, nachmalig
Papst Clemens VII., wünschte als Erzbischof v
Narbonne zwei Bilder in die Cathedrale daselbst
stiften, und bestellte daher bei Raphael die Tran
guration, bei Sebastian del Piombo die Auferwecku
des Lazarus, beide, als Gegenstücke, von gleicl
Gröfse. Aus einem sehr interessanten Briefe des S
bastian del Piombo an seinen damals in Florenz
findlichen Gönner Michelangelo vom 29. Decem
1519, der jetzt im Besitz der Gebrüder Woodbe
befindlich, erfahren wir, dafs das Bild des Sebast
gegen diese Zeit fertig geworden ist. Vasari s
davon im Vergleich zur Transfiguration: „beide B
der wurden unendlich bewundert, und obgleich
Arbeiten des Raphael wegen ihrer höchsten Gra
und Schönheit nicht ihres Gleichen hatten, wurd
doch auch die Leistungen des Sebastian allgem
und von jedermann gelobt.“ Dieses wird auch n
heute ein jeder, der beide Bilder kennt, sehr nat
lich finden, denn es war nicht Sebastian allein,
war mit ihm der grofse Michelangelo, welcher h
gegen Raphael in die Schranken trat. Auch we
es Vasari nicht bezeugte, so würde schon der er
Anblick lehren, dafs manche Theile, besonders
Figur des Lazarus, von keinem andern als Mic
angelo gezeichnet sein können, so ganz in sein
Geist sind die Motive, so grofsartig und vom tiefs
Verständnifs die Formen. Ja ich gehe so weit,
behaupten, dafs die ganze Composition von Mic
angelo, wenn vielleicht auch nur in einer klei

ichnung, angegeben worden ist. Der Meinung hoch-
ichteter Kenner, z. B. des Hrn. Ottley, dafs Mi-
elangelo die Figur des Lazarus selbst gemalt hat,
an ich indefs nicht beitreten. Vasari, der genaue
eund und Schüler des Michelangelo, erzählt, es
be diesen geschmerzt, dafs die Anhänger Raphael's
dessen Malereien aufser der Zeichnung besonders
schöne Färbung hervorgehoben, und behauptet,
s die seinigen aufser der vortrefflichen Zeichnung
ne Vorzüge hätten. Als er daher die vortreffliche,
nezianische Art zu coloriren am Sebastian aus Ve-
dig wahrgenommen, sei er auf den Gedanken ge-
mmen, dafs, wenn seine Zeichnungen in dieser
lweise ausgeführt würden, solche Bilder den Ra-
ael übertreffen würden, weshalb er den Sebastian
tan in seinen historischen Gemälden mit seinen
ichnungen unterstützt habe. Wie ist es nun
ikbar, dafs Michelangelo, der selbst sehr wenig
bung in der Oelmalerei besafs (wie denn kein
ziges Oelbild von seiner Hand mit Sicherheit
chzuweisen ist), es unternommen haben sollte,
Hauptfigur in dem Bilde eines der gröfsten
lmaler seiner Zeit auszuführen, und sich so selbst
den Hauptvortheil zu bringen, den er durch
n Sebastian zu erreichen hoffte? Hätte Michelan-
lo wirklich diese Figur selbst gemalt, so würde
sari gewifs nicht unterlassen haben, dieses Um-
ndes zu erwähnen, da er alles, was zum Ruhm
nes Lehrers gereicht, mit Liebe hervorhebt, und
Michelangelo, der, als Vasari im Jahre 1550 die
ste Ausgabe seines Werks machte, noch am Leben
r, sehr eifersüchtig auf das hielt, was ihm ge-
hrte. Aber auch in dieser Ausgabe sagt Vasari

nur, Sebastian hätte dieses Bild „sotto ordine e (
segno in alcune parti per Michele Angelo“ aus;
führt. Endlich zeigt die Art des Auftrags und d
Modellirens in der Figur des Lazarus nichts Abw
chendes von den übrigen Theilen des Bildes. Se
wohl möglich ist es aber, dafs Michelangelo für di(
Figur, woran am meisten gelegen war, dem im Na(
ten schwachen Sebastian mit einem Carton aus
holfen hat. Wunderbar geistreich und zugleich (
Schrift ganz treu ist in dem Lazarus der Ueberga
vom Tode zum Leben ausgedrückt. Das Leichentu
welches sein Gesicht dunkel beschattet, erregt lebl
die Vorstellung der Grabesnacht, die ihn noch v
Kurzem umgeben, das aus diesem Dunkel scharf a
Christus, seinen Erlöser, blickende Auge zeigt uns
gegen im schlagendsten Gegensatz das neue Leben
seinem geistigsten Organ. Dieser ist auch in d
Körper durchgeführt, der in lebhafter Anstreng
ist, sich völlig von den Binden, die ihn fest umw
den hatten, zu befreien. „Mein Herr und mein Got
sagt sein ganzer Ausdruck. Die Gebehrde des
Gestalt und Ausdruck edlen und würdigen Chri
ist ebenfalls sehr sprechend. Mit der Linken de
er auf Lazarus, mit der Rechten gen Himmel,
ob er sagte: „ich habe dich erweckt durch die K
dessen, der mich gesandt hat,“ was auch wi(
ganz mit dem biblischen Text übereinstimmt.
würde mich zu weit führen, hier im Einzelnen du
zugehen, wie in den vielen anderen Figuren D
Erstaunen, gläubige Ueberzeugung, Zweifel in
verschiedensten Abstufungen ausgedrückt sind. D
sehr poetische Landschaft beschliefst den hochgen
menen Horizont. Man sieht, dafs Sebastian hie

en Stücken sein Aeufserstes gethan hat, indem die
ısführung durchhin sehr gründlich und gediegen, die
rben von grofser Tiefe und Sättigung des Tons sind.
ennoch ist die Gesammtwirkung des Bildes jetzt
vas bunt und fleckig, denn manche Schatten haben
ır gedunkelt, manche helle Farben treten zu sehr
rvor; überdem aber ist die ganze Oberfläche un-
eichmäfsig von einer starken Lage alter Firnisse
d Schmutz bedeckt. Durch eine vorsichtige Rei-
gung würde das Bild ganz aufserordentlich gewin-
n, doch trägt man billig Bedenken, an solches
uptwerk die Hand zu legen. Beklagenswerth für
den Kunstfreund aber ist es, dafs dieses Hauptwerk
ırch Würmer, welche von dem bei der Uebertra-
ng auf Leinwand gebrauchten Kleister angezogen
erden, schon seit Jahren zernagt wird, ohne dafs
e Direction irgend etwas gethan, diesem Uebelstand
zuhelfen. Das Bild blieb in Narbonne, bis es, wie
h schon oben bemerkt habe, in die Gallerie Or-
ans überging. Der Regent soll nur 24000 Francs
für bezahlt haben. Als es mit der Gallerie Or-
ans nach England kam, kaufte es der Banquier
ngerstein gleich den Morgen der Ausstellung, in
elcher nur die Kunstfreunde zugelassen wurden, für
500 Guineen oder 25725 Rthlr. Später wurden
m von dem, als vormaliger Besitzer der gepriesenen
onthillabbey, so bekannten Hrn. Beckford 20000
fund Sterling oder 140000 Rthlr., mithin die höchste
umme geboten, welche wohl jemals für ein Bild in
ntrag gebracht worden ist. Dennoch bestand Hr.
ngerstein darauf, dafs er es nur geben würde, wenn
Guineen, also 5 Procent mehr wären, worüber
ch denn die Sache zerschlug. Das Bild war ur-

sprünglich auf Holz gemalt, ist aber mit vielem Ge
schick auf Leinwand übertragen worden. Es träg
die Aufschrift SEBASTIANUS VENETUS FACIE
BAT. Ich mufs noch bemerken, dafs auf dem Ku
pferstich des Vendramini die Formen des Lazarus vi
colossaler und übertriebner sind, als auf dem Bild
und eine ebenso ungünstige als unrichtige Vorste
lung erwecken.

Der sogenannte Traum des Michelangelo (No. 4
aus dem Pallast Barberini ist das beste Exemplar di
ser so oft in Bildern und Kupferstichen vorkomme
den Composition, was ich noch gesehen habe. (A
Holz, 2 F. 1 Z. hoch, 1 F. 9 Z. breit.) Es ist se
im Geist des Erfinders gemalt und könnte nach d
Ton sehr wohl aus der späteren Zeit des Sebasti
del Piombo herrühren. (Carr.)

Andrea del Sarto, dem Range nach der dri
unter den florentinischen Malern, ist nicht so w
dig repräsentirt. Die unter seinem Namen auf
stellte heilige Familie aus der Sammlung Aldobr
dini (No. 74. auf Holz, 4 F. $5\frac{1}{4}$ Z. hoch, 2 F 8 Z. br
Carr) rührt nur von einem Schüler, am wahrsch
lichsten von Puligo, her. Dieser schwere, übert
ben braune Ton ist auf keinem seiner beglaubig
Bilder nachzuweisen. Ist das Lächeln seiner Kin
schon bisweilen geziert, artet es doch nie in e
so frazzenhafte Verzerrung aus, wie hier in d
Christuskinde, dessen übertrieben dicker Bauch a
übel mit dem Beinamen des del Sarto „Andrea se
errori" übereinstimmt. Die Augen der Maria ha
ein förmlich krankes Ansehen.

Ein meisterlich gemaltes Bild einer jungen Frau
von Angelo Bronzino spricht durch den breiten

d sehr dunklen Schatten wenig an. (Auf Holz, 2 F. 1$\frac{3}{4}$ Z. hoch, 1 F. 7 Z. breit. Carr. No. 62.)

Die römische Schule, für Composition und Ausıck die erste, ist sehr mager besetzt. Der Papst lius II., angeblich von Raphael, ist eine treffliche e Copie, welche aus dem Pallast Borghese stammt. ie so oft bei den Copien, fehlt die Haltung. Die rn erscheint zu hell gegen den schweren braunen n der übrigen Gesichtstheile. Das Bild erinnert in igen Stücken, z. B. in der Behandlung des kaltinen Vorhangs, an Angelo Bronzino. (Auf Holz, F. 6 Z. hoch, 2 F. 8 Z. breit. Angerstein.)

Ein Bild des Garofalo, aus dem Pallast Corsini o. 47), ist dagegen eins der vortrefflichsten, die mir n ihm vorgekommen. Am Ufer des Meeres sehen wir n heiligen Augustinus, einen ernsten, kräftigen Chacter mit dem Kinde, welches ihn bedeutet, dafs n Grübeln über das Geheimnifs der Dreieinigkeit en so vergeblich sei, wie sein eignes Beginnen, s Meer mit einem Löffel ausschöpfen zu wollen. e heilige Catharina, eine edle Gestalt, vom reinn Ausdruck der Züge, blickt neben ihm stehend r Maria mit dem Kinde empor, die von Engeln ıgeben in den Wolken erscheint. Dieses Bild gert der Zeit des Garofalo an, in welcher er die äftige und saftige Art der Malerei, wodurch sich phaels Schüler aus Bologna und Ferrara vor den rigen auszeichnen, mit dem edleren Ausdruck, den neren Formen und der Grazie Raphaels zu vereigen wufste. (Auf Holz, 2 F. 8 Z. hoch, 2 F. 1$\frac{1}{4}$ Z. eit. Carr.)

Eine kleine Caritas von Giulio Romano, aus der illa Aldobrandini (No. 18) und eine heilige Familie

von Mazzolino, aus dem Pallast Durazzo, sind arti
doch nicht bedeutende Bilder. (Carr.)

Die berühmte heilige Familie von Barocc
genannt „la Madonna del Gatto,“ aus dem Pall
Cesari in Perugia (No. 53), ist ein rechter Bew
wie sehr der alte kirchliche Sinn gegen die M
des 16ten Jahrhunderts bereits entwichen war. D
Hauptmotiv des Bildes ist der kleine Johannes, v
cher eine Katze sich nach einem Dompfaffen, den
in der Hand hält, abmühen läfst. Maria, das Chris
kind und Joseph werden vortrefflich von diesem gr
samen Spiel unterhalten. Alle Köpfe sind gefä
süfslich. In der Färbung ist es minder manierirt
andere Bilder des Baroccio, und von seltner Flüs
keit und Feinheit des Pinsels.

Der strahlendste Glanzpunkt der Gallerie s
die vier vorhandenen Bilder aus der lombardisc
Schule, welcher in Kenntnifs des Helldunkels,
Abrundung der Formen auf der Fläche, der Luft
spective vor allen anderen die Palme gebührt.

Von den drei Werken des Correggio ist o
Zweifel der Ecce homo von dem bedeutendsten ge
gen Gehalt. Durch fünf halbe Figuren auf einem R
von nur 3 F. 5 Z. Höhe und 2 F. 8 Z. Breite ist d
Gegenstand hier tiefer und erschöpfender darges
als mir sonst irgend wie bekannt ist. Die e
Formen des Antlitzes Christi drücken den grö
Schmerz aus, ohne dadurch im geringsten ents
zu werden. Dieses Dunkle, Schwimmende der
gen konnte nur Correggio so malen! Wie sprec
ist das Vorhalten, das Zeigen der gebundenen H
von den edelsten Formen, es ist, als wollte er sa
„Seht diese sind für euch gefesselt.“ Maria, we

ihren Sohn ganz nahe zu sehen, sich an das Geler, welches ihn von ihr trennt, gehalten, ist :h den Anblick so vom Uebermaafs des Schmerüberwältigt, dafs ihre Natur sich in die Bewufst;keit rettet. Noch beben ihre Lippen vom Wei-, doch die Winkel des Mundes sind schon er-t, die Oeffnung desselben ist nicht mehr will-rlich, die gewölbten Augenlieder sind im Begriff schon hinstarrenden Stern zu bedecken, die Hände, denen sie sich festgeklammert, lassen von dem inder ab. Die so Sinkende wird von der Maria dalena unterstützt, deren Züge die rührendste ilnahme ausdrücken. Links im Vorgrunde zeigt ı das edle Profil eines Soldaten das Gefühl des eids. Der rechts aus einer Fensteröffnung auf zweiten Plan sehende Pilatus, welcher auf Chrideutet, greift der Natur der Sache nach geistig wenigsten in die Handlung ein. Auch in allen :ren Beziehungen gehört dieses Bild zu den vorlichsten des Correggio. Alle Formen sind un-:h strenger und edler als meist, die Ausführung ıst gediegen, der Auftrag stark impastirt, die ıung von der seltensten Kraft, Tiefe und Sätti-;. Merkwürdig wird die Wirkung des erbleiıden Gesichts der Maria durch den Gegensatz des varzblauen Mantels erhöht, den sie als Schleier den Kopf gezogen hat. Wenn es einer der ısten Zwecke der Kunst ist, durch die Schönder Darstellung selbst die schmerzlichste Leidenft so zu reinigen und zu verklären, dafs ihr An-: nur erquickend und trostreich wirkt, so ist diedem Correggio hier in einem wunderbaren Grade ngen. Leider hat das Bild nicht unbedeutend

durch Verwaschen und Restaurationen gelitten.
linken Unterarm Christi, mehr noch an der rech
Hand der Magdalena, liegen die bläulichen Unte
gen zu sehr am Tage und stören die Harmonie.
hoch schon die Carracci dieses Werk hielten, z
eine Copie des Lodovico in dieser Gallerie und
Stich des Agostino vom Jahre 1587. Nachdem
lange im Hause Colonna zu Rom gewesen, kam
in neueren Zeiten in Besitz von Murat, von de
Wittwe der Marquis von Londonderry es in V
kaufte. Es ist auf Holz gemalt.

In der sogenannten Erziehung des Amor
sich Correggio von einer sehr verschiedenen S
Hier galt es den höchsten Liebreiz hervorzubrin
und dieses hat er denn auch in der Venus erre
Den linken Arm auf einen Baumstamm gestützt,
sie mit etwas vorgebeugtem Körper da, und de
den Beschauer schalkhaft anblickend, mit der l
ten auf den kleinen Amor, der, im Profil ges
in kindlicher Naivetät eifrig bemüht ist, ein
zu lesen, welches der am Boden sitzende Mercur
vorhält. Ihr Körper ist von schlankem, edlem
hältnifs, die Stellung der schönen Glieder von
weichsten, graziösesten Schwingungen der Linien
dabei alle Theile in der blühendsten und klarsten
bung in einer Art abgerundet, dafs man hier
Correggio einen Bildhauer auf der Fläche n
möchte. Abtönung im solidesten Impasto, Re
Schlagschatten, sind hier mit der gröfsten Kuns
der seltensten Feinheit angewendet, um diese
rundung hervorzubringen. Das Gesicht befriedig
der, es ist in Formen und Ausdruck von ei
wenig edlen Sinnlichkeit. Obgleich die Zeic

gleich correcter ist, als in so vielen Bildern des
rreggio, läfst doch der rechte Mundwinkel und der
umen der rechten Hand zu wünschen übrig; auch
cht es an letzterer keine gute Wirkung, dafs man den
inen und den Goldfinger gar nicht sieht. Merkwür-
erweise ist Venus hier mit einem stattlichen, hell-
nten Flügelpaar begabt. Alle Figuren werden durch
n aus Baumwerk bestehenden Hintergrund sehr vor-
ilhaft abgehoben. Wo sich das Grün der Blätter
h erkennen läfst, ist es von erstaunlicher Kraft
l Tiefe. Mit den Correggio's in Dresden vergli-
n, steht dieses Bild in Form und Malerei dem
ligen Sebastian am nächsten. Es hat merkwür-
e Schicksale gehabt, die mit dem Wechsel irdi-
er Gröfse und Herrlichkeit auf eine merkwürdige
eise zusammenhängen. Wahrscheinlich für die Gon-
a gemalt, kam es mit der mantuanischen Samm-
g in die Gallerie Carl's I. Bei dem Verkauf der-
en ging es nach Spanien und zierte dort lange
Sammlung der Herzöge von Alba. Aus dieser
n es in die Hände des Friedensfürsten. Als des-
Sammlung während der französischen Invasion
Madrid versteigert werden sollte, sicherte sich
rat am Morgen des Tags, welcher zum Verkauf
eraumt war, dieses Bild zu und nahm es mit
h Neapel. Nach seinem Tode führte seine Wittwe
nach Wien, wo es ebenfalls der Marquis von Lon-
derry kaufte. An seiner jetzigen Stelle ist es
n nun endlich zur Ruhe gekommen und auf im-
für England geborgen. Natürlich konnten so
le Wanderungen nicht ohne Beschädigung abge-
, welche wieder Restaurationen nach sich zogen,
dafs schon die verewigte Ministerin von Hum-

boldt, als sie das Bild in der Sammlung Alb
Madrid sah, in ihren so genauen als geistreichen
tizen über die damals in Spanien befindlichen K
schätze, sich über den elenden Zustand desselben
klagt. Seitdem hat es mindestens nicht gewon
Ohne von den kleineren Retouchen zu sprechen.
fast in allen Theilen vorkommen, durch welch
dem die Originalfarbe überall hervorleuchtet, br
sich gröfsere und schwerere, vornehmlich über
Lichtseite des rechten Schenkels der Venus, über
rechte Seite des Leibes und beide Schenkel des
cur aus. Besonders störend aber ist eine sehr du
Retouche unter der Nase der Venus, welche den
druck macht, als ob sie stark Taback nehme,
doch weder mit dem Character dieser Göttin
der Geistesart des Correggio übereinstimmt. Ich
indefs die feste Ueberzeugung gewonnen, dafs
Retouchen unnöthigerweise viel zu weit ausge
sind und das Bild dem Wesentlichen nach noc
sund ist, so dafs ein Restaurator, wie unser S
singer, der aufser den übrigen hierzu erforderli
Eigenschaften noch die sehr seltne besitzt, ein
geschickter Maler zu sein, dieses herrliche Bil
nem ursprünglichen Zustande sehr nahe bringen w
Es ist auf Leinwand gemalt, 5 F. 1 Z. hoch,
breit, die Figuren ¾ lebensgrofs. Es ist schon
viel copirt worden. So befindet sich eine Cop
Sanssouci, eine andere, früher ebenfalls im I
des Friedensfürsten, zu Paris, wo sie irrig fü
Original gehalten wird. Unerachtet des zerrüt
Zustandes kann ich den Preis von 11500 Pfd.
für diese beiden Hauptbilder des Correggio nic
übertrieben halten.

Das dritte Bild des Correggio ist die unter
m Namen „la vierge au panier“ bekannte hei-
e Familie, welche früher eine Zier der königlichen
mmlung in Madrid, während der französischen In-
sion in Spanien von dem englischen Maler Wallis
selbst erworben und im Jahre 1813 umsonst in
gland für 1200 Pfd. Sterl. zum Kauf angetragen
urde. Das Bild kam darauf später in die Samm-
ng Laperière in Paris. Bei der Versteigerung der-
ben, den 19. April des Jahres 1825, wurde es dem
n. Nieuwenhuys, dem Vater, für 800005 Francs
geschlagen, welcher es kurz darauf für 3800 Pfd.
erl. oder 27600 Rthlr. an die Nationalgallerie ver-
ufte. Für ein Bild von 13 Z. Höhe und 10 Z.
eite erscheint dieses allerdings als ein sehr hoher
eis, indeß ist es auch ein Werk von der selten-
n Feinheit. Nicht leicht ist es wohl gelungen, den
sdruck der seeligsten, unschuldigsten Lust mit so
el Schönheit zu vereinigen, als in dem Köpfchen
eses Kindes, welches mit der größten Lebhaftigkeit
ch irgend einem Gegenstande außerhalb des Bildes
rlangt, und so der Mutter, die es auf dem Schooß
t, um es anzuziehen, nicht wenig zu schaffen macht.
r Gesicht aber athmet die höchste Freude über
ese frischen, ausgelassenen Lebensäußerungen des
ndes. In der Landschaft, die den Hintergrund bil-
t, ist Joseph als Zimmermann beschäftigt. Neben
r Maria steht ein Korb, woher der Name des Bil-
s. Dasselbe trägt in allen Theilen das Gepräge
r letzten Zeit des Correggio. Die Localfarbe ist
gleich weniger kräftig und blühend, als in den bei-
n vorigen Bildern, sondern viel mehr gebrochen.
ie Abtönung der Halbtinten bis zum Hintergrunde

zog schon die Bewunderung des Mengs auf sich, er das Bild in den Zimmern der Prinzessin von As rien sah, und zeugt von einer Feinheit des Au und einer Ausbildung der Technik, welche als wahres Wunder erscheint, und auch so unter al Malern nur dem Correggio eigenthümlich war. A manche Uebertreibungen seiner späteren Zeit k men indefs vor. Das Lächeln der Maria grenzt Geziertheit, die Stellung ihrer rechten Hand. Verbindung der Linken mit der Hand des Kin ist keineswegs glücklich, ihr linker Fufs zu un stimmt gehalten. Leider hat dieses Kleinod an e gen Stellen durch Verwaschen gelitten. Dadurch die rechte Hand des Kindes der Rundung und F beraubt und verschwimmt das vorgestreckte, rec Bein jetzt zu sehr mit dem Leibe. Es ist auf H gemalt.

Zwei Gruppen von Engeln, über lebensgrofs, hier auch Correggio genannt werden, sind alte Co nach den Fresken im Dom zu Parma und bei elenden Zustande dieser Originale immer sehr sch bar. (Frühere Besitzer: 1) Königin Christine, 2) leans, 3) Angerstein.) Eine alte Copie nach reggio ist ebenso ein Christus am Oelberge. Auf Erklärung der berühmten Maler West und Lawre dafs dieses Bild Original sei, bezahlte Hr. Angers einem Italiener 2000 Pfd. Sterl. dafür. Das Orig befindet sich in der Sammlung des Herzogs W e l l i n g t o n.

Das vierte bedeutende Bild der lombardisc Schule ist das Altarblatt, welches P a r m e g i a n o, uns Vasari erzählt, im Jahre 1527 in Rom auf stellung der Maria Bufalina für die Kirche St.

re in Lauro in Citta di Castello ausgeführt hat.
. 94.) Wahrscheinlich war es dieses Bild, wo-
der Meister sich so bei der Arbeit vertieft hatte,
er von der Einnahme Roms durch die Truppen
Connetable von Bourbon erst dann etwas merkte,
einige deutsche Krieger, um zu plündern, in seine
kstatt drangen, welche aber so über diesen An-
c erstaunten, dafs sie den Künstler selbst gegen
Unbilden anderer Soldaten in Schutz nahmen.
h dem Erdbeben in Citta di Castello vom Jahre
) kaufte es Herr Durno, später kam es in die
mlung vom Hrn. Hart Dawis, der es mit 6000
Sterl. bezahlte. Es ist an Umfang (11½ F. hoch,
11 Z. breit) und Gehalt eins der Hauptwerke
Meisters. Die Erfindung, wie die Maria oben
er Herrlichkeit mit dem Christusknaben erscheint,
der unten knieende Johannes der Täufer, den
k auf den Beschauer gerichtet, in lebhaftester
eisterung als Verkünder Christi nach oben deutet,
etwas Grofsartig-poetisches. Der schöne Kopf
Jesusknaben ist des Correggio würdig, auch der
per kommt ihm in Feinheit der Abrundung durch
tinten und Reflexe nahe. Der Johannes ist da-
n auf das Markigste in dem glühendsten Gold-
impastirt und von gewaltiger Wirkung. In den
ierirten und übertriebenen Stellungen erkennt man
tlich das verfehlte Bestreben, die Grofsartigkeit
Michelangelo in Form und Bewegung mit dem
iös Fliefsenden und Rundlichen des Correggio zu
inden. Am wenigsten genügt der in verzerrter
kürzung schlafende Hieronymus, welchem eigent-
alles Obige als Vision erscheinen soll; überdem
en an ihm einige schwere Retouchen. Immer

bleibt dieses Bild durch die erstaunliche Bravour
allen Theilen bewunderungswürdig, zumal, wenn r
bedenkt, dafs Parmegiano, als er es malte, nicht m
als 24 Jahre alt war. (Auf Holz. Geschenk
British-Institution.)

Von der venezianischen Schule, die in der p
traitartigen Auffassung und Naturwahrheit der l
bung es allen anderen in Italien zuvorgethan,
ebenfalls vortreffliche Werke vorhanden.

Vor allen nenne ich hier Bacchus und Ari
von Tizian, als eins der drei schon von V
hochgepriesenen Bilder, die er um das Jahr l
für den Herzog Alphons von Ferrara ausführte.
ungleich poetischer in der Auffassung, edeler in
Characteren, feiner in den Formen erscheint Ti
in diesem in seinem 37sten Jahre, also in der l
seiner Kraft, gemalten Bilde, als in so vielen s
späteren Werke! Das Motiv des Schreitens, der
druck des Befremdens, womit sich die am Me
ufer hineilende Ariadne nach dem Bacchus ums
ist äufserst graziös und lebendig und contrastirt
lich mit dem Götterjüngling, der in herrlicher Jug
fülle prangend, liebeberauschten Blicks in einem
nen Sprunge sich von seinem Wagen herabschw
um sie zu ereilen. Unter dem Gefolge des Ba
ziehen eine Bacchantin mit der Handtrommel d
Grazie, ein kleiner Satyr, der den Kopf eines
hes hinter sich her schleppt, durch den Ausd
kindischer Lust besonders an. Die Landschaft
der kühlen Frische des Meeres, worauf man
das Schiff sieht, dem Ariadne nachgespäht, mit
heiteren Himmel, den blauen Bergen, dem saf
Dunkelgrün der Bäume ist von dem wunderba

iz. Die Ausführung ist durchgängig sehr streng.
le Theile sind sorgfältig abgerundet und verschmol-
n. Die Ariadne ist im hellsten, klarsten Goldton,
icchus im gesättigten, sonnegebräunten Ton colorirt.
if einem Gefäfs liest man: TICIANUS. F. Dieses
F. 8 Z. hohe, 6 F. 2 Z. breite Bild ist auf Lein-
and gemalt. Es wurde zur Zeit der französischen
vasion von dem Hrn. Day aus der Villa Aldobran-
ni gekauft und durch Hrn. Buchanan nach England
bracht. Die beiden anderen Bilder, die Ankunft
s Bacchus auf Naxos, und ein Opfer, welches der
öttin der Fruchtbarkeit gebracht wird, schmücken
zt das Museum zu Madrid. Ein viertes, zu der-
lben Reihe gehöriges, eine Götterversammlung, von
elchem aber nur die herrliche Landschaft von Ti-
in, die Figuren von Gian Bellini sind, befindet sich
Rom in der Sammlung des Malers Camuccini.

Eine Anbetung der Hirten von Tizian aus dem
llast Borghese ist in dem klaren Goldton des Flei-
ıes gemalt, der Tizian in seinen früheren Bildern
gen war. Das Bild möchte nur um wenig später
len als die „Vierge au lapin“ im Louvre. In den
iaracteren und im Ausdruck ist es von derselben
iivetät, doch sind hier beide edler und entsprechen
ehr dem Gegenstande. Es ist in allen Haupttheilen
rtrefflich erhalten. (3 F. $5\frac{1}{2}$ Z. hoch, 4 F. 8 Z.
eit. Carr.)

Ein ausgezeichnetes Werk des Tizian aus seiner
ttleren Zeit ist der Raub des Ganymed aus dem
llast Colonna, ein Achteck von 5 F. 8 Z. im Durch-
esser, auf Leinwand und ursprünglich gewifs für
ie Decke gemalt. Tizian hat in diesem Bilde be-
esen, dafs er nicht allein, wenn die Aufgabe es

9**

erheischte, eine Figur sehr gut in starker Verkürzun zeichnen konnte, sondern auch das Seltnere verstan den, darüber nicht in ungefällige Verschiebungen z verfallen. Trefflich ist die Wirkung des im satteste Goldton colorirten, schönen Jünglings, dessen ei zelne Theile sehr fleifsig abgerundet sind, gegen de mächtigen, schwarzen Adler, welcher ihn im Flug emporträgt. (Angerstein.)

Ein durch Naivetät der Charactere und fra pante Beleuchtung höchst anziehendes Bild eines M sikmeisters, der einen Knaben singen lehrt, und aufse dem zweier anderer Personen, ist hier ebenfalls T zian genannt. Obgleich sich dieses Bild unter di sem Namen schon in der Sammlung Carl's I. befunde stimmt doch die ganze Art der Auffassung, die gan Gefühlsweise so mit dem berühmten Bilde des Gi gione im Pallast Pitti, welches Luther und Calv genannt wird, überein, dafs ich es mit Bestimn heit für eine Arbeit dieses Meisters halte. Lei gewährt das Colorit keinen Anhaltspunkt mehr, dem durch Verwaschen weder von Giorgione's tie bräunlicher Gluth, noch von Tizian's klarem Gold eine Spur zu entdecken ist. (Auf Leinw., 3 F. 2 hoch, 4 F. 1 Z. breit. Angerstein.)

Für ein Original von Tizian gilt hier endl auch eine sehr gute Schulcopie der so oft vork menden, berühmten Composition der Venus, wel den Adonis zurückzuhalten sucht, aus dem Pal Colonna. Schon der schwere Ton der sehr nacl dunkelten Landschaft, welche gar nicht auseinan geht, würde beweisen, dafs wir es hier mit ei Copie zu thun haben; nun ist es aber bekannt, das im Jahre 1548 für den Ottavio Farnese von

ı ausgeführte Bild später an die Könige von Spa-
ı kam, und jetzt eine der Zierden des königlichen
eums in Madrid ausmacht. (Angerstein.)

Von dem Sebastian del Piombo, der, wo
ıicht den Einfluſs des Michelangelo erfuhr, seinen
ırünglichen Schulcharacter als Venezianer nicht
eugnete, sind hier zwei Portraitbilder.

Das eine (4 F. 6 Z. hoch, 3 F. 8 Z. breit, auf
z) soll ihn und seinen Gönner, den Cardinal Hip-
to von Medici, vorstellen. Es ist sehr ungleich.
ı Kopf von würdigem Character und glühendem
ist eben so vortrefflich, wie der des Cardinals
vach, was mir das ganze Bild sehr zweifelhaft
ht. (Carr.)

Um vieles vorzüglicher ist ein weibliches Bildniſs
Ieilige vorgestellt. Die Färbung hat wenig Wahr-
, ist aber ungemein harmonisch durchgeführt.
eachtet der edlen Züge dieses etwas colossalen
nisses, glaube ich nicht, daſs dieses das berühmte
trait der Giulia Gonzaga ist, von dem Vasari sagt,
ei bei der himmlischen Schönheit dieser Frau ein
liches Bild und das beste Portrait des Sebastian
esen, und später dem König Franz I. nach Fon-
ebleau geschickt worden. Dieses so wie das vo-
Bild stammt dagegen aus dem Pallast Borghese.
rr.)

Von Tintoretto, diesem so ungleichen Meister,
en beste Werke an Kunstwerth dem Tizian nahe
ımen, während er in seinen flüchtigen, schwarz
ordenen Gemälden den Verfall der venezianischen
ule herbeiführen half, ist hier ein sehr geistrei-
ȝ und eigenthümliches Bild vorhanden. In dem
elgrunde einer Landschaft von sonniger Beleuch-

tung, wo schön geformte Berge sich am Meere h
ziehen, kämpft der heilige Georg mit dem Drach
In der Prinzefs, die hier im Vorgrunde die Ha
figur bildet, ist die Angst in Bewegung und K
vortrefflich ausgedrückt. Im Gegensatz des Goldt
der gewöhnlich in den Landschaften des Tizian v
waltet, ist dieses Bild in einem kühlen, gegen
Grünliche ziehenden Silberton gehalten. (5 F. 2
hoch, 3 F. 3 Z. breit. Carr.)

Von Paolo Veronese ist kein Bild vorhan
welches ihn in seiner glänzendsten und eigenth
lichsten Sphäre, der Entfaltung von Pomp und fro
Lebensgenufs, in jenen grofsartigen Portraitbil
zeigt, deren Gegenstände nur dem Namen nach
dem Gebiete der Historienmalerei entlehnt sind,
z. B. die Hochzeit zu Cana im Louvre. Wohl
ist die Einsegnung des heiligen Nicolaus zum Bis
von Myra aus der Kirche St. Niccolo de' Frar
Venedig geeignet, zu zeigen, wie vortrefflich er
Helldunkel verstand, worin hier der Heilige mit
zwei Priestern, welche die Handlung verrichten,
halten ist. Der übrigens im Motiv geistreiche E
welcher mit Mitra und Stab vom Himmel h
schwebt, stört durch die zu brillante Kleidung e
die Harmonie des Ganzen. Auf Leinwand, ung
9 F. hoch, 5 F. 6 Z. breit. (British-Institution.

Europa, ein kleines Bild aus der Gallerie
leans, und einfacher als die bekannte Compos
dieses Gegenstandes, der man so häufig in C
nach diesem Meister begegnet, zeigt ihn auch
theilhaft von Seiten der klaren, hellblühenden F
und einer gewissen Zierlichkeit der Formen. F
3 Z. hoch, 1 F. 1 Z. breit. (Carr.)

Der Tod des Petrus Martyr, vordem in der Gal-
rie Orleans als Giorgione vorhanden, und auch hier
nter diesem Namen aufgestellt, erscheint mir für die-
n grofsen Meister als ein zu schwaches Machwerk.

Aus der Schule der Carracci, denen es gelang,
ie bis gegen Ende des 16ten Jahrhunderts in Italien
ef gesunkene Malerei noch einmal zu einer sehr
chtbaren Höhe zu erheben, ohne dafs sie jedoch die
rofsen Meister aus der Epoche Raphael's an Schön-
eit, Gediegenheit und Naivetät erreicht hätten, sind
ier meist kleinere Cabinetbilder, darunter aber sehr
orzügliche vorhanden.

Annibale Carracci. 1) Johannes der Täufer
n der Wüste füllt in gebückter Stellung seine Schaale
us einem Quell, welcher von einem Felsen herab-
prudelt. Aufser der trefflichen Zeichnung, dem so-
den Impasto, dem warmen bräunlichen Fleischton,
at dieses Bild edlere Formen des Körpers und mehr
egeistertes im Ausdruck, als viele andere dieses Mei-
ters. Den Hintergrund bildet eine poetische Land-
chaft im Geschmack des Tizian. 5 F. 5 Z. hoch,
F. 1. Z. breit. Angerstein. 2) Petrus, der aus
urcht vor dem Tode als Märtyrer aus Rom entflieht,
egegnet auf der appischen Strafse Christus, welchen
r frägt: „Herr, wo gehst Du hin?“ und erhält dar-
uf zur Antwort: „nach Rom, um gekreuzigt zu wer-
en.“ Diese Antwort hat Carracci sehr deutlich
urch das Vorwärtszeigen Christi ausgedrückt, auch
em Petrus sieht man an, dafs er darüber sehr be-
roffen ist. Dieses kleine Bild (2 F. 6 Z. hoch, 1 F.
0 Z. breit) ist bewunderungswürdig durchgebildet,
nd sehr merkwürdig als Beispiel der eklektischen
tudienart der Carracci. In der meisterhaften Zeich-

nung, besonders dem vorgestreckten Arm Christi, erkennt man das Studium des Michelangelo; im Impasto, dem fein gebrochenen, harmonischen Ton des Fleisches, in den Reflexen und der zarten Beobachtung der Luftperspective das glückliche Studium des Correggio. Obgleich nun auf solche Weise die hervorstechenden Eigenschaften zwei der gröſsten Meister hier in einem hohen Grade vereinigt sind, ist doch jeder dieser beiden in seiner naiven Einseitigkeit ungleich gröſser und besonders in den Köpfen lebendiger. Diese sind hier nach einem allgemeinen Schönheitsprincip sehr wohl gebildet, aber leer und kal im Ausdruck. Aus der Wohnung des Fürsten Aldobrandini, im Pallast Borghese.

3 und 4) Zwei längliche Bildchen, welche ein ein Clavier verziert haben sollen, geben Proben vo der geistreichen und launigen Weise, wie Annibal Gegenstände aus der Mythologie behandelte, wof er im Pallast Borghese ein so reiches Feld gefunde hat. Auf dem einen kauert Pan, eine ungeheu feiste Gestalt, in göttlicher Faulheit, und macht ei sehr gravitätische Schulmeistermiene zu dem Spi seines Zöglings, des jungen Apoll, der sich so eb auf der Rohrpfeife versucht hat. Die schlanke j gendliche Gestalt desselben, das halb Schüchtern halb Schalkische des Ausdrucks macht zum Pan ein ergötzlichen Gegensatz. (Auf Holz, 1 F. 2 Z. ho 2 F. 8 Z. breit. Angerstein.) Auf dem andern mach sich zwei Satyrn den Scherz, den ungeschlachten S len in einem Fell emporzuheben, damit er ein Bi del Trauben erreichen kann. Zwei Kinder sind Weinstöcke hinangeklettert und haben sich der liebten Früchte bemächtigt. (Auf Holz, 1 F. 9½

h, 2 F. 11 Z. breit. Carr.) Beide Bilder stam-
n aus dem Pallast Lanzelloti; sie sind meisterlich
eichnet und in einem Ton gemalt, dafs sie den
druck von Frescobildern machen.

5 und 6) Zwei sehr vortreffliche Landschaften,
e Jagd aus der Gallerie Giustiniani (auf Leinw.,
. 5 Z. h., 3 F. 5 Z. br.), und eine Wasserparthie
f Leinw., 4 F. 4½ Z. hoch, 3 F. 3½ Z. breit),
lche letztere viel Verwandtschaft zu der poetischen
ndschaft des Annibale im Museum zu Berlin hat,
en eine sehr würdige Vorstellung von der Gröfse
ses Meisters in diesem Fache. Unter dem Ein-
s der Landschaften des Tizian und des von ihm
Recht so hochgeachteten Paul Bril, erreichte An-
ale jene Grofsartigkeit der Anordnung, jene Schön-
t der Linien, welche auf Claude und Gaspard Pous-
eine so grofse Einwirkung ausübten. Die reiche,
trefflich gezeichnete Staffage giebt seinen Land-
aften noch einen ganz besonderen Reiz.

Eine Susanne mit den Alten, aus der Gallerie
leans, angeblich von Lodovico Carracci, scheint
r für diesen Meister zu schwer in der Farbe, zu
wach im Ausdruck. (Angerstein.)

Domenichino, in poetischer Erfindung, Wahr-
it des Naturgefühls, Wärme und Klarheit der Fär-
ng, Gründlichkeit der Ausführung, der gröfste Schü-
der Carracci, ist hier nicht unwürdig repräsentirt.

Erminia bei den Hirten, ein Bild von 4 F. 10 Z.
he und 7 F. Breite, ist mehr im Geist des Tasso
fgefafst, als ich diesen Gegenstand bisher gesehen
be. Der Ausdruck der Güte und der jungfräulichen
hüchternheit in dem schönen Gesicht der Erminia,
e Aufmerksamkeit des alten, schlichten Hirten, die

freundliche Verwunderung der drei lieblichen Kind
sind sehr anziehend und stimmen wohl zu der bl
henden Färbung und der heitern Landschaft. Dies
Bild kam unter dem Namen des Annibale Carrac
aus Italien nach England, ist aber mit Recht d
Domenichino zugesprochen worden. (Angerstein.)

Dieser Meister liebte es sehr, in seinen, mit d
besten Erfolg im Geist seines Lehrers Annib. C
racci aufgefafsten, Landschaften historische Geg
stände anzubringen, welche darin eine bald me
bald minder bedeutende Rolle spielen. Solcher si
hier drei vorhanden.

Eine Morgenlandschaft mit einer schönen Gru
von Tobias, dem der Engel sagt, was er mit d
gefangenen Fisch anfangen soll, ist sehr geistre
und von grofsem poetischen Reiz. Aus dem Pal
Colonna. (Auf Kupfer 1 F. 5½ Z. hoch, 1 F. 1
breit. Carr.)

Eine sehr reiche Landschaft mit Georg, der
Drachen bekämpft, zieht durch die schöne Beleu
tung, die Klarheit und Helle des Tons und die gr
Ausführung an. Das Streitrofs des Heiligen ist
sehr lahm ausgefallen. (Auf Holz, 1 F. 8½ Z. h
2 F. 1 Z. breit. Carr.)

Die Steinigung des heiligen Stephanus ist in
Composition zufällig, zerstreut und arm. Doch
der Kopf des Heiligen von edlem Ausdruck, die V
kung des Ganzen kräftig-harmonisch. (Auf Lei
2 F. 1 Z. hoch, 1 F. 7 Z. breit.)

Ein Hieronymus mit einem Engel, aus der Sa
lung Aldobrandini, ist für Domenichino zu har
den Umrissen, zu schwer und dunkel in der Fa
Aus der Schule der Carracci verdient sonst

ı Christus, von zwei Engeln beweint, von Guer-
no, aus dem Pallast Borghese, eine nähere Er-
ihnung. Dieses Bildchen empfiehlt sich gleich sehr
rch das bei diesem Meister nicht häufige lebhafte
fühl, die Schönheit der Composition, die Klarheit
d Tiefe der kräftigen Färbung und die grofse Aus-
ırung. Es ist das wahre Original so mancher Wie-
rholungen. (Auf Kupfer, 1 F. 2½ Z. hoch, 1 F.
Z. breit. Carr.)

Von Claude Lorrain, diesem Lieblingsmaler
r Engländer, den man in Rücksicht des edlen und
inen Geschmacks der Compositionen den Raphael,
Rücksicht seiner Kunst in der Beleuchtung, seiner
ıen Beobachtung der Luftperspective in der Ab-
ıung den Correggio der Landschaft nennen könnte,
thält die Sammlung treffliche Werke aus verschie-
nen Epochen, und von verschiedener Gattung der
ımposition.

Von den Seehäfen, worauf aufser dem Meere
st nur prächtige Gebäude, Schiffe und meist eine
öfsere Anzahl von Menschen enthalten sind, befin-
n sich hier drei. Da die Architectur der Gebäude
t keineswegs glücklich, auch die Linienperspective
ırin nicht immer richtig beobachtet ist, die Figuren
eils schlecht gezeichnet, theils öfter nicht im rich-
gen Verhältnifs der Gröfse zum Uebrigen stehen,
hören solche Bilder nicht zu denen, worin Claude
allen Stücken am vortheilhaftesten erscheint. Der
auptreiz besteht bei ihnen in der Beleuchtung, die-
r ist aber auch grade darin öfter in dem höchsten
ıuber vorhanden, denn die Sonne, welche meist
ıld nach ihrem Aufgange aus dem Meere, oder kurz
ır ihrem Niedergange in dasselbe genommen ist,

gewährt mit dem Gegensatz glänzender Lichter un
dunkler Schlagschatten zugleich den Vortheil der al
mäligen Abtönung vom kräftigen Vorgrunde bis zı
weiten, verschwindenden Ferne.

Auf dem einen dieser Bilder sind im Vorgrun
Fischer beschäftigt, ihre Netze ans Land zu ziehe
andere, ihre Boote zu befestigen, denn schon ist d
Meer bewegt und die nachmittägliche Sonne, welc
die Spitzen der Wellen vergoldet, ist von dufti
glühenden Wolken umgeben, die auf ein abendlich
Unwetter deuten Ein in die See hineinragender, h
her Leuchtthurm ist unter den vielen Gebäuden v
besonders schlagender Wirkung. Bezeichnet „Cla
dio inv., Roma 1644. Die Ausführung ist sehr fl
fsig, alle Formen sehr bestimmt. (Auf Leinw., 3
3 Z. hoch, 4 F. 3 Z. breit. Angerstein.)

Das Zweite zeigt uns Ursula mit ihren Ju
frauen auf den Treppen eines prachtvollen Temp
im Begriff sich einzuschiffen; viele andere Gebä
und Bäume ziehen sich an dem Hafen hin. Ein
scher Morgenwind kräuselt die Wellen und bew
die Bäume. Die Wirkung des hellen, heiteren M
genlichts auf alle Gegenstände ist mit der gröſs
Feinheit durch alle Pläne abgestuft und von der
quicklichsten Wirkung. Der Vortrag ist indefs m
der geistreich und frei, als auf anderen Bildern
Meisters, die Figuren meist selbst für ihn sehr schwa
Aus dem Pallast Barberini, mit Claude's Namen
einer nicht mehr ganz deutlichen Jahreszahl, die 1(
gelesen wird. (Auf Leinw., 3 F. 8 Z. hoch, 4
11 Z. breit.)

Ungleich vorzüglicher als beide, ja das schö
Gemälde dieser Art, was ich kenne, ist das Dritte,

en Gönner, den Herzog von Bouillon, ausgeführte
, worauf die Einschiffung der Königin von Saba
gestellt ist. Erhaben poetisch ist die Wirkung
Morgensonne auf das gröfsere Wogen wälzende
r, auf die Massen der Gebäude, welche das Ufer
nücken und die schlagendsten Gegensätze von
ıt und Schatten hervorrufen. Das Wasser ist von
ıderbarer Tiefe, Sättigung und Feuchte, der Vor-
sehr pastos, die Ausführung höchst sorgfältig
dabei frei, so dafs sie Bestimmtheit der Formen
Vorgrunde mit der zartesten Abtönung der ande-
Pläne und der feinsten Harmonie des Ganzen
bindet. Hier befindet sich der Meister auf seiner
ıe! Es ist bezeichnet CLAVDE. GE. I. V. FAICT.
VR. SON. ALTESSE LE DVC DE BOVILLON
NO 1648. (Auf Leinw., 4 F. 11 Z. hoch, 6 F.
. breit. Angerstein. Dieser kaufte das Bild von
ı Kunsthändler Erard in Paris.)

Von eigentlichen Landschaften, worin das Was-
nur eine untergeordnete Rolle spielt, sind hier
vorhanden. Diese Art Bilder haben bald einen
hpoetischen, bald einen mehr idyllischen Reiz.

Das gröfste derselben ist mit Sinon staffirt, wie
vor Priamus gebracht wird. Es ist in einigen Be-
ıüngen von ungewöhnlicher Form für Claude. Der
ıptton der reichen Landschaft, worin Berge mit
ıen und Wasser wechseln, ist ungewöhnlich kühl
l drückt unvergleichlich die Frische des Morgens
. Der Himmel ist bewölkt und wirft daher
ılagschatten auf die Erde, wodurch die mannigfal-
en, abwechselnden Lichtwirkungen hervorgebracht
rden. Das Bild ist in den ersten Plänen beson-
s kräftig, in den entfernteren von gröfster Zart-
t. Die Figuren sind indefs sehr steif. Aus dem

Pallast Ghigi. (3 F. 9 Z. hoch, 6 F. 2½ Z. breit.)
Liber veritatis findet es sich unter No. 145; es
1658 gemalt. (Carr.)

Am anziehendsten ist ein anderes Bild, wo
einem stillen Wasser, dessen Ufer von Felsen
hohen Bäumen eingefafst ist, Narcissus in heiml
ster Einsamkeit seiner unglücklichen Liebe nachhä
nur von der trostlosen Echo und einer anderen N
phe belauscht. Mit dieser Kühle und Abgeschlos
heit bildet die andere Seite des Bildes, wo in
ter Aussicht die schwüle Nachmittagssonne hell le
tend in die Fenster einer alten Burgruine ein
und in der Ferne eine Hafenstadt an einer Seeb
sich ausbreitet, einen poetischen Gegensatz.
selten findet man bei Claude, dafs Figuren aus
Mythologie so gut mit der Landschaft in Harm
stehen, als hier. Die Ausführung ist sehr fle
die Färbung aber durch die Schmutzlage, welche
Bild überzieht, sehr geschwächt. Im Liber ve
tis findet es sich unter No. 77. Es stammt aus
Sammlung Delmè. (Auf Leinw., 3 F. 1 Z. h
3 F. 11 Z. breit. Beaumont.)

Zwei kleine Bilder, auf dem einen Hagar
dem Ismael und der Engel, auf dem anderen ein
genhirt mit seiner Heerde, sind vom sanftesten,
lischen Naturreiz. Herrliche Bäume im Vorgr
bilden hier die Hauptsache, und haben auf dem z
ten ganz das Ansehen von Naturstudien. Sowo
der sehr ins Einzelne gehenden Ausführung, a
dem Gesammtton sind diese Bilder von sehr al
chender Art. Die Figuren sind von anderer
und ungleich besser, als Claude sie machen ko
(Jedes 1 F. 8 Z. hoch, 1 F. 4½ Z. breit. Beaum

Endlich erwähne ich einen kleinen Sonnen

g mit dem Tode der Procris als sehr ansprechend.
r ebenfalls von ungewöhnlicher Form. Eine Rei-
ung wäre hier sehr nöthig. (Auf Leinw., 1 F.
Z. hoch, 1 F. 3 Z. breit. Beaumont.)

Es nahm mich Wunder, hier, wo so echte und
öne Werke des Claude vorhanden sind, eine Copie
h der berühmten Mühle im Pallast Doria (No. 81)
l eine andere nach einer herrlichen Composition,
rauf drei Jägerinnen mit einem Jüngling sprechen
. 104), für Originale ausgegeben zu sehen.

Von der Vorliebe der Engländer für Claude's Zeit-
ossen, den grofsen Landschafter Gaspard Pous-
, giebt diese Sammlung ebenfalls rühmliches Zeug-
. Seine Auffassungsart der Natur ist der des
ude gerade entgegengesetzt. Waltet in den schön-
n Bildern des Claude die Natur in so lichtvoller
iterkeit und Klarheit, dafs mir dabei jederzeit die
lle des Homer einfällt, wo er von den Inseln der
ligen sagt:

Dort lebt arbeitslos und behaglich der Mensch sein Leben,
Nie ist da Schnee, nie rauscht Platzregen da, nimmer auch Sturmwind,
Selbst Okeanos sendet des Wests hellwehende Hauche
mmer dahin, die Bewohner mit Frühlingsluft sanft kühlend"

erscheint Poussin grade da am gröfsten, wo er
die Elemente im gewaltigsten Aufruhr zeigt, wie
Sturm über das Land einherfährt, aus dunklen
lken Blitze die Lüfte durchzucken und Mensch
l Thier ängstlich einen Schlupfwinkel suchen. In
chen Bildern erzeugt er in seiner südlichen Natur
dem Beschauer ganz das Gefühl, was Göthe für
nordische so ergreifend schildert:

Pallast Ghigi. (3 F. 9 Z. hoch. 6 F. 2½ Z. breit.)
Liber veritatis findet es sich unter No. 145; es
1658 gemalt. (Carr.)

Am anziehendsten ist ein anderes Bild, wo
einem stillen Wasser, dessen Ufer von Felsen
hohen Bäumen eingefafst ist, Narcissus in heiml
ster Einsamkeit seiner unglücklichen Liebe nachhä
nur von der trostlosen Echo und einer anderen N
phe belauscht. Mit dieser Kühle und Abgeschlos
heit bildet die andere Seite des Bildes, wo in
ter Aussicht die schwüle Nachmittagssonne hell le
tend in die Fenster einer alten Burgruine ein
und in der Ferne eine Hafenstadt an einer Seeb
sich ausbreitet, einen poetischen Gegensatz.
selten findet man bei Claude, dafs Figuren aus
Mythologie so gut mit der Landschaft in Harm
stehen, als hier. Die Ausführung ist sehr fle
die Färbung aber durch die Schmutzlage, welche
Bild überzieht, sehr geschwächt. Im Liber ve
tis findet es sich unter No. 77. Es stammt aus
Sammlung Delmè. (Auf Leinw., 3 F. 1 Z. h
3 F. 11 Z. breit. Beaumont.)

Zwei kleine Bilder, auf dem einen Hagar
dem Ismael und der Engel, auf dem anderen ein
genhirt mit seiner Heerde, sind vom sanftesten,
lischen Naturreiz. Herrliche Bäume im Vorgr
bilden hier die Hauptsache, und haben auf dem z
ten ganz das Ansehen von Naturstudien. Sowo
der sehr ins Einzelne gehenden Ausführung, a
dem Gesammtton sind diese Bilder von sehr al
chender Art. Die Figuren sind von anderer
und ungleich besser, als Claude sie machen ko
(Jedes 1 F. 8 Z. hoch, 1 F. 4½ Z. breit. Beaumo

Endlich erwähne ich einen kleinen Sonnenu

g mit dem Tode der Procris als sehr ansprechend.
· ebenfalls von ungewöhnlicher Form. Eine Rei-
ng wäre hier sehr nöthig. (Auf Leinw., 1 F.
. hoch, 1 F. 3 Z. breit. Beaumont.)

Es nahm mich Wunder, hier, wo so echte und
ine Werke des Claude vorhanden sind, eine Copie
ı der berühmten Mühle im Pallast Doria (No. 81)
eine andere nach einer herrlichen Composition,
auf drei Jägerinnen mit einem Jüngling sprechen
. 104), für Originale ausgegeben zu sehen.

Von der Vorliebe der Engländer für Claude's Zeit-
ossen, den grofsen Landschafter Gaspard Pous-
, giebt diese Sammlung ebenfalls rühmliches Zeug-
. Seine Auffassungsart der Natur ist der des
ıde gerade entgegengesetzt. Waltet in den schön-
Bildern des Claude die Natur in so lichtvoller
terkeit und Klarheit, dafs mir dabei jederzeit die
le des Homer einfällt, wo er von den Inseln der
igen sagt:

Dort lebt arbeitslos und behaglich der Mensch sein Leben,
ie ist da Schnee, nie rauscht Platzregen da, nimmer auch Sturmwind,
elbst Okeanos sendet des Wests hellwehende Hauche
amer dahin, die Bewohner mit Frühlingsluft sanft kühlend“

erscheint Poussin grade da am gröfsten, wo er
die Elemente im gewaltigsten Aufruhr zeigt, wie
Sturm über das Land einherfährt, aus dunklen
lken Blitze die Lüfte durchzucken und Mensch
Thier ängstlich einen Schlupfwinkel suchen. In
hen Bildern erzeugt er in seiner südlichen Natur
lem Beschauer ganz das Gefühl, was Göthe für
nordische so ergreifend schildert:

cholischem Zauber. Der Weg mit immergrünen I
chen am See von Albano erzeugt dagegen die Sti
mung der Waldeinsamkeit, welche durch den fri
lichen Schäfer mit seiner Heerde noch erhöht wi
Beide Bilder sind sehr fleifsig und auch von un
wöhnlicher Frische der Farbe. (Auf Leinw., je
1 F. 1 Z. hoch, 2 F. 2 Z. breit. Carr.)

Ich habe hier Claude und G. Poussin als
italienischen Schule gehörig aufgeführt, weil bei
obschon in Frankreich geboren, in Rom ihre Bild
als Künstler empfangen und dort auch als solche
lebt und gewirkt haben.

Aus der französischen Schule sind hier nur
Nicolas Poussin Gemälde vorhanden, unter
sen aber eins der schönsten, welche von ihm exi
ren. Der fröhliche Tanz von Faunen und Bacc
tinnen wird von einem Satyr unterbrochen, der
dem Walde hervorgebrochen, sich eines der M
chen zu bemächtigen sucht. Die Composition ist
grofser Einheit, Deutlichkeit und voll der geistre
sten und glücklichsten Motive. Besonders reiz
sind zwei Kinder, welche sich um die Wette n
einer Traube abmühen, die eine der Bacchantin
von der sveltesten, feinsten Gestalt und der gra
sesten Bewegung, emporhält. Was aber dieses
vor vielen in der Composition und Zeichnung e
falls trefflichen Bildern des Poussin besonders
zeichnet, ist die grofse Mannigfaltigkeit und N
wahrheit der Köpfe, die so häufig bei ihm nach
antiken Schema gemacht, durch ihre Kälte und
förmigkeit das Interesse schwächen. Dabei ist
Impasto sehr solide, die Ausführung höchst fle
die Färbung von seltenster Frische, Helle und I

in allen Theilen, die Erhaltung vollkommen. der Sammlung Colonna. (Auf Leinw., 3 F. 3 Z. ı, 4 F. 7½ Z. breit. Von Hrn. Hamlet für 2000 Pfd. l. gekauft.)

Ungeachtet der meisterlichen Zeichnung, einzel- glücklicher Motive und der schönen Landschaft, loch die Composition eines Bacchanals aus dem aste Barberini zu zerstreut, durchkreuzen sich che Linien zu unangenehm, als dafs es mit dem gen einen Vergleich aushalten könnte. (Auf ıw., 4 F. 8 Z. hoch, 3 F. 1 Z. breit.)

Eine schlafende Nymphe von Satyrn überrascht, von sehr eleganter Zeichnung und sehr fleifsig in m klaren Ton ausgeführt, doch zu lüstern. Ce- us und Aurora gehört zu den gewöhnlicheren eiten Poussin's. Eine Landschaft von ihm war r nicht aufgestellt.

Ein sogenannter Velasquez aus der Gallerie An- tein und ein sogenannter Murillo verdienen keine re Erwähnung.

Ich gehe jetzt zur Betrachtung der Bilder aus flamändischen und holländischen Schule über.

Das universelle Kunstgenie von Rubens lernt hier im Gebiete der Allegorie, des geistreichen zirens und der Landschaft auf die würdigste Weise ıen.

Für die Allegorie ist hier das berühmte Bild, hes Rubens, da er als Vermittler des Friedens chen Spanien und England im Jahre 1630 sich Hofe Carl's I. aufhielt, diesem Monarchen ver- . Er suchte darin, in Beziehung auf sein diplo- sches Geschäft, die Segnungen des Friedens, wel- Weisheit und Tapferkeit schützen, darzustellen.

Du erinnerst Dich aus meinem Aufsatz über Rube
in von Raumer's historischem Taschenbuch, dafs i
kein grofser Verehrer seiner meist etwas plump
und derben Allegorie bin. So sind auch hier je
Segnungen durch eine schöne Frau, welche aus ih
Brust einem Kinde Milch in den Mund spritzt, u
einem Satyr, der eine Fülle von Früchten aus ein
Füllhorn schüttet, auf eine grobsinnliche Weise a
gedrückt. Wohl gehören aber diese Figuren, 1
noch zwei Frauen und Kindern, in Schönheit
Köpfe, Naturgefühl in der fleifsigen Ausführung, S
tigung und Klarheit des hellgoldnen Fleischtons
dem Schönsten, was Rubens je gemalt hat. Mine
welche den Mars und Harpyen abwehrt, ist m
untergeordnet. Nach der Zerstreuung von Carl'
Sammlung, wo es auf 100 Pfd. Sterl. geschätzt v
den war, gelangte es nach Genua in die Samml
Doria, aus welcher Hr. Irvin es im Jahre 1802
1100 Pfd. Sterl. kaufte. Noch in demselben J
erwarb es der Marquis von Stafford für 3000
Sterl. von Hrn. Buchanan und schenkte es im J
1827 der Nationalgallerie. (Auf Leinw., 6 F.
hoch, 9 F. 8 Z. breit.)

Ein sehr interessantes Beispiel, welchen Eind
Kunst und Menschen in Italien auf Rubens gen
haben, gewährt ein dort ausgeführtes, fleifsiges
dium einer sehr reichen Composition aus der Leg
des heiligen Bavo, der sich der Armen annimmt. Die
Charactere der Köpfe sind feiner, edler und mannig-
faltiger als sonst, der Ton der Farbe ist zwar warm,
aber minder durchsichtig als gewöhnlich. Aus dem
Pallast Carega zu Genua. (Auf Holz, 5 F. 2½ Z. hoch,
6 F. 6 Z. breit. Carr.)

Der Raub der Sabinerinnen, ein von den Ken-
n sehr bewundertes Bild, hat mich weniger be-
digt. Unerachtet des grofsen Getümmels und Ge-
rès, vermisse ich hier das Feuer des Meisters, die
hnheit, die Energie, das Augenblickliche der Mo-
:, die in der Amazonenschlacht, dem kleinen jüng-
ı Gericht in München, wie die andern Darstel-
gen eines so gewaltig bewegten Lebens von ihm
sehr ergreifen. Auch die Touche ist minder geist-
:h, die Uebergänge mehr vertrieben, als in jenen
dern, der Localton des Fleisches bräunlicher. Es
r früher im Besitz der Madam Boschaerts in Ant-
rpen. (Auf Leinw., 5 F. 6 Z. hoch, 7 F. 9 Z.
it. Angerstein.)

Eine grofse Landschaft im Character des „Going
Market" in Windsor, nur noch reicher, zeigt uns
: in einem Zauberspiegel das herrliche, gesegnete
bant in seiner grünen Frische von der Morgen-
ne beschienen. Was die Kunst vermag, um durch
zelne Bäume, durch Wolkenschatten Mannigfaltig-
t in einer grofsen Pläne hervorzubringen, ist hier
chehen, und die Ausführung so grofs, dafs die
ıme sogar mit Singvögeln bevölkert sind; aber
h sonst ist die Landschaft mehrfach durch Men-
en und Thiere belebt. Aus dem Pallast Balbi in
ıua. (Auf Leinw., 4 F. 6½ Z. hoch, 7 F. 9 Z.
it. Beaumont.)

Eine heilige Familie, welche nach Rubens Tode
Besitz der Wittwe geblieben sein soll, mag zwar
ı ihm componirt sein, ist aber in der Ausführung
l zu roh, in der Färbung viel zu schwer, um von
ıer Hand ausgeführt zu sein.

Unter drei vorhandenen Bildern des van Dyck

ist das sogenannte Portrait des Gevartius bei w
tem das vorzüglichste und tritt ganz aus den
wöhnlichen Bildnissen dieses Meisters heraus.
vortrefflichsten Impasto sind die etwas vereinfacht
aber sehr bestimmt aufgefafsten Formen mit der
tensten Meisterschaft hingeschrieben und so we
vermalt, dafs man die geistreichen Züge des mo
lirenden Pinsels noch verfolgen kann. Dabei s
alle Abtönungen unvergleichlich in dem satten, rö
lich-gelblichen Localton durchgeführt, der dem I
bens sehr verwandt ist. Wunderbar ist das Schw
mende Feuchte des Auges wiedergegeben. Du
die Schärfe in Angabe des Knochenbaues und
Flächen macht das Bild einen sehr energischen,
Sculptur verwandten Eindruck. (Auf Holz. 2 F. 7
hoch, 2 F. 2 Z. breit. Angerstein.) Die Benenn
Gevartius ist zuverlässig irrig, denn von den z
bekannten Männern dieses Namens starb der Ca
nicus Johann Gevartius im Jahre 1623, als van D
sich in Italien befand. Vor der Reise kann er
aber nicht gemalt haben, denn dieses ist kein M
werk eines Jünglings von 20 Jahren. Der berüh
Caspar Gevartius, Rubens inniger Freund, kan
aber eben so wenig sein, denn dieser wurde
1593 geboren, war also in den Jahren 1626 — 16
in welche Zeit dieses Bild sicher fällt, denn sp
malte van Dyck in einer anderen Weise, erst 33
38 Jahre alt, während das Bildnifs uns einen M
zwischen 50 und 60 Jahren mit weifsem Haar ze

Drei Personen, halbe Figuren, von denen
für Rubens gehalten wird, in der That aber w
Aehnlichkeit mit ihm hat, haben mich wenig
gesprochen. Vielleicht ist der sehr unscheinbare

d des Bildes zum Theil schuld daran, denn der
tmalige Besitzer, Sir Josua Reinolds, soll es sehr
th gehalten haben. (Leinw., 3 F. 4 Z. hoch,
. 4 Z. breit. Angerstein.)

Ambrosius, der dem Kaiser Theodosius den Ein-
in die Kirche zu Mayland verweigert, ist eine
: Copie im Kleinen nach dem grofsen Bilde des
ens in der kaiserlichen Gallerie zu Wien. Die-
treffliche Bild ist aus van Dyck's früherer Zeit.
vereinigt die grofse Klarheit und Helligkeit der
)e, die ihm noch aus der Schule des Rubens eigen
, mit der zarteren Harmonie, dem feineren Na-
efühl seines eigenen Naturells. Aus der Samm-
; des Lord Scarborough. (Leinw., 4 F. 10 Z. hoch,
. 9 Z. breit. Angerstein.)

Obgleich hier von Rembrandt keins jener grö-
:n Werke ist, welche durch die schlagende Wir-
g die Aufmerksamkeit schon aus der Entfernung
sich ziehen, sind doch die 6 von ihm vorhande-
Bilder vortrefflich geeignet, die wundersame Ori-
lität dieses Meisters in verschiedenen Beziehun-
kennen zu lernen.

Bei weitem das vorzüglichste ist die Ehebreche-
vor Christus, ja unter den Cabinetbildern Rem-
ıdt's möchte es vielleicht überhaupt den ersten
g einnehmen. Man bewundert in der Regel an
Bildern dieses Meisters vorzüglich die zauberi-
n Wirkungen des tiefen Helldunkels, die ener-
he Auffassung, die Bravour der Behandlung. Hier
· ist es nicht allein der helle, satte Goldton, wo-
:h die Hauptfiguren aus dem Dunkel heraustreten,
uns anzieht, sondern die Schönheit und Deut-
keit der Composition, der mannigfaltige und an-

gemessene Ausdruck der Köpfe, das feinste Gef
der zartesten Ausführung, verbunden mit dem sol
sten Impasto. Wie viel lebendiger spricht di
Ausdruck des innigsten Erbarmens im Christus,
bittersten Reue in der Sünderin, ungeachtet der
wöhnlichen, ja eher häfslichen, Formen der Ges
ter an, als die schönsten aus den Antiken nach
gemeinen Schönheitsprincipien genommenen For
eines Mengs und so vieler gepriesenen Maler, wel
von einer Schönheitstheorie ausgegangen sind, de
Gebilden aber jene innere Beseelung und Leb
wärme fehlt, welche ihnen allein das naive, ganz
den Sinn seiner Aufgabe hingegebene Gefühl
Künstlers einhauchen kann! Merkwürdig hat R
brandt hier seine Kunst als Colorist zur Verde
chung des Gegenstandes angewendet. Das Auge f
sogleich auf die in Weifs gekleidete Ehebreche
gleitet zunächst auf die nachdem am meisten erhe
Figur des Christus, und wird so fort auf Petrus,
die Pharisäer, den Kriegsknecht geleitet, bis es e
lich in dem geheimnifsvollen Dunkel des Tem
den Hochaltar mit den Anbetenden auf den St
gewahr wird. Dieses Meisterstück ist mit R
brandt's Namen und dem Jahre 1644 bezeichnet.
führte es für Joan Six Heer van Vromade aus. S
ter kam es in den Besitz des bekannten Bürger
sters Six. (Auf Holz, 2 F. 9 Z. hoch, 2 F. 3
breit. Angerstein.)

Eine Anbetung der Hirten, wobei das Licht v
Kinde ausgeht, ist von der seltensten Magie und Gl
der Beleuchtung, deren Wirkung durch die dun
Gestalt eines im Vorgrunde knieenden Hirten, w
cher sich unmittelbar gegen den hellsten Glanz

, besonders schlagend wird. Gegen dieses gött-
Licht spielt das irdische in der Laterne eines
Hirten eine sehr kleine Rolle. Die Anordnung
eilf Figuren, welche diese Composition bilden,
t vom gröfsten künstlerischen Verstande. Das
ıtgewicht ist hier aber auch auf die Motive und
Wirkung gelegt, die Behandlung ist daher breit
skizzenhaft und die Gesichter nicht im Einzel-
ausgebildet. Mit dem Namen Rembrandt's und
Jahr 1646 bezeichnet. (Auf Leinw., 2 F. 1 Z.
ı, 1 F. 10 Z. breit. Angerstein.)
Wenige Bilder des Rembrandt beweisen aber
Talent für die Composition der erhabensten Ge-
tände der Bibel in dem Grade, wie eine grau
Grau gemalte Skizze einer Kreuzabnahme. Das
v der über den Anblick des auf ihrem Schoofs
estreckten todten Christus ohnmächtig geworde-
Maria ist an Innigkeit und Adel eines Raphaels
dig. Der Gedanke, dafs der bufsfertige Schächer
seinem Kreuz noch voll Dank und Verehrung
Christus herabblickt, ist ebenfalls ganz originell
rührend. An edle Formen der Gesichter mufs
dagegen auch hier die bescheidensten Ansprüche
eben. Die Lichter sind in einem warm gelben,
Schatten in einem klaren braunen Ton gehalten.
: Holz, 1 F. 1 Z. hoch, $10\frac{1}{2}$ Z. breit. Beaumont.)
Eine keineswegs schöne Frau, welche, durch
Wasser watend, die Kleider etwas aufnimmt,
it sie nicht nafs werden sollen, ist, als Malerei
achtet, vielleicht das vorzüglichste von allen sechs
ern. Dieses Impasto, diese zart verschmolzenen
eltöne, worin die Fleischtheile modellirt sind,
nern an die wunderbare Technik des Correggio,

und beweisen die grofse Verwandtschaft beider gr
fsen Coloristen in diesem Punkt, wie weit auc
übrigens ihre Wege auseinander gehen. Mit de
Namen des Meisters und 1654 bezeichnet. (Auf Hol
2 F. hoch. 1 F. $6\frac{1}{4}$ Z. breit. Carr)

Das Bildnifs eines Juden ist ein treffliches Be
spiel jener tüchtigen Auffassung, jener breiten me
sterhaften Malweise, jener glühenden, satten Fleisch
töne, die im Gegensatz zu dunklen Schattenmasse
eine so überraschende Wirkung machen. (Leinw
4 F. 6 Z. hoch, 3 F. 4 Z. breit. Beaumont.)

Eine Landschaft mit Tobias und dem Engel zeig
wie er seine Neigung zu den stärksten Gegensätze
von Licht und Schatten auch in dieser Kunstgattun
befriedigte. Ein Abendhimmel von seltner Gluth u
Klarheit setzt sich gegen schattige Bäume ab, d
aber so nachgedunkelt haben, dafs sie als formlo
Massen erscheinen. Der Vortrag ist sehr breit. (A
Holz. Carr)

Auch von Albert Cuyp, den man in Deutsc
land so wenig kennt, befindet sich hier ein sehr g
tes Bild. Die Gemälde dieses Meisters, wie so ma
cher der grofsen holländischen Landschaftsmaler, b
weisen auf das Glänzendste, wie der Reiz eines Kun
werks ungleich mehr in einem tiefen und reinen N
turgefühl, in der Kenntnifs und meisterlichen Han
habung der künstlerischen Darstellungsmittel liegt, a
in dem Gegenstande. Denn wie wäre es sonst wo
möglich, aus einer so einförmigen Natur, wie Ho
land sie darbietet, wo die grofsen grünen Fläch
nur von einzelnen Bäumen und gewöhnlichen Hä
sern durchbrochen, von Canälen durchschnitten we
den, eine solche Mannigfaltigkeit der anziehendst

e hervorzulocken, als ihre Bilder sie darbieten?
ginge es zu, dafs so viele Bilder, selbst ausge-
hneter Meister, als eines B. Both, Pynaker, welche
die reiche und mannigfaltige Natur Italiens vor-
en, worin die schönsten Bergformen und Was-
ille mit den herrlich bewachsenen Ebenen im an-
hmsten Wechsel das Auge bezaubern, unser Ge-
minder lebhaft ansprechen, als die Bilder eines
p, Ruysdael oder Hobbema? In der Grofsartig-
der Auffassung, der Kenntnifs der Luftperspec-
, verbunden mit der gröfsten Gluth und Wärme
bald duftigen, bald klaren Beleuchtung steht aber
p ganz einzig da, und nimmt für die holländi-
Natur die Stelle ein, wie Claude Lorrain für
italienische, so dafs man ihn sehr wohl den hol-
ischen Claude nennen könnte. In der Art des
asto, der Breite und Freiheit des Vortrags hat
lagegen viel Verwandtschaft mit Rembrandt. In
hier vorhandenen Bilde spiegelt sich das Mor-
icht im hellgoldenen Ton in dem klaren Flusse,
cher sich durch das nur leicht bewegte Erdreich
icht. Im Vorgrunde ruhen zwei Kühe, eine Hir-
ist im Gespräch mit einem Reiter, umher eine
rde Schaafe und drei Hunde. Das Ganze athmet
che, Heiterkeit und ländlichen Frieden. (Auf
nw., 4 F. 4 Z. hoch, 6 F. 6 Z. breit. Angerst.)
Eine schöne Landschaft, welche hier den Namen
th trägt, hängt zu hoch und ungünstig, um über
Meister etwas zu entscheiden. Aber auch so
einen mir Auffassung und Ton von Both verschie-
. Die schöne Luft erinnert an Johann Gottlieb
uber. (Leinw., 3 F. 9½ Z. hoch, 5 F. 3 Z. breit.
umont.)

Ich komme endlich auf die englische Schu
Von den gepriesensten Namen derselben hat die Ga
lerie zum Theil mehrere der berühmtesten Wer
aufzuweisen. Da ich diese Meister bisher fast n
aus Kupferstichen kannte, war mir die Betrachtu
ihrer Gemälde besonders interessant. Ich wurde d
durch veranlafst, mir eine Vorstellung von der E
genthümlichkeit der englischen Malerschule und ihr
Verhältnifs zu den übrigen zu bilden, wovon ich I
hier Einiges mittheile. Der Ursprung einer ori
nellen Malerei in England fällt in's 18te Jahrhunde
also in eine Zeit, worin sowohl die Grund- und M
terschulen der ganzen neueren Zeit in Italien, d
Niederlanden und Deutschland, als ihre Töchtersch
len in Frankreich und Spanien längst ihr eigenthü
liches Leben eingebüfst hatten und an deren Ste
im Bereich von ganz Europa die Anfertigung kal
einförmiger, geistloser Bilder getreten war, welch
die allgemeinen Regeln und Kunstrecepte zum Grun
lagen, so in den verschiedenen berühmten Kunsta
demien ertheilt wurden. Das kirchliche Bedürfn
dieser breite Boden, auf welchem die Historiem
lerei in den anderen Schulen von dem ersten Lal
bis zum kräftigen Mannesalter allmählig herangewa
sen war, existirte nicht mehr. Diese höchste G
tung der Kunst wurde nur noch bisweilen für
Decoration von Schlössern und anderen öffentlich
Bauten begehrt, alle anderen Anforderungen an
bende Künstler beschränkten sich auf das Portr
Auch die Tradition der malerischen Technik, wel
man sich in den alten Schulen lebendiger Kunst
die unerläfslichste Grundbedingung aller, auch
höchsten Leistungen gewissenhaft überliefert ha

r über alle jene todten Regeln vom reinen Ge-
mack und der idealen Schönheit der Formen als
ider wesentlich gänzlich in Vergessenheit gerathen.
daher in England Männer von entschiedenem Ge-
für die Malerei, wie früher Hogarth, später Rei-
ds auftraten, fanden sie weder ein technisches
ndament, noch eine höhere und lebendige, geistige
htung in der Kunst vor. An diesem doppelten
ngel scheint mir nun die englische Malerei, wenn
on in abnehmendem Grade, bis auf unsere Tage
kranken. Jener hohle und leere, mit aller Natur
Widerspruch stehende Idealismus, welcher da-
s für die Historienmalerei als einziger Heilsweg
redigt wurde, mufste jedes echte Kunsttalent,
sen erste Bedingung ein lebhafter Natursinn ist,
tofsen und, wie es dann immer zu gehen pflegt,
eine einseitige Opposition treiben. Dieses war
Fall mit Hogarth. Er hatte ein eminentes Ta-
für Auffassung des Characteristischen in der Na-
und für Verwendung desselben zu dramatischen
stellungen. Wäre ein Naturell wie Hogarth im
en Jahrhundert in Florenz zum Vorschein gekom-
n, so hätte er aus dem Kreise der religiösen Vor
lungen jener Zeit ohne Zweifel so viele höchst-
natische Scenen aus dem Mönchsleben mit gro-
n Beifall behandelt, wobei auch seine humoristi-
e Ader in so manchen burlesken Zügen des Klo-
lebens, welche sich mehrere Maler jener Zeit
nt haben entgehen lassen, seine Rechnung gefun-
haben würde. Da ihm aber seine Zeit keine
emeine Form bot, worin er sein Talent hätte
end machen können, erfand er, um sich in sei-
Weise auszusprechen, eine neue Gattung der Ma-

lerei, nämlich die moralisch-humoristisch welche in dem allgemeinen Gebiete der Malerei u gefähr die Stelle einnimmt, wie das bürgerlic Drama in der Poesie, so dafs Hogarth sich etwa Raphael verhält, wie Moliere zu Sophocles. I einen zeigen uns den Menschen in der Abhängigk von seiner thierischen Natur und von seinen Leid schaften, und erzeugen nach der Art und dem Gra mit welchem diese mit der höheren geistigen Na in Widerspruch treten, Lachen, Mitleid, Verachtu Abscheu, Ekel. Die anderen zeigen uns das Ueb gewicht der göttlichen Natur im Menschen, sei nun im Ringen mit jener thierischen Natur und Leidenschaften, im würdigen Unterliegen, oder ruhigen Walten nach dem Siege darüber, und er len uns mit Bewunderung, Staunen, Verehrung Erhebung. Diese moralisch-humoristische Gatt ist das Einzige, worin die Engländer das Gebiet Malerei im Allgemeinen erweitert haben, denn Ausnahme einzelner Bilder des Jan Steen ist mir früherer Zeit nichts Aehnliches bekannt. In a anderen Gattungen werden sie mehr oder minder den anderen Schulen übertroffen. Von diesen ha sie die Portraitmalerei mit dem meisten Erfolg gebauet, und die besten Portraite des Sir Jo Reinolds nehmen, auch mit den Leistungen and Schulen verglichen, eine hohe Stelle ein. Näc dem kommen ihre Genre-, besonders ihre Thier- ler in Betrachtung. Ungleich tiefer stehen bei chem Vergleich ihre Landschaften. Bei weitem schwächsten sieht es aber mit der Historienma aus, wo die eigentlich erfindende und frei schaff Phantasie am meisten in Anspruch genommen v

ben wir so das geistige Gebiet der Kunst über-
ıen, so laſs uns jetzt die Durchbildung der wis-
ıschaftlichen Theile kurz betrachten. Mit der Zeich-
ng ist es im Ganzen schlecht bestellt, die Formen
den häufig an Incorrectheit, noch mehr an Unbe-
mmtheit; dagegen ist den meisten englischen Ma-
n eine sehr glänzende, saftige, tiefe Farbe gemein,
viel Parade macht und das Auge sehr besticht,
ilich aber oft auf Kosten der Naturwahrheit und
ıer feiner abgewogenen Harmonie. Für die Art
s Vortrags ist es ein Unglück für die englische
hule, daſs sie gleich da angefangen hat, wo andere
hulen beinahe aufhören. Von der gewissenhafte-
n Ausführung des Einzelnen, welche jeden Gegen-
ınd, auch für nahe Betrachtung, der Wirklichkeit
glichst nahe zu bringen sucht, kam man in den
eren Schulen nur sehr allmählig zu der Ueberzeu-
ng, daſs dieselbe Wirkung für eine mäſsige Ent-
nung auch mit wenigeren Pinselstrichen zu errei-
en sei, und gelangte so zu einer breiteren Behand-
ıg. Die englische Schule fing aber gleich mit einer
hr breiten und freien Behandlung an, in der bei
n Werken des Hogarth und Reinolds zwar jeder
ıg noch in der Natur geschauet ist und etwas Be-
immtes ausdrückt, die aber bei den meisten späte-
n Malern in eine Flüchtigkeit und Nachlässigkeit
ısartete, daſs von allen Gegenständen nur ein sehr
erflächlicher und allgemeiner Schein wiedergegeben
ird und manche Bilder den grellen Effect von Thea-
rdecorationen machen, andere wieder in nebulisti-
her Unbestimmtheit verschwimmen. Da es an der
eberlieferung einer guten Technik fehlte, suchten
e englischen Maler sich selbst eine zu begründen,

waren darin aber so wenig glücklich, dafs viele Bil der sich sehr stark verändert haben. Manche sin so verblichen, dafs sie ein förmlich leichenhaftes An sehen haben, andere sind schwarz geworden, di Farbe hat sehr breite Risse bekommen, ja sie ist i einigen Fällen flüssig geworden und dann bei übe mäfsig starkem Impasto in einzelnen Tropfen herab gelaufen.

Von Hogarth befinden sich hier die 6 Bilde seiner „Mariage à la Mode", von seinen Folge meiner Meinung nach die geistreichste und gelun genste. Diese Vorstellungen sind durch die Kupfe stiche und die witzigen Beschreibungen von Lichte berg so bekannt, dafs es überflüssig wäre, mich a eine nähere Schilderung derselben einzulassen. Ge wifs ist die alte und neue Geschichte der Vermäl lung des hohen aber hohlen Stammbaums mit de schmutzigen aber vollen Geldkatze, wobei die Pers nen nur als zufälliges Anhängsel betrachtet werde hier sammt ihren Folgen mit dem seltensten Au wande von Erfindung, Beobachtung, Humor und dr matischer Energie dargestellt. Was mich aber übe raschte, ist der ausgezeichnete malerische Werth di ser Bilder, da Hogarth's eigner Landsmann, Hora Walpoole, sagt, derselbe habe als Maler nur ein g ringes Verdienst besessen. Mit seltner Meistersch und Leichtigkeit sind hier die feinsten Nüancen se nes Humors in den Köpfen hingeschrieben, auch all Andere mit derselben Sicherheit und meist fleifs ausgeführt. Obgleich die Färbung im Ganzen u scheinbar ist und die Bilder, da sie fast ohne Las ren, nur in Deckfarben gemalt sind, mehr den Ei druck von Guasch, als von Oelgemälden mache

doch das Fleisch öfter von kräftiger Färbung, die übrigen sehr gebrochenen Farben mit so viel em Sinn für eine harmonische Wirkung zusamgestellt, dafs sie für Colorit auf einer ungleich eren Stufe stehen, als so viele Erzeugnisse der sten englischen Schule mit ihren schreienden, lbunten Farben. Nur das 5te Bild, der Tod des manns, hat durch Nachdunkeln an Haltung vern. Für diese 6 Bilder erhielt Hogarth armselige Pfund Sterling. Angerstein bezahlte dagegen im e 1797 dafür 1381 Pfd. Sterl. (Auf Leinw., 2 F. ′ hoch, 2 F. 11 Z. breit.)

Auch sein von ihm gemaltes Bildnifs ist hier. igkeit und eine gewisse Derbheit des Characters, se Klarheit des Sinns sind die hervorstechendsten e des Kopfs, der lebendig aufgefafst, fein gezeichund in einem warmen Ton fleifsig ausgeführt ist. Schalk steckt in ihm zu tief, als dafs er sich a in einem leichten Zuge auf der Oberfläche des ichts zeigen sollte. Vor dem Oval, worin er sich alt hat, befindet sich eine merkwürdige Zusamstellung der Gegenstände, die ihm besonders werth esen. In der Mitte die Werke von Shakspeare, on und Swift, rechts seine Palette mit einer gedenen Linie, womit nach der Beischrift seine bemte Schönheitslinie gemeint ist, links sein Hund, sich durch Gröfse und Naturtreue unter diesen gen am meisten hervorhebt. Kann man nun den tern jener Linie, als dem Symbol der Schönheit Idealität gegenüber, gar füglich als Symbol der urwahrheit in ihren gemeineren und niedrigeren iehungen nehmen, so befindet sich Hogarth hier it eigentlich zwischen Theorie und Praxis, und

spielt letztere für ihn wie für jeden bildenden Kün
ler mit Recht eine ungleich bedeutendere Rolle. (
Leinw., 2 F. 11 Z. hoch. 2 F. 3 Z. breit. Angers

Unter den 4 Bildern des Sir Josua Reinol
eines Mannes, der durch seine feine gesellige Bildu
seine geistreichen Vorträge, die Stellung der Kün
ler und der Kunst in England ungemein gehoben l
ist das Bildnifs des Lord Heathfield, bei uns
der ruhmwürdige Vertheidiger von Gibraltar m
dem Namen Elliot bekannt, das bedeutendste. l
Ehrenfeste, Tüchtige des Characters ist darin tr
lich aufgefafst, die Zeichnung fein, die Ausführ
breit aber fleifsig, die Färbung warm und kräf
wenn schon minder durchsichtig, als in manchen
deren Bildern dieses Meisters. Der Hintergrund,
rin dunkle Rauchwolken die Wirkung der Artill
andeuten, bildet mit der unerschütterlichen Ru
womit der Held die Schlüssel von Gibraltar l
einen passenden Gegensatz, und bringt zugleich
Figur sehr gut vom Grunde los. (4 F. 8 Z. h
3 F. 8 Z. breit. Angerst.)

Ein Kopf, „der verbannte Lord" genannt, ze
wie sehr Reinolds öfter in der Färbung dem R
brandt nachstrebte. Die Farbe ist wirklich sehr
hend, doch minder gesättigt, als bei Rembra
Die Formen sind etwas leer. (Leinw., 2 F.
hoch. 2 F. breit. Geschenk des Geistlichen W. Lo

Eine heilige Familie beweist, dafs Sir J
nicht zum Historienmaler berufen war. Charac
und Ausdruck sind unbedeutend und lahm, die
men flach, die Ausführung flüchtig, die Färbung
warm aber unwahr und noch dazu stellenweise
blichen und verwaschen. (Auf Leinw., 6 F. Z.

:h, 5 F. 9½ Z. breit. Geschenk der British-In-
ution.)

Noch weniger kann ich mich aber an den vier
r vorhandenen historischen Bildern des berühmten
est erwärmen. Zum Theil auf seinen Betrieb
rde die noch so junge Pflanze der englischen Ma-
schule im Jahre 1768 in das Treibhaus einer Kunst-
demie eingepfercht, und seine Werke hier bewei-
, dafs er ein wahres Prachtexemplar eines Präsi-
ten einer solchen Anstalt gewesen, welcher durch
spiel und Lehre den wilden, phantastischen Na-
wuchs der jungen Kunstpflanzen bei Zeiten mit
akademischen Scheere nach den vorgeschriebenen
geln zugestutzt hat. Die Wahrheit der Worte:
er Geist belebt, der Buchstabe tödtet" wird einem
ch diese Bilder recht zur Anschauung gebracht.
gleich darin alle akademischen Regeln über Com-
ition, Zeichnung, Schönheit, Draperie, Beleuch-
g — und theilweise mit grofsem Geschick — be-
chtet worden sind, fühlt man doch, dafs ein aus
er kalten Reflexion hervorgegangenes Aggregat aller
ser Eigenschaften von einem Kunstwerke nur das
out mortuum hervorbringt, dafs die eigentlichste
le eines Kunstwerks aber ein von dem Gegen-
nde begeistertes, von Naturanschauungen genähr-
Gefühl des Künstlers ist, durch welche erst alle
e Eigenschaften belebt werden müssen, damit das
nze erwärmend und erquickend auf den Beschauer
wirken kann.

Unter diesen Bildern von West findet aber wie-
ein grofser Unterschied statt. Orest und Pylades,
lche als Opfer vor Iphigenia gebracht werden, ein
heres Werk des Künstlers, hat nicht allein in der

Composition und in den Formen etwas Edles ur
Einfaches, sondern ist auch in einem klaren, mäſs
warmen, harmonischen Ton gemalt. (Leinw., 3
4 Z. hoch, 4 F. 2 Z. breit. Beaumont.)

Obgleich der Ton kühler, die Composition u
deutlicher ist, gilt dasselbe auch von dem Cleombr
tus, der von Leonidas verbannt wird. (Leinw., 4
6 Z. hoch, 6 F. breit.) Was soll man aber zu d
sem Abendmahl sagen, zu diesem Christus, der
Lahmen heilt? Je gröſser die Anforderungen, welc
man an die Darstellung solcher erhabenen Geg
stände zu machen gewohnt ist, desto unbefriedig
der, ja verletzender ist der Eindruck dieser Bild
Die allgemeinen und unbedeutenden Charactere
Köpfe zeugen von einer beklagenswerthen Arm
an Naturanschauungen, der Ausdruck ist geziert o
lahm, die Bewegungen theatralisch oder nichts sage
der Ton des Fleisches ziegelartig und kalt, die F
ben schwer und undurchsichtig, der Gesammteindr
bunt und zerstreut. Und doch werden diese Bil
von vielen Engländern als wahre Muster biblisc
Vorstellungen betrachtet, und fand ich häufig vor
selben eine groſse Anzahl bewundernder Bescha
Bei der in England so sehr verbreiteten biblisc
Religiosität, glaubte ich anfangs, Letzteres gelte m
den Gegenständen, als deren Behandlung, seitdem
aber gesehen, daſs Leute von derselben Gattung
dem Saal zu Hamptoncourt, wo Raphael's sieben C
tons, welche doch ebenfalls Gegenstände der Schrift
und zwar auf die würdigste und ergreifendste We
darstellen, nicht länger verweilen, als um gem
lich durchzuschreiten, habe ich mich überzeugt, s
es mit dem Sinn für Historienmalerei auch ei

· grofsen Masse der sogenannten gebildeten Stände
England noch nicht besonders bestellt ist.

Von den beiden ersten englischen Landschafts-
lern, die sich auszeichneten, nahm Wilson in
len Bildern eine mehr idealische Richtung; seine
nälde führen uns häufig die edlen Formen der
ienischen Natur vor, seine Staffage versteigt sich
ar bis zu Vorstellungen aus der Mythologie.
insborough beschäftigte sich dagegen, gleich den
ländern, mehr mit der Darstellung der vaterlän-
chen Natur in eng abgeschlossener Heimlichkeit.
: Staffage seiner Landleute spielt meist in seinen
dern eine bedeutende Rolle. Beide stimmen darin
rein, dafs ihr Hauptbestreben zu einseitig auf den
aleffect ausgeht, das Einzelne darüber meist nach-
ig und decorationsmäfsig behandelt ist.

Von Wilson sind hier zwei berühmte Bilder.
: für den Grafen Tharet gemalte Ansicht der Villa
Maecenas in Tivoli ist mit feinem Geschmack
vählt, doch der Ton ist nordisch kalt, die nach-
lunkelten Schattenmassen machen das Bild unge-
fsbar. (Leinw., 3 F. 10 Z. hoch, 5 F. 6 Z. breit.
aumont.)

Sinn für eine edle, poetische Auffassung ist der
ühmten Landschaft, wo in einem furchtbaren Sturm
oll und Diana von einer Wolke herab die Kinder
Niobe tödten, ebenfalls nicht abzusprechen, doch
let sie an den Gebrechen der vorigen und ist die
sführung des Einzelnen manierirt. (Leinw., 4 F.
h, 5 F. 6 Z. breit. Beaumont.) Wilson hat
se Landschaft mit einigen Veränderungen öfter
ederholt.

Von Gainsborough befinden sich hier ebenso

zwei bekannte Bilder. Das eine, „die Tränke“
nannt, stellt im Vorgrunde ein stilles Wasser
woraus einige Kühe trinken, und Bauernkinder
dem felsigen, von Bäumen überschatteten Ufer
weilen. Die Stimmung des ländlichen Friedens
gut in dem Bilde ausgedrückt, die Wirkung d
den Gegensatz heller Lichter und tiefer Scha
grofs, das Impasto stark, doch der Ton der F
schwer, das Verständnifs der Einzelheiten oberfl
lich. (Leinw., 4 F. 10 Z. hoch, 5 F. 11 Z. b
Lord Farnborough.)

Das andere Bild, „der Marktkarren“, w
zwei Mädchen eine Ladung Gemüse führen, bes
durch eine saftige Gluth der Färbung, die dem G
borough besonders eigen ist, doch erscheint der To
Figuren sehr unwahr und speckig, die Behand
manierirt und flüchtig, die Farbe vielfach zerri
Welch ein Unterschied zwischen solchem Bilde
einem alten Holländer, z. B. einem Isaac Ostade
ähnliche Gegenstände behandelt! Wie markig
gediegen bei ihm der Vortrag, wie abgerundet
genau characterisirt jeder einzelne Gegenstand,
doch darüber die Harmonie des Ganzen zu ver
lässigen! (Leinw., 6 F. hoch, 1½ F. breit. Gesc
der British-Institution.)

Es freut mich, meine Betrachtungen übe
hier aufgestellten Bilder aus der englischen S
eben so würdig beschliefsen zu können, wie ic
mit Hogarth eröffnet habe: denn Wilkie i
seinem Fache nicht allein der erste Maler u
Zeit, sondern mit Hogarth der geistreichste u
genthümlichste Meister der ganzen englischen Sc
Wilkie schliefst sich in den wesentlichsten Stü

Kunstweise, des Hogarth an. Er hat mit ihm
grofse Mannigfaltigkeit, Feinheit und Schärfe der
bachtung des Characteristischen in der Natur ge-
n, in vielen seiner Bilder auch das vorwaltend
matische des Inhalts. Doch ist er auch wieder
vielen Beziehungen von jenem verschieden. Er
rt uns nicht in ganzen Folgen von Bildern mora-
he Dramen auf, wie Hogarth, sondern begnügt
mehr novellenartig mit der Vorstellung einer be-
ders ansprechenden Scene. Auch weicht seine Gei-
art von jenem sehr ab. Möchte ich Hogarth in
er schneidenden Satire, worin er die Menschen
von der Schattenseite auffafst, und sich beson-
s darin gefällt, sie im Zustande der tiefsten Ver-
fenheit, des gräfslichsten Elends darzustellen, mit
Swift vergleichen, so finde ich in Wilkie eine
e Geistesverwandtschaft zu seinem berühmten
dsmann Walter Scott. Beide haben jene wahre,
e, bis in's Einzelnste gehende Zeichnung der Cha-
ere gemein. In den Seelen Beider wohnt mehr
Liebe als die Verachtung der Menschen, beide
en uns die wohlthuendsten Blicke in das stille,
üthvolle Glück thun, was oft ein enges häusli-
s Leben einschliefst, und verstehen es meisterlich,
ch die Beimischung feiner Züge eines gutmüthi-
Humors, den Reiz solcher Scenen nur noch zu
öhen, und wenn sie uns auch, wie es Dichter
Worten und Farben verstehen müssen, den Men-
en in seinen mannigfaltigen Schwächen, Verirrun-
, Schmerzen und Nöthen zeigen, so ist doch auch
ihr Humor von der Art, dafs er unser Gefühl
t empört. Besonders ist es Wilkie sehr hoch
rechnen, dafs er selbst in solchen Darstellungen,

wie in seiner Auspfändung für schuldige Pacht, ni t
in die Caricatur verfällt, wie dieses dem Hoga
öfter begegnet ist, sondern sich bei aller Energie s
Ausdrucks in den Schranken der Wahrheit hält.
Erschütternde und Rührende dieses Bildes soll
dessen Erscheinen hier in England einen sehr g-
fsen Eindruck gemacht haben. Eine Seite seiner
der lernt man aber erst hier recht schätzen, näm
das echt Nationelle. Es sind in allen Theilen
geistreichsten, lebendigsten, treusten Darstellun
der Eigenthümlichkeiten und des Lebens der I
länder. In manchen anderen Rücksichten erin
Wilkie wieder an die grofsen holländischen Ge e-
maler des 17ten Jahrhunderts, so in der Wahl n-
cher Gegenstände, z. B. des Blindekuhspiels, be n-
ders aber in der feinen und gründlichen Durch l-
dung des Einzelnen, worin er unter seinen La s-
leuten zu den seltnen Ausnahmen gehört. Geh er
auch hierin nicht so weit als ein Dou oder F nz
Mieris, so steht er doch mit den fleifsigeren Bil rn
des Teniers und Jan Steen ungefähr auf einer S fe.
Auch kommt seine Touche jenen öfter an Geist nd
Freiheit nahe, besonders in seinen früheren Bild n.

Eins derselben, „der blinde Fiedler," f in-
det sich hier. Die treffliche Composition kenns Du
durch den meisterlichen Stich von Burnet. Die ar-
benwirkung ist keineswegs brillant, doch das Fl sch
von warmem und klarem Ton. Die wie bei Ho rth
sehr gebrochenen Farben machen in einer sar en,
mit grofser Feinheit durchgeführten Beleuchtung nen
sehr harmonischen Eindruck, welcher bei vorw en-
dem Gebrauch der Deckfarben viel von einem Gu ch-
gemälde hat. Sowohl in diesen Stücken, als in der

ivetät und Feinheit der Naturbeobachtung und dem
nüthlich-humoristischen Inhalt, ist dieses ein wah-
Meisterstück, welches um so mehr Bewunderung
rdient, als es, wie aus der darauf befindlichen Jahrs-
ıl 1806 erhellt, gemalt worden, da der den 18ten
ıvember 1785 zu Cuts in Fifeshire geborene Wil-
: nicht mehr als 21 Jahre alt war. (Leinw., 1 F.
Z. hoch, 2 F. 7 Z. breit. Beaumont.)

Ein anderes Bild, wo ein Bauer, der des Guten
viel gethan, von seiner Familie zu Hause gebracht
rd, ist zwar im Ausdruck der Köpfe höchst launig,
der Haltung und im Helldunkel meisterlich; doch
scheinen die Figuren für den Raum des Bildes zu
ein und zu zerstreut, und ist das Haus und andere
iwerke zu flüchtig behandelt, um für diesen Man-
l zu entschädigen; auch halten die Gesichter in den
vas unbestimmten Formen und dem kaltröthlichen
eischton keinen Vergleich mit dem anderen Bilde
s. Mit der Jahrszahl 1811 bezeichnet. (Auf Holz,
F. 1 Z. hoch, 4 F. 2 Z. breit. Angerstein.)

Doch ich mufs fast befürchten, Deine Geduld
rch diesen langen Bericht erschöpft zu haben, und
ıliefse um so lieber, als ich mich jetzt zu einem
ıweren Feldzug für diesen Abend rüsten mufs. Dem
ner wird sich eine Gesellschaft bei der Madam
lly, einer Nichte meines Freundes, anschliefsen,
d den Beschlufs ein Ball bei dem Herzog von De-
nshire machen.

Zehnter Brief.

London, den 16. Juni

Meinen Feldzug von neulich habe ich denn glü-
lich bestanden. Bei der Madam Solly machte
durch Raumer die Bekanntschaft des belgischen G-
sandten van de Weyer, der bei vieler Lebhaft-
keit des Geistes ein warmes Interesse für die G-
schichte der Malerei in seinem Vaterlande zeig-
welche mich in meinem Leben so viel beschäf-
hat. Durch ihn wurde ich der Lady Morgan v-
gestellt. Sie ist von kleiner Statur, für ihre Ja-
etwas jugendlich in der Toilette, was hier in-
nicht zu den Seltenheiten gehört, von keineswe-
schönem, aber sehr klugem Ansehen und in ih-
Gespräch eben so geistreich und lebendig, als
ihren Schriften, aber auch nicht weniger beifs-
Von den Aeufserungen einfältiger Leute pflegt r
zu sagen, sie sind weder gehauen noch gestoch
von den ihrigen konnte man umgekehrt wohl
haupten, sie seien Beides. Die Gesellschaft war z
reich, die Räume eng, die Hitze grofs, so dafs
die Herren und Damen nicht beneidete, welch-
dieser Atmosphäre die Gesellschaft durch die m-
schen Töne eines Rossini und Bellini bezauber-
Da die Einladungskarte zum Ball bei dem He-
von Devonshire auf 11 lautete, brach ich, um n-
zu den Ersten zu gehören, um halb zwölf auf.
Reihe der Wagen, welche nach Devonshireh-
strebten, war indefs so lang, dafs eine volle St-
verging, ehe ich dort anlangte. Eine rauschende

önte mir aus dem glänzend erleuchteten Hause
egen. Gleich im ersten Zimmer fand ich die
nte Welt so im Gedränge, dafs ich viel Noth
, mich allmählig durch zu manövriren. Der
og unterhielt sich nach der freundlichsten Be-
ung einige Minuten mit mir und lud mich auf
13ten zu einem Frühstück nach Chiswick ein,
Villa, welche er in der Nähe von London be-
Der festliche Schmuck des Locals, die dem
slicht nahe kommende Beleuchtung entsprach
glänzenden Gesellschaft, welche sich darin be-
e. Ein Cabinet, dessen Wände mit Spiegeln
rosafarbner Draperie decorirt waren, in dessen
eine Fülle der schönsten Blumen, in den bun-
n Farben prangend, die Luft mit süfsen Düften
te, nahm sich besonders zierlich aus. Um in-
den Eindruck einer feenhaften Welt zu vollen-
und ihm den höchsten Reiz zu geben, wechsel-
arin die schlanken, sylphenartigen Gestalten der
n Engländerinnen aus den höchsten Classen der
lschaft ab, welche dieser im höchsten Grade fa-
able Ball hier in seltner Anzahl versammelt hatte.
eich nicht selbst bildender Künstler, hat mich
mein so langjähriger vertrauter Umgang mit
twerken aller Art daran gewöhnt, die Natur
Künstleraugen zu betrachten, mich an der un-
chen Mannigfaltigkeit ihrer Formen und deren
ger Bedeutung zu erfreuen und darin die Vor-
r so mancher Meister wieder zu erkennen. Für
e Beobachtungen bot dieser Ball ein reiches und
chönes Feld dar, und ich konnte mich ihnen um
ibefangener überlassen, als ich von den Hunder-
lieser colossalen Gesellschaft nur sehr Wenigen

persönlich bekannt war. Von beiden Geschlecht
waren hier ausgezeichnet schöne Leute. Wie m
chem lebenden van Dyck begegnete ich hier.
jenen feinen, regelmäfsigen Zügen, jenem kla
durchsichtigen, warmen Teint und blonden H
welches er so unvergleichlich wieder zu geben
standen! Auffallender waren mir viele Gesic
von ganz südlichem Ansehen mit schwarzem H
scharfen Stirnknochen mit schmalen, sammetart
Augenbrauen, die dem Gesicht etwas so Pika
geben. Diese mögen noch von den Ureinwohn
den alten Briten, stammen, wenigstens sind die
gewanderten Sachsen und Normannen blonde Völ
stämme. Das Köpfchen eines Mädchens von den
lichsten Formen und dem graziösesten Ausdruck w
Guido mit Entzücken betrachtet haben; ein ju
Mann aber war von einer Reinheit der Bildung,
sie mir bisher nur sehr selten vorgekommen ist.
dunkle, tiefliegende, träumerische Auge, der sch
schnittene Mund, in dessen Ausdruck sich eine
Sinnlichkeit mit einer leisen Melancholie mischte,
ten einem griechischen Künstler in ihm das sch
Modell eines jugendlichen Bacchus erkennen la
Bei grofser Jugend schien er in diesen Kreisen
ein Neuling zu sein, denn es war in ihm noch
Spur jenes selbstgefälligen Bewufstseins seiner S
heit wahrzunehmen, welches deren Eindruck i
so sehr schwächt. Einen ganz eigenen Zaube
hielt der Ausdruck seines Gesichts, als seine B
mit dem lebhaftesten Wohlgefallen eine Zeit lan
einer Blondine ruhten, aus deren Augen der hei
Vollgenufs von erster Jugendfrische und blend
Schönheit strahlte. Du möchtest vielleicht di

mancher dieser Schönheiten wissen, doch fiel
r eben so wenig ein, mich danach zu erkundi-
als nach den lateinischen Namen der Blumen,
ich mich in einem Garten befinde; ich war
ich im Anschauen dieser menschlichen Blumen,
er schönsten Art, welche Gottes Erde hervor-
. England ist, wenigstens was diese höchsten
n der Gesellschaft anlangt, ein besonders glück-
Garten für solche Blumen. Auch ist dieses
erklärlich. Die physische Erziehung der Kin-
on der Geburt an ist in keinem Lande so ver-
g und heilsam geordnet als in England, so dafs
ich nirgend solche Anzahl in der Fülle der
dheit prangender Kinder gesehen habe als hier.
röfste Regelmäfsigkeit des Lebens, eine einfache,
kräftige Nahrung, sehr vieler Aufenthalt im
sind Hauptpunkte dieser Erziehung, welche
fortgesetzt wird, bis die Kinder ganz erwach-
nd. Ein sehr grofser Vortheil gegen alle nor-
n Länder aber ist es, dafs die Kinder nicht
lfte des Jahres in häufig überheizten Zimmern
gen müssen, denn das Caminfeuer der Englän-
mmt dagegen nicht in Betrachtung. Hierdurch
n die häutigen Theile des Gesichts nicht so
hwemmt und gedunsen, sondern man findet
wie in Italien, jenes Durchblicken der Kno-
dung, welches den Formen mehr Bestimmt-
nd zugleich feinere Nüancen giebt. Dieses fiel
ein besonderer Vorzug der englischen Schön-
vor denen mancher anderen Länder auf. Zu
kommt aber bei den höheren Ständen, dafs
ich nie eine anstrengende Arbeit, geistig nur
eine Sorge die ruhige Entwickelung der Schön-

heit und deren längere Erhaltung stört. Wie aber
selben Pflanzen unter der Pflege des Gärtners im b
Boden bei den wohlüberlegten, abwechselnd woh
tigen Einflüssen von Sonne und Regen besser g
hen, als wenn sie, im dürren Boden kümmerlich
zelnd, dem zufälligsten Wechsel des Sturms und
nenbrandes ausgesetzt sind, so ist es auch m
menschlichen Schönheit, dieser in ihrer gröfsten
heit so zarten, so leicht zu störenden Blüthe.
lich ist es auffallend, wie in manchen dieser g
Familien sich der sehr alte Typus einer bestim
Art von Schönheit erhalten hat, wie man sic
vielen Sammlungen von Familienportraiten üb
gen kann. Durch die gröfsere Freiheit des
schen Adels in der Wahl ihrer Frauen ist zu
jene Ausartung in Caricatur und Verkümmerun
Gestalten vermieden worden, welche hier und
anderen Ländern eingetreten ist. — Du kannst
denken, dafs hier die reichsten und glänzendste
letten in Ueberflufs vorhanden waren, und i
dauerte nur, sie nicht mit Deinen weiblichen
nerblicken in allen Theilen würdigen zu können
Reichthum von zwei grofsen Buffets, an deren
die mannigfaltigsten Erfrischungen, an dem a
ein warmes Souper von der zahlreichen und
zenden Dienerschaft servirt wurde, blieb nicht
dem Uebrigen zurück. Das ganze Fest bewi
dafs der Herzog von Devonshire nicht umsonst
dem hohen Adel von England für den Fashiona
und Gastfreisten gehalten wird.

Doch ich will Dir auch heute von dem Sc
der Zimmer in Devonshirehouse schreiben, de
haltiger und dauernder ist, als ein solcher B

seinen rasch vorüber rauschenden Herrlichkei-
von den Gemälden. Unter diesen sind im Gan-
lie Italiener überwiegend, und von ihnen wie-
lie venezianische Schule des 16ten, die anderen
.7ten Jahrhunderts. Aus dem 15ten Jahrhundert
ur ein Christuskopf von Antonello da Mes-
vorhanden, welcher die bei Jan van Eyck in
Niederlanden erlernte Oelmalerei zuerst nach Ita-
brachte, und dadurch in der Kunstgeschichte von
er Bedeutung geworden ist. Der altchristliche
is der Mosaiken ist darin ganz ähnlich aufgefafst,
in dem Bilde des Jan van Eyck in dem Museum
erlin, und dabei fleifsig in seinem bräunlichen
ausgeführt. Die bedeutendsten Bilder aus der
zianischen Schule sind:

Tizian. 1) Das Portrait des Königs Philipp II.
Spanien in jüngeren Jahren, ganze Figur in Le-
gröfse. Er steht in prächtiger Rüstung da. Auf
n Tische Helm und Handschuh. Sehr fleifsig aus-
irt, besonders der Kopf in einem klaren, hellen
ton. Leider haben die Hände sehr gelitten.

2) Das Bildnifs eines jungen Mannes. Der Kopf
on dem zartesten Naturgefühl, die Ausführung
er früheren Weise Tizian's sorgfältig im leichten
ton. Alles Uebrige hat stark gelitten.

3) Eine reiche, poetische Landschaft. Die mäch-
Bergformen erinnern an Tizian's Vaterland, das
l. Die Figuren, eine Predigt Johannis, sind
skizzenhaft behandelt. Durch eine Reinigung
le dieses Bild ungemein gewinnen.

Giorgione. Ein männliches Bildnifs von kräfti-
edlem Ausdruck. Im Kopf nur einige Retou-
, sonst hart mitgenommen.

Paolo Veronese. Die Anbetung der Köni
lebensgrofse Figuren. Dieses Bild gehört zu den a
gezeichnetsten des Meisters. Die Köpfe sind ed
und feiner als meist, die Ausführung, in einem k
ren, warmen, dem Tizian verwandten Ton, ist b
sonders fleifsig, die Wirkung des Ganzen schlagen

Eine Darstellung aus der Legende des heilig
Mauritius, welche ebenfalls für Paolo Veronese g
halte ich nur aus seiner Schule.

Tintoretto. 1) Das Bildnifs eines alten M
nes in einem Sessel, Kniestück. Höchst edel u
grofsartig aufgefafst und mit dem feinsten Gefühl
Harmonie in allen Theilen durchgeführt. Eins
schönsten Bilder dieses so ungleichen Meisters.
Bildnifs des Nicolaus Capello, ganze Figur, leb
grofs. Der Kopf ist glühend gemalt, die Schwä
der Schatten deutet auf die spätere Zeit des Meist
3) Männliches Bildnifs, Kniestück. Der Kopf ist
grofser Feinheit in der früheren Zeit im klaren, v
men Ton gemalt. Die Hände sind verdorben.

Giacomo Bassano. 1) Moses vor dem feur
Busch. Poetisch in der Composition, von sehr kl
Färbung und fleifsiger Ausführung. 2) Maria ersch
einem Hirten. Von seltner Kraft und Klarheit.

Gregorio Schiavone. Hieronymus in
Wüste hat in einem hohen Grade die diesem Me
eigenthümliche Energie der Wirkung. Hier für
zian ausgegeben.

Alessandro Tuschi. Amor von Psyche
der Lampe besucht. Diese etwas freie Composi
besitzt in einem ausgezeichneten Maafse die
Meister eigenthümlichen Verdienste, eine gute Ze

, edle Formen, sehr fleifsige Ausführung und
abei für ihn besonders glühend colorirt.
Unter den sonstigen Italienern des 16ten Jahr-
erts zeichnen sich noch aus:
Boltraffio. Das Bildnifs eines jungen Mäd-
s. Ein fleifsiges und schönes Bild dieses treff-
n und seltnen Schülers des Lionardo da Vinci,
hes hier den Namen des Meisters trägt.
Christus und die Samariterin am Brunnen nach
bekannten Composition des Michelangelo Buona-
mit einer reichen Landschaft, ist ein kleines Bild
sehr guter Ausführung und des Sebastian del
nbo nicht unwürdig.
Parmegiano. Magdalena in der Wüste. Sehr
ndet und glühend colorirt.
Die nach dem Begräbnifs Christi ohnmächtig ge-
lene Maria von drei Frauen und Johannes be-
t, ein Bildchen von etwa 1 F. 2 Z. hoch, 1 F.
, ist höchst edel in der Composition, den Cha-
eren und Gewändern, rührend im Ausdruck. Un-
len Zeichnungen Raphael's in Florenz befindet sich
Composition mit der Feder gezeichnet und in
arell colorirt. Die warme Färbung, der Charac-
der Landschaft sprechen für einen der Schüler
hael's aus Bologna oder Ferrara, ohne dafs ich
fs einen bestimmten Namen nennen möchte.
Baroccio. Die heilige Familie, ein kleines Ge-
le von der zartesten Vollendung in dem warmen,
lichen Ton, worin das Streben, den Correggio
zuahmen, besonders deutlich hervortritt.
Aus den italienischen Schulen vom Ende des
n Jahrhunderts ab bemerke ich:
Lodovico Carracci. Die Kreuztragung Christi,

von reicher, sehr edler Composition und jener fein
Empfindung in den Köpfen, welche so manches s
ner kleineren Bilder auszeichnet. In der Färbu
minder lebhaft, in der Ausführung minder fein
häufig. Von seinen vier Hauptschülern befinden si
hier folgende Bilder:

Domenichino. 1) Die keusche Susanna. Se
fleifsig in einem warmen, tiefen Ton gemalt. (
wohl in der Hauptsache mit dem grofsen Bilde
der Gallerie zu München übereinstimmend, wei
es doch in manchen einzelnen Theilen ab. 2) E
jugendliche weibliche Figur von graziöser Bewegu
und vielem Ausdruck auf Wolken schwebend. Fa
und Vollendung zart.

Guido Reni. Perseus und Andromeda, lebe
grofs. Der weite Raum ist etwas leer, doch s
die Figuren gut bewegt, der Ton hell, klar und d
dabei warm. Im Ganzen gehört es nicht zu den
sten Werken dieses Meisters, der im Reichthum e
Erfindungen, Zierlichkeit der Formen, Grazie der
wegungen, trefflicher Haltung, Eleganz und Le
tigkeit des Vortrags die erste Stelle in der Sch
der Carracci einnimmt.

Albano. Venus, Ceres, Bacchus, ein junger
tyr und viele Liebesgötter, welche ernten und W
lesen, in einer schönen Landschaft. Mannigfaltig
graziös in den Motiven, warm im Ton, zart in
Ausführung. In Bildern dieser Art, dem eigenth
lichen Gebiet des Albano, ist er höchst anzieh
und es lebt in ihnen ein dem Tasso und Gua
verwandtes Gefühl.

Guercino. Die keusche Susanna, lebensgr
Figuren. Ein fleifsiges Bild des Meisters und be

warm in den Lichtern, doch sehr dunkel in den
tten und, wie bei ihm so häufig, zwar von schla-
er Wirkung, doch im geistigen Gehalt nicht be-
end.

Michael Angelo da Caravaggio. Guitarren-
Flötenspieler und ein Sänger, der einen vollen
ıer hält. Hier ist dieser Meister, der durch die
einheit seines Sinns in Aufgaben höherer Art so
ı befriedigt, recht in seiner eigenthümlichen
ire. Man sieht, die Leute lassen es sich wohl
Diese lebendige Darstellung ist mit aller seiner
sterschaft gemalt und von sehr kräftiger Wirkung.

Matia Preti. Ein Alter, der die Laute, ein
gerer, der die Geige spielt, gehört durch die Be-
mtheit der Formen, die bei ihm seltne Gluth der
ung und Fleiſs der Ausführung zu seinen besten
ern. Die Schatten sind wie immer schwarz.

Salvator Rosa. Eine Landschaft mit dem
afenden Jacob und der Himmelsleiter. Höchst
isch in der Composition und der Beleuchtung
dabei in allen Theilen fleiſsiger und klarer als
ıäufig. Man muſs diesen Meister hier in England
hen haben, wo vielleicht drei Viertel seiner Bil-
, und darunter die besten, vorhanden sind, um
zu überzeugen, daſs er keineswegs die niedrige
le eines wüsten und wilden Skizzisten einnimmt,
che man ihm in Deutschland, wo man meist nur
e Nachahmungen nach ihm zu sehen bekommt,
uweisen pflegt. Ein Meister, der neben einem
ude Lorrain und einem Gaspard Poussin zu seiner
t in Rom ein solches Ansehen genoſs, muſste wohl
as mehr sein. Gewiſs findet sich in seinen bes-
n Werken neben einem tiefen Gefühl für die Ein-

samkeit einer grofsartig-wilden, phantastischen Nat
eine klare, oft selbst frische Farbe und eine eben s
sorgfältige, als geistreiche Ausführung. Unter de
übrigen sieben Bildern, welche sich in dieser Samm
lung noch aufserdem von ihm befinden, sind mir ei
Landschaft mit einem Baumstamm, an dessen Fuſ
zwei Krieger weilen, und ein verhüllt dasitzend
Krieger, den er auch radirt hat, mit einer Fra
welche sich mit einem Kinde entfernt, am liebste
Einige andere leiden allerdings an Frechheit der B
handlung und an Schwärze der Schatten.

G a s p a r d P o u s s i n. Aussicht auf schön bewac
sene Berge, welche sich am Meere hinziehen, im M
telgrunde Gebäude von edlen Linien, sich gegen d
Meer absetzend. Im Vorgrunde eine Jagd. Die
Bild von sehr langer und schmaler Form gehört du
das Hochpoetische des Naturgefühls, die Schönh
der Linien, die Wärme der Beleuchtung am Ho
zont, die fleifsige Ausführung und die grofse Klarh
in allen Theilen nicht allein zu den schönsten W
ken dieses Meisters, sondern zu den schönsten La
schaften, welche es überhaupt giebt. Vier kle
runde Bilder von ihm sind ebenfalls trefflich,
allem eine Ansicht von Tivoli, worauf die So
grade auf den ganz von vorn gesehenen Wasser
scheint. Man begegnet dieser Ansicht öfter von
ner Hand.

P i e t r o d a C o r t o n a. Unter den Bildern,
von diesem fruchtbaren Meister hier sind, erwä
ich nur wegen der Seltenheit und Merkwürdigk
eine grofse Landschaft, in welcher ein Strom
zwischen Bergen einherzieht. Sie ist durch ein e
Naturgefühl und eine fleifsige Ausführung sehr

ichnet. Nur der allgemeine Ton ist etwas kalt
einförmig.

Sassoferrato. Ein wahres Original der so oft
derholten Madonna von seltener Kraft der Fär-
g und grofser Vollendung.

Carlo Dolce. Von diesem beliebten Meister
hier ebenso ein Original des Christuskopfs mit
nen, der so oft vorkommt. Es ist vom feinsten
nelz der Ausführung.

Unter den Bildern des Andrea Sacchi, Carlo
atti, Carlo Cignani, Francesco Romanelli, Pietro
icesco Mola, Filippo Lauri, Luca Giordano, Marco
Sebastian Ricci, Biscaino u. a. befindet sich für
e Meister zum Theil sehr Ausgezeichnetes, doch
de es mich zu weit führen, hier auf das Einzelne
ugehen.

Von der französischen Schule fehlen hier die
én Lieblingsmeister nicht.

Nicolas Poussin. 1) Jehovah erscheint in
r Glorie von Engeln einer ihn verehrenden Fa-
e. Die Gruppe des Jehovah ist sehr edel, die
ne Landschaft mit Ruinen von warmem Ton.
Eine frühere Composition des poetischen Gedan-
s „Et in Arcadia ego", den Poussin in seinem
hmten Bilde im Louvre so vortrefflich ausgeführt
Drei Figuren, welche neben einander ungefähr
elben Linien beschreiben, machen sich in diesem
e nicht glücklich, dennoch hat es etwas sehr
es im Gefühl und ist die Landschaft vortrefflich,
Ausführung sehr fleifsig. 3) Eine heilige Familie
vielen Engeln, deren einer Blumen bringt. Eins
Bilder dieses Meisters, worin die leeren Gesich-
mit den weit aufgesperrten Augen eben so wenig

befriedigen, wie die grellen Farben in den blaue und ziegelrothen Gewändern der Maria. Nur di schöne Landschaft kann hier fesseln. 4 und 5) Zwe Ansichten von Gebäuden des Forums aus der frühe ren Zeit Poussin's sind sehr merkwürdig wegen de Sorgfalt in der Ausführung und der trefflichen Be leuchtung.

Bourguignon. Unter den fünf Bildern dies grofsen Schlachtenmalers ist ein Reiterscharmütz besonders geistreich und klar in der Farbe. Letzt res gilt noch mehr von zwei Seestücken, einer sel neren Form dieses Meisters, worin er viel Verdien zeigt.

Le Sueur. Die Königin von Saba vor Salom Eine reiche Composition dieses aufser Paris seltn Meisters, die aber in den Köpfen leerer ist, als m bei ihm, der sich durch sein reines und wahres G fühl vor seinen meisten Landsleuten so vortheilh auszeichnet, es sonst zu finden gewohnt ist.

Auch von Watteau und Lancret sind h einige sehr artige Bilder.

Ich gehe jetzt zu den Bildern aus der deutsch flamändischen und holländischen Schule über. V der ersten bemerke ich:

Hans Holbein. Bildnifs eines Mannes in m leren Jahren, fast von vorn, in einem Pelz. Der Gru grün. Von grofser Feinheit des Gefühls und bes ders schöner Färbung, indem darin die röthli Wärme des Tons aus der zweiten Epoche des M sters mit der durchsichtigeren Malerei der drit Epoche vereinigt ist. Das Bild möchte um 15 fallen. Zwei andere für Holbein gegebene Bil kann ich nicht dafür halten. Das eine kleinere tr

i Aufschrift THO. CROMVEL Act. 14. An. D.
5. Damals war Holbein 17 Jahre alt und noch
it in England; das andere ist ein alter Kopf, flei-
, wahr und warm gemalt, aber aus einer etwas
eren Zeit. Sehr geistreich und echt ist dagegen
in Guasch ausgeführte Zeichnung der in jener
so beliebten Vorstellung des Glücksrades. Die
Figuren, steigend, obenauf, fallend und am Bo-
, sind höchst ausdrucksvoll und mit deutschen In-
iften versehen. Aufser Holbein's Monogramm, dem
pelten H, ist es mit 1533 bezeichnet, in welchem
r Holbein sich in Basel aufhielt.

Adam Elsheimer. Eine abendliche Ruhe auf
Flucht nach Aegypten. In diesem Bildchen ist
Gemüthliche des Meisters in einem seltnen Grade
seiner vollendeten Ausführung und einer warmen
euchtung verbunden.

Auch von Rothenhammer sind einige sehr
e Arbeiten hier.

Unter den Flamändern sind am beachtungswer-
sten:

Bernard van Orley. Neptun und Amphitrite,
che sich küssen, dabei Amor mit dem Dreizack.
ses sehr fleifsig ausgeführte Bildchen hat hier den
nen Luca Penni, ist aber ohne allen Zweifel ein
rk jenes in seiner Zeit sehr berühmten niederlän-
chen Schülers von Raphael, dessen Vorstellungen
dem Kreise der Mythologie bis zur neuesten Zeit,
velcher man wieder auf ihn aufmerksam geworden
italienischen Meistern beigemessen worden sind.

Jacob Jordaens. Der Prinz Frederik Henrick
Oranien und seine Gemalin, ganze Figuren, le-
sgrofs. Von viel mehr Naturgefühl als meist. Das

Fleisch hat hier nicht das zu durchsichtig Gläsern
was ihm so häufig eigen, sondern ist von solide
Impasto und sattem, dem Rubens nahe kommend
Goldton. Ein Hauptbild des Meisters.

A. van Dyck. 1) Margaretha, Gräfin von Ca
isle, in einem Lehnstuhl, eine schöne, reich g
schmückte Frau. Ihre vor ihr stehende kleine Toc
ter ist vom naivsten Reiz. Ein Bild der elegant
sten Zeit und sehr fleifsig in einem warmen, satt
Ton gemalt. 2) Die Bildnisse von Rubens und v
Dyck, klein in zwei Runden für den bekannt
trefflichen Stich des Pontius, grau in Grau sehr tr
lich ausgeführt. 3 und 4) Zwei andere Portrai
von denen besonders das eine von grofser Feinh
und Klarheit.

Das Kind Moses, in einer Schachtel am Ufer
Nils liegend, wird von zwei Frauen zwischen
Binsen erblickt. So ansprechend die Composit
dieses Bildes ist, scheint es mir doch als van D
zweifelhaft. Besonders fällt der schwere und dun
Ton der Landschaft unangenehm auf.

Lucas van Uden. Eine vortreffliche La
schaft, welche im Character denen seines Leh
Rubens noch näher verwandt ist als meist.

Die Anzahl der Bilder aus der holländisc
Schule ist nicht grofs, doch befindet sich daru
Einiges von Bedeutung.

Lucas van Leyden. Ein Arzt zieht ei
Landmann einen Zahn aus. Ganz wie der bekan
Stich dieses Meisters und in derselben Gröfse, d
zu den wenigen echten Bildern desselben gehör.

Frans Hals. Ein männliches Bildnifs. So le
dig und geistreich wie fast immer, aber viel fleifsi

Rembrandt. Das Bildnifs eines Rabbiners in
nem Sessel, von der lebendigsten Auffassung, auf
s fleifsigste in allen Theilen durchgebildet, und
n seltner Wirkung des meisterlichen Helldunkels.
ngeachtet aller jener Vorzüge kann ich indefs darin
cht Rembrandt's Touche und Durchsichtigkeit der
ne, welche ihm in allen Epochen eigen ist, er-
nnen. Ich möchte es daher eher für ein Haupt-
erk des Salomon Koning halten. Der Meister hat
eses Bild mit geringen Veränderungen öfter wieder-
lt. Ein Exemplar ist in Genua, ein anderes im
sitz des Herrn von Sewa im Haag, ein drittes im
useum zu Berlin.

Willem van de Velde. Zu beweisen, dafs
eser Lieblingsmeister der Engländer in Darstellung
s Meers im ruhigen Zustande der erste aller Maler
t, genügt dieses Bild. Mit grofser Kunst sind die
hiffe angeordnet, um durch Gegensätze die Pläne
seinander zu treiben und die einfache Linie ver-
hiedentlich zu unterbrechen. Die Klarheit der ru-
gen, warmbeleuchteten Fläche bringt in dem Be-
hauer das Gefühl von Stille und Ruhe hervor.

Nicolaus Berchem. 1) An Bergen von schö-
n Formen zieht sich ein Flufs hin. Unter der rei-
en Staffage von Menschen und Vieh, welche das
ild beleben, zeichnen sich zwei Herren zu Pferde
d ein Mädchen auf einem Esel aus. Die sinkende
nne bildet sehr entschiedene Lichter und Schatten.
der Erfindung besonders reich und poetisch, treff-
h impastirt, die Schatten haben gedunkelt. 2 F.
ch, 3 F. 7 Z. breit. 2) Ein Seehafen. Im Vor-
unde Herr und Dame zu Pferde mit Falken, die
ch in der Eleganz der Form dem Wouverman

nähern. Das Ganze trefflich touchirt und von glä
zender Wirkung. 1 F. 6 Z. hoch, 1 F. 11 Z. brei
Dasselbe Bild befindet sich in der Sammlung d
Herrn Steengracht im Haag.

Ich bemerke hier nur noch im Allgemeinen, da
sich aus den letzten beiden Schulen aufserdem no
sehr gute Bilder von Savary, de Momper, van d
Meulen, van Goyen, J. B. Weenix, Ruysbrack, H
rizonte, D. Myteus, Steenwyck, Poelenburg, Bro
wer und anderen Meistern hier befinden, welche zu
Theil in England viel zu gering geachtet werden, i
dem mehrere derselben in ihren besten Production
manchen schwächeren Bildern der Meister, welche
der ersten Linie stehen, offenbar vorzuziehen sind

Ich beschliefse meinen Bericht mit einigen B
dern aus der englischen Schule.

William Dobson. Ein Familienbild von V
ter, Mutter und vier Kindern. Es war mir sehr
teressant, dieses Bild des namhaftesten englisch
Bildnifsmalers aus der Zeit Carl's I. zu sehen. M
erkennt sogleich als Vorbild den van Dyck. A
war es ein Mann von Talent, die Köpfe, zumal
der Eltern, sind wahr, lebendig und die ganze A
führung fleifsig. In vielen Theilen mufs es ind
freilich seinem Muster nachstehen. Die Zeichn
ist schwächer, die Stellungen der Hände weniger
schmackvoll, das Fleisch minder klar und zu
stimmt roth auf den Wangen, das Roth und B
der Kleider zu lebhaft, daher die Harmonie des G
zen ungleich geringer.

Sir Josua Reynolds. 1) Lord Richard
vendish, halbe Figur. Sehr lebendig aufgefafst
in einem warmen, klaren Ton mit gröfster Meis

ft und Feinheit beendigt. 2) Das Bildnifs der
torbenen, durch ihren Geist und ihre Kunstliebe
berühmten Herzogin von Devonshire. Ein sehr
chendes und kluges Gesicht von äufserst zarter,
ender, durchsichtiger Farbe. Solche Werke be-
sen, wie hoch dieser Meister als Portraitmaler
t.

Viele Bilder dieser reichen Sammlung sehen jetzt
h Schmutz und Trockenheit sehr unscheinbar aus.
Herzog hat indefs eine solche Abneigung gegen
Restauriren, dafs er sich nicht leicht entschlie-
wird, diesem Uebelstande abzuhelfen, auch kann
ihm dieses bei der unbarmherzigen Weise, wo-
manche Gemälde früher verwaschen worden sind,
t wohl verdenken; und doch ist wieder bei im-
zunehmender Trockenheit das Abfallen der Farbe
somit der gänzliche Untergang von mehreren
befürchten. Leider befinden sich die meisten
er in der Welt in ähnlicher Weise zwischen
lla und Charybdis.

Du kannst Dir leicht denken, wie begierig ich
, das neue für die Aufnahme der Nationalgallerie
immte Gebäude im Einzelnen zu sehen, und es
mir daher sehr lieb, durch die gütige Vermit-
ng des Herzogs von Southerland die Bekanntschaft
Baumeisters desselben, Herrn Wilkins, zu machen.
fand an ihm einen sehr stattlichen Mann, der sich
den meisten Architecten durch seine gründliche
senschaftliche Bildung auszeichnet. Eine Frucht
elben ist seine Uebersetzung des Vitruv, auch kom-
unter seiner Leitung und Redaction die muster-
en Werke über Denkmale griechischer Architec-
heraus, womit die berühmte, nun bereits über

100 Jahre bestehende Gesellschaft der Dilettanten s
erstaunlich viel zur genauen Kenntniſs echtgriech
scher Baukunst und zur höchsten Ausbildung all
Architecten in Europa gewirkt hat. Mit dem gröſ
ten Interesse sah ich bei ihm die Probeblätter z
zwei neuen Theilen dieses Werks, welche sich üb
die Denkmale zu Knidus, Magnesia und anderer gri
chischen Städte Kleinasiens verbreiten, und viel Neu
von Wichtigkeit enthalten. In einer Broschüre, welch
Wilkins im Jahr 1832 in Form eines Briefes an de
damaligen Minister Lord Goderich drucken lasse
und worin er sich mit groſser Freimüthigkeit üb
die Lauheit ausspricht, womit das Gedeihen von A
chitectur, Bildhauerei und Malerei bisher von d
englischen Regierung unterstützt worden ist, drin
er mit vielem Nachdruck auf den Bau einer Nati
nalgallerie. Dieser kam denn auch durch einen Pa
liamentsbeschluſs im folgenden Jahre zu Stande, u
zwar an einer Stelle, deren Lage nicht glücklich
gewählt werden konnte. Die Façade des Gebäu
erstreckt sich längs der am höchsten gelegenen Se
des recht im Mittelpunkte Londons befindlichen, g
ſsen Platzes an Charing Croſs, so daſs sie die
ganzen Platz beherrscht. Nur ist freilich mit dies
Bauplatz ein anderer sehr groſser Uebelstand verb
den — seine sehr geringe Tiefe. Durch diesen U
stand ist der Architect verhindert worden, dem G
bäude die Höhe zu geben, welche nothwendig w
um im Verhältnisse zu seiner Länge und zu dem g
ſsen Platz als Masse eine bedeutende Wirkung h
vorzubringen; denn abgesehen davon, daſs dadu
die Seitenansicht ein unangenehmes, thurmartiges V
hältniſs bekommen hätte, würden sich daraus

sten Schwierigkeiten für eine gefällige Einthei-
g der inneren Räume ergeben haben. In den Pro-
ı, in der Wahl der Verzierungen erkennt man
mit den Feinheiten der griechischen Kunst ver-
ten Mann, nur würden an dieser Stelle eine
kere Ausladung der Gesimse, gröfsere Verhältnisse
einzelnen Theile, z. B. der Fenster, eine ungleich
ere Wirkung gethan haben. Am wenigsten kann
mich mit dem öfteren Unterbrechen der Hauptlinie
ch verschobene Theile und mit den kleinen thurm-
gen Aufsätzen einverstanden erklären, welche sich
der Höhe des Gebäudes erheben. Die gröfseren
kleineren Räume von sehr mäfsiger Höhe, wo-
die Gemälde aufgestellt werden sollen, empfan-
nach der hier für Bildergallerien allgemein be-
ten Sitte ihr Licht von oben. Ich kann es nicht
ganz zufällig halten, dafs die Werkstätten der Ma-
niemals durch ein Licht von oben, sondern im-
durch ein etwas hoch einfallendes Seitenlicht
uchtet sind, und glaube daher, dafs die Art der
euchtung, welche die Künstler selbst für die gün-
ste halten, ihre Werke hervorzubringen, für das
herige Beschauen derselben ebenfalls am vortheil-
esten sein möchte. Jedenfalls werden dabei die Re-
e, worein hochhängende, und wiederum das stum-
kellerartige Licht vermieden, worein niedrig hän-
de Bilder in den von oben beleuchteten Räumen
eicht gerathen. Hr. Wilkins hat sich indefs nicht
nügt, diese Beleuchtung durch das Aufsetzen von
ernen zu bewirken, die nur an den Seiten Fenster
en, mithin immer nur einen kleinen Lichtkegel ein-
en lassen, sondern auch die Decke derselben mit
stern versehen, wodurch das Licht ungleich voller

und heller wird. Der Hauptzweck des Gebäude
die Meisterwerke der Nationalgallerie gut zu sehen
wird mithin bei einer verständigen Aufstellung imme
erreicht werden. Eine andere Frage ist, ob es nicl
mit der Zeit an Raum gebrechen wird, da ungefäh
die Hälfte der Zimmer für die königl. Akademie de
Künste und deren Ausstellungen bestimmt ist. Den
es ist vorauszusehen, daſs, je mehr die Nation zu dem
allgemeinen Gefühl von der Wichtigkeit einer solche
Anstalt für die Bildung eines edlen Geschmacks g
langt, sie auch desto mehr dahin trachten wird, dur
Ankäufe und Vermächtnisse die Sammlung an Geha
und Umfang den ersten Gallerien in Europa anz
nähern. Hr. Wilkins ist selbst ein eifriger Freu
und Sammler von Gemälden, und unter denen, welc
seine Zimmer schmücken, befinden sich einige,
selbst in den gröſsten Gallerien eine ehrenvolle Ste
einnehmen würden. Dahin gehört vor allen ei
Ruhe der heiligen Familie in einer schönen La
schaft von Tizian aus der Gallerie Orleans.
auf dem Schooſs der Maria stehende Jesuskind w
det sich gegen den kleinen Johannes, der ein La
herbeibringt. Joseph schauet dem Vorgange zu. I
ses fleiſsig im klarsten, sattesten Goldton gemalte
ist hierin der Madonna del Coniglio im Louvre n
verwandt, und gehört also, obgleich es etwas spä
fällt, der füheren Zeit des Meisters an. Es m
schon bald nach seiner Entstehung sehr beliebt
wesen sein, indem man öfter sehr gute Copien
der Schule davon antrifft, von denen eine sich
Louvre, eine andere etwas geringere im Museum
Berlin befindet. (Abth. 1. No. 95.) Nächstdem
ein durch den Stich von Bolswerth bekanntes

n Rubens am bedeutendsten. In einem Stall mit
erden und Kühen sieht man den verlorenen Sohn
r einer Viehmagd auf den Knieen, welche beschäf-
;t ist, sehr freſsbegierige Ferkel zu füttern. Auſser-
m drei Männer und die Mutter der Ferkel. Der
ısdruck der groſsen Hülfsbedürftigkeit im verlore-
n Sohn, die erstaunliche Lebendigkeit der Thiere,
e warme Morgenbeleuchtung und sehr geistreiche
ıd dabei fleiſsige Ausführung verleihen diesem Bilde
n groſses Interesse. Es befand sich sehr lange bei
n Nachkommen von Rubens und wurde erst im
ıhre 1823 nach England gebracht. Von den ande-
n Bildern erwähne ich nur noch von Annibale
arracci eine heilige Familie in einer Landschaft,
elche durch den klaren, zarten Ton, worin, wie
ı der ganzen Composition, ihm Correggio vorge-
hwebt hat, zu den anziehendsten Cabinetsbildern
eses Meisters gehört. Es befand sich früher in der
ortrefflichen Sammlung des Admirals Radnor. Von
. Poussin Petrus und Johannes, welche Lahme
eilen, ein bekanntes Bild seiner späteren Zeit von
edeutender Gröſse, von Gaspard Poussin eine
roſse und vorzüglich schöne Ansicht von Tivoli.

Als ich vorgestern um 4 Uhr Nachmittags zum
rühstück bei dem Herzog von Devonshire in der,
ı der Mitte eines reizenden Parks gelegenen Villa zu
hiswick eintraf, fand ich die Gesellschaft, welche aus
twa 50 Personen des hohen Adels und des diplo-
ıatischen Corps bestand, schon meist im Garten ver-
ımmelt. Unter dem üppigsten Grün der Bäume ge-
ährten die Damen auf dem feinen Rasen, dessen
rün durch den Sonnenschein noch frischer leuchtete,
ı ihren weiſsen oder zartfarbigen Toiletten einen

sehr heiteren und höchst anziehenden Anblick. I
war, wie auf manchen Bildern des Paolo Verones
alles Licht in Licht gemalt. Der Herzog ist ein
der gröſsten Freunde der Botanik in England. un
da es ihm nicht an den Mitteln fehlt, seine Liebh
berei im groſsartigsten Style zu befriedigen. kann
Du Dir die Schönheit und Seltenheit der Blumen u
Pflanzen vorstellen, welche hier vor und in d
Treibhäusern in reichster Fülle das Auge ergötzte
Als nach dem Frühstück. welches von einem sta
lichen Diner nur dem Namen nach verschieden wa
die Gesellschaft wieder in's Freie ging. verweilte i
noch eine Zeitlang bei den Bildern, womit auch hi
wieder alle Zimmer verziert sind.

Haus und Sammlung sind ursprünglich von de
Lord Burlington im vorigen Jahrhundert angele
worden und durch Erbschaft an die Herzöge von D
vonshire gekommen. Der jetzige Herzog hat ind
den Bau erweitert, so wie Aufstellung und Besta
der Gemälde verändert. Unter der ansehnlichen Za
befindet sich viel Schätzbares, manches Vorzüglich
leider aber durch Verwaschen oder zu groſse Tro
kenheit zum Theil in einem unerwünschten Zustand
auch sind verschiedene Bilder zu ungünstig plac
um ein bestimmtes Urtheil zuzulassen. Als besond
bemerkenswerth fielen mir folgende auf. Das Bi
niſs der Maria Stuart von Federigo Zuccher
ganze, lebensgroſse Figur in prächtiger Kleidu
Ein sehr ansprechendes. wenn gleich nicht eige
lich schönes Gesicht von sehr fleiſsiger Malerei.

Die Procession der Dogaresse von Paolo V
ronese, eine sehr reiche und mit groſser Meist
schaft behandelte Skizze von bedeutendem Umfan

hrscheinlich zu einem Bilde mit lebensgrofsen Fi-
en.

Baroccio. Der Cardinal Baronius, halbe Fi-
. Ein sehr stattliches Portrait, was indefs be-
ders ungünstig hängt.

Giacomo Bassano. Die Marien am Kreuzes-
mme trauernd. Die Köpfe sind ungleich edler als
st, die Färbung klar und warm, ohne, wie so
fig, übertrieben zu sein.

Guido Reni. Die Malerei und die Zeichnung
zwei Frauen in halber Figur vorgestellt, gewifs
sehr wunderliche Art von Allegorie! Die Köpfe
l von grofser Feinheit, die helle Färbung sehr
r. Es möchte dem Exemplar derselben Composi-
im Louvre wenig nachgeben.

Albano. Mars und Venus mit Liebesgöttern in
r schönen Landschaft. Dieses Bild ist den be-
nten grofsen Bildern im Louvre an Umfang und
stwerth gleich, und durch Wärme der Färbung,
liche Gestalten, Schönheit der Landschaft sehr
iehend.

Guercino. Christus am Oelberge, lebensgrofse
uren. Ein Bild von grofser Wirkung und durch
gewisse Kühle in der Harmonie der Gewänder
r eigenthümlich.

Salvator Rosa. Gewaltige Felsen am Meeres-
, welches von Fischern belebt ist. Ein grofses
l, poetisch in der Erfindung, warm und klar in
Färbung, geistreich in der fleifsigen Ausführung.

Gaspard Poussin. Zwei Landschaften von mä-
er Gröfse, doch in allen Beziehungen trefflich.

Grimani. Eine grofse Landschaft, sehr im Geist
Annibale Carracci.

C. Maratti. Papst Clemens XI. im Lehnstu sitzend. Kniestück. Ein vorzügliches Bild dieses in di ser Gattung seltnen Meisters, von guter Anordnun lebendigen Zügen und sehr fleifsiger Ausführung. dem Hauptton nach seiner Weise etwas schwach

Von Italienern sind aufserdem Bilder der Ba sano, des Schiavone, der Procaccini, des Luca Gi dano vorhanden.

Von Nicolas Poussin ist hier in einem Ru eine sehr poetische Landschaft mit Ruinen im V grunde, auch an einem sehr klaren und fleifsig Bilde des Bourguignon, einem Marsch von Cavaller fehlt es nicht.

Ich komme jetzt auf die Bilder aus der de schen und niederländischen Schule.

Hier befindet sich das Bild, welches Horace W pole in seinem Buche über die Malerei in Engla als eines Jan van Eyck erwähnt. Es ist ein tarbild mit Flügeln, dessen Mitte ungefähr 2 F. ho 2½ F. breit ist. In der Mitte desselben sitzt Ma das Kind auf dem Schoofse, welches nach ein Apfel langt, den ein Engel ihm darreicht; auf anderen Seite ein musicirender Engel. Rechts knieender Mann, von Catharina, links dessen Frau, der spitzen, zuckerhutartigen Mütze, und Tochter einer anderen Heiligen empfohlen. Nach Walpo Angabe sollen diese Personen die Familie des L Clifford vorstellen. Auf dem rechten Flügel ist hannes der Täufer mit dem Lamm, auf dem lin Johannes der Evangelist mit dem Kelch, woraus die Schlange erhebt, dargestellt. Den Hintergr bildet eine Landschaft. An Jan van Eyck ist gar nicht zu denken, wohl aber gehört dieses

en feinsten aus seiner Schule, welches in der
und den Engeln lebhaft an das grofse, nach
nterschrift dem Memmling gegebene Bild im Jo-
s-Hospital zu Brügge, in den Flügeln an das Al-
en mit dem heiligen Christoph desselben Meisters
r vormals Boisseréeschen Sammlung erinnert.
r ist dieses Kleinod viel zu hoch angebracht,
lie Ausführung des Einzelnen, welche einen
treiz bei Bildern dieser Schule macht, gehörig
igen zu können, und obgleich bis jetzt noch
rhalten, droht die Sonne, welche darauf brennt,
seinen Untergang herbeizuführen. Es ist merk-
ig, dafs den Engländern, welche doch mit Mi-
ren geschmückte Manuscripte aus dieser Schule
ır lieben, dafs sie solche um hohe Preise sich
ıen, mit sehr seltenen Ausnahmen, der Sinn für
elbilder aus derselben so ganz fehlt, indem letz-
loch jenen Miniaturen zum Vorbild gedient ha-
nd alle an denselben geschätzten Eigenschaften,
tät und Innigkeit des Gefühls, Naturwahrheit
reffliche Ausführung des Einzelnen, die gröfste
ıe und Schönheit der Farben, in einem noch
en Grade besitzen, und überhaupt das Vorzüg-
e sind, was die Malerei in der originell-germa-
en Richtung hervorgebracht hat, welche der von
Engländern so leidenschaftlich geliebten gothi-
Architectur am meisten entspricht. Der Haupt-
hierfür möchte wohl darin zu suchen sein,
lie meisten Engländer sich zu sehr daran ge-
t haben, Bilder nur als gefällige Zimmerdecora-
zu betrachten. Hierbei wird zuerst darauf
en, ob ein Bild in Haltung, Perspective, Be-
ıgen der Figuren der völlig ausgebildeten Kunst

angehört, und Seelenlosigkeit, geistige Leere, Fl
tigkeit, die gemeinsame Eigenschaft so vieler sp
ren Italiener, ungleich eher verzeihen, als eine
wisse Magerkeit der Formen, Unbequemlichkeit
Bewegungen, oder Verstöfse gegen die Perspec
wie sie bei jenen alten Niederländern vorkomm

Holbein. Die Bildnisse von zwei Krie
halbe Figuren im Kleinen. Aus der späteren
des Meisters, und daher bei der ihm immer in
nenden Lebendigkeit besonders geistreich in
gewissen Breite behandelt.

B. van Orley. 1) Ein weibliches Bildnifs
grofser Feinheit unter Glas gehalten und ohne
Grund für die Laura des Petrarca ausgegeben. 2)
Frau im Profil, wegen einer Schlange an der
Cleopatra genannt, wozu aber der gleichgültige
druck des feinen, schönen Gesichts nicht pafst.

Van Dyck. Das Bildnifs des Dichters Th
Killigrew in jungen Jahren, halbe Figur. Er
die Hand auf den Kopf eines Hundes. Geis
und lebendig und von feiner Farbe. Für van
wird hier auch noch der blinde Belisar ausge
welcher von einer mitleidigen Frau einen G
empfängt. Dieses Bild, welches nach Walpol
dem Lord Burlington zusammen mit einem des
Giordano für 1000 Guineen in Paris gekauft w
ist nach meiner Ueberzeugung bestimmt nicht vo
sem Meister. Ungeachtet eines erheblichen Ve
stes wüfste ich indefs den Urheber nicht anzug

Rembrandt. 1) Männliches Bildnifs, hal
gur im klarsten, dunkelsten Goldton von ge
ger Wirkung. 2) Ein alter Mann, glühend und
lebendig.

Jordaens. Das Fest des Bohnenkönigs. Die-
n ihm so oft behandelte Gegenstand ist hier
r übertrieben und gemein in den Gesichtern als
und dabei von sehr glänzender und kräftiger
ng.
ornelius Jansens. König Carl I. in seinen
en Jahren, ganze Figur. Neben ihm ein Spa-
Hintergrund Landschaft. Sehr lebendig und da-
ifsig in einem warmen, klaren Ton gemalt.
. Berchem. 1) Eine Fähre mit Vieh im Be-
inen Flufs zu passiren, der sich durch eine
chaft windet, worin man eine Ruine sieht, ge-
zu seinen trefflichsten Bildern, ist aber leider
itgenommen. 2) Grofse Landschaft mit vielem
am Wasser in der Abendbeleuchtung. Sehr
es Bild in dem bläulichen, dunklen Ton.
V. van de Velde. Bewegte See mit Schiffen
rmer Beleuchtung von grofser Feinheit und
ender Wirkung. Dieses treffliche Bild fängt
der grofsen Trockenheit an abzublättern, in-
at mir der Herzog zu meiner Freude verspro-
für dessen Herstellung Sorge tragen zu wollen.
uch von Steinwyck, dem Sohn, von Schon-
Mytens, Jan Breughel und anderen Meistern
lärer Art befinden sich hier sehr gute Bilder.
chaukasten enthält endlich eine sehr interes-
Sammlung der feinsten Miniaturgemälde. In
Gattung haben die Engländer nach dem Vor-
Holbein's ausgezeichnete Meister besessen. Nach
ildete sich Nicolaus Hilliard, der zur Zeit
lisabeth und Jacob's I. blühte und von Beiden
eschäftigt wurde. Der beste Maler, den Eng-
n dieser Art besessen, war indefs Isaac Oli-

ver, welcher viel für Carl I. gearbeitet hat. A
sein Sohn, Peter Oliver, war indeſs sehr geschi
Von ihm ist hier ein Bildniſs Eduard's VI. als K
nach Holbein von groſser Feinheit: im Localton
Fleisches etwas blaſs, doch von warmen, bräunlic
Schatten. Es ist mit P. O. bezeichnet.

Zu einem Diner bei dem preuſsischen Gene
consul, Hrn. Hebeler, welcher sich bei jeder
legenheit auf das Freundlichste gegen mich erw
war es, als ich in London anlangte, zu spät gew
den, ich ging daher nur zum Dessert hin. Unter
Gästen befanden sich mehrere mir werthe und inte
sante Personen, von denen ich Dir nur Sir He
Ellis und den durch seine Herausgabe der Rep
des Parliaments in ganz Europa bekannten H
Cooper nenne.

Am 15ten hatte ich den groſsen Genuſs, die
libran im Theater von Coventgarden als Fideli
hören. Mein schon früher ausgesprochenes Ur
über die seltene Genialität dieser Künstlerin fand
nur eine neue Bestätigung. Ihre ganze Erschei
war so entfernt von aller Coquetterie, so gan
der Sache, wie ich dieses sonst nur noch vo
Schechner gesehen habe. Höchst rührend war
der Ausdruck eines tiefen Grams, durch welche
den Anlässen zur Freude ein Lächeln nur wie
zelne Sonnenblicke aus einem bewölkten Himmel
durchspielte. Der Gegensatz des Uebermaaſses
jubelndsten Freude am Ende wurde dadurch u
ergreifender. Eben so hoch ist es ihr anzurec
daſs sie sich mit wenigen Ausnahmen aller V
rungen enthielt, und die Musik ganz im Geist
Componisten vortrug. Alles Andere war nicht

h, aber auch nicht störend, nur verletzte es dafs die Arie des Don Pizarro mit der Beglei-les Chors wegfiel. Wenn doch die Leute füh-löchten, dafs durch dergleichen Auslassungen ünstlerische Einheit eines solchen Werks auf-en wird! Im Ganzen that mir dieses vom Geist utschen Musik so tief durchdrungene Werk hier Fremde unendlich wohl. Die Engländer haben en Meisterwerken der deutschen Musik und dem alischen Sinn der Nation eine ungemeine Hoch-ng, und in den verschiedensten Kreisen der Ge-naft sind mir darüber viele Complimente ge-worden, welche ich denn auch immer mit besten Gewissen und um so mehr vaterländi-Selbstgefühl angenommen habe, als dieses in len anderen Beziehungen, den Engländern ge-er, keine sonderliche Befriedigung findet. Denn s Erachtens haben es die Deutschen in der Mu-len Nationen zuvorgethan. Welche andere Na-kann aus der Zeit der höheren Ausbil-dieser Kunst eine Reihe von Componisten auf-n, die sich an Genialität und Reichthum der ndungen, an Gründlichkeit des Studiums mit lel, Sebastian Bach, Gluck, Haydn, Mo-und Beethoven messen könnte? Und wie so aus eigenthümlich steht wieder jedes dieser mu-schen Genies von erstem Range da! Händel er-nt mir immer in seinen geistlichen Oratorien als musikalischer Luther; denn wie Luther durch und Uebersetzung die Bibel Jedermann zugäng-gemacht, so fand Händel dafür zuerst den deutlich-und würdigsten musikalischen Ausdruck. Auch r urkräftigen, kerngesunden Natur, in der aus

der festen Zuversicht des evangelischen Glaubens
vorgehenden echten und erhabnen Begeisterung
der Popularität des Ausdrucks derselben sind
diese beiden Geister nahe verwandt.

Sebastian Bach möchte ich dagegen mit
Freunde von Raumer am liebsten mit dem Mic
angelo Buonarotti vergleichen. Beide vereinigen
gröſste Tiefe des Studiums mit den groſsartigsten
findungen von seltsam-überraschender Genialität.
Beiden gemeinsame wissenschaftliche Strenge g
ihren Werken etwas Herbes, wodurch sie nur Wer
ren ganz genieſsbar und verständlich werden. Na
dem sind sich aber Beide darin eng verwandt,
jeder in seiner Kunst sich mit der gröſsten Lust
Begeisterung den wunderbarsten und freisten E
bungen der Phantasie überläſst, ohne dabei eine
stimmten, aus der Bibel oder sonst woher geno
nen Gegenstand zum Grunde zu legen. So offe
sich in den in so verschiedenen musikalischen
men ausgeprägten Phantasien von Bach ein ähnl
Geist, als in den zahlreichen Figuren, welche i
stimmten, gegebenen Räumen in der sixtinische
pelle die Propheten und Sibyllen des Michela
begleiten. Letztere erscheinen mir als ein me
liches Durchspielen der verschiedensten Kunstm
des menschlichen Körpers, von den schönste
zu den seltsamsten, von den ruhigsten bis zu
bewegtesten. Die Kunst spricht hier in ihrer Sp
ihre eigensten Gedanken aus, welche zu vers
freilich ein Eindringen in den Geist jeder Kun
fordert. Die meisten Menschen sehen aber die K
werke nicht auf die Kunst, sondern auf den
meinen, ihnen meist schon bekannten Gedanke

ner dem Kunstwerk in der Regel zum Träger
.

Gluck steht in manchen Beziehungen zu Bach
nem Gegensatz. Sein musikalisches Genie ent-
sich nur, indem er von der Begeisterung für
atische Gegenstände von hochpoetischem Ge-
durchdrungen, dafür den musikalischen Ausdruck
, dagegen alles, was diesem nicht dienen kann,
Bewufstsein verschmäht. Wie in der antiken
ödie treten daher seine musikalischen Gestalten,
den edelsten und zugleich wahrsten Zügen ge-
net, auf das Bestimmteste in einfacher Gröfse
or, und eine durchwaltende Milde des Gefühls,
Würde und Ruhe, welche selbst in der Leiden-
't nie ganz vermifst wird, erzeugt jene erhebende
feierliche Rührung, welche uns in den Dramen
Sophocles so mächtig anwandelt, so dafs man
k sehr wohl den musikalischen Sophocles nennen
te. Die wenigen Hauptgestalten gewähren die
rige Breite und Deutlichkeit in Entwickelung
Motive. Mit seinem ganzen Bestreben hängt es
mmen, dafs der melodische und rhythmische Theil
einer Musik sehr vorwaltet, wie er denn in der
bildung des harmonischen Theils gegen den darin
enhaften Bach als ein wahrer Zwerg erscheint.

Haydn ist ein Genie, welches in naivster An-
h und Süfsigkeit wieder ganz einzig dasteht. Wie
Silberquell fliefsen seine Melodien in wunderbarer
heit und Durchsichtigkeit einher, und athmen
nlose Heiterkeit und Unschuld, die lieblichste, er-
klichste Lebensfrische. Er hat in diesen Eigen-
ften eine grofse Verwandtschaft zum Correggio,
dessen Werken in den weichen Linien, in dem

süfsen Lächeln seeliger Lust, in den hellblühend
harmonischen Farben uns ein ähnliches Gefühl a
weht. In der Behandlung kirchlicher Gegenstän
weichen daher auch Beide oft von der hergebracht
Weise ab und ziehen sie in den Kreis ihres Nature
Beiden ist es indefs bei der vorwaltenden Heiterk
nicht versagt, zu Zeiten erhabenen Ernst, tiefe Ri
rung auf das Würdigste auszudrücken.

M o z a r t ist ein Genie, welches in der wund
baren Harmonie seiner vielseitigen Anlagen nur r
Raphael verglichen werden kann. Beiden ist je
unerschöpfliche Mannigfaltigkeit von Erfindungen
mein, welche von den erhabensten Gedanken bis
den leichtesten Spielen immer auf eine überrascher
Weise das Rechte und Wahre treffen; Beiden wol
im höchsten Maafse ein Gefühl für Schönheit u
Grazie inne, welches sie selbst im Ausdruck der l
tigsten Leidenschaft nie verläfst, und welches, als
eigentliche Stempel ihres Genies, auch dem kleins
ihrer Werke aufgedrückt ist. Durch diese Vere
gung von Wahrheit und Schönheit erreichen sie
Deutlichkeit und den Reiz, wodurch ihre Werke
den weitesten Kreisen eine so erstaunliche Wirk
ausüben. Wie bei Raphael Ausdruck und kunstrei
Anordnung, so halten sich bei Mozart Melodie u
Harmonie in der glücklichsten Schwebe. Dem G
der Zeit, worin jeder lebte, gemäfs, wandte s
das Genie von Raphael mehr den kirchlichen,
des Mozart mehr den weltlich-dramatischen Au
ben zu; dennoch war weder dem Raphael die w
liche, noch dem Mozart die religiöse Kunst fre
Auch in den äufseren Lebensschicksalen Beider fin
sich merkwürdige Aehnlichkeiten. In dem Bewu

dafs diese seltnen Genien der Erde nicht lange
int sein sollten, entfaltete der schaffende Geist
 in früher Jugend die in sie gelegten, wun-
ren Keime; überschwenglich ist daher der Reich-
 der ewigen Kunstgedanken, welche sie ausge-
t hatten, als der Tod sie mitten aus der Fülle
ler Lust des Schaffens hinwegnahm. Das letzte
 Raphael's, als er 37 Jahre alt hinstarb, war
erklärung, das letzte Werk des 36jährigen Mo-
das Requiem. Beide Werke wurden nicht voll-
, so dafs Schüler die letzte Hand daran legen
en.

Beethoven verhält sich nach meinem Gefühl
ähr zu seinem Vorgänger Mozart, wie Giulio
ino zu seinem Lehrer Raphael. Die erfinderi-
Kraft wohnt Beiden im höchsten Maafs inne,
Kühnheit der Composition übertreffen sie noch
Meister. Ist aber die Gefühlswelt, worin sich
bewegen, ungeachtet des hinreifsendsten Aus-
s der Leidenschaft, der schöngeordneten Welt
uhig waltenden Zeus zu vergleichen, worin alle
rmonien doch zur Ausgleichung streben, so ist
Beethoven und Giulio Romano die tiefste Aufre-
des Gemüths, die bewegteste Leidenschaft ihr
tliches Lebenselement. Sie sind dem Geschlechte
immelstürmenden Titanen zu vergleichen. Giulio
ino hat bekanntlich diesen Gegenstand in einem
r berühmtesten Werke behandelt, aber auch in
hiedenen der herrlichsten Symphonien von Beet-
n lebt ein ähnliches Gefühl. Alle Kräfte ringen
chster Anstrengung, in dem gewaltigen Kampf
nt der feste Bau der Erde zu wanken. Der
te Schmerz und die äufserste Verzweiflung wech-

sehr mit dem jauchzendsten Siegesjubel, düstere M
lancholie und tiefe Wehmuth mit wild-bacchisch
Lust. Dabei ist der Strom der Töne, worin das O
alle diese Wunder trinkt, so mächtig, dafs mir
dabei die Stelle aus dem Shakspeare eingefallen i
„Hätt' ich drei Ohren, du erfülltest sie." Bei s
cher Sinnesart ist es leicht begreiflich, dafs Ma
und Klarheit nicht immer beobachtet werden, d
Uebertreibungen, Dunkelheit und Abenteuerlichk
ten vorkommen müssen. Natürlich steht bei alled
Genien von einer solchen Breite der Anlage zu Z
ten auch der Ausdruck des Zarten, Heitern, Idy
schen zu Gebote.

Ich will indefs nicht leugnen, dafs, wenn in
Sphäre, worin Raphael und Mozart sich beweg
der Erste mir als die gewaltigere Monade ersche
ich in dem Gebiet, worin Giulio Romano und B
hoven walten, die Waagschale sich mir auf die S
des Letzteren zu neigen scheint.

Ich liebe solche Vergleichungen verwandter
ster, weil dadurch das eigenthümliche Wesen
jeden zu deutlicherem Bewufstsein gebracht w
Durch diese hohe Ausbildung der Musik stehen
die Deutschen in Beziehung auf schöne Künste
die originellste unter den neueren Nationen
und als die einzige, welche der Sculptur der A
in ihrer wundervollen Vollendung eine andere K
welche jene aufwiegt, gegenüber stellen kann.
gründlichen Forschungen über die Musik der A
führen nämlich zu dem Resultat, dafs dieselbe i
Ausbildung des harmonischen Theils so wie de
strumentalmusik sehr weit unter der jetzigen ge
den hat, und die Musik bei ihnen überhaupt

eich untergeordnetere Rolle spielte. Die so oft
lerholte Behauptung, dafs die Neueren den Alten
ı in der Malerei weit überlegen seien, dürfte sich
näherer Betrachtung schwerlich halten lassen. Aus
r Vergleichung der besten in einer so kleinen Pro-
:ialstadt wie Pompeji vorgefundenen Gemälde mit
günstigen Urtheilen der gebildetsten Alten über
Malereien, deren Anforderungen an Kunstwerke
:h ihre Sculpturen sehr hoch gestimmt sein mufs-
scheint mir vielmehr hervorzugehen, dafs die
erei bei ihnen einen sehr hohen Grad der Aus-
ung erreicht haben mufs. Allem Ansehen nach
dieselbe der Malerei der Neueren in manchen
ilen, z. B. Feinheit der Zeichnung und der Cha-
teristik, eben so überlegen, als sie in anderen
cken z. B. im Helldunkel, in der Anordnung sehr
fser Compositionen nach der Tiefe derselben nach-
ıen mag.

Eilfter Brief.

London, den 21. Juni.

Wie reich und interessant ist doch hier mein
ben! Es vergeht kein Tag, an welchem ich nicht
ch treffliche Kunstgegenstände oder ausgezeichnete
nschen auf eine bedeutende Weise angeregt würde.
ı 17ten frühstückte ich bei meinem Freunde East-
ke. Ich fand im Gespräch mit ihm über den ver-
ıiedenen Character der italienischen Schulen, wel-
s sich an einige sehr geistreiche, kleine Copien

nach berühmten Bildern venezianischer Meister z. B
des Todes vom Petrus Martyr anknüpfte, viel Ge
nufs und manche Belehrung. Von welchem Interess
ist es, jede der vier Hauptschulen Italiens, die flo
rentinische, umbrisch-römische, venezianische un
lombardische, in der naiven Entwickelung ihrer Ei
genthümlichkeit zu verfolgen! Aber auch nur, wen
man jede derselben rein und unbefangen auffafst, ha
man den wahren Genufs davon. Wer, wie es so of
geschehen, vom Tizian die strengere Form und di
schärfere Characteristik des Raphael, von Raphael da
gegen die grofsen harmonischen Massen des Helldunkel
von Tizian fordert, fühlt nicht, dafs solches mit der ga
zen Kunstweise eines jeden der beiden schlechthin u
verträglich ist, und sie gegenseitig grade in ihrer i
nersten Eigenthümlichkeit, wodurch sie so grofs sin
aufheben würde. Auch an einem anderen Male
Hrn. Uwins, den ich hier antraf, fand ich einen se
gebildeten und mit Italien genau vertrauten Kün
ler. Einige Portraite von Eastlake zogen mich dur
die edle, feine Auffassung, durch die liebevolle Au
führung sehr an. Solche Eigenschaften wissen h
aber nur Wenige zu schätzen, dem grofsen Hau
der Kunstliebhaber gilt eine fleifsigen Ausbildung
kleinlich und steif, die frechste, gekleckste Deco
tionsmalerei für geistreich, eine harmonische Färbu
für matt und kalt, recht grelle, bunte, schreiende F
ben aber für ein schönes Colorit. Zu denen, wel
das Talent von Eastlake zu würdigen wissen, geh
der Marquis von Landsdowne, für den er je
zwei Bilder ausführt.

Von Eastlake fuhr ich zu Sir Robert Peel n
Whitehall-gardens. Seine Wohnung ist sehr glü

gewählt; denn in der fashionablesten Gegend der
lt und ganz nahe bei dem Versammlungshause
Gemeinen, dem Schauplatz seiner Wirksamkeit
gen, hat sie die Vortheile einer fast ländlichen
ückgezogenheit und Stille und einer herrlichen
sicht über die Themse. Um zur Thüre zu gelan-
, geht man durch eine Art Garten mit hübschen
men. Durch ein Billet des Lord Howe einge-
rt, war mir schon früher einmal die seltne Gunst
orden, die vortreffliche Gemäldesammlung dieses
ihmten Staatsmanns und ihn selbst zu sehen. Sir
ert ist ein stattlicher Mann von einnehmendem
sen und den feinsten und gebildetsten Formen.
der Vielseitigkeit seiner geistigen Bildung erhielt
aber einen überraschenden Beweis durch die ge-
nackvolle Auswahl seiner aus einer Reihe fehler-
r Perlen bestehenden Sammlung von Bildern der
ändischen und holländischen Schule, an deren
m er mit dem Auge eines erprobten Kenners
enige hervorzuheben wufste, wodurch es einer
le in dieser Sammlung vorzüglich werth war.
ler solcher Qualität suche ich wo möglich immer
imal zu sehen, denn Ueberraschung und Bewun-
ung lassen mich das erste Mal nicht zu jenem
igen und behaglichen Genufs kommen, der erfor-
lich ist, um tiefer in das Wesen und Grundge-
e von bedeutenden Kunstwerken einzudringen.
verdanke diese zweite Vergünstigung, die Bilder
betrachten, dem gnädigen Fürwort S. k. H. des
zogs von Cambrigde, und will nun versuchen, Dir
Vorstellung von dieser Sammlung zu geben. Sie
teht aus etwas über 60 Bildern, deren ganze Auf-
lung verräth, dafs der Besitzer sie nicht blofs als

eine sehr kostbare Zimmerdecoration betrachtet, wi
dieses hier sonst öfter vorkommt, sondern jedes ein
zelne als sinniger Kunstfreund geniefsen will. In e
nem Saal von länglicher Form, welcher an den be
den schmalen Seiten Fenster hat, sind sie an de
langen Seiten so aufgehängt, dafs alle ein helles Se
tenlicht geniefsen, die meisten die nächste Betrac
tung gestatten, keins aber so hoch placirt ist, da
man es nicht gut sehen könnte. Die Tapete ist, w
in unserem Museum, von rother Farbe. Ich kom
jetzt auf die einzelnen Bilder.

Rubens. 1) Der „Chapeau de paille.“ Dies
weltberühmte Bild stellt ein Mädchen aus der a
werpischen Familie Lunden in halber Figur vor. E
schwarzer, mit weifsen und schwarzen Federn g
schmückter, spanischer Castorhut, wirft mit sei
breiten Krämpe einen Schatten über das Gesicht, d
indefs bei der vollen Sonnenbeleuchtung, worin d
Bild genommen, sehr hell ist und Rubens Geleg
heit gegeben hat, seine Meisterschaft im Helldun
im höchsten Grade zu zeigen. Nach diesem Hut w
das Bild früher in Belgien unter dem Namen „l
Spaansch Hoedje“ bekannt, woraus die eigentl
ganz unrechte Benennung „chapeau de paille“ e
in neuerer Zeit entstanden ist. Wie in dem Sch
schatten und bei der Helligkeit des Localtons,
der feinsten Kenntnifs und Benutzung der sonn
Reflexe, alle Theile des schönen, in heiterster Jug
blickenden Gesichtes in der seltensten Klarheit
Wahrheit abgerundet sind, davon kann man s
ohne das Bild gesehen zu haben, keine Vorstell
machen. Hier mufs man gestehen, dafs man Rul
„par excellence“ den Maler des Lichts nennen n

r Kopf ist so „con amore" gemalt, der Ausdruck so
endig und von solchem Liebreiz, dafs ich gern der
adition glauben will, welche sagt, Rubens sei,
hrend er das Bild gemalt, in dieses Mädchen ver-
bt gewesen. Die Wirkung wird durch den blauen,
r theilweise leicht bedeckten Himmel, aus welchem
h der Kopf abhebt, noch erhöht. Das schwarz-
nmtne Mieder, mit den scharlachnen Aermeln und
n bequem über einander gelegten Händen, ist mit
ofser Meisterschaft etwas breiter behandelt, so auch
Brust, welche jedoch, wie meist bei Rubens, am
nigsten gelungen ist. Das Bild ist auf Holz ge-
lt, 2 F. 7 Z. hoch, 1 F. 10 Z. breit. Rubens soll
so werth gehalten haben, dafs er sich nie davon
nnen wollen. So finden wir es denn unter No. 122
Catalog der von ihm hinterlassenen Gemälde ver-
chnet. Nach dem Tode der Wittwe des Rubens kam
in die Familie Lunden, bei deren Erben es auch
eb, bis einer derselben, der schon erwähnte van
veren, sich im Jahre 1817 entschlofs, es für 60000
ancs zu verkaufen. Um es dem Lande zu erhal-
n, übernahm es für diesen Preis einer der Erben
iers d'Artselaer, doch nach dessen im Jahre 1822
folgten Tode wurde es den 29. Juli öffentlich in
ntwerpen versteigert. Der Andrang zu dieser Auc-
n, der Enthusiasmus, welchen das Bild, als es auf-
stellt wurde, erregte, war aufserordentlich. Es
urde endlich dem Herrn Nieuwenhuys, Vater, für
970 holländische Gulden zugeschlagen, welches mit
n Auctionsgebühren ungefähr 21000 Rthlr. macht.
. Nieuwenhuys hatte es zu gleichen Theilen mit
n englischen Kunsthändlern R. Foster und I. Smith
kauft. Durch den Letzten wurde es umsonst dem

König Georg IV. angeboten und im März des Jahres 1823 darauf im Local des Herrn Stanley in Old-Bond-street ausgestellt, wo es nahe an 20000 Menschen mit Bewunderung betrachteten. Noch in demselben Jahre kaufte es endlich Sir Robert Peel. Er soll 3500 Pfd. Sterling oder 24500 Rthlr. dafür gegeben haben, wohl die höchste Summe, welche jemals für ein Portrait in halber Figur bezahlt worden ist, und auf jeden Fall kann wohl diese Angabe nicht weit von der Wahrheit entfernt sein, da die Kunsthändler doch einigen Vortheil haben mufsten.

2) Ein Bacchanal, Kniestück von 8 Figuren, unter denen der trunkene Silen die Hauptrolle spielt. 4 F. 7 Z. hoch, 6 F. 6 Z. breit, auf Leinwand. Im kräftigsten Ausdruck sinnlicher Gluth, im Impasto und der Tiefe und Klarheit der Färbung steht es keinem Bilde dieser Art von Rubens nach, übertrifft aber alle mir bekannten im Geschmack und in der Decenz, zumal aber in der grofsen Schönheit einer Nymph von zauberhafter Frische und Sattigkeit des helle Goldtons. Bei alledem macht mir dieses Bild hi in der Umgebung der zierlichen Genrebilder ei etwas zu massige Wirkung. Dieses, im Catalog vo Rubens Nachlafs unter No. 170 verzeichnete Bil wurde im Jahre 1642 einzeln an den Cardinal R chelieu verkauft. Da es immer wichtig ist, die G schichte sehr ausgezeichneter Bilder zu verfolge werde ich bisweilen die verschiedenen Besitzer na der Zeitfolge hersetzen, und zugleich, wo es bekan ist, das Jahr hinzufügen, in welchem es aus der vo stehenden Sammlung in anderen Besitz übergegang ist. De Tartre. Lucian Buonaparte 1816. Bonn maison 1827. Von John Smith an Sir Robert P für 1100 Pfd. Sterl. verkauft.

3) Eine sehr flüchtige aber geistreiche Skizze
ler berühmten Löwenjagd in der Dresdner Gal-
:. Auf Holz 2 F. 5 Z. hoch, 3 F. $5\frac{1}{2}$ Z. breit.
u in Grau. In der Ausstellung der British-In-
tion.

Rembrandt. 1) Ein männliches Bildnifs in
m Oval mit herabfallendem Kragen gehört zu
. seltnen Bildern des Meisters, worin sich eine
wahre Auffassung und ein feines Naturgefühl
ungemein fleifsiger Ausführung in einem hellen,
lich impastirten Goldton vereinigen. 2) Eine
dschaft. An einem Wasser, welches sich an Ber-
hinzieht, stehen drei Stück Vieh. Der tiefe,
kle Ton des Vor- und Mittelgrundes bildet einen
agenden Gegensatz mit dem sehr zarten Ton der
ie.

Ich komme jetzt zu den holländischen Meistern,
n Sinn durch das Sichgehaben und den geselli-
Zustand der gebildeteren Stände, welcher im
n Jahrhundert in ihrem Vaterlande zu ungemei-
Eleganz, Feinheit und Behaglichkeit ausgebildet
den war, so angesprochen wurde, dafs sie dar-
die Gegenstände ihrer Bilder nahmen. Da nun
Vereinigung ähnlicher Eigenschaften in England
r herrschend und beliebt ist, als irgendwo, so
es nicht zu verwundern, dafs die Engländer die
er dieser Meister besonders hochschätzen. Manche
elben steigen auch etwas tiefer herab und schil-
ı uns Schulstuben, Marktscenen u. dgl. Von kei-
ı der Berühmtesten fehlt hier ein vorzügliches
rk.

Gerard Terburg. Ein Mädchen in einer Jacke
gelbem Sammet mit Hermelin verbrämt und wei-

fsem Atlaskleide spielt, an einem Tische sitzend, d
Theorbe, der Lehrer auf der andern Seite des Tisch
singt dazu, indem er den Tact angiebt. Ein ander
Mann hört zu. Aufserdem ein Spaniel und präch
ges Hausgeräth. 2 F. hoch. 1 F. 8½ Z. breit, Lein
Terburg ist als der eigentliche Schöpfer der Conv
sationsmalerei anzusehen und zugleich der vorzü
lichste Meister der Gattung. An Delicatesse der Au
führung steht er keinem nach, ja in einem gewiss
zarten Schmelz übertrifft er alle. Keiner ist il
aber in dem Zauber der Harmonie im Silberton.
der Beobachtung der Luftperspective durch die fein
Abtönung zu vergleichen. Seine wohlgezeichne
Personen haben dabei etwas ungemein Anständig
und sind oft selbst sehr graziös in ihren Bewegung
Alle diese Eigenschaften besitzt dieses Hauptbild
einem seltnen Grade. Ich füge hier den Namen
verschiedenen Besitzer die Preise bei, womit das I
zu verschiedenen Zeiten bezahlt worden, als ein me
würdiges Beispiel, wie sehr Bilder diesen Rangs
mählig im Werth gestiegen sind. Von Julienne 17
2800 Francs; Herzog von Choiseul 1772, 3600 F
Prinz von Conti 1777, 4800 Frc.; Marquis von Pa
1781, 5855 Frc.; Herzog von Praslin 1808, 13001 F
von Sereville 1812, 15000 Frc.; Fürst Galitzin 18
24300 Frc. Dem jetzigen Besitzer kostet es ge
nicht viel weniger, mithin über 6000 Rthlr.

Gerard Dou. An einer Fensterbrüstung
eine alte Frau mit einem Mädchen in lebhafter Un
handlung wegen eines Hasenkaufs. Aufserdem n
zwei Personen und ein Reichthum von Beiwerk.
10 Z. hoch, 1 F. 5½ Z. breit, auf Holz. Eins
ansprechendsten Werke des Meisters; denn aufser

äglichen Ausführung, worin er als der Erste da-
ıt, hat es vor vielen anderen Bildern von ihm
e ungemeine Klarheit und gefällige und lebendige
pfe voraus. Schon Descamps erwähnt dieses Bil-
als in der Sammlung des Marquis de Vayer. Von
gerer Zeit her war Dou der theuerste von allen
holländischen Feinmalern, wie auch folgende
ise dieses Kleinods beweisen. Herzog von Choi-
l 1772, 17300 Francs; Prinz von Conti 1777,
00 Frc.; Herzog von Chabot 1787, 20800 Frc.;
ipry Dupré 1821, für 26000 Frc. nicht gelassen.
Beckfort 1823, 1270 Guineen. Für gewifs nicht
niger, also ungefähr 9000 Rthlr., ging es in die
nde des jetzigen Besitzers über.

Gabriel Metsu. 1) Eine Frau im Begriff zu
gen, gegenüber ein die Violine stimmender Mann.
bei ein Spaniel. 1 F. 5 Z. hoch, 1 F. 3 Z. breit,
nw. Dieses Bild hat alle Vorzüge dieses Meisters,
sich durch die geistreichere, freiere Behandlung,
fsere Naturwahrheit und bessere Zeichnung vor
n dieser Classe auszeichnet. Es ist zugleich in
n warmen, gesättigten Ton ausgeführt, der beson-
s an ihm geschätzt wird. Choiseul, Praslin, So-
ue, Talleyrand. 2) Eine Frau am Klavier, da-
en ein Mann mit einem Champagnerglas. Von
trefflichem Helldunkel und Impasto. Der Kopf
Frau mehr im Silberton. 1 F. 3 Z. hoch, 1 F.
Z. breit; Holz.

Frans Mieris. Eine an einem Fenster sitzende
u füttert einen grauen Papagey. Ein schönes,
chst zart gemaltes Exemplar dieses öfter von Mie-
wiederholten Bildes, unter denen sich das in der
llerie zu München besonders auszeichnet. Dieser

gröfste Schüler des Gerard Dou übertraf ihn in de
Eleganz des Vortrags, in der Brillanz der Farbe, i
der Kunst Sammet, Atlas und andere Stoffe zu ma
len, und kam ihm in der Vollendung sehr nahe. E
ist von allen Malern dieser Gattung der seltenste.

Caspar Netscher. Jeder aufmerksame Beob
achter der holländischen Malerschule des 17ten Jah
hunderts mufs wahrnehmen, dafs in der zweite
Hälfte desselben eine Abnahme der Kunst eintrit
Dieses ist so sehr der Fall, dafs sogar die in die
Zeit einfallenden Werke eines Dou, Metsu, Fra
Mieris kälter in Ton und Empfindung, die des erst
und letzten zugleich kleinlicher in der Ausführu
werden. Bei den späteren Meistern, einem Sling
landt, Schalken, Eglon van der Neer, Jan Verko
wird nach und nach das Hauptgewicht auf die Tec
nik gelegt, und doch ist diese keineswegs mehr v
der Gediegenheit der obigen Meister, und dabei tr
immer mehr eine gewisse Kälte des Tons ein. C
par Netscher steht zwischen diesen beiden Grupp
mitten inne. Seine früheren Bilder kommen bisw
len an Gründlichkeit der Ausbildung und an Wär
des Tons einem schönen Frans Mieris nahe, währ
seine späteren von einer gewissen kalten Eleg
sind. Die drei hier vorhandenen Bilder sind
von der ersten Art, und führen uns in das Leben
Kinder ein, welches er mit besonderem Glück -
zustellen wufste. 1) Ein Mädchen lernt bei der M t-
ter lesen, während ein anderes kleineres mit ein n
Hunde spielt. Der naive Ausdruck der Kinder, ie
Delicatesse der Behandlung, die schlagende Bele a-
tung und die warme, tiefe Harmonie machen di es
Bild zu einem der anziehendsten Werke des M t-

her. 2) Zwei Knaben machen Seifenblasen. Bez. 70. Reizend im Ausdruck, fleifsig aber frei bendelt und von sattem, harmonischem Ton. Dieses st neuerdings aus der berühmten Sammlung hollänscher Gemälde der Herzogin von Berry gekaufte ld sah ich in der British-Exibition. 3) Ein hübhes Mädchen in einer Pelzjacke von bräunlichem mmet und weifs-atlasnem Kleide sitzt nachdenkh neben ihrem Spinnrade. Bez. 1665. Kniestück. 1 hellen Goldton mit der höchsten Delicatesse bedigt.

Slingelandt. Eine Familie. Ein Kind betet it verdriefslichem Gesicht, während der Vater dazu hnt. Durch diesen humoristischen Inhalt, sehr ppante Beleuchtung, grofse Kraft und Wärme, eine iere Behandlung und bestimmtere Formen vor vien Bildern dieses Meisters ausgezeichnet.

Willem van Mieris. In diesem Meister zeigte h die Ausartung der holländischen Malerei in einen istlosen Fleifs in ihrer ganzen Langenweile, und ich ürde daher auch diesen mir in den meisten Bildern ichst widerlichen Maler nicht erwähnen, wenn das er vorhandene Bild, eine Federviehhändlerin im Gerăch mit einem Fischhändler, nicht aufser der höchen Ausführung der vielen Gegenstände, ein besseres npasto und einen wärmeren Ton hätte, als seine eisten Arbeiten. Bilder solcher Qualität von ihm erden hier immer gut bezahlt, wie denn dieses im hre 1827 in einer Auction mit 370 Guineen, also gen 3000 Rthlr. bezahlt wurde.

Zwei andere Maler, Jan Steen und Pieter de ooge, weichen durch die breitere Behandlung, so ie dadurch, dafs sie ihre Gegenstände meist in den

mittleren oder unteren Classen der Gesellschaft wäh-
len, von allen Obigen ab

Jan Steen. Ein junges Mädchen im gelben Mie
der und blauen Kleide sitzt am Clavier und schein
mit ganzer Seele bei ihrem Spiel, wozu der Lehre
einige Bemerkungen macht. Hinten ein Knabe mi
einer Laute. Bez. „Johannes Steen 1671." An Geist
Humor und Erfindungsgabe übertrifft Steen alle an
deren holländischen Genremaler; hierzu kommt i
diesem Bildchen noch eine sehr delicate Ausführung
eine grofse Frische und Klarheit der Färbung und ei
meisterliches Helldunkel. Nur selten hat Steen solch
Bilder gemalt, die vom gröfsten Reiz sind und dahe
auch hoch bezahlt werden. So wurden für diese
nur 1 F. 4 Z. hohe und 1 F. breite Gemälde im Jah
1818 in einer Versteigerung in Paris 7740 Frc., als
etwa 2000 Rthlr. bezahlt.

Pieter de Hooge. Die Bilder dieses Meiste
sind ein schlagender Beweis, wie ein Künstler selb
nur in einer unteren Beziehung der Kunst das Vo
treffliche zu leisten braucht, um seine Werke in e
nem hohen Grade anziehend zu machen; denn d
Handlung in seinen Personen ist meist sehr gleic
gültig, die Gesichter einförmig und leer, die Au
führung gering, dagegen versteht er die Wirkung
des Sonnenlichts in der wunderbarsten Kraft, Hell
keit und Frische darzustellen, und alle Vortheile s
ner Kunst durch zarte Abtönungen und schlagen
Gegensätze mit dem feinsten Tact geltend zu mach
Ja er weifs mit dieser seiner Meisterschaft, das Lic
zu handhaben, sogar geistige Stimmungen hervor
bringen. So erzeugt die lesende Frau in der Galle
zu München, wo in einem Zimmer nur ein klei

illender Sonnenstrahl ein allgemeines, ruhiges Hell-
kel verbreitet, in einem seltenen Grade das Ge-
stiller, gemüthlicher Häuslichkeit und Abgezó-
heit; so ein Bild in dieser Sammlung, wo eine
mit ihrem Kinde in einer von Mauern umschlos-
n Weinlaube weilt, worein die Sonne spielt, ein
eres, fröhliches Sommergefühl. Eine andere Frau
man in einem Thorwege nur vom Rücken. Die-
mit P. D. H. 1658 bezeichnete Gemälde gehört
auch sonst durch die erstaunlichste Sättigung
Tiefe des Tons, die für ihn höchst fleifsige Aus-
ung zu den Hauptbildern des Meisters, und wurde
er auch im Jahre 1825 mit 945 Pfund Sterling,
6430 Rthlr. bezahlt. Es ist auf Leinwand ge-
, 2 F. 5 Z. hoch, 1 F. 11 Z. breit. Ein ande-
Bild aus der Sammlung des Grafen Pourtales in
s, wo zwei Herren und eine Frau an einem son-
n Fenster um einen Tisch versammelt sind, zeigt
die breite volle Wirkung des Sonnenlichts im
en Zimmer, und ist ebenfalls durch das treffliche
asto, die grofse Kraft und Klarheit, die sorgfäl-
Beendigung bewunderungswürdig.

Gonsalez Coques. Von diesem so seltenen
ster der flamändischen Schule ist hier ein Haupt-
k. Das Familienportrait von Vater, Mutter und
indern in einem Garten. Dieses Bild rechtfer-
den Beinamen des kleinen van Dyck, welchen
dem Coques gegeben hat, denn es ist diesem
sen Künstler in der eleganten und bequemen Auf-
ung, der feinen Zeichnung und dem warmen Ton
klich nahe verwandt. Nur sind die Schatten hier
as grauer, der Ton in Gewändern und Landschaft
as schwer.

Von den Malern, welche das Leben der Lan
leute in seinen verschiedenen Zuständen vorzugswei
zum Gegenstand ihrer Bilder gemacht haben, sin
Teniers der jüngere und Adrian van Ostade, als d
berühmtesten, hier sehr gut vertreten.

Teniers. 1) Während ein alter Bauer ein Mä
chen, welches eine irdene Schüssel scheuert, lie
koset, tritt unerwartet seine bejahrte Hälfte zur Th
herein. Aus der besten Zeit des Meisters, zwisch
den Jahren 1640 und 1650. In dem trefflichsten In
pasto sehr fleifsig und geistreich hingeschrieben, d
Wirkung des einfallenden Lichts wunderbar hell u
doch warm, der Hintergrund von seltener Klarh
des Helldunkels. Auf Holz. 1 F. 4½ Z. hoch, 1
breit. 2) Ein Zauberer, der vor den höllischen G
stern, die er herauf beschworen, selbst erschric
In solchen Vorstellungen setzte Teniers die Hölle
und Gespensterdarstellungen fort, welche er bei d
Oheim seiner Frau, dem Höllenbreughel, viel ge
hen haben mufste. Reich an abenteuerlichen G
stalten von grofser Wirkung, in einem kräftigen Go
ton meisterlich impastirt. Ein Hauptbild dieser A
Auf Holz. 1 F. 5½ Z. hoch, 2 F. 1½ Z. breit.

Adrian van Ostade. Ein Alchymist, um
ben von vielfachem Geräth, bläst das Feuer un
einem Schmelztiegel an; den Seinen scheint es da
nicht besonders zu gehen, ein Knabe an der E
ifst ein Stück Brod, ein kleines Mädchen sucht n
etwas zu essen, die Mutter, welche in ursprünglich
Zustande des Bildes ein Kind reinigte, sieht j
in einen Korb hinein. Bez. 1661. Auf Holz. 1
½ Z. hoch, 1 F. 4½ Z. breit. Ist Teniers der grö
Maler im Silberton und der kalten Farben, so

on Ostade der gröfste im Goldton und der war-
Farbenleiter. Als solcher bewährt er sich auch
esem Bilde, welches zu den vollendetsten Wer-
gehört, die er je gemacht hat. Der Vorgrund
chlagend in der Beleuchtung, der darin herr-
nde Goldton von der seltensten Helligkeit und
heit, die Ausführung eben so fleifsig als geistreich,
Contrast des tiefen, kühlen Helldunkels im Hin-
unde übt einen eigenen Zauber aus. Dieses Bild
et dem Besitzer mindestens 800 Guineen, da ein
thändler Emmerson, von dem er es wahrschein-
gekauft, diese Summe dafür gegeben hat.

Dem Bruder des Adrian, Isaac van Ostade,
nicht durch die schwachen Bauernstücke, welche
häufig in den Gallerien in Deutschland beige-
en werden, schweres Unrecht. In Holland, in
, vor allem aber in England, überzeugt man
dafs er in seinen Dorfansichten, seinen Win-
icken ein ganz origineller Meister ist, der seinem
er keineswegs nachsteht. Das vollendetste Bild
r Art, was mir von ihm vorgekommen, befindet
indefs hier. Vor einem Hause reitet ein Mann
inem Schimmel vorüber, von zwei ihm folgen-
Hunden wird einer von einem Knaben gelieb-
auf der anderen Seite des Bildes zwei Schweine;
ittelgrunde, sehr malerisch angeordnet, Landleute
Vieh. Dieses fein gezeichnete Bild ist von einer
ität der geistreichsten Ausführung, von einer Ver-
ung des trefflichsten Impasto mit der gröfsten
n und Tiefe des Tons, wie dieses überhaupt sel-
vorkommt. Der Fleischton ist in den Lichtern
cher, in den Schatten brauner, als bei seinem
er, der beiden röthlichere Töne beimischt. Den

Schimmel könnte Potter nicht besser gemalt habe
Ich finde den Preis von 4000 Guineen, welche S
Robert für dies Bild bezahlt hat, im Verhältniſs z
anderen billig. Auf Holz, 1 F. 9 Z. hoch, 1 F. 6
breit. Isaac Ostade macht einen schicklichen Uebe
gang zu den Malern von Viehstücken. Erst wen
man in Holland gewesen, und die schönen Kühe a
den üppigen, von der Sonne beglänzten Wiesen g
sehen hat, begreift man, wie im 17ten Jahrhunde
verschiedene der gröſsten Talente sich dieser Gattu
zuwenden konnten.

Paul Potter. Unter einer Gruppe von Bäum
sieht man einerseits vier Kühe, ein Schaaf und e
Pferd mit einem Bauer, auf der anderen zwei ande
die einen Karren abladen, und eilf Schaafe. Ande
Vieh ist im Hintergrunde auf einer Wiese verbreit
Die Abendsonne, welche glühende Lichter mit t
fen Schatten paart, erhöht die Wirkung des höc
malerisch angeordneten Bildes, welches Potter's pla
sche Bestimmtheit der Formen mit Weiche, soli
Impasto mit groſser Wärme und Klarheit der F
bung vereinigt und daher zu den gewähltesten
dern dieses groſsen Meisters gehört. Es ist mit d
Namen und dem Jahre 1651 bezeichnet. Auf H
1 F. 11 Z. hoch, 1 F. 9 Z. breit. Es wurde in
Auction des Lord Gwydyr im Jahre 1829 mit 1
Guineen bezahlt.

Adrian van de Velde. 1) Bei einem Bau
hause steht ein Hirt im Gespräch mit einem M
mädchen. Fünf Kühe, zwei Schweine und Fe
vieh beleben den Vorgrund. Ein warmes Nach
tagslicht taucht alles in einen milden Glanz.
1658. Ein schönes Bild aus der besten Zeit des

, denn aufser der Feinheit der Zeichnung, worin
lle anderen dieser Gattung übertrifft, artet hier
leifsige Ausführung nicht, wie in manchen spä-
Bildern, in Verblasenheit aus, ist die Compo-
sehr angenehm, die Harmonie von besonderer
und Klarheit. Das feinere Gefühl ländlichen
lens, welches solchen Bildern des A. van de
eigenthümlich ist, findet sich hier in einem
besonderen Grade. Auf Holz, 1 F. 8 Z. hoch,
breit. Dieses vielseitige Talent versuchte sich
öfter mit Glück in anderen Gattungen, in Jag-
Seeständen, Winterlandschaften. Von der letz-
Art ist hier ein Hauptbild vorhanden. Auf ei-
gefrornen Canal unterhalten sich viele Leute
Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren u. s. w. Auf
1 F. hoch, 1 F. 2 Z. breit. Bez. 1668. Mei-
ch gezeichnet, höchst geistreich touchirt, und
sehr wohlthätiger, wenn gleich für den Gegen-
vielleicht etwas zu warmer Harmonie.

Karel Dujardin. 1) Eine Hirtin mit der Spin-
neben ihr ein Hund, im Vorgrunde zwei Kühe,
Schaafe und eine Ziege, alles in warmer, gold-
bendbeleuchtung, in trefflichem Impasto auf das
ste beendigt und von dem reizenden Naturge-
dem gewählten Geschmack, der diesem Meister
ist. 2) Eine Landschaft, worin Hirten und
eine Furth passiren, mit 1657 bezeichnet, mufs
ein ungleich bedeutenderes Werk in seinem
nen Ton sein. Ich fand es nicht aufgestellt.

Von dem berühmtesten aller holländischen Maler,
ne das edelste und schönste aller Thiere, das
, zum Hauptgegenstand ihrer Kunst machten,
Philipp Wouverman, sah ich hier nicht

weniger als 6 Bilder, deren keins zu den gewöh
lichen, etwas einförmigen Bildern des Meisters g
hört. 1) Ein auf einem Hügel stehender Esel se
sich schlagend gegen den landschaftlichen Hint
grund ab, im Mittelgrunde ein liegender Schimm
und vier Figuren. Der braune Ton des Esels, d
darin sichtbare fleifsige Naturstudium deuten auf
frühere Zeit Wouverman's. Dieses trefflich im
stirte Bild ist schon in der Gallerie Choiseul ges
chen worden. Auf Holz, 10 Z. hoch, 13 Z. br
2) „La belle laitière." Vor einem Marketender
liebkoset ein von seinem Pferde gestiegener Offi
ein Mädchen, neben ihm ein anderer zu Pferde, auf
dem ein Trompeter und andere Figuren und Pfe
Dieses Bild vereinigt den zarten Schmelz seiner zw
ten Epoche mit der grofsen Kraft des Tons, der
besonders gegen das Ende derselben annahm.
Wirkung der sich dunkel gegen die Landschaft
hebenden Figuren ist aufserordentlich. Auf Holz,
8 Z. hoch, 1 F. 3¾ Z. breit. Schon von Le
unter dem Namen „Halte d'Officiers" gestochen.
Ein Pferdestall. In der Composition dem bekan
Bilde in der Dresdner Gallerie sehr ähnlich, nur
cher. In Erfindung und Feinheit der Durchbil
eins der schönsten Bilder des Meisters. Leinw.,
6½ Z. hoch, 2 F. 2½ Z. breit. 4) Heuernte.
fleifsiges und bedeutendes Bild aus der dritten Ep
welche wegen des zarten Silbertons mit Recht b
ders beliebt ist. Ungefähr 2 F. 6 Z. hoch, 3 F.
breit. 5) Ein Schimmel hebt sich in heller Bel
tung gegen den grauen Grund ab; dabei ein
mit Reisbündel und Frau mit Kind von der hö
Delicatesse der Behandlung im feinsten Silb

z, 1 F. hoch, 9 Z. breit. 6) Eine kleine Land-
ıft mit sandigen Hügeln, im Geschmack seines
rers, des Wynants, componirt und von reicher
ffage belebt, ebenfalls im Silberton, ist ein klei-
Wunderwerk von Präcision und Eleganz. Auf
z, 9½ Z. hoch, 1 F. breit. Ein Seestrand, wel-
r für das letzte Bild Wouverman's gilt und sehr
ühmt wird, war nicht in dem Zimmer vorhanden.
Albert Cuyp macht den schicklichsten Ueber-
g zu den Landschaftsmalern, da selbst in seinen
sten Viehstücken die Landschaft eine grofse Rolle
elt, und er auch ausschliefslich Landschaften ge-
lt hat. Von beider Art sind hier vortreffliche Bil-
vorhanden. 1) Eine Gruppe von Kühen hebt
ı sehr dunkel und schlagend gegen einen klaren
fs und den herrlich bewölkten, warmen Abend-
nmel ab. Der Hirtenjunge pflückt sich Blumen.
ı erstaunlicher Kraft und Tiefe des Impasto's im
h, gröfster Sattigkeit und Durchsichtigkeit in Him-
l und Wasser. Holz, 1 F. 6 Z. hoch, 1 F. 4 Z.
it. 2) Reiter und Vieh auf einer Wiese von der
testen Harmonie in einer für ihn seltnen, hellen
l kühlen Beleuchtung. 3) Ein altes Schlofs mit
ürmen, von der glühendsten Abendsonne vergol-
, spiegelt sich in dem klaren Wasser, von wel-
em es umgeben ist, im Hintergrunde duftige Berge,
Vorgrunde im glücklichsten Gegensatz ein Reiter
einem schwarzen Pferde und ein Hirt mit eini-
ı Schaafen. Wenige Bilder gewähren in so vol-
ı Maafse das poetische Gefühl der Stille eines schö-
ı Sommerabends mit dem wehmüthigen Anklang
er längst vergangenen Zeit. Dabei ist es für Cuyp
onders fleifsig ausgeführt und vom trefflichsten Im-

pasto. Auf Holz, 1 F. hoch, 1 F. 8 Z. breit. W
glücklich in sich mufs dieser treffliche Meister i
Schaffen solcher Werke gewesen sein! Demohng
achtet scheinen dieselben bis vor etwa 50 Jahr
wenig geachtet worden zu sein; denn von seine
Leben weifs man gar nichts, und seine Bilder war
so gering im Preise, dafs diese herrliche Landscha
ursprünglich in der Stadt Hoorn in Holland für etw
6 Groschen gekauft wurde. Allmählig stiegen ab
seine Bilder, besonders durch den Beifall, den s
in England fanden, so sehr im Werth, dafs Sir R
bert Peel ungefähr 350 Guineen für unser Bild b
zahlt hat.

Auch von den gröfsten der eigentlichen hollä
dischen Landschaftsmaler sind hier Werke der best
Art vorhanden.

Jan Wynants. 1) Ein Lehmhügel, woran si
eine Strafse hinwindet, und ein Baumstamm bild
im Vorgrunde mit leicht gehobenen Bergen des H
tergrundes einen angenehmen Gegensatz, der no
durch eine Frau zu Pferde und einen Hirten, welc
vorn mit Kühen und Schaafen ein Wasser passir
erhöht wird. Die Staffage ist von der geistreich
Hand des Adrian van de Velde. Die Landschaft l
im seltensten Grade jene heitere, kühle Frische
Tons, welche das Wesen der nördlichen Natur
vortrefflich ausdrückt, und worin Wynants ganz e
zig ist. Wenige Bilder von ihm vereinigen überd
diese Delicatesse der Behandlung mit solchem pik
ten Effect. Auf Holz, 11½ Z. hoch, 1 F. 3 Z. br
Dieses Bildchen wurde im Jahre 1826 mit 255 G
neen bezahlt. 2) Aus sehr anspruchlosen Besta
theilen, einem Hügel mit einem Hause und Bäum

über eine Strafse führt, einigen Baumstämmen
/ordergrunde, zwei Teichen im Mittelgrunde und
gen Sandhügeln in der Ferne, ist hier durch die
kunstreiche und malerische Zusammenstellung
Abtönung ein sehr anziehendes Ganze entstan-
woraus einem eine frische Morgenluft entgegen-
t. Die Figuren von Lingelbach sind ebenfalls
klich. Leinw., 2 F. 8 Z. hoch, 3 F. 3 Z. breit.
Jacob Ruysdael. 1) Ein mächtiger Wasser-
von einer Wahrheit, dafs man sich wundert, das
schen nicht zu vernehmen, von einer Kraft und
che des Tons und einer Sorgfalt in der Ausfüh-
g, wie er bei solchen Gegenständen dieses Mei-
s selten vorkommt. Sein Vorbild für dergleichen
offenbar der etwas ältere Everdingen, welcher
einem Aufenthalt in Norwegen an der Quelle der
ur geschöpft hatte. Leinw., 2 F. 8 Z. hoch, 3 F.
. breit. Dieses aus der berühmten Brentano'schen
nmlung in Amsterdam stammende Bild ist erst
zlich von dem Besitzer aus der Sammlung des
'ds Charles Townshend gekauft worden. 2) Eine
nterlandschaft mit der Ansicht eines Canals, längs
lchem eine Strafse hingeht. Wahrer, als ich es
her gesehen, ist hier das winterliche Gefühl aus-
prochen, dabei sind Zeichnung, Beleuchtung und
tönung höchst meisterlich, die Touche von wun-
barer Leichtigkeit und Freiheit. Leinw., 1 F.
Z. hoch, 2 F. 1 Z. breit.

Minderhout Hobbema. Keine Sammlung in
Welt möchte sich an Meisterwerken dieses eben so
tnen als grofsen Landschafters, des einzigen, der
ter den Holländern einen Vergleich mit Ruysdael
shält, mit der des Sir Robert Peel messen können.

1) Eine mit Bäumen bedeckte Gegend, im Vorgrun
ein Wasser, zeigt jene einfallenden Lichter, wodur
alle Gegenstände so vortrefflich auseinander trete
jene genaue Durchbildung der Bäume in allen The
len, vom Stamm bis zu dem kleinsten Gezweig, w
rin dieser Meister alle Maler übertrifft. Hierin, w
in der Frische des Tons, ist dieses Bildchen der tre
lichen Landschaft von Hobbema in der Gallerie uns
res Museums sehr nahe verwandt und gewifs aus de
selben Zeit. Holz. 1 F. ½ Z. hoch. 1 F. 4 Z. brei
2) Eine Wassermühle an einem breiten Bach, d
mit allerlei Wasserpflanzen bewachsen ist und v
drei Enten belebt wird. Verschiedene Bauernhäuse
von Bäumen umgeben, werden theilweise von eine
durch die leichten Wolken brechenden Sonnenstra
beschienen, und gewähren bei dem saftigen und kr
tigen Ton, der fleifsigen Ausführung einen ungem
nen Reiz. Holz. 2 F. hoch. 2 F. 9 Z. breit. 3) D
Ruinen von dem Schlosse der grofsen alten Famil
Brederode spiegeln sich, von einem Sonnenstrahl h
beschienen, in dem dunklen, doch klaren Wass
welches sie umgiebt und worauf Enten und Gän
einherschwimmen. Umher Wiesen und Bäume.
solchen Bildern kommt Hobbema an Tiefe, Klarhe
Sättigung der Farbe, an Gewalt der Wirkung d
Landschaften des Rembrandt gleich, hat aber aufs
dem den Vorzug der gröfsten Naturwahrheit, d
fleifsigsten Ausführung. Leinw., 2 F. 8½ Z. hoc
3 F. 4½ Z. breit. Der Kunsthändler Nieuwenhu
von dem Sir Robert es gekauft, hatte es mit 880 P
Sterl. bezahlt, woraus sich ungefähr auf den Pr
schliefsen läfst, wofür es sich in dieser Sammlu
befindet. 4) Eine Ansicht des Dorfs Middelharn

Gelderland, des muthmaafslichen Geburtsorts von
bbema. Ein verkürzter Landweg, an beiden Sei-
von einer Reihe hoher Bäume umgeben, die in-
s, bis auf ein Büschel an der Spitze, aller Zweige
aubt sind, führt vom Vorgrunde zu dem im Hin-
grunde gelegenen Dorf, dessen Kirche sich statt-
erhebt. Zu beiden Seiten der Strafse zunächst
umschulen, in deren einer ein Gärtner mit der
ge beschäftigt ist, dann Wald und auch an einer
te Gebäude. Aus so einfachen und dabei keines-
gs schönen Bestandtheilen ist hier ein Bild ge-
rden, welches durch die Reinheit des Naturge-
ls und durch die Gewalt der Kunst auf jeden ge-
deten Beschauer einen wunderbaren Zauber aus-
t. Eine solche allgemeine Helligkeit, ein solches
geslicht habe ich bisher auf keinem Bilde gesehen.
einer feinen Beobachtung der Linearperspective
sellt sich hier von dem sattesten Saftgrün im Vor-
nde eine so wahre, zarte und klare Abtönung,
s es in dieser Beziehung als ein „non plus ultra"
betrachten ist, und überhaupt zu den originellsten
r bekannten Kunstwerken gehört. Leinw., 3 F.
Z. hoch, 4 F. 8 Z. breit. Dieses merkwürdige
ld wurde noch im Jahre 1815 in Dort mit nur
00 holländ. Gulden bezahlt, jetzt hat es 800 Pfd.
erl. gegolten und war eine der Hauptzierden der
usstellung in der British-Institution.

Frederik Moucheron. In Composition, Hal-
ng und Ausführung eins seiner besten Bilder von
sehnlicher Gröfse.

Den Landschaftsmalern schliefsen sich zunächst
e Seemaler und Architecturmaler an. Auf den so
npfänglichen Sinn der Holländer mufste der male-

risch-poetische Reiz des Meers in dessen verschie denen Zuständen, welche sie täglich vor Augen hat ten, einen grofsen Eindruck machen. Zu der mei sterhaften Ausbildung dieser Gattung dürfte indel auch das Nationalgefühl, welches den Kriegsthate und dem Verkehr auf diesem Elemente vorzüglic seine Gröfse verdankte, beträchtlich gewirkt haben Dieselben Gründe erklären auch die leidenschaftlich Liebe der Engländer zu Seestücken. Die beiden be rühmtesten Seemaler sind hier trefflich besetzt.

Willem van de Velde, der jüngere. Vo diesem bezaubernden Meister sind hier nicht weni ger als acht Bilder vorhanden, so dafs man ihn vo seinen verschiedensten Seiten studiren kann. 1) Ei Küstenfahrer im Vorgrunde, mehrere Kriegsschiffe un Barken in den entfernteren Plänen beleben die spi gelglatte Silberfläche. Selbst die weichen, nebelha ten Wolken werden nicht von einem Lufthauch b wegt. Mit dem Namen und 1657 bezeichnet. Die Jahreszahl beweist, dafs van de Velde schon m 24 Jahren zu der gröfsten Meisterschaft in allen The len der Kunst, Zeichnung, Abtönung der Luftpe spective und Feinheit der Touche, gelangt war. Lei wand, 1 F. 9 Z. hoch, 2 F. ½ Z. breit. 2) Dur den zart-warmen Ton zieht eine andere Seestille a in deren Vorgrunde ein Lichterschiff, in der Fen zwei Fregatten liegen. Die Klarheit des Wasse die tiefe Ruhe, welche den Beschauer aus dem Ga zen anspricht, sind nicht zu beschreiben. Holz, 9¼ hoch, 11 Z. breit. Diese kleine, fleckenlose Pe ist mit 300 Pfd. Sterl. bezahlt worden. 3) Fast no in höherem Grade athmet ein ähnliches Gefühl ei Küste, mit mehreren Schiffen und Figuren belebt, v

nen vier junge Leute in der See, welche ohne
egung im warmen Abendscheine ruht, baden. Mit
m Namen und der Jahreszahl 1661 bezeichnet.
einw., 2 F. 1 Z. hoch, 2 F. 4 Z. breit. Mit 500
fd. Sterl. bezahlt. 4) Die Küste von Scheveningen
it ganz leicht bewegter See im Abendlicht; die
hlreichen Figuren sind von Adrian van de Velde.
ie glückliche Vereinigung dieser beiden grofsen Mei-
er macht dieses Bild zu einem der reizendsten
er ganzen holländischen Schule. Leinw., 1 F. 6 Z.
och, 1 F. 11 Z. breit. Mit 800 Pfd. Sterl. bezahlt.
) Eine holländische Küste, welcher sich ein Fischer-
oot nähert, mit leicht bewegtem Wasser, ist in
ücksicht des Silbertons und der Beleuchtung eins
er feinsten Bilder dieses Meisters, welche mir vor-
ekommen. Holz, 10¼ Z. hoch, 1 F. breit. 6) Eine
Ansicht vom Texel bei Regen und Wind mit meh-
eren Schiffen ist durch schlagende Gegensätze der
Beleuchtung von grofser Wirkung; die freiere und
breitere Behandlung entspricht sehr wohl den leben-
dig bewegten Wellen. Leinw., 1 F. 9½ Z. hoch,
2 F. 3½ Z. breit. 7) Eine heftig bewegte See. Das
Spritzen der Wellen an ein Lichterschiff, die Be-
wegung des Wassers, die vom Winde zerrissenen
Wolken bringen einen eben so wahren als poetischen
Eindruck hervor. Holz, 1 F. 1 Z. hoch, 1 F. 3¾ Z.
breit. 8) Noch ergreifender ist die Wirkung einer
Küste mit einer hochgehenden See, über welche eine
dunkle Wolke tief herabhängend ihren schwarzen
Schatten wirft. Noch nie fiel mir bei einem Bilde
so lebhaft das Homerische „und vom Himmel herab
sank Nacht“ ein. Man kann sich des Gefühls der
Angst für die Fischerboote nicht erwehren, welche

unter dieser Wolke auf den empörten Wogen ihr Wesen treiben, so wahr und meisterlich ist alles gemacht. Holz. 1 F. 4½ Z. hoch. 1 F. 10½ Z. breit.

Ludolph Backhuysen. 1) Die Mündung der Themse bei heftig bewegter See und starkem Winde. Ein holländisches Paketboot sucht einzulaufen. Geistreich und poetisch in der Composition und von einer Wahrheit in der Nässe und der Bewegung der empörten Wogen, dafs man dem Bilde ansieht, wie Backhuysen in der Begeisterung für seine Kunst sich bei solchem Wetter auf die hohe See fahren liefs, und, die Lebensgefahr nicht achtend, ruhig sich seinen Beobachtungen überliefs. Auch die schweren, sturmbewegten Wolken sind von ergreifender Wahrheit. Die Harmonie des Ganzen, die fleifsige Ausführung sprechen für die beste Zeit des Meisters. Leinw., 3 F. 2 Z. hoch. 4 F. 4 Z. breit. 2) Die Ansicht einer Küste bei bewölktem Himmel und frischem Winde, am Ufer verschiedene Figuren und ein Schiff von dem feinen grauen Ton und der höchst delicaten, verschmolzenen Ausführung, die an Backhuysen so sehr geschätzt wird. Bei alledem verlieren seine Bilder in der Nachbarschaft des Willem van de Velde und haben besonders im Gesammtton dagegen etwas Conventionelles. Holz. 1 F. 2 Z. hoch. 1 F. 7 Z. breit.

Jan van der Heyden. Von diesem trefflichsten Maler äufserer Ansichten von Architectur ist hier die Darstellung einer Strafse in Cöln, mit Figuren des Adrian van de Velde, welches mit seiner miniaturartigen Vollendung jedes Mauersteins in einem hohen Grade eine schlagende Gesammtwirkung verbindet. Holz. 1 F. 1 Z. hoch. 1 F. 5 Z. breit. Dieses schöne Bildchen ist mit 415 Guineen bezahlt wor-

. Die Ansicht eines holländischen Canals mit Fi-
en von Eglon van der Neer, welche ebenfalls
ön sein soll, war nicht aufgestellt.

Ich erwähne schliefslich zweier Bilder des Sir
ua Reinolds, der einzigen aus der englischen
ule, welche hier vorhanden sind. Der Werth
elben ist sehr verschieden. Das Bildnifs der be-
mten Schauspielerin Siddons im Profil, ein Kind
der Schulter in halber Figur, ist edel und fein
efafst, sehr zart im klaren, hellen Goldton mo-
irt und von anziehender Harmonie der Wirkung;
Venus mit dem Amor ist dagegen ungraziös im
iv, schwach in der Zeichnung und in dem über-
ben warmen Ton so branstig, unwahr und schwer,
ich einige Zweifel gegen die Originalität nicht
erdrücken kann.

Das Zimmer, welches alle diese Schätze beher-
gt, gehört zu den Wohnzimmern des Sir Robert
l, so dafs er und seine Familie sich förmlich mit
en Meisterwerken einleben und gelegentlich ihren
k nach der jedesmaligen Stimmung bequem auf
em oder jenem ruhen lassen können. In dem
mer vorher machte mich der liebenswürdige Be-
er auf verschiedene lebensgrofse Portraite von Sir
mas Lawrence aufmerksam, zu dessen Hauptgön-
n er gehört hat. Der Herzog von Wellington,
ning, Huskisson sind die bedeutensten der Män-
, an deren Bildnisse sich das des Sir Robert selbst
rdig anschliefst. Ueberall erkennt man hier den
flichen Portraitmaler in den Köpfen. Die Auf-
ung hat bisweilen etwas Gezwungenes, so beson-
s bei Canning, der, wie in heftiger Rede, seine
allte Hand ausstreckt. —

Von dort fuhr ich nach der City, wo ich mir

zum ersten Mal die Paulskirche näher ansah. ‑]
Verhältnifs der Kuppel dieses riesenhaften Gebäu
ist sehr schön, und macht daher, auch in der Fe
gesehen, immer einen sehr wohlthätigen Eindru
Die Wirkung der anderen Theile wird in der N
durch die bizarren Formen so vieler Einzelhei
durch die vielen Verkröpfungen sehr beeinträcht
Merkwürdig ist, dafs der Kohlendampf das weifse
stein, woraus der Bau besteht, theilweise ganz
schwärzt, theilweise ganz weifs gelassen hat,
durch der Eindruck entsteht, als ob die weifsen Th
mit Schnee bedeckt wären. Das Innere spricht n
ungleich weniger an, die Kuppel läfst ein nur s
liches Licht ein, die ungeheuren Flächen der Wä
machen durch die Leerheit eine kalte, nüchterne V
kung. Die vielen, prächtigen, in Marmor ausgef
ten Monumente berühmter Engländer sind nicht
eignet, diese Wirkung aufzuheben, denn die mei
sind wunderliche Verirrungen der Sculptur. Ich n.
indefs die Ueberzeugung mit, dafs kein Volk auf
so grofssinnige Weise das Andenken ihrer ausgezc
neten Männer durch Denkmale hat ehren wollen.
die Engländer. Auch hierin spricht sich wieder
lebendige Nationalgefühl aus, worin sie es allen
deren Völkern zuvorthun. — Bei dem ungeheuren
dränge in der City, als ich noch weiter vordr
freute ich mich über den praktischen Gemeinsinn
Leute. Mit der gröfsten Sicherheit bewegten
die Wagenreihen dicht neben einander, jeder
zelne strebte nur vor, insofern es das allgemeine F
kommen nicht hinderte, und fügte sich mit e
grofsartigen Ruhe in die gebieterische Nothwen
keit eines langen Stillhaltens. Von dem furchtb.

chrei, was ich in anderen Orten bei solchen Ge-
nheiten vernommen, fand ich hier keine Spur.
kwürdig war mir der Anblick eines Menschen,
cher, sehr ökonomisch bekleidet, in diesem Ge-
mel und in dem glühendsten Sonnenbrande schla-
von einem vor mir her fahrenden Karren her-
ing. Welche Anstrengung mufste solcher Ruhe
usgehen! Welch ein Gegensatz zu den kühlen
men höchster Eleganz und Gemächlichkeit, die
erst vor Kurzem verlassen! Jeden Augenblick
htete ich, er möchte herabgleiten und übergefahren
den, doch ist es, als ob in solchen Fällen eine
ielle Vorsehung über den Menschen wachte. End-
war ich an meinem heutigen Ziel in der City
Herrn Isaac Solly, dem Bruder meines Freun-
angelangt, der mich zu einem Diner, welches
Directoren einer der angesehensten Assecuranz-
pagnien alljährlich geben, eingeladen hatte. Um
es einzunehmen, bestiegen wir den „Diamand,"
zierliches Dampfschiff, und fuhren nach Black-
l, einem einige Meilen unterhalb London an der
mse gelegenen Ort. Hr. Solly, ein schon bejahr-
Mann, aber von jugendlicher Frische des Geistes
einem sehr aufgeweckten und liebenswürdigen
nor, machte mich mit verschiedenen der Herren
annt, deren einige recht gut deutsch sprachen,
mich, als wir so bei dem schönsten Wetter
ch den Hafen einherflogen, auf das Freundlichste
alle Gegenstände an den Ufern aufmerksam mach-
Aus dem, was ich von dem Vermögen von
chem dieser Herren hörte, konnte ich schliefsen,
das Capital, was auf unserem Schiffe repräsen-
war, sich auf eine hübsche Summe belaufen

mochte. Bevor wir ausstiegen, wurde noch ein g
fses neues Dampfboot von 100 Pferden Kraft, welc
für die Fahrten nach Edinburg besimmt ist, an
sehen. Ich hatte über diese Verbindung von Zwe
mäfsigkeit in allen Dingen mit ungemeiner Zierl
keit und Eleganz meine grofse Freude. Ein solc
Schiff soll aber auch 40- bis 50000 Pfd. Sterl. kos
Das Diner hub mit der gepriesenen Schildkrötensu
an und zeichnete sich besonders durch die reic
Auswahl der feinsten Seefische aus. Ich bemer
dafs meine Commensalen in besonderer Menge
mit vorzüglichem Behagen eine Art kleiner Fis
zu sich nahmen. Erst den anderen Tag vernahm
dafs diese Thierchen zu den gesuchtesten Leckei
sen in England gehören, und mit solcher Leidensc
genossen werden, dafs eine vornehme Dame sich di
deren Uebermaafs sogar die Cholera zugezogen
In meiner Unschuld hatte ich sie zwar recht gut
funden, aber diese besondere Delicatesse gar n
bemerkt. Wie bei vielen Dingen, gehört zu di
angemessenen Würdigung wohl das volle histori
Bewufstsein und die traditionelle Andacht. Im G
zen war die Masse der aufgetragenen Schüsseln
grofs, dafs nicht der zehnte Theil davon geno
werden konnte. — Ich habe nun Erfahrung genug
macht, um Dir Einiges über die englische Ki
mittheilen zu können. Auch in diesem Punkt
währt sich die höchst praktische Seite der Na
Alles, was jedermann täglich geniefst. Brod, Fle
Fisch, ist von der gröfsten Vortrefflichkeit des S
und einer einfachen, naturgemäfsen Bereitung, we
den eigenthümlichen Geschmack eines jeden zur
ständigen Entwickelung gelangen läfst. Wahr

ſsartig ragt das englische Rostbeaf wie ein Urfels
unsere moderne Zeit hinein. Es schluminern in
ı Innern dieser Fleischberge Anklänge der Ge-
macksnerven, durch welche ich mein Verständ-
Homerischer Zustände bedeutend gefördert fühlte.
wurde mir jetzt erst die Gröſse des Genusses von
amon's herrlichem Sohn deutlich, als ihn Agamem-
nach seinem rühmlichen Kampfe mit Hector mit
ı mächtigen Rinderrücken ehrt. Auch das be-
mte und in der That vortreffliche Nationalgericht,
Plumppudding, hat etwas sehr Ehrwürdiges. Er
ınert lebhaft an den erstarrten Urbrei, jene mäch-
n Conglomerate der Gebirge; zugleich ist er ein
ıbol der englischen Sprache, worin das Mehl sehr
fend dem germanischen, die Rosinen dem franzö-
hen Bestandtheil entsprechen. Solche „pièces de
stance“ sind aber, wie das Characteristische, so
h das Beste der englische Küche. In den raffi-
eren Aufgaben ist die Erfindung ihrer culinari-
en Phantasie weder reich noch glücklich, und auf
ıe Weise mit den Franzosen zu vergleichen, wel-
in diesem leichteren, arabeskenartigen Styl offen-
die höchste Staffel des Ruhmes erstiegen haben.
gend ist aber derjenige, welcher sich zum Be-
stsein im Essen erhoben hat, besser aufgehoben,
an der Tafel der englischen Groſsen, indem dort
naive Urkraft der englischen Küche mit den fei-
graziösen Coquetterien der französischen auf das
klichste gepaart ist und sich auch hier Schiller's
erbliche Worte bewähren:

. . . „wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.“

Gewiſs giebt es kein Volk, welches so allg mein eine so nahrhafte, kräftige und schmackhaf Kost genieſst wie die Engländer. Den Vorwurf d Unmäſsigkeit in Essen und Trinken, welchen m den Engländern macht, habe ich in den sehr ve schiedenartigen Kreisen, welche ich berührt, durc gängig als sehr ungerecht gefunden. Während d Essens trinkt Jeder nur, wenn er von einem d Commensalen dazu aufgefordert wird, oder selbst ein auffordert, und auch das eigentliche Trinken, we die Damen sich nach dem Dessert entfernt hab will nicht viel heiſsen. Bei jedem Diner in Deuts land wird ungleich mehr getrunken. Engländer, w chen ich diese Bemerkung mittheilte, sagten mir, d indeſs die niedrigsten Volksclassen auf eine besti sche Weise dem Branntweinsaufen ergeben wär Leider konnte ich vom Vaterlande nichts Besse melden. Das Diner wurde abwechselnd durch Lie welche mehrstimmig und zum Theil recht gut a geführt wurden, durch Gesundheiten und Reden m nigfaltig belebt. Bei der vom Gouverneur der sellschaft ausgebrachten Gesundheit des Königs ert in gewissen Absätzen in gröſster Lebhaftigkeit neunmaliges Hurrah. Nach besonders beifälligen den erhob sich ein erstaunliches Geklapper mit I sern und Gabeln. So war 10 Uhr herangekomn als wir von neuem das Dampfboot bestiegen. hatte unterdeſs gewittert, und bisweilen eintrete Strichregen trieben mich einige Mal in die Ca doch war ich immer bald wieder auf dem Verd um nach den Ufern zu schauen, von welchen ie groſsen schwarzen Massen, in welche alle die m h- tigen Gebäude zusammenflossen, einen seltsam-g ſs-

gen Eindruck machten. Da das Dampfboot bei
igerfortmarket, einem neuen, sehr weitläufigen
äude, welches zu einem der Hauptmärkte Lon-
s dient, anlegen sollte, mufsten wir vier Brücken
iren. Ich war neugierig, wie es hierbei mit dem
en Schornstein des Dampfbootes gehen sollte. So
wir uns indefs einer Brücke näherten, wurde
Schlot um so viel geneigt, als die Höhe der
en es erforderte, ohne das Schiff darum nur einen
enblick in seinem Lauf aufzuhalten. In den Brük-
erscheint die Architectur in London von ihrer
stigsten Seite, und kein Ort in der Welt kann
Brücken aufweisen, die sich an Grofsartigkeit
Anlage oder Schönheit der Formen mit West-
ster-, Waterloo-, Blackfriars-, Southwark- und
-London-Bridge messen könnten. Die letzte, von
Architecten Rennie erst in den letzten Jahren
ndigte ist durch das Verhältnifs der Bogen und
ler, durch charactervolle Profile und schöne De-
wohl eins der gelungensten Werke, welche die-
Art in der Welt existiren.

Mein erhabner Gönner, der Herzog von Cam-
gde, hat mir eröffnet, dafs der Herzog von Sus-
erlaubt habe, ihm meine Aufwartung zu machen,
so fuhr ich denn am nächsten Tage um 12 Uhr
n Kensington hinaus. Ich hatte schon vernom-
, dafs der Herzog am grauen Staar leide und
bte daher den Herrn in trauriger, niedergeschla-
er Stimmung zu finden, war mithin auf das An-
ehmste überrascht, ihn in der heitersten Laune
von einer wahrhaft jugendlichen Aufgewecktheit
Geistes zu sehen. Dabei gewahrte ich gar bald
Vielseitigkeit des Wissens, ein so lebhaftes In-

teresse für Wissenschaft und Kunst, wie es bei Pe
sonen höchsten Ranges gewifs nur höchst selten a
zutreffen ist. Besonders aber that mir die Wei
wohl, wie der Herzog für meine speciellen Zwec
sogleich die aufrichtigste Theilnahme zeigte und n
auf das Freundlichste versprach, dieselben seinerse
fördern zu helfen. Da ich ihm den Wunsch zu
kennen gab, einige Manuscripte mit Miniaturen
seiner Bibliothek genauer zu untersuchen, ertheilte
darüber dem herbeigerufenen Bibliothecar sogle
seine Befehle und entliefs mich auf das Gnädig
Hr. Pettigrew, dessen Name mir durch den Ca
logue raisonné, welchen sein Bruder über die Mss.
Bibliothek des Herzogs verfafst hat, nicht unbeka
war, führte mich sogleich in die gröfseren und k
neren Räume ein, worin diese literarischen Schä
hier aufbewahrt werden. So gern ich manche
seltensten Ausgaben von der hier befindlichen, v
ständigsten Bibelsammlung in der Welt angesel
eilte ich doch bei der Kostbarkeit der Zeit sogl
zu den Manuscripten mit Miniaturen. Auch in
sem Fache ist die Zahl des Interessanten so beträ
lich, dafs ich mich auf eine kurze Anführung ein
besonders wichtigen Denkmäler beschränken mu

1) Ein Psalterium, grofs Quart, nach der Sc
aus dem 10. Jahrhundert. (No. 25 der lateinis
Handschriften.) In Mainz gekauft und auch
dem Character der Malerei von deutschem Urspr
Merkwürdig, dafs der nach dem Ritus der römis
Kirche segnende Christus, welcher das Titelblatt
det, noch in dieser Zeit nach dem ganz jugendli
unbärtigen Typus der frühsten christlichen Den
ler auf den Wandgemälden und Sarkophagen de

chen Katakomben genommen ist, während der-
e im Allgemeinen schon früher von dem späteren,
rst in den Mosaiken ausgebildeten, bärtigen Typus,
ı wir noch in den Christusköpfen des van Eyck
Memling begegnen, verdrängt worden war. Wie
den meisten Miniaturen deutscher Kunst aus die-
Jahrhundert sind die Guaschfarben von hellem
ehen, und ist in Gründen, wie in Gewändern
schönes Grün besonders fleifsig zur Anwendung
ommen. Das Gold findet sich dagegen nur spär-
. Der Rand ist mit einem à la grecque verziert,
ches auch in der glücklichen Wahl der Farben
h auf antike Vorbilder deutet. Wie gewöhnlich
Christus von der mandelförmigen Einfassung um-
en, und befinden sich in den Ecken die Zeichen
vier Evangelisten. Pettigrew giebt von diesem
tt eine Durchzeichnung. (S. B. 1. S. CI.)

2) Eine Chronik in französischer Sprache, ein
ıd grofs Folio, der bis auf den Tod des Mithri-
es geht und mitten in der Zeile abbricht, aus der
te des 13ten Jahrhunderts. Die Miniaturen deu-
auf französischen Ursprung, und sind sehr wich-
, weil sie deutlich den Einflufs zeigen, welcher
der Technik und theilweise auch in der Auffas-
g im 13ten Jahrhundert von Constantinopel aus
r alle Länder des Abendlandes verbreitet war.
tt Vater ist, wie meist in der früheren Zeit, im
saikentypus des Christus gebildet, und erscheint
der Schöpfungsgeschichte, welche das Titelblatt
rt, sehr würdig im Ausdruck und von grofser Feier
den Gebärden. Hier findet sich überall der glän-
ıde Goldgrund und eine stark impastirte Guasch-
ıandlung. Sehr naiv sind die Vorstellungen aus

der griechischen Mythologie; so tritt Hercules als
ungeschlachter Kerl in einem rothen Rock, Oedi
als Ritter auf, welcher auf die Sphinx, ein gräſ
ches Unthier, mit eingelegter Lanze losrennt.
den späteren Bildern findet sich schon der Ueb
gang zu der mageren Behandlung, die in der 2
Hälfte des 13ten Jahrhunderts aufkam, worin die
der das Ansehen von illuminirten Federzeichnung
erhalten.

3) La Bible moralisé, 1 Band in Folio (No
der französischen Handschriften). Das Titelblatt e
hält in acht Abtheilungen die sieben Schöpfungst
und den Sündenfall. Die Malerei ist in der weich
zarten, fein getüpfelten Guaschbehandlung, wel
in den französischen Miniaturen der zweiten Hä
des 14ten Jahrhunderts besonders durch die Lieb
berei König Carl's II. und seines Bruders, des Herz
Jean de Berry, erreicht worden ist. In den zie
chen Vignetten sind nach damaliger Sitte die Figu
grau in Grau, die Landschaften farbig gehalten. Di
Handschrift möchte indeſs bald nach dem Anfang
15ten Jahrhunderts zu setzen sein.

4) Horae beatae virginis etc. (No. 129 der
Handschr.), ein Band in Quarto. Voran der Cal
der mit den Himmelszeichen und bezüglichen V
stellungen. Die zahlreichen Bilder deuten auf
derländischen Ursprung unter Einfluſs der Schule
van Eyck. In Köpfen und Bewegungen findet
die gröſsere Mannigfaltigkeit der Naturbeobacht
in der Färbung die Frische und Klarheit, in der
handlung die Weiche, ohne dabei in das Kleinli
Getüpfelte auszuarten, Eigenschaften, welche die
derländischen von allen anderen Miniaturen jener

erscheidet. Die besten Bilder zeigen Verwandt-
ift zu den Miniaturen in dem Brevier des Herzogs
Bedford in der königlichen Bibliothek zu Paris,
Vorzüglichsten, was mir je von niederländischen
iaturen vorgekommen ist. Hiernach möchte die
dschrift spätestens gegen 1450 fallen. Pettigrew
t eine Abbildung. (S. B. 1. S. CLXXXV.)

5) Historia del vecchio Testamento, 1 Band in
(No. 1 der italienischen Handschriften.) Die 519
iaturen sind roh in der Ausführung, doch inter-
nt für die Motive. Im Typus, wie im ganzen
chnitt zeigt sich ein starker Einflufs der Schule
Giotto, doch in der Weise, wie sich dieselbe
en das Jahr 1400 gestaltet hatte. Man sieht aus
er Handschrift, dafs die in Frankreich und den
lerlanden vom 13ten bis 15ten Jahrhundert so
reitete Sitte, durch bildliche Darstellungen den
lt der Bibel allgemeiner zugänglich zu machen,
falls in Italien üblich war. Der Inhalt der Bil-
ist in italienischer Sprache beigeschrieben. Petti-
v giebt 4 Abbildungen. (S. Band 1. S. CCXXXII.)

6) Breviarium Romanum, Fol. (No. 122 der lat.
dschr.) Die Malereien gewähren ein Beispiel der
en Ausbildung der Miniaturmalerei in Italien ge-
Ende des 15ten Jahrhunderts. Die besseren Ma-
ien, wie das Titelblatt und das vor den Psalmen,
en Einflufs des Andrea Mantegna. Besonders
refflich ist auf dem letzten Blatt die halbe Figur
Catharina in einem Rund. Ich habe leider das
h mit Miniaturen des Girolamo und Francesco da
i, welches Dibdin im Jahre 1816 als im Besitz
Astle anführt, nicht zu sehen bekommen; doch
ke ich mir die Arbeiten dieser berühmten Minia-

digen Geist der Musik, und selbst deutsche Lied
in guter Aussprache hatte vortragen hören. Auch ei
Tochter Walter Scott's, Madam Lockart, war z
gegen. Das Bildnifs ihres Vaters, so wie ande
berühmter englischen Schriftsteller, mit denen He
Murray in Beziehung gestanden, zierte die Wän
des Efszimmers. Madam Austin, eine sehr liebe
würdige und geistreiche Frau, freute sich zu hör
dafs ich den Verfasser der Briefe eines Verstorben
welche sie übersetzt, persönlich kenne, und nahm v
len Antheil an manchen Details, welche ich ihr ü
ihn mittheilen konnte. Am meisten unterhielt
mich mit dem Sohn des Hrn. Murray, der das De
sche sehr gut versteht und an Wissenschaft und Ku
ein vielseitiges und sinniges Interesse zeigte. Als
nach Mitternacht fortging, wurde ich von ihm
einem Freunde noch bis nach Hause begleitet.

Gestern wartete ich mit einem Empfehlungsbr
des Herzogs von Cambridge dem Lord Farnboro
auf, der bei der Bildung der berühmten Privatsa
lung des Königs Georg IV. besonders thätig gew
und auch noch gegenwärtig in allen Kunstangele
heiten eine bedeutende Stellung einnimmt. Er w
neben Sir Robert Peel. Ich fand bei ihm eine g
Landschaft von länglicher Form von Gaspard P
sin, welche zu den Hauptbildern des Meisters ge
Sie stellt eine weite Aussicht auf ein reich bev
senes Gebirge von den edelsten Formen vor, v
das erhaben poetische Gefühl des Poussin sich
einer seltnen Klarheit und Frische der Farbe
einer sehr fleifsigen Ausführung vereinigt. Ein
fses Bild des Canaletto, worauf sich die Gebäu
dem klaren, stillen Wasser eines Canals spi eln

durch Impasto, Ausführung, Energie der Tons
Klarheit der Harmonie so weit über alles hin-
was man sonst von diesem Meister zu sehen
›hnt ist, dafs ich es nicht mit Stillschweigen
gehen darf. Zu meinem grofsen Leidwesen be-
en sich die anderen Bilder des Lords, darunter
Meisterstück des Artus van der Neer, ein Son-
ntergang aus der Sammlung Erard in Paris, wel-
mich besonders zu diesem Besuche veranlafst,
einem Landsitze.

Zwölfter Brief.

London, den 24. Juni.

Nach wiederholten Besuchen bin ich endlich so
gekommen, Dir von der berühmten Bridge-
er-Gallerie eine nähere Auskunft geben zu
ıen. Diesen Namen trägt sie von ihrem Stifter,
Herzog von Bridgewater, welcher sie seinem
ler, dem Marquis von Stafford, unter der Bedin-
vermachte, dafs sie an seinen zweiten Sohn,
Lord Francis Egerton, ihren jetzigen Besitzer,
gehen sollte. In der Zeit, wo dieselbe im Be-
des Marquis von Stafford befindlich war, wurde
tafford-Gallerie genannt, und auch unter diesem
von W. Young Ottley in einem Kupferwerk
vier Bänden herausgegeben. Durch die Mannig-
keit ihrer Anlage behauptet sie unter allen Ge-
lesammlungen in England den ersten Rang, denn
enthält Meisterwerke aus der italienischen, hol-

digen Geist der Musik, und selbst deutsche Lie
in guter Aussprache hatte vortragen hören. Auch e
Tochter Walter Scott's, Madam Lockart, war
gegen. Das Bildnifs ihres Vaters, so wie ande
berühmter englischen Schriftsteller, mit denen H
Murray in Beziehung gestanden, zierte die Wä
des Efszimmers. Madam Austin, eine sehr liebe
würdige und geistreiche Frau, freute sich zu hör
dafs ich den Verfasser der Briefe eines Verstorben
welche sie übersetzt, persönlich kenne, und nahm
len Antheil an manchen Details, welche ich ihr ü
ihn mittheilen konnte. Am meisten unterhielt
mich mit dem Sohn des Hrn. Murray, der das D
sche sehr gut versteht und an Wissenschaft und Ku
ein vielseitiges und sinniges Interesse zeigte. Als
nach Mitternacht fortging, wurde ich von ihm
einem Freunde noch bis nach Hause begleitet.

Gestern wartete ich mit einem Empfehlungsb
des Herzogs von Cambridge dem Lord Farnboro
auf, der bei der Bildung der berühmten Privatsa
lung des Königs Georg IV. besonders thätig gew
und auch noch gegenwärtig in allen Kunstangele
heiten eine bedeutende Stellung einnimmt. Er w
neben Sir Robert Peel. Ich fand bei ihm eine g
Landschaft von länglicher Form von Gaspard P
sin, welche zu den Hauptbildern des Meisters ge
Sie stellt eine weite Aussicht auf ein reich bew
senes Gebirge von den edelsten Formen vor, v
das erhaben poetische Gefühl des Poussin sich
einer seltnen Klarheit und Frische der Farbe
einer sehr fleifsigen Ausführung vereinigt. Ein
fses Bild des Canaletto, worauf sich die Gebäu
dem klaren, stillen Wasser eines Canals spi

durch Impasto, Ausführung, Energie der Tons
Klarheit der Harmonie so weit über alles hin-
was man sonst von diesem Meister zu sehen
hnt ist, dafs ich es nicht mit Stillschweigen
gehen darf. Zu meinem grofsen Leidwesen be-
n sich die anderen Bilder des Lords, darunter
Meisterstück des Artus van der Neer, ein Son-
ntergang aus der Sammlung Erard in Paris, wel-
mich besonders zu diesem Besuche veranlafst,
einem Landsitze.

Zwölfter Brief.

London, den 24. Juni.

Nach wiederholten Besuchen bin ich endlich so
gekommen, Dir von der berühmten Bridge-
er-Gallerie eine nähere Auskunft geben zu
en. Diesen Namen trägt sie von ihrem Stifter,
Herzog von Bridgewater, welcher sie seinem
er, dem Marquis von Stafford, unter der Bedin-
vermachte, dafs sie an seinen zweiten Sohn,
Lord Francis Egerton, ihren jetzigen Besitzer,
gehen sollte. In der Zeit, wo dieselbe im Be-
des Marquis von Stafford befindlich war, wurde
afford-Gallerie genannt, und auch unter diesem
von W. Young Ottley in einem Kupferwerk
vier Bänden herausgegeben. Durch die Mannig-
keit ihrer Anlage behauptet sie unter allen Ge-
sammlungen in England den ersten Rang, denn
nthält Meisterwerke aus der italienischen, hol-

ländischen und französischen Schule. und auch flamändische, spanische und englische gehen ni leer aus. Von den Zimmern, worin sie in Bric waterhouse aufgestellt ist, werden zwei von o durch Laternen beleuchtet. Von den mehr als Bildern, welche hier, die neueren Ankäufe des je gen Besitzers eingerechnet, vorhanden sind, kann hier indefs nur die vorzüglicheren erwähnen. gröfserer Deutlichkeit füge ich jedesmal die No. gedruckten Catalogs bei.

Römische Schule.

Raphael. 1) Die Madonna mit der Fäc palme, ein rundes Bild von ungefähr 3 F. 9 Z. Durchmesser, von höchst origineller Composition blonde Kind, von der rechts sitzenden Maria an ih Schleier, von welchem sie ein Stück um den desselben gewunden, auf ihrem Schoos gehalten, ni mit dem innigsten Ausdruck kindlicher Freude ei Blumen, welche der heilige Joseph ihm knieend reicht. Sehr schön ist der Körper des Kinde den Linien, und in dem Contour findet sich Feinheit in der Angabe der Flächen, welche nur Raphael eigenthümlich ist: die Lichter gehen g das Weifse, die Schatten ins Graue mit bräunli Anstrich. Das Untergewand der Maria ist von ti Purpur, der Mantel dunkelblau mit grünem Fu die Aermel der Unterarme sind hellgelb in den tern, violett in den Schatten. Das Untergewan Joseph ist dunkelviolett, der Mantel gelbbraun. Säume sind noch mit Gold gemacht. Der Ums dafs Maria und Joseph ganz, das Kind beinah Profil gesehen sind, giebt dem Bilde etwas sch

ntes und Deutliches, welches noch dadurch er-
wird, daſs sich die Gestalten aus einer herr-
n Landschaft mit blauen Bergen und hell leuch-
m Horizont sehr entschieden abheben. Unter
von Vasari beschriebenen Bildern Raphael's steht
s keinem näher, als der heiligen Familie in der
rie zu München, welche ursprünglich für den
enico Canigioni ausgeführt worden ist. Dem fei-
Gesicht der Madonna, so wie der ganzen Gestalt
dasselbe Modell zum Grunde. In beiden Bil-
paart sich die Innigkeit des religiösen Gefühls,
he dem Raphael noch aus der Schule des Pietro
gino inne wohnte, mit den gründlicheren Natur-
en, welche er erst in Florenz zu machen Gele-
eit fand. Wegen der etwas gröſseren Weiche
igen Theilen, besonders in der Landschaft, glaube
ndeſs, daſs dieses Bild etwas später als das in
chen gemalt, und zwischen letzterem und der
nna del Cardellino in der Tribune zu Florenz
, mithin im Jahre 1506 entstanden sein möchte.
er hat dieses herrliche Werk, gewiſs eins der
ichsten aus des Meisters florentinischer Epoche,
gelitten. An dem Joseph sind manche Theile,
nders die Hände, schlecht übermalt. Kopf und
der Maria haben durch Verwaschen sehr ver-
, Hände und Füſse derselben sind dadurch ganz
und blaſs geworden. Es war früher aus der
mlung Tamboneeau in die Gallerie Orleans über-
ngen. Es ist von Holz auf Leinwand übertra-
No. 12.

2) Maria betrachtet mit Liebe das auf ihrem
os ausgestreckte Kind, welches mit Innigkeit
hr emporschaut. Aus der Gallerie Orleans, wo

es schon durch Hacquin von Holz auf Leinwand
bracht worden ist. Von dieser immer sehr mifslic
Operation schreibt sich wahrscheinlich, wenigs
theilweise, der üble Zustand her, worin sich
Bild jetzt befindet. Manche Haupttheile, z. B.
Kopf des Kindes, das Haar der Maria, haben d
Verwaschen das ursprüngliche Modell verloren.
meisten Schatten, die linke Seite des Haars der M
sind übermalt, auch an ihrer linken Wange sind
touchen. Am besten sind noch die Zehen am li
Fufse des Kindes erhalten. Obgleich ein solcher
stand das Urtheil über diefs Bild sehr erschwert,
misse ich doch hier den lebendigen Lebenshauch,
selbst verdorbene Bilder von Raphael nicht verleug
und die Feinheit seiner Zeichnung, wie mir den
sonders die rechte Hand des Kindes für ihn bei
hohen Stufe der Kunstausbildung, worauf das Bil
Ganzen steht, zu schwach erscheint. Diese sc
Composition existirt bekanntlich in vielen alten E
plaren, unter denen eins der bekanntesten im M
Barbonico in Neapel. No. 11.

3) Die in einer Landschaft stehende Maria
eine Hand auf den Kopf des kleinen Johannes,
cher sich voll Verehrung dem vor ihr steh
Christuskinde nähert. Mehr zurück sieht ma
einher wandelnden Joseph. Diese schöne Con
tion mufs schon sehr früh eines grofsen Beifal
nossen haben, denn von wenigen Bildern Rap
möchte eine so grofse Anzahl von alten Exem
vorhanden sein, welche in der Regel für Ori
ausgegeben werden. Obwohl nun dieses ein
schönsten mir bekannten ist, auch schon frül
der Sammlung der Königin Christine, später i

lerie Orleans für Raphael gegolten, kann ich mich
h nicht zu dieser Meinung bekennen. Wie schön
l fein die Züge der Maria sind, so fehlt ihnen
h das wunderbar Geistige und Beseelte, was dem
phael so ganz eigenthümlich ist. Character und
sdruck des Kindes sind von der trefflichsten In-
tion, haben aber noch ungleich mehr etwas Stum-
s, Unlebendiges. Der Formengebung fehlt das feine
fühl, das richtige Verständnifs, was Raphael in
späteren Zeit, welcher diese Composition ange-
t, nie verleugnet. Besonders ist dieses im Jo-
nnes und dem linken Arm des Christus, so wie in
en Extremitäten bemerkbar. Die Farben sind in
wändern und Landschaft von einer Ganzheit und
ier Brillanz, wie sie bei Raphael nicht vorkom-
n. Neben dem reinsten Lapislazuli des Mantels
r Maria steht das tiefste sehr gesättigte Roth, der
ttelgrund der Landschaft ist vom kräftigsten Saft-
ün, die fernen Berge stark blau. Die fast nur mit
eckfarbe gemalten Fleischtheile sind in dem Chri-
us zu einseitig weifs, in dem Johannes zu einför-
ig braun gehalten. Die Ausführung ist endlich zwar
öchst fleifsig, doch nicht wie Raphael geistreich die
ormen modellirend, sondern mit sehr fein geriebe-
er Farbe alles zur glattesten Oberfläche verschmol-
en. Die Erhaltung ist, bis auf einige zugemalte, un-
edeutende Risse im Holz, vortrefflich.

4) Maria hebt den Schleier von dem schlafen-
en Jesuskinde, welches von dem kleinen Johannes
erehrt wird. Eine alte, recht gute Wiederholung der
omposition, von welcher das bekannteste Exemplar
nter dem Namen „la vierge au linge“ sich in der
ammlung des Louvre in Paris befindet. No. 13.

Giulio Romano. Die erwachte Juno reifst de saugenden Hercules von ihrer Brust. Ansprechend als die in der Bewegung nicht glückliche Haup gruppe, sind mehr im Hintergrunde zwei graziös Knaben, die auf einen Baum klettern, so wie ei dritter mit zwei Satyrn und die Landschaft. Da Bild von mäfsiger Gröfse ist für ihn besonders wan und klar in der Färbung. Aus der Gallerie Orlean No. 18.

Polidoro da Caravaggio. Während die Ae gyptier ertrinken, danken die Juden dem Moses, de nach dem Paulus in dessen Predigt zu Athen auf Ra phael's Carton genommen ist. Die Motive sind gran dios, die Köpfe übertrieben. Indem er auf eine braunen Anstrich die Umrisse und Lichter der Figu ren mit hellerer Farbe aufgetragen, macht das ski zenhafte Bild ein dem Sgraffito ähnlichen Eindruc In dieser seiner gewöhnlichen Weise hatte nämlic Polidor viele Façaden der Häuser zu Rom mit de geistreichsten Compositionen ausgeschmückt. Hierz wurde die Mauer mit einer dunklen Farbe angestr chen, und wenn letztere getrocknet, darüber eine he lere Farbe gezogen. Wie man nun auf gefärbte Papier mit Kreide zeichnet, so nahm der Künstl hier ein spitzes Eisen und kratzte damit seine Fig ren so ein, dafs die obere Schicht, wo er eine Strich machte, weggenommen wurde und die unter dunkele in seinen Umrissen und Schraffirungen zu Vorschein kam und dieselben sehr deutlich erscheine liefs. No. 84.

Balthasar Peruzzi. Die Anbetung der K nige. Im Schulgeschmacke Raphael's mit seinen b kannten bizarren Zusätzen von Turbanen und ander

lerlichen Trachten, seinem übertrieben glühen-
Farbenton und etwas gleichgültigen Köpfen. Die
eleibilder dieses vielseitigen und geistreichen
stlers gehören zu den Seltenheiten. Aus der Gal-
Orleans.

Lombardische Schule.

B. Luini. Ein schöner weiblicher Kopf von
ner Färbung von dem bekannten Typus des Lio-
o da Vinci, und daher auch noch von der Gal-
Orleans her so genannt. No. 49.
Correggio. Alte und verdienstliche Copie der
rge au panier" in der Nationalgallerie. Dieselbe
in der Gallerie Orleans für das Original, sie hat
demselben eine bessere Erhaltung voraus. No. 58.
Parmegiano. 1) Ein mäfsiges, aus der Samm-
der Königin Christine und der Gallerie Orleans
mendes Exemplar des so oft vorkommenden
r, welcher sich den Bogen schnitzt, von dem
leider sehr verdorbene Original sich in der kai-
chen Gallerie in Wien befindet. 2) Maria mit
Kinde, Johannes und Magdalena, weicht in Cha-
eren und Färbung sehr von diesem Meister ab und
hte von einem anderen der geschickten Nach-
er des Correggio herrühren. No. 31.
Schidone. Maria lehrt das Christuskind le-
Der geistige Gehalt ist, wie meist bei diesem
en Nachahmer des Correggio, gering, das warme,
nliche Helldunkel aber von grofser Kraft und
e. Aus der Gallerie Orleans. No. 68.

Venezianische Schule.

Tizian. 1) Die drei Lebensalter. In einer
nen Landschaft weilt in süfser Eintracht ein rei-

zendes, blondes Mädchen mit ihrem Geliebten. I
beiden, besonders in dem Profil des Mädchens, i
das heilige Gefühl jugendlicher Unschuld und Lie
auf das Erquicklichste ausgesprochen, und dieses wo
eine der schönsten idyllischen Gruppen, welche d
neuere Kunst hervorgebracht. Durch die geistreic
und doch dabei sehr fleifsige Ausführung, durch d
hellen, wunderbar klaren Goldton wird der Re
noch ungemein erhöht. Auf der anderen Seite d
Bildes sind einige kleine schlafende Kinder, auf w
chen Amor herumsteigt, ohne dafs sie noch dadur
in ihrer Ruhe gestört würden. In der Ferne sie
man einen Greis, der nicht mehr des Amor gedenk
sondern durch die Betrachtung von zwei Schädel
die am Boden liegen, an den Wechsel des mensc
lichen Looses gemahnt wird. Mit Feinheit läfst d
Künstler dieses Gefühl nur im Hintergrunde ankl
gen. Die Landschaft mit ihrem satten Grün, ih
hellblauen Ferne, ihrer hellleuchtenden Luft athm
wie die Hauptgruppe, die heiterste Lebensfrische. D
ses herrliche Bild malte Tizian für den Giovanni
Castelli in der früheren Epoche seines Lebens,
welcher er in allen Theilen seiner Kunst sehr st
und sehr wohlthätig von dem grofsen Giorgione
fluirt wurde. Giorgione war der eigentliche Erf
der solcher Allegorien und freien Vorstellungen
Phantasie, so dafs auch ein anderes Exemplar un
res Bildes, welches letztere durch die Sammlung
der Königin Christine und Orleans gegangen ist,
der alten Sammlung der Könige von Frankreich i
beigemessen wurde. No. 30.

2) „La Venus à la coquille." Unter dies
Namen war dieses aus der Sammlung der Köni

hristine stammende Bild in der Gallerie Orleans be-
annt. Die bis zu den Knieen aus dem Meere ra-
ende Venus preſst ihr feuchtes braunes Haar aus.
eben ihr auf dem Wasser eine Muschel. An die
rhabene Schönheit der Venus anadyomene der Alten
st hier nicht zu denken, doch ist diese sich badende
rau von groſsem Liebreiz und für Tizian von seltner
razie der Bewegung. Es ist etwas später als das
orige Bild gemalt, nähert sich daher in den Lich-
ern mehr dem Weiſs, in den Schatten einem fahle-
en Braun. Alle Theile erscheinen runder, aber min-
ler hell und klar. No. 76.

3) Diana und Actaeon. Composition von acht
lebensgroſsen Figuren. Auf Leinwand. An einem
Pfeiler in goldnen Buchstaben: TITIANVS. F. In
len Linien ist dieses Bild, wie so oft bei Tizian,
nicht besonders glücklich, zumal bei dem Actaeon;
auch die meist im Profil gesehenen Köpfe sind nicht
bedeutend, die Zeichnung nicht fein, bezaubernd aber
ist das Bild durch die groſsen Massen des warmen,
klaren Helldunkels, durch die erstaunliche Meister-
schaft und Breite der Behandlung, durch die poeti-
sche Landschaft mit blauen Bergen. Tizian hat die-
ses Bild im hohen Alter gemalt und sich in dem
schlankeren Verhältniſs der Figuren, im Gebrauch von
gestreiften Zeugen offenbar in etwas von dem Paolo
Veronese influiren lassen. Leider ist das Bild durch
Verwaschen im Fleischton um etwas heller geworden,
als es ursprünglich war, auch sind die Fäden der
dunkelfarbigen Leinwand, besonders in den Schatten,
welche minder impastirt sind, häufig zum Vorschein
gekommen. No. 90.

4) Der Fehltritt der Callisto wird entdeckt. Ge-

genstück des vorigen, eine Composition von 11 Figuren. Auf einem Postament ebenso in goldnen Lettern: TITIANVS. F. Dieses Bild hat im Ganzen die Eigenschaften des letzteren. Diana ist hier von besonders schlanker, edler Gestalt. Ein glühendes Abendroth macht den Gegensatz mit den dunkelblauen Bergen der Landschaft noch schlagender, die Reflexe mancher Theile, z. B. an einer Nymphe, welche der Callisto zu Häupten ist, noch tiefer und wirksamer. Leider hat dieses Meisterwerk noch ungleich mehr gelitten. In allen Schatten liegen hier die schwarzen Fäden zu Tage. Im Körper der Diana und der vorderen Nymphe ist aller Zusammenhang so sehr unterbrochen, dafs die Originalfarbe nur wie Inseln darauf stehen geblieben ist. Nur wenige Theile, z. B. ein Stück des Nackens der Nymphe ganz links, geben noch eine Vorstellung von dem röthlichen, tiefen Goldton, welchen das Ganze dereinst gehabt hat. Der Schatten der Wade an derselben Nymphe ist dagegen roh übertüncht. No. 91. Diese beiden Bilder waren in der Gallerie Orleans und sollen diejenigen sein, welche Tizian, nach dem Bericht des Vasari, für den König Philipp II. von Spanien gemacht hat. Obgleich ich nicht an der Originalität derselben zweifle, mufs ich doch bemerken, dafs in Madrid noch ein Exemplar vorhanden ist, welches, früher im Schlosse Buenretiro, jetzt die Gallerie des königlichen Museums ziert.

4) Bildnifs vom Papst Clemens VII. Es erscheint mir für Tizian zu schwach. No. 44.

S e b a s t i a n d e l P i o m b o. Die Grablegung nach einer Composition des Michelangelo aus der Gallerie Orleans. Ist durch Uebermalen so zugerichtet, dafs es kein Urtheil mehr zuläfst. No. 98.

ʼaris Bordone. Ruhe der heiligen Familie
ıer reichen, poetischen Gebirgslandschaft. Be-
rs fleiſsiges und glühend colorirtes Bild dieses
gleichen Nachfolgers von Tizian. No. 281.
ʼalma Vecchio. Bildniſs eines Dogen, auf ei-
rothen Sessel. Kniestück. Der Kopf sehr le-
; und fein aufgefaſst, die Hände schwach, die
hrung fleiſsig, die Färbung für ihn unscheinbarer
eist. Aus der Gallerie Orleans. No. 57.
ıwei heilige Familien in Landschaften, welche
ʼalma Vecchio beigemessen werden, No. 94 und
nd hübsche Bilder von anderen mir nicht be-
en venezianischen Meistern. Besonders ist No. 94
roſser Lebhaftigkeit des Colorits.
ʼintoretto. 1) Die Grablegung aus der Gal-
)rleans; ¾ lebensgroſse Figuren. Ungleich edler
vahrer in den Motiven als meist; besonders die
e der ohnmächtigen Maria mit zwei Frauen
ürdigem Pathos; auch fleiſsig in der Ausfüh-
doch in den Tinten minder warm und klar als
. No. 93. 2) Bildniſs eines venezianischen
anns aus der Gallerie Orleans. Edel und kräf-
fgefaſst, trefflich modellirt, von röthlich war-
Fleischton; die Hände verwaschen. Im Jahre
gemalt. No. 47. 3) Bildniſs eines Manns mit
groſsen aufgeschlagenen Buch. Bis auf das
t kräftig im rothbräunlichen Ton colorirte Ge-
ichwarz. No. 52.
orenzo Lotto. Maria mit dem Christuskinde
ıer Heilige. Das Kind ist unangenehm bewegt,
findet sich hier die diesem Meister eigenthüm-
ʼeinheit der Köpfe und des Tons. No. 24.
ndrea Schiavone. 1) Christus vor Pilatus.
ück nach der Breite, stammt aus der Samm-

lung der Königin Christine, später in der Galle
Orleans. Obgleich dieser Maler vor den meisten V
nezianern ein gewisses Gefühl für Schönheit der
nien voraus hat, auch seine Bilder durch die (
gensätze warmer Lichter und dunkler Schatten e
grofse Wirkung machen, können diese Eigenschaf
doch nicht für die Leerheit der Köpfe, die Rohh
der Ausführung und die Schwere seiner Färbung e
schädigen. Diese Bemerkung fand ich von neu
in diesem Bilde bestätigt. No. 92. 2) Die Verm
lung der heil. Catharina, hat dieselben Fehler
Vorzüge. No. 99.

Alessandro Turchi, genannt Alessandro
ronese. Joseph und Potiphar's Weib auf grauem M
mor. Ein besonders brillantes Bild von sehr fle
ger Abrundung aller Theile, doch wie immer
und manierirt. Aus der Gallerie Orleans. No.

Bolognesische Schule.

Lodovico Carracci. 1) Die Abnahme
Kreuz, lebensgrofse Figuren. Aus der Sammlung
Herzogs von Modena. Ungeachtet dieses Bild
trefflich gezeichnet, wie z. B. der verkürzte Chr
und sehr klar und warm colorirt ist, wie beso
der Johannes, ist es doch in der Composition so
tralisch, und in einigen Bewegungen, z. B. der
mächtig werdenden Maria. so wenig glücklich, d
einen unangenehmen Eindruck hinterläfst. No.
Der heiligen Catharina erscheint im Traum die
mit dem Kinde. Aus der Gallerie Orleans. Fi
fast lebensgrofs. In der Heiligen erkennt man
klaren Färbung, wie im Character die Nachah
des Correggio. Sonst ist die Composition nicht

n, die Gewänder zu massig, die Schatten zu dun-
. No. 29. 3) Eine sogenannte Pietà, oder Chri-
s von Maria beweint, Studium zu einem Altar-
le, vereinigt mit einer schönen Composition, einer
en Zeichnung und schlagenden Wirkung jene fei-
e Empfindung, welche diesem Meister öfter eigen
No. 22.

Annibale Carracci. 1) Der heilige Gregor
Gebet, von acht Engeln umgeben. Lebensgrofse
guren. Dieses in Auftrag des Cardinals A. M. Sal-
ti für eine Capelle der Kirche des heiligen Gre-
r in Rom noch nach der älteren Weise auf Holz
sgeführte Bild beweist, mit welchem Erfolg A.
rracci sich einem so begeisterten Studium des Cor-
ggio ergeben hatte. Nicht allein zeigen die Engel
e diesem verwandte Grazie der Bewegungen, son-
rn auch in der zarten Abtönung, in den Reflexen,
der allgemeinen Klarheit der blühenden Farben,
der fleifsigen Verschmelzung hat er ihm glücklich
chgestrebt. No. 14. 2) Der heilige Franciscus in
r Anbetung des Christuskindes. Aus der Gallerie
leans. Auch hier zeigt sich eine fleifsige Nach-
mung des Correggio in dessen dunkleren Effect-
dern. No. 62. 3) Danaë empfängt den goldenen
gen. Aus der Gallerie Orleans; stark lebensgrofs.
n Vergleich mit den vorigen Bildern läfst uns recht
utlich den eklektischen Character Annibale's erken-
n. Hier findet sich vom Einflufs Correggio's keine
ur, sondern es schwebten ihm in der ganzen Auf-
ssung die grofsen Venezianer, ein Tizian, ein Paul
ronese vor. In den starken, derben Formen, der
ifsigen Ausführung ist, wie bei jenen, ein Streben
ch Naturwahrheit sichtbar. Die schöne poetische

Landschaft des Hintergrundes ist ganz im Geschmack des Tizian. No. 10. 4) Johannes der Täufer deute auf Christus, der sich aus der Ferne nähert. Au der Gallerie Orleans. In diesem Bilde kommt wie der eine andere Seite des eklektischen Studiums zum Vorschein. Wir sehen hier einen akademischen Act Die Figur ist in dem röthlichen Ton colorirt, wi der Genius des Ruhms in der Gallerie zu Dresden die Landschaft von edlem, heitrem Character. No. 69 5) Johannes der Täufer als Kind in einer Landschaft ebenfalls aus der Gallerie Orleans, gehört in dieselb Kategorie, nur ist die Stellung der Beine geschmack los, die Landschaft zu dunkel. No. 70.

Domenichino. 1) Die Kreuztragung. Aus de Gallerie Orleans. Wie bisweilen bei diesem Meister fehlt der Composition das Gefühl für Massen un Linien, sie hat etwas Zufälliges. Der Character de zu Boden gesunkenen Christus ist zwar edel, doc etwas zu schwächlich. In der Klarheit und Frisch der Färbung, in der liebevollen Ausführung gehö dieses Bild indefs zu seinen vorzüglichsten Werke No. 89. 2) Die Entzückung des heiligen Franciscu Aus der Gallerie Orleans. Der schwärmerische Au druck ist sehr gut gelungen, die Farbe wieder se hell und klar, die Ausführung etwas minder fleifsi No. 36. 3) Der Kopf einer weiblichen Heiligen ve einigt das Edle in Character und Ausdruck, welch er solchen Köpfen zu geben wufste, mit seiner bl hendsten Färbung. No. 35. 4) Eine Landschaft, a Staffage die Entdeckung des Fehltritts der Callist Dieses Bild trägt noch von der Gallerie Orleans h den Namen Annibale Carracci, stimmt aber in all Theilen so sehr mit Domenichino's berühmtem Bil

a mit ihren Nymphen im Pallast Borghese, über-
dafs ich es mit Bestimmtheit diesem Meister
essen mufs. Einige Motive und Köpfe, welche
allein eigenthümlich, finden sich aus jenem Bilde
wieder, auch hat A. Carracci nicht diesen röth-
en, blühenden Fleischton, dies frische, saftige
der Bäume. Dieses ungefähr 2 F. 8 Z. hohe,
6 Z. breite Bild gehört unter den kleineren in
Beziehung zu den schönsten Werken des Dome-
no. No. 27. 5) Eine ungefähr 7 F. breite, 4 F.
Landschaft aus der Gallerie Orleans. In den
en Linien der Berge, welche im Mittelgrunde
einer edlen Architectur unterbrochen werden,
ht sich das liebenswürdige, poetische Gefühl des
enichino eben so deutlich aus, als in der Staffage,
n liebenden Paar, welches von einer Alten be-
ht, einer Schaafheerde, welche in einem Wasser
nkt wird, und Fischern, die es in ihrem Kahn
ren. Die Behandlung ist breit und meisterlich,
Gesammtton von seltner Frische und Klarheit.
olches Bild ist lehrreich, um sich zu überzeugen,
he Vorbilder ein Gaspard Poussin schon fand.
79. 6) Eine andere Landschaft mit Fischenden
Weibern, die in einem Wasser waschen, ist zwar
alls edel gedacht, fleifsig in sehr gutem Impasto
führt, doch schwerer und härter in der Farbe,
durch Nachdunkeln mancher Theile von flecki-
unharmonischer Wirkung.

Albano. Salmacis und Hermaphrodit, aus der
rie Orleans. Von besonders solider und fleifsi-
usführung, doch der Hermaphrodit nicht glück-
in den Linien, die Landschaft etwas dunkel.
75.

Guercino. 1) David und Abigail, eine reicl Composition mit lebensgrofsen Figuren, früher in d Sammlung des Cardinal Mazarin, später in der Ga lerie Orleans. Ungeachtet der wohlgelungenen Com position ist das Bild in den Köpfen einförmig u leer, in den Formen hart, durch die gedunkelt Schatten bunt und unharmonisch in der Wirkung. D stellenweisen Retouchen tragen dazu bei, das B noch minder günstig erscheinen zu lassen. No 28

Lanfranco. Die Entzückung des heiligen Fra ciscus. Obgleich, wie meist bei ihm, in den Köp wenig Empfindung ist, und die Schatten sehr dun sind, zeichnet sich doch dieses Bild durch die meisterlichen Impasto sehr fleifsig verschmolzene A führung und durch eine sehr schlagende Wirkung vielen anderen von ihm vortheilhaft aus. No. 21

Die naturalistische Richtung des Michelang da Caravaggio ist hier nur durch ein einzi aber sehr vorzügliches Bild des Ribera, gena Spagnoletto, repräsentirt. Es stellt Christus wie er, 12 Jahre alt, im Tempel lehrt. Die ga Composition, ungefähr 4 F. hoch und 6 F. breit halben Figuren, ist sehr originell, die Charactere gleich edler als meist. Besonders glücklich ist Ausdruck des begeisterten Sprechens im Profil Christus gelungen, welcher mit der Hand nach dentet. Die Ausführung ist sehr gediegen, die bung im Christus von hellem, in den 7 Schriftgel ten von bräunlich kräftigem Ton. No. 279.

Von dem Triumvirat der gleichzeitigen, beri ten Landschaftsmaler Claude Lorrain, Gaspard I sin und Salvator Rosa hat die Sammlung besor gewählte Werke aufzuweisen.

Claude Lorrain. 1) Ein Morgen, ungefähr ': 3 Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit, ist ein wahres Wunbildchen aus der besten Zeit des Meisters. Die ›evollste Ausführung, eine gewisse Bestimmtheit Formen und ein gröfseres Festhalten der Local›en, z. B. eines saftigen, warmen Grüns der Bäume, es entschiedenen Blaues der Ferne, ist hier mit grofsen Zartheit der Abtönung verbunden, welche seinen späteren Bildern vorwaltet. Wie schlecht h nach seiner bekannten Weise eine Heerde Kühe eichnet ist, so gehört sie doch wesentlich dazu, idyllische Gefühl der frischen Kühle eines schö› Morgens in der herrlichsten Natur hervorzurufen. „Liber veritatis" ist dieses Bild mit No. 101 be›chnet. No. 43. 2) Eine Morgenlandschaft in dem teren und edlen Character einer antiken Idylle, auch die Staffage der tanzenden Mädchen und Schäfers, der in einen Baum verwandelt wird, h näher bezeichnen. Etwas später als das Vorige ıalt, und daher schon ein etwas allgemeinerer Ton waltend, so das Grün der Bäume kühler, die Ausrung des Einzelnen minder grofs, dagegen in der rmonie des Ganzen, in der Abstufung des Silbers morgendlicher Frische vom wunderbarsten Reiz. Liber veritatis mit No. 142 bezeichnet und im ıre 1657 für Hrn. de la Garde ausgeführt. No. 64. Grofse Landschaft, worin als Staffage Moses, wel›m Jehovah in dem brennenden Busch erscheint. ; grofsen und erhabenen Formen der Natur entechen gar wohl solchem Vorgange. In diesem um ›en Jahre später, als das vorige, gemalten Bilde let sich die breite Behandlung seiner späteren oche schon ganz ausgebildet. Das Hauptgewicht

ist auf die geistige Stimmung und die Farbenharmo nie des Ganzen gelegt, und es herrscht, wie meis in den Bildern dieser Zeit, mit einem fahlen Grün der Bäume eine kühle, silberne Farbenleiter vor. In Liber veritatis mit 161 bezeichnet und im Jahre 166 für einen Hrn. de Bourlemont gemalt. Später im Be sitz von Hrn. Clarke, darauf von Hrn. Edward Bou verie, von welchem es der Herzog von Bridgewate erworben hat. No. 54. 4) Die Strahlen der Mor gensonne beglänzen die unermefsliche, nur von fer nen Inseln unterbrochene Fläche des dunkelblaue Meeres, welches die Zephyre nur leise bewegen. Da erhabene Gefühl dieses Schauspiels wird noch durc das der Einsamkeit erhöht, welches ein einziger al ter Mann hervorbringt, welcher am Ufer einherwar delt; die Ruinen einer prächtigen Säulenhalle gemal nen endlich an die Vergänglichkeit alles Mensche werks, während die Natur ewig in ursprünglich Frische waltet. Sowohl für den poetischen Gehal als für die Tiefe und Sättigung der Farben und d Weisheit im Gebrauch aller künstlerischen Mittel die zauberhafte Wirkung hervorzubringen, ist dieses e Hauptbild des Meisters. Es ist das Gegenstück d vorigen, mit welchem es dieselben Schicksale geha hat. No. 60.

Gaspard Poussin. 1) In einer poetisch Landschaft mit herrlichen Waldgebirgen wüthet e gewaltiger Sturm. Dieses meisterliche Bild aus de Pallast Colonna hat vor so vielen Poussins eine grof Klarheit in allen Theilen voraus. No. 63. 2) D Ansicht einer gebirgichten Gegend in der Nähe v Tivoli, in einem sehr hohen Augenpunkt genomme läfst durch Nachdunkeln nicht mehr viel von d

zelnheiten erkennen. No. 280. 3) Eine kleinere
ndschaft von einem Flusse durchschnitten, von selt-
Delicatesse der Ausführung, sanfter, kühler Be-
chtung und grofser Klarheit in allen Theilen.
59. 4) Das würdige Gegenstück des vorigen,
reich bewachsenes Thal von reizenden Hügeln
schlossen, nur minder gut erhalten. No. 56.
Salvator Rosa. 1) Eine wilde und felsichte
gend an den Küsten von Calabrien. Mit dem Na-
n des Meisters bezeichnet und in der Sammlung
Duc de Praslin, wo es sich früher befand, nach
Staffage unter dem Namen „Les Augures" be-
nt. Dieses Bild geht durch die sehr grofse Helle
Klarheit, durch die zarte Beendigung aller Theile
z aus der gewohnten Weise des Meisters heraus.
ist von der angenehmsten Wirkung. No. 38. 2)
e grofse Landschaft, als Staffage Jacob mit seinen
erden, gehört dagegen zu den braunen und breit
andelten Bildern, welche durch Nachdunkeln un-
iefsbar geworden sind. No. 15.
Ich bemerke noch im Allgemeinen, dafs auch
manchen secundären Meistern der italienischen
ule, als von Pietro da Cortona, Mola, Lauri, Ci-
ni, Gessi, Elisabeth Lirani, Luca Giordano, recht
ätzbare Bilder vorhanden sind.

Französische Schule.

Nicolas Poussin. 1—7) Die berühmten sie-
Sacramente, von Poussin in Rom für Hrn. Chan-
u ausgeführt, später vom Herzog Philipp von Or-
ns, dem Regenten, für 120000 Livres erworben,
l aus dessen Gallerie vom Herzog von Bridgewa-
jedes für 700 Pfund Sterling, also zusammen für

4900 Pfd. Sterl. gekauft. Bei Poussin's Begeisterung für die antike Kunst und seinem tiefen und edlen Sinn für die Geistesstimmungen, welche uns aus der Natur ansprechen, gewähren von seiner Hand Vorgänge aus der alten Welt in landschaftlicher Umgebung in allen Theilen am meisten Befriedigung. Dagegen stört bei biblischen Gegenständen häufig die Anwendung seiner Studien nach der Antike, zuma in den Köpfen, welche nun einmal mit dem Geist derselben nicht verträglich sind. Auch ist er be solchen öfter in den Erbfehler der französischen Künstler, das Theatralische, verfallen. An diesen Gebrechen leiden auch mehr oder minder diese Sacramente welche leider überdem, wie so viele seiner Bilde auf rothem Grunde gemalt, und durch Auswaschen derselben theilweise dunkel geworden sind. Ueberdem wird die Harmonie öfter durch die grell blaue und rothen Gewänder, welche Poussin in seiner späteren Zeit angewendet hat, gestört. In den Compositionen, der Durchbildung der Zeichnung und Gewänder, der fleifsigen Ausführung, den landschaftlichen Hintergründen gehören sie indefs zu seinen vortrefflichsten Werken. No. 101 — 107. In der Composition zeichnen sich vor allen die Firmelung, d Ehe und die Taufe aus. Unter den vortrefflichen Motiven auf der letzteren ist eins aus dem berühmte Carton der badenden Soldaten des Michelangelo genommen. Durch die herrlichen Landschaften zieht besonders die Taufe und die Priesterweihe an. D Abendmahl und die letzte Oelung beweisen, dafs Poussin's Technik sich nicht zur Behandlung von Nachtstücken eignete, die Schatten sind schwarz, die Wirkungen des Kerzenlichts übertrieben roth und har

interessant mufs es sein, dieselbe Reihefolge
ebenfalls Originale, welche sich im Besitz des
ogs von Rutland in Belvoircastle befinden, mit
n zu vergleichen. 8) Moses schlägt Wasser aus
Felsen, für denselben Hrn. Chantelou gemalt
ebenfalls aus der Gallerie Orleans. Eine reiche,
terhafte Composition, voll der lebendigsten und
lichsten Motive der Durstigen, welche sich dem
nten Genusse hingeben. Eine poetische Land-
t mit warmem Abendroth erhöht noch den Reiz
Bildes. No. 25.

Von den französischen Malern, welche nach dem
ilde des Michelangelo da Caravaggio den natu-
ischen Weg einschlugen, während N. Poussin
den Bestrebungen der Carracci anschlofs, ist hier
Gesellschaft Musizirender von Valentin von
reicher Lebendigkeit und Wahrheit der Köpfe,
seltner Klarheit und Ausführung.

Von Bourguignon befindet sich eine Selten-
nämlich eine grofse Landschaft von edler Com-
ion hier; doch sind die Lichter kalt, die Schat-
schwer und dunkel.

Die spanische Schule wird durch das Bildnifs
natürlichen Sohns des Herzogs von Olivarez
Velasquez würdig repräsentirt. Die Stellung
ganzen, lebensgrofsen Figur ist bequem, der im
n Licht genommene jugendliche Kopf in einem
derbar-klaren, warm-bräunlichen Ton meister-
und sehr fleifsig impastirt. Dieses Bild hat der
Francis Egerton selbst in der Versteigerung der
mlung des Grafen Altamira gekauft. No. 221.

Flamändische Schule.

Van Dyck. 1) Maria mit dem Christuskinde. In den Characteren etwas edler als meist und dabei von sehr fleifsiger Ausführung und einer Brillanz in der Färbung, welche dem Rubens nahe kommt. Dieses Bild gehört wahrscheinlich zu den neueren Erwerbungen, denn es befindet sich nicht in dem 183 gedruckten Catalog. 2) Ein männliches Bildnifs. In der edlen vereinfachten Auffassung der Formen, in dem tiefen Goldton erkennt man in diesem trefflich impastirten Bildnifs deutlich den Einflufs eines Tizian, eines Tintorett. Ebenfalls ein neuer Ankauf, der sich in der Austellung der British-Institution befand.

Gonzales Coques. Männliches Portrait in schwarzem Anzuge, klein in ganzer Figur. Der Kopf in einem satten Ton fein modellirt. Die Touche hat einige Verwandtschaft zu Teniers, den diese Figur auch vorstellen soll. No. 233.

David Teniers. Diesen trefflichen Meister sieht man hier in verschiedenen Manieren. 1) Kegelspiel in einem Hofe, neun Figuren. Voll Leben, aus der früheren Zeit, wie der sehr braune Ton der Gesichter beweist. No. 246. 2) Der Alchymist bläst das Feuer unter einem Schmelztiegel an, neben ihm ein Jüngling, mehr rückwärts zwei Arbeiter, hier und wieder Geräth. Bezeichnet 1649. Aus der Gallerie Orleans. Höchst geistreich und meisterlich hingeschrieben, von eignem harmonischen Reiz in der Zusammenstellung der Töne aus der kalten Farbenleiter und seltner Klarheit und Feinheit der Abtönung. Dieses ist Teniers beste Art und Zeit. 1 F. 4 Z. hoch, 1 F. 8½ Z. breit. Auf Holz. No. 1 3) Spielende Bauern. Flüchtiger behandelt, de

er Epoche des vorigen. No. 208. 4) Vorn zwei
her, im Hintergrunde vier Bauern beim Karten-
Dieses nur 6¼ Z. hohe, 8 Z. breite Bildchen
lerselben Zeit ist von der seltensten Feinheit des
in der kühlen Harmonie. No. 226. 5) Ein
r mit einem Korbe nähert sich einer Frau, wel-
or einer Hausthür steht. Dieses flüchtigere Bild
ungemein durch eine schlagende Beleuchtung
No. 197. Es wird im Catalog irrig dem alten
rs beigemessen. 6) Eine Dorfkirmeſs. Essen,
en und Tanz unterhalten die zahlreiche Gesell-
auf's Beste. In der Ferne sieht man das Land-
von Teniers und eine Gesellschaft von Herren
Damen. Der lebendige und mannigfache Aus-
ländlicher Fröhlichkeit, die bequeme Anord-
die feine Touche, die helle, heitere Harmonie
Ganzen, der vortreffliche Luftton in der land-
lichen Ferne machen dieses Hauptbild sehr an-
nd. 2 F. 1 Z. hoch, 2 F. 4½ Z. breit. Auf
v. No. 218. 7) Eine Bauernhochzeit, welche
ungefähr 34 Personen in einem Hofe gefeiert
Die Braut sitzt zwischen zwei älteren Frauen
nderen Gästen ehrsam zu Tische, während an-
tanzen und rauchen. Vortrefflich in den Moti-
und sehr fleiſsig ausgeführt, doch glatter und
r geistreich in der Touche, und etwas schwer
r Farbe, besonders in dem fahlen Himmel und
andschaft. No. 242.

Von zwei Meistern, die in der Weise des Te-
gearbeitet haben, Gillis van Tilburgh und van
sind hier von jedem zwei Bilder vorhanden,
denen eine groſse Bauernhochzeit von dem Er-
zu seinen Hauptbildern gehört. Auch von an-

deren Meistern zweiten Ranges, als von Craesbe
Jan Breughel, Paul Brie, Wildens, Artois, Huysı
Jan Fyt, Stenwyck, enthält die Sammlung zum T
höchst vortreffliche Bilder.

Holländische Schule.

Rembrandt. 1) Sein eignes Bildnifs in ei
Alter von 50 Jahren. Trefflich in einem besoı
wahren Localton des Fleisches impastirt, doch
bisweilen in seinen Bildern dieser Zeit minder v
und klar im Ton, zumal in den graulichen Scha
No. 153. 2) Ein weibliches Bildnifs im rei
Schmuck gehört zu seinen ungewöhnlich hellen
im vollen Licht genommenen Bildern von fleil
Beendigung. No. 165. 3) Ein Studium. Der
eines Mannes im schönsten Goldton meisterlicl
pastirt. Das Uebrige nur angelegt. No. 244. 4)
alte Frau in einem rothen Gewande von grofser C
neben welcher ein Knabe kniet, gilt für die
phetin Hannah mit ihrem Sohne Samuel. Die
ren heben sich mit seltner Kraft aus dem du
Hintergrunde hervor.

Salomon Kooninck. In einem hohen Zi
ist ein junger Mann eifrig mit dem Lesen eines I
beschäftigt. Die Wirkung des einfallenden I
ist mit grofser Kenntnifs und viel Zartheit dur
führt, doch fehlt diesem Nachfolger Rembrandt's
sen Kraft. Indefs malte er auch das Bild, w
mit dem Namen und 1630 bezeichnet ist, in
Alter von nur 21 Jahren.

Jan Victor. Der alte Tobias ertheilt s
Sohn vor seiner Abreise Lehren; dabei die M
am Spinnrade. Ein Bild dieses Schülers oder

lgers von Rembrandt, welches durch die naive Wahr-
eit der Motive, die zarte Harmonie der klaren, sehr
ebrochenen Farben, die fleifsige Ausführung sehr
ıspricht.

Nicolaus Maes. Ein in einem Zimmer sitzen-
es Mädchen ist beschäftigt, eine Nadel einzufädeln.
on schlagendem Lichteffect und in einer gewissen
reite fleifsig behandelt. Auf das Verdienst von Bil-
ern solcher Art dieses Schülers von Rembrandt ist
an erst neuerdings mehr aufmerksam geworden, so
ıfs sie jetzt in England sehr beliebt sind. Es wohnt
nen meist die Stimmung des Häuslich-Gemüthlichen
ne, womit sich eine grofse Klarheit und Wärme
r immer entschieden gewählten Beleuchtung ver-
nigt.

Gerard Dow. 1) Sein eigenes Bildnifs in ei-
m Alter von ungefähr 22 Jahren. Die vollkom-
enste Uebersetzung der Weise seines Meisters Rem-
andt in's Kleine. Eine Mütze wirft einen Schlag-
hatten über den oberen Theil des feinen, mit Schnur-
d Kinnbärtchen gezierten Gesichts, welches in ei-
m sehr klaren und hellen Goldton gemalt ist. Bei
r grofsen Ausführung ist die Leichtigkeit und Frei-
it der Touche, z. B. in den Haaren, höchst be-
underungswürdig. $6\frac{1}{2}$ Z. hoch, 5 Z. breit. Holz.
. 232. In einem Zimmer, worin das Licht durch
ı grofses Bogenfenster hineinfällt, sitzt ein junger
ann mit einer Violine an einem Tisch, worauf ein
obus, ein Leuchter und das Notenbuch. Er hat
ıe Mütze mit einer Feder auf. Bücher und andere
räthe tragen dazu bei, das Gefühl des Behaglichen
d Heimlichen eines stillen häuslichen Daseins zu
llenden, welches Dow in diesem Bilde im selten-

sten Maafse ausgesprochen hat. Dabei ist die m
sterlichste Ausführung so grofs, die Lichtwirkung
allen Theilen so fein durchgeführt, die Harmonie
zart, dafs man nicht müde wird, dieses kleine Wu
derwerk zu betrachten, welches mit der berühmt
Abendschule im Museum zu Amsterdam mir zu d
liebsten Bildern dieses grofsen Meisters gehört. 12$\frac{3}{5}$
hoch, 9$\frac{3}{5}$ Z. hoch, oben halbrund, auf Holz. No. 23

Gabriel Metsu. 1) Eine Heringshändlerin
ihrem Laden; ein treffliches Bild aus der Zeit
fleifsigen Ausführung im soliden Impasto und des w
men, satten Tons. 7$\frac{3}{4}$ Z. hoch, 6$\frac{1}{2}$ Z. breit. No. 2
2) Eine Dame im eleganten Negligé liebkoset ei
Spaniel. Geleckter in der Behandlung, schwerer
Ton, als man es von Metsu gewohnt ist, übrig
sehr elegant. No. 120. 3) Ein vor einem Ha
haltender Reiter läfst sich von einer Dame ein G
Wein einschenken. Sehr breit und leicht in ein
kühlen, silbernen Ton gemalt, den der Meister
der letzten Zeit angenommen hatte. Zur Zeit
Descamps in der berühmten Sammlung Lubbeling
Amsterdam. 1 F. 8 Z. hoch, 2 F. 2 Z. breit. L
wand auf Holz geklebt. No. 235.

Frans Mieris. Eine junge Dame in roth
mit Hermelin verbrämten Leibchen und blauseid
Atlaskleide, bindet sich die Haube unter dem K
fest. Die Bestimmtheit aller im vollen Licht gen
menen Theile, und doch dabei die Weiche und Z
heit der Touche gewähren diesem Bilde einen
fsen Reiz. 11 Z. hoch, 9 Z. breit. Holz. No. 1

Caspar Netscher. Vertumnus und Pom
unter den Bildnissen der Herzogin von Mazarin
Herrn von St. Evremont. Ein sehr elegantes

der späteren kalten und etwas geleckten Weise
s Meisters. No. 239.

Eglon van der Neer. Ein hübscher Knabe in
ıuweifse Seide gekleidet, an der orangefarbnen Mütze
n Schweif eines Paradiesvogels, schlägt die Trom-
:l. Diefs Bildchen hat im vollen Maafse den zarten
hmelz, die grofse Eleganz, worin sich dieser seltne
:ister dem C. Netscher so sehr annähert. No. 247.

Pieter van Slingelandt. Einer Köchin, wel-
e Orangen abschält, werden von einem Mann Reb-
hner angeboten, daneben der Koch mit dem Brat-
iefs, mit der Jahreszahl 1685. Von der unsäglichen
ısführung dieses Bildes kann man sich keine Vor-
llung machen; so erkennt man unter dem reichen
iwerk an einem angeschnittenen Brodte jedes der
:inen Bläschen in der Krume. Uebertrifft es in
:ser Beziehung selbst noch den Gerard Dow, so
ht es ihm dagegen durch den kalten Gesammtton,
rch das Schwere und Undurchsichtige der Farben,
s Geistlose der Gesichter weit nach. 1 F. 6 Z.
ch, 1 F. 3 Z. breit. Holz.

Willem van Mieris. Ein Violinspieler an ei-
n Tische mit grünem Teppich läfst sich von einer
ıu mit Getränk bedienen. Ein treffliches Bildchen
s der früheren Zeit, worin er seinem Vater Frans
ch näher stand in der Malerei, daher besser im-
stirt, wärmer im Ton, minder geleckt behandelt.
. 175.

Ary de Voys. Das Bildnifs eines Knaben mit
ıem Buch. Ein treffliches mit dem Namen bezeich-
tes Bild dieses seltnen Meisters von zarter Aus-
ırung und klarem, warmem, harmonischem Ton.
. 230.

Jan Steen. Ein alter Fischhändler bietet ein Mädchen einen Schellfisch an; dabei noch vier and Personen. Halbe Figuren. Voll Leben nach sei Art, doch von dem stark braunen Ton in den mä lichen Köpfen, der minder beliebt ist, und einer wissen Härte in den Umrissen. No. 228.

Adriaen Brouwer. Von diesem ausgelass sten aller Maler gemeiner Schenkenscenen, der a auch alle an Schmelz der Touche übertrifft, ist h eine hügelichte Landschaft mit einem Bauernhaus u einigen gekröpften Bäumen, höchst geistreich in A fassung und Machwerk, und von schlagendem, d Rembrandt verwandten Lichteffect. Die alte E fassung ist von D. Seghers mit Blumen geschmüc Dieses Bild hat der Lord Egerton in Rufsland kauft. No. 161.

Adrian van Ostade. 1) Zwei Handwer spielen Tric-Trac, ein dritter sieht zu. Sehr l im Fleischton, meisterlich breit touchirt. Bez. 16 Kniestück. 1 F. 1 Z. hoch, 1 F. 3 Z. breit. H Früher in den berühmten Sammlungen Blondel Gagry und Graf de Merle. No. 212. Dieses I wird durch einen schlecht bemalten Ansatz an Seite des Fensters entstellt. 2) Eine Frau in Thür in eifrigem Gespräch mit einem Mann auf halb; am Hause rankt Weinlaub. Bez. 1667. Di halben Figuren sind von ungewöhnlicher Gröfse Ostade, doch trefflich impastirt und sehr fleifsig, schon minder durchsichtig und warm im Ton meist. 1 F. $4\frac{1}{2}$ Z. hoch, 1 F. $2\frac{1}{2}$ Z. breit. Die li Hand der Frau, die rechte des Mannes ist retouch No. 214. 3) Ein Advocat liest, behaglich in sein Zimmer sitzend, ein Actenstück; ein Mann mit

rtungsvoller Miene steht neben ihm mit einem Ge-
enk von Wildpret. Aufser dem feinen dramati-
en Interesse, worin sich dieses Bild der Auffas-
gsart des Wilkie nähert, gehört der Kopf des Ad-
aten zu dem Geistreichsten und Lebendigsten, was
ade je gemalt hat. Der Fleischton ist hell und
leich warm und durchsichtig, die Beleuchtung sehr
schieden. Dieses kleine Juwel stammt aus der
mmlung des Greffier Fagel. Bez. 1671. 1 F. hoch,
Z. breit. Holz. 4) Landleute vor einer Dorf-
enke, die zum Theil Kegel spielen. Bez. 1676.
reiches, fleifsiges Bild, doch die Landschaft etwas
t im Ton für Ostade, das Fleisch etwas zu roth.
F. 5 Z. hoch, 1 F. 8 Z. breit. Leinw. No. 207.
s der Sammlung Geldermeester. 5) Ein fröhlicher
ner trinkt eine Gesundheit. Bez. 1677. Beson-
s lebendig und herzlich im Ausdruck, frei in der
handlung, wahr im Fleischton, obgleich minder
hend und transparent. 6¾ Z. hoch, 5¼ Z. breit.
lz. No. 210. 6) Bauern in einer Schenke. No. 204.
r vermisse ich die geistreiche Touche und die
re Färbung des Meisters.

Isaac Ostade. 1) Halt von Reisenden zu Pferde
einer Dorfschenke. Ein reiches Bild, kräftig und
rm im Ton und fleifsig ausgeführt. 1 F. 11 Z.
ch, 2 F. 9 Z. breit. Holz. No. 127. 2) Vor einer
rfschenke ist eine grofse Anzahl von Bauern ver-
mmelt. Ein Wagen hält an; unter Bäumen spielt
Fiedler auf. Durch einen satten, glühenden Ton
n grofser Wirkung. 1 F. 9 Z. hoch, 2 F. 5¾ Z.
eit. Holz. No. 128.

Paul Potter. Drei Ochsen auf einer Wiese.
n grofser Wahrheit, besonders der eine neben

einem alten Weidenbaum liegende. Die Behandlu
ist etwas trocken und kleinlich, auch stört die
rothe Farbe des einen Ochsen die Harmonie. 10½
hoch, 11¾ Z. breit. Holz. No. 140.

Adriaen van de Velde. Eine rothe Kuh w
gemolken, eine gelbe und ein Schaaf ruhen sich. I
höchst zart und warm touchirtes Bildchen von sel
gender Beleuchtung. 5½ Z. hoch, 6¾ Z. breit. No. 2

Im Gegensatz zu den beiden vorigen Meist
führen uns die beiden folgenden ihre Thiere häu
in der reicheren landschaftlichen Umgebung der s
lichen Natur vor.

Nicolas Berchem. 1) Ueber ein Wass
welches eine flache Gegend mit weiter Ferne dur
schneidet, führt eine lange Brücke. Eine Falkenj
und Landleute beleben die Landschaft, die bei tie
Stille der Natur im warmen Glanz der Abendrö
schwimmt. Die Klarheit und Kraft dieser Wirku
die Delicatesse der trefflich impastirten Touche,
feine Geschmack in der Anordnung, die genaue Zei
nung zeigen hier den Meister in der höchsten Aus
dung der Eigenschaften, weshalb er so hoch geschä
wird. Dieses Kleinod zierte früher die Samml
gen Slingelandt und Calonne. 1 F. 2⅝ Z. hoch, 1
9½ Z. breit. Holz. No. 117. 2) In kahler Landsch
worin sich eine Felsenmasse erhebt, befindet sich v
eine Frau auf einem Esel nebst Füllen und ein I
mit drei Kühen. Wunderbar klar und brillant
glühender Abendbeleuchtung. 9½ Z. hoch, 1 F. br
Holz. 3) An einem kühlen Wasser, welches s
an bewachsenen Felsen hinzieht, ein Satyr und zw
Nymphen, neben ihnen zwei Kühe und Ziegen, w
che mehr Naturwahrheit als häufig haben. Sehr

at von Vortrag, besonders die Ferne sanft abge-
it. 1 F. 7¾ Z. hoch, 1 F. 11½ Z. breit. No. 126.
In einer Landschaft mit schön begrüntem Felsen-
birge ziehen auf der Strafse Hirten mit ihrem Vieh
Hause, unter denen eine eselberittene Frau am
eisten auffällt. Trefflich impastirtes Bild in war-
er Abendbeleuchtung, deren Wirkung die zu dunkle
asse im Vorgrunde indefs etwas stört. 2 F. ½ Z.
ch, 2 F. 7 Z. breit. Leinw. No. 158. 5) Ein
ufs zieht sich an einer Reihe hoher Felsgebirge hin.
ter der reichen Staffage ist wieder seine beliebte
au auf dem Maulesel. Hier herrscht der nicht be-
bte, kalt blaue und schwere Ton und die bunte
irkung vor. 3 F. 9 Z. hoch, 5 F. 3½ Z. breit.
inw. No. 151.

Karel du Jardin. Landleute mit Maulthieren
d anderem Vieh, welche in bergiger Gegend eine
rth passiren. Eben so malerisch angeordnet, als mit
ofser Naturwahrheit sehr delicat ausgeführt. Ein
nftes Abendlicht stimmt trefflich zu dem kühlen,
bernen Ton des Ganzen. 1 F. 11½ Z. hoch, 2 F.
Z. breit. Leinw. No. 241.

Philip Wouverman. 1) Landschaft mit ei-
m Wasser, worin badende Knaben; auf einem Hü-
l ein beladener Heuwagen, im Vorgrunde zwei
erde und andere Motive. In Composition und Aus-
hrung vorzügliches Bild aus seiner dritten Manier,
n klarer, feiner, silberner Harmonie. 1 F. 2 Z.
ch, 1 F. 4 Z. breit. Holz. No. 143. 2) Das Ge-
nstück, wo Pferde am Fufs einer Brücke getränkt
erden, worüber ein Heuwagen fährt, ist durch den
was dunklen Himmel und Erdboden minder harmo-
sch. No. 142.

Albert Cuyp. 1) Ansicht der Maafs in d
Nähe von Dort während eines heiteren Sommerm
gens, mit einer grofsen Anzahl von Schiffen. In ein
Boot mit drei Trompetern befindet sich eine an
sehene Gesellschaft, nach einer Vermuthung der Pri
Moritz von Oranien mit seinem Gefolge, im Beg
die holländische Flotte zu mustern. 3 F. 9½ Z. ho
5 F. 6½ Z. breit. Leinw. Dieses ist eins der
rühmtesten Werke von Cuyp und unter den Nied
ländern das Hauptbild der Sammlung. Es ist,
ob der Maler seinen Pinsel in Licht getaucht hät
um dieses Spiel der Sonne, deren Strahlen die M
gennebel auf dem Wasser zertheilt haben, auf Was
und Schiffen auszudrücken. Hatte ich die Klarh
des Wasserspiegels, der Reflexe an den dunklen R
dern der Schiffe aus der Ferne bewundert, so geri
ich vollends in Erstaunen, als ich nun näher hin
trat und sah, in welcher freien und meisterlic
Behandlung alles dieses mit der gröfsten Sicherh
erreicht ist. Es ist nicht möglich, ein schöne
lebendigeres Bild von dem Wasser- und Schiffsle
der Holländer zu erhalten, als durch dieses We
und man kann dem Künstler recht die schaffe
Lust nachfühlen, welche ihn bei dem Malen dur
drungen haben mufs. Dieses Bild stammt aus
berühmten Sammlung Slingelandt in Dort. No.
2) Unter einer Baumgruppe ist eine Frau beschäft
eine Kuh zu melken, daneben eine andere, liege
Kuh und ein Pferd; in der Ferne eine Wiese.
der anderen Seite ein klares, stilles Wasser, wo
vier Kühe, zwei Pferde und zwei Enten. Die Na
mittagssonne breitet über alle Gegenstände einen
len Schein aus. Ein treues, anziehendes Bild

ndischer Ländlichkeit. 4 F. 6 Z. hoch, 5 F. 9 Z.
eit. Leinw. No. 193. 3) Ein Bild, eben so grofs
d von ähnlichem Inhalt, worauf ein Hirt die Flöte
ist, beweist durch einen klumpigen Felsen, welcher
nien und Harmonie stört, dafs Cuyp hier das Ele-
ent, welches er lebendig geschaut, nicht glücklich
it einem ihm fremdartigen gepaart hat. No. 220.
Die Ruinen des Schlosses Koningsvelt; vor einer
henke Reisende mit Pferden. In warmer Abend-
leuchtung und sehr fleifsig beendigt. 1 F. 6 Z. hoch,
F. 6 Z. breit. Holz. No. 182. 5) Auf einer Land-
rafse, welche bei einer Baumgruppe vorbeiführt,
terhalten sich ein Herr und eine Dame zu Pferde
it Landleuten. Obgleich, als aus der früheren Zeit
s Meisters, etwas schwerer im Ton, minder frei
der Touche, doch durch den idyllischen Character,
n kräftigen, warmen Lichteffect von grofsem Reiz.
F. 5 Z. hoch, 1 F. 9½ Z. breit. Holz. No. 189.

Jan Wynants. Von ihm sind hier 5 Bilder,
ren 3 von A. van de Velde, 2 von Lingelbach
affirt sind. Unter ihnen zeichnen sich besonders
(No. 131, 132, 133) durch fleifsige Ausführung und
ite Haltung aus.

Jacob Ruysdael. Der Lord sagte mir, dafs
eser Meister zu seinen besonderen Lieblingen ge-
örte. Die vorhandenen Bilder zeigen sein grofses
alent von verschiedenen Seiten. 1) Auf die mit
äumen bedeckte Ebene bei Harlem fällt zwischen
n dunklen Wolkenschatten ein Lichtstrahl. Von
efem melancholischen Naturgefühl und sehr zarter
usführung. 1 F. 4½ Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit. Leinw.
o. 134. 2) Ein Gehölz, durch welches ein Weg
einem Dorf führt, dessen Kirche man sieht. Die

reiche Staffage von Reitern, einem Karren und a
deren Figuren ist von Philip Wouverman. Dies
treffliche Bild, worin sich höchst lebendig das G
fühl des Ländlichen ausspricht, ist merkwürdig, w
es den Einflufs beweist, den Hobbema bisweilen a
Ruysdael ausgeübt hat. Es erinnert im Gedank
und Behandlung so sehr an denselben, dafs es il
im Catalog beigemessen wird. 2 F. hoch, 2 F. 8
breit. Leinw. No. 154. 3) Dasselbe gilt für
Composition von einer Schleuse mit einer Brück
einer Windmühle und anderen Gebäuden: ein Bi
welches durch die brillante Sonnenbeleuchtung, du
den klaren Wasserspiegel, die kräftige Färbung v
besonderem Reiz ist. 2 F. $1\frac{1}{4}$ Z. hoch, 2 F. $6\frac{3}{4}$
Leinw. No. 138. 4) Neben einem waldbewachsen
Hügel fliefst ein Strom, in welchem zwei Fisch
ihre Netze ziehen. Das Gefühl der Waldes- u
Wasserfrische zieht in diesem Bilde von dunkl
Ton besonders an. 1 F. $6\frac{3}{4}$ Z. hoch, 2 F. $\frac{3}{4}$ Z. br
Leinw. No. 193. 5) In einem dicken Walde raus
ein reifsender Strom daher. Einige Köhler und H
hauer erhöhen noch das Gefühl der Wildheit u
Einsamkeit, welches in diesem Bilde von düster
Ton waltet. Früher eine Zierde der Sammlung La
rière. 2 F. hoch, 2 F. 4 Z. breit. Leinw. No. 164

Hobbema. 1) Die zerstreuten Häuser ei
reich bewachsenen Dorfs, von denen eins von ein
Sonnenstrahl hell beschienen wird. Im Vorgrunde
binsichtes Wasser und drei Figuren. Durch die
fallenden Lichter, die feine Abtönung sehr anziehe
nur haben einige Partieen etwas nachgedunk
2 F. 2 Z. hoch, 2 F. 8 Z. breit. Leinw. No. 1
2) Eine Wassermühle und andere Gebäude. Bes

rs klar, fleifsig und saftig und für Hobbema durch
e grofsen ruhigen Massen von Schatten und hellem
cht ausgezeichnet. Mit dem Namen und 1657 be-
ichnet. 1 F. 2 Z. hoch, 1 F. 8½ Z. breit. No. 163.

Jan Both. 1) Eine Felsengrotte im Vorgrunde
einer bläulichen Ferne ungemein reizend entge-
ngesetzt. Drei Reisende und einige Thiere bele-
n dieses schöne Cabinetbild vom warmen, saftigen
n eines südlichen Sommerabends. 11½ Z. hoch,
F. 2¾ Z. breit. No. 118. 2) In bergiger Gegend
den 4 Jünglinge in einem klaren Wasser, worin
h der heitere, warme Abendhimmel spiegelt. Ein
ld von höchstem idyllischen Reiz, satter, harmo-
scher Färbung, zartem Schmelz der Vollendung.
F. 1 Z. hoch, 1 F. 7 Z. breit. Holz. No. 129.

Simon de Vlieger. Von diesem trefflichen
emaler ist hier eine Ansicht der Küste von Sche-
ningen, welches sich durch die brillante sonnige
eleuchtung, die grofse Wahrheit in dem leichtbe-
egten Wasser, die sehr fleifsige Ausführung und
ltne Klarheit ungemein auszeichnet. No. 150.

Willem van de Velde. Für diesen grofsen
eister ist diese Sammlung, so wie die des Sir Ro-
rt Peel, eine der ersten in der Welt. Ist letztere
stillen Seen überlegen, so thut diese es wieder
r an bewegten und an Seeschlachten zuvor. 1) An-
cht der Einfahrt zum Texel bei stürmischem Wet-
r und stark bewölktem, regnichtem Himmel. Unter
n grofsen und kleinen Schiffen, welche die bewegte
läche beleben, fällt das Auge vor allen auf ein von
nem Sonnenblick beleuchtetes Paketboot, an wel-
em die Wellen schäumend emporspritzen. Von
underbarem Reiz ist der zart-graue Ton der flachen

Küste, welche durch einen anderen Sonnenstrahl e
hellt wird. Das Wasser ist von einer Nässe, Kla
heit und Wahrheit der Bewegung, der Himmel v
einer Mannigfaltigkeit der Abstufungen in den We
ken, dafs man immer mit neuem Entzücken zu di
sem poetischen und naturwahren Meisterstück zurüc
kehrt. 4 F. 4 Z. hoch, 6 F. 3 Z. breit. Lein
No. 152. 2) Ein Kriegsschiff kämpft mit den b
wegten Wellen, neben einer Klippe treibt ein Wrac
der dunkle Himmel droht noch heftigeres Unwett
Geistreich componirt, in der Behandlung breiter,
den Schatten dunkler als meist. 1 F. hoch. 1
3½ Z. breit. No. 108. 3) Die holländische Küste b
stark bewegter See; im Vorgrunde ein Fischerbo
in der Ferne zwei Kriegsschiffe vor Anker. Von se
ner Kraft und vortrefflichem Luftton. Bez. 1656. 1
5 Z. hoch. 1 F. 11 Z. breit. No. 114. 4) Die Mündu
des Flusses Bril bei leicht bewegter See; vorn zw
kleinere Schiffe, in der Ferne zwei Kauffahrer. V
grofser Feinheit in der Abstufung der breiter beh
delten Nähe, bis zur zart verschmolzenen Ferne, u
höchst klarer und brillanter Beleuchtung. Eine klei
Perle! 1 F. ¾ Z. hoch. 1 F. 2 Z. breit. Leinw. a
Holz. No. 115. 5) Küstenansicht bei völlig stil
See und heiterem Morgen, der Kanonenschufs ei
Kriegsschiffes läfst den weifslichen Pulverdampf üb
die glatte Fläche gleiten. An der Küste einige Kr
benfischer. 8 Z. hoch, 10 Z. breit. Holz. No. 2
6) Vorgang aus der Seeschlacht, welche im Jahre 16
zwischen der englischen und holländischen Flotte
liefert wurde. Der Royal Prince, ein englisches
nienschiff von 92 Kanonen, sieht sich, auf eine U
tiefe gerathen, genöthigt, vor dem holländischen
nienschiff Gouda die Segel zu streichen; in der Fe

Flotten sich zum Angriff rüstend. Dieses Bild
einigt eine grofse Kraft und schlagende Wirkung
t der meisterlichsten Vollendung. 1 F. $1\frac{1}{2}$ Z. hoch,
F. 5 Z. breit. Holz. No. 113. 7) Dieselbe Schlacht
d derselbe Vorgang in gröfserem Maafsstabe, und
t ausführlicherer Darstellung der Besitznahme von
n Royal Prince. Ungleich fleifsiger im Einzelnen
sgeführt, und in seinem feinen graulichen Ton un-
ich harmonischer, als die meisten gröfseren Schlach-
, welche ich sonst von diesem Meister gesehen
be. 2 F. $5\frac{1}{2}$ Z. hoch, 3 F. $5\frac{1}{4}$ Z. breit. Leinw.
. 196.

Ludolph Backhuysen. 1) Ansicht des Texels.
s starkbewegte Meer wird von sieben gröfseren und
eineren Schiffen belebt. Zu den eleganten Bildern
n der feinen Touche des Meisters gehörig, und wie
Jahreszahl 1670, womit es bezeichnet ist, be-
ist, aus seiner besten Zeit. 2 F. 2 Z. hoch, 2 F.
Z. breit. Leinw. 2) Ansicht des Y's bei Amster-
m mit vielen Schiffen. Dieses übrigens schätzbare
ld gehört zu denen des Meisters, welchen man zu
r die Palette ansieht; die Färbung hat, besonders
Wasser, etwas zu Schweres und Unwahres. 4 F.
ch, 5 F. 1 Z. breit. Holz. No. 168.

Jan van der Heyden. Eine holländische Stadt
t einem Canal, worüber eine Brücke führt, mit
guren des Adrian van de Velde. Dieses Bild ver-
nigt in einem seltnen Grade die unsäglich fleifsige
sführung dieses Meisters mit einer kräftigen Wir-
ng der Massen. Der bräunliche, warme Hauptton
mmt vortrefflich zu dem ähnlichen der geistreichen
affage. Ein Hauptbild des Meisters. 1 F. $6\frac{1}{2}$ Z.
F. breit. Holz. No. 199.

Die grofse Freude der Holländer an Blumen und

schönen Früchten, welche die Cultur bei ihnen
einer so außerordentlichen Höhe gebracht hat, führ
sie auch darauf, diese durch die Kunst zu verew
gen, und ließ aus ihnen die größten Blumen- u
Früchte-Maler der Welt hervorgehen. Auch von d
ser Gattung fehlen hier einige gewählte Bilder nic
Von Cornelius de Heem (nach meinem Gefühl n
seinem Vater, Jan David de Heem, dem größten
diesem Fach, indem beide mit der höchsten Wal
heit und meisterlicher Ausführung eine geschma
vollere Anordnung und allgemeinere Harmonie als
übrigen verbinden) ist hier eine Gruppe von Tr
ben und Aprikosen von seltenster Gluth und Meist
schaft (No. 260), und auch ein anderes reiches, al
in der Durchbildung minder feines Bild (No. 27
von Jan van Huysum, welcher in der Delicate
der Ausführung und der Helligkeit des Tons un
allen der erste ist, befindet sich hier ein klei
Blumenstrauß, der diese Eigenschaften im seltens
Maaße besitzt, auf einem Hintergrunde von hel
Farbe, welche Art von den Kennern am meisten
schätzt wird. Das Bild ist mit Namen und dem
tum 1723 en 1724 bezeichnet. 1 F. 3⅛ Z. hoch, 1
⅝ Z. breit. Holz. No. 198.

Ich bemerke hier noch, daß es der Samml
auch nicht an mehr oder minder guten Bildern
cundärer Holländer fehlt, als: Mirevelt, van Tol,
lenaer, Bega, Dusart, Frans Mieris der jüngere,
Hoogstraeten, Breklenkamp, Asselyn, Stoop, van St
Huchtenburgh, Decker van de Capella, van Os.

Von englischen Meistern hat die Sammlung
wenig aufzuweisen.

Dobson. Ein Bildniß des Poeten Clevel

hört zu dessen feinen Bildern, worin er sich in
Auffassung und Zeichnung dem van Dyck sehr an-
nähert und ihm fast nur in der schwächeren Färbung
nachsteht. (No. 41.)

Wilson. Von ihm ist hier ein anderes, etwas
mehr verblichenes Exemplar seiner Landschaft mit
dem Tode der Familie der Niobe, welche Composi-
tion ich bei der Nationalgallerie näher beschrieben
habe (No. 45), und eine andere Landschaft, in der
Composition unbedeutender, aber wahrer und klarer
im Ton. (No. 273.)

Gainsborough. Kühe auf einer Wiese. Von
besonderer Helligkeit und malerischem Reiz. In den
Profilen der Kühe erkennt man Cuyp als sein Vorbild.

Turner. Dieser geistreiche, bei den Engländern
so beliebte Maler hat hier ein Gegenstück zu dem
großen Seesturm des W. van de Velde geliefert, wel-
ches durch die schrofferen Gegensätze von hellleuch-
tendem Horizont und schwarzen Wolken, es jenem
im Knalleffect weit zuvor thut, aber dafür auch in
den anderen Stücken, Wahrheit und Klarheit von
Wolken und Wellen, Empfindung und Ausführlich-
keit des Vortrags, noch weiter hinter demselben zu-
rückbleibt, und dagegen als eine gelungene Decora-
tionsmalerei erscheint. (No. 169.) Der große Haufe
der Liebhaber, welcher von der Kunst nichts ande-
res begehrt, wird dem Bilde von Turner immer weit
den Vorzug geben.

Ich bemerke schließlich, daß ich hier noch von
zwei berühmten Bildern alte Copieen gefunden habe.
Die eine, in kleinem Maßstabe nach der Kreuzab-
nahme des Rogier van der Weyde, vormals in der Bet-
tendorfschen Sammlung in Aachen, jetzt in unserem

Museum, ist treu und fleifsig, und rührt nach (
Technik ungefähr aus der Zeit des Michael Coex
also aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts her: (
andere, in der Gröfse des Originals nach dem Joh
nes in der Wüste, vormals in der Gallerie zu D
seldorf als Raphael sehr gepriesen, jetzt in der Gal
rie zu München als Giulio Romano aufgestellt, stam
unter dem Namen des spanischen Malers Vargas
der Gallerie Orleans.

Du siehst wohl, dafs dieses eine Sammlung
wie sie nur wenige Fürsten aufweisen können, u
bei der Kunstliebe und den Mitteln des Besitz
wird sie von Zeit zu Zeit noch immer vermehrt.

Gestern besah ich mir die von dem im Ja
1827 verstorbenen englischen Consul in Aegypt
Salt, hinterlassene Sammlung ägyptischer Altert
mer, welche hier nächstens zur Versteigerung k
men soll. Unter den Kennern und Freunden
Alterthum und Kunst, welche hier dasselbe Inter
zusammenführte, lernte ich den ausgezeichnetsten
lehrten, welchen England jetzt für Sprache und
terthum von Aegypten besitzt, Herrn Wilkins
und den in derselben Beziehung rühmlich bekan
Professor Reubens aus Leyden kennen. Von
1283 Nummern, welche der Catalog dieser San
lung enthält, sind die meisten kleinere Gegenstä
unter denen viele für Kunst, Culturzustand,
schichte der alten Aegyptier vom gröfsten Intere
Wie weit diese Meister der alten Welt in aller Ku
technik es auch in der Behandlung der Sculptu
Bronze gebracht, bewiesen hier einige trefflich
haltene Statuetten von der zierlichsten Vollend
in streng ägyptischer Kunstweise (No. 813 —

Catalogs). Dennoch scheint ihnen die Kunst, auf
all zu vergolden, fremd gewesen zu sein; denn
zwei vergoldeten Bronzestatuen ist hier das Gold
einen Ueberzug von Kreide aufgetragen (No. 270
821). Dafs ihnen eigenthümliche und dabei sehr
llige Formen nicht fremd gewesen, beweisen hier
schiedene Gefäfse (No. 84 und 403). Durch Ge-
nack und Eleganz der Verzierungen zeichnet sich
allen eine Vase von Steingut aus (No. 86). Nie
e ich aber bis jetzt einen solchen Reichthum der
önsten ägyptischen Schmucksachen von Gold und
chnittenen Steinen gesehen, wie hier. Am zier-
sten war eine Schnur von Amethysten, Carneo-
und Agathen, welche bisweilen mit kleinen, auf
Sauberste und Schönste gearbeiteten Enten ab-
chselte, wobei die Lagen des Agaths sehr sinn-
h zum Wiedergeben der Farbe gewisser Theile,
. der Flügel, benutzt waren. Bei einem anderen
sschmuck bewunderte ich die eigenthümliche und
sche Erfindung des goldenen Schlosses, welches
h vollkommen im Stande war. In ethnographi-
er Beziehung gehörten hier zwei Modelle von Schif-
, wie sie bei den Leichenbestattungen gebraucht
rden, zu den gröfsten Seltenheiten (No. 513 und
); doch erscheinen beide gegen die, welche mit der
nmlung Passalacqua in unser ägyptisches Museum
Berlin übergegangen sind, klein und unbedeutend.
nz neu war mir das hölzerne Modell einer altägyp-
chen Wohnung für den einfachsten Bedarf (No. 515),
lches mit jenen Schiffen in einer Gruft gefunden
rden ist. Vier Bretter fassen einen quadratischen
um ein, der eine Art von sehr engem Hof bildet.
r ein schmaler Theil desselben ist bedeckt und in

zwei Stockwerke getheilt. Das untere enthält d
Vorrathskammern mit Schiebethüren: das obere, d
sen Seite nach dem Hofe zu offen ist, und wozu e
sehr steile und schmale Treppe führt, ist das eige
liche Wohnzimmer, worin der Bewohner sitzend v
gestellt ist, während seine Frau im Hofe mit der
reitung von Getraide beschäftigt ist. Beide sind,
immer die Aegyptier auf den alten Monumenten,
rother Farbe. Nur das heifse und regenlose Cl
Aegyptens liefs eine solche Einrichtung zu. Me
würdig war mir auch eine Malerpalette von Alaba
mit sieben Vertiefungen für Farben, von denen n
Roth und ein sehr brillantes Blau vorhanden s
(No. 789), und eine Art Zeichentafel, worauf in s
sauberen schwarzen Umrissen eine sitzende Fi
aufgetragen ist (No. 243). Einen der wichtig
Theile der Sammlung bilden endlich die Mumien
ihren Sarkophagen. Du weifst, dafs ich einst i
einige dergleichen in der Sammlung zu München d
in den Verhandlungen der bairischen Akademie
Wissenschaften abgedruckte Abhandlung geschrieb
und seit der Zeit eine grofse Anzahl solcher De
male verglichen habe; doch fand ich hier ein
welche an Pracht und Reichthum des Schmucks a
übertreffen, was mir noch bis jetzt vorgekommen
Die Kostbarste derselben hat über der sorgfältig
Umwicklung mit Leinwand von röthlicher Farbe
nächst eine Maske von geleimtem Byssus, deren
sicht, Bruststreifen und zahlreiche Figuren vergo
sind. Auch das Gesicht des Sarkophags von Sy
morus, der sie darauf umschliefst, ist, so wie e
zelne Figuren und Ränder, stark vergoldet, und se
das Innere des Deckels wieder reich mit Figuren

roglyphen versehen. Endlich ist auch der grofse kophag von Sycomorus, der jenen ersten aufnahm, der mit Hieroglyphen bedeckt (No. 852). Bei r anderen Maske (No. 986) sind die Hauptfiguren iner Masse aufgetragen, so dafs sie etwas erhaben ; von der Brust abwärts ist die Masse durchbro-ı. Endlich zeichnet sich eine Maske (No. 1126) ch die seltne Feinheit und Schönheit des vergol-n Gesichts und eingesetzte Augen von der be-nten ägyptischen Fayence aus, welche wirkliche gen nachahmen. *)

Einer Einladung des Herzogs von Sussex zum er zu Folge fuhr ich gegen sieben Uhr nach Ken-ton. Ich fand dort eine sehr ausgezeichnete Verei-ung von Künstlern und Gelehrten. Young Ott-konnte ich schon als einen guten Bekannten be-sen, eben so Hrn. König, einen der Directoren britischen Museums, an den mich mein berühm-Gönner Alexander von Humboldt empfohlen hatte; ı Sir Martin Shee, der Präsident der Akade-der schönen Künste, ein Mann von sehr feinen men und einer gewählten Bildung, war mir nicht ıd. Herrn Wilkinson fand ich hier ebenfalls der. Sehr grofs aber war meine Freude, als der zog mich mit dem berühmten Maler Wilkie be-nt machte, indem er sehr gnädig äufserte, er habe ı einen neulich von mir ausgesprochenen Wunsch llen wollen. Als ich ihm darauf auf das Wärmste nen Dank aussprach, nahm er Gelegenheit, sich r günstig über Preufsen zu äufsern; besonders pries

*) Fast alle obige und viele andere interessante Ge-stände sind in der Versteigerung für das britische Mu-n angekauft worden.

er unseren geliebten König, und sagte: wie unter al
lebenden Monarchen er ihm die gröfste Verehr
widme. Zwischen S. k. H. dem Herzog und Wil
placirt, brachte ich einen sehr interessanten Mit
zu, indem der Herzog ein freies Gespräch über v
schiedene Gegenstände der Wissenschaft und Ku
anregte, und ich auch Mufse fand, meine neue,
so wichtige und liebe Bekanntschaft mit Wilkie
cultiviren. Wilkie ist ein Mann von stattlicher Fi
und einem so treuherzigen Ausdruck, einem so g
den, einfachen Wesen, dafs ich auf den ersten Bl
gleich ganz für ihn eingenommen war. Von
feinen Humor, der uns in den meisten seiner We
so sehr erfreut, ist in seinen Zügen nichts zu les
doch diefs ist häufig der Fall mit solchen hum
stischen Naturen ersten Ranges, bei welchen
Grundton ihres Wesens reines Wohlwollen und w
Liebe zu den Menschen ist. Nur dieser Grun
spricht sich in ihrem Aeufseren aus, während
inwohnende Schalk sich tief im Busen bewegt.
Walter Scott war es nach den Portraiten grade
desgleichen mit unserem Jean Paul. Man bra
nicht lange mit Wilkie zu sprechen, um zu mer
dafs er nicht zu der zahlreichen Classe von Kü
lern gehört, welche ihre Kunst als ein fremdes
ment nur auf gewisse Zeit wie ein Gewand anle
sondern sein ganzes Wesen ist immerdar von
Kunst erfüllt. Er spricht sich in schlichter W
sehr treffend über alle wichtigen Probleme derse
aus, und sein künstlerisches Naturell kommt
durch die Art zum Vorschein, mit welcher e
anderen Gegenständen Antheil nimmt; so sieht
ihm an, wie die Erzählung irgend eines merkw

Factums in seiner Phantasie sogleich zur Gestal-
g strebt.

Als ich mich gegen Ottley erfreut und verwun-
t über die vielseitige Bildung und die liebens-
rdige Persönlichkeit des Herzogs aussprach, er-
lte er mir, wie der Herzog, bevor ihn die Augen-
ıkheit befallen, regelmäſsig Soirees gegeben, woran
eben so wohl Personen aus den höchsten Classen
Gesellschaft als Künstler und Gelehrte habe Theil
men lassen. Ein solches Durchbrechen althergе-
mmener, eine vielseitige Bildung hemmender Con-
tionen, welches mit Erfolg nur von so hochgestell-
Personen ausgehen kann, zeugt jederzeit von einer
ſsen Freiheit des Geistes und ist von auſserordent-
wohlthätigen Folgen. Das Bedürfniſs einer gei-
;en Bildung wird bei den höheren Ständen dadurch
ils geweckt, theils auf eine lebendige Weise ge-
rt und ergänzt, Künstler und Gelehrte gewinnen
erseits wieder an Leichtigkeit und Bequemlichkeit
geselligen Formen, und werden veranlaſst, sich
r Gegenstände ihres Fachs in einer allgemein faſs-
ıen und angenehmen Weise mitzutheilen, wodurch
selbst zu einer gröſseren Deutlichkeit darüber ge-
gen müssen. So lange indeſs von den höchsten
nden — wie dieses meist der Fall ist — Geburt
l Rang als das einzige Verdienst angesehen wird,
lches einen geselligen Verkehr möglich macht,
iben freilich diese gegenseitigen Vortheile uner-
chbar.

Dreizehnter Brief.

London, den 29. Juni

So ist denn wieder ein so lange gehegter Wuns in Erfüllung gegangen! Ich habe die weltberühmt Cartons von Raphael in Hamptoncourt gesehen. Di allein sind eine Reise nach England werth. Am ' fuhr ich mit einem Professor Hoyen aus Copenhag welchen gleiche Studien hierher geführt haben, ü Richmond nach Hamptoncourt. Wir hatten wie unsere Freude über das fleifsig bebaute, reich bewa sene Land. Besonders angenehm ist der letzte Tl des Weges durch Bushy-Park, welcher von gan Rudeln so zahmer Hirsche belebt ist, dafs sie s durch die menschliche Nähe gar nicht stören lass In einem Gasthause, in der Nähe des Schlosses, be det man sich bei mäfsigen Ansprüchen ganz gut. I Lord Howe hatte mir eine Erlaubnifs verschafft, v nach ich die Kunstsachen nach Behagen betrach konnte. Ich pries mich dafür um so glücklicher, ich sah, dafs die anderen Besucher in der Zeit ei Stunde durch alle Zimmer getrieben wurden. I Schlofs liegt sehr angenehm in einem Park, und ein sehr weitläuftiges und stattliches Gebäude, w ches seine erste Anlage dem Cardinal Wolsey v dankt. Die von ihm und Heinrich VIII., dem er später schenkte, erbauten Theile sind in Backst in der altenglischen Bauweise ausgeführt, welche der gothischen Architectur sich in diesem Lande Burgen und Wohnhäuser ausgebildet hatte. Sie v einigt mit guten Hauptverhältnissen den Charac der Tüchtigkeit, und die Zinnen, welche den obe

R

nd aller Mauern krönen, gemahnen an die alte
terzeit. Am bedeutendsten ist die im Jahre 1537
aute grofse Festhalle, welche jetzt zur Kirche dient,
ch das glückliche Verhältnifs und die reiche, treff-
gearbeitete Holzdecke mit herabhängenden go-
chen Verzierungen. Andere Theile, besonders eine
fse Façade, sind unter König Wilhelm III. von Sir
ristopher Wren, in dessen bekannter, der ita-
ischen nachgebildeten Bauweise ausgeführt, wo-
ch ein sehr verschiedenartiges Gemisch entstanden
Der Saal, worin die Cartons aufgestellt sind,
rt aus dieser späteren Epoche her. Wenn er ei-
ds zu diesem Zweck erbauet worden, wie es doch
Fall sein soll, so hat der Architect hier ein merk-
diges Ungeschick bewiesen. In dem langen, ho-
, aber schmalen, mit braungebeiztem Eichenholz
felten Raum, welcher von zwölf schmalen und
lrigen Fenstern spärlich erleuchtet wird, sind die
tons so angebracht, dafs der untere vom Fufsbo-
etwa eilf Fufs entfernte Rand derselben nur un-
hr um einen Fufs niedriger ist, als der obere Rand
Fenster, wodurch sie denn nur von unten ein
gedämpftes Licht empfangen. Bei den fünf,
che an der langen Wand den Fenstern gegenüber
gen, verbreitet sich dieses Licht wenigstens ziem-
gleichmäfsig; über einen Theil der beiden ande-
an den schmalen Seitenwänden fällt aber ein
kler Schlagschatten und entzieht diesen für immer
Blicken der Kunstfreunde. Eine zweite Reihe
Fenstern in gröfserer Höhe, welche andere ent-
chende Räume haben, ist hier geflissentlich zu-
auert worden. Von der Wirkung, welche diese
nderwerke der Kunst, bei einem vollen, hoch

einfallenden Seitenlicht gewähren würden, kann m
sich unter diesen Umständen gar keine Vorstellu
machen.

Es wird gewöhnlich angenommen, daſs Raph
die Reihe von Cartons, zu welchen auch diese sieb
gehören, erst in den letzten zwei Jahren seines L
bens, also in den Jahren 1518 und 1519 ausgefül
hat. Ich bin indeſs, nachdem ich diese Origin
gesehen, fest überzeugt, daſs der Papst Leo sie b
nach seiner Erhebung zum Papst bestellt hat und d
ihre Ausführung schon in die Jahre 1513 und 15
fällt. Die Formengebung, so manche Characte
selbst die Zusammenstellung mancher Farben, er
nern an keins der vaticanischen Frescobilder so l
haft, wie an den Attila; dieses ist aber, mit der
freiung Petri, bekanntlich das erste Bild, welc
Raphael unter der Regierung Leo's X. in den Jah
1513 und 1514 ausgeführt hat. Besonders deutl
tritt diese Verwandtschaft in dem Paulus zu Ly
hervor. Auf keinen Fall ist aber die Ausführung
Cartons viel später anzusetzen; denn aus den Re
nungen über den Bau der Peters-Kirche erhellt,
Raphael die Bezahlung dafür, welche sich auf
Ducaten belaufen, schon in den Jahren 1515 und 1
erhalten hat. Endlich sagt Sebastian del Piomb
dem, im Besitz des Herrn Woodborn befindlich
schon erwähnten Briefe an Michelangelo vom 29
December 1519 worin er demselben nach Flo
die Vollendung des Bildes von der Auferweckung
Lazarus meldet. „Ich glaube, daſs meine Tafel be
gezeichnet ist, als die Tapeten, welche aus Flan
gekommen sind." Nach dem Zusammenhange
nen hier nur die nach den Raphaelischen Car

sgeführten Tapeten gemeint sein. Hieraus erhellt
o, dafs diese eben damals schon beendigt sein
ſsten. Für die Ausführung so colossaler Werke,
en die meisten ungefähr 12 F. hoch, 18 F. breit
d, wurde aber nothwendig ein beträchtlicher Zeit-
wand erfordert, so dafs der Zeitraum von fünf bis
hs Jahren, die damals langwierigen Transporte
gerechnet, noch gewifs als sehr mäfsig erscheint.
ese Tapeten sollen dem Papste 70000 Scudi d'oro
ostet haben.

Die eigenthümliche Gröfse Raphael's spricht sich
 in diesen Cartons in verschiedenen Beziehungen
seltensten Maafse aus. Seine erfinderische Kraft
cheint hier von der glänzendsten Seite. Bei den
isten kirchlichen Aufgaben, z. B. seinen Altarbil-
n, blieb ihm nur übrig, die herkömmliche Weise
gröfsten Vollkommenheit auszubilden. Die Vor-
ge aus den Evangelien und der Apostelgeschichte,
lche hier sein Gegenstand sind, waren vor ihm
ils gar nicht, theils nur selten behandelt worden;
den meisten derselben erscheint er daher durchhin
Schöpfer, und diese als höchst bedeutende Erwei-
ngen des christlichen Bilderkreises. Nirgend aber
lt man so sehr, wie tief Raphael in den rein bi-
chen Geist eingedrungen, als in diesen Darstel-
gen, worin die wenigen und schlichten Worte
Schrift sich in seiner künstlerischen Phantasie
den reichsten Bildern ausgestalten, die doch in
n Theilen dem Sinne jener Worte entsprechend
l. Wie es aber eine hervorstechende Eigenschaft
hael's war, in seiner Kunst jeden Lebenskeim wei-
zu entwickeln, der aus der Saat der früheren
ten ihm frisch entgegensprofste, so gedachte er

auch hier der berühmten Malereien des Masaccio i
der Kirche del Carmine zu Florenz, welcher für äh
liche Gegenstände zuerst den würdigen Ausdruck g
funden, und folgte ihm daher nicht allein in der ga
zen Auffassungsweise, sondern entlehnte von ihm ei
der schönsten Figuren in den Cartons, den prediger
den Paulus.

Mit bewunderungswürdiger Feinheit ist bei di
sen Cartons in allen Theilen auf ihre Bestimmun
als Tapeten gewirkt zu werden, Rücksicht genon
men. In keinem anderen der ausgedehnten Werl
Raphael's sind die Compositionen so vereinfacht, d
Massen so grofs, die einzelnen Figuren so deutli
von einander abgesetzt. Durch die hierdurch erreich
Colossalität der Figuren wurde es möglich, auch
den Tapeten alle Theile, z. B. Character und A
druck, getreuer wieder zu geben, als dieses bei kl
neren Verhältnissen der Fall gewesen wäre. Die F
ben sind ausdrücklich so gewählt, dafs sich da
die Mannigfaltigkeit, Pracht und Tiefe geltend n
chen konnte, welche den verschiedenen Schattir
gen gefärbter Wolle und Seide eigen sind. Endli
hat das Bewufstsein, dafs den rein mechanischen W
kern ein Jegliches auf das Strengste vorgebildet s
müfste, die gröfste Bestimmtheit und Genauigkeit
Ausführung aller Theile veranlafst. Eine leichte U
tertuschung in brauner Farbe, wobei ohne Zwei
das Papier als Lichtton benutzt worden, ist der
gentlichen Malerei vorangegangen. Darauf sind
Localfarben höchst meisterlich und breit aufgetrag
die Lichter und die Tiefen der Schatten sehr pas
behandelt, sonst in den Schatten viel schraffirt. Du
das Matte der Leimfarben, die starkgebrochenen F

n vieler Gewänder, die sehr tiefen Schatten und
e hellen Lichter ist der Totaleffect den Frescoge-
ilden verwandt und eben so kräftig als harmonisch.
Vasari sagt zwar im Leben des Raphael, dieser
be alle Cartons mit seiner Hand gemacht, doch ge-
rt keine besondere Schärfe des Blicks dazu, die
beit verschiedener Hände darin zu erkennen, auch
bt Vasari selbst diesen Ausspruch auf, wenn er im
ben des Francesco Penni meldet, dieser sei dem
phael im Malen eines grofsen Theils der Cartons
n grofser Hülfe gewesen. Bei alledem hat die
ufserung des Vasari insofern ihren guten Grund,
diese Cartons immer ungleich eher Werke von Ra-
ael's Hand genannt werden können, als die sämmt-
hen, ebenfalls unter Papst Leo ausgeführten Fres-
bilder in dem Saal des Torre Borgia (der Brand
Borgo, der Sieg Leo's III. über die Saracenen, die
chtfertigung desselben Papstes und die Krönung
rls des Grofsen); denn während man in diesen
ne Hand fast durchgängig vermifst, ist sie in den
rtons in den meisten Hauptsachen unverkennbar,
d waltet auch im Ganzen darin ungleich mehr die
nheit seines Geistes vor.
Leider haben diese herrlichen Werke zum Theil
r stark gelitten. Bei den Schicksalen, welche sie
t ihrer Entstehung auszustehen gehabt, ist es in-
s noch immer sehr zu verwundern, dafs der Zu-
nd nicht noch ungleich schlechter ist. Schon die
petenwirker in Arras begannen den Ruin des Car-
s dadurch, dafs sie jeden, um bequemer danach
eiten zu können, der Höhe nach in Streifen schnit-
, deren meist 6 oder 7 sind. Während aber die
peten in Rom prangten, geriethen die Cartons selbst

auf ein ganzes Jahrhundert in völlige Vergessenhei
Als Rubens endlich den König Carl I. von Englan
darauf aufmerksam machte, fanden sich nur noch si
ben in solchen Streifen vor, die übrigen scheinen i
demselben Zustande schon früher zerrissen word
zu sein, denn nur wenige kümmerliche Fragmen
sind davon zeither zum Vorschein gekommen. Kön
Carl kaufte jene sieben Cartons, zum Theil um ebe
falls Tapeten danach wirken zu lassen; denn im C
taloge des Vanderdoort wird ihrer folgendermaafs
gedacht: „In einer gerissenen Kiste von Tannenho
zwei Cartons von Raphael, um Tapeten danach
machen, und die anderen fünf sind, nach des Köni
Bestimmung, dem Hrn. Franciscus Cleane zu Mo
lack übergeben, um Tapeten danach auszuführen
Ob solche Tapeten in dieser auf Veranlassung v
König Carl's Bruder, dem Prinzen Heinrich, gegrü
deten Manufactur fertig geworden, ist nicht bekan
gewifs aber mufsten die Cartons bei dieser Arbe
wie durch das öftere Auf- und Zurollen der einz
nen Streifen bei dem Besehen, beträchtlich leid
Bei der Taxe von König Carl's Verlassenschaft w
den sie nur auf 300 Pfd. Sterl. geschätzt und
diesen Preis auf Cromwell's Befehl für die Nation
gekauft. Doch erst König Wilhelm III. sorgte da
durch Aufziehen der zusammengefügten Streifen,
ihrem allmäligen Untergange zu entreifsen. und du
Aufstellung an ihrem jetzigen Ort so lange Zeit na
ihrer Entstehung wieder geniefsbar zu machen. L
der sind sie im Jahre 1766 auf einige Zeit nach L
don in den Pallast der Königin, Buckinghamho
und von da nach Windsorcastle gebracht word
wobei sie gewifs neue Beschädigungen erfahren hab

lem der Transport so colossaler, seit drei Jahrhun-
rten schon sehr verriebener Bilder in Wasserfarben
ıwerlich ganz ohnedem abgehen kann. Am mei-
n und fast durchgängig haben sie indeſs sehr be-
:iflicherweise an den Begränzungen jener vormali-
n Streifen gelitten. Seit dem Jahre 1804 befinden
sich wieder in Hamptoncourt.

Bei den Bemerkungen, welche ich jetzt noch
ch der Ordnung, wie sie jetzt hängen, über die
ızelnen Cartons folgen lasse, bitte ich Dich, zu
öſserer Deutlichkeit die Kupferstiche von Dorigny,
n Halloway, oder auch nur von Lepicié und Du-
sc zu Rathe zu ziehen.

1) An einer der schmalen Wände. Der Tod
s Ananias. (Apost.-Gesch. Cap. 5.) In dem mei-
erhaften Bau der Composition nimmt dieser Car-
n von allen den ersten Rang ein, und bei dem Vor-
cil, ihn von der ganzen Länge des Saals zu sehen,
: er von der erstaunlichsten Wirkung. Alle Mittel,
odurch Raphael seinen umfassenden Compositionen
ıe so groſse Schönheit und Deutlichkeit zu erthei-
n weiſs, die verhüllte Symmetrie, die Erhöhung
:s hinteren Plans, der hohe Augenpunkt, die ent-
hiedene Seitenbeleuchtung, die feine Abwechselung
r Localfarben, sind hier auf das Glücklichste in
ıwendung gekommen. Zugleich bietet dieser Car-
n das vollkommenste Muster der kreisförmigen Com-
sition, welche so viele Vortheile gewährt. So
ırde es Raphael möglich, von allen Hauptfiguren
er den ganzen äuſseren Contour zu zeigen, und auch
allen Nebenfiguren deutlich zu werden. Der Ein-
uck der Apostel Petrus und Jacobus, welche hier
s Richter im Namen des heiligen Geistes in der

erhabensten Würde erscheinen, wird durch die e
höhte Stelle, die volle Façeansicht zu einer seltn
Energie gesteigert, und der Gegensatz zu dem ve
worfenen Ananias auf dem tiefer liegenden Plan g
hört zu den ergreifendsten, welche die neuere Kun
hervorgebracht hat. Unvergleichlich ist in dem Z
sammenbrechen aller Glieder des Ananias ausgedrück
dafs er von Gott geschlagen worden, dafs er im näc
sten Augenblick nicht mehr sein wird. Den Ei
druck dieses Strafgerichts, dessen Furchtbarkeit R
phael in der Wirkung auf die Umgebenden so e
greifend schildert, weifs er mit dem feinsten Gefül
und ganz im Geist der Bibel wieder zu mildern. J
hannes, welcher immerdar als der sanfteste und li
bevollste der Jünger Christi erscheint, ertheilt eine
Gläubigen, aus dessen Zügen die reinste Verehrun
der innigste Dank spricht, mit einer milden Ga
zugleich den Seegen. Das weifse Gewand des J
hannes mit violettlichen Schatten, ist im glücklic
sten Einklange mit seinem Character und dieser Han
lung. Leider wird grade dieser Theil des Bildes v
dem schon erwähnten Schlagschatten verdunke
Nicht minder glücklich ist ein Zug auf der ander
Seite des Bildes. Unter denen, welche den Aposte
ihre Gaben bringen, befindet sich eine Frau, welc
von dem Gelde in ihrer einen Hand mit der and
ren einige Stücke zurücknimmt. Hiermit hat R
phael offenbar die Frau des Ananias gemeint, welc
der Schrift zufolge bald nach ihm für dasselbe Ve
gehen dieselbe Strafe erlitten. Wir sehen hier al
den folgenden Moment schon angedeutet. Doch
würde zu weit führen, die vielen Schönheiten dies
Composition noch weiter im Einzelnen zu verfolge

s kurze Verhältniſs der Figuren, welches Raphael
mählig in Rom angenommen, tritt in den Gestal-
ı der Apostel Petrus und Jacobus besonders stark
d auffallend hervor. Längs einer Fuge, welche
rch den Petrus geht, ist dessen Mantel stark be-
ıädigt; in Folge schlechten Zusammensetzens einer
leren ist die Figur des Jacobus etwas zusammen-
choben, besonders ein Stück von der Breite der
ken Schulter verloren gegangen und auch die rechte
nd des Ananias undeutlich geworden. Das linke
in desselben erscheint jetzt durch Fehlen der Mit-
töne sehr hart; die Köpfe der hinteren Apostel
d mehr oder minder verscheuert. Unerachtet die-
und anderer Beschädigungen und auch mancher
bermalungen ist die Gesammthaltung nicht wesent-
ı gestört. In der Ausführung herrscht eine groſse
rschiedenheit. Einige Köpfe verrathen durch die
ſse Lebendigkeit und Energie Raphael's eigne Hand.
den meisten Theilen spricht eine gewisse Kühle
d Mäſsigung der Töne, eine mehr fleiſsige, als geist-
che Behandlung für die Arbeit des Penni. Nur
ige der vorderen Figuren haben die etwas derben
rmen, den schweren, ziegelrothen Ton des Flei-
ıes, welcher in den von Giulio Romano ausgeführ-
Frescogemälden, z. B. im Incendio del Borgo im
tican, so unangenehm auffällt, und lassen daher auf
ne Theilnahme schlieſsen. Dieses gilt z. B. von
ı Figuren des schreienden Mannes und der Frau
ɔen ihm, deren Köpfe dagegen von Raphael sein
chten. Sehr interessant ist es, den groſsen Ab-
nd dieser Theile in der Nähe zu betrachten, wie
mir durch eine Leiter vergönnt war.

2) Der Zauberer Elymas mit Blindheit geschla-

gen. (Apost.-Gesch. Cap. 13.) Dieser Carton, wel
cher mit den vier folgenden die lange Wand ein
nimmt, zeichnet sich vor den anderen durch di
grofsartige Einfachheit des Gegensatzes des in erha
bener Ruhe das strafende Wort aussprechenden Pau
lus, der colossalsten Figur auf allen Cartons, und de
von der plötzlichen Blindheit getroffenen Elymas au
der in gekrümmter, ängstlich tastender Stellung vo
Schreck bis in die äufsersten Fingerspitzen wie e
starrt erscheint. Auf ihn, als den Brennpunct de
Handlung, sind vom Proconsul Sergius an die Blick
aller Anwesenden gerichtet. Die Art, wie der Ei
druck vom Entsetzen bis zu gleichgültiger Neugi
abgestuft ist, und einer dem anderen den Vorga
durch Geberden deutlich macht, gehört zu de
Geistreichsten, was Raphael im Dramatischen he
vorgebracht hat. Raphael's eigner Antheil an diese
Carton erscheint als sehr beträchtlich. Die Köp
sind nicht allein meist besonders edel und lebendi
sondern auch sehr mannigfaltig im Fleischton. Dur
Schönheit und Erhaltung zeichnen sich vor ander
der des Sergius, des hochstehenden Lictors, des Ba
nabas in der Ecke neben Paulus und eines weifsbä
tigen Alten, des zweiten Kopfs von der ander
Seite, aus. Auch die Zeichnung der Hände ist hi
besonders fleifsig und meisterhaft. Vieles, wie n
mentlich die Gewänder und die Architectur, rüh
wohl gewifs von Penni her. Die Landschaft im Hi
tergrunde ist von hellem, klarem Ton. Leider
dieser Carton hart mitgenommen, besonders sind
Beine des Sergius, die dunkle Gruppe zu seiner L
ken, der verkürzte Arm der Figur zu seiner Re
ten, die Schatten im grünen Gewande des Paul

erriebem und verwaschen. Die Haltung wird überem noch dadurch gestört, dafs in den orangefarbnen, it Auripigment gemalten Gewändern des Sergius id Elymas die Lichtmassen geschwunden sind. Nur ne Spur an der Kopfbedeckung des Elymas zeigt, ie sie einst gewesen.

3) Die Heilung des Lahmen an der Pforte des empels. (Apost.-Gesch. Cap. 3.) Raphael ist öfter etadelt worden, dafs er hier seine Composition durch ie Säulenreihen in drei Theile zerfällt habe, und och liegen die bestimmten künstlerischen Absichten, velche ihn zu dieser Anordnung vermocht, sehr nahe. Es heifst in der Bibel, der Lahme habe an der Pforte es Tempels gesessen, welche die schöne genannt vorden. Durch diese reiche Säulenhalle hat Raphael iese Eigenschaft vortreflich ausgedrückt, und zugleich 1 den weifsen, auf das Zarteste in Braun schattiren und mit erhabenen Arbeiten verzierten Stämmen er Säulen Gelegenheit gegeben, eine sehr prächtige Virkung in den Stoffen der Tapeten hervorzubrinen. Nach dem Sinn der Schrift, an welchen er ich immer streng gehalten, konnte er hier nicht alle iguren des grofsen Raumes auf die Heilung des Lahien beziehen; durch die Säulen gewann er daher afür einen schicklichen Rahmen. In den beiden nderen Abtheilungen aber vermochte er, ohne die Haupthandlung unruhig zu machen, dem biblischen 'ext zufolge anzudeuten, dafs das Volk um diese tunde in den Tempel ging, um zu beten, welches im Veranlassung zu den anziehendsten Episoden bot; urch die Zwischenräume der Säulen hatte er endch zugleich den Vortheil, eine leichte Verbindung iit der Haupthandlung bewirken zu können. Bei

alledem würden die Säulen eine unangenehme Wir-
kung hervorbringen, wenn sie von graden Stämmen
wären. Durch die leichten Windungen nähern sie
sich aber in etwas den mannigfaltigen und lebendi-
gen Bewegungen der Figuren, so dafs diese abnorme
Form an dieser Stelle nicht — wie es wohl gesche-
hen — Tadel verdient, sondern von dem feinsten
malerischen Sinn zeugt. Das kräftige Ergreifen des
Lahmen bei der Hand von Seiten des Petrus, drückt un-
vergleichlich die Worte aus: „Stehe auf und wandle!"
Der Zustand tiefsten Elends in dem Lahmen, das Ver-
renkte der Beine, der bis in die gröfsten Einzelhei-
ten, z. B. die Knopflöcher der Jacke, sehr fleifsig
ausgeführte, bettelhafte Anzug, die Häfslichkeit und
Gemeinheit seines Gesichts, wie er zu seinem Hel-
fer emporstiert, stehen in einem ergreifenden Gegen-
satz zu der herrlichen Gestalt des Petrus, in dessen
edlem Antlitz sich tiefes Erbarmen und die begei-
sterte Zuversicht des Glaubens ausdrücken. Durch
den Johannes, der voll sanften, innigen Mitleids au
den Elenden zu seinen Füfsen herabsieht, erhält die
ser Gegensatz eine wohlthätige Vermittlung. Auc
an diesem Carton ist Raphael's eigener Antheil au
genscheinlich sehr grofs. Alle Hauptköpfe verrathe
durch das geistig Belebte, durch die feine Abtönun
seine Hand. Von besonderer Schönheit ist der de
Lahmen, welcher sich auf die Krücke stützt, un
der Kopf mit der Stirnbinde, beide zur Linken de
Johannes. Anderes, wie der schöne Knabe, welche
jenen Lahmen an einer Binde hält, deutet durch da
rothe Fleisch, die harten, schwarzen Schatten, wie
der bestimmt auf die Mitwirkung des Giulio Romano
Manche Theile haben durch Verwaschen und Abrei

ı sehr gelitten, so die dunklen Gewandmassen hin-
jenem Knaben, die forteilende Frau mit dem an-
en Knaben, die blaue Jacke und die Schatten in
ı Beinen des von Petrus Geheilten, endlich die
ıatten des hellen Gewandes der schönen, blonden
ıu mit dem Kinde auf dem Arm, wodurch an die-
Stelle die braune Untertuschung zum Vorschein
ommen ist. Die Durchsicht auf eine helle Land-
aft zwischen den Säulen ist von grofsem Reiz.

4) Der wundervolle Fischzug Petri. (Evang. Luc.
ɔ. 5.) In diesem Carton steht die Ausführung mit
Schönheit der Erfindung auf gleicher Höhe, und
seltne Grad von Geist, Lebendigkeit, Feinheit,
ırheit und Harmonie, welchen ich bei den übrigen
einigen Theilen hervorgehoben, ist hier durchgän-
vorhanden, so dafs dieses Werk in allen wesent-
ıen Stücken gewifs von Raphael selbst herrührt
l den Schülern bei der Ausführung der übrigen
rtons zum Vorbilde gedient haben mag. Um der
ırift treu zu bleiben, mufste Raphael diesen Ge-
ıstand auf eine mehr landschaftliche Weise behan-
n. Christus sagt nämlich zu Petrus: „Fahre auf
Höhe und werfet eure Netze aus"; die Schiffe
cheinen daher hier auf dem See. Um aber den-
ɔh die Handlung möglichst deutlich und bedeutend
machen und zugleich den nöthigen Vorgrund zu
vinnen, hat Raphael die Schiffe von einem vorn
genommenen Ufer in mäfsiger Entfernung vorge-
llt, welche durch die drei grofsen Kraniche an
nselben für den Beschauer noch näher bestimmt
rd. Es ist schwer, sich von der wunderbar-herr-
hen Wirkung dieses Bildes, meinem Gefühl nach
es der schönsten der ganzen neueren Kunst, eine

Vorstellung zu machen. Im heitersten Tageslic
heben sich die Gestalten aus der grofsen, hellen, d
Schiffe leicht umspülenden Wasserfläche ab, in der
klarem Spiegel sie noch einmal erscheinen. Die Gesta
Christi im hellblauen Kleide und weifsen, in den Scha
ten lichtbräunlichen Mantel, erscheint wahrhaft leuc
tend und wie verklärt. In den milden, würdigen Z
gen sind die beruhigenden Worte an Petrus: „Fürch
Dich nicht" auf das Sprechendste ausgedrückt.
dem Gesicht des Petrus giebt sich dagegen in seltn
Energie das Gefühl tiefster Demuth und unbegrenzt
Verehrung kund, welches in den Worten liegt: „Her
gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch
und es widerlegt dieser Kopf vollständig alle solch
welche behaupten, Raphael habe in seinen später
Bildern ein inniges, religiöses Gefühl nicht mehr a
zudrücken vermocht. Des Raphael würdig ist
aber, wie man hier in dem Petrus noch durcha
nicht den Apostel, sondern nur den gläubigen Fisch
erkennt. Sein blaues Kleid, so wie das schön-grü
des Andreas machen einen harmonisch-heiteren E
druck. Vortrefflich ist es gedacht, wie die Mas
der Fische, als die Bethätigung des Wunders,
enge Boot so anfüllt, dafs Andreas keinen Ra
hat, um zu knieen. Er neigt sich daher mit der
berde der gröfsten Hingebung und eine freudetrunk
Anbetung strahlt aus seinen Zügen. Der Localt
der Fleischtheile ist in diesen Figuren angenehm rö
lich, die Lichter weifslich, die Schatten grau, ja ga
in den Tiefen schwarz. Die Falten der Gewän
sind minder massig, als auf den übrigen Cartons, u
vor allen ist das weifse Gewand Christi mit der gr
ten Feinheit modellirt. Durch den Vorgang auf d

eiten Schiffe wird der Eindruck von der Gröſse
s Wunders noch verstärkt. Die von Petrus zur
rgung der Menge von Fischen zu Hülfe gerufenen
fährten sind eifrig bemüht, das Netz emporzuzie-
n. Ihre in der meisterlichsten Zeichnung ausge-
ickte Anstrengung erregt sehr lebendig die Vor-
llung der Schwere desselben. Das Fleisch ist hier,
auf einem entfernteren Plan, in den Lichtern gelb-
h, in den Schatten bräunlich-grau gehalten und
n groſser Klarheit. Am fernen Ufer des Sees sieht
n in der schönen Landschaft noch das Volk ver-
nmelt, welches Christus kurz vorher von dem
hiffe Petri aus gelehrt hatte. Mit niederländischer
turtreue sind, in der Nähe betrachtet, die Fische
d besonders die Kraniche ausgeführt, so daſs an
n Köpfen die feinen weiſslichen Federn einzeln
gegeben sind. Wohl gewiſs hat Raphael sich in
sen Theilen der Hand des Johann von Udine be-
nt. Dieser Carton ist mit besonderer Genauigkeit
sammengefügt und im Ganzen trefflich erhalten.
öſsere Retouchen finden sich nur in der Landschaft
gen den Horizont hin. Leider ist er indeſs auf den
iten und unten beschnitten worden. Rechts ist
durch ein Stück des Gewandes Christi, links ein
eil des Bootes und eines Arms, unten etwas vom
er und der Fuſs eines Kranichs verloren gegangen.

4) Paulus und Barnabas zu Lystra. (Apost.-Ge-
ichte, Cap. 14.) In Rücksicht der Feinheit, wo-
t Raphael durch das Zusammenrücken verschiede-
r, sich in der Zeit nahe liegender Momente seinem
genstande die gröſste Deutlichkeit ertheilt und au-
r der Darstellung des prägnantesten Moments die
chste Vergangenheit und Zukunft angedeutet hat,

verdient dieser Carton vor allen den Preis. D
durch das Wunder des Paulus aufrecht und sich
einher schreitende Lahme erhebt die Hände danken
gegen den Apostel, die Krücken, welche ihn bish
gestützt, liegen noch zu seinen Füfsen. Ein Alt
hebt einen Theil seines Gewandes auf und überzeu
sich zu seiner Verwunderung, dafs die Beine wirl
lich gerade und heil sind. Die Folgen des Wunde
stellen sich in dem Opfer dar, welches den Apostel
als vermeintlichen Göttern, dargebracht werden sol
Schon brennt die Flamme auf dem Altar, schon i
das Beil über dem Opferthier geschwungen, da giel
Paulus durch das Zerreifsen seiner Kleider zu erke
nen, dafs ihm dieses Opfer ein Greuel ist, und ein
vom Volke streckt, diefs bemerkend, die Hand au
um dem, welcher das Beil handhabt, Einhalt zu thu
Einige die Apostel voll Ingrimm betrachtende Köp
deuten selbst schon auf deren bald darauf sich erei
nende Verfolgung. So übersehen wir hier mit eine
Mal den ganzen Verlauf. Den Stier, die Figur, we
che dessen Kopf hält, so wie die mit dem Beil h
Raphael bekanntlich dem Motiv nach aus einem r
mischen Basrelief genommen, welches sich damals
der Villa Medici zu Rom befand. Sehr interessa
ist es nun, den Carton mit dem Stich des San
Bartoli nach jenem Relief (No. 10 in der Admirand
zu vergleichen. Letzteres stellt nur ein Opfer vo
der Stier spielt darin die Hauptrolle, und das Moti
wie der Kopf des widerstrebenden mit Gewalt vo
wärts gekrümmt wird, ist daher dort absichtlich u
gleich bedeutender genommen. Da Raphael in sein
Composition von dem Stier nur einen untergeordn
ten Gebrauch machen konnte, wollte er die Aufmer

nkeit in keinem besonderen Maafse auf ihn ziehen,
liefs ihn also ganz ruhig den Kopf senken, als ob
Futter am Boden suchte, wie diefs die schnau-
den, aufwärts gezogenen Nüstern ausdrücken, ein
tiv, was jeder aufmerksame Beobachter der Natur
bemerkt haben mufs. Hierdurch fiel zugleich in
· knieenden Figur die sehr gekauerte Stellung und
Kraftanstrengung gegen den Stier weg, und er
nnte sie bequem den Blick auf die Hauptfigur, den
ılus, richten lassen. Raphael's Liebe zur Deutlich-
t aller Motive, zur Schönheit der Linien liefs fer-
· diese Figur auf dem linken Beine knieen und
rechte vorsetzen, wodurch er den linken Arm,
lcher das Maul des Stiers hält, im Contour ganz
bekam, während auf dem Relief, wo die Stel-
g der Beine umgekehrt genommen, jener linke
n fast ganz hinter dem linken, sich mit ihm kreu-
ıden Bein verdeckt ist. Für diese Stellung diente
ı ebenfalls eine Figur auf einem anderen, auch von
ıto Bartoli gestochenen und ein Opfer vorstellen-
Relief zum Vorbilde. In der Figur mit dem Beil
dagegen umgekehrt bei Raphael Ausdruck und Be-
gung ungleich energischer und lebhafter als auf
n Relief, wo der Opferknecht in handwerksmäfsi-
Ruhe sein Amt verrichtet, weil es ihm darauf
kam, die Begeisterung und die Eil auszudrücken,
mit alles bemüht ist, den gegenwärtig geglaubten
ttern zu opfern. So gelang es Raphael, in der
rstellung des Opfers die gröfste Wahrheit zu er-
chen, und doch jene antiken Motive frei nach sei-
ı besonderen Zwecken zu modificiren und in seine
mposition zu verschmelzen. Um das Letzte voll-
ndig zu bewirken, wufste er auch verschiedenen

anderen Figuren, wie z. B. den Opferpriestern, welc
den zweiten Stier herbeiführen, einen antik röm
schen Character zu geben. Selbst auf die Form
des Nackten erstreckt sich dieses Bestreben, ind
sie gröfser und mächtiger sind, als auf irgend ein
der anderen Cartons. Die Köpfe sind besonders ma
nigfaltig in Character und Färbung, und mehre
wie die Profile der drei Knieenden, so lebendig u
geistreich, dafs die Hand Raphael's darin unverken
bar ist. Das Gemäfsigte, Harmonische in den F
ben der Gewänder und der ganzen Haltung zei
dafür, dafs auch hier nächstdem Penni besond
thätig gewesen. Von ungemeinem Reiz sind
Opferknaben. Bei dem vorderen macht das schwa
üppige Haar, die brennenden Augen einen frapp
ten Contrast mit dem weifsen Kleide. Der Eindr
des hinteren, blonden, im grünen Kleide ist dage
ruhiger und sanfter. Meisterlich ist die Ausführ
des Altars in einem feinen Grau; auch die Landsc
von hellem, zartem Blau im Ton macht eine s
wohlthätige Wirkung. Längs zweier Fugen hat
ser Carton leider sehr stark gelitten; die eine g
durch den geheilten Lahmen, die andere durch
Barnabas. Aufser manchen Einzelheiten ist der F
boden sehr verrieben, und einige Theile, wie
linke Bein des, den Geheilten betrachtenden, A
sind roth und roh übermalt.

6) Paulus Predigt in Athen. (Apost.-Ge
Cap. 17.) In dem Bau der Composition möchte
sem Carton, nächst dem vom Tode des Ananias,
Preis gebühren. Paulus erscheint hier nicht, wie
den anderen Cartons, von Barnabas begleitet. G
allein steht er, erfüllt von göttlicher Begeister

Verkündiger des wahren Glaubens da, und wie
geistig über alle anderen erhaben ist, so erscheint
auch von allen abgesondert und über alle hervor-
end gleich einer fest auf sich ruhenden Säule.
ser Paulus ist die Figur, welche Raphael von
saccio entlehnt hat; doch ein Vergleich mit dem
de des Masaccio fällt für Raphael nicht minder
stig aus, als jener mit dem antiken Relief. Bei
saccio spricht Paulus in dieser Stellung dem ge-
genen Petrus, den man hinter einem Gitterfenster
t, Worte des Trostes zu. Aus diesen beiden Fi-
en besteht aber das ganze Bild, und bei aller
önheit der Figur des Paulus ist doch ihre Wir-
g ungleich minder erheblich, als auf unserem Car-
. Erst Raphael hat mit seinem feinen Gefühl
se Figur dahin gestellt, wo die ganze Bedeutung
ses Motivs sich geltend macht, zugleich aber den
druck und die Geberde der Arme zu gröſserer
haftigkeit gesteigert. Ein solches Verfahren läſst
mit dem eines eben so groſsen Genius, des Shak-
are, vergleichen, der den poetischen Gehalt so man-
r früheren Novellen fühlend, denselben frei in seinen
men verwendete, ihm aber dadurch erst die höhere
stlerische Ausbildung, das schärfste und schönste
räge zu ertheilen verstand. Nicht geringere Bewun-
ung aber als diese Gestalt des Paulus verdient die
, wie Raphael in den Zuhörern wieder alle Andeu-
gen in dem biblischen Text zu bestimmten Gestal-
ausgebildet und alle Motive der Wirkung einer
le erschöpft hat. Gleichgültiges Zuhören, gespannte
merksamkeit, tiefes Nachsinnen, stiller Zweifel, leb-
ter Streit, volle Ueberzeugung, gänzliche begeisterte
gebung sind hier abwechselnd auf den Gesich-

tern zu lesen, so daſs man die Repräsentanten d
verschiedenen philosophischen Secten zu erkenn
glaubt, welche damals in Athen ihr Wesen trieb
Der Mann und die Frau ganz im Vorgrunde, in d
ren Gesichtern sich eine beseeligende Freude ma
sind ohne Zweifel Dionysius, einer aus dem Ra
und Damaris, von denen die Schrift sagt, daſs
gläubig geworden. Mit dieser herrlichen Erfindu
steht indeſs die Ausführung keineswegs auf gleich
Höhe, und unter allen Cartons vermisse ich in dies
Raphael's eigne Hand fast am meisten. Manche Kö
haben etwas Hartes, die Extremitäten, z. B. was v
den Füſsen des Paulus zu sehen, sind minder v
standen, die Schatten, zumal die im Fleische, s
von dunkelgrauem, schwerem Ton, die Intention
mancher Gewänder, z. B. der beiden lebhaft bew
ten Figuren rechts vom Paulus, sind lange nicht
durchgebildet und in den einzelnen Falten so mod
lirt, wie fast durchgängig auf den Cartons, sond
die mageren Ränder der wunderlich gewundenen
hen stehen unmittelbar neben den Tiefen. Di
ganze, sehr beriebene Gruppe ist zugleich besond
trüb und schwer im Ton. Vortrefflich ist dage
die Haltung des Ganzen, die Deutlichkeit der e
zelnen Figuren durch die Entschiedenheit der Li
und Schattenmassen, wie durch die Vertheilung
Localfarben erreicht worden. Paulus hebt sich du
das satte Grün des Rocks, das Zinnoberroth des M
tels höchst besimmt ab. Die Gewänder der Figu
im Mittelgrunde, auf welche das Hauptlicht f
sind mit hellen, grünlichen, gelblichen, violettlic
Stoffen bekleidet, so daſs sie in einer hellen Ha
masse feine harmonische Abwechselungen bilden.

·kung wird durch den kräftigen Ton der Archi-
ur und Landschaft noch erhöht. In den meisten
wesentlichsten Theilen ist dieser Carton wohl
ifs von Penni ausgeführt; nur in den vorderen
iren möchte Giulio Romano thätig gewesen sein,
en überkräftige und überwarme Färbung Raphael
ı so oft in den Vorgründen, als die kühlere, zar-
des Penni in den anderen Plänen benutzt zu
n scheint. Nächst dem Fischzug ist dieser Car-
am besten erhalten. Aufser der obigen Gruppe
besonders die Figur im Schatten links von Pau-
gelitten.

7) Weide meine Schaafe. (Evang. Joh. Cap. 21.)
er, an der anderen schmalen Wand des Saals
gende Carton ist in Rücksicht des dramatischen
alts am mindesten reich. Die eigentliche Hand-
geht nur zwischen Christus und Petrus vor,
für alle anderen Apostel blieb Raphael nichts
g, als den Eindruck, welchen dieselbe auf sie her-
ringt, möglichst abzustufen. Die Auskunft Ra-
el's, zum deutlichen Ausdruck der Worte Christi
etrus „Weide meine Schaafe" in der Landschaft
Heerde Schaafe vorzustellen, worauf Christus
veiset, hat immer den Uebelstand, dafs sie uns
des bildlichen Ausdrucks, welcher von einem
enstande genommen ist, diesen Gegenstand selbst
t und dadurch wieder in einem anderen Sinne
eutlich wird. Uebrigens gehört der Christus in
alt und Ausdruck gewifs zu den edelsten Vor-
ungen des Heilands, deren Wirkung durch die
nen Massen des weifsen Gewandes noch erhöht
l. Mit der ruhigen Würde desselben bildet der
lruck feuriger, inbrünstiger Verehrung im knieen-

den Petrus, in dem warmen, orangefarbnen Gewan
dessen Schattentiefen feuerroth sind, einen schö
Gegensatz. Der Ausdruck der anderen Apostel
sehr fein abgestuft. Johannes läfst sich durch je
Ausspruch nicht irre machen, er erscheint wie
mer in liebevoller, hingebender Verehrung des He
In den übrigen spricht sich Verwunderung, Erst
nen, Befremden, selbst Unwille aus. Der Local
des Fleisches ist im Christus, dem vordersten A
stel, welcher die Hand erhebt, und dem dritten
der anderen Seite blafs, in den übrigen mäfsig brä
lich, die Schatten durchgängig grau. Der ganze
ton ist von grofser Einheit des Gusses und in al
Theilen von einer satten, gemäfsigten Harmonie.
auf einzelne Züge von Raphael selbst, rührt er ge
ausschliefslich von der Hand des Penni her. In
Kupferstichen erscheint er von allen am wenigs
zu seinem Vortheil, indem die Gruppe der Apo
darin sich zu schwer und klumpig ausnimmt. Th
sind die sehr glücklich gewählten Localfarben
Auseinandersetzung der Figuren hier besonders
sentlich, theils ist die Feinheit in der Abtönung
Figuren nach den Plänen nicht gehörig wiederg
ben. Die Ausführung ist durchgängig, selbst in
Kräutern im Vorgrunde und in der schönen, reic
Landschaft mit hellblauer Ferne, von gröfster S
falt. Im Ganzen gehört der Carton zu den erhalt
sten. Am auffallendsten hat das Untergewand
Petrus, und das in Rosa und Blau schillernde Gew
dessen Ende auf der Erde liegt, gelitten.

Nächst diesen Cartons sind die neun Bilder, v
auf Andreas Mantegna den Triumph Julius Cäs
vorgestellt hat, das berühmteste Werk, welche

mptoncourt aufbewahrt wird. Diese Bilder, wel-
: Mantegna in Auftrag des Marchese Lodovico Gon-
;a, Herrn von Mantua, ausgeführt, zierten ursprüng-
ı einen Fries in einem Saal des Pallastes St. Se-
tian in Mantua. Zu König Carl's I. Zeiten mit
n ganzen Gemäldeschatz der Familie Gonzaga
:h England verpflanzt, wurden sie unter dessen
rlassenschaft auf 1000 Pfd. Sterl. geschätzt und
:h dafür verkauft, nach der Restauration von Kö-
Carl II. aber wieder erworben und hier in Hamp-
court aufgestellt. Man hat diese Bilder bisweilen
g Cartons genannt; denn sie sind weder Vorbil-
zu anderen Gemälden noch zu Tapeten, sondern
Leimfarben unmittelbar auf eine geköperte Lein-
nd ausgeführte Gemälde, eine Weise, welche im
en Jahrhundert in Italien wie in den Niederlan-
sehr verbreitet war. Obschon diese Bilder einen
laufenden Zug bilden, so waren sie doch ursprüng-
ı durch wenig ausgeladene Pilaster von einander
rennt. Ein jedes ist 9 Fuſs hoch und auch eben
breit, so daſs der ganze Zug die beträchtliche
ıge von 81 Fuſs einnimmt. Sie sind jetzt in einem
ımer so vertheilt, daſs je drei an einer Wand des-
ıen hängen. Dieses gröſste und reichste Werk des
ıtegna, welches unter den Kunstfreunden durch die
Jahr 1599 danach gemachten farbigen Holzschnitte
ıir-obscures) des Andrea Andreani allgemein be-
nt ist, war einst das bedeutendste Denkmal der
;eisterung für die Gröſse der alten Römerwelt,
che in Italien im 14ten und 15ten Jahrhundert
rschte, und in diesem Maler ihren würdigen künst-
schen Ausdruck fand. Ich sage, es war; denn
auf Weniges ist alles auf eine rohe Weise in

Leimfarben, wie es heifst zur Zeit Wilhelms III. v
Laguerre, übermalt, und dieses Wenige theils v
waschen, theils verblichen. Ja an vielen klei
Stellen ist auch diese Uebermalung wieder abge
len, an anderen im Abfallen begriffen. Demohn
achtet bietet die Betrachtung noch immer ein me
faches Interesse dar. Das Geistreiche und der üb
schwengliche Reichthum der Erfindung, welche Gö
schon in den Blättern des Andreani so mächtig
griffen, dafs er seinen bekannten Aufsatz über die
Werk geschrieben, tritt einem in diesem grof
Maafsstabe noch ungleich bedeutender entgegen. Du
das begeisterte Studium griechischer Sculpturen in
Werkstatt seines Meisters Squarcione hatte Mante
sein Auge für eine sehr feine und bestimmte A
fassung der Natur in Form und Bewegung gebil
und in diesem Triumphzug mit besonderem Gl
eine Ausgleichung der Gesetze alter Plastik mit
nen der Malerei und der Mannigfaltigkeit der Na
versucht. Ungeachtet einer gewissen Strenge in
Formen, herrscht darin doch eine grofse Abwech
lung und Lebendigkeit; hohe, edle, kräftige, de
gemeine Gestalten und Köpfe sind mit so zart
schlanken, jugendlichen gemischt, wie die ga
neuere Kunst deren nicht viel aufzuweisen hat.
den Bewegungen ist bei aller Beobachtung eines
wissen Maafses doch wieder viel Freiheit, Leben
keit und Feinheit; die Mannigfaltigkeit und Sch
heit in den Stellungen der Hände aber ist hö
bewunderungswürdig. Obgleich in den Gewänd
das Engfaltige griechischer Sculpturen vorwaltet,
dieses doch mit vielem Geschmack behandelt,
nichts Steifes, Nachgeahmtes, sondern etwas Leb

di

ges. In der Färbung mufsten diese Bilder, wie die
cht bemalten Stellen beweisen, eine den antiken
lereien verwandte Wirkung machen. Der Haupt-
ıdruck ist hell gewesen. In den Gewändern wa-
ı besonders lichte Schillerstoffe, z. B. Gelblich mit
letten Schatten, Grünlich oder Hellblau mit wei-
n Lichtern, in Anwendung gekommen. Der Hin-
grund ist durchgängig von hellem Horizont. In
r Ausführung weifs man nicht, ob man mehr das
säglich reiche und zierliche Detail, oder das, ohn-
ıchtet allen Fleifses, doch so Leichte und Geist-
che des Pinsels bewundern soll. Einige Verschie-
ıheit der Gesichtspunkte unter diesen Bildern wird
igermafsen durch die sie trennenden Pilaster mo-
irt. Ich gehe jetzt noch kurz die einzelnen Bil-
· durch. 1) Spitze des Zuges, die Heermusik, die
dzeichen, brennende Pechpfannen, Büste der Roma
Siegerin, Bilder der Schlachten und Gegenden,
durch und worüber sie dieses Mal triumphirt, von
egern an Stangen emporgetragen. Ganz übermalt.
Die weggeführten Götterbilder auf Wagen. Die
altene Büste einer Cybele ist sehr fein modellirt
l von grofser Schönheit. Sturmwidder und ande-
Geräth, wodurch sie gewonnen, gewaltige, er-
tete Waffenmasse. 3) Haupttrophäen derselben
, Urnen mit gemünztem Gelde, Prachtgefäfse. Be-
ders roh übermalt. 4) Hinter ähnlichen Gefäfsen
geschmückten, sehr kleinen Stiere zum Dank-
er, von Posaunenschall begleitet. In einem schö-
Opferknaben mit blondem, leichtwallendem Haar
l zwar die Lichter aufgehöht, doch haben sich
originalen Contoure, so wie die meisten feinen
tive des weifsen Gewandes erhalten. 5) Vier Ele-

phanten, an denen die Augen und Theile von Köpf
und Rüsseln erhalten, und von vielem Leben u
zartem Modell sind. Auf ihren Köpfen Frucht- u
Blumenkörbe, auf den Rücken brennende Candelab
auf den Teppichen, womit sie behängt sind, höch
zierliche Arabesken. Der Eindruck des Festlich-Pha
tastischen dieses Bildes ist sehr grofs. 6) Träger n
kostbaren Gefäfsen, hinter ihnen andere mit den R
stungen der überwundenen Feldherren. Der Ko
von einem der letzten, so wie die Trophäe, welc
er schleppt, ist noch rein, der Ausdruck der A
strengung in dem feinen, verblichenen Profil treffli
Alles andere, bis auf wenig Gefäfse, ist überma
7) Die Gefangenen, Männer, Frauen, Mädchen u
Kinder. Durch die ruhige und würdige Haltu
womit sie einherschreiten, ohne sich durch das V
höhnen von pöbelhaften Gestalten anfechten zu l
sen, machen sie einen grofsartig-rührenden Eindru
Schade, dafs grade dieses in den Affecten bedeutend
Bild besonders vollständig und roh übermalt ist.
Allerlei lustige Spielleute und Sänger, welche
bei römischen Triumphen üblichen Schalks- und Sp
lieder singen. Sehr übel zugerichtet und stark ab
blättert. 9) Julius Cäsar selbst hoch auf dem Trium
wagen thronend. Unter der Masse feiner Arabesk
womit der Wagen bedeckt ist, sind die am R
besonders geschmackvoll. In der Ferne ein Trium
bogen. Der ganze Raum überdrängt angefüllt. I
der auch ganz überschmiert.

Sehr interessant ist sodann ein Zimmer von
fsiger Gröfse mit Portraiten fürstlicher und and
ausgezeichneter Personen, zum Theil von vortre
chen Meistern.

Joan Mabuse. Die Kinder Heinrich's VII., der
:hmalige Heinrich VIII., Prinz Arthur und Prin-
sin Margaretha, hinter einem grünen Tisch, wor-
Früchte befindlich, sitzend. Halbe Figuren, halb
ensgrofs. Mabuse zeigt hier ein ungleich reineres
turgefühl und eine feinere Zeichnung, als in sei-
ı späteren Arbeiten, und dabei dieselbe höchst
te Vollendung und Verschmelzung. Nur in den
ıden ist schon die Neigung zum Rundlichen in
ı Formen sichtbar. Leider sind die röthlichen
ıe des Fleisches verflogen, so dafs die Lichter
ſs, die Schatten grau erscheinen, auch sind einige
ıatten etwas verwaschen. Da der 1492 geborene
nz Heinrich ungefähr 7 Jahre alt erscheint, ist das
d ungefähr um 1499 gemalt, wodurch zugleich die
t des Aufenthalts von Mabuse in England bestimmt
d.

Albrecht Dürer. Das Bildnifs eines jungen
ınes. So vortrefflich und fleifsig dieses Bild ge-
t ist, deutet die schwere Farbe doch wohl auf
en seiner Schüler. Das Monogramm von Dürer
die Jahrszahl 1506 sind wenigstens sehr ver-
ıtig.

Hans Holbein. 1) Bildnifs eines Mannes und
:r Frau, unter lebensgrofs, auf einer Tafel mit den
;eschriebenen Jahren des Alters, 52 und 35, er in
varzem Pelz und Pelzmütze, sie in braunem Kleide
weifser Haube, im Hintergrunde eine sehr ausge-
te, aber etwas harte Landschaft mit 1512 bezeich-
Hiernach müfste Holbein dieses Bild, welches an-
ich seine Eltern vorstellt, mit 14 Jahren gemalt ha-
Nach anderen Proben der sehr frühen Entwik-
ng seines Talents ist dieses indefs mir keineswegs

17*

befremdlich, auch zeigt sich darin, besonders bei d
Frau, seine eigenthümliche, lebendige Auffassung, d
gelbbräunliche Fleischton seiner frühsten Bilder u
die noch schwachen Hände. Die Hand der Frau
verwaschen, der Kopf des Mannes angegriffen.

2) Erasmus von Rotterdam schreibend, sehr fe
und lebendig, ebenfalls in jenem früheren, gelbli
braunen Ton, doch von besonderer Klarheit, mit f
nen Schraffirungen in den Schatten. Unterlebensgro

3) Lord Guilford, lebensgrofs mit Händen, r
der Inschrift: Anno D. MCCCCCXXVII. Hint
ein grüner Vorhang mit Ringen an einer Stange
festigt. Diese, so wie ein grüner Zweig, meisterl
gemacht. Das Gesicht ist etwas leer und auch schw
im Ton, und scheint schon in alter Zeit von re
geschickter Hand übermalt worden zu sein. Er
ein Kleid von Goldstoff an.

4) König Heinrich VIII., ganz von vorn, ist
verdorben, um noch ein sicheres Urtheil zuzulass
indefs scheint es für Holbein zu schwach.

Zwei Gegenstücke, deren eins den Erasmus
Rotterdam, das andere den Buchdrucker Frobe
vorstellt, halb lebensgrofs, werden hier ebenfalls
Holbein ausgegeben, auch sind beide von grofser
bendigkeit; doch vermisse ich in ihnen die einfa
Gediegenheit des Machwerks, die Klarheit des T
welche alle echten Bilder des Holbein auszeich
und halte sie für alte vortreffliche Copien nach
sem Meister. Dafür spricht auch der Umstand,
die Hintergründe von Steenwyck herrühren, de
Name mit der Jahrszahl 1629 sich auf dem Bilde
dem Erasmus befindet, das andere trägt die Aufsc
Ioannes Frobenius Typ. H. HOLBEIN. P.

Eben so ist das Portrait des Reckemar im Profil
it langem, spitzem Bart zwar ein in einem kräfti-
n, satten Ton trefflich gemaltes Bild, doch für Hol-
in zu leer in der Form, zu schwer in der Farbe.

Noch ungleich weniger Anspruch haben auf die-
n grofsen Namen folgende, ebenfalls für Holbein
sgegebene Bildnisse: Franz I., König von Frank-
ich, Anna Boleyn, Lady Vaux, Margaretha, Köni-
n von Schottland, Gräfin von Lennox.

Zwei andere grofse, Holbein genannte Bilder,
ren eins die Abfahrt König Heinrich's VIII. zur
isammenkunft mit König Franz I., das zweite jene
rühmte Zusammenkunft bei Calais auf dem Champ
or selbst vorstellt, sind zwar historisch sehr inter-
sant, aber für Holbein in vielen Theilen zu roh.

Anton Moro. Das Portrait der Königin Maria
r Katholischen, halbe Figur in Lebensgröfse, in
them Kleide, mit goldnem Latz und weifsem Pelz,
n den Hals und in den Haaren Perlen und Edel-
eine, in der Rechten einen Brief mit spanischer
dresse an sie, womit wohl ohne Zweifel ein Brief
res Gemahls, Philipp's II. von Spanien, gemeint ist,
if dessen Veranlassung sie von dem berühmten, von
m besonders hochgeschätzten, Moro gemalt worden.
ie Behandlung ist so ausführlich als meisterlich, die
leischtheile von blassem, aber tiefem, sattem Ton,
e Hände sehr fein. Leider hat der Kopf dieses
hlecht placirten Bildes, von dem man nicht ein-
al wufste, wen es vorstellt, sehr gelitten und auch
dem blauen Grunde befinden sich Retouchen.

François Clouet, genannt Janet. Von die-
m angesehensten französischen Maler an den Höfen
önig Heinrich's II. von Frankreich und seiner Söhne

befindet sich hier Franz II. als Kind, ein sehr an-
ziehendes Brustbild, in seinem etwas blassen Ton au
das Zarteste vollendet.

Besonders merkwürdig war mir das Bildnifs de
Königin Elisabeth von England in einem Alter vo
ungefähr 12 Jahren. Der anziehend kindliche Aus
druck des Gesichts hat zugleich etwas sehr Kluge
der Mund ist höchst fein, das Haar röthlich. Uebe
einem weifsen, reich mit Gold gestickten Rock träg
sie ein rothes, an Gürtel und Brust reich mit Ede
steinen und Perlen geschmücktes Kleid, und ein
Haube von derselben Farbe. Ihren Hals ziert ein
doppelte Schnur von Perlen mit Edelsteinen. In de
langen und mageren Händen hält sie ein Gebetbuc
Auf einem grünen Tisch liegt ein anderes aufgeschl
genes Buch. Im Hintergrunde ein Vorhang. D
Ausführung ist sehr fleifsig, die Farben sehr he
die Stellung steif, die Fleischtheile durch Verwasch
bleich und flach. Der Meister dieses sehr inter
santen Bildes möchte schwer zu ermitteln sein, a
keinen Fall ist es jedoch Lucas Kranach, wofür
hier ausgegeben wird.

H. Rigaud. Das Portrait des berühmten Fe
lon ist von einer Feinheit und Wahrheit des Gefül
wie sie dieser Maler nur selten erreicht hat.

In einem der grofsen Zimmer hängt das Bi
nifs König Carl's I. zu Pferde, angeblich von v
Dyck, doch nur eine alte Copie des Bildes in Wi
sor. Eine Reihe von Schönheiten aus der Zeit Kö
Carl's II., in halben Figuren, von Sir Peter Lely,
weisen das Talent, welches dieser Maler für e
leichte und gefällige Darstellung weiblichen Rei
besafs. Desto weniger befriedigt die Folge von sc

, jungen Hofdamen aus der Zeit König Wilhelm's
, welche der berühmte Sir Gottfried Kneller in
trag der Königin in ganzen Figuren ausgeführt hat.
leere und langweilige Fabrikarbeit derselben läfst
n durchaus kalt.

Nicht viel besser geht es einem mit den Bildern
West, womit hier ein ganzer Saal angefüllt ist.

Unter der grofsen Anzahl der anderen Bilder be-
et sich noch viel mehr oder minder Schätzbares,
welchem ich indefs nur noch Folgendes aus-
hne:

Das Portrait eines Bildhauers ist zwar gewifs
t von Correggio, wofür es ausgegeben wird, aber
Bild von grofser Feinheit. Es hat leider gelitten.

Die Tochter der Herodias läfst sich das Haupt
Johannes reichen. Angeblich Lionardo da Vinci.
ses gute, leider zu hoch hängende Bild hat im
ühl und im Ton viel von Boltraffio.

Licinio Pordenone. Er und seine Familie, ein
ses, reiches Bild. Edel und fein aufgefafst, und in
m warmen, klaren, gelbbräunlichen Localton sehr
sig durchgeführt. Von zwei anderen Bildern von
ist ein männlicher Kopf besonders vortrefflich.

Zwei dem Tizian beigemessene Portraite sind
Bilder der venezianischen Schule, deren eines
sogenannte Aretino) sehr gelitten hat.

Guercino. Sein eigenes Bildnifs mit Pinsel
Palette; sehr lebendig, obgleich sehr dunkel in
Schatten.

Orazio Lomi, gen. Gentileschi. Von die-
florentinischen Maler, der zur Zeit Carl's I. in
land malte und starb, ist hier ein Hauptbild, der
sche Joseph und Potiphar's Weib, ganze, lebens-

grofse Figuren. Er hat diesen Vorgang im Costu und sonst ganz in seine Zeit übertragen, doch ist d Malerei sehr fleifsig, die Färbung kräftig, die W kung sehr schlagend.

Ein weibliches Portrait in einem grünen Klei mit Weifs in den durchbrochenen Aermeln, von nem kühlen, in den Schatten grauen Ton des Fl sches, ist in Empfindung und Ausführung von grofs Feinheit, ohne dafs ich indefs den Meister anzugeb wüfste.

Aus der Sammlung Carl's I. sind hier einige d flüchtig aber geistreich braun in Braun als Reli behandelten Bilder des Polidoro da Caravaggio, u drei berühmte Compositionen des Giulio Romano, kleine Jupiter an der Ziege Amalthea saugend, J piter und Juno im Begriff, den Götterthron ein nehmen und die Geburt von Diana und Apoll. Di ziemlich derb und roh ausgeführten Bilder aus d Schule des Giulio werden überdem noch durch I touchen entstellt.

Zwei Copien nach Parmegiano, von denen ei nach der bekannten Madonna della Rosa in der G lerie zu Dresden, werden hier für Originale aus geben.

Unter den Niederländern befinden sich ein tr liches Viehstück des Adrian van de Velde, drei La schaften von Herman Swanevelt, von denen zv gröfsere besonders schön, gute Architecturen von I ter Neefs und den Steenwycks, und zwei Blum kränze des Pater Seghers.

Zwei Tage, während welcher es fast unabläs auf das Stärkste regnete, vergingen mir und dem P fessor Hoyen unter diesen interessanten und reich

nschauungen nur zu schnell, und wir hatten Mühe. ns loszureifsen, um anderen eingegangenen Verpflich- ungen nachzukommen.

Vorgestern war ich zum Diner von Ottley ein- eladen, dessen ausgebreitete Kenntnisse in der Kunst- eschichte und dessen Enthusiasmus für die Kunst in hren verschiedensten Epochen und Erscheinungen nich ihm sehr befreundet haben. Ich ging schon m zwei Uhr hin, um seine Sammlung von Gemäl- en der toscanischen Schule vom 13ten bis 15ten ahrhundert etwas genauer durchzunehmen. Dieselbe eichnet sich durch zwei Eigenschaften besonders vor- heilhaft aus. Sie enthält, bis auf wenige Ausnah- nen, treffliche Denkmale von Meistern, welche auf ler Höhe ihrer Zeit standen, während man oft in len gröfsten Gallerien diese Epochen mit den rohsten Iachwerken besetzt findet. Herr Ottley ist aber auch in grofser Feind des Bilderputzens, so dafs die mei- ten Gemälde sich noch in einem primitiven Zustande efinden, ein bei Temperabildern besonders wichti- er Umstand, da mit dem ursprünglichen Firnifs auch lie Lasuren, und somit der harmonische Schmelz der- elben verloren geht.

Einige echt byzantinische Bilder von beträcht- ichem Alter und kunstreicher Ausführung stehen an ler Spitze. Besonders wichtig aber sind die Gemälde ler alten Schule von Siena. Hier fand ich zu meiner reude den gröfsten Theil der Tafeln des Bildes von Jgolino da Siena, welches derselbe, dem Vasari ufolge, für den Hochaltar der Kirche St. Croce zu lorenz ausgeführt hat. Dieser Meister, welcher im ahre 1339 bejahrt starb, erscheint hier als ein sehr edeutendes Mittelglied zwischen der strengeren by-

zantinischen Weise des Duccio und der weicheren, gefälligeren des berühmten Simon Memmi (eigentlich Simon Martini). Nach der Weise des 14ten Jahrhunderts bestand dieser Altar aus einer Menge einzelner Tafeln, welche von einem Rahmen von gothischer Architectur zugleich getrennt und vereinigt wurden. Von der Hauptreihe, deren mittelste Tafel die Maria mit dem Kinde, die sechs anderen eben so viele Heilige, sämmtlich in halben Figuren, enthielt, sind noch fünf Tafeln ganz, von der Maria nur ein Fragment vorhanden, welches durch seine Schönheit den Verlust sehr beklagen läfst. Darüber befand sich eine andere, eben so zahlreiche Reihe, jede mit zwei halben Figuren von Heiligen, deren nur noch drei übrig sind. Den Abschlufs machten endlich sieben Spitzen von gothischer Giebelform, jede mit der halben Figur eines Heiligen geschmückt; davon sah ich noch vier. Die sieben, den Hauptbildern entsprechenden Abtheilungen der Altarstaffel (Predella) sind noch sämmtlich vorhanden und enthalten Hauptmomente aus dem Leben Christi, vom Abendmahl bis zur Auferstehung, welche sich durch die Schönheit und das Sprechende in den Motiven sehr auszeichnen. In den männlichen Heiligen waltet die alterthümlich-byzantinische Kunstweise vor. Die Köpfe sind von länglicher Form, die Augen gut geformt und wohl geöffnet, die Nasen lang und an den Spitzen gebogen, der Mund von feinem und scharfem Schnitt, die Körper gedehnt, die Arme dürr, die Finger lang und mager, die Falten der trefflichen Motive in den Gewändern sehr scharf. In den Engeln, wie in den Figuren der Predella, sind dagegen die Formen völliger, die Bewegungen freier, drama

scher und der Art und Weise des Simon Martini
rwandter. Auch die Behandlung ist nicht in dem
hen, dunklen Bindemittel der Byzantiner, sondern
der flüssigen, helleren Temperamalerei des Giotto
it Eigelb und Pergamentleim, und vorheriger Unter-
alung mit grüner Erde. Der Grund ist durchgän-
g golden. Unter der mittelsten Abtheilung der Pre-
lla befindet sich noch ein Ansatz, worauf in go-
ischer Majuskelschrift die mit der Angabe von della
alle übereinstimmende Inschrift: Ugolinus de Senis
e pinxit.

Eine Kreuzigung, von Ottley Giunta Pisano
nannt, ist wenigstens ein vortreffliches italienisches
ild in griechischer Weise und dieses Meisters durch-
is würdig.

Eine andere Kreuzigung, Duccio gen., stimmt
hr wohl mit dessen berühmten Tafeln im Dom zu
iena überein, und ist, wie jene, ein höchst geist-
iches Werk in der byzantinischen Weise.

Derselbe Gegenstand in einem etwa zwei Fufs
hen Bilde von Ambrogio Lorenzetti gehört
irch die grofsartige Leidenschaftlichkeit der Motive
n Ausdruck des Schmerzes der Maria, der Magda-
na, des Johannes zu den ergreifendsten Darstellun-
n, welche ich kenne. Das Bild ist in der dunklen
yzantinischen Technik ausgeführt. Der Christus hat
litten.

Zwei Bildchen, Gegenstücke, eine Himmelfahrt
ariä und die Verkündigung derselben, sind meines
rachtens von Simon Martini, und gehören zu sei-
en zartesten, miniaturartig vollendeten Werken.

Nicht minder vortrefflich ist ein Täfelchen, wo-
n oben Maria mit dem Kinde, unten die Verkün-

digung Mariä und Geburt Christi enthalten ist. In dem Ausdruck findet sich hier etwas Sehnsüchtiges. Es ist im satten, zarten Schmelz aufs Trefflichste vollendet, und nach meiner Ueberzeugung ein kleines Wunderwerk des Taddeo di Bartolo, in welchem, nach der Bemerkung des Herrn von Rumohr in seinen geistreichen Forschungen, diese Gefühlsweise zuerst anklingt.

Die Bilder der florentinischen Schule aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert sind minder erheblich Eine Verkündigung Mariä, angeblich von Cimabue, ist ein roheres Bild seiner Zeit. Christus in halber Figur (Pietà) nebst Heiligen, Giotto genannt, is ein gutes Bild seiner Schule aus der Zeit des Andrea Arcagnuolo (gewöhnlich Orcagna genannt) eine Kreuzigung, angeblich Taddeo Gaddi, ist ein gute Arbeit des Spinello Aretino.

Von den Florentinern des 15ten Jahrhundert sind dagegen sehr wichtige Bilder der vorzüglichsten Meister vorhanden.

Fiesole. 1) Maria zu Grabe bestattet. Diese miniaturartig ausgeführte Bild hat in den mannigfaltigen, feinen Köpfen der Apostel, in dem edlen Angesicht der Maria die ganze Schönheit und Innigkei seines Gefühls. Hinten findet sich eine Aufschrift de Lamberto Gori vom Jahre 1789, nach welcher dieses Bild als ein Werk des Giotto in der Kirche Ognisanti von Vasari angeführt sein soll, und später sic in den Händen des bekannten Hudgford befand, de es in seiner Hetruria pittrice wirklich als ein Wer des Giotto hat stechen lassen. Ich führe dieses al einen merkwürdigen Beweis an, wie schwach es da mals mit der Kritik und der Kenntnifs solcher Bilde

ssah. 2) Eine Himmelfahrt Mariä ist ebenfalls ein
rzügliches Werk seiner früheren Zeit.

Masaccio. 1) Der Kopf eines jungen Mannes
Fresco, sehr einfach, grofsartig und edel. 2) Ein
iliger mit der Feder in der Rechten; auch von
ofsem Character, doch minder sicher.

Andrea del Castagno. Christus von Maria
d Johannes beweint (Pietà). Eine treffliche Com-
sition, in seiner etwas herben Weise ausgeführt.

Pesello Peselli. Das Altarbild, welches er
ch Vasari für die Kirche St. Jacopo in Pistoja aus-
führt hat. Gott Vater hält Christus am Kreuz;
f zwei anderen Tafeln die Heiligen Jacob und Zeno.
ichst edel in den Characteren und der Zeichnung,
isterhaft in allen Theilen durchgebildet. Der Mei-
r braucht in diesem Bilde keinem seiner Zeitge-
ssen nachzustehen.

Sandro Botticelli. Die Geburt Christi. Ein
ır geistreiches und für die leidenschaftliche Gei-
sart des Meisters höchst merkwürdiges Bild. Die
scheinung des Heilandes erregt unter den Engeln
lebhafteste Freude; zwölf tanzen in der Luft ei-
n Ringelreihen, fünf andere bekränzen festlich, drei
dere umarmen heftig die herangenahten Schäfer; drei
ufel entweichen dagegen in ohnmächtiger Wuth.
e Ausführung ist für ihn flüchtig, aber voll Geist.

Cosimo Roselli. Ein grofses Altarbild. Chri-
ıs am Kreuz mit prächtiger Krone auf dem Haupt,
einem schwarzen, reich mit Edelsteinen besetzten
ewande, mit den beschuhten Füfsen einen Kelch
rührend. In der Luft sechs schwebende Engel und
ht Cherubim und Seraphim, sämmtlich von grofser
hönheit. Rechts knieend Johannes der Täufer und

Dominicus, links Petrus Martyr und Hieronymus. Mi
Ausnahme des Frescobildes in St. Ambrogio ist mi
dieses das liebste Werk des Meisters. Die Köpfe sin
höchst lebendig und individuell, die Motive fein un
edel, die Zeichnung sehr sorgfältig, die Färbung warı
und klar, das Impasto der Temperamalerei höchs
meisterlich.

Domenico Ghirlandajo. Von diesem Lehre
des Michelangelo ist hier eine Maria, welche vo
dem neben ihr stehenden Christuskinde umarmt wird
dabei ein verehrender Jüngling, im Profil glücklic
zusammengestellt und von völligen Formen. Mütte
liche und kindliche Freude ist nur selten mit so hi
reifsender Unschuld und Wahrheit dargestellt worde

Auch von einem umbrischen Maler aus dem An
fange des 15ten Jahrhunderts, dem berühmten Ger
til da Fabriano, ist hier ein sehr bedeutend
Werk. Die thronende, von sechs Engeln verehrt
Maria hat ganz die Feinheit seiner Anbetung der K
nige in der Akademie zu Florenz. Oben in eine
Rund erscheint der segnende Gott Vater mit zw
Engeln von seltner Schönheit.

Als Ottley, welcher indefs zu Hause gekomme
hereintrat, um mich zum Essen abzuholen, wunder
er sich, mich noch immer mit den alten Bildern b
schäftigt zu finden, und da ich ihm meinen Beifa
über dieselben ausdrückte und ihm versicherte, da
es jetzt schwer halten, ja unmöglich sein würd
in Italien eine Sammlung von dieser Qualität zu ve
einigen, meinte er, dafs es ihm ein wahrer Tro
sei, seine alten Meister einmal so anerkannt zu fi
den; denn so lange er in England sei, habe nieman
denselben eine so grofse Aufmerksamkeit geschenk

ich. Ottley gehört zu den Wenigen, welche den
n und reichen geistigen Gehalt dieser alten Kunst-
ke zu einer Zeit erkannten, in welcher sie im All-
einen noch verachtet und vergessen waren. Lei-
ist dieses in England auch noch heute der Fall.
seinem Arbeitszimmer hing der Sturz der bösen
el nach Milton, ein von ihm grau in Grau im
chmack des Michelangelo, doch nicht ohne eigen-
nlichen Geist und mit beträchtlichem Geschick
eführtes Bild, worin er sich mir als ein auch in
Practik der Kunst wohl Erfahrener bewährte.
diesem Bilde thut sich die doppelte, unter den
ischen Künstlern von Alters her sehr verbreitete
liebe für Milton und für Michelangelo kund. Die-
e entspringt aus dem den Engländern tief inne-
nenden Sinn für das Erhaben-Phantastische;
aber in der Malerei practisch wenig Gutes zu
e gefördert. Was Milton betrifft, so eignet er
grade da, wo er am gröfsten ist, in Darstellun-
des Wesens und Waltens seiner gefallenen Engel,
t zur malerischen Auffassung. Gestalten und Bil-
sind bei ihm so colossal, dafs sie jedes Mal ver-
en müssen, wenn sie vor den äufseren Sinn ge-
t werden; die besten geistigen Züge sind zu fein
ectisch, als dafs der Maler sie mit Erfolg in seine
st übertragen könnte. Um in der Weise des Mi-
angelo künstlerisch zu schaffen, fehlt es den eng-
en Malern an erfinderischer Kraft und an Tiefe
wissenschaftlichen Durchbildung. Ein so geist-
her Künstler, wie Sir Josua Reinolds, fühlte die-
sehr wohl, und liefs es daher bei einer enthusia-
chen Würdigung und Bewunderung in Worten be-
den. Sir Thomas Lawrence that dasselbe, nach-

dem er den mifsglückten Versuch gemacht, in eine
ungeschlachten Kerl mit einem maskenartigen Ko
Milton's Satan zu malen, wie er die höllischen Hee
schaaren zu neuer Empörung aufruft. Der Schw
zer Heinrich Füfsli, oder Fuseli, wie ihn die En
länder nennen, war der einzige Mann von bedeute
dem Talent in England, welcher in dem Wahn sta
ohne tieferes Studium durch eine fruchtbare, aber v
zerrte Phantasie sich zu den Sphären emporschw
gen zu können, in denen so erhabene Geister v
Michelangelo und Shakspeare, selbst ungleich gew
tigern Naturen unerreichbar, ihre Bahnen besch
ben. Selbst in den gelungensten seiner schattenl
ten Bilder mit den langen Gestalten kann man
höchstens das wahnsinnige, vermagerte Gespenst
Michelangelo nennen. Er war eine begeistert-k
sche Natur, und in diesem Gebiete ist er daher hö
vortrefflich. Er hat an Ottley und manchen ande
noch sehr warme Verehrer in England. In Deut
land ist er vorzüglich durch die Kupferstiche aus
Shakspearegallerie bekannt. In traulichen Gesprä
nach Tische lernte ich meinen Wirth wieder
einer neuen Seite kennen. Er zeigte eine ausgel
tete Kenntnifs in der Musik. Besonders hat er
bei seinem Aufenthalt in Florenz viel mit dem
dium der altitalienischen Kirchenmusiker beschäft

Nach Tische wurde mir ein neuer Genufs
reitet. Ottley holte seine Portefeuilles mit alten
niaturen hervor, deren er gewifs an Tausend
11ten bis 17ten Jahrhundert aus allen Schulen
sitzt, von denen jedoch die italienische bei we
am reichsten besetzt ist. Bis auf wenige sin
aus alten Handschriften auf Pergament geschni

ırch dieses Herausreifsen aus ihrem ursprünglichen
ısammenhange sind sie leider der Hauptmittel zur
heren Bestimmung des Orts und der Zeit ihrer Ent-
ehung beraubt worden. Die Anzahl des Interessan-
ı und Schönen unter dieser Masse ist beträchtlich.
h mufs mich indefs begnügen, einige Denkmale an-
führen, welche in ihrer Art ersten Rangs sind.

Eine Reihe von Initialen, aus dem Choralbuch
schnitten, welches der von Vasari so gepriesene
on Silvestro für das Kloster degli Angeli unge-
ır um das Jahr 1350 mit Miniaturen geschmückt
t. Dieselben sind mit Unterlegung von grüner
de auf das Zarteste in Guasch ausgeführt. Schon
ı Blatt mit den vier Evangelisten ist höchst vor-
glich; alles wird aber übertroffen von dem schon
n Dibdin in seinem bibliographischen Decameron
geführten Tod Mariä, einer fast 14 Zoll hohen Ini-
le. Obgleich die Gesichter den Typus des Giotto
ben, ist im Christus eine Würde, in den Aposteln
ıe Feinheit im Ausdruck des Schmerzes, in allen
ıeilen ein so gewählter Geschmack, eine so zarte
ırchbildung, dafs es alles zurückläfst, was mir von
iniaturen aus dieser Zeit zu Gesicht gekommen ist,
d ich wohl begreifen kann, wie noch ein Lorenzo
agnifico, ein Papst Leo X., welche doch an die
istungen der ganz ausgebildeten Kunst gewöhnt
aren, diese Miniaturen mit Bewunderung betrachtet
ben sollen, wie uns Vasari erzählt. Dieses eine
att hat aber auch Ottley aus der ersten Hand mit
0 Pfd. Sterl. bezahlt.

Eine Folge von Vorgängen aus dem neuen Te-
ment, Miniaturen der Eyckschen Schule aus der
veiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, sind minder

lebhaft in den Farben, als die meisten aus dieser Schule, übertreffen aber an Geschmack, Verständnifs und Feinheit fast alles, was mir sonst Aehnliches bekannt ist, und rühren gewifs von einem der gröfsten Schüler des Jan van Eyck her.

Wie allgemein der Schmuck der Malerei im Mittelalter ein geistiges Bedürfnifs war, beweist der Umstand, dafs nicht allein geistliche und weltliche Bücher mit Bildern geziert wurden, sondern dafs selbs der trockne Inhalt gerichtlicher und anderer Urkunden der schönen und heiteren Begleitung der Kuns nicht entbehrte. Dafür enthält diese Sammlung einig interessante Beispiele. Das eine ist die auf dem feinsten Pergament auf das Zierlichste geschriebene Originalurkunde über das Leibgedinge, welches Lodovic Sforza, Herrscher von Mailand, seiner Gemalin, de Beatrice d'Este, ausgesetzt. Es ist vom Jahre 149 und von ihm selbst unterzeichnet. Auf dem breiten oberen Rande befindet sich in der Mitte das von zw schönen, graziös bewegten Engeln gehaltene Wappe des Moro, zu dessen Seiten, aber in Runden, sein un der Beatrice Bildnifs in Profil. Beide, zumal d ihrige, ist von einer Feinheit des Geschmacks, vo einer Zartheit des Naturgefühls, von einer technisch Vollendung, wie dieses nur selten in dieser Kuns weise anzutreffen ist. Beide Seitenränder sind m Arabesken verziert; der rechte mehr im älteren G schmack des 15ten Jahrhunderts, der linke im geis reicheren, freieren, schon auf das 16te deutenden, m Anwendung der zierlichsten Figuren, auf purpurne oder tiefgrünem Grunde. In dem Ganzen spricht si der Einflufs des damals in Mailand thätigen Li nardo da Vinci aus, die Ausführung ist wal

einlich von dem Meister Girolamo, welchen
ari als den gröfsten Miniaturmaler jener Zeit in
land rühmend anführt.

Eine andere hübsche Miniatur stand früher an
Spitze einer Instruction des Dogen von Venedig,
ro Lando, an irgend einen Beamten. Sie ist mit
nedetto Bordone bezeichnet. Da dieser Doge
en die Mitte des 16ten Jahrhunderts der Repu-
vorstand, sieht man, wie lange dieser Gebrauch
h beibehalten worden. Der Maler ist wahrschein-
ein Verwandter des bekannten Tizianischen Schü-
Paris Bordone.

Randverzierungen aus einem Manuscript, welches
en Ende des 15ten Jahrhunderts für den Cardinal
oniotto Pallavicini geschrieben, gehören durch die
cht der Farben und des Goldes, womit schöne
besken, mit Zuziehung der antiken Motive, aus-
hrt worden, zu den stattlichsten und reichsten
kmalen dieser Art.

Ein Beispiel der höchsten Ausbildung, zu wel-
r die Miniaturmalerei in Italien erst im 16ten
rhundert durch den berühmten Don Giulio Clo-
gelangte, sind zwei Blätter aus einem für den
n Jahr 1560—1565 regierenden Papst Pius IV. ge-
riebenen Manuscript; denn obschon sich der Künst-
Apollonio Buonfratelli unterzeichnet hat, so
ennt man doch in dem höchst eleganten Geschmack
Ränder, an der Art, wie darin antike Cameen
ngeahmt sind, den treuen und sehr glücklichen
hfolger des Clovio. So zeigen auch die histori-
en Bilder, z. B. die Kreuzigung, wie bei jenem,
damals in Italien so allgemein beliebte Nachah-
ng des Michelangelo.

Vierzehnter Brief.

London, den 3. Juli.

Durch die Vermittelung des Herrn Solly, d
nicht aufhört, sich meiner in seiner anspruchslos
Weise auf das Thätigste anzunehmen, habe ich d
Bekanntschaft des Poeten Rogers, eines sehr ausg
zeichneten und liebenswürdigen Mannes, gemacht.
gehört zu den wenigen glücklichen Menschen, we
chen es vergönnt gewesen ist, die lebhafteste E
pfänglichkeit für alles Edle und Schöne auf eine wi
dige Weise befriedigen zu können. Diese seine S
nesweise hat er daher in einem langen Leben sei
ganzen Umgebung aufzuprägen gewufst. Ueberall sie
man sich in seinem Hause von dem höheren Elem
der bildenden Kunst umgeben und auf eine indi
duelle und bedeutende Weise angeregt. Man we
in der That nicht, ob man mehr die Vielseitigk
oder die Reinheit des Geschmacks bewundern s
Bilder der verschiedensten Schulen, antike und neu
Sculpturen, griechische Vasen ziehen das Auge
wechselnd an, und sind mit einer feinen Beoba
tung des Verhältnisses der Gröfse zu dem jedesm
gen Raum so aufgestellt, dafs jedes Zimmer reich
malerisch verziert ist, ohne durch Ueberladung,
dieses so häufig vorkommt, das Ansehen eines
gazins zu gewinnen. Unter allen diesen Gegenst
den ist nichts unbedeutend, vieles von seltner Sch
heit. Verschiedene Schränke und Mappen entha
aber aufserdem die gewählteste Sammlung von a
kem Schmuck in Gold, welche ich bisher gesel

rthvolle Miniaturen aus dem Mittelalter, treffliche
ndzeichnungen alter Meister, und die ansprechend-
n Blätter der gröfsten alten Kupferstecher, eines
rcanton, Dürer etc., in den gewähltesten Abdrük-
n. Der Genufs aller dieser Schätze wurde dem
itzer durch den vertrauten Umgang mit den aus-
eichnetsten, jetzt dahingeschiedenen englischen
nstlern, einem Flaxman, einem Stothart, noch er-
t. Beide haben ihm ein Andenken ihrer Freund-
aft hinterlassen. In zwei kleinen Marmorstatuen
Amor und Psyche und einem mit einer Muse
der Lyra und der Mnemosyne in Relief verzier-
Kamin von Flaxman spricht sich dasselbe edle
graziöse Gefühl aus, welches mich seit meiner
dheit schon in seinen berühmten Compositionen
Homer und Aeschylus so sehr angezogen. Haar
Gefält sind in der Behandlung von grofser, fast
malerischer Weiche. Von allen englischen Malern
wohl keiner eine so reiche Erfindungsgabe ge-
t als Stothart. Sein bewegliches Talent hat sich
Erfolg in dem Gebiete der höheren Historie, des
ntastisch-Poetischen, des Humoristischen, endlich
ar in der Gesellschaftsmalerei im Geschmack des
tteau versucht. Hierzu kommt bei ihm viel Ge-
l für Grazie der Bewegung und eine heitere blü-
de Färbung. Auf den Malereien von ihm, welche
einen Camin schmücken, sind mit vielem Geist
Laune Hauptpersonen aus den Shakspearschen
men vorgestellt, unter denen Falstaff eine beson-
s ansehnliche und komische Figur bildet. Auch
lustige Gesellschaft, in der Weise des Watteau
hier vorhanden. Am wenigsten spricht eine alle-
ische Vorstellung an, der Friede, welcher zur Erde

zurückkehrt; denn die brillante, dem Rubens ver
wandte Färbung kann nicht für die Leerheit de
Köpfe, die Schwäche der Zeichnung entschädigen

Da nun unter den Bildern sich einige der beste
Arbeiten des Sir Josua Reinolds befinden, und e
auch an einem Bilde des Hogarth nicht fehlt, finde
sich hier die vier ausgezeichnetsten englischen Küns
ler der früheren Zeit vereinigt.

Aufser in dem eigentlichen Portrait war Sir Jo
sua am glücklichsten in Darstellung von Kindern, be
welchen er in der Hauptsache sich auch treu an di
Natur halten konnte, und nur eine meist ziemlic
gleichgültige, aber naive Handlung, oder Beschäft
gung erforderlich war. In solchen Bildern ist es ih
vortrefflich gelungen, die Jugendfrische und das naiv
unschuldige Wesen der schönen englischen Kinder wi
derzugeben. Dieses ist es denn auch, was sein hier b
findliches berühmtes Stachelbeermädchen (Strawberr
girl) so anziehend macht. Die Hände einfach über ei
ander gelegt, den Korb unter dem Arm, steht sie i
weifsen Kleidchen da, und sieht mit ihren grofsen A
gen den Beschauer an. Das treffliche Impasto, der he
Goldton von Rembrandtscher Klarheit, der dunk
landschaftliche Hintergrund bringen eine schlagen
Wirkung hervor. Sir Josua hielt diefs selbst für e
seiner besten Bilder. Auch ein schlafendes Mädch
ist von ungemeinem Reiz, die Färbung von der gr
ten Gluth. Die stark gerissene Farbe in Grund u
Gewand beweist indefs die Unsicherheit der Tech
des Künstlers. Weniger spricht mich ein ande
Mädchen mit einem Vogel an. Das etwas verzer
Lachen ist hier nicht der Natur abgelauscht, sond
von der nicht glücklichen Erfindung des Mal

glühende Farbe hat etwas Speckiges und Un-
ıres. Puck, der lustige Elfe aus Shakspeare's
ımernachtstraum, von den Engländern „Robin
d fellow" genannt, als ein Kind von schalkischem
druck, welches, auf einem Pilze sitzend, voll Aus-
ıssenheit Arme und Beine ausstreckt, ist ebenfalls
vielbewundertes Werk des Sir Josua. Wie klar
warm aber auch das Bild gemalt ist, so genügt mir
h die Auffassung keineswegs; ich finde sie zu kin-
:h, zu wenig phantastisch. Im Hintergrunde sieht
ı Titania mit dem eselsköpfigen Zettel. Psyche,
che mit der Lampe den Amor betrachtet, lebens-
se Figuren, ist von der brillantesten Wirkung,
in den zart-grünlichen Halbtönen zugleich von
ser Feinheit. In dem Liniengefühl zeigt sich Ver-
ıdtschaft zu der etwas übertriebenen Grazie des
megianino. In solchen Bildern des Sir Josua stört
ıer die zu schwache Zeichnung. Merkwürdig war
nir, von diesem Meister hier auch eine Landschaft
finden. Sie ist im Geschmack des Rembrandt,
sehr grofsem Effect.

Von älteren englischen Malern sind hier aufser-
ı zwei hübsche Bilder von Gainsborough, eins
Wilson. Von neueren fand ich nur von dem
ı so seltnen als geistreichen Bonington einen
der Pfeife eingeschlafenen Türken, meisterlich in
m tiefen harmonischen Helldunkel ausgeführt.

Der Geschmack und die Kunstbildung des Hrn.
ers ist zu allgemein, als dafs er nicht auch den
en geistigen Gehalt solcher Kunstwerke fühlte, in
chen die Handhabung der darstellenden Mittel
h mehr oder minder bedingt ist. Er hat es da-
nicht verschmäht, von Giotto die halben Figu-

ren des Paulus und Johannes, Fragmente einer Fres comalerei aus der Carmeliterkirche zu Florenz; vo Fiesole den Tanz der Salome vor Herodes und di Enthauptung Johannes, von Lorenzo di Credi dem in seiner Kunst und Persönlichkeit so liebens würdigen Mitschüler und Freund des Lionardo d Vinci, eine Krönung der Maria in seine Sammlun aufzunehmen. An diese Bilder schliefst sich zunächs ein Christus am Oelberge, aus der peruginesken Epo che Raphael's an. Dieses Bildchen machte ein einen Theil der Predella zu dem Altarblatt, welch Raphael im Jahre 1505 für die Nonnen des heilige Antonius für Perugia gemalt hat. Es kam mit de Gallerie Orleans nach England und befand sich zu letzt im Besitz des Lord Eldin in Edinburgh. Le der hat es durch Verwaschen und Hineinmalen se gelitten, doch finden sich in manchen Theilen, b sonders in den Armen des Engels, Schwächen in d Zeichnung, wie sie auch selbst in dieser Epoche nic bei Raphael vorkommen, so dafs ihm wohl nur d Composition beizumessen, die Ausführung aber v demselben Gehülfen herrühren möchte, welcher d beiden zu derselben Predella gehörigen, jetzt in D wichcollege befindlichen Heiligen gemalt hat.

Aus der Gallerie Orleans befindet sich hier fe ner die durch den Stich von Flipart bekannte M donna von Raphael, mit etwas gesenkten Aug an welche sich das stehende Kind anschmiegt. D Ausdruck der Fröhlichkeit im Kinde ist von de gröfsten Reiz. Die graue Farbe des Untergewand der Maria mit rothen Aermeln macht mit dem blau Mantel eine angenehme Harmonie. Nach den C racteren und Linien möchte diese Composition in

ıere Zeit von Raphael's Aufenthalt in Rom fallen. anderen Stücken läfst dieses Bild kein Urtheil zu, ın manche Theile sind durch Verwaschen flach gerden, andere übermalt. Die Landschaft ist von em, von Raphael abweichenden, blaugrünen Ton.

Von der römischen Schule erwähne ich nur noch e Kreuztragung von Andrea Sacchi, ein Bild mäfsiger Gröfse aus der Gallerie Orleans, als es in Composition, Kraft der Färbung und Harnie vorzüglichen Bildes dieses Meisters.

Die Krone der ganzen Sammlung ist aber Chri-, welcher der Magdalena erscheint, von Tizian. ses früher in der Familie Muselli zu Verona belliche Bild zierte später die Gallerie Orleans. Der re, helle Goldton des Fleisches, die sorgsame Ausrung, die feine Empfindung in dem leidenschaften Verlangen der knieenden Magdalena, den Herrn berühren, und in dem ruhigen, würdigen Abwehdes Heilandes sprechen für die frühere Zeit des sters. Die herrliche Landschaft mit warm beienenem Horizont auf dem blauen Meer, welche r im Verhältnifs zu den Figuren sehr bedeutend heint, beweist, wie früh Tizian darin schon zu serordentlicher Meisterschaft gelangt war, und beigt, dafs er der Erste ist, welchem diese Gattung höhere Ausbildung verdankt. Dieses poetische d ist im Ganzen trefflich erhalten, das rothe Gead der Magdalena von seltener Sättigung und Tiefe. der untere Theil der Beine Christi hat etwas tten. Die Figuren sind ungefähr ein Drittheil ensgrofs.

Sehr bemerkenswerth ist auch die ausgeführte zze für das unter dem Namen „la gloria di Ti-

ziano“ bekannte Bild, welches er in seiner spätere
Zeit in Auftrag Philipp’s II. von Spanien für die Kl
ster-Kirche, wo Kaiser Carl V. gestorben, ausg
führt hat. Es ist eine reiche, aber wenig anspr
chende Composition. Der Gedanke, den Sarg d
Kaisers zum Himmel, wo Gott Vater und Sohn thr
nen, emportragen zu lassen, ist gewifs nicht glück
lich zu nennen. Die Malerei ist übrigens trefflic
und von sattem, tiefem Ton im Fleisch. Leider feh
es nicht an Retouchen. Das grofse Bild befindet sic
jetzt im Escorial.

Bei der Seltenheit der echten Bilder des Gio
gione mufs ich mit Wenigem eines jungen Ritte
klein, in ganzer Figur, erwähnen. Edel und kräft
von Gesicht und Gestalt, ist der Kopf in seinem gl
henden Ton, der Harnisch in grofser Kraft und Kl
heit des Helldunkels meisterlich behandelt.

Die Original-Skizze des Tintorett zu seine
berühmten Bilde vom heiligen Marcus, welcher ein
Märtyrer zu Hülfe kommt, ist eben so geistreich,
saftig und tief im Ton.

Von Giacomo Bassano ist der reiche Ma
und Lazarus in der Ausführung und einer dem Re
brandt nahe kommenden Gluth eins der besten B
der des Meisters.

Aus der Schule der Carracci sind hier vortr
liche Cabinetbilder. Von Lodovico Carracci
hört eine Maria mit dem Kinde von sechs Heilig
verehrt, zu dessen lieblichsten Bildern in Nach
mung des Correggio. Unter vier Bildchen des D
menichino sind zwei Landschaften, mit der Str
des Marsyas, und Tobias mit dem Fisch staffirt, du
Poesie der Composition und Zartheit der Vollendu

ich anziehend. Eine andere, ebenfalls schöne, aus
m Pallast Borghese mit einem Vogelfang hat lei-
r nachgedunkelt. Ein Christus von Guido ist breit
d geistreich in dessen feinsten Silbertone tokkirt.

Von Claude Lorrain ist hier ein köstliches
ines Juwel vorhanden. Vom sanften Abendlicht
schienen, bläst ein einsamer Schäfer bei seiner fried-
hen Heerde die Schalmei. Aus des Meisters frühe-
Zeit, in trefflichem Impasto fleifsig und zart, be-
nmt und weich, alles in warmen, goldigen Ton
e eingetaucht. Im Liber veritatis mit No 11 be-
chnet. Wenige Bilder strömen so das Gefühl
ndlicher Seelenruhe aus als dieses.

Eine Landschaft des Nicolas Poussin, be-
chtlich grofs, von sehr poetischer Composition und
r fleifsiger Ausführung, athmet dagegen in dem
unlichen Silberton das Gefühl morgendlicher Fri-
e. Eine besonders erquickliche Kühle wohnt in
n dunklen Wasser und unter den Bäumen des
rgrundes.

Zwei kleinere historische Bilder des Poussin
seiner früheren Zeit gehören zu dessen fleifsigen
l guten Arbeiten.

Aus der niederländischen Schule sind nur wenige,
r vorzügliche Werke vorhanden.

Von Rubens ist hier ein höchst interessantes
d. Während seines Aufenthalts in Mantua wurde
durch den oben beschriebenen Triumph des Julius
ar von Mantegna so angesprochen, dafs er eins
neun Bilder frei copirte. Seinem Hange zum
ntastisch-Pomphaften sagte das mit den Elephan-
. welche Candelaber tragen, am meisten zu. Doch
ıer feurigen, immer auf das Dramatische gerichte-

ten Phantasie wollte es noch nicht genügen. Au
einem harmlosen Schaafe, welches bei Mantegna nebe
dem vordersten Elephanten einhergeht, machte Ru
bens einen Löwen und eine Löwin, welche den Ele
phanten grimmig anknurren; dieser läfst sich seiner
seits auch nicht faul finden, sondern sich wüthi
umsehend, ist er im Begriff, dem Löwen einen Schla
mit dem Rüssel zu versetzen. Das strenge Vorbil
des Mantegna hat hier Rubens in seinen meist s
stark ausgeladenen Formen gemäfsigt, so dafs si
edler und schlanker sind als meist. Die Färbung ist
wie bei allen seinen früheren Bildern, ebenfalls ge
mäfsigter, als in den späteren, und doch dabei kräf
tig. Rubens scheint selbst viel von diesem freier
Studium gehalten zu haben, denn es befand sich noch
unter seinem Nachlafs. In der Zeit der Revolutio
erwarb es Hr. Champernowne aus dem Pallaste Ball
in Genua. Es ist 3 F. hoch, 5 F. 5 Z. breit.

Ein Studium zu dem berühmten Bilde, die Schrek
ken des Krieges, im Pallast Pitti zu Florenz, welche
Rubens für den Grofsherzog von Toscana ausführt
und worüber wir noch einen eigenhändigen Bri
von Rubens besitzen, ist ebenfalls sehr bemerken
werth. Umsonst sucht Venus Mars, „den unersät
lichen Krieger," wie ihn Homer nennt, zurückz
halten, er stürzt fort, um namenloses Verderben z
bereiten. Dieses Bild, 1 F. 8 Z. hoch, 2 F. 6½
breit, welches ich auf der Ausstellung der Britis
Institution gesehen, gehört durch die Gluth und Kra
der Farbe und die so geistreiche als fleifsige Ausfü
rung zu den vortrefflichsten der kleineren Bilder d
Rubens aus dessen späterer Zeit.

Von ihm ist hier endlich ein Mondschein. D

lare Spiegel des Mondes im Wasser, seine Wirkung
der flachen Ferne, der Gegensatz der dunklen
aummasse im Vorgrunde zeugt für das tiefe Gefühl,
ır die ergreifenden Wirkungen in der Natur, wel-
ies dem Rubens eigen war. Wie auf einem früher
rwähnten Bilde die Schneeflocken, so hat er hier
ıch die Sterne angegeben.

Rembrandt habe ich hier in einem neuen Felde
ennen gelernt. Braun in Braun hat er eine etwas
unkle Allegorie auf die Befreiung der vereinigten
rovinzen gegen die Vereinigung so grofser Mächte
ie Spanien und Oestreich gemalt. Es ist eine reiche
omposition mit vielen Reutern. Eine Hauptrolle
ielt der an einer Kette liegende Löwe am Fufse
nes Felsens, worauf der Baum der Freiheit wächst.
eber dem Felsen ist zu lesen: „Soli deo gloria."
lles ist mit vollendeter Meisterschaft hingeschrie-
en und die Hauptwirkung schlagend.

Sein eigenes Portrait in vorgerückten Jahren, von
hr dunklem Grund und Schatten und für ihn küh-
n Ton der Lichter, gehört unter der grofsen Zahl
erselben in eine Classe mit dem in der Bridgewater-
allerie, nur ist es in seiner breitesten Weise be-
andelt, welche an Frechheit grenzt.

Eine Landschaft mit spärlichen Bäumen auf ei-
em Hügel im Vorgrunde, daneben ein Reiter und
n Fufsgänger, hinten eine Ebene mit leuchtendem
orizont, ist in den Schatten klarer als andere Land-
haften von Rembrandt, und daher in der gewalti-
en Wirkung zugleich harmonischer.

Unter den Handzeichnungen mufs ich wenigstens
nige der vorzüglichsten erwähnen.

Raphael. Die berühmte, auf das Geistreichste

mit der Feder gezeichnete Grablegung aus der Crozatschen Sammlung. Diese hat Herr Rogers mit 120 Pfd. Sterl. bezahlt.

Andrea del Sarto. Einige Studien in schwarzer Kreide zu seinen Frescomalereien in der Capelle dell Scalzo. Besonders lebendig ist das zu dem Jüngling, welcher das Gepäck trägt in der Heimsuchung Mariä.

Lucas van Leyden. Auf das Höchste und Meisterlichste ausgeführte Federzeichnung zu seinem berühmten und höchst seltenen Kupferstich des Bildnisses von Kaiser Maximilian I. Diese wundervolle Zeichnung ist bisher irrig dem A. Dürer beigemessen worden.

A. Dürer. Ein weinendes Kind, in Kreide auf gefärbtem Papier mit Weifs gehöht. Von fast unangenehmer Lebendigkeit.

Unter den vortrefflichen Stichen bemerke ich nur eine einzelne weibliche Figur von sehr zarter Behandlung, welche so ganz vom Gefühl des Francesco Francia durchdrungen ist, dafs ich nicht anstehe, sie von seiner Hand zu halten. Bekanntlich war Francia, als ursprünglicher Goldschmied, besonders geschickt, gröfsere Compositionen in Niello auszuführen. Wie nahe lag es ihm daher nicht, statt wie hierbei in Silber, mit seinem Grabstichel in Kupfer zu arbeiten, zumal da in seiner Zeit durch den A. Mantegna und andere das Kupferstechen in Italien in allgemeinere Aufnahme gekommen war, und Francia eine solche Energie und Vielseitigkeit des Talents hatte, dafs er noch in männlichen Jahren sich der ihm ungleich ferner liegenden Kunst zu malen mit so grofsem Erfolge bemeisterte. Ueberdem

ten die feinen, zarten Linien, worin der Stich
geführt ist, auf einen, der früher gewohnt gewe-
, für Nielloplatten zu arbeiten, wo diese Art ge-
hnlich in Anwendung kommt. Auch der Umstand,
's Marcanton, der gröſste italienische Kupferstecher,
der Werkstatt des Francia hervorgegangen, ist
Annahme, daſs er selbst schon gestochen, unge-
in günstig.

Unter den alten Miniaturen ist die unter Glas
l Rahmen aufgehängte, welche einen in einer Land-
aft knieenden Ritter im goldenen Harnisch vor-
llt, dem in der Luft der von Cherubim und Se-
him umgebene Gott Vater erscheint, während in
gründen Verdammte von Teufeln gequält werden,
i weitem die wichtigste. Wie schon Passavant
merkt, gehört sie zu einer Folge von 40 Minia-
en im Besitz des Herrn Georg Brentano in
ankfurt am Main, welche für den Maitre Etienne
evalier, Schatzmeister von Frankreich unter Kö-
g Carl VII., gemacht worden, und wahrscheinlich
ist sein Gebetbuch geschmückt haben. Sie rühren
n dem gröſsten französischen Miniaturmaler des
ten Jahrhunderts, Jehan Fouquet von Tours,
aler des Königs Ludwig XI., her. *) Sie stehen in
icksicht der trefflichen, geistreichen Erfindung, wel-
e einen groſsen Meister verräth, wie in der künst-
rischen Ausbildung auf einer ungemeinen Höhe.

Eine antike Büste eines Jünglings, in carrari-
hem Marmor, in Form und Ausdruck dem ältesten
hn des Laokoon ähnlich, ist von sehr edlem Styl,
gemeinem Leben und der sorgfältigsten Arbeit. Be-

*) Den Beweis hierüber weiter unten.

sonders ist das antike Stück des Halses und die Be handlung des Haares höchst fein. Nase und Ohre sind neu, auch etwas vom Kinn und an der Ober lippe meisterlich in Wachs ergänzt.

Von der schönsten Art ist ein ungefähr zeh Zoll hoher Candelaber von Bronze, dessen untere Theil von einer sitzenden weiblichen Figur gebilde wird, welche einen Kranz hält. Die freie, graziös Erfindung gehört der Epoche vollendeter Kunst an die feine individuelle Ausbildung zeugt für eine geschickten Meister. Dieses Kleinod, welches de geübte Kenner Millingen für den Besitzer in Italie erworben, ist leider in der Epidermis sehr angegriffen.

Unter den zierlichen Gegenständen des antike Schmucks in Gold, den Ohrringen, Spangen, wodurc einem so manche Beschreibungen der alten Dichte veranschaulicht werden, finden sich auch ganze, i dünnen Goldblättchen ausgeschlagene Figuren. Da Hauptstück ist ein goldnes Rund von ungefähr 2½ Z im Durchmesser, dessen Arbeit so reich und künst lich, wie man sie nur immer in unseren Tagen ma chen könnte.

Von den vielen griechischen Vasen in gebrann tem Thon sind fünf, zum Theil sehr grofse im alte thümlichen Geschmack mit schwarzen Figuren au gelbem Grunde, von namhafter Bedeutung. Eine flach Schaale, auf deren äufserer Seite fünf sich mit de Strigil reinigende und fünf sich waschende Jüng linge gelb auf schwarzem Grunde vorgestellt sin gehört in Grazie der Erfindung, in Schönheit un Eleganz der Ausführung zu den Gefäfsen ersten Ran ges. Sie wird in dieser Sammlung nur noch über troffen von einer Vase mit rundem Ablauf nach unte

dafs sie in einen eigenen Untersatz hineingesetzt erden mufs. Es ist darauf ebenfalls in rothen Fiiren der Kampf des Achill mit der Penthesilea vorestellt. Diese aus 13 Figuren bestehende Compotion ist nicht allein von allen dieses Gegenstandes, ndern überhaupt von allen Darstellungen von Kämen, welche ich bisher auf Vasen gesehen, an Schönit und Mannigfaltigkeit der Motive, an Meisterschaft r Zeichnung, wie an Geist und Feinheit der Aushrung bei weitem die ausgezeichnetste. Sie steht if der glücklichen Grenze zwischen dem strengen nd ganz freien Styl, wie denn in den Gesichtern och Spuren des Alterthümlichen übrig sind. Was ufste ein Volk, welches in den engen Grenzen eier so beschränkten Technik, in der immer nur unergeordneten Sphäre der Verzierung von Gefäfsen, Bewunderungswürdiges geleistet hat, erst hervoringen, wenn es in nationalen Denkmalen von groem Umfange alle Mittel der Zeichnung, Modellirung nd Färbung frei geltend machen konnte?

Um meine Kenntnifs der vornehmsten früheren nglischen Maler zu vervollständigen, habe ich die Mareien besehen, welche James Barry in dem Local er Gesellschaft zur Beförderung der schönen Künste Adelphi vom Jahre 1777 bis 1783 ausgeführt hat. fünf grofsen Bildern hat er es versucht, die verchiedenen Zustände menschlicher Cultur, in einem echsten die Belohnung derjenigen, durch welche sie erbeigeführt worden, darzustellen. Diese Bilder nehen die vier Wände des geräumigen Versammlungsaals ein. Gewifs zeichnet sich dieser Gedanke an riginalität und Grofsartigkeit vor allen der gleicheitigen Künstler rühmlich aus. Besondere Anerken-

nung aber verdient die aus der lebhaftesten Begeisterung des ganz unbemittelten Künstlers für seinen Gegenstand hervorgehende Selbstanfopferung, diese Bilder unentgeltlich auszuführen. Auch gegen die Auffassung der ersten drei Bilder läfst sich nichts einwenden. Der älteste Zustand der Hirtenvölker, und die Art von Lehre und Bildung, welche sie empfangen, ist durch den Sänger Orpheus, welcher durch die Töne seiner Lyra jene Naturmenschen um sich versammelt hat, sehr glücklich ausgedrückt. Dasselbe läfst sich von dem Erntefest sagen, um den höheren Culturstand des Acker- und Weinbaues zu bezeichnen, welchem die Verleiher Ceres und Bacchus wohlgefällig aus den Wolken zuschauen. Der höchste Zustand künstlerischer, intellectueller und ethischer Bildung konnte wohl nicht leicht besser veranschaulicht werden, als durch die Krönung der olympischen Sieger im Angesicht der Helden, Staatsmänner, Dichter und Weisen des alten Griechenlands. Die Begeisterung, welche aus diesen drei Bildern spricht, die vielen glücklichen Motive, lassen einen über so manche Mangel der Zeichnung hinsehen; der antik-idealische Gehalt macht selbst keine dringende Anforderung an Naturwahrheit der Farbe, so dafs man sich selbst den einförmigen, schweren Ton gefallen läfst. Leider hat nun aber Barry nicht gefühlt, dafs er seine Aufgabe consequent in dieser ideellen Sphäre durchführen mufste, sondern in den drei anderen Bildern ein Gemisch von ideellen Figuren mit Portraiten im Zeitcostum gemacht, welches jedem gebildeten Sinn widerstrebt und die Einheit des Ganzen aufhebt. Der Zustand des blühenden Handels durch den Triumph der Themse, wo Nereiden und Tritonen mit

hrenmännern wie Drake, Raleigh, Cook gepaart ind, macht einen lächerlichen Eindruck. Die Verammlung der damaligen Mitglieder der Gesellschaft ir Beförderung der Künste und Fabriken, worin die ihrlichen Prämien ausgetheilt werden, bildet den nhalt des fünften Bildes, und läfst einen glücklich uf dem Boden der alltäglichsten Prosa anlangen, vährend hier doch der ganzen Aufgabe nach eine Steigerung vorhanden sein sollte. Das daran grenende Elysium kann für diese Abkühlung nur wenig Trost gewähren; denn es macht den Eindruck einer Maskerade, in welcher es nicht an griechischen, römichen, mittelalterlichen Charactermasken fehlt, die meiten, ehrenfesten Engländer daneben aber solche phanastische Mummerei billig verschmäht haben. Die oben gerügten Mängel der Färbung fallen bei diesen mit Portraiten angehäuften Bildern sehr unangenehm auf.

Um den gegenwärtigen Stand der Malerei in England zu übersehen, bietet die Ausstellung der Akademie der Künste in Somersethouse die beste Gelegenheit dar. Die 1138 Gegenstände, welche der Catalog enthält, sind in sieben, in drei Stockwerken befindlichen Räumen vertheilt, von denen die drei vornehmsten ihr Licht von oben empfangen. Der Gesammteindruck ist keineswegs befriedigend. Die grofse Masse der Bilder zeigt, mit denen der älteren englischen Maler verglichen, eine zunehmende Verflachung und Verwilderung. Individuelle Beseelung, Zeichnung, Wahrheit der Farbe, fleifsige Ausführung, sucht man hier umsonst. Alles läuft darauf hinaus, durch die grellsten Gegensätze, die schreiendsten Farben einen bedeutungslosen Knalleffect hervorzubringen. Bei näherer Betrachtung findet man indefs eine

mäfsige Anzahl von Bildern, welche eine rühmliche Ausnahme hiervon machen. Von der höheren Historienmalerei ist gar nichts vorhanden. Unter den Bildern, welche sich indefs doch dem Gebiet derselben annähern, zeichnen sich einige sehr vortheilhaft aus. Dahin gehört von Wilkie Columbus, welcher in dem spanischen Kloster Santa Maria de Rabida einem Mönch seinen Entdeckungsplan auf einer Karte vordemonstrirt. Der Gegenstand ist nicht glücklich für die Malerei, da sie nicht im Stande ist, die Demonstration selbst, als das eigentlich Interessante, darzustellen. In der Ausführung spricht sich ein entschiedener Einflufs des Eindrucks aus, welchen die Bilder der grofsen spanischen Meister, eines Velasquez und Murillo, während eines längeren Aufenthalts in Spanien auf Wilkie gemacht haben. Durch die tiefen Massen von Helldunkel, die gesättigten, dunkelrothen und violetten Gewänder, im Gegensatz zu hellen Lichtern, ist die Wirkung des breit und meisterlich gemalten Bildes sehr grofs. Die ungefähr $\frac{2}{3}$ lebensgrofsen Köpfe sind zwar würdig und lebendig, haben aber nicht die Feinheit und Schärfe der Characteristik seiner früheren Bilder.

Zunächst nenne ich von Eastlake Pilger, welche im Jahre des Jubiläums beim ersten Anblick von Rom von einer Anhöhe sich den Aeufserungen einer begeisterten Andacht überlassen. Eine wahre und feine Empfindung, ein Streben nach Schönheit und Flufs der Linien, eine gemäfsigte Harmonie der Färbung machen dieses Bild sehr anziehend, dem indefs in den einzelnen Theilen eine etwas gröfsere Abrundung zu wünschen wäre. Dieser Mangel an Uebertreibung erscheint den meisten Engländern bei Eastlake als Kälte und Steifheit!

In einigen Bildern von Etty, z. B. Venus mit
en Gespielinnen, Phädria und Cymochles aus Spen-
's Feenkönigin, ist Phantasie, Gefühl für Grazie und
hnische Gewandtheit nicht zu verkennen; doch
ederholt sich in den Köpfen zu einförmig das
echische Profil, sind manche Stellungen zu über-
eben, stören die grellen Farben der Gewänder zu
r die Harmonie.

Sehr zahlreich sind dagegen die eigentlichen
nrebilder.

Besonders beliebt ist in diesem Fach der Ame-
aner Leslie; doch konnten seine beiden Bilder
dieser Ausstellung, die bekannte Geschichte vom
des Columbus und Gulliver's Einführung bei der
nigin von Brobdingnag, mir seinen Ruf nicht recht-
tigen; denn zu einer affectirten Auffassung gesellt
h darin ein bald ziegel-, bald rosenrothes Fleisch,
Zusammenstellung der schreiendsten Contrastfar-
n und eine sehr flüchtige Behandlung. Ueberdem
net sich der letzte Gegenstand gar nicht für die
lerei, denn Gulliver erscheint darin auf dem Tisch
eine kleine Puppe und die Brobdingnags ganz als
wöhnliche Menschen.

Desto gröfsere Freude empfand ich über die Bil-
r des Edwin Landseer, welcher Menschen und
iere mit feinem physiognomischen Sinn auf das
bendigste auffafst, und in einem soliden Impasto
allen Theilen in wahrer und klarer Färbung mit
istreich und leicht spielendem Pinsel ausführt. Ein
himmel und zwei Hunde, Lieblingsthiere des Prin-
n Georg von Cambridge, gehören zu den besten
ierportraiten, welche ich kenne, und dabei macht
s Ganze ein Bild von vieler Haltung.

Unter den übrigen Genremalern zeichnen sich noch aus: T. Uwins, von dem eine Gruppe aus dem Fest der Madonna del Arco in Neapel mich besonders ansprach, W. Collins, der das Leben der englischen Fischer und Landleute mit Glück behandelt, nur im Fleisch öfter ins Ziegelrothe fällt, J. Stephanoff, T. Ellerby, P. Williams, H. Wyatt, A. Cooper, J. Wood, N. J. Crowley, S. Taylor, Spindler.

Am breitesten macht sich in der Ausstellung das Fach der Portraite, deren viele in ganzer und halber Figur vorhanden sind. Das Vorwalten dieser Gattung ist immer ein Beweis, dafs es mit dem Sinn für Kunst nicht besonders bestellt ist; denn nicht die Liebe zur Kunst, sondern lediglich die Liebe zu sich selbst oder zu nahen Angehörigen ist die Ursache, welche gewöhnlich die Portraite ins Dasein ruft.

Der Herzog von Wellington in ganzer Figur von Wilkie zeichnet sich durch geistreiche Auffassung, kräftige Färbung, meisterliche Haltung aus. Noch mehr aber sagte mir das Portrait des Sir James M'Gregor zu. Der Kopf ist in breiter, freier Weise trefflich im Einzelnen modellirt, die tiefe, satte Farbenstimmung von grofser Eleganz und ganz eigenthümlichem Reiz. Unter den eigentlichen Portraitmalern befindet sich keiner, welcher dem Sir Thomas Lawrence gleich käme. Das Verdienst der Aehnlichkeit und der Haltung wird niemand den meisten Portraiten des Th. Phillips, des Sir Martin Shee, des H. W. Pickersgill, des H. P. Briggs absprechen können, nur möchte ich Auffassung und Behandlung bei den ersten Beiden öfter zu zahm, bei dem Dritten zu wild nennen. Durch lebendige Auffassung, Haltung und fleifsige Beendigung zeichnete sich ein männ

s Portrait von F. R. Say vortheilhaft aus. Auch
Richmond, F. Cruickshank, und die Malerinnen
Carpenter und Pearson verdienen rühmliche Er-
nnung.

Das Fach der Landschaften ist ziemlich stark
etzt. Von dem trefflichen Callcott sprach mich
onders eine Composition mit Motiven vom Gar-
ee durch die zarte Kühle und feine Harmonie,
e Ruhe von Landleuten um Mittag durch die ent-
iedene Beleuchtung und den kräftigen Effect an.
ne correcte Zeichnung, sein gewählter Geschmack
währen ihm überall vor den meisten seiner Lands-
e einen grofsen Vortheil.

Ich bemühte mich, auch die Landschaften des so
ebten Malers Turner aufzusuchen, der durch seine
ien, oft sehr geistreichen Compositionen für Alma-
he und sonstige Bücher, welche darin in den zier-
isten Stahlstichen prangen, in ganz Europa be-
nt ist. Ich traute aber kaum meinen Augen, als
in einer Ansicht von Ehrenbreitenstein und des
ndes der Parliamentshäuser eine solche Flüchtig-
t der Behandlung, einen so gänzlichen Mangel an
hrheit fand, wie er mir bisher noch nicht vorge-
nmen. Es ist hier gelungen, grelle, geschminkte
ntheit mit einem allgemein nebulistischen Wesen
vereinigen. Manche Engländer sehen diese gänz-
ne Verwilderung eines bedeutenden Talents sehr
hl ein, viele bewundern aber dergleichen Bilder
besonders kühn und geistreich.

Sehr anziehend sind dagegen die Landschaften
l Seeküsten des C. Stanfield. Die Compositio-
n sind sehr malerisch, die Beleuchtungen entschie-
n, die Färbung von grofser Saftigkeit und Frische,

die Lüfte von besonderer Klarheit, das Wasser naſs und in der Bewegung gut verstanden.

Nächstdem zeigen sich J. Landells, F. R. Lee E. W. Cooke, C. R. Stanley als geschickte Maler in diesem Fach.

In dem Fach der Stillleben, der Früchte- und Blumenmalerei fehlt es nicht an einigen ausgezeichneten Malern. Ein Bild der letzten Art von V. Bartholomew lieſs in Anordnung, Tiefe und Gluth der Farbe, genauer Ausführung nichts zu wünschen übrig. Aber auch R. Colls, R. Bolton, T. Leet zeichnen sich aus.

Einen sehr erheblichen Zweig der englichen Malerei machen die in Wasserfarben ausgeführten Bilder aus. Von der Tiefe, Kraft, Saftigkeit und Klarheit der Farbe, welche hier in dieser Art erreicht wird, habe ich bisher keine Vorstellung gehabt, und diese Bilder üben wirklich einen so eigenthümlichen Reiz aus, daſs ich die groſse Beliebtheit sehr natürlich finde. Obgleich auch auf dieser Ausstellung Einiges dieser Gattung vorhanden ist, so ist doch das Meiste in zwei anderen zu finden, welche ausschlieſslich derselben gewidmet sind. Unter den Conversationsmalern sind G. Cattermole, W. Evans und J. F. Lewis besonders zu nennen. Der Letzte, erst kürzlich von einer Reise nach Spanien zurückgekommen hat einige sehr glücklich dortigem Leben und dortigem Character entnommene Bilder ausgestellt, n haben bisweilen seine Spanierinnen zu echt englische Gesichter. Unter den Portraitmalern ist A. E. Chalon vor allen Mode. Durch eine geschmackvolle Anordnung, eine gewisse Leichtigkeit und Eleganz der Auffassung, eine zarte Harmonie in der, im Ganz

ır matten und gebrochenen Färbung weifs er hier
es zu bezaubern, und die oft schwache Zeichnung,
e grofse Oberflächlichkeit, die Geziertheit mancher
ellungen vergessen zu machen. Vollkommen ver-
ent dagegen seinen grofsen Ruf in der Landschaft
r Maler Copley Fielding. Seine Bilder haben
ıen echt nationalen Character. Wie in der hiesi-
n Natur trinkt das Auge mit wahrer Wonne das
fe, saftige Grün seiner Wiesen und Bäume, und
f das Glücklichste weifs er hiermit das Meer, wel-
es die begrünten Küsten Englands umspült, in Ver-
ndung zu bringen. Alle Vortheile, welche der Ma-
rei durch entschiedene Gegensätze von Licht und
hatten, oder durch zarte Uebergänge zu Gebote
ehen, macht er mit sicherer Meisterschaft geltend,
ı die frappantesten Wirkungen hervorzubringen.

Die magerste Parthie der Ausstellung an Zahl der
ücke, wie an Gehalt, ist die der Sculpturen. Ich
hme diese Gelegenheit wahr, um Dir einige allge-
eine Bemerkungen über den Stand dieser Kunst in
ıgland mitzutheilen. Dieselbe befindet sich meines
achtens im Ganzen auf einer viel niedrigeren Stufe
s die Malerei. Die Ursachen hiervon sind theils in
m Publicum, theils in den Künstlern selbst aufzusu-
ıen. Es gehört ein viel höherer Standpunct der Bil-
ıng dazu, Gefallen an einem Werk der Sculptur, als
ı einem der Malerei zu finden, daher findet man auch
i den anderen cultivirten Nationen Europa's den Ge-
hmack an Gemälden ungleich mehr verbreitet. Bei
n meisten derselben trägt überdem der geringe Wohl-
and dazu bei, die immer sehr kostbare Ausführung
n etwas bedeutenderen Sculpturen noch seltner zu
achen. In England, wo die grofse Verbreitung eines

aufserordentlichen Reichthums Solches sehr wohl zulassen würde, wird die Ausübung durch einen anderen Umstand verkümmert. Die Sculptur, welche auf die Form angewiesen ist, kann nur da eine hohe Stufe der Ausbildung erreichen, wo es ihr mehrfach vergönnt ist, die Formen des menschlichen Körpers in der unverhüllten Schönheit darzustellen, wie sie aus der schöpferischen Hand der göttlichen Natur hervorgegangen sind. Nun sind aber die meisten Engländer durch eine mifsverstandene Prüderie gegen die Darstellung des Nackten sehr entschieden eingenommen, wodurch denn die Sphäre, worin sich die Sculptur zu bewegen hat, sehr beschränkt wird. Mifsverstanden mufs ich jenes Gefühl nennen, weil der reine und edle Sinn, womit der echte Künstler die Naturformen auffafst, und zu höheren Kunstzwecken, der ihren Ursprung aus der Hand der Gottheit bekundenden Schönheit, dem Ausdruck geistiger Beziehungen, verwendet, den Bezug auf Geschlechtsverhältnisse ausschliefst, und dergleichen bei unbefangenen und wahrhaft von dem künstlerischen Gehalt eines Werks ergriffenen Beschauern gar nicht aufkommen läfst. In dieser Heiligung des Nackten liegt recht eigentlich die erhabene Unschuld der Kunst. Im gleichen Sinne spricht sich Göthe im 7ten Brief seines vortrefflichen Aufsatzes „der Sammler und die Seinigen" aus. Bei so bewandten Umständen darf man sich nicht wundern, dafs vielleicht neun Zehntheile aller Sculpturen, welche in England gemacht werden, aus Büsten und Portraitstatuen bestehen. Dafs aber selbst diese, geschweige denn Werke freierer Kunst, den höheren Anforderungen eines gebildeten Kunstsinns meist nicht entsprechen, daran sind allei

gs die Künstler selbst Schuld. Der schon bei den
lichen Malern gerügte Mangel des Gefühls für Form
Linie wirkt hier noch ungleich nachtheiliger, da
die Sculptur hauptsächlich durch diese Eigen-
aften geltend machen muſs, während der Malerei
len Farben noch immer ein groſser und dankbarer
elraum übrig bleibt. Von nicht minder verderb-
en Folgen ist, daſs das Verhältniſs der Sculptur
ihrem Vorbilde der Natur selten richtig aufgefaſst
d. Ein Theil der Bildhauer ist in einer zu por-
tartigen, der Genremalerei verwandten Auffassung
ngen, so daſs auch alle zufälligen Details der
idung nachgeahmt werden, ein anderer befleiſsigt
einer leeren und unwahren Idealität, und artet
eine unbestimmte, verschwommene Weiche aus.
rachten wir jetzt einige der namhaftesten Bild-
er etwas näher!

Der berühmteste und beliebteste von allen ist
t F. L. Chantry. Er ist wirklich ein höchst
eutendes Talent in der naturalistischen Richtung,
daſs alle, welche von der Sculptur nichts weiter
langen, als daſs ein jeder Gegenstand darin ganz
derselben Weise wiedergegeben ist, wie er in der
ur erscheint, von seinen Werken häufig sehr be-
digt sein müssen. Wer aber die höhere Anfor-
ung macht, daſs in der Sculptur bei der Nachah-
ng der Natur eine Modification eintritt, welche
ch den sinnlichen Eindruck des Materials, worin
Bildhauer arbeitet, z. B. des Steins, oder der
nze, bedingt wird, möchte allerdings Vieles zu
nschen übrig haben. Der Bildhauer soll nämlich
auf ausgehen, uns in seinem Werk den rein sinn-
en Eindruck des Steinblocks oder des Erzes, als

einer rohen, plumpen Masse, möglichst vergessen z
machen. Dieses erreicht er aber vorzüglich durch ein
flächenartige Behandlung. Starke Ausladungen, wi
manche Gegenstände, z. B. Haarlocken, Gewandfalte
dicker Stoffe, sie in der Wirklichkeit machen, verme
det er, weil sie uns in Stein als dicke Wulste zu seh
das Material empfinden lassen, und einen plumpe
schwerfälligen, von ihren Vorbildern in der Wirk
lichkeit verschiedenen Eindruck machen würden. B
den erforderlichen Erhöhungen aber weifs er dadur
den Eindruck als Masse zu mäfsigen, dafs er sie dur
mehr oder minder starke Vertiefungen in mehre
Parthien zerfällt und dadurch bricht. Alle eigentlic
Vertiefungen führt er endlich in grofser Schärfe u
Bestimmtheit aus. Diesen Principien verdanken d
antiken Sculpturen einen grofsen Theil ihrer wol
gefälligen Wirkung. Die Werke von Chantry sag
daher dem gebildeten Auge in dem Grade zu,
der Mangel der Beobachtung jener Principien min
störend an ihnen auffällt. Am wenigsten ist die
bei den Büsten der Fall, welche durch ihre Ael
lichkeit, Lebendigkeit und fleifsige, öfter sehr
fühlte, Ausführung sehr anziehend sind. Störender
dieser Mangel schon bei den Portraitstatuen, wel
durch die an guten Motiven leeren und schweren
wandmassen ein schwerfälliges, plumpes, unorga
sches Ansehen haben. Am widrigsten erscheint
aber bei freien, idealischen Compositionen, an w
chen die Armuth der Erfindung, die Einförmigk
der Gesichter, der Mangel an Grazie und an tiefer
Verständnifs der Formen, die Beobachtung von al
lei bei dem Portrait noch eher zulässigen Zufal
keiten das Unangenehme des Eindrucks noch v

hren. Unter der grofsen Anzahl von gröfseren und
ineren Denkmalen, welche ich in der weitläufti-
ı Werkstatt Chantry's sah, gefielen mir daher sol-
: am besten, bei welchen eine treue Nachahmung
: Natur am meisten ausreicht, wie z. B. schlafende
uen und Kinder. Fast am wenigsten wollte mir
gegen eine colossale Reiterstatue behagen. So gro-
n Verhältnissen ist Chantry nicht gewachsen. Das
rd erschien mir besonders sehr verfehlt. Die Un-
ıl von bedeutenden Werken, welche dieser Künst-
in dieser verkehrten Richtung ausführt, mufs bei
n Bestechenden des Talents, welches man darin
hrnimmt, natürlich auf den Geschmack in der Scul-
ır hier einen ungünstigen Einflufs ausüben.

Nächst Chantry ist Richard Westmacott der
gesehenste Bildhauer in England. Er ist ein gro-
r Bewunderer und feiner Kenner der Antike. In
ner Werkstatt sind die ewigen Muster der Scul-
ır, die Hauptstücke der Elginmarbles mit vielem
schmack aufgestellt. In seinen eignen Werken ist
ı Bestreben nach der antiken Weise unverkennbar,
ch nicht immer mit Erfolg gekrönt. Ich sah hier
: berühmte Vase aus einem Block carrarischem
ırmor, worauf auf der einen Seite in einem Reiter-
mpfe der Sieg des Herzogs von Wellington über
ıpoleon in der Schlacht bei Waterloo, auf der an-
ren König Georg IV. von England, wie er den
ieden empfängt, in Relief vorgestellt ist. Diese
ırstellungen haben etwas zu Allgemeines, zu Akade-
sches, als dafs ich mich daran hätte erwärmen
nnen. Die Form dieses colossalsten aller Marmor-
fäfse, dessen Höhe ich nach dem Augenmaafs auf
Fufs schätzen möchte, ist im Allgemeinen der be-

kannten Borghesischen im Louvre ähnlich, doch i
Profil ungleich weniger glücklich. Besonders feh
dem oberen Theile, woran sich die Reliefe befinde
ein lebendiger Schwung in der Linie: der unter
reich mit trefflich ausgeführten Acanthusblättern ve
zierte Theil macht sich vortheilhafter. Die fleifsig
Arbeit an diesem colossalen Werke, welche eine N
sche in dem neuen Gebäude der Nationalgallerie z
schmücken bestimmt ist, bleibt immer bewunderung
würdig, der Anblick imposant. Westmacott ist ei
Mann von vielem künstlerischen Wissen, und versteh
den Marmor mit ungemeiner Weiche zu behandeln
leider artet aber seine Grazie oft in Geziertheit au
und fehlt ihm zu sehr der Sinn für architectonisch
Anordnung, welcher bei Sculptur-Monumenten une
läfslich ist. Denn das gebildete Auge verlangt hi
in sich entsprechenden Massen und Linien das Durch
walten eines bestimmten künstlerischen Gesetzes, un
wird durch das Streben nach einer Natürlichkei
welche das Ansehen des rein Zufälligen hat, verletz
So sah ich in seinem Atelier das Denkmal einer i
Kindbette gestorbenen Frau, welche sich emporrich
tet, während auf und neben ihr in ganz zufällige
Stellungen ihre beiden Kinder angebracht sind. I
seinen Büsten ist Westmacott minder wahr und le
bendig als Chantry.

E. H. Baily, ein ungleich weniger gekannte
und beliebter Bildhauer, als die beiden vorigen, zeich
net sich in seinen neueren Arbeiten gleichwohl vo
ihnen in einem richtigeren Gefühl für Anordnung un
Linie aus. Er ist mit den Sculpturen beschäftig
welche das neue Gebäude der Nationalgallerie arch
tectonisch verzieren sollen. Die Britannia, zwische

em künstlerisch ausgebildeten Löwen und Einhorn
es englischen Wappens, so wie zwei andere alle-
rische Figuren haben in den Motiven das Ruhige,
eradlinige, wie es für solchen Zweck geziemt. Auch
e Anordnung der Figuren für ein Giebelfeld ist in
ch entsprechenden Massen deutlich und bequem.
agegen ist leider das andere durch Ueberladung ver-
orren, durch ein zu entschiedenes Streben der Fi-
ren nach einer Seite hin den architectonischen Sinn
leidigend. Das Monument eines Arztes, Hygiea ne-
n der Urne die Schlange fütternd, sprach mich, un-
achtet der Gewöhnlichkeit dieses Gedankens, durch
s Gefühl für Linie, die wahre Ruhe im Motiv, das
lle und Svelte der Gestalt und das gute Gewand
hr an. In anderen Denkmalen, z. B. schlafenden
auen mit Kindern, thut sich ein lebhafter Sinn für
höne Formen, ein inniges Gefühl für das Rührende
nd. Verschiedene Büsten, z. B. die des Lord Broug-
m, zeichnen sich endlich durch geistreiche Auf-
ssung und eine den oben angeführten Gesetzen für
astik angemessene Behandlung aus.

Mehr Liniengefühl und Streben nach architecto-
scher Anordnung, als bei den meisten englischen
ldhauern, fand ich auch in sechs, übrigens weniger
sgeführten, allegorischen Figuren des Bildhauers
eorg Rennie, welche Zwickel in einem Theil der
nk zieren, so der geistreiche und liebenswürdige
chitect Richard Cockerell kürzlich ausgeführt
t. Die persönliche Bekanntschaft dieser beiden
inner, welche von wahrer Begeisterung für die
nst beseelt sind, war mir höchst angenehm. Die
atue eines Knaben in Marmor in dem Atelier von
nnie ist dafür desto fleifsiger in jener anziehenden

Magerkeit ausgeführt, welche man so sehr an den berühmten Dornzieher im Capitol bewundert. Nu in der Behandlung des Haares störte mich die zu starke Ausladung.

Bei dem Bildhauer T. Campbell hatte ich di Freude, eine Reihe von Büsten zu sehen, welche sicl durch die grofse Lebendigkeit der Auffassung, ein frappante Aehnlichkeit und fleifsige Ausführung seh vortheilhaft auszeichnen. Die Kunst hat hier meh rere Häupter der Torys und Whigs in friedliche Näh gebracht. Neben dem scharfblickenden Adlerkopf de Herzogs von Wellington sah ich hier die edlen un milden Züge des Grafen Grey, neben dem Herzo von Buccleuch die colossale Bronzebüste des Herzog von Devonshire und die des Herzogs von Bedford.

Sonst sind mir noch B. Westmacott junio und J. Joseph durch gute Büsten, der in Rom l bende Gibson und R. J. Wyatt durch fleifsig weiche Behandlung des Marmors aufgefallen.

Schliefslich theile ich Dir noch Einiges über ei der merkwürdigsten Erscheinungen der heutigen en lischen Kunstwelt, über den Maler John Marti mit. Wie Du Dich aus den trefflichen Kupferstich nach seinen Bildern erinnern wirst, hat er es unte nommen, uns die Schicksale und den Untergang ga zer Völker vor Augen zu führen. Begierig, einm ein Bild dieser Art selbst zu sehen, und die Bekann schaft des Künstlers zu machen, nahm ich gern d Anerbieten des Professors Whitstone an, mich ein Abends bei Martin einzuführen, welcher grade se ausgezeichnetstes Werk, den Untergang von Babylo bei sich hat. Ich fand an ihm einen Mann in mi leren Jahren von sehr einnehmendem Wesen und v

le

bhaft enthusiastischer Natur. Als er verschiedenen
iner Gäste sein Bild erklärte, belebte er es durch
ne liebenswürdige Begeisterung. In dem schauer-
chen Lichte des Mondes breitet sich die ungeheure
adt aus, über welche das nächtliche Verderben
reingebrochen ist. Schon sind die Feinde in Un-
hl eingedrungen, schon schlagen hier und da die
ammen empor. Die Elephanten, welche die Babylo-
er in den letzten Kampf geführt haben, werden über-
ältigt. Dieses alles sieht man in den entfernteren
änen. Im Vorgrunde erwartet der König, von sei-
n Weibern umgeben, unthätig und rathlos sein
hicksal. Ein Bruder von ihm giebt auf das Leb-
fteste seinen Unwillen über das feige und unschlüs-
e Benehmen des Herrschers zu erkennen. Diefs
r einige Hauptzüge aus dem überreichen Ganzen,
elches von Tausenden von Gestalten wimmelt, bei
nen die mannigfaltigsten und ergreifendsten Motive
en so wohl wie die Conception des Ganzen von
ier seltnen Erfindungsgabe zeugen. Die Figuren im
rgrunde sind etwa acht Zoll hoch, die Ausführung
frei, aber fleifsig, die Färbung kräftig und klar,
r Effect des Ganzen sehr schlagend. Merkwürdig
nun aber bei dem poetisch-phantastischen Sinn,
elcher in dem Ganzen waltet, das Bestreben nach
türlichkeit, ja nach historischer Wahrheit im Ein-
nen. In den Gebäuden sind die Werke und Nach-
hten über die älteste Bauart im Orient genau zu
the gezogen, ja der Künstler machte mich aufmerk-
a, wie die Figuren unmittelbar unter den Mauern
ihrem Verhältnifs den Nachrichten über die Höhe
Mauern pünktlich entsprächen. Ich begriff jetzt
lkommen den aufserordentlichen Beifall, den die

Bilder von Martin in England gefunden haben; den
sie vereinigen in einem hohen Grade die drei Eiger
schaften, welche die Engländer in einem Kunstwer
vor allen begehren. Effect, eine phantastische, zu
Schwermüthigen neigende Erfindung und topogra
phisch-historische Natürlichkeit und Wahrheit. I
keinen Kunstwerken, welche ich bis jetzt gesehe
spricht sich der Contrast der modernen Auffassung
weise in der Kunst zu der antiken so schlagend au
als in diesen. Die Auffassung darin ist nämlich de
Wesentlichen nach landschaftlich, und durch die Wi
kung derselben als Landschaften wird auch der b
zweckte Eindruck hauptsächlich hervorgebracht: der
unter den unzähligen Figuren kann nur in denen i
Vorgrunde, und selbst in diesen bei ihrer gering
Gröfse nur unzulänglich der beabsichtigte geistige A
fect ausgedrückt sein. In der Auffassung der Alt
waltet dagegen durchaus die menschliche Figur v
und zwar so, dafs selbst Vorgänge, bei denen in d
Wirklichkeit viele Tausende gewirkt haben, wie z.
bei der Eroberung Troja's, durch eine verhältnifsmäf
geringe Zahl von Personen repräsentirt werd
Dieses wird dadurch bewirkt, dafs sie sich alle
architectonisch-symmetrischer Anordnung auf d
vordersten Plan befinden, so dafs in ihren Motiv
Characteren, Ausdruck der ganze geistige Gehalt
Gegenstandes in gröfster Deutlichkeit ausgesproc
werden kann. Das Räumliche, Landschaftliche
dagegen nur ziemlich allgemein angedeutet.

Funfzehnter Brief.

London, den 7. Juli.

Nach so vielen Kunstgenüssen war es mir sehr
villkommen, durch die gütige Einladung von Miſs
olly, einer Schwester meines Freundes, am 4ten
. M. an einem heiteren Naturfest Theil nehmen zu
önnen, welches der hiesige Gartenverein alljährlich
iert. In einem groſsen Garten, den der Verein in
'hiswick, unweit der reizenden Villa des Herzogs
on Devonshire besitzt, hatten sich Nachmittags un-
efähr 4000 Personen versammelt. Da das Wetter
ünstig war, und die zahlreich anwesenden Damen
ei dieser Gelegenheit alles aufbieten, um es sich an
eschmackvollen und eleganten Morgentoiletten zu-
orzuthun, gewährte das Ganze ein sehr anmuthiges,
eiteres und mannigfaltiges Schauspiel. Zwei lange
elte schützten eine sehr reiche Auswahl der schön-
en und seltensten Blumen und Früchte gegen die
trahlen der Sonne. Wie immer empfand ich über
ie tausendfältigen Spiele in Form und Farbe, in wel-
hen sich der groſse Weltbaumeister in dieser kleinen
unten Welt mit so sichtbarem Gefallen ausgespro-
hen hat, die reinste Freude. Bei der Gröſse des
'artens und der löblichen hiesigen Sitte, nach Be-
eben in den Wegen oder auf dem Rasen zu wan-
eln, bewegte sich die colossale Gesellschaft bequem
ald zu den Blumen, bald zu einem der drei Musik-
höre, welche in schicklichen Pausen sich abwech-
elnd in munteren Tönen vernehmen lieſsen. Ich
eute mich, hier dem Poeten Rogers zu begegnen,

der, obschon bejahrt, an dergleichen noch den leb-
haftesten Antheil nimmt. So waren im „Dolcefar-
niente“ schnell einige Stunden verschwunden. Zum
feierlichen Beschlufs ertönte noch das „God save the
King“. Es war ungefähr acht Uhr Abends, als wir
uns bei der Mifs Solly zum Mittagsessen niedersetzten.
In der Gesellschaft von einigen Freunden, unter de-
nen auch Raumer, wurde der Tag sehr angenehm
beschlossen. Die ganze Art und Weise der Frauen
hier in England sagt mir sehr zu. Sei es Folge von
Sitte, Erziehung, ursprünglichem Naturell, oder von
allen dreien, die Stellung der Frauen ist hier im Gan-
zen selbstständiger, als in Deutschland. Sie haben
daher eine solche Sicherheit und Haltung des Beneh-
mens, eine so einfache Unbefangenheit im Verkehr
mit dem anderen Geschlecht, wie dieses bei uns im-
mer nur ausnahmsweise vorkommt. Durch diese Un-
befangenheit, durch eine richtige Bildung des Ver-
standes und Gefühls haben sie viel Anlage zu einem
reinen Freundschaftsverhältnifs mit Männern, bei wel-
chem es weder ihnen, noch sonst jemandem einfällt
Geschlechtsbeziehungen einzumischen, eine Unart, die
bei uns so leicht solche ganz harmlose Verhältnisse
durch das Benehmen der Unbefangenheit verkümmert.
Der Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern ist
daher in England im Ganzen viel freier und bedeu-
tender. In diesem Sinne ist es auch, dafs einem
junge Mädchen oft schon nach einmaligem Sehen
traulich die Hand reichen. Eine Folge dieser gröfse-
ren Selbstständigkeit ist es indefs ebenfalls, dafs hier
die Frauen sich zahlreicher als in irgend einem Lande
der Welt ernsthaft mit Literatur und Schriftstellerei
abgeben, so dafs die Engländer dafür in ihren „Blu-

tokings“ (Blaustrümpfen) eine eigene Benennung haben.

Den 5ten habe ich ganz bei den Herren Woodborn zugebracht, welche ich als Besitzer der ersten Kunsthandlung in England schon erwähnt habe. Des Interessanten an Handzeichnungen, Niellen, alten Kupferstichen ist hier eine solche Masse vorhanden, daſs man in der That nicht weiſs, womit man anfangen soll.

Ich begann indeſs meine Schau mit den Nielloplatten und Schwefelabdrücken, welche die Herren Woodborn in der im Jahre 1824 erfolgten Versteigerung der schon oben erwähnten berühmten Sammlung des Marc Sykes erstanden haben. Ich beschränke mich indeſs auf das Wichtigste. Dahin gehört vor allen eine Pax, worauf Maria mit dem Kinde auf dem Thron von sieben weiblichen Heiligen verehrt wird. Dieselbe stammt aus der Kirche St. Maria Novella zu Florenz, und hat noch die ursprüngliche, reiche, in vergoldetem Kupfer ausgeführte Einfassung, welche im Kleinen die Façade jener Kirche nachahmt. In Duchesne's Versuch über die Niellen befindet sich zu pag. 154 eine Abbildung derselben in Kupferstich, die aber von der Feinheit der Arbeit, besonders der Köpfe, keine richtige Vorstellung giebt. Sowohl hiernach, als nach dem edlen Geschmack in Composition und Faltenwesen, scheint mir die Vermuthung, daſs sie von Maso Finiguerra herrührt, wohl begründet. Die mit dem schwarzen Niello angefüllten Vertiefungen im Grunde sind ziemlich breit, die in den Figuren dafür sehr zart. Heiligenscheine, Säume der Kleider, Capitäle und Simse der Architectur, Flügel der Engel sind stark vergoldet. Für

dieses nur $3\frac{1}{2}$ Z. hohe, $2\frac{1}{4}$ Z. breite Silberplättchen haben die Woodborns 315 Guineen, also ungefähr 2300 Rthlr., bezahlt.

Eine andere Pax (2 Z. 3 L. hoch, 1 Z. 10 L. breit, No. 179 in Duchesne's Catalog) stellt den sich kasteienden heiligen Hieronymus vor. Die Arbeit von Peregrino da Cesena, dessen Monogramm darunter steht, ist von grofser Feinheit. Viele Theile, als der Löwe, der Cardinalshut und die Bäume, sind hier ebenfalls vergoldet.

Aufserdem sind noch viele kleinere Nielloplatten vorhanden, von denen bei manchen der Grund mit farbiger Emaille, als blau, grün, roth, überzogen ist. Auch eine Anzahl mit Niello verzierter Knöpfe findet sich vor.

Von den so seltenen Abdrücken auf Schwefel sah ich hier nicht weniger als zwölf. Fünf davon gehören zu einer Folge von vierzehn aus der Passionsgeschichte, welche noch Lanzi als Theile eines tragbaren Altärchens bei den Camaldolensern in Florenz gesehen hat. Sie sind jetzt in Holztäfelchen eingelassen. Obgleich jedes Stückchen Schwefel nur 2 Z. hoch, 1 Z. 6 L. breit ist, sind doch die edlen Compositionen mit bewunderungswürdiger Feinheit und vielem Geist ausgebildet. Sie erinnern in einigen Theilen, z. B. in dem reichen Gefält der Gewänder, lebhaft an die berühmte Pax des Finiguerra im Museum zu Florenz. Besonders vortrefflich ist das Abendmahl. Sie haben in Duchesne's Catalog die No. 81, 83, 84, 89, 90.

Die anderen sieben bilden eine Folge von der Erschaffung Adam's bis zum Todtschlag Kain's (No. 1 — 7 bei Duchesne). Sie sind zu vier und drei, wie

scheint von alter Zeit her, in zwei Holztäfelchen
ngelassen. Auch hier ist der gröfste Schwefel nur
Z. 9 L. breit, 1 Z. hoch und Erfindung und Aus-
ihrung dennoch trefflich, nur sind die Köpfe min-
er individuell und geistreich. Wie geringfügig auch
anchem diese kleinen Monumente erscheinen mögen,
wichtig müssen sie doch für jeden Gebildeten als
eweis sein, wie in jener lebendigen Kunstzeit der
'ulsschlag der echten, naiven Begeisterung das Le-
ensblut der Kunst in reinster Gestaltung selbst bis
n die feinsten Ausgänge des Geäders trieb.

Zunächst zogen mich mehrere Cartons von gro-
sen Meistern an. Am bedeutendsten darunter sind
ehn Köpfe, darunter der des Christus, aus dem be-
ühmten Abendmahl des Lionardo da Vinci. Sie
ind mit schwarzer Kreide ausgeführt und mehr oder
ninder leicht colorirt. Es ist darin eine Grofsheit
n Auffassung der Form, eine Massigkeit und Weiche
n der modellirenden Behandlung, ein Adel und eine
Tiefe der Empfindung, welche in Erstaunen setzt.
Einige, wie der Johannes und Jacobus, sind dabei
von hinreifsender Schönheit. Alle dreizehn Köpfe
befanden sich früher zu Mailand in der ambrosiani-
schen Bibliothek, wurden während der Revolution
nach England gebracht, woselbst sie früher in den
Besitz des Sir Thomas Baring, später in den des
Sir Th. Lawrence kamen, in dessen Versteigerung
Woodborns diese 10 Köpfe erstanden haben. Die
anderen drei sollen sich in dem Besitz einer Dame
befinden. Ich kann nicht mit manchen glauben, dafs
diese Köpfe Theile des Originalcartons sind, indem
der untere Theil der Brustbilder nur flüchtig ange-
geben ist, was von dem so sorgsamen und gewissen-

haften Lionardo bei dem Carton zu dem Hauptwerk seines Lebens gewifs nicht anzunehmen ist, sondern halte sie für einzelne Studien zu den Köpfen, wobei es ihm nur darauf ankam, diese auf das Feinste durchzubilden, indem für das Uebrige anderweitig gesorgt wurde. Noch weniger kann ich der Meinung anderer beistimmen, welchen diese Köpfe als Copien von fremder Hand nach dem Gemälde gemacht erscheinen. Aufser der Lebendigkeit und Feinheit des Gefühls spricht dagegen die dem Lionardo ganz eigenthümliche Art zu zeichnen mit fast horizontalen Strichen.

Der Carton einer heiligen Familie, Maria mit dem Christuskinde und dem kleinen Johannes von Michelangelo, etwas über lebensgrofs, hat leider sehr gelitten. Die mit sehr starken Strichen in schwarzer Kreide gezeichneten Umrisse verrathen indefs noch immer die ihm eigene Grofsheit der Formen. Vormals im Besitz des S. Th. Lawrence.

Die Cartons zu zwei der berühmtesten Frescogemälde im Pallast Farnese, der Triumph der Galatea, und Cephalus und Aurora, von Annibale Carracci sind höchst meisterlich und breit in seinem tüchtigen, derbsinnlichen Geiste behandelt.

Gegen Mittag fuhr ich, in Begleitung des Professors Hoyen aus Copenhagen, nach einem Landsitze, welchen die Herren Woodborn einige Meilen von London zu Hendon besitzen. Dort befindet sich nämlich ein grofser Theil der Handzeichnungen aus der berühmten Sammlung des Sir Th. Lawrence, welche die Herren Woodborn nach dessen Tode für 20000 Pfd. Sterl. gekauft haben.

Auf unseren Wunsch zeigte uns Hr. Woodborn zuerst die Zeichnungen von Raphael. Unter der be-

rächtlichen Anzahl, welche ihm beigemessen werden, befinden sich mehr echte, als in den meisten Sammlungen dieser Art, und zwar aus seinen verschiedensten Epochen und zu den verschiedensten Zwecken. Naturstudien, flüchtige Entwürfe, Vorstudien zu einzelnen Theilen bekannter Bilder, oder zu ganzen Compositionen, endlich Erfindungen, welche nicht als Bilder zur Ausführung gekommen sind.

Aus der Peruginischen Epoche war mir eine Maria mit dem Kinde, ganze Figuren, wegen der überraschenden Uebereinstimmung mit dem Raphael, Solly, in unserem Museum (Iste Abth. No. 223) besonders interessant.

Ich weiſs nicht, mit welchem Grunde ein in drei Zeichnungen vorhandenes, weibliches Portrait von wunderbarer Innigkeit des Gefühls aus derselben Epoche für das seiner Stiefschwester Elisabeth ausgegeben wird. Nur so viel ist gewiſs, daſs es Raphael ähnlich sieht, und zum Hauptvorbilde seiner früheren Madonnen gedient hat.

Besonders zahlreich und wichtig sind die Zeichnungen aus der florentinischen Epoche vom Jahre 1504 — 1508, als der Zeit der höheren Ausbildung Raphael's. Darunter befinden sich Motive zur belle Jardiniere in Paris, die Mutter mit dem Kinde zur Maria mit dem Palmbaum in der Bridgewatergallerie, zur Catharina in der Sammlung des Hrn. Beckforth in Bath. Mit am bedeutendsten erschien mir der Kreis der Zeichnungen, welche sich auf die Grablegung beziehen. Wenn man die Zeichnung bei Hrn. Rogers und die von der Grablegung in Borghese in der groſsherzoglichen Sammlung zu Florenz hinzunimmt, erhält man eine ungefähre Uebersicht, von

wie vielen Seiten Raphael diesen Gegenstand aufgefafst, wie gründlich er ihn durchgebildet hat. In dem Bilde der berühmten Grablegung in der Gallerie Borghese ist nur einer dieser Lebenskeime zur vollen Entfaltung gekommen. An diese Zeichnungen schliefst sich die schöne Composition der Pietà (Christus von den Angehörigen beweint) an, nach welcher Sassoferrato das hübsche Bild in unserem Museum (Iste Abtheil. No. 431) ausgeführt hat.

Aus Raphael's römischer Epoche sind mehrere Studien zur Disputa vom gröfsten Interesse. Sie beweisen, wie ernstlich und gewissenhaft Raphael bei diesem ersten grofsen Bilde, welches er in Rom ausführte, zu Werke gegangen ist. Auch zur Schule von Athen ist Erhebliches vorhanden. Sehr merkwürdig war mir eine wundervolle Zeichnung einer Krönung Mariä, eine reiche Composition, welche zwischen der Disputa und der Schule von Athen zu fallen scheint. Die eigentliche Krönung im oberen Theile ist noch in der symmetrischen, strengeren Weise der ersten, die Apostel am Grabe der Maria im unteren in der breiteren, massigeren der zweiten gehalten. Diese Zeichnung ist mit der Feder und dem Bisterpinsel ausgeführt, in den Lichtern mit Weifs gehöht. Unter verschiedenen Zeichnungen aus der sogenannten Bibel Raphael's in den Logen, zeichnet sich die herrliche Composition, wie Joseph den Brüdern seinen Traum auslegt, besonders aus. Sie ist in Sepia ausgeführt. Auch die in Bister ausgeführte und mit Weifs gehöhte Zeichnung der heiligen Cäcilia, welche dem Marcanton zum Vorbilde seines Stichs gedient hat, ist vortrefflich. Von seltenster Schönheit und Feinheit ist endlich die eben so be-

handelte Zeichnung von Alexander dem Grofsen, welcher der Roxane die Krone anbietet, für das Frescobildchen in der Villa des Raphael in Rom.

Zunächst wandten wir uns zu den Zeichnungen des Michelangelo, welche, obschon in minderer Anzahl, ebenfalls höchst Werthvolles enthalten. Sie sind meist in schwarzer, einige auch in rother Kreide gezeichnet, und darin das beständig vorwaltende Bestreben nach Form und Modellirung sehr auffallend. Verschiedene sind darin im seltensten Maafse, mit dem tiefsten Naturgefühl im Einzelnen durchgebildet. Dahin gehört z. B. die Zeichnung des durch Bilder und Stiche so bekannten, sogenannten Traums des Michelangelo, und einige Studien zu dem eben so bekannten Christus am Kreuz, mit Maria und Johannes zu den Seiten. Auch die Zeichnung des Modells zur Figur des Haman in der Sixtinischen Capelle, in Röthel, ist bewunderungswürdig.

Von anderen grofsen Italienern sind besonders reich besetzt: Giulio Romano, Primaticcio, Parmegiano, Fra. Bartolomeo. Von Letzterem sind allein zwei Bände mit Studien aller Art vorhanden, die sich vordem in einem Nonnenkloster zu Florenz, von der Zeit der Plantilla Nelli, einer Nonne und Schülerin des Frate, her befanden, welcher er sie bei seinem Tode hinterlassen hatte. Sie sind auf blauem Papier in schwarzer Kreide mit vieler Freiheit und einer echt malerischen Breite ausgeführt, und gewähren merkwürdige Beläge für den Natursinn und den grofsen Fleifs des Frate. Sie beziehen sich meist auf seine späteren Werke. Am bedeutendsten ist indefs eine grofse Zeichnung zu seinem Hauptwerk, der Maria in der Herrlichkeit, zu wel-

cher eine heilige Brüderschaft fleht, in der Kirche St. Romano zu Lucca.

Auch von Tizian habe ich hier mehrere Zeichnungen von erstem Range gesehen. Besonders poetisch in der Erfindung, meisterlich in der Ausführung sind einige Landschaften.

Von ungemeinem Interesse ist die Zeichnung zu der Façade von dem Florentiner Dom St. Maria del Fiore, welche nach der Angabe des Sansovino bei Gelegenheit des Einzugs von Papst Leo X. im Jahre 1515 in Holz ausgeführt, und von Andrea del Sarto grau in Grau mit vielen Vorstellungen geschmückt wurde. Wirklich sind die Figuren des damals siebenundzwanzigjährigen Andrea schon in dieser Zeichnung so lebendig und geistreich, daſs man sich sehr wohl die Bewunderung erklärt, welche Leo jener Façade zollte.

Von den drei Carracci's soll ebenfalls ein groſser Schatz von Zeichnungen vorhanden sein, doch erlaubte die Zeit nicht, sie durchzusehen.*)

Unter den Zeichnungen deutscher Meister enthalten besonders die von Dürer manches Wichtige. Ich bemerke darunter: Einige geharnischte Reiter, von denen einer vom Pferde gestochen wird. Auf der Rückseite steht von Dürer's Hand geschrieben: „Dieses hat Albrecht Dürer gemalt Anno 1489“, auf der Vorderseite von derselben Hand 1489 und A. D. Diese aus dem 17ten Jahre des Künstlers herrührende Zeichnung beweist zweierlei, einmal, daſs er schon sehr früh zu jener bewunderten Meisterschaft

---

*) Diese hat im Jahre 1836 der Lord Francis Egerton gekauft.

it der Feder, zu jenem eigenthümlichen Geist in
r Erfindung gelangt ist; sodann, dafs er in seiner
ihsten Epoche sich nicht der gewöhnlichen Form
ines Monogramms bedient hat. Nur die Zeichnung
fst noch Manches zu wünschen übrig.

Studien zu der Figur des Evangelisten Johannes,
dem Kopf desselben, so wie zu dem des Marcus
f den berühmten Bildern der königl. Gallerie zu
ünchen. Alle drei sind von gröfster Meisterschaft,
e beiden letzten, wie die Bilder, sind mit dem
hre 1526 bezeichnet.

Das Portrait seiner Frau, nach Dürer's Ausdruck
nit der Kohlen gerissen", mit der Inschrift von
ürer's Hand: „Das hat albrecht Dürer nach seiner
ausfrawen conterfet zu antorff in der niederländi-
hen Kleidung im Jar 1521 do sy einander zu der
gehabt hatten XXVII Jar." Es hat etwas Rüh-
ndes, wie hier der arme Dürer in seiner schlichten
'eise die Zeit vermerkt hat, welche ihm der Him-
el diese schreckliche Zuchtruthe aufgebunden hatte,
e ihn zu früh ins Grab bringen sollte. In dersel-
n Zeichnungsweise sind hier noch einige andere
effliche Portraite vorhanden. *)

Eine Ente, deren schöne Farben mit dem gröfs-
n Fleifs in Guasch wiedergegeben worden, war mir
n neuer Beweis von der bewunderungswürdigen
ielseitigkeit dieses Künstlers.

Zwei Köpfe mit der Pinselspitze auf farbigem
apier in Schwarz und Weifs ausgeführt, sind von

---

*) Auch die Zeichnungen von Dürer sind im Jahre
36 an einen Privatmann verkauft worden.

der Meisterschaft, Feinheit und Sicherheit der Be
handlung, welche nur dem Dürer eigen war.

Unter den trefflichen Federzeichnungen befinde
sich auch verschiedene Figuren zu seiner Lehre vo
den Proportionen.

Zeichnungen von anderen grofsen Meistern, we
che diese Sammlung enthält, habe ich bereits in dr
Ausstellungen gesehen, deren die Herren Woodbo
zehn veranstalten wollen, um dadurch die Schätz
derselben zu allgemeinerer Kenntnifs zu bringen.

Die erste Ausstellung enthielt 100 Zeichnunge
unter dem Namen Rubens. Es befand sich darunt
viel Echtes und Interessantes, z. B. die berühmte, i
schwarzer Kreide ausgeführte Zeichnung des Kamp
um die Fahne, nach dem gepriesenen Carton des Li
nardo da Vinci, nach welcher Edelink sein bekan
tes Blatt, „les quatres Cavalliers", gestochen ha
ein mit der Feder und Bister gezeichnetes Studiu
nach Tizian's Bild, der Schlacht von Cadore, ei
höchst geistreiche Composition, woraus Rubens, w
man sieht, das Hauptmotiv seiner berühmten Am
zonenschlacht in der Gallerie zu München entleh
hat. Da das Original verbrannt ist, gewinnt die
Zeichnung noch an Wichtigkeit. Das Martyrthu
des heiligen Georg, eine reiche Composition von e
stammlichem Feuer, wo er aufser der Feder und d
schwarzen Kreide auch in sehr breitem Vortrage O
farbe gebraucht hat. Ein Studium zu grasenden K
hen mit der Feder, von einem wunderbaren Natu
reiz. Einige sehr geistreiche Bildnisse, z. B. die se
ner beiden Frauen. Verschiedene sehr ausgeführ
und treffliche Zeichnungen von seinen berühmtest
Bildern sind, meines Erachtens, nach denselben zu

·huf der Kupferstiche gemacht worden, und rühren
ofsentheils von Vorstermann, Bolswert und Pontius
r. Hierdurch verlieren sie aber nicht wesentlich an
'erth, denn Rubens stand zu diesen grofsen Kupfer-
echern in einem ähnlichen Verhältnifs, wie Raphael
Marcanton, die Zeichnungen wurden unter seiner
ıfsicht und mit seiner Hülfe gemacht. Einige andere
ichnungen haben meinem Gefühl nach gar nichts
it Rubens zu schaffen, wie ein Kopf des Socrates, der
it der Feder in der regelmäfsigen Art eines Kupfer-
echers aus der Schule des Golzius gemacht ist.

Die zweite Ausstellung wurde von 50 Zeich-
ıngen von van Dyck und eben so vielen von Rem-
randt gebildet. Mehrere von den Portraiten des Er-
en sind durch die Feinheit und Wahrheit der Auf-
ssung, die meisterhafte Leichtigkeit und Sicherheit
es Machwerks vom höchsten Reiz. Höchst vorzüg-
ch sind aber die Zeichnungen des Rembrandt. Sie
ıthalten Meisterstücke von allen Arten und Gegen-
änden, von dem flüchtigsten Gedanken, bis zur gröfs-
en Vollendung, wie in dem Studium zur Ehebreche-
n in der Nationalgallerie. Historien-, Genre-Bilder,
ortraite und die zahlreichen Landschaften erfreuen
leich sehr durch die wunderbare Originalität der Er-
ndung und das echt malerische Gefühl. Die mei-
ten sind mit der Feder gezeichnet und mit Bister
ngetuscht, welcher, wie kein anderes Material, eine
lühende Wärme giebt. Kommt hierzu noch eine
ufhöhung mit Weifs, so ist die Wirkung eines Bil-
es oft ganz erreicht. Diese Zeichnungen von Rem-
randt wurden noch während der Ausstellung von
em Banquier Hrn. Esdaile gekauft.

Die dritte Ausstellung enthielt 50 Zeichnungen

des Claude Lorrain, und eben so viel des Nicola
Poussin. Von den ersten brauche ich nur zu sage
dafs selbst nach den hohen Ansprüchen, welche ic
nach so genauer Besichtigung des Liber veritatis jet
an Zeichnungen des Claude zu machen gewohnt bi
ich von mehreren im höchsten Grade befriedigt wa
N. Poussin erscheint in seinen Zeichnungen mei
sehr zu seinem Vortheil, indem man darin nicht d
Haltung vermifst, wie es so häufig in seinen Gemä
den durch Nachdunkeln und Herauswachsen des r
then Grundes der Fall ist. Diese Sammlung ist fü
Poussin äufserst unterrichtend, denn sie enthält Haup
zeichnungen aus allen Epochen und nach seinen ve
schiedensten Bestrebungen, Studien nach der Antik
wie nach der Natur, Compositionen aus der Myth
logie, der Geschichte, der heiligen Schrift, so w
Landschaften. Die Mehrzahl ist mit der Feder g
zeichnet und mit Bister ausgetuscht. Durch Gröfs
Schönheit und Reichthum der Composition, Feinhe
und Eleganz der Vollendung ragt die Plünderung u
Zerstörung des Tempels von Jerusalem besonders he
vor. Nächstdem sprachen mich vornehmlich d
Durchgang der Kinder Israel durch das rothe Mee
Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt, die Gebu
des Bacchus, der Tod des Hippolyt, Rinald und A
mida, eine Ansicht von Tivoli und einige wunderba
poetische Landschaften an. An einer heiligen Famil
aus seiner letzten Zeit sieht man, wie sehr ih
schon die Hand gezittert, doch zeigt die Compos
tion, dafs sein Geist noch frisch gewesen.

In den nächsten Tagen sah ich in der Stadt b
den höchst gefälligen Herren Woodborn aufser ma
chen der obigen Zeichnungen noch eine Auswahl a

er holländischen Schule, unter denen eine von Paul
otter, Rindvieh auf einer Wiese, und eine andere
on Adrian van de Velde, an Feinheit des Naturge-
hls, an Meisterschaft des Machwerks alles übertra-
n, was mir an Zeichnungen dieser Maler bisher
ı Gesicht gekommen ist.

Von einigen werthvollen Mss. mit Miniaturen
wähne ich hier nur wegen seiner grofsen Selten-
eit eines aus dem 15ten Jahrhundert von spanischem
rsprung. Es enthält in einem Quartband dreizehn
ellgrün gefärbte Pergamentblätter, welche auf bei-
en Seiten mit leicht angetuschten Federzeichnungen
eschmückt sind. Die meisten Vorstellungen schei-
en sich auf einen Ritterroman zu beziehen; gegen
nde kommen einige aus der heiligen Schrift vor.
ı der Individualisirung der Köpfe stehen diese Bil-
er nicht gegen die der anderen Nationen Europa's
dieser Zeit zurück; manche haben einen bestimmt
anischen Character, die Verhältnisse sind gut, die
tellungen meist sprechend, nur bisweilen übertrie-
en, die Gewänder haben noch gröfstentheils die gu-
n traditionellen Motive und sind fein und bestimmt
usgebildet. In dem Fleisch sind die Lichter röth-
ch angegeben. Die Behandlung gleicht, bis auf die
erliche Anwendung des Pinselgoldes, der der ande-
n Nationen. Nur in der sehr schwachen Perspec-
ve bleiben sie hinter jenen zurück. Die Hinter-
ünde sind farbig ausgeführt, sie stellen häufig eine
iche gothische Architectur dar, doch kommen
uch öfter sehr bunte Muster von arabischem Cha-
cter vor.

Von den alten Kupferstichen kann ich nur be-
erken, dafs sie die reichste Auswahl des Seltensten

und Schönsten enthalten. Unter den alten Italienern befindet sich ein sehr schönes Blatt, welches Her Samuel Woodborn gewifs mit Recht für Francesc Francia hält und was auch mit dem bei Rogers übe einstimmt. Einen weiblichen Profilkopf giebt der selbe für eine Arbeit des Lionardo da Vinci. Gewi ist derselbe in einem hohen Grade von dessen Geis durchdrungen, und deutet die Behandlung auf di geringere Uebung, aber geistreiche Auffassung eine Malers; auch wäre es beinahe befremdlich, wenn Lio nardo, der vielseitigst gebildete aller italienischen Ma ler, sich nicht auch einmal in der Kunst in Kupfe zu stechen versucht haben sollte. Von A. Pollajuol sah ich hier das grofse seltne Blatt des Hercules i Kampf mit zwölf Giganten in dem kräftigsten Al druck, von dem Meister von 1466, dem ältesten ni derländischen Kupferstecher mit einem Datum, d seltensten Blätter in Abdrücken, wie man es sic nur wünschen mag

Ich mufs Dir doch auch Einiges von einer d berühmtesten Curiositäten Londons, dem Museum d Architecten John Soane, schreiben, zu welchem auf rühmliche Weise alle Woche einige Mal den Z gang gestattet. In drei Stockwerken seines an Li coln Inn Square gelegenen Hauses ist in engen Räum eine solche Unzahl von Gegenständen zusammeng schachtelt, dafs mehrere Stunden erforderlich sin um auch nur eine oberflächliche Uebersicht dav zu gewinnen. Den Grundbestand derselben bild eine sehr reiche Sammlung architectonischer Orn mente, theils in Originalen, theils in Gypsabgüsse Ostindisches wechselt hier mit Griechischem, Rön sches mit Gothischem, Aegyptisches mit Ornam

ı aus der sogenannten Epoche der Wiedergeburt
s dem 15ten und 16ten Jahrhundert ab. Dazwi-
ıen drängt sich aber auch viel eben so verschieden-
iges Figürliches ein, z. B. das beschädigte und
ifsig gearbeitete Original eines Sarkophags mit dem
ub der Proserpina von höchst geistreicher Compo-
ion, so wie manches Andere in Gypsabgüssen. Der
upttheil macht den Eindruck eines Schachts mit
elen Gängen, worin man, statt roher Metalle, Werke
dender Kunst findet. So fällt auch in den meisten
umen ein gebrochenes Licht von oben herab, wel-
es das Gefühl des Geheimnifsvollen und Unterirdi-
ıen noch verstärken hilft. Den höchsten Grad er-
lt dasselbe aber durch den berühmtesten aller in
gypten gefundenen Sarkophage, welcher die Mitte
s bedeutendsten Raums ziert. Dieser ungefähr 8 Fufs
ge Sarkophag besteht aus einem einzigen Block
n sogenanntem orientalischen Alabaster, welcher
ch den neueren Untersuchungen der Mineralogen
er eigentlich Aragonit ist. Die Wände sind unge-
ır $2\frac{1}{2}$ Zoll stark. Auf dem Boden ist sehr sorgfäl-
; eine menschliche Figur im Profil gravirt, deren
nrisse, so wie die Hieroglyphen, welche ihn sonst
nz bedecken, mit einer schwarzen Masse ausgefüllt
ıd. Der Stein ist so durchsichtig, dafs sie, wenn
ı Licht in den Sarkophag gestellt wird, einen sehr
hönen rothen Schein giebt. Dieses Prachtstück,
elches in den Königsgräbern zu Theben gefunden
orden, wurde im Jahre 1816 von Belzoni nach
exandrien geschafft, später vergeblich dem britischen
useum für 2000 Pfd. Sterl. angeboten, und demnach
n dem jetzigen Besitzer gekauft. In einem ande-
n sehr engen Raume sind dadurch mehrere Bilder

vereinigt, dafs durch eine Vorrichtung sich die vo
deren von den Wänden abklappen lassen, und d
hinter zweimal neue zum Vorschein kommen. D
Bedeutendste darunter sind die vier Bilder über d
Ereignisse bei einer Parlamentswahl, und die ac
aus dem Leben eines Wüstlings von Hogarth. Die
Bilder, von denen der Besitzer jedes mit 500 Pf
Sterl. bezahlt haben soll (?), sind indefs in jeder B
ziehung ungleich roher, karikirter und geringer als d
Mariage à la mode. Nächstdem zeichnet sich ei
grofse Ansicht des Canal grande von Canaletto a
von einer Feinheit und Ausführlichkeit, wie sie l
ihm nur sehr selten vorkommen. Auch eine gro
Wasseransicht von Callcott ist sehr anziehend. E
lich sind hier verschiedene architectonische Entwü
des Hrn. Soane, die durch Umfang und Bauart d
Eindruck von Feen- und Zauberschlössern mach
In der Wirklichkeit hat dieser Architect in viel
Räumen des Bankgebäudes eine Musterkarte der v
schiedensten, bisweilen glücklichen, gröfstentheils al
ganz verfehlten Bauweisen gegeben. Mit Uebergehu
der Curiositäten, welche andere Räume einnehm
bemerke ich, dafs das Ganze, ungeachtet des ma
risch-phantastischen Reizes, welcher ihm nicht ab
sprechen ist, durch diese willkührliche Zusamm
stellung des einander Fremdartigsten auch etwas v
dem unheimlichen Eindruck eines Fiebertraumes h
Als ein Prachtexemplar englischer Whimsicaln
welches nur durch die Verbindung der colossalen e
lischen Mittel mit englischer Sinnesart ins Gebiet
Wirklichkeit eintreten kann, bleibt es immer s
merkwürdig, und es ist daher erfreulich, dafs il
durch die rühmliche Absicht des Besitzers, es

glischen Nation zu vermachen, eine ewige Dauer
sichert wird. Wie in so manchen Dingen, schrei-
; auch hierin England der übrigen Welt grofsartig
ran, welche in den überall so beliebten, in Eng-
nd ebenfalls mit dem meisten Luxus ausgestatteten,
ppestischen sich nach Kräften der Nachahmung be-
ifsigt.

Auf die gütige Verwendung des Lord Howe habe
n die seltene Gunst genossen, das Haus des Her-
gs von Northumberland zu sehen. Auf der
tte der langen, aber etwas niedrigen Façade an
aringcross prangt der aufrechtstehende Löwe, das
appen der alten Percy's, deren Du Dich aus Shaks-
are erinnern wirst. Das Innere des Gebäudes, wel-
es einen grofsen Hofraum umgiebt, ist eines der
chsten und vornehmsten Peers von England wür-
g. Ein sehr stattliches, mittelst einer Laterne von
en erleuchtetes Treppenhaus verbindet die drei
ockwerke. Dem Fufsboden und der Treppe von
eifsem Marmor, welche man auf reichen Teppichen
nansteigt, entsprechen an Pracht das Geländer und
e Kronleuchter von vergoldeter Bronze. In dem
ssaal fand ich das berühmte Bild von Tizian, die
milie Cornara, die Hauptveranlassung meines Be-
ches. Vor der linken Seite eines Altars, auf wel-
em die Hostie ausgestellt ist, knieet, als der vor-
rste, das Haupt der Familie, ein bereits bejahrter
ann von würdigem Ansehen. Er wendet sich etwas
ch einem hinter ihm knieenden, um Einiges jün-
ren Mann, um ihn auf den Gegenstand der gemein-
men Verehrung aufmerksam zu machen. Dieser,
ie ein noch jüngerer, wieder hinter ihm knieender,
im Profil gesehen; mehr unterwärts erscheinen

drei anbetende Knaben, welchen eben so viele au der anderen Seite entsprechen. Alle Figuren sin lebensgrofs. Dieses Bild ist seines grofsen Rufe würdig, und nimmt unter den Werken Tizian's ein ähnliche Stelle ein, als die die Maria mit dem Kind verehrende Familie Concina in der Gallerie zu Dres den, unter denen des Paolo Veronese. Die dr männlichen Köpfe sind selbst für Tizian besonde grofs und einfach in den Formen, und die portrai artige Lebendigkeit ist darin auf das Glücklichst mit dem ernsten Ausdruck der Andacht vermähl Mit diesen, deren Gestalten sich, wie der Altar, sel entschieden von dem hellen Himmel abheben, we cher den Hintergrund bildet, steht der unbefangen naive Ausdruck der frischen Knaben in einem sch nen Gegensatz. Das Bild ist aus Tizian's mittler Zeit, die Ausführung sehr fleifsig, die Farben kla besonders das im hellen Goldton gehaltene Fleisc Leider hat dieses Meisterwerk nicht unbedeutend g litten, so die rechte Hand des Alten, und eine Ha des Knaben links.

Unter den anderen älteren Bildern, die thei weise ebenfalls hart mitgenommen sind, zeichn sich noch am meisten aus:

Der gefesselte heilige Sebastian am Boden, der Luft zwei Engel. Ein klares, fleifsiges Bild d Guercino in lebensgrofsen Figuren.

Eine kleine Anbetung der Hirten von Giacon Bassano.

Drei halbe Portraitfiguren auf einem Bilde v van Dyck, ein fleifsiges und feines Bild aus dess mittlerer Zeit.

Eine Fuchs- und eine Rehjagd, zwei treffliche ilder des Franz Snyders.

Eine echte, aber gemeine heilige Familie von Jordaens.

Ein artiges Mädchen mit einem Licht, vor weles sie die Hand hält, von G. Schalken. Von sonderer Klarheit und gutem Impasto.

In der sogenannten Gallerie, einem höchst reich id prächtig verzierten Saal von ansehnlicher Höhe id Länge, hängen folgende Copieen berühmter erke, sämmtlich in der Gröſse der Originale. An r langen Wand, den Fenstern gegenüber: Die chule von Athen nach Raphael von Mengs im Jahr 755 copirt, wie die Aufschrift zeigt. Dieses ist ohl ohne Zweifel die beste Copie, welche von diem gepriesenen Bilde gemacht worden. Zur Linken ängt die Götterversammlung, vor welcher Venus den mor verklagt, zur Rechten die Hochzeit von Amor nd Psyche, beide nach den Fresken von Raphael der Farnesina; an den schmalen Wänden der Trimph von Bacchus und Ariadne, nach dem Hauptilde unter den Fresken des Annibale Carracci im allast Farnese, und Apollo auf dem Sonnenwagen mit er voran schwebenden Aurora, nach Guido Reni's errlichem Frescobilde in der Villa Rospigliosi. Der edanke, sich mit dieser vortrefflichen Auswahl der erühmtesten Werke, von geschickten Künstlern coirt, zu umgeben, ist mir ein neuer Beweis, daſs der ohe englische Adel nicht bloſs Geld, sondern auch ildung und Geschmack besitzt, es auf eine würdige Veise zu verwenden. Der Gesammteindruck dieser ilder ist in der That groſsartig und wohlthätig; er vürde aber noch harmonischer sein, wenn die Schule

von Athen anderweitig placirt wäre, so dafs man sich nur von jenen heiteren, idealischen Gebilden der Mythologie umgeben sähe. Dabei ist die Schule von Athen von so reichem Gehalt, dafs sie allein jeden Raum höchst bedeutend verzieren würde.

Ein anderes Zimmer (der drawing-room) ist sehr reich mit Arabesken und eingemischten Malereien geziert; doch macht das Ganze einen zu bunten und styllosen Eindruck. Drei andere Zimmer im dritten Stock, welche für jene Abendgesellschaften, die man hier „routs" nennt, bestimmt sind, zeichnen sich ebenfalls durch die solide Pracht der Decoration aus. So befinden sich in dem einen Schränke, welche auf das Reichste mit der feinsten florentinischen Mosaik geschmückt sind. Aufser den beliebten Pflanzen sind hier allerlei Thiere, Vögel, Affen auf das Natürlichste nachgeahmt, ja Gruppen von Früchten in Relief durch jene Halbedelsteine glücklich wiedergegeben. Aus den Fenstern geniefst man einer höchst erquicklichen Aussicht auf einen Garten, der, künstlich bewässert, in unveränderlicher Frische prangt; den Hintergrund bildet der klare Wasserspiegel der Themse. Gern hätte ich auch noch Sionhouse, den wenige Meilen von London gelegenen Landsitz des Herzogs von Northumberland, besucht, dessen Park und Treibhäuser von Kennern sehr gepriesen werden; doch vernahm ich, dafs dieses eben so wenig möglich sei, als mich im Monde umzusehen, wonach ich mich denn wohl bescheiden mufste.

Anlage

Anlage *A*.

(Zu Seite 29.)

erzeichnifs der vorzüglichsten Gemälde der Sammlung König Carl's I. von England.

Bei der Zusammenstellung dieses Verzeichnisses be ich mich folgender Hülfsquellen bedient:

1) *A Catalogue and description of King Char- the First's capital Collection of pictures, limning's atues, bronzes, medails and other curiosities from original Ms. in the Ashmolean Museum at Oxford. ondon MDCCLVII.* 202 Seiten mit dem Index. 4to. Die Publication dieses interessanten Ms. ver- nken wir dem, um die Alterthümer der bildenden unst in England so vielfach verdienten, Vertue. ls er noch vor Beendigung des Drucks starb, wurde e Ausgabe von Bathoe übernommen. Dieses Buch thält zwei verschiedene Documente. Das erste mit m Titel „*Pictures belonging to King Charles the irst at his several Palaces appraised and most of em sold by the Council of State*" nimmt die ersten Seiten ein. Auf der Rückseite des Titels liest man, fs der folgende Auszug über alle Gegenstände mit ngabe der Schätzungs- und der Verkaufspreise aus

einem Catalog genommen sei, den der verstorbene Wappenkönig *(Garter King of Arms)*, John Anstis, besessen habe. Die darauf folgende Angabe selbst gewährt uns eine interessante Uebersicht, was der König überhaupt an Gemälden und Statuen besessen, und wie dieselben in seinen verschiedenen Schlössern vertheilt gewesen sind. Aus den namhaft gemachten 88 Gemälden und 9 Statuen lernen wir zugleich kennen, was darunter als besonders vorzüglich erachtet worden ist. Hierauf folgt mit der Ueberschrift: „*A description of the Kings Collection of Pictures etc taken from an Original Ms. in the Ashmole Museum*" auf 182 Seiten der vollständige Catalog eines Theils der im Pallast St. James und aller in dem Pallast Whitehall enthaltenen Kunstwerke, von dem königl. Aufseher derselben, Vanderdoort, wahrscheinlich um das Jahr 1639, mit Angabe der Maafse und häufig auch der Herkunft, verfafst. Aus diesem Catalog erfahren wir, wie grofs die Kunstschätze in der wichtigsten Abtheilung, dem Pallast Whitehall gewesen, und auf welche Weise sie darin angeordnet waren. Zuletzt folgt auf 20 Seiten ein Index.

2) *A Catalogue of the collection of pictures etc belonging to King James the second: to which is added a catalogue of the Pictures and Drawings in the closet of the late Queen Caroline, and also of the Principal Pictures in the Palace at Kensington. London. Bathoe MDCCLVIII. IV.* und 144 Seiten, wovon 35 auf den Index. In 4to. Der Catalog der Sammlung Jacob's II. ist eine von einem königl. Kammerdiener, Namens Chiffinch, unterschriebene Abschrift eines Exemplars mit dem königl. Wappen auf dem Einbande, im Besitz des Grafen von Oxford

ıd wahrscheinlich für des Königs eignen Gebrauch
·stimmt. Diese Abschrift erstand Bathoe gleichfalls
der Versteigerung von Vertue. Der Catalog ist
ın in verschiedenen Beziehungen wichtig. Wir ler-
·n daraus sieben neue Bilder grofser Meister ken-
·n, welche mit Gewifsheit zur Sammlung Carl's I.
·hört haben, und eine beträchtliche Anzahl anderer,
ın denen sich dasselbe mit hoher Wahrscheinlich-
·it voraussetzen läfst. Nach der Kunde, welche wir
ın der Kunstliebhaberei des König Carl's II. haben,
es besonders nicht wohl anzunehmen, dafs er Bil-
·r von Meistern, wie Raphael, Giulio Romano, Gior-
one, Tizian, Correggio, Holbein neu angekauft ha-
n sollte. Wir ersehen daraus ferner den Bestand der
nigl. Sammlungen unter Jacob II., also bis zum
hre 1689, und erfahren endlich, dafs er diesen der
ıuptsache nach von seinem Bruder Carl II. über-
ımmen, indem, was er selbst erworben, weder dem
·halt, noch der Zahl nach bedeutend ist.

Ich gebe hier zuvörderst jene Uebersicht aus dem
ıszug des Wappenkönigs Anstis.

	Nros.		Pfd. St.	Schl.
I. In Wimbleton und Greenwich	143*)	gesch. zu	1709	19
II. Gemälde der Bear-Gall. u. einige aus den Privatwohnungen in White-Hall	61	- -	2291	10
II. Gemälde v. Oatland	81	- -	733	18
Latus	285	- -	4735	7

*) Obgleich hier nicht gesagt wird, dafs dieses Ge-
ılde sind, geht es doch daraus hervor, dafs die Statuen
s Greenwich weiter unten besonders aufgeführt werden.

	Nros.		Pfd. St.	Schl.
Transp.	285	gesch. zu	4735	7
IV. Gemälde v. Nonsuch-house	33	- -	282	—
V. Gemälde von Somersethouse, mit denen, welche v. White-Hall und St. James kamen	447	- -	10052	11
VI. Gemälde v. Hamptoncourt	332	- -	4675	10
VII. In dem Comité-Zimmer des Parlamentshauses befanden sich an Gemälden	? *)	- -	119	—
VIII. Gemäld. v. St. James	290	- -	12049	4
Summa	1387	Bild. zu	31913	12
IX. Statuen in Somersethouse, dem Könige gehörig, durch den Staatsrath geschätzt und verkauft:				
In der Gallerie	120	gesch. zu	2387	3
In dem Garten	20	- -	1165	14
In Greenwich	230	- -	13780	13½
In der Rüstkammer zu St. James	29	- -	656	—
Summa	399	Sculpt. zu	17989	10
Summa Summarum			49903	2

Ich lasse zunächst die neun näher angegebene Statuen folgen:

*) Hier fehlt die Zahl

Der Gladiator in Bronze . . .	300 Pfd. Sterl.
Eine Muse	200 - -
Eine Gottheit	200 - -
Eine dergleichen	200 - -
Antoninus	120 - -
Dejanira	200 - -
Venus in Bronze	50 - -
Apollo auf einem Fufsgestell	120 - -
Adonis	150 - -

Das nun folgende Verzeichnifs von Bildern aus der Sammlung König Carl's I. enthält nur Werke besonders ausgezeichneter Meister der verschiedenen Schulen. Selbst von diesen aber habe ich solche Bilder, welche in den alten Verzeichnissen als zweifelhaft aufgeführt werden, mit wenigen, vorzüglich berühmte Gemälde betreffenden Ausnahmen, weggelassen. Wo es zu ermitteln gewesen, habe ich die Art, wie der König zu dem Besitz gekommen, den Schätzungs- und Verkaufspreis, die Käufer und den Ort angegeben, wo sich die Bilder gegenwärtig befinden. Der Buchstabe A. bedeutet, dafs sie im Catalog von Anstis, V., dafs sie in dem des Vanderdoort, A. und V., dafs sie in beiden, J. endlich, dafs sie im Catalog von König Jacob II. verzeichnet sind, und sich mithin auch in dessen Sammlung befunden haben. Bisweilen habe ich die eignen Worte des Vanderdoort wiedergegeben. Sie sind jedesmal mit Gänsefüfsen eingeschlossen. Bei vielen Bildern der Sammlung aus Mantua bemerkt er, dafs sie durch das bei der Vergoldung der Rahmen angewendete Quecksilber mehr oder minder gelitten haben.

Aldegrever, Heinrich.

Christus am Oelberge. 2 F. 5 Z. hoch, 1 F. 10 Z. breit. Geschenk des Lord Arundel, welcher es aus Deutschland brachte. V.

Buonarotti, Michelangelo.

Ein Skizzenbuch in 4to. „Mit des Königs Wappen als Prinz versehen.“ V.

Caravaggio. Michelangelo da.

1) Dorcas, todt am Boden liegend. A.
2) Eine heilige Familie. V.

Carracci. Annibale.

1) Maria mit dem Kinde. V.
2) Der heilige Bartholomäus. V.

Cleve. Joas van.

Sein und seiner Frau Bildniſs. V. Jetzt in Windsorcastle.

Correggio.

1) Johannes der Täufer. stehend. in der Linken ein Rohrkreuz. mit der Rechten vorwärts zeigend. 5 F. 1 Z. hoch. 1 F. 8 Z .breit. Vom König aus Spanien mitgebracht. V. Jetzt in Windsorcastle und wie ich glaube Parmegiano.
2) Johannes der Täufer. sitzend. das Kreuz in der Hand. Aus der Mantuanischen Sammlung. „Wird für Correggio gehalten.“ V.
3) Die Schule des Amor. Aus der Mantuanischen Sammlung. V. Spätere Besitzer: Herzöge von Alba. der Friedensfürst. Murat. Marquis von Londonderry. Jetzt in der britischen Nationalgallerie.
4) Eine schlafende Venus. Amor und ein Satyr, 6 F. 2 Z. hoch. 4 F. breit. Mantuan. Samml. A. V. Geschätzt auf 1000 Pfd. Sterl. Käufer: Jabach.

Jetzt unter der richtigen Benennung „Jupiter und Antiope" im Louvre.

5) „Ein grofses und berühmtes Bild, auf Leinw. in Wasserfarben gemalt, die Strafe des Marsyas." Mant. Samml. A. V. Geschätzt auf 1000 Pfd. Sterl. Käufer: Jabach? Jetzt im Cabinet der Handzeichnungen des Louvre. Ein merkwürdiges Beispiel der Ungenauigkeit und Unwissenheit des Vanderdoort, indem dieses Bild eine Allegorie vom Menschen unter der Herrschaft der Laster enthält, welche als nackte Frauen, mit Schlangen im Haar, vorgestellt sind, von denen die eine ihn bindet, die zweite ihn mit Flötenspiel bezaubert, die dritte sich ihm mit Schlangen naht, womit die endlichen Folgen des Lasters angedeutet sind. 4 F. 4 Z. hoch, 2 F. 7 Z. breit.

6) Das Gegenstück, dessen Beschreibung bei Vanderdoort ebenfalls sehr verworren ist, stellt den Triumph der Tugend über die Laster vor. In der Mitte die Tugend als Siegerin auf das Laster tretend, welches sich als Ungeheuer unter ihren Füfsen krümmt. Zu ihren Seiten zwei weibliche Gestalten, die eine mit den Attributen der Klugheit, der Stärke, der Gerechtigkeit und Mäfsigung, die andere (wohl die Wissenschaft) mit einer Erdkugel und gen Himmel deutend, ein Kind neben sich. Hinter der Tugend die sie krönende Victoria. In der Luft drei Genien. Mant. Samml. A. Geschätzt auf 1000 Pfd. Sterl. Käufer: Jabach? Jetzt mit dem vorigen an einer Stelle. Diese beiden Bilder waren in der Sammlung Carl's I. nicht aufgestellt, sondern wurden

in Kästen im Magazin aufbewahrt. Sie sind 1672 von Etienne Picard gestochen worden.

7) „Die grofse Landschaft, worin ein Weinstock und ein Wald gemalt ist, wo Hirten tanzen und ein Esel mit dem Sack auf dem Rücken auf dem Felde.“ 3 F. 5 Z. hoch, 4 F. 8 Z. breit. V.

8) Die Vermählung der heiligen Catharina. In der Landschaft das Martyrium des heil. Sebastian. Geschenk des Herzogs von Buckingham. „Von einigen für eine gute alte Copie gehalten.“ V. Dieses ist auch wahrscheinlich, da dasselbe Bild im Cat. Jacob's II. (No. 171) aufgeführt wird, und sich das unzweifelhafte Original im Louvre befindet.

9) Maria Magdalena, stehend und sich auflehnend. „Stark verwaschen.“ 2 F. 1 Z. hoch, 1 F. 8 Z. breit. V.

Cranach, Lucas.

1) Das Portrait von Luther. Durch den Marquis von Hamilton gekauft. V.
2) Adam und Eva. Auf dieselbe Weise erworben. V.
3) Portrait des Hans von Griffindorp. V.

Dossi, Dosso.

Maria mit dem Kinde, welches mit einem Hahn spielt; dabei Joseph und noch ein Heiliger. 5 F. 7 Z. hoch, 6 F. 2 Z. breit. V. J. Jetzt in Hamptoncourt?

Dürer, Albrecht.

1) Sein eignes Portrait in jungen Jahren, mit gelbem, herabhängendem Haar, in schwarz und weifs gestreifter Mütze und Kleid. In der Hand ein Paar Handschuhe. Durch ein Fenster eine landschaftliche Aussicht. Auf Holz, 1 F. 8 Z.

hoch, 1 F. 4 Z. breit. Geschenk der Stadt Nürnberg an den König durch den Lord Marschall Grafen von Arundel. A. V. Jetzt in der berühmten Sammlung von Künstlerportraiten zu Florenz.

2) Gegenstück, das Portrait seines Vaters, in schwarzer Mütze von ungarischer Form, und ein gelbgrünes Kleid mit weiten Aermeln an, worin die Hände verborgen sind. Ein rother Hintergrund. 1 F. 8. Z. hoch, 1 F. 4 Z. breit. A. V. Beide Bilder für 100 Pfd. Sterl. verkauft.

3) Ein unbärtiger Mann von röthlicher Gesichtsfarbe und Haar. In schwarzer Mütze und Kleidung. 1 F. 2 Z. hoch, 10 Z. breit. V. J. (No 637.) Jetzt in Hamptoncourt.

Dyck, Antony van.

1) Familiengemälde. König Carl I., die Königin, Prinz Carl und Prinzefs Maria. Hintergrund Landschaft mit Westminster. 9 F. 8 Z. hoch, 8 F. breit. Geschätzt und verkauft zu 150 Pfd. Sterl. A. V. J. (No. 173.) Dieses Bild ist wahrscheinlich in dem Brande von Whitehall im Jahr 1697 zu Grunde gegangen. Das grofse Familienbild in Windsorcastle weicht wenigstens darin ab, dafs sich darauf statt der Prinzefs Maria der Prinz Jacob, in der Landschaft statt Westminster, der Tower findet.

2) König Carl I. zu Pferde. Geschätzt zu 150 Pfd. Sterl. Gekauft von dem holländischen Maler van Lemput für 200 Pfd. Sterl. Nach der Restauration gerichtlich reclamirt. A. J. (No. 880.) Dieses ist das treffliche Bild, wo der König einen Schimmel reitet, jetzt in Windsorcastle.

3) König Carl I. auf einem gelben Pferde. Neben ihm sein Stallmeister mit dem Helm. 3 F. 2 Z. hoch, 2 F. breit. V. J. (No. 1076.) Studium für das grofse Bild in der Samml. des Herzogs von Marlborough zu Blenheim. Ein dergleichen in der königl. Sammlung ist wahrscheinlich dasselbe.
4) Die fünf Kinder Carl's I. mit einem grofsen Hunde. V. J. (No. 483.) Jetzt in Windsorcastle.
5) Bildnifs der Königin Henriette Maria, im weifsen Kleide, Kniestück. V. Jetzt in Windsorcastle.
6) van Dyck's eignes Portrait, mit der linken Hand auf der Brust. Oval, 2 F. 6 Z. hoch, 1 F. 11 Z. breit. V. J. (No. 124.) Jetzt in Windsorcastle.
7) Die Herzogin von Richmond, ganze Figur. 7 F. 3 Z. hoch, 4 F. 5 Z. breit. V. J. (No. 742.) Jetzt in Windsorcastle.
8) Die Königin Mutter von Frankreich, also wohl Maria von Medici, in Schwarz gekleidet in einem Sessel. Eine Rose in der rechten Hand. Halbe Figur. V.
9) „Auf dem Continent gemalt.“ Die Prinzefs von Pfalzburg, Schwester des Herzogs von Lothringen, mit einem Mohr. Von Endymion Porter aus Brüssel gebracht. 7 F. hoch, 4 F. breit. V.
10) Nicolaus Laniere, Kapellmeister des Königs. Halbe Figur, 3 F. 7 Z. hoch, 3 F. 3 Z. breit. V.
11) Carl, Kurfürst von der Pfalz, und sein Bruder, der Prinz Robert, in Rüstung. V.
12) Graf Heinrich van der Borcht. Halbe Figur, 3 F. 11 Z. hoch, 3 F. 4 Z. breit. V.
13) Ein grofser Musikus in Antwerpen, unbärtig, mit goldner Kette. Halbe Figur, 3 F. 6 Z. hoch, 3 F. breit. V.

14) Lady Shirley, in fremdartiger, für persisch gehaltener Tracht. V.
15) Ein alter Mann, nur der Kopf. 1 F. 4 Z. hoch, 1 F. 11 Z. breit. V.
16) Procession der Ritter des Hosenbandordens. Grau in Grau; ein langes, schmales Bild. 1 F. 2 Z. hoch, 1 F. 7 Z. breit. (?) V.
17) Maria mit dem Kinde und Joseph sehen dem Tanz von Engeln zu. 9 F. 1 Z. hoch, 7 F. $\frac{1}{2}$ Z. breit. V. Im 18ten Jahrh. von Robert Walpole für 800 Pfd. Sterl. gekauft und mit der Houghtongallerie nach Petersburg an die Kaiserin Catharina verkauft.
18) König Carl I. zu Pferde. A. Auf 150 Pfd. Sterl. geschätzt und so verkauft. Obgleich dieses Bild in dem sehr flüchtigen Catalog als unbekannt angegeben ist, so rührt es doch höchst wahrscheinlich von van Dyck her, indem man schwerlich für ein Bild eines der geringeren Meister, welche diesen König sonst gemalt haben, so viel bezahlt hätte. Es war vermuthlich das schon erwähnte grofse Bild in Blenheim.

Garofalo.

Maria mit dem Kinde, Joseph und Johannes mit dem Lamm in einer Landschaft. 1 F. 3 Z. hoch, 1 F. 11 Z. breit. Mant. Samml. V.

Giorgione.

1) Maria mit dem Kinde, verehrt von den Heiligen Joseph, Catharina, Sebastian und dem Donator. Auf Holz, 3 F. 2 Z. hoch, 4 F. 5 Z. breit. Von Lord Cottington für den König gekauft. Geschätzt zu 100 Pfd., gekauft von Jabach (?) für 114. A. V. Jetzt im Louvre No. 1028.

2) Maria, das Kind und der heil. Joseph. Mant. Samml. J. (No 699.)

3) Diana und Actäon, 12 Figuren im Vorgrunde, 14 andere in der Landschaft. 3 F. 1 Z. hoch, 6 F. breit. Von Endymion Porter gekauft. V.

4) Ein Hirt ohne Bart, in der Rechten eine Flöte. Brustbild, 1 F. 11 Z. hoch, 1 F. 8 Z. breit. V.

5) Dunkel gemalter, männlicher Kopf in schwarzer Mütze und Gewand. Soll das Portrait des Malers sein. 1 F. 10 Z. hoch, 1 F. 4 Z. breit. Von Geldorp gekauft. V.

Holbein, Hans, der jüngere.

1) Ein Kaufmann in schwarzer Mütze und Kleidung, im Begriff, einen Brief mit einem Messer zu öffnen. Ein Pettschaft auf dem grünen Tisch. 2 F. hoch, 1 F. 7 Z. breit. Geschenk des Sir Henry Vane. Geschätzt und verkauft für 100 Pfd. Sterl. V. J. Soll im Jahre 1758 im Besitz des Dr. Mead gewesen sein.

2) Ein Gentleman aus Cornwallis mit spitzem Bart und Händen. Im Profil. Hintergr. Landschaft. 1 F. 6½ Z. hoch, 1 F. breit. Geschenk des Sir Robert Killigrew. V.

3) Ein Gentleman in schwarzer Mütze, fast Profil. 1 F. 3 Z. hoch, 1 F. breit. Gesch. des Sir R. Killigrew. V.

4) Erasmus von Rotterdam. 1 F. 3 Z. hoch, 1 F. 1 Z. breit. A. V. Geschätzt und verkauft für 100 Pfd. Sterl. Jetzt in Hamptoncourt.

5) Frobenius, der Buchdrucker. Gegenstück. Geschätzt und verkauft für 100 Pfd. Sterl. A. V. Jetzt in Hamptoncourt. Beide, meines Erachtens, schöne, etwas spätere Copien.

6) König Heinrich VIII., von vorn. In einem Rund von $1\frac{3}{4}$ Z. im Durchmesser. V.

7) Derselbe in einem Rund von 2 Z. im Durchmesser. V.

8 und 9) Zwei Kinder des Herzogs von Brandon. Runde von 2 Z. Durchmesser. V. J. (No. 646.)

0) Sir Thomas Morus. Rund von 4 Z. Durchm. V.

1) Die Königin Elisabeth als junge Prinzeſs, im rothen Kleide, ein blaues Buch in der Hand. V. J. (No. 17.) Jetzt zu Hamptoncourt als Cranach, doch von einem dritten, mir unbekannten Meister. V. J. (No. 17.)

2) König Heinrich VIII. mit der Königin (wahrscheinlich Catharina Parr), rechts Prinz Eduard, sitzend, zu den Seiten stehend die Prinzessinnen Maria und Elisabeth. An der Thür der Narr mit einem Eselskopf, an der anderen Seite eine Dienerin. Kleine, ganze Figuren. 10 F. hoch, 6 F. breit. V. Obgleich ohne Namen aufgeführt, möchte dieses leicht ein Hauptbild des Holbein gewesen sein.

„In einer ovalen Schachtel das Wachsmodell zu einer Schwerdtscheide für Heinrich VIII, mit vielen kleinen Figuren. Geschenk des Inigo Jones." Ich führe dieses hier an, weil Holbein in Compositionen dieser Art besonders glücklich und geistreich war.

Leyden, Lucas van.

—3) Drei Bilder aus der Legende des heiligen Sebastian. Geschätzt zu 100 Pfd., verk. für 101. A. Davon bei Vanderdoort nur eins, Sebastian an den Baum gebunden, welchem ein Engel die Pfeile auszieht. J. (916.)

4) Der heilige Hieronymus, in der Rechten einen Todtenkopf, auf dem Tisch ein brennendes Licht, an der Wand der Cardinalshut. 1 F. 1 Z. hoch, 1 F. 3 Z. breit. Geschenk des holländischen Gesandten im Jahre 1635. V.

5) Joseph vor den Richter geführt. 1 F. 8 Z. hoch, 1 F. $2\frac{1}{2}$ Z. breit. Von Sir James Palmer gekauft. V.

6) Ein Sterbender, an dessen Bette eine stehende und eine knieende Figur. Gegenstück des vorigen, und wohl Joseph, welcher Ephraim und Manasse segnet. V.

7) Schachspieler. 15 halb lebensgrofse Figuren. 3 F. 4 Z. hoch, 5 F. 9 Z. breit. Mant. Samml. V.

Mabuse (Mabugius genannt), Jean.

1) Die Kinder König Heinrich's VII., Prinz Arthur, Prinz Heinrich (später König Heinrich VIII.) und Prinzefs Margaretha, halbe Figuren, mit Orangen spielend. 1 F. 6 Z. hoch, 1 F. 2 Z. breit. V. Jetzt in Hamptoncourt.

2) Adam und Eva. 4 F. 4 Z. hoch, 3 F. 3 Z. breit. V. J. (No. 45.) Noch jetzt in der königl. Samml.

Mantegna, Andrea.

1 — 9) Der Triumphzug des Julius Cäsar, in Leimfarben auf Leinwand ausgeführt. Mant. Samml. Auf 1000 Pfd. Sterl. geschätzt. Ein Verkaufspreis ist nicht angegeben. A. J. (No. 986 — 994). Jetzt in Hamptoncourt.

10) Maria, das Kind, Joh. der Täufer und noch sechs andere Heilige, sitzend. In der Landschaft der heilige Christoph mit dem Kinde, der Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen, Hieronymus

Franciscus und Dominicus. 1 F. 9 Z. hoch, 1 F. 5 Z. breit. Mant. Samml. V.

1) Der Tod Mariä, umher die Apostel. In der Ferne ein See. 1 F. 9 Z. hoch, 1 F. 4½ Z. breit. Mant. Samml. V. Scheint ein Gegenstück des vorigen gewesen zu sein.

2) Die Ehebrecherin vor Christus. Vier halbe Figuren lebensgroſs in Wasserfarben. 1 F. 9 Z. hoch, 2 F. 4 Z. breit. V.

3) Mucius Scävola hält vor dem Porsenna die Hand in das Feuer. Im Cat. des Vanderdoort (S. 167 No. 7) ohne Namen aufgeführt, jedoch in dem Jacob's II. (No. 964) als Mantegna angegeben.

Molanezo.

Mit diesem Namen muſs ein ausgezeichneter Künstler gemeint sein, indem ein Bild (Maria, das Kind, Johannes, Elisabeth und Joseph) nach dem Cat. von Anstis auf 100 Pfd. Sterl. geschätzt und für 120 verkauft worden ist. A.

Mōro, Anthonis.

1) Philipp II., König von Spanien. 5 F. 11 Z. hoch, 3 F. 7 Z. breit Geschenk des Grafen Arundel an den König als Prinzen. V.

2) Die Groſsmutter des Herzogs von Savoyen. Kniestück. V.

3) Der Groſsvater desselben Herzogs. Gegenstück. V.

4) Das Bildniſs eines Kindes. 1 F. 2 Z. hoch, 1 F. breit. V.

5) Maria, die Königin von England. In Oel. Ein Rund, zwei Zoll im Durchmesser. Geschenk des Lord Suffolk. V.

Palma, Jacobo, gen. il vecchio.

1) Maria mit dem Kinde. Johannes mit dem Lamm und die heil. Catharina. Auf Holz, 1 F. 3 Z. hoch, 2 F. 7 Z. breit. Geschätzt zu 200 Pfd., verkauft zu 225. A.
2) Die Auferstehung, kleine Figuren. Auf Kupfer. 3 F. 2 Z. hoch, 2 F. 5 Z. breit. V.
3) Die Bekehrung des Paulus. Zu 100 Pfd. geschätzt und verk. A. Käufer: Don Alonzo de las Cardenas. Jetzt in der königl. Samml. zu Madrid.
4) David kommt mit Goliath's Haupt dem Saul entgegen. Zu 100 Pfd. Sterl. geschätzt und verkauft. A. Käufer und jetziger Besitzer wie bei dem vorigen. NB. Die letzten beiden Bilder werden im Cat. von Anstis nur als Palma aufgeführt, aus den spanischen Catalogen geht jedoch hervor, dafs hier Palma vecchio gemeint ist.
5) Maria mit dem Kinde und St. Sebastian. Zu 100 Pfd. Sterl. geschätzt und verkauft. A. Auch nur als Palma angegeben, doch nach Gegenstand und Preis gewifs ebenfalls der alte Palma.

Palma, giovane.

1) Das Abendmahl. 1 F. 8 Z. hoch, 3 F. breit. Geschenk des Lord Hamilton. V. J. (No. 535.)
2) Allegorie. Die Tugend scheidet mit dem Schwerdt das Laster von drei Geistlichen. Holz. 3 F. 4 Z. hoch, 3 F. 5 Z. breit. V. J. (No. 221.)
3) Venus mit dem Spiegel vor einem Tische sitzend dabei Amor. 5 F. 2 Z. hoch, 3 F. 11 Z. breit. V. J. (No. 858.)

Parmegiano (Pertinensis und Parmentius gen.).

1) Maria mit dem Kinde und dem heil. Hieronymus A. Geschätzt und verkauft für 100 Pfd. Sterl.

2) Christus und Johannes als Kinder sich umarmend. 1 F. 4½ Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit. Vom Lord Kammerherrn Grafen Pembroke gegen eine Judith eingetauscht, kleine, ganze Figur, welche Raphael gemalt haben soll. V. J. (No. 386.)

3) St. Catharina sitzend in einer Landschaft, dabei zwei Engel. 11 Z. hoch, 8½ Z. breit. V.

4) Maria mit dem Kinde, Johannes und Joseph. Geschenk des Sir John Shaw. J. (No. 688.)

5) Maria mit dem Kinde und Catharina. Mant. Samml. J. (No. 693.)

6) Maria mit dem Kinde, welches seinen Arm auf eine Weltkugel legt. 3 F. 10 Z. hoch, 3 F. breit. V. J. (No. 65.) Jetzt in Hamptoncourt, und alte Copie der Madonna della rosa in der Dresdner Gallerie.

7) Maria mit dem Kinde, Johannes und Joseph. Kleine halbe Figuren. Von Frosley gekauft. V.

8) Eine Frau mit nackten Armen, sich anziehend; dabei ein Mann mit einem Spiegel. 3 F. 5 Z. hoch, 2 F. 9 Z. breit. V.

9) Ein Edelmann, geschätzt u. verk. für 150 Pfd. A.

0) Eine Frau im Profil im rothen Gewande. 1 F. 2 Z. hoch, 1 F. breit. V.

1) Ein Gelehrter in schwarzer Kleidung, mit einem Buch. 2 F. 1 Z. hoch, 1 F. 5 Z. V. J. (No. 134.)

Penz (Spence genannt), Georg.

1) Ein junger Mann, in der Rechten Handschuhe. V.

2) Erasmus von Rotterdam in schwarzer Mütze und Pelz. 2 F. hoch, 1 F. 6 Z. breit. V. Jetzt in Windsorcastle.

Piombo, Sebastian del (hier Bartolomeò del genannt).

Ein alter Mann, die Rechte auf der Brust, in der Linken eine Rolle Papier. 2 F. 8 Z. hoch, 1 F. 11 Z. breit. Von Nic. Laniere eingetauscht. V.

Pordenone, Licinio.

1) Salomo opfert den Götzen. Geschätzt und verkauft für 150 Pfd. Sterl. A.

2) Familiengemälde mit mehreren Figuren. Gesch. u. verk. für 100 Pfd. Sterl. A. (Ob J. No. 291?) Vielleicht das grofse Familienbild jetzt in Hamptoncourt.

3) Sein eignes Portrait; er spielt auf der Laute. Vom Lord Kammerherrn, dem Grafen Pembroke, gegen ein Portrait der Königin von van Dyck eingetauscht. V.

4) Ein berauschter Satyr tanzend, dabei ein junger Faun. 1 F. 6 Z. hoch, 1 F. 11 Z. breit. V.

Polidoro da Caravaggio.

1 — 9) In Fresco ausgeführte Bilder, meist aus dem bacchischen Kreise, welche wahrscheinlich einst einen Fries geschmückt haben. Die meisten 1 F. 4 Z. hoch, 5 F. breit. V. Acht davon auch im Cat. J. No. 49, 52, 285 — 290. Einige derselben noch jetzt in Hamptoncourt.

Raphael.

1 — 7) „In einer gerissenen (*slit*), tannernen (*deal*) Kiste zwei Cartons von Raphael, um Tapeten danach zu machen, und die anderen 5 sind, nach des Königs Bestimmung, dem Mr. Franciscus Cleane zu Mortlack übergeben, um Tapeten danach auszuführen.“ (S. 166) A. V. Durch Vermittelung

von Rubens in den Niederlanden gekauft. Auf 300 Pfd. geschätzt, und dafür auf Cromwel's Befehl für die Nation gekauft. Jetzt in Hamptoncourt.

S) Maria mit dem Kinde, Johannes und Elisabeth, ganze Figuren, etwas unter lebensgrofs. Auf Holz, 4 F. 9 Z. hoch, 3 F. 9 Z. breit. Mant. Samml. Auf 2000 Pfd. geschätzt und eben so verkauft. A. V. Käufer: Don Alonzo de Cardenas. Jetzt unter dem Namen der Perle im königl. Museum zu Madrid.

9) Maria mit dem Kinde und dem kleinen Johannes, ganze Figuren halb lebensgrofs. V. Nach A. Cunningham für 800 Pfd. verkauft. Nach der Meinung Einiger das Bild, welches sich lange im Hause Alba befunden, und daher den Beinamen des Raphael's aus dem Hause Alba erhalten hat, und vielleicht dasselbe Exemplar, welches neuerdings aus der Sammlung des Herrn Coesvelt in London an den Kaiser Nicolaus von Rufsland verkauft worden ist.

0) Der heilige Georg im Kampf mit dem Drachen. „Der König tauschte es von dem Lord Kammerherrn, Grafen Pembroke, gegen das Buch mit den Handzeichnungen von Holbein ein, welches viele Köpfe, mit Kreide gezeichnet, enthält. Sobald Mylord dieses Buch von dem Könige erhalten hatte, gab er es dem Lord Marschall, Grafen Arundel.“ A. V. Zu 150 Pfd. geschätzt und auch so verkauft. Zu Felibien's Zeit (*Entretiens I.*, p. 228) im Besitz des Marquis de Sourdis, später in der Samml. Crozat. Jetzt in der Eremitage zu St. Petersburg.

1) Maria, Christus und ein Geistlicher. Aus der Sammlung des Lord Montague. J. No. 736.

12) Maria mit dem Kinde und Joseph, dabei ein Lamm. J. (No. 716.) Zur Sammlung Reynst gehörig, welche die Holländer Carl II. verehrten.

13) „Portrait eines jungen Mannes ohne Bart, mit einem rothen Hut, woran eine Medaille ist. Er hat langes Haar, man sieht etwas von einem weifsen Hemde ohne Krause. Es ist das Portrait des Marquis von Mantua, welcher von Kaiser Carl V. zum ersten Herzog von Mantua erhoben wurde. Es ist nur der Kopf in Lebensgröfse. Auf Holz, 8½ Z. hoch, 5½ Z. breit.“ (?) A. V. Geschätzt zu 200 Pfd., und auch so verkauft. Später angeblich in der Samml. des Cardinals Richelieu, nachmals wieder in England.

Rembrandt.

1) Sein eignes Portrait in schwarzer Mütze und in Pelz; eine goldene Kette um seine Schultern. Oval. 2 F. 5 Z. hoch, 1 F. 11 Z. breit. Geschenk des Lord Ankrom. V. J. (No. 127.)

2) Ein junger Gelehrter in rother Mütze und grauem Rock, bei einem Kohlenfeuer in einem Buch lesend. 5 F. 1 Z. hoch, 4 F. 3 Z. breit. Geschenk des Lord Ankrom. V.

3) Eine alte Frau mit einem weiten Schleier über den Kopf und herabhängendem Bande. 2 F. hoch, 1 F. 6 Z. breit. Geschenk des Lord Ankrom. V

Reni, Guido.

1) Hercules und Cacus. Geschätzt und verkauft zu 400 Pfd. A. V.

2) Venus von den drei Grazien geschmückt. Geschätzt und verkauft zu 200 Pfd. A. Jetzt in der Nationalgallerie.

3) Judith im Begriff dem Holofernes das Haupt abzuschlagen. 2 F. 5 Z. hoch, 2 F. breit. V. J. (No. 785.)
4) Maria Magdalena. Geschenk des Lord Montagu. J. (No. 723.)

Romano, Giulio.

1) Die Sündfluth, 18 Figuren, auf Leinwand. 2 F. 6 Z. hoch, 3 F. 4 Z. breit. V.
2) Die Geburt Christi, dabei Longinus. 9 F. hoch, 6 F. 1 Z. breit. Geschätzt und verkauft zu 500 Pfd. A. Käufer: Jabach? Jetzt im Louvre.
3) St. Hieronymus. Gesch. u. verk. zu 200 Pfd. A.
4) Jupiter, Juno mit dem Donnerkeil und Minerva. 4 F. 2 Z. hoch, 2 F. 9 Z. breit. Mant. Samml. V. (J. No. 56?) Jetzt in Hamptoncourt?
5) Die Geburt des Hercules. 3 F. 6 Z. hoch, 4 F. 8 Z. breit. Mant. Samml. Geschätzt zu 100 Pfd., verkauft zu 114 Pfd. A. V. Nachmals in der Gallerie Orleans, später in der Bridgewatergallerie, seitdem aber daraus veräufsert.
6) Amor und vier andere Figuren auf einer Bank ruhend, von 8 Nymphen umgeben. 3 F. 6 Z. hoch, 5 F. 9 Z. breit. Mant. Samml. V.
7) Ein Meerweib säugt an ihren sieben Brüsten ihre Kinder. Mant. Samml. V. J. (No. 180.)
8) Ein dem Jupiter dargebrachtes Opfer. 4 F. hoch, 2 F. 2 Z. breit. Mant. Samml. V. J. (No. 237.)
9) „Ein Kind, welches von einer Ziege gesäugt wird." V. Wohl ohne Zweifel das im Catalog Jacob's II., als Geburt des Jupiter, aufgeführte Bild (No. 755). Jetzt in Hamptoncourt und ziemlich rohe Schule des Giulio.

10) Meleager, welcher der Atalanta den Kopf des Ebers überreicht, dabei der Neid am Boden und andere Figuren. 4 F. 3 Z. hoch, 2 F. 9 Z. breit. Mant. Samml. V.
11) Der Triumph des Vespasian und Titus. 3 F. 1 Z. hoch, 5 F. 7 Z. breit. Mant. Samml. A. V. Käufer: Jabach? Jetzt im Louvre.
12) Julius Cäsar aus dem Senathause kommend, mit einem schwarzen Adler auf seiner Schulter. Drei Männer folgen ihm. 3 F. 11 Z. hoch, 3 F. 1 Z. breit. Mant. Samml. V.
13 — 23) Die Bildnisse von 11 römischen Kaisern. Geschätzt und verkauft zu 1100 Pfd. A.
24) Das brennende Rom. Im Vorgrunde 17 fliehende Figuren. 3 F. 11 Z. hoch, 3 F. 6 Z. breit. Mant. Samml. V. J. (No. 69.)
25) Ein italienischer Prälat in einer Kleidung von dunkelrothem Sammt. In einem Sessel sitzend, mit den Armen auf den Lehnen. 3 F. 9 Z. hoch, 3 F. 2 Z. breit. Mant. Samml. V.
26) Ein Mann in schwarzer Tracht, woran Rubens die Hände hergestellt hat. 3 F. 1 Z. hoch, 2 F. 6 Z. breit. V.
27) Das eigene Portrait des Giulio Romano, in der Rechten ein Papier mit architectonischen Entwürfen. 3 F. 6 Z. hoch, 3 F. 2 Z. breit. Mant. Samml. V.

Rubens.

1) Allegorie. Die Segnungen des Friedens gegen die Schrecken des Kriegs geschützt. Neun Figuren. 6 F. 8 Z. hoch, 9 F. 11 Z. breit. Von Rubens in England gemalt und dem Könige verehrt. Geschätzt und verkauft zu 100 Pfd. A. V.

Nachmals im Pallast Balbi zu Genua. In der Revolution von dem Marquis von Stafford erworben, und der Nationalgallerie verehrt, wo es jetzt befindlich ist.

2) Daniel in der Löwengrube. 7 F. 4 Z. hoch, 10 F. 8 Z breit. Geschenk des Lord Dorchester. V. Jetzt eine Hauptzierde der Gallerie des Herzogs von Hamilton zu Hamilton in Schottland.

3) Ein grofses Bild des heiligen Georg. Von Endymion Porter gekauft. V. Jetzt in Windsorcastle.

4) „Portrait des jungen nun verstorbenen Bruders des Herzogs von Mantua in Rüstung, Brustbild. 2 F. 1 Z. hoch, 1 F. 10 Z. breit. In Italien gemalt und vom König gek., als er Prinz war." V.

5) Rubens eignes Bildnifs in schwarzem Kleide, mit goldner Kette, Brustbild. 2 F. hoch, 2 F. breit. Geschenk des Lord Danby. V. J. (No. 109.)

6) Skizze zu der Apotheose Jacob's I., welche Rubens für die Decke von Banquetting-house ausführte, dem Könige zur Genehmigung übersandt. 1 F. 3½ Z. hoch, 1 F. 10 Z. breit. V. Später in der Gallerie Houghton, jetzt in der Eremitage in Petersburg.

Sarto, Andrea del.

1) Maria mit dem Kinde, Johannes und ein Engel, ganze, beinahe lebensgrofse Figuren. Auf Holz, 5 F. 10 Z. hoch, 4 F. 3 Z. breit. Mant. Samml. Geschätzt zu 200, verkauft für 230 Pfd. A. V. Käufer: D. A. de Cardenas. Jetzt in königl. Besitz zu Madrid.

2) Maria mit dem Kinde auf dem Schoofse, dabei Joseph, sich auf einem Stock lehnend. 3 F. 7 Z. 2 F. 10 Z. breit. „Der König tauschte es vom

Lord Kammerherrn im Januar 1638 gegen das Portrait der Königin in Wasserfarben ein.“ Geschätzt zu 150 Pfd., verkauft für 174. A. V.

3) Portrait eines Mannes ohne Bart, zur Rechten ein Buch, worin er schreibt, in der Linken ein Tintefaſs; oben ein Bund Schlüssel und das Wappen der Medici, weshalb er für einen Hausverwalter derselben gilt. V.

Schoreel, Joan.

1) Portrait eines Gelehrten mit einem Buch. 1 F. 9 Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit. Von Lord Cottington gekauft. V.

2) Eine Landschaft. 2 F. 3 Z. hoch, 3 F. 6 Z. breit. Durch Lord Arundel gekauft. V.

Schidone, Bartolomeo.

Maria mit dem Kinde und Johannes. V.

Tintoretto.

1) Esther und Ahasverus; geschätzt und verkauft zu 120 Pfd. A.

2) Die Fuſswaschung. Gekauft für 250 Pfd. von D. A. de Cardenas. Jetzt in Madrid (Fiorillo Gesch. der Malerei in Spanien. S. 42.)

3) Die Hochzeit zu Cana. D. A. de Cardenas. Jetzt in Madrid (Fiorillo a. a. O.).

4) Die Geburt Christi. 3 F. 8 Z. hoch, 4 F. 5 Z breit. Von Frosley gekauft. V.

5) Ein männliches Portrait in Schwarz. Kniestück 3 F. 2 Z. hoch, 2 F. 3 Z. V.

6) Ein männliches Bildniſs, „Tintoretto's beste Weise und für Tizian genommen. Dem Könige von Lord Cottington geliefert und noch unbezahlt.“ V.

7

7) Das Bildnifs eines venezian. Edlen in Schwarz. 2 F. 11 Z. hoch, 2 F. 5 Z. breit. V.
8) Das Portrait eines Dogen, halb lebensgrofs. 2 F. 8 Z. hoch, 2 F. breit. V.

Tizian.

1) Maria mit dem Kinde, welchen St. Lucas den Donator, einen genuesischen Edelmann, empfiehlt. Vier ganze Figuren. 4 F. 2 Z. hoch, 5 F. 7 Z. breit. Von Frosley gekauft. V. J. (No. 432.)
2) Maria mit dem Kinde, ein knieender Engel und St. Marcus. Geschätzt zu 150, verk. für 165 Pfd. A.
3) Maria mit dem Kinde und St. Joseph, welcher sich mit der Rechten auf einen Hügel stützt. In der Landschaft jagt einer ein Füllen; ganze, lebensgrofse Figuren. 2 F. 11 Z. hoch, 5 F. 6 Z. breit. V. Wahrscheinlich die Flucht nach Aegypten aus der Sammlung Carl's I., welche Don Luis Mendez de Haro dem Könige Philipp IV. von Spanien schenkte. (Fiorillo a. a. O.) Jetzt in Madrid.
4) Maria mit dem Kinde in einer Ruine, worin Ochs und Esel. Joseph zieht Wasser aus einem Brunnen. Eine dunkle Landschaft. In Italien „Tizian's Aurora" genannt. 1 F. 6 Z. hoch, 1 F. 10 Z. breit. V.
5) Maria mit dem Kinde, Johannes und Elisabeth. Gekauft von Reynst, und dem König Carl II. von den vereinigten Staaten geschenkt. J. No. 731.
6) St. Sebastian, den einen Arm abwärts, den anderen aufwärts gebunden, mit gesenktem Blick. Ganze, lebensgrofse Figur. In der Landschaft zwei Schützen, in der Luft zwei kleine Engel. 6 F. 3 Z. hoch, 3 F. 6 Z. breit. V.

7) St. Margaretha, in der Hand ein rothes Kreuz, siegt über den Drachen. Ganze Figur, 6 F. 2 Z. hoch, 5 F. 3 Z. Geschätzt und verk. zu 100 Pfd. A. V. Wahrscheinlich das in den königl. Samml. in Madrid befindliche Exemplar der Tizianischen Margaretha.

8) Die Grablegung, sechs ganze, fast lebensgrofse Figuren. 4 F. 4 Z. hoch, 7 F. breit. Mant. Samml. Geschätzt und verk. zu 120 Pfd. A. V. Käufer: Jabach. Jetzt im Louvre.

9) Die Grablegung. Christus ist in der Verkürzung genommen; sechs lebensgrofse Figuren. In der Landschaft zwei Kreuze. 3 F. 5 Z. hoch, 4 F. 8 Z. breit. (?) Mant. Samml. V. J. No 26.?

10) Christus am Tische zwischen den Jüngern von Emaus; dabei der Wirth und ein Knabe. 5 F. 3 Z. hoch, 8 F. breit. Mant. Samml. V. Käufer: Jabach. Jetzt im Louvre.

11) Maria Magdalena mit gefalteten Händen, den Kopf nach der rechten Schulter gewendet; halbe, lebensgrofse Figur. 3 F. 3 Z. hoch, 2 F. 9 Z. breit. V. J. Ob 231, 238, oder 825?

12) „Der Papst giebt dem Admiral seiner Flotte den Vorzug vor St. Peter. Drei ganze, etwas unter lebensgrofse Figuren.“ 4 F. 9 Z. hoch, 5 F. 11 Z. breit. V. Später im Nonnenkloster des heiligen Pasquale zu Madrid. Zur Zeit von Mengs im königl. Pallast daselbst. Jetzt im Museum zu Antwerpen. Es stellt den Papst Alexander VI dar, welcher dem thronenden heil. Petrus den Bischof von Paphos, ein Mitglied der Familie Pesaro, als Admiral der päpstlichen Galeeren gegen die Türken, vorstellt. Es hat die Auf

schrift: „Ritratto di uno de Casa Pesaro, che fu fatto generale di St. Chiesa, Titiano fect.“ und ist ein sehr interessantes Bild aus der früheren, noch in manchen Theilen bellinesken Zeit des Meisters.

3) Die Tochter der Herodias mit dem Haupte Johannis auf einer Schüssel. Geschätzt und verkauft zu **150** Pfd. A. Ob das bekannte Bild in Madrid, oder eins in der Samml. Jacob's II.?

4) „Das sehr grofse und berühmte Stück, in Spanien die Venus del Pardo genannt, welches der König von Spanien unserem Könige geschenkt hat, als er in Spanien war; es enthält sieben lebensgrofse Figuren, und vier andere in der Landschaft mit sechs Hunden.“ 6 F. 6 Z. hoch, **12** F. **11** Z. breit. Geschätzt zu **500** Pfd., verk. für **600** Pfd. A. V. Käufer: Jabach? Dieses jetzt unter No. 1255 im Louvre befindliche Bild stellt Jupiter und Antiope vor. Es ist in der Sammlung von Crozat gestochen.

5) Eine nackte Frau auf ihrem sammtnen Lager liegend; neben ihr ein kleiner Hund. Ein Herr in schwarzem Kleide, mit einem Schwerdt an der Seite, spielt auf der Orgel. 4 F. 4 Z. hoch, 7 F. 3 Z. Geschätzt zu **150** Pfd., verkauft für 165. A. V. Käufer: D. A. de Cardenas. Jetzt in der Akademie St. Fernando zu Madrid

6) Tarquin und Lucretia, ganze Figuren. 6 F. 3 Z. hoch, 4 F. 3 Z. breit. Hat gelitten. Ein Geschenk des Grafen Arundel. V. Käufer: Jabach? Später im Louvre (No. 14. der Tizians in Lépicié's Catalog). Jetzt wahrscheinlich im Magazin des Louvre.

17) Lucretia, stehend, hält mit ihrer Rechten einen rothen Schleier über ihr Gesicht, in der Linken einen Dolch. Ganze, halb lebensgrofse Figur. 3 F. 2 Z. hoch, 2 F. 1 Z. breit. Mant. Samml. Geschätzt und verk. zu 200 Pfd. A. V. J. (No. 480.)

18) Lucretia, den Dolch in der Rechten; hinter ihr ein Mann. Auf Holz, 2 F. 7 Z. hoch, 2 F. 2 Z. breit. V. J. (No. 234.)

19) Fünf halbe Figuren, welche musiciren; eine unterrichtet, eine andere singt, die dritte spielt auf der Mandoline, die vierte bläst auf der Flöte, die fünfte, eine Frau, hört zu. 3 F. 3 Z. hoch, 4 F 3 Z. breit. V. Jetzt in der Nationalgallerie, und wohl ursprünglich von Giorgione.

20) Drei Köpfe, einer von vorn, die beiden andern von der Seite, Bildnisse derselben Person, eines Juweliers; sie halten zusammen ein Schmuckkästchen. 2 F. 1 Z. hoch, 2 F. 5 Z. breit. Geschätzt und verkauft zu 100 Pfd. A. V.

21) Drei Köpfe; darunter eine Frau wie in Ohnmacht in den Armen eines Mannes. 2 F. 5 Z. hoch, 2 F. 1 Z. breit. Gesch. u. verk. zu 100 Pfd. A. V.

22 — 33) Die zwölf ersten römischen Kaiser. Mant. Samml. Geschätzt und verkauft zu 1200 Pfd. A. Jetzt meist verschollen, Otto im Besitz des Sir Abraham Hume in London.

34) Kaiser Carl V., ganze Figur, mit einem weifsen Hunde. 6 F. 2 Z. h., 4 F. br. Der König brachte es aus Spanien. Gesch. und verk. zu 150 Pfd. A. V.

35) Die Gemahlin Carl's V., Rosen haltend, halbe Figur. Von Nat. Garret gekauft. V.

36) Der Marquis Vaugona mit einem Pagen, seine Soldaten anredend. Vier lebensgrofse Figuren

und viele andere vom Heer in der Ferne. 7 F. 4 Z. hoch, 5 F. 5 Z. breit. Mant. Samml. V.

37) Der Marquis von Guasto, seine Soldaten anredend; zwei lebensgroſse Figuren. 3 F. 4 Z hoch, 3 F. 5 Z. breit. „Der König kaufte dieses Bild in Spanien aus einem Almonedo." Geschätzt und verkauft zu 250 Pfd. A. V.

38) Papst Alexander VI. und Cäsar Borgia. Geschätzt und verkauft zu 100 Pfd. A.

39) Der Doge Gritti, mit der rechten Hand sein Kleid haltend, halbe Figur. 4 F. 4 Z. hoch, 3 F. 4 Z. breit. V.

40) Die Marquisin von Mantua in rothsammtnem Kleide; ihre rechte Hand liegt auf dem Knie. Kniestück. 3 F. hoch, 2 F. 5 Z. breit. V. Käufer: der Erzherzog Leopold. Jetzt in der kaiserlichen Gallerie zu Wien. (Catal. d. van Mechel. No. 45.)

41) Tizian's eignes Bildniſs, mit dem seines Freundes, eines venezianischen Senators, im rothsammtnen Kleide; halbe Figuren. 2 F. 9 Z. hoch, 3 F. 1 Z. breit. Geschätzt zu 100, verk. zu 112 Pfd. A. Jetzt in den Sammlungen des Königs von England.

42) Tizian und seine Geliebte. Geschäzt und verk. zu 100 Pfd. A. Käufer: Jabach? Jetzt im Louvre unter No. 1259.

43) Eine italienische Frau, welche, ihr Kleid haltend, ihre entblöſste Schulter mit beiden Händen bedeckt. Halbe Figur. 3 F. 11 Z. hoch, 2 F. breit. „Der König kaufte dieses Bild in Spanien." V.

44) Ein männliches Portrait in schwarzem Kleide; neben ihm auf einem Tisch ein Globus, worauf

er sich mit dem rechten Ellenbogen lehnt; halbe Figur. 3 F. 3 Z. hoch, 3 F. 2 Z. breit. V.

45) Eine nackte Frau, im Begriff sich anzuziehen; halbe, lebensgroſse Figur. 3 F. 2 Z. hoch, 2 F. 6 Z. breit. „Der König tauschte dieses Bild von der Herzogin von Buckingham gegen eins aus der Mantuanischen Sammlung ein.“ V.

Vaga, Perino del.

„Der Parnaſs. Die neun Musen, nackt, und neun andere Musen, welche mit einigen erdichteten Göttern erscheinen. Der König erhielt dieses Bild von Lord Cottington geschenkt, welcher es in Spanien vom Marquis von Cresentius, des Königs Architecten, hatte.“ Geschätzt zu 100, verk. zu 117 Pfd. A. V. Käufer: Jabach? Jetzt im Louvre unter der richtigen Benennung: der Streit der Musen und Pieriden.

Veronese, Paolo.

1) Die Auffindung Mose, auf der anderen Seite von Bassano die Geburt Christi. 1 F. 3 Z. hoch, 1 F. 3 Z. breit. V.

2) Der Glaube im weiſsen Gewande, den Kelch in der einen, das Kreuz in der andern Hand. 3 F. 4 Z. hoch. 4 F. 1 Z. breit. „Eins der 23 Bilder, welche der König von Frosley kaufte.“ V.

3) Diana u. Aktäon mit einigen kleinen Figuren. 1 F. 10 Z. h., 2 F. 6 Z. br. Von Frosley gekauft. V.

4) Leda mit dem Schwan auf einem weiſsen Bette. 3 F. 10 Z. hoch, 3 F. 2 Z. breit. „Der König tauschte dieses Bild von der Herzogin von Buckingham gegen ein Gemälde aus Mantua ein“

Vinci, Lionardo da.

1) Johannes der Täufer, mit der Rechten aufwärts deutend, die Linke auf der Brust; im Arm ein

Rohrkreuz. Halbe Figur auf Holz. „Hand und Arm haben gelitten“ 2 F. 4 Z. hoch, 1 F. 10 Z. breit. Geschätzt und verkauft zu 140 Pfd. Käufer Jabach. Jetzt im Louvre. Dieses Bild war dem Könige Carl I. von Ludwig XIII. durch dessen Kammerherrn von Lyoncourt verehrt worden, welcher ihm dagegen das Bildnifs des Erasmus von Rotterdam von Holbein, und Maria mit dem Kinde und Johannes dem Täufer von Tizian zum Geschenk gemacht hatte. A. V.

2) „Ein lächelndes Mädchen mit Blumen in der Hand von Lionardo oder einem seiner Schüler. Halbe, lebensgrofse Figur. 1 F. 10 Z. hoch, 1 F. 3 Z. breit. V.

3) „Socrates, auf dem seine Frau reitet.“ Im Catal. des Vanderdoort (p. 142, No. 62) als unbekannt aufgeführt; im Catal. Jacob's II. (No. 220) aber Lionardo genannt.

Aufserdem sind im Catalog des Vanderdoort von folgenden namhaften Meistern verzeichnet: Von den Bassanos 5 Bilder, Breenberg 2, Breughel der Alte 2, Breughel, Johann, 3, Bronzino 4, Cambiasi 5, Coxis, Michael, 1, Elsheimer 2, Feti 6, Guercino 1, Honthorst, Gerhard, 8, Janet 8, Luini 1, Manfredi 1, Mirevelt, Michael, 6, Mytens, Daniel, 11, Parcellis 2, Poelenburg 4, Rothenhammer 2, Rumanino, Girolamo 1, Savary 1, Schiavone 2, Seghers, Daniel, 2, Somachini, Orazio, 1, Steinwyck 5, Zucchero, Taddeo, 1, Zucchero, Federigo, 1.

Nachtrag.

Bilder grofser Meister, im Catalog der Sammlung König Jacob's II. verzeichnet, welche höchst wahrscheinlich früher einen Theil der Sammlung Carl's I. ausgemacht haben.

Correggio. 1. Maria mit dem Kinde, Johannes und Jacobus (No. 682). 2. Maria und Engel, dabei ein weifses Kaninchen (No. 572). 3. St. Catharina (No. 242). 4. Lucretia, sich durchbohrend (No. 779). 5. Amor schlafend (No. 756). 6. Amor auf seinen Bogen gelehnt (No. 757). 7. St. Cäcilia und zwei Brüder, auf einer Schüssel gemalt (No. 72).

Dyck, Antony van. 1. Carl I. auf dunkelbraunem Pferde (No. 359), verschieden von den oben angeführten, ähnlichen Portraits, und wahrscheinlich in Whitehall, wo es zur Zeit Jacob's II. befindlich war, verbrannt. 2. Drei Kinder König Carl's I. (No. 155). Jetzt in Windsorcastle. 3. Die Königin Henriette Maria (No. 93). 4. Die Königin Henriette Maria im Profil (No. 441). Jetzt in Windsorcastle. 5. Dieselbe in weifser Seide (No. 343). Jetzt ebenda. 6. König Carl II. als Knabe, ganze Figur in Rüstung. Jetzt in Windsorcastle. 7. Der Prinz und die Prinzefs von Oranien (No. 750). 8. Eine Frau im blauen Kleide (No. 344). 9. Die Gemahlin des Sir Kenelm Digby (No. 771). Jetzt in den königlichen Sammlungen. 10. Sir Kenelm Digby, neben ihm ein Globus (No. 745). Jetzt ebenda. 11. Die Söhne des Herzogs von Buckingham als Kinder (No. 749). Jetzt in den königl. Samml. 12. Frau Margaretha Leman. 13. Eine Madonna, lebensgrofs (No. 464). 14. Chri-

tus und Johannes als Kinder (No. 330). 15. Amor und Psyche in einer Landschaft (No. 159). 16. Ein lebensgrofser, rother Spaniel.

Giorgione. 1. Der Henker mit dem Haupt des Johannes (No. 119). 2. Sein eignes Bildnifs. 3. Dasselbe von Statuen umgeben (No. 162). 4. Die Anbetung der Hirten, kleine Figuren (No. 182). 5. Familienportrait von zehn Figuren (No. 806). 6. Eine Frau, ihre Schürze haltend (No. 193). 7. Vier Singende (No. 859). 8. Sein eignes Bildnifs mit seiner Geliebten und einem anderen Mann (No. 541). Aufserdem werden noch 13 nicht näher bezeichnete Portraite unter seinem Namen aufgeführt.

Holbein. 1. Maria, Christus und andere Personen (No. 686). Dieses Bild ist wohl gewifs Christus. welcher der Magdalena als Gärtner erscheint, im Jahr 1833 im Schlosse Kensington befindlich und von Passavant erwähnt. 2 — 23. Diese nicht im Catalog Carl's I. erwähnten Portraite waren theilweise in Miniatur ausgeführt. Bei der Dürftigkeit der Angaben kann die Aufführung der einzelnen zu nichts dienen.

Palma vecchio. 1. Maria mit dem Kinde, Johannes, Elisabeth und Joseph mit dem Lamm (No. 475). 2. Maria, Christus und Engel (No. 157). 3. Christus mit der Samariterin (No. 158). 4. Eine Frau mit entblöfster Brust (No. 629).

Parmegiano. 1. Maria mit dem Kinde, Johannes, Catharina und Hieronymus (No. 326). 2. Maria, das Kind, Joseph und Catharina, unfertig (No. 556). 3. Christus und Johannes nackt (No. 561). 4. Amor den Bogen schnitzend (No. 306). Ohne Zweifel die berühmte Composition, von welcher das beste Exemplar in der kaiserl. Gallerie zu Wien befindlich ist.

5. Ein junger Mann in Schwarz, die Hand am Schwerdt. 6 und 7. Zwei Bilder nach der Länge (No. 777 — 78).

Raphael. 1. Sein eignes Portrait in schwarzer Mütze und Kleid (No. 123). Wahrscheinlich das Bildchen, was Passavant als in Kensington erwähnt. Nach ihm noch in peruginischer Weise und nicht sein Bildnifs. 2. Eine italienische Herzogin, halbe Figur (No. 833).

Romano, Giulio. 1. Europa (No. 54). 2. Ein Centaur, zu welchem ein wilder Eber gebracht wird (No. 457). 3. Landschaft mit Figuren, die Geburt eines Kindes vorstellend. Wohl gewifs das etwas rohe Bild von der Geburt des Apoll und der Diana in Hamptoncourt. 4. Ein todter Kaiser auf einen Holzstofs gelegt (No. 58). 5. Ein Kaiser zu Pferde (No. 80). 6. Ein anderer desgleichen. 7. St. Paulus aus der Stadt getrieben (No. 775). 8. Adam und Eva, ihre Kleider waschend (No. 179).

Rubens. 1. Die Auferstehung, Composition von 11 Figuren (No. 744). 2. Der Raub der Sabinerinnen (No. 315). 3. Derselbe Gegenstand (No. 953). 4. Vorgang aus der römischen Geschichte mit nackten Figuren (No. 1050). 5. Eine Caritas romana (No. 780). 6. Eine Ruine mit fünf Türken. 7. Das Portrait des van Dyck in holländischer Tracht (No. 116). 8. Eine Landschaft mit drei Nymphen und zwei Satyrn, das todte Wild von Snyders.

Tizian. 1. Maria, das Kind, Johannes, Joseph und Catharina (No. 360). 2. Maria mit Tobias und dem Engel (No. 431). 3. Maria, das Kind, Johannes und Catharina (No. 510). 4. Ein Ecce homo. 5. Magdalena. 6. Dieselbe. 7. Diana und Aktäon, sehr

verdorben (No. 314). 8. Diana und Amor (?), ein grofses Bild (No. 209). 9. Eine nackte Venus, nebst einer Frau, welche in einen Koffer sieht (No. 754). 10. Nackte Venus, in der Ferne ein Krieger (No. 278). 11. Sein eignes Portrait und das des Aretino (No. 293). Im Jahre 1758 in Windsorcastle. 12. Sein eignes Portrait. 13. Ein Kahlkopf, sich auf beide Hände stützend (No. 183). 14. Carl V. in Rüstung, Kniestück, verdorben.

Die meisten und vorzüglichsten dieser Bilder befanden sich im Schlosse Whitehall, und sind daher wohl bei dem Brande vom Jahre 1697 gröfstentheils ein Raub der Flammen geworden. Von den noch vorhandenen sollen manche im Schlosse zu Kensington aufbewahrt werden. Da es mir, unerachtet wiederholter Versuche, nicht gelungen ist, die Bilder in Kensington zu Gesicht zu bekommen, so mufs ich bedauern, darüber keine nähere Auskunft ertheilen zu können.

Anlage *B.*

Verzeichnifs der Gemälde aus der Gallerie Orleans, welche im Jahre 1792 nach England gebracht und dort verkauft worden sind.

Die in dem folgenden Verzeichnifs enthaltenen Bilder umfassen nicht sämmtliche Gemälde der Gallerie Orleans. Die aus der italienischen und französischen Schule belaufen sich auf 295, die aus der deutschen und niederländischen aber auf 113, so dafs von den 485 Bildern, woraus die Gallerie bei dem Tode des Herzogs Philipp von Orleans bestand, noch 81 übrig bleiben. Die Mehrzahl derselben mögen der niederländischen Schule angehören. Darunter befinden sich vortreffliche Gemälde, z. B. das Portrait des Grafen Arundel von van Dyck, jetzt in der Sammlung des Herzogs von Sutherland in Staffordhouse zu London. Aber auch sehr bedeutende Werke aus der italienischen Schule sind von dieser Zahl, so die Leda und Io des Correggio, die fünf berühmten, aus der Sammlung der Königin Christine stammenden, colorirten Cartons des Giulio Romano, welche die Liebschaften des Jupiter mit der Juno, Io, Danaë, Semele und Alcmene vorstellen, und das Portrait des Michelangelo da Caravaggio, von ihm selbst gemalt.

Um die Auffindung jedes Bildes nach dem Meiter zu erleichtern, habe ich für letztere die alphabetiche Folge gewählt; um aber auch bequem die Käufer ufzufinden, und zu übersehen, was jeder erworben, tehen unter den Bildern jedes Meisters die der drei Iauptkäufer, des Herzogs von Bridgewater, des Graen Carlisle und des Grafen Gower voran, und folgen lie der übrigen gleichfalls in alphabetischer Ordnung.

Bilder, welche ich aus eigner Anschauung kenne, ind hinter der Angabe ihres Gegenstandes mit „ges." ezeichnet. Wo ich nicht ausdrücklich das Gegenheil bemerke, bin ich mit der Bestimmung des Meiters einverstanden. Eine nähere Begründung dieser Urtheile für die bedeutenderen Bilder findet sich bei der Beschreibung der sie gegenwärtig enthaltenden Sammlungen, welche mit Hülfe des Registers leicht aufzufinden sind.

Eine anschauliche Vorstellung der namhaftesten Bilder gewähren folgende zwei Kupferwerke. 1. ***La Gallerie du Duc d'Orléans au palais royal.*** Paris. 2 Bände in Fol. 2. ***Recueil d'Estampes d'après les plus beaux tableaux et dessins qui sont en France dans le cabinet du Roi et celui de Monseigneur le Duc d'Orléans.*** Paris 1729. 2 Bände gr. Fol. Letzteres Werk ist unter dem Namen des „Cabinets von Crozat" bekannt. Hierauf beziehen sich meine Hinweisungen „gestochen bei Crozat".

Die Beisetzung der Preise giebt eine gewisse Vorstellung von der Richtung der damaligen Liebhaberei.

Der Name vor der Preisangabe ist der des ersten Käufers, der hinter derselben des jetzigen Besitzers eines Gemäldes, oder der Sammlung, wo sich das-

selbe befindet. Wo beide, oder der eine dieser Namen fehlen, habe ich sie nicht ermitteln können.

Die 66 Bilder der italienischen Abtheilung, welche erst im Jahre 1800 in der Versteigerung von Peter Coxe, Burrell und Foster veräufsert worden, zeichnen sich dadurch aus, dafs der Preis bei ihnen in Guineen angegeben ist. Der Beisatz „unverkauft" bedeutet, dafs sich auch bei dieser Gelegenheit kein Liebhaber dafür gefunden hat.

I. Bilder der italienischen und französischen Schule.

Abate, Nicolo del.

Der Raub der Proserpina. Ges. Graf Gower für 160 Pfd. Sterl. Herzog von Sutherland in Staffordhouse zu London.

Albano, Francesco.

1) Salmacis und Heramphodit. Ges. Herzog von Bridgewater 60 Pfd. Lord Francis Egerton in Bridgewaterhouse zu London.
2) St. Laurentius. Hr. Thomas Hope 150 Pfd. Sammlung Hope in London?
3) Heilige Familie. Lady Lucas 100 Pfd.
4) Heilige Familie, genannt „la Laveuse." Hr. Maitland 400 Pfd.
5) Christus erscheint der Magdalena. Hr. Maitland 150 Pfd.
6) Die Predigt Johannis. Hr. Maitland 100 Pfd.
7) Die Taufe Christi. Graf Temple 700 Pfd. Derselbe als Herzog von Buckingham auf seinem Landsitz Stove.
8) Die Communion der Magdalena. Hr. Willet 200 Pfd.

9) Christus mit der Samariterin, geschätzt zu 200 Guineen, verkauft für 42 Guineen.

Allori, Alessandro.

Venus und Amor. Hr. Th. Hope 150 Pfd.

Baroccio, Federigo.

1) Heilige Familie. Hr. Hibbert 100 Pfd.
2) Eine Ruhe auf der Flucht nach Aegypten. Lady Lucas 200 Pfd.
3) Heilige Familie, gen. „la vierge au chat“, geschätzt auf 400 Guineen, verkauft zu 200 Guineen.
4) Der Brand von Troja. Geschätzt auf 40, verkauft für 14 Guineen.

Bassano, Francesco.

1) Die Arche Noäh. Graf Gower 20 Pfd. Herzog von Sutherland.
2) Eine Meierei. Justina Lawrence 20 Pfd.
3) Ein schlafender Hirt. Hr. Walton 20 Pfd.
4) Der verlorene Sohn. Hr. Walton 20 Pfd.
5) Heilung des Gichtbrüchigen. Hr. Willet 20 Pfd.

Bassano, Giacomo.

1) Das Portrait der Frau des Bassano. Ges. Graf von Carlisle 20 Pfd. Derselbe auf seinem Landsitze Castle Howard.
2) Die Beschneidung. Ges. Graf Gower 100 Pfd. Herzog von Sutherland.
3) Sein eignes Portrait. Hr. E. Coxe 40 Guineen.
4) St. Hieronymus. 20 Guineen.
5) Ein Portrait. $8\frac{1}{2}$ Guineen.

Bassano, Leandro.

Das jüngste Gericht. Ges. Herzog von Bridgewater 100 Pfd. Lord Fr. Egerton.

Bellini, Giovanni.

1) Die Beschneidung. Ges. Graf von Carlisle 100 Pfd. Derselbe zu Castle Howard.
2) Die Anbetung der Könige, 16 Guineen.

Bernini, Cavalier.

1) Portrait eines Mönchs. Hr. Balme 10 Guineen.
2) Portrait eines Studirenden. Unverkauft.

Buonarotti, Michelangelo.

1) Heilige Familie. 90 Guin. Später in der Auction der Samml. von Henry Hope nach Deutschl. verk.
2) Christus am Oelberge. Eine öfter von seinen Schülern wiederholte Composition. 52 Guineen.

Bourdon, Sebastien.

1) Ein Portrait. Lord Cremorne 30 Pfd.
2) Portrait der Königin Christine v. Schweden. 21 G.
3) Ein Portrait. Unverkauft.
4) Ein dergleichen. Unverkauft.

Cagliari, Carlo.

Die Anbetung der Könige. 200 Guineen.

Cagnacci, Guido.

Das Martyrium eines Heiligen. Geschätzt zu 50, verkauft für 10 Guineen.

Cambiasi, Luca.

1) Der Tod des Adonis. Ges. Graf Gower 100 Pfd. Herzog von Sutherland.
2) Judith, 22 Guineen.

Carracci, Annibale.

1) Johannes der Täufer zeigt auf den Heiland. Ges. Hzg. v. Bridgewater 300 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Dem heil. Franciscus erscheint das Christuskind. Ges. Herzog von Bridgewater 500 Pfd. Lord Fr. Egerton.

3) Johannes der Täufer in einer Landschaft schlafend. Ges. Herzog von Bridgewater 100 Pfd. Lord Fr. Egerton.
4) Christus am Kreuz. Ges. Ein unsicheres Machwerk. Herzog von Bridgewater 80 Pfd. Lord Fr. Egerton.
5) Danaë empfängt den goldnen Regen. Ges. Herz. von Bridgewater 500 Pfd. Lord Fr. Egerton.
6) St. Hieronymus nach Correggio. Ges. Herzog v. Bridgewater 350 Pfd. Lord Fr. Egerton.
7) Diana und Kallisto. Ges. Eher Domenichino. Hzg. v. Bridgewater 1200 Pfd. L. Fr. Egerton.
8) Landschaft, gen. „les Bateliers." Ges. Gr. v. Carlisle 600 Pfd. Derselbe zu Castle Howard.
9) Christus, beweint von den drei Marien, gen. „les trois Maries." Ges. Graf v. Carlisle 4000 Pfd. Derselbe zu Castle Howard.
0) Landschaft, gen. „la chasse au Vol." Ges. Graf v. Carlisle 600 Pfd. Derselbe zu Castle Howard.
1) Des Künstlers eignes Portrait. Ges. Graf v. Carlisle 200 Pfd. Derselbe zu Castle Howard.
2) Eine Ruhe auf der Flucht nach Aegypten. Ges. Eher von Lodovico Carracci. Graf Gower 700 Pfd. Herzog v. Sutherland.
3) St. Stephan von Engeln umgeben. Graf Gower 50 Pfd. Herzog v. Sutherland?
4) Johannes der Täufer in der Wüste. Hr. Angerstein 200 Pfd. Nationalgallerie.
5) Die Toilette der Venus. Lord Berwick 800 Pfd. Graf Darnley zu Cobhamhall.
6) Die Steinigung des St. Stephan. Graf Darnley 250 Pdf. Dieselbe Familie zu Cobhamhall.

17) St. Rochus mit einem Engel. Ges. Viscount Fitz-william 100 Pfd. Im Fitzwilliam-Museum zu Cambridge.
18) Christus mit der Samariterin am Brunnen. Hr. Hibbert 300 Pfd.
19) Landschaft mit der Procession des Sacraments. Ges. Hr. Maitland 300 Pfd. Marquis v. Landsdowne auf seinem Landsitze Bowood.
20) Die Abnahme vom Kreuz. Hr. Maitland 160 Pfd.
21) Die heilige Familie, „le raboteur" gen. Graf v. Suffolk 300 Pfd.
22) Johannes der Evangelist von Engeln umgeben. Hr. Troward 400 Pfd.
23) St. Rochus die Maria verehrend. Hr. Willet 500 Pfd.
24) Ein Portrait. 36 Pfd.

Carracci, Agostino.

1) Christus erscheint der Magdalena. Viscount Fitz-william 500 Pfd. Fitzwilliam-Museum in Cambridge.
2) Das Martyrium des heil. Bartholomäus. Ges. Hr. Willet 100 Pfd. Herzog v. Sutherland.

Carracci, Lodovico.

1) Vermählung der heil. Catharina, Copie nach Correggio. Herzog v. Bridgewater 150 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Die Abnahme vom Kreuz. Ges. Herzog v. Bridgewater 400 Pfd. Lord Fr. Egerton.
3) Maria mit dem Kinde erscheint der schlafenden heil. Catharina. Ges. Herzog von Bridgewater 600 Pfd. Lord Fr. Egerton.
4) Die Grablegung. Ges. Graf v. Carlisle 450 Pfd. Derselbe zu Castle-Howard.

5) Christus mit der Dornenkrone. Graf Gower 60 Pfd. Herzog v. Sutherland?
6) Ein Ecce homo. Graf Gower 80 Pfd. Herzog v. Sutherland?
7) Die keusche Susannah. Hr. Angerstein 200 Pfd. Nationalgallerie.

Caravaggio, Michelangelo da.

1) Der Traum des Caravaggio. Hr. E. Coxe 40 Pfd.
2) Abraham im Begriff Isaac zu opfern. 47 Guineen.
3) Die Verklärung. 12 Guineen.

Caravaggio, Polidoro da.

Die drei Grazien, geschätzt auf 40 Guineen, verauft für 18 Guineen.

Cesari, Giuseppe.

Susannah mit den Alten. Geschätzt auf 80 Guieen, verkauft für 18 Guineen.

'erquozzi, gen. Michelangelo delle Battagle.

Eine Maskerade, geschätzt auf 30 Guineen, verauft für 13 Guineen.

Cignani, Carlo.

Christus erscheint der Magdalena. Herzog von ridgewater 80 Pfd. Lord Fr. Egerton?

Correggio, Antonio da.

1) Maria mit dem Christuskinde. Ges. Alte Copie nach der „vierge au panier" in der Nationalgallerie. Herzog v. Bridgewater 1200 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Ein Packpferd und ein Packesel mit ihren Treibern. Ges. Graf Gower 80 Pfd. Herzog von Sutherland.
3) 'Studium von Köpfen zur Kuppel des Doms in

Parma. Ges. Copie. Hr. Angerstein 100 Pfd. Nationalgallerie.

4) Ein dergleichen. Ges. Copie. Hr. Angerstein 100 Pfd. Nationalgallerie.
5) Das Portrait des Cäsar Borgia. Ges. Von anderer Hand. Hr. Th. Hope 500 Pfd. In der Sammlung Hope zu London.
6) Ein Portrait, gen. „le rougeau". Hr. Jones 20 Pfd.
7) Christus erscheint der Magdalena (wahrscheinlich Copie des im Escorial). Hr. Udney 400 Pfd.
8) Die Erziehung des Amor. Copie nach dem Original in der Nationalgallerie. Hr. Willet.
9) Eine heilige Familie, 200 Pfd.
10) Danaë, geschätzt auf 1000, verk. für 650 Guineen. Später bei der Versteigerung der Samml. des Hrn. Henry Hope mit 250 Pfd. bezahlt. Jetzt in der Sammlung Borghese zu Rom.

Cortona, Pietro da.

Die Flucht Jacob's. Hr. Hibbert 450 Pfd.

Domenichino.

1) Die Kreuztragung, früher in der Sammlung des Marquis von Seignelay. Ges. Herzog v. Bridgewater 800 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Eine Landschaft mit einem Paar Liebenden staffirt, früher in der Samml. Hautefeuille. Ges. Herzog v. Bridgewater 500 Pfd. Lord Fr. Egerton.
3) Der heil. Franciscus in Entzückung. Ges. Herzog v. Bridgewater 300 Pfd. Lord Fr. Egerton.
4) Johannes der Evangelist, die von Müller gestochene Composition. Ges. Gr. v. Carlisle 600 Pfd. Derselbe in Castle Howard.
5) St. Hieronymus. Hr. Hope 350 Pfd.

6) Eine Landschaft mit Seeküste. Hr. Maitland 250 Pfd.
7) Eine Sibylle. Graf Temple 400 Pfd. Derselbe als Herzog von Buckingham zu Stove.
8) Eine Landschaft mit Abraham und Isaac. Hr. Ward 150 Pfd.

Donducci, Giov. Andrea, gen. il Mastelletta.
Eine Skizze, 9 Guineen.

Feti, Domenico.

Die Spinnerin. Hr. Maitland 100 Pfd.

Francia, Francesco.

Die heilige Familie mit den Aposteln Petrus und Paulus. Hr. Noncy 100 Pfd.

Garofalo, Benvenuto.

1) Die Verklärung nach Raphael, 155 Guineen.
2) Eine heilige Familie, 51 Guineen.
3) Eine heil. Familie mit der heil. Catharina, 32 G.

Gennaro, Benedetto.

Johannes, der Evangelist, lesend. Graf Gower 30 Pfd. Herzog v. Sutherland.

Gentileschi, Orazio.

Ein Mann mit einer Katze, 12 Guineen.

Giordano, Luca.

1) Christus treibt die Verkäufer aus dem Tempel. Geschätzt auf 100, verk. für 50 Guineen.
2) Der Teich von Bethesda. Geschätzt auf 100, verk. für 32 Guineen.

Giorgione da Castelfranco.

1) Eine heilige Familie mit Johannes dem Evangelisten, wohl das jetzt richtig Paris Bordone genannte Bild. Ges. Herzog von Bridgewater 300 Pfd. Lord Fr. Egerton.

2) Bildnifs des Gaston de Foix. Graf von Carlisle 150 Pfd. Nicht in Castle Howard.
3) Milo von Croton von Löwen zerrissen. Graf Darnley. 40 Pfd. Cobhamhall.
4) Portrait des Pordenone. Hr. Nesbitt 50 Pfd.
5) Portrait des Pico von Mirandola. Justina Lawrence 20 Pfd.
6) Die Anbetung der Hirten. Geschätzt auf 300, verk. für 155 G.
7) Amor beklagt sich bei Venus über den Stich einer Biene; geschätzt auf 400, verk. für 195 G. J. Pringle Bart. zu Manchester.
8) Der Tod des Petrus Martyr. (Zu schwach für Giorgione.) Geschätzt auf 200, verk. für 38 G. Nationalgallerie.

Guercino, da Cento.

1) David und Abigail. Ges. Herzog v. Bridgewater 800 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Die Darbringung im Tempel. Graf Gower 600 Pfd. (Habe ich weder bei dem Herz. v. Sutherland noch dem Lord Fr. Egerton gefunden.)
3) Ein Kopf der Maria. Hr. Hibbert 50 Pfd.
4) St. Hieronymus. Gesch. auf 80, verk. für 93 G.

Imola, Innocenzio da.

Die Geburt Christi. 20 Guineen.

Lanfranco.

Die Verkündigung. 8 Guineen.

Lebrun, Charles.

1) Der Kindermord. Ges. Hr. Desenfans 150 Pfd. Dulwich College.
2) Hercules tödtet die Pferde des Diomed. Hr. Maitland. 50 Pfd.

Lesueur, Eustache.

Alexander und sein Arzt. Lady Lucas 300 Pfd.

Lorrain, Claude.

Ein Seehafen. Hr. Rogers 50 Pfd.

Lotto, Lorenzo.

Maria mit dem Christkinde und vier Heilige. Ges. Herzog von Bridgewater 40 Pfd. Lord Fr. Egerton.

Maratti, Carlo.

Der Triumph der Galatea. Hr. Willett 100 Pfd.

Matteis, Paolo de.

Salmacis, 30 Guineen.

Mola, Pietro Francesco.

1) Die Predigt Johannis des Täufers. Ges. Graf Gower 250 Pfd. Herzog v. Sutherland.
2) Archimedes. Graf Gower 40 Pfd. Herzog v. Sutherland.
3) Landschaft mit der Ruhe auf der Flucht nach Aegypten. Hr. Long 80 Pfd. Vielleicht derselbe jetzt als Lord Farnborough.

Muziano, Girolamo.

Die Auferweckung des Lazarus. 56 Guineen.

Padovanino, Alessandro Varotari, gen. il.

Rinald und Armida. Hr. Henry Hope 350 Pfd.

Palma, Giacopo, gen. il vecchio.

1) Eine heilige Familie. Ges. Anderer mir unbekannter venezianischer Meister. Herzog v. Bridgewater 200 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Portrait eines Dogen. Ges. Herzog v. Bridgewater 400 Pfd. Lord Fr. Egerton.
3) Die heil. Catharina. Hr. Bryan 30 Pfd.
4) Die Tochter der Herodias mit dem Haupte Johannis. Hr. Nesbitt 150 Pfd.
5) Ein weibliches Portrait. Hr. Skipp 60 Pfd.
6) Venus und Amor. Geschätzt auf 250, verk. für 52 Guineen.

Parmegianino, Francesco Mazuola, gen. il.

1) Amor, seinen Bogen schnitzend. Ges. Copie des Bildes in der Gallerie Belvedere zu Wien. Herzog v. Bridgewater 700 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Die heilige Familie. Graf von Carlisle 100 Pfd. Nicht in Castle Howard.
3) Maria mit dem Kinde, welchem Gaben dargebracht werden. Hr. Coles 150 Pfd.
4) Die Vermählung der heil. Catharina. Hr. Troward 250 Pfd.
5) Die heil. Familie mit dem heil. Franciscus. Hr. Udney 100 Pfd.
6) Johannes, der Evangelist. Brustbild. Hr. Wright. 25 Pfd.

Perugino, Pietro.

1) Die Grablegung, grofses Bild. Hr. C. Sykes 60 Pfd.
2) Maria mit dem Kinde. 5 Guineen.
3) Christus verehrt. Unverkauft.

Peruzzi, Baldassare.

Die Anbetung der Könige. Ges. Herzog von Bridgewater 80 Pfd. Lord Fr. Egerton.

Piombo, Sebastian del.

1) Die Kreuzabnahme. Ges. Verdorben. Herzog v. Bridgewater 200 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Die Auferweckung des Lazarus. Hr. Angerstein 3500 Pfd. Nationalgallerie.

Pordenone, Licinio.

1) Hercules, den Antäus erdrückend. Graf Darnby. 40 Pfd.
2) Judith. Graf Wycombe 40 Pfd. Wahrscheinlich noch im Besitz desselben als Marquis v. Landsdowne.

Pous-

Poussin, Nicolas.

1 — 7) Die sieben Sacramente, schon vom Herzog von Orleans mit 120,000 Francs bezahlt. Ges. Herzog von Bridgewater. Jedes 700 Pfd., also im Ganzen 4900 Pfd. Lord Fr. Egerton.

8) Moses schlägt Wasser aus dem Felsen. Ges. Herz. v. Bridgewater 1000 Pfd. Lord Fr. Egerton.

9) Moses tritt die Krone Pharao's mit Füfsen. Ges. Herzog v. Bedford 400 Pfd. Derselbe auf seinem Landsitze Woburn-Abbey.

10) St. Paulus von Engeln emporgetragen. Hr. Smith. 400 Pfd.

11) Die Aussetzung des Moses. Graf Temple 800 Pfd. Derselbe als Herzog v. Buckingham zu Stove.

12) Die Geburt des Bacchus. Hr. Willet 500 Pfd.

Preti, Mattia, gen. il Calabrese.

Das Martyrium des heil. Petrus 12 Guin. V.

Raffaello da Urbino.

1) Die heilige Familie mit der Fächerpalme. Ges. Gestochen bei Crozat, No. 23 von Jean Raymond. Herz. v. Bridgewater 1200 Pfd. L. Fr. Egerton.

2) Maria mit dem zu ihr emporschauenden Christuskinde. Ges. Zweifelhaft, ob Original. Herzog v. Bridgewater 700 Pfd.? Lord Fr. Egerton.

3) Vor der stehenden Maria das Kind, welches den kleinen Johannes küfst, hinten Joseph. Gen. „la belle vierge“. Ges. Sehr schöne alte Copie, gest. bei Crozat von Larmessin. Herzog von Bridgewater 3000 Pfd. Lord Fr. Egerton.

4) Johannes in der Wüste. Ges. Wiederholung des Bildes in der Tribune zu Florenz. Vom Herzog von Orleans mit 20000 Francs bezahlt. Lord Berwick. 1500 Pfd.

5) Die Vision des Ezechiel. Ges. Wiederholung des Bildes im Pallast Pitti. L. Berwick 800 Pfd. Sir Thomas Baring auf seinem Landsitze Stratton.
6) Maria, das Kind auf dem Schoofse, welches zum Bilde hinaussieht. 11 Z. hoch, 8 Z. breit. Ges. Gestochen bei Crozat. No. 24. Hr. Hibbert 500 Pfd. Im Jahre 1835 in Paris für 50000 Francs käuflich.
7) Die Kreuztragung. Ges. Mittelstück der Predella des Bildes, vormals in der Kirche der Nonnen von St. Antonio in Perugia, jetzt in Neapel. Mit den Seitenstücken No. 10 und 11, von der Königin Christine von Schweden durch Vermittelung des Cardinals Azzolini von jenen Nonnen erworben. Hr. Hibbert 150 Pfd. Hr. J. P. Miles auf seinem Landsitze Leigh-Court.
8) Maria hebt den Schleier von dem schlafenden Kinde, dabei Joseph. Ges. Schwache Copie des berühmten nun verschollenen Bildes, vormals im Schatz zu Loretto. Hr. Willet 300 Pfd.? Während meines Aufenthalts in London durch den Auctionator Hrn. Stanley verkauft.
9) Maria, ganz von vorn, hält das auf einer Brüstung stehende Kind, welches sich lächelnd an sie schmiegt. Ges. Sehr verdorben. Gest. bei Crozat, No. 22, von J. C. Flipart. Geschätzt auf 200, verk. für 150 Guineen. V. Jetzt bei dem Dichter Rogers.
10) Eine Pietà. Christus auf dem Schoofse der Mutter von den Angehörigen beweint. Ges. Gest. bei Crozat, No. 27, von du Flos. Geschätzt auf 100, verkauft für 60 Guineen. Lange im Cabinet des Grafen Carl Rechberg zu München: jetzt im Be-

sitz des Hrn. M. A. White auf seinem Landhause Barronhill in Staffordshire.

11) Christus am Oelberge. Ges. Schon zur Zeit des Crozat, 1729, sehr verdorben, gest. bei ihm, No. 26, von Larmessin. Geschätzt auf 100, verk. für 42 Guineen. Vor wenigen Jahren noch bei Lord Eldin in Edinburg, jetzt bei dem Dichter Rogers.

12) Portrait des Papstes Julius II., Copie. 36 Guineen.

Reni, Guido.

1) Das Christuskind auf dem Kreuze schlafend. Ges. Zu schwach für ihn, Schule. Herzog v. Bridgewater 300 Pfd. Lord Fr. Egerton.

2) Maria Magdalena. Ges. Graf Gower 150 Pfd. Herzog v. Sutherland.

3) Die Enthauptung Johannis d. Täuf. Hr. Bryan. 250 Pfd.

4) Der heil. Bonaventura. Hr. Bryan 50 Pfd.

5) Ein Ecce homo. Hr. Hibbert 150 Pfd.

6) Eine Sibylle. Hr. Hibbert 300 Pfd. W. Wells auf seinem Landsitze Redleaf.

7) Sieg des himmlischen Amor über den irdischen. Hr. Henry Hope 350 Pfd. Samml. Hope in London.

8) Maria Magdalena. Hr. Henry Hope 400 Pfd.

9) Das Martyrium der heil. Apollonia. Hr. Troward 350 Pfd.

10) Die keusche Susanna. Hr. Willet 400 Pfd.

11) Eine Mater dolorosa. Geschätzt zu 50, verkauft für 36 Guineen.

12) David und Abigail. Geschätzt auf 400, verkauft für 255 Guineen.

13) Der h. Sebastian. Gesch. auf 60, verk. für 22 G.

Romano, Giulio.

1) Juno, den saugenden Hercules von der Brust reifsend. Ges. Herzog v. Bridgewater 300 Pfd. Lord Fr. Egerton.

2) Der Raub der Sabinerinnen. Herzog von Bridgewater 200 Pfd.

3) Die Frauen versöhnen die Römer und Sabiner. Derselbe 200 Pfd.

4) Coriolan von seiner Mutter für Rom gewonnen. Derselbe 200 Pfd.

5) Die Enthaltsamkeit des Scipio. Derselbe 200 Pfd.

6) Scipio seine Soldaten belohnend. Ders. 200 Pfd.

7) Scipio belagert Neucarthago in Spanien. Ders. 200 Pfd.

NB. Diese friesartigen Bilder wurden später von dem Herzog veräufsert. Eins der besten soll der Banquier Jeremias Harman besitzen.

8) Die Geburt des Hercules auf 200 G. geschätzt, verk. für 80 G.

9) Die Geburt des Jupiter. Ges. Auf 200 G. geschätzt, verk. für 38 G. Vordem in der Samml. Erard in Paris, jetzt auf dem Landsitz des Lord Northwick.

Rosso fiorentino.

Die Ehebrecherin. 32 G.

Salviati, Francesco.

Der Raub der Sabinerinnen. Gesch. auf 150 G., verk. für 31 G.

Sacchi, Andrea.

1) Die Kreuztragung. Ges. Hr. Henry Hope 150 Pfd. Der Dichter Rogers.

2) Adam klagt über den Tod Abels. Hr. Udney. 20 Pfd.

Saracino, Carlo, gen. Carlo Veneziano.

Der Tod der Maria. Graf von Carlisle 40 Pfd. Derselbe in Castle Howard.

Sarto, Andrea del.

1) Leda mit dem Schwan. Ges. Hr. Aufrere 200 Pfd. Im Jahre 1835 im Besitz des Kunsthändlers Hrn. Nieuwenhuys.
2) Lucretia. Hr. Mitchell 100 Pfd.

Scarsellino da Ferrara.

Christus mit den Jüngern zu Emaus. Ges. Herzog v. Bridgewater 100 Pfd. Lord Fr. Egerton.

Schiavone, Andrea.

1) Christus vor Pilatus. Ges. Herzog v. Bridgewater 250 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Der todte Christus von Engeln unterstützt. Ges. Graf Gower 150 Pfd. Herzog v. Sutherland.

Solario, Andrea.

Die Tochter der Herodias mit dem Haupte Johannis. In der Gallerie Orleans Lionardo da Vinci genannt. 41 G. V.

Spagnoletto.

1) Christus, zwölfjährig, im Tempel lehrend. Ges. Herz. v. Bridgewater 150 Pfd. L. Fr. Egerton.
2) Heraclit. Graf Gower 20 Pfd. Herzog v. Sutherland?
3) Democrit. Graf Darnley 20 Pfd. Dieselbe Fam. zu Cobhamhall.
4) Heraclit. Graf Darnley 20 Pfd. Dieselbe Fam. zu Cobhamhall.
5) Democrit. Hr. Nesbitt 20 Pfd.

Tintoretto.

1) Die Kreuzabnahme. Ges. Herzog v. Bridgewater 600 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Das jüngste Gericht. Herzog von Bridgewater 150 Pfd. Lord Fr. Egerton?
3) Die Darbringung im Tempel. Ges. Gering. Herz. v. Bridgewater 40 Pfd. Lord Fr. Egerton.
4) Männliches Portrait mit einem Buch. Ges. Herz. v. Bridgewater 80 Pfd. Lord Fr. Egerton.
5) Männl. Portrait. Ges. Herzog von Bridgewater 60 Pfd. Lord Fr. Egerton.
6) Portrait des Herzogs v. Ferrara. Graf v. Carlisle 150 Pfd. Derselbe in Castle Howard.
7) Portrait des Aretino. Graf Gower 30 Pfd. Herzog v. Sutherland.
8) Portrait des Tizian. Graf Gower 30 Pfd. Herzog v. Sutherland.
9) Eine Kirchenversammlung. Graf Gower 40 Pfd.
10) Hercules von Juno gesäugt. Hr. Bryan 50 Pfd. Lord Darnley. Cobhamhall.
11) Der ungläubige Thomas. Lord Falmouth 40 Pfd.
12) Leda mit dem Schwan. Hr. Willet 200 Pfd.

Tizian.

1) Die drei Lebensalter: Kindheit, Jugend und Alter. Ges. Herzog v. Bridgewater 600 Pfd. Lord Fr. Egerton.
2) Venus aus dem Meer geboren, gen. „a la coquille“. Ges. Herzog v. Bridgewater 800 Pfd. Lord Fr. Egerton.
3) Diana und Aktäon. Ges. Herzog v. Bridgewater 2500 Pfd. Lord Fr. Egerton.
4) Diana und Callisto. Ges. Herzog v. Bridgewater 2500 Pfd. Lord Fr. Egerton.

5) Portrait von Papst Clemens VII. Ges. Zu schwach für Tizian. Herzog v. Bridgewater 400 Pfd. Lord Fr. Egerton.
6) Das Portrait des Tizian selbst. Graf v. Carlisle 70 Pfd.
7) Die Erziehung des Amor. Ges. Graf Gower 800 Pfd. Herzog v. Sutherland.
8) Carl V. zu Pferde. Hr. Angerstein 150 Pfd. Nationalgallerie?
8) Jupiter entführt Europa. Lord Berwick 700 Pfd. Cobhamhall.
10) Tizian's Geliebte. Hr. Bryan 50 Pfd.
11) Der Kaiser Vitellius. Hr. Cosway 20 Pfd.
12) Der Kaiser Vespasian. Hr. Cosway 20 Pfd.
13) Venus sich bewundernd. Gr. Darnley 300 Pfd. Cobhamhall.
14) Venus und Adonis. Hr. Fitzhugh 300 Pfd.
15) Die Fürstin Eboli als Venus und Philipp II. Ges. Viscount Fitzwilliam 1000 Pfd. Fitzwilliam-museum zu Cambridge.
16) Ein Concert, Skizze. Hr. Hibbert 100 Pfd.
17) Christus versucht. Ges. Zu schwach für Tizian. Hr. Hope 400 Pfd. Samml. Hope in London.
18) Diana, den Aktäon verfolgend. Ges. Sir Abraham Hume 200 Pfd. Derselbe.
19) Tizian's Tochter, ein Schmuckkästchen haltend, gen. „la cassette du Titien". Ges. Schulcopie. Lady Lucas 400 Pfd. Dieselbe als Lady de Grey.
20) Maria Magdalena. Hr. Maitland 350 Pfd. Sir Abraham Hume?
20) Maria mit dem Kinde, Johannes und Joseph in einer Landschaft. Ges. Hr. Walton 250 Pfd. Hr. W. Wilkens, der Architect in London.

22) Christus erscheint der Magdalena. Ges. 400 Pfd. Der Dichter Rogers.
23) Perseus und Andromeda. Geschätzt auf 700 G., von Bryan für 310 Guineen gekauft.
24) Ein Portrait, gen. „l'Esclavone“. Geschätzt auf 200, verkauft für 80 Guineen.
25) Weibliches Portrait. Geschätzt auf 100, verk. für 40 Guineen.
26) Portrait des Grafen Castiglione. Geschätzt auf 50, verkauft für 63 Guineen.
27) Portrait eines jungen Mannes, 40 Guineen.
28) Ein Kopf, unverkauft.

Turchi, Alessandro.

1) Der keusche Joseph und Potiphar's Weib. Ges. H. v. Bridgewater 200 Pfd. L. Fr. Egerton.
2) Adam, von den Engeln besucht. Hr. E. Cox. 100 Pfd.

Vaga, Perino del.

Venus, Juno und Minerva bereiten sich, vor dem Paris zu erscheinen. Hr. Nesbitt 80 Pfd.

Valentin, Moyse.

1) Ein Concert. Herzog v. Bridgewater 60 Pfd.
2) Die vier Lebensalter. Hr. Angerstein 80 Guin. Nationalgallerie?
3) Die fünf Sinne, 33 Guineen.

Vargas, Luis de.

St. Johannes in der Wüste. Ges. Alte Copie des Johannes, welcher in der Düsseldorfer Gallerie für Raphael galt, jetzt in der zu München aber Giulio Romano genannt wird. Herzog v. Bridgewater 80 Pfd. Lord Fr. Egerton.

Velasquez.

1) Die Findung Mose. Ges. Schönes Bild des Ger. Honthorst. Graf v. Carlisle 500 Pfd. Derselbe in Castle Howard.
2) Loth und seine Töchter. Hr. Henry Hope 500 Pfd.

Veronese, Paolo.

1) Der Tod des Adonis. Herzog von Bridgewater 150 Pfd. Lord Fr. Egerton?
2) Das Urtheil Salomonis. Herzog v. Bridgewater 60 Pfd. Lord Fr. Egerton?
3) Christus mit den Jüngern zu Emaus. Ges. Graf Gower 200 Pfd. Herzog v. Sutherland.
4) Leda mit dem Schwan. Graf Gower 300 Pfd. Herzog v. Sutherland?
5) Mars und Venus, welche Amor an je einem Fuſse zusammenbindet. Hr. Elwyn 300 Pfd.
6) Die Weisheit begleitet den Hercules. Ges. Hr. Th. Hope 500 Pfd. Samml. Hope.
7) Paul Veronese zwischen der Tugend und dem Laster. Ges. Hr. Th. Hope 500 Pfd. Samml. Hope.
8) Die Auffindung Mose. Hr. Maitland 40 Pfd.
9) Europa von Jupiter entführt. Ges. Hr. Willet 200 Pfd. Nationalgallerie.
10) Mars und Venus. Hr. Willet 250 Pfd.
11) Mars von der Venus entwaffnet. Geschätzt auf 200, verkauft für 50 Guineen.
12) Amor zeigt einem stattlichen Mann eine schlafende Frau. Er wendet sich ab. Eine allegorische Vorstellung, „die Ehrfurcht“ genannt. Auf 200 Guineen geschätzt, verkauft für 39 Guineen Jetzt zu Cobhamhall.
13) Allegorische Vorstellung, „der Abscheu“ gen. Geschätzt auf 150, verkauft für 44 Guineen.

14) Allegorische Vorstellung, „die glückliche Liebe“ gen. Geschätzt auf 200, verk. für 60 Guineen.
15) Allegorische Vorstellung, „die Untreue“ gen. Geschätzt auf 150, verkauft für 46 Guineen.
16) Merkur und Herse. Geschätzt auf 200, verkauft für 105 Guineen.

Vasari, Giorgio.

1) Die berühmten Dichter Italiens, Dante, Petrarca etc. Ges. Dasselbe Bild im Pallast Albani zu Rom. Henry Hope 160 Pfd. Samml. Hope.
2) Susanna im Bade. Unverkauft.

Vinci, Lionardo da.

1) Ein weiblicher Kopf. Ges. Wohl gewifs Luini. Herz. v. Bridgewater 60 Pfd. L. Fr. Egerton.
2) Weibliches Portrait, gen. „La Colombine.“ Hr. Udney 250 Pfd.

Volterra, Danielle da.

Die Kreuzabnahme. Graf Suffolk 100 Pfd.

Vouet, Simon.

Eine Allegorie auf den Frieden. 10 Guineen.

Watteau, Antoine.

Ein Ball. 11 Guineen.

Von unbekannten Meistern.

Ein Portrait. Hr. Elwyn 5 Guineen.

Portrait des Cavalier del Pozzo. Hr. Nesbitt 20 Guineen.

Ein Knabe mit einer Maske. Hr. Wright 10 G.

II. Gemälde aus der deutschen und niederländischen Schule.

Asselyn, Jan.

Eine Landschaft mit einer Brücke. 8 Guineen.

Breenberg, Bartholomäus.

Eine Landschaft mit einem runden Thurm. 10 G.

Breughel, Jan, gen. Sammetbreughel.

1) Landschaft mit einer Landstrafse. 21 Guineen.
2) Die Zerstörung Babylons. 20 Guineen.
3) Eine Landschaft von runder Form. 12 Guineen.
4) Das Schaafscheeren. 21 Guineen.

Bril, Paul.

1) Landschaft mit hohem Gebirge. 12 Guineen.
2) Der Thurm zu Babel. 10 Guineen.
3) Die Flucht nach Aegypten. 10 Guineen.

Dow, Gerard.

1) Der Violinspieler. J. Davenport 300 Guineen.
2) Alte Frau bei Lampenlicht 63 Guineen.
3) Eine holländische Frau auf dem Balcon 300 G.
4) Zwei Mädchen bei Lampenlicht. 10 G.

Dürer, Albrecht.

1) Die Anbetung der Könige. 21 Guineen. Ges. Wahrscheinlich das jetzt richtig „J. Mabuse" genannte Bild in Castle Howard.
2) Männliches Bildnifs mit einem Briefe. 18 G.

Dyck, Antony van.

1) Das Portrait des Malers Frans Snyders. Ges. Graf Carlisle 400 G. Derselbe in Castle Howard.
2) Carl I. mit seiner Gemahlin und den Prinzen Carl und Jacob. M. Hammersley 1000 G. 1804 mit 1500 G. bezahlt. Herzog v. Richmond.

3) Carl I., ganze Figur.
4) Der Herzog v. York.
5) Portrait eines Engländers.
6) Ein englischer Edelmann.
7) Dessen Gemahlin.
8) Eine Wittwe von Stande.
9) Die Prinzessin von Pfalzburg, ganze Figur. 210 G.
10) Das Portrait der Frau des Frans Snyders. 120 G.

Eyck, Jan van.

Sein und seines Bruders Hubert Portrait. 10 G. 10 Schil.

Holbein, Hans.

Das Portrait von Gysset (?). 60 G.
Ein Portrait. 15 G.

Jordaens, Jacob.

Portrait des Herzogs von Alba. 80 Pfd.

Laar, Pieter de.

Knaben. 10 G. 10 Schil.

Meer, Jan van der, gen. de jonge.

Abendlandschaft. 31 G. 10 Schil.

Mieris, Frans van, der ältere.

1) Der Alchymist. 100 G.
2) Ein Bacchanal. 63 G.
3) Eine Dame, welche Austern ifst. 52 G. 10 Schil.
4) Schlafende Frau (Copie). 12 G.

Mol, van.

Ein Hochzeitstanz. 42 G.

Moro, Antonis.

Sein eignes Portrait. 15 G.

Moucheron, Frederic.

Ein Wasserfall. 40 Guineen.

Netscher, Caspar.

1) Sein eignes Bildnifs. 25 G.
2) Die Zigeuner. 100 G.?
3) Hagar und Ismael. 100 G.?
4) Eine schlafende Frau. 31 G. 10 Schil.
5) Das Urtheil des Paris.
6) Die Schulmeisterin. 70 G.
7) Das Vogelbauer. Geschätzt auf 200 G.

Neefs, Pieter.

1) Ein Architecturstück. 21 G.
2) Ein dergleichen mit Figuren von Teniers. 36 G.

Poelenburg, Cornelis.

1) Bergichte Landschaft mit Figuren. 21 G.
2) Landschaft mit Nymphen. 52 G. 10 Schil.
3) Landschaft mit Ruinen und Figuren. 12 G.

4 u. 5) Zwei kleine Landschaften. 20 G.

Rembrandt, Paul.

1) Portrait eines Holländers. Geschätzt auf 200 G.
2) Portrait von dessen Frau. Desgleichen.
3) Portrait eines Burgemeisters. Gesch. auf 300 G.
4) Die Geburt Christi. Ges. 800 G. Später an Payne Knight für 1000 G. verkauft. Nationalgallerie.
5) Eine Landschaft, „die Mühle“ gen. 300 Pfd. Später von W. Smith mit 500 G. bezahlt. Marquis v. Landsdowne zu Bowood, der 800 G. gegeben.
6) Der heilige Franciscus. 60 Pfd.
7) Sein eignes Portrait. 20 Pfd.

Rubens, Petrus Paulus.

1) Das Urtheil des Paris. Lord Kinnaird 2000 G., später mit 2500 G. bezahlt. Im Jahre 1824 im

Besitz von T. Penrice auf seinem Landsitz Great-Yarmouth in Norfolkshire.

2) Der Raub des Ganymed, auf 400 G. geschätzt.
3) Venus von der Jagd zurückkehrend. Auf 400 G. geschätzt.
4) Scipio giebt dem Allucius seine Braut zurück. Ges. Lord Berwick 800 G. Im Jahre 1836 im Local des Hrn. Yates in Bondstreet verbrannt.
5) Tomyris läfst das Haupt des Cyrus in ein Gefäfs mit Blut tauchen. Graf Darnley 1200 G. Dieselbe Familie zu Cobhamhall.
6) Die Schicksale des Philopoemen. Auf 600 G. geschätzt.
7) Der heil. Georg in einer Landschaft, im Hintergrunde eine Aussicht auf Richmond. Ges. Hr. W. Morland 1000 G. Windsorcastle.
8) Die Vermählung Constantin's des Grofsen. 200 G.
9) Constantin erscheint das Kreuz. 180 G.
10) Derselbe mit dem Kreuzespanier. 80 G.?
11) Desselben Schlacht mit dem Maxentius. Sir Philip Stephens 200 G.
12) Der Tod des Maximilian. 200 G.
13) Der Triumph des Constantin. 200 G.
14) Desselben Einzug in Rom. 150 G.
15) Derselbe ertheilt dem römischen Senat seine alte Freiheit. 150 G.
16) Derselbe ertheilt dem Crispus den Befehl über die Flotte. 100 G.
17) Die Gründung von Constantinopel. Sir Philip Stephens 70 G.
18) Constantin verehrt das Kreuz. 80 G.
19) Derselbe wird getauft. 100 G.

Schalken, Godefroy.

„La fille retrouvée.“ 100 G.

Teniers, David.

1) Der Alchymist. Auf 150 G. geschätzt.
2) Der Lautenspieler. Auf 80 G. geschätzt.
3) Ein alter Mann.
4) Die Raucher. Auf 200 G. geschätzt. Im Jahre 1824 in der Samml. Erard in Paris.
5) Bauern beim Pufspiel. Hr. G. Hibbert 300 G. Im Jahre 1824 im Besitz von Hrn. Penrice zu Great-Yarmouth.
6) Die Zeitung. Sir Philip Stephens 300 G.
7) Die Rauchstube. } Hr. W. Beckford 500 G.
8) Die Schenke. }
9) Der Hirt.

Tol, David van.

Die Küche. 10 G.

Velde, Jesaias van de.

1) Eine Landschaft. 21 G.
2) Eine Landschaft mit Figuren. 18 G.
3) Das Campo vaccino. 26 G. 10 Schil.

Weenix, Jan Baptista?

Die Schwelgerei. 15 G. 5 Schil.

Werff, Adriaen van der.

1) Der Fischhändler. Auf 100 G. geschätzt.
2) Die Eierhändlerin. Auf 100 G. geschätzt.
3) Das Urtheil des Paris. 260 G.

Wouvermann, Philip.

1) Aufbruch zur Jagd. John Davenport 200 G.
2) Rückkehr von der Jagd. 130 G.
3) Der Pferdestall. Geschätzt auf 200 G.
4) Die Falkenjagd. 140 G.

Zachtleven, Herman.

1) Ansicht einer Ruine. 10 G.

2) Desgleichen. 10 G.

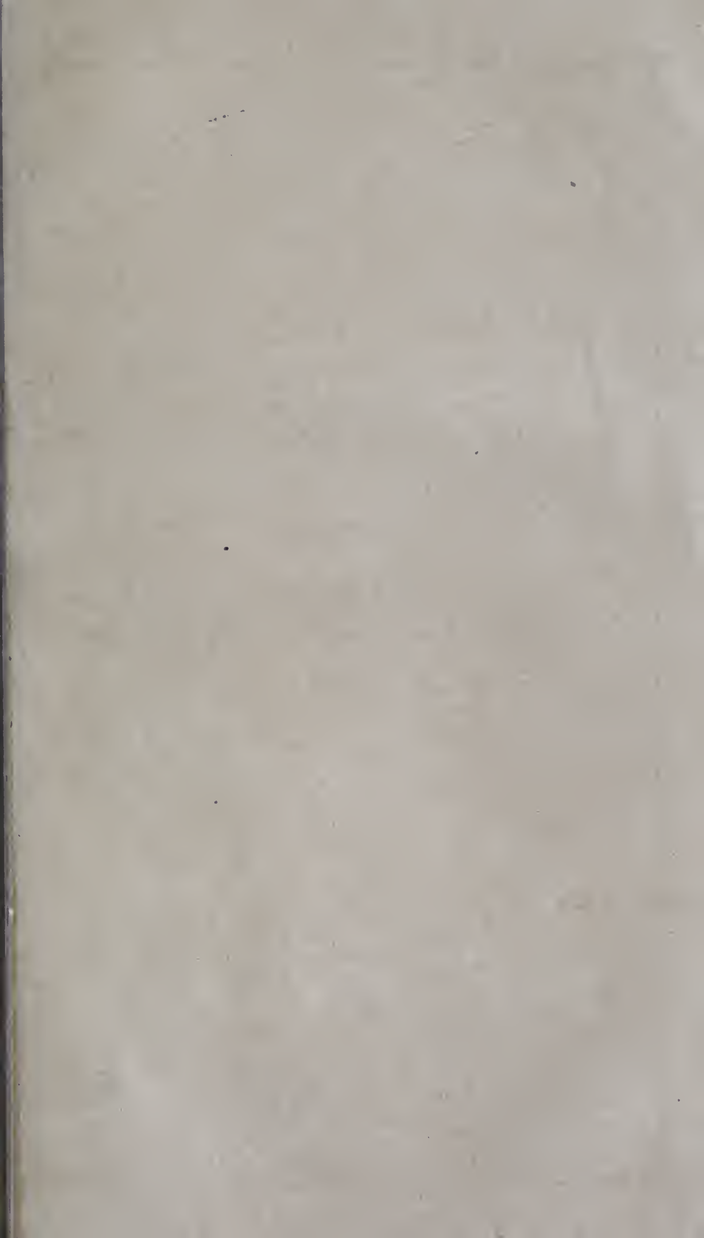
Die Nachrichten, welche ich mir über diese zweite Abtheilung der Gallerie Orleans habe verschaffen können, sind leider weniger genau ausgefallen, als ich es gewünscht hätte. Aufser obigen Bildern sind die Namen der Meister von 16 anderen in einem mir übermachten Verzeichnifs so entstellt, dafs ich sie nicht mit Sicherheit entziffern kann. Jedenfalls sind es indefs keine Bilder von grofser Bedeutung.

Verbesserungen.

Seite 2 im Columnentitel für in London lies in Hamburg.

-	12	Zeile 15	von unten	für	hier Gemordeter l. Hingemordeter.
-	40	-	6	-	-	- 1779 l. 1780.
-	62	-	5	- oben	- Finiquerra l. Finiguerra.
-	225	-	3	- -	- B. Both l. J. Both.
-	246	-	4	- unten	- Tuschi l. Turchi.
-	246	-	8	- -	- Gregorio l. Andrea.
-	278	-	5	- -	- blickenden l. blühenden.
-	282	-	6	- -	- Dou l. Dow und so immer.
-	283	-	5	- oben	- Vayer l. Voyer.
-	290	-	2	- -	- 4000 l. 400.
-	310	-	17	- -	- Carl's II. l. Carl's V.
-	317	-	8	- -	- Canigioni l. Canigiani.
-	333	-	9	- unten	- Lirani l. Sirani.
-	338	-	2	- oben	- Brie l. Bril.
-	342	-	12	- unten	- Gagry l. Gagny.
-	352	-	5	- -	- Streg l. Strey.
-	443	-	10	- -	- Plantilla l. Plautilla.
-	451	-	9	- -	- sie l. er.

Gedruckt bei A. W. Schade.



BERLIN.

IN DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG.

1837.

